NEUE HALLISCHE GELEHRTE ZEITUNGEN: ZEHNTER THEIL, VOM JAHR 1775

Digitized by Google

335.350.389.574

II
J 23

Národní knihovna ČR
Historické fondy
2 J 23/T.10
Národní knihovna
1002601320

Digitized by Google

Digitized by Google

II
23

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue
Hallische Gelehrte
Zeitungen

Zehnter Theil,
vom Jahr 1775.

BIBLIOTHECA

Halle,
verlegts Joh. Jac. Curt, 1775.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich habe dieſesmal nur wegen eines Punkts mit unſern g. L. zu reden. Es iſt das gewöhnliche Schickſal ſolcher Inſtituten, wie das unſrige, daß in Anſehung der Mitarbeiter Veränderungen und Abwechslungen vorfallen. Auch dieſes hat ſeit einigen Monaten unſre gelehrte Zeitung gehabt. Es ſind verſchiedene, wo nicht die meiſten, bisherige hieſige Mitglieder abgegangen, da theils andere Ar-

Digitized by Google

beiten, theils ihre Entfernung sie verhindern, künftig Antheil an den Recensionen zu nehmen. Sie verbitten daher alle Zuschriften und Einsendungen der Bücher von Gelehrten oder Buchhändlern, die den Zweck haben, daß diese Schriften in den hiesigen Zeitungen angezeigt werden sollen. Da nun weder die vorige, noch weniger die jetzigen Mitarbeiter allen oder mehrern bekannt sind: so ersuche ich diejenigen Herrn Gelehrte und Verleger, welche zur Anzeige ihre Schriften anhero zu senden die Gütigkeit haben werden, solche entweder an den Verleger Herrn Curt oder an mich zu überschicken. Ich gebe dagegen mein Wort, daß keine von solchen eingesandten Schriften unangezeigt bleiben soll. Hierdurch helfe ich auch den Klagen auf einmal ab, die bisher von einigen Personen sind geführt worden, daß die eingeschickte Bücher u. s. w. nicht in den hiesigen Zeitungen recensirt worden wären. Es ist leicht geschehen, daß man einen Mann etwas geschickt hat, welches nicht in sein Fach gehöret, und daß solches derselbe vergessen, oder unter andern ro-

hen

hen Sachen liegen geblieben, mithin zu spät oder alsdenn gar nicht angezeigt worden.

Zu diesem Grunde meiner ergebensten Bitte kommt noch eine andere. Bald nach dem ich die Besorgung der hiesigen Zeitungen übernommen, habe ich die vorige Gewohnheit, da jeder Gelehrte eine Recension nach seinem Gefallen einsenden konnte, abgeschaft. Es entstanden aus dieser üblen Gewohnheit allerhand verdrießliche Folgen und unnütze Streitigkeiten, da ich nicht jederzeit das recensirte Buch zu handen hatte, und mich auf den Verfasser schlechterdings verlassen mußte, dessen Verbindungen oder Conföderation mir nicht jedesmal bekannt waren. Es ward deswegen unter den beständigen Mitgliedern das unverbrüchliche Gesetz gemacht, daß von niemand, es sey auch von wem es wolle, eine Recension eingerückt werden sollte, der nicht zu jenen gehörte. Dessen ohngeachtet aber ist bisher mehrmals geschehen, daß auswärtige an hiesige Gelehrte oder andere Personen theils Schriften ohne beygelegte Recension theils mit solcher gesandt haben. Ist nun solches Buch an mich abgegeben worden:

Digitized by Google

so habe ich für die Recension gesorgt, ist aber solches nicht geschehen, weil die von ihnen verfertigte Recensionen nach erwehnten Vertrag nicht haben angenommen werden können, so ist die Recension unterblieben, es wäre dann, daß uns eben dieses Buch in die Hände gekommen, und ohne jene Rücksicht angezeigt worden wäre. Indessen verursacht es doch denjenigen Gelehrten, an welche solche Schriften geschickt worden, Mühe und wol einige Kosten. Ich wünsche daher gar sehr, daß alle diejenigen Herrn, welche etwas einzusenden belieben, meine Vorschläge anzunehmen die Gütigkeit hätten. Halle den 30. Decembr. 1775.

Philipp Ernst Bertram.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

1stes Stück,

Montags den 2ten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Wir fangen den neuen Jahrgang unserer gelehrten Anzeigen mit einem Werke an, auf welches die Nation mit Recht stolz seyn kann. Es ist der zweyte und letzte Theil der allgemeinen Theorie der schönen Künste, in einzeln nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln abgehandelt von Joh. George Sulzer ꝛc. bey Weidmanns Erben und Reich. 1774. gr. 4. Er geht von K — Z in fortlaufender Seitenzahl von S. 569 — 1287. Die Leser werden es hoffentlich gern sehen, wenn wir uns bey einem Werke von solcher Wichtigkeit länger aufhalten, als gewöhnlich in Zeitungsrecensionen geschieht; zumal da der erste Theil von den damaligen Recensenten nicht eben nach Verdienst ist behandelt worden. Um aber doch die uns bestimmte Schranken nicht zu sehr zu überschreiten, wollen wir aus dem Werke nur die ästhetischen, poetischen und rhetorischen Artikel ihrem In-

Digitized by Google

halt und Werth nach besonders anzeigen; von den übrigen Fächern aber nur die in diesem Theile vorkommende Rubriken bemerken, und es periodischen Blättern von grösserm Umfange überlassen, auch diese näher zu beleuchten. I. Aesthetische Artikel.

Kalt. Man sollte die Behandlung des durch die Stärke der Vernunft bey leidenschaftlichen Gegenständen kalt bleibenden Menschen nicht so sehr vernachläßigen. Dies wird besonders dem epischen und dramatischen Dichter empfolen.

Kenner. Eine trefliche Abbildung und Vergleichung desselben mit dem Künstler und dem Liebhaber. In wiefern der Künstler, der Kenner und der Liebhaber von den Werken der Kunst urtheilen können, und wer überhaupt über den Werth eines Kunstwerks der beste Richter sey.

Klarheit. Hr. S. geht bey Festsetzung dieses Begriffs von der Malerey aus, und macht nachher auf die übrigen Künste die Anwendung. Die Mittel die Klarheit zu erhalten werden mit Präcision, aber doch ausführlich genug zum weitern Nachdenken angegeben. Von einheimischen Schriftstellern werden Wieland, Lessing und Zimmermann als die ersten classischen Schriftsteller in dieser Absicht empfolen.

Klein. Wird sowol subjectiv als objectiv genommen. Im ersten Verstande ist es ein Fehler des Künstlers, dem es entweder an Verstand oder Empfindung fehlet. Der Künstler muß seinen Verstand und sein Herz zum Grossen bilden. In der zweyten Bedeutung ist das Kleine eine Art des ästhetischen Stoffs. Diese ganze Gattung hat keinen andern Zweck als Anmuthigkeit und sanftes Vergnügen. Hagedorn, Gleim und Jacobi haben hier die Ehre des deutschen Genies gesichert. Aber einige Kunstrichter haben das Verdienst dieser Gattung überhaupt viel zu groß vorgestellt.

Knoten.

Knoten. Darunter wird hier alles begriffen, was in der Folge der Vorstellungen über eine Sache eine solche Aufhaltung macht, die eine Aufhäufung der zum Theil gegen einander streitenden Gedanken bewirkt, wodurch die Vorstellung lebhafter und interessanter wird, nach einigem Streit der Gedanken aber sich entwickelt. Es giebt also Knoten bey Unternehmungen, bey Untersuchungen, bey Betrachtung der Begebenheiten. Von der Natur des Knotens, der Knüpfung und der Entwickelung derselben. Wir bemerken hier nur, daß diese Artikel in der Ueberschrift nicht hätten zu den ästhetischen gezählt werden sollen. Statt der Rubrik Schöne Künste sollte es heissen Redende Künste; denn nur in diesen kann von einem Knoten die Rede seyn.

Kraft. Den wichtigen Inhalt dieses Artikels kennt man schon aus der sulzerischen Abhandlung über die Energie in den schönen Künsten.

Kühn. Es gehört unter die größten ästhetischen Schönheiten Kühnheit des Genies, des Urtheils, des Herzens. Dieser Artikel ist für seinen Umfang zu kurz, wenn man nicht den vom Erhabnen als die Quelle ansehen will, woraus er sich leicht ergänzen läßt.

Künste: Schöne Künste. Ein mit Recht sehr weitläuftiger Artikel, weil er die Grundlage des Ganzen ist. Das Wesen der schönen Künste ist in der Einwebung des Angenehmen in das Nützliche, oder in Verschönerung der Dinge zu suchen, die durch die gemeine Kunst erfunden werden, nicht in einer unbestimmten Nachahmung der Natur. Das Geschäft der schönen Künste ist, den Gegenständen unserer Vorstellung sinnliche Kraft einprägen; ihr Zweck ist lebhafte Rührung der Gemüther, und in ihrer Anwendung haben sie die Erhöhung des Geistes und Herzens zum Augenmerke. Dies alles wird mit einer Beredsamkeit ausgeführt, die uns beweist, daß nicht blos

der Verstand, sondern auch das Herz des vortreflichen Verf. an der Sache Theil nehme. Kurze aber fruchtbare Geschichte des Verfalls der schönen Künste. Wir wünschten bey diesem Artikel zu Vermeidung alles Misverständnisses die Frage genauer beantwortet zu sehen: Wie fern darf der Künstler sich blos Belustigung des Geistes zu seinem Zweck vorsetzen? Wie fern darf er auch solche Gegenstände wählen, die nicht unmittelbar moralisch sind?

Kunst, künstlich. Wird besonders in Absicht auf das, was man Natur in den Werken der Kunst nennt, betrachtet.

Kunstgriff. Ein Wort, von dem nicht nöthig war, unter einem besondern Artikel etwas zu sagen.

Künstler und Kunstrichter. Zwey sehr schöne Gemälde. Als Eigenschaften des Künstlers werden lebhafte Empfindsamkeit, Dichtungskraft, Geschmack, Liebe zum Vollkommnen und Guten angegeben, zu deren Ausbildung Erziehung, Lebensart, und Erfahrung und ein beständiges Studium hinzukommen muß.

Kunstwörter. Ihr Nutzen wird bestimmt.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

Berlin.

Bey G. J. Decker ist gedruckt: Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg von der ersten Erscheinung der deutschen Sennonen an bis auf jetzige Zeiten, ausgefertiget von Samuel Buchholz — und nach dessen Tode zum Druck befördert von Johann Friedrich Heynatz, Lehrer an der Schule des berlinischen grauen Klosters. Fünfter Band, welcher die Regierung des zweyten preußischen Königs, Friedrich Wilhelm, nebst den zur ältern Geschichte noch rückständigen Urkunden enthält. gr. 4. 1775. 2 Alph.

Digitized by Google

7 Bogen. Eben dieser Band ist auch mit Weglassung der Urkunden unter dem Titel: Neueste preussisch-brandenburgische Geschichte. — — Erster Theil. abgedruckt worden, damit diejenigen, welche die ältere Geschichte nicht lieben, die neuere besonders kaufen können. Der sel. Buchholz erlebte bekanntlich nicht die endliche Herausgabe seiner rühmlichen Arbeit. Herr Heynatz hat diese Besorgung übernommen, und wird auch auf Ostern den sechsten weit stärkern Band, welcher die Regierung unsers jetzigen grossen Monarchen in sich faßt, herausgeben. Die von dem Hrn. H. verfertigte Lebensbeschreibung des sel. Verfassers zeigt nur gnugsam, daß, wenn letzterer in frühern Jahren ein günstigeres Schicksal gehabt, er in der Geschichte einen weit höhern Rang würde erlangt und behauptet haben. Man kann sagen, daß er hat fast unübersteigliche Hindernisse zu überwinden gehabt, und daß ihn der merkliche Mangel an Hülfsmitteln gar sehr gedrückt hat. Die Lebensbeschreibung, die Herr H. aufgesetzt, läßet sich gut lesen. Nur sehen wir nicht, warum derselbe zwey sehr unartige Ausfälle thut. Der eine betrift das hiesige Wayſenhaus. Er sagt: vielleicht war damals die löbliche Gewohnheit auf dem Wayſenhause mehr als jemals im Gange, paränetische Stunden und Singestunden und Betübungestunden gerade in eine solche Zeit des Tages zu verlegen, in welcher einige nöthige Collegia gelesen wurden. Kann er dieses beweisen, so sage er es allenfalls. Aber sein vielleicht berechtigt ihn nicht, Männer von bekannter Würdigkeit auch nach ihrem Tode anzutasten. Wäre dieses wahr, so gehört die Verbesserung nicht für Hrn. H. sondern zur hohen und allerhöchsten Einsicht. Da es aber nicht wahr ist, so ist diese Beschuldigung desto unschicklicher. Vielleicht ist Hr. H. viel zu wenig, ein so grosses und weitläuftiges Institut, dergleichen Teutschland nicht aufzuweisen hat, nur zu übersehen,

vielweniger zu beurtheilen. Sodann beschuldigt er Ludwigen, Schmeizeln und Wideburgen, daß sie mit ihren historischen Collegiis wol zu kostbar gewesen seyn müßten, als daß Buchholz solche hätte besuchen können. Wenn Hr. H. so vielen Schülern in der Schule zum berlinischen Grauenkloster die Privatstunden freygibt, als diese drey Männer und ihre Nachfolger bedürftigen Studenten die Collegia frey gegeben haben, oder dafür nicht bezahlt worden sind, so wird sich kein billiger Mann über denselben zu beschweren Ursach haben.

Was das Werk des sel. Buchholz anbetrift, so ist die Schreibart freylich zu wenig erhaben, doch kann man auch nicht sagen, daß sie in das platte und zu niedrige fiele. Er hat einen Theil der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm selbst erlebt, und von andern damals lebenden Personen die Begebenheiten erfahren können. Aus dieser Ursache führt er wenige Schriften an. Die Ordnung, nach welcher er erzählt, ist nicht zu verwerfen. Er nimmt eine Begebenheit nach der andern nicht abgebrochen nach den Jahren, sondern erzählt solche im Zusammenhange einige Jahre hindurch. Fast mehr beschäftigt er sich mit Erzählung der auswärtigen Begebenheiten, an welchen der Hof Theil nahm, als mit den innerlichen Vorfällen. Besonders vermissen wir eine umständlichere Nachricht von den innerlichen Einrichtungen dieses so lobenswürdigen Königs. S. 7. in der Note **) ist offenbar ein Versehen, daß der König 1740 keinen Stabsofficier bey der Armee gehabt, welcher nicht schon etliche Feldzüge in Brabant mit gemacht gehabt. Es waren ja Prinzen schon mit höhern Stellen versehen, die erst im Anfang des jetzigen Jahrhunderts gebohren waren. In der Erzählung von den Religionsbeschwerden zu Anfang der Regierung Carl VI. und überhaupt in teutschen Reichssachen erblickt man leicht, daß es ihm an Einsichten gemangelt, und daß

er

er solche mit dahin gehörigen Schriften nicht hat ersetzen können. S. 113. verwechselt er in der Note den Herrn Etatsrath Johann Jakob von Moser mit seinem Herrn Sohn Friedrich Carl von Moser. Der erstere war auch nicht vorher, ehe er (1731) zum Cammergerichtsassessor von Hildesheim präsentirt ward, Professor zu Frankfurt an der Oder, sondern ward es nachher 1736. Auch die Anekdote S. 117. daß der General von Grumkow den 1733 verstorbenen König von Polen im Traum gesehen, weis R. daß sie ein sehr glaubwürdiger Theologe und grosser Philosophe, der damals in Berlin lebte, bestätigt. So könnten noch einige Kleinigkeiten berührt werden. Dennoch bleibt diesem würdigen Mann das Lob, daß er mehr gethan, als man von seinen äusserlichen Umständen erwarten konnte. Man entwerfe immer Ideale von der Historie. Man sehe aber, wenn es die Idealisten im Stande sind, auch dahin, daß die äussern Umstände einem Schriftsteller nicht im Wege sind.

Unter den Urkunden sind verschiedene unbeträchtliche, hingegen einige, die des Drucks sehr würdig sind. Nur wäre gut gewesen, wenn man alle Quellen angezeigt, aus welchen solche genommen worden.

Göttingen.

Bey Dietrich: Geschichte und Heilung einer 27jährigen Krankheit, welche durch den Aufenthalt eines Steins, von zwey Loth, in der Harnröhre verursachet worden, beschrieben von G. Gladbach, Regiments-Chirurgus des Sachsen-Gothaischen Infanterie-Regiments in Chur-Hannoverischen Diensten, 1775. 8v. 48 Seit. und einer Kupfertafel. Der Hr. Verf. hat nur drey ähnliche Geschichten bey den Beobachtern gefunden. Die eine beym *le Dran* in der 79. Beobachtung; die andere, welche Hr. Oehm letzthin beschrieben, die dritte so Clauder in seiner Abhandlung de calculo mirabili bekannt gemacht. Der Stein stack die ganze erwähnte Zeit über in der Gegend des perinaei in der Harnröhre, und verursachte

urſachte daher die heftigſten Zufälle, gehemmten Abgang des Urins, Geſchwulſt, Schmerz, Entzündung und Fiſteln in der Gegend des perinaei in der Harnröhre u. ſ. w. Der Schnitt befreyete den Kranken von allen Zufällen. Das Kupfer liefert uns die Abbildung des Steins.

Im gleichen Verlage: Von der Sicherheit wider die Donnerſtrahlen, eine Abhandlung, welcher die Bayriſche Akademie der Wiſſenſchaften eine goldne Medaille zuerkannt hat, von Philipp Peter Guden, 1774. 8v. 200 Seit. Der Hr. Verf. hat ſeine Abhandlung in verſchiedene Abſchnitte getheilt, eine von Entſtehung der Wolken; von Entſtehung der Gewitter und Donnerſtrahlen; von den Wirkungen der Gewitter an metallenen Stangen und von der Anziehungs- und Ableitungskraft derſelben; vom Einſchlagen der Gewitter in den erſten höchſten Gegenſtand, dem ſie zu nahe kommen; von der Entladung der Gewitter, Ableitung der Donnerſtrahlen und Verhütung der Hagelwetter: ſodenn folgt die Auflöſung einiger Aufgaben. Einen vollſtändigen Auszug können wir nicht wohl geben. Der Hr. Verf. hat ſich vorzüglich bemüht, deutlich und überzeugend zu ſchreiben.

Greifswalde.

Das Specimen was für Johann Peter Menadie, Sutor Altonavienſis, am 6. Auguſt 1774 erſchienen, handelt de magna remediorum externorum ad curandum ileum virtute, auf 19 Seit. Vor Celſus Zeiten hieß jeder Darmſchmerz ileus, dieſer hat zuerſt den jetzigen Begriff feſtgeſetzt. Daß zuweilen wirklicher Koth ausgebrochen worden. Daß nicht immer das ileum der leidende Theil ſey. Von den verſchiedenen Urſachen des Uebels. Unter den äuſſern Hülfsmitteln iſt der Gebrauch der Clyſtiere ſehr alt. Das Tobacksclyſtier hilft am meiſten, wenn das Colon verſtopft. Von dem Aderlaſſen. Von den erweichenden Bädern. Vom äuſſern Gebrauch der ſchmerzlindernden Mittel, und zuletzt den erweichenden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

2tes Stück,

Donnerstags den 5ten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Fortsetzung der Recension von Sulzers Theorie der schönen Künste, zweytem Theil.

Lächerlich. Ein sehr ausführlicher Artikel. Sehr wohl wird bemerkt, daß das Lachen blos in der Vorstellungskraft seinen Grund habe, und, sobald das Herz an einer Sache Theil nimmt, aufhöre. Des Lächerlichen sind zwo Hauptgattungen: die eine entsteht aus Vereinigung solcher Dinge, die nach unsern Begriffen unmöglich zugleich seyn können, weil eines das andere aufhebt; die zweyte aus Vereinigung der Dinge, für welche kein Grund anzugeben, deren Zusammenhang unbegreiflich und abentheuerlich ist. Das Lachen selbst ist von verschiedener Art, rein und blos belustigend, oder mit andern Empfindungen vermischt. Das Lächerliche wird in den schönen Künsten entweder zur Belustigung, oder zur Warnung, oder zur Züchtigung gebraucht.

Lage der Sachen oder Situation. Was sie anziehendes haben, wenn sie merkwürdig sind; wie sie entweder den Verstand, oder auch das Herz interessiren.

Lebhaft. Der Begriff und der Effect desselben kurz, aber gründlich bestimmt.

Leicht, Leichtigkeit. Eben so wie der vorhergehende Artikel. Von einheimischen Schriftstellern werden Wieland in gebundener und in ungebundener Rede, und Jacobi in dem Lied als Muster empfolen.

Leidenschaften. Was der Künstler zur Erweckung, und zur Besänftigung der Leidenschaften zu wissen, und zu thun habe. Wie er jede nach ihrer Natur, in ihren Aeusserungen, und nach ihren guten oder schlimmen Wirkungen schildern soll.

Liebe. So weit sie blos auf eine wilde Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses abzielt, kann sie äusserst verderblich werden; und sie so durch die schönen Künste noch mehr zu reizen, ist der schändlichste Misbrauch, dessen sich Dichter und Maler nur schuldig machen können. Blos um die schädlichen Folgen derselben in ihrer eckelhaften Gestalt lebhaft vor Augen zu legen, können Maler, Dichter und Schauspieler die höchste Kraft ihrer Talente nützlich anwenden. Die zwar unschuldige aber romanhafte und unglückliche Liebe, sollte weniger von der mitleidenswürdigen Seite vorgestellt, als in ihrer Thorheit und Verwerflichkeit abgebildet werden. Selten ist die Liebe ein Gegenstand des hohen Tragischen. Aber oft nimmt sie eine comische Gestalt an, indem sich allerley Hindernisse ihren Unternehmungen entgegensetzen. Eine edle mit wahrer Zärtlichkeit verbundene Liebe, die nach einigen Hindernissen zuletzt glücklich wird, ist ein überaus angenehmer Stoff zu dramatischen, epischen und andern erzählenden Arten des Gedichts.

Lücke.

Digitized by Google

Lücke. Allgemeine Anzeige, wie sie in den schönen Künsten unangenehm ist.

Mannigfaltigkeit. Ihr wahrer Begriff und Wirkung.

Matt. Das Gegentheil des Lebhaften. In den bildenden Künsten, sagt Hr. S. ist gar oft die Abwechslung des Glänzenden und Matten zur guten Wirkung nothwendig. In dem Redenden durchaus verwerflich. Aber hier scheinen zwey Begriffe, die verschieden sind, für einen genommen zu werden. Auch in Gedichten und Reden werden einige Theile an Schönheit leerer gelassen, damit die Hauptheile sich besser auszeichnen.

Metrum. Metrisch. Dessen Ursprung kurz berührt.

Mitleiden. Dessen Natur und Wirkungen, und sein Gebrauch in den schönen Künsten. Wir merken nur an, daß Hr. S. hier dem, was er im Artikel Liebe darüber sagt, daß man die unglückliche romantische Liebe nicht leicht als mitleidenswürdig behandeln soll, zu widersprechen scheint, indem er hier ausdrücklich behauptet, daß das Mitleiden, das wir bey guten Menschen, die durch Leidenschaften oder aus Uebereilung, aus Vorurtheil und mancherley Schwachheiten verleitet andre unglücklich machen, uns warnen könne, gegen solche Schwachheiten auf guter Hut zu seyn. Wenn wir anders nicht irren, daß dies wahre Gegensätze sind, so glaubten wir, der letzte liesse sich eher vertheidigen als der erste.

Moral. Kurze Anmerkung gegen die Kunstrichter, welche die Epopee als ein sittliches Bild ansehn, das seine Moral habe.

Nachahmung. Dreyerley Arten derselben, die kindische, die knechtische, und die freye oder verständige. Daß nicht alle Künste aus dem Triebe der Nachahmung entstanden. Richtige Bestimmung des Grundsatzes von Nachahmung der Natur.

Nachdruck. Dieser Artikel war dem Rec. hauptsächlich wegen einer sehr gegründeten Anmerkung gegen eine Behauptung des Verf. von deutscher Art und Kunst merkwürdig. Wohl muß jeder Dichter hauptsächlich in dem Geist und für den Geist seiner Zeiten arbeiten.

Nachlässigkeit. Hier ist der Artikel Matt zu vergleichen, um die Anmerkung, die wir bey dem letztern gemacht haben, bestätigt zu finden.

Naiv. Dieser Artikel muß durch das, was Marmontel in der Dichtkunst über das Naive gesagt hat, ergänzt werden.

Natur, Nebensachen, Neu, sehr ausgearbeitete Artikel.

Niedrig. Mit wahrer philosophischen Gerechtigkeit erklärt sich Hr. S. daß das niedrig komische nicht ganz zu verwerfen sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Göttingen.

Bey Barmeiern ist gedruckt: Weisagungsgesang Mosis an die Israeliten 5. Mos. 32. Aus der Urschrift von neuem übersetzt und mit einigen Erläuterungen begleitet von Leonhard Joh. Carl Justi. Mitglied des königl. philolog. Seminarii zu Göttingen. 1774. 40 Octavseiten. Von seiner Uebersetzung giebt der Hr. V. in der Vorrede folgende Beschreibung: „ich wollte übersetzen, nicht paraphrasiren, nicht, was man sonst eine freye Uebersetzung nennt, liefern, sondern im eigentlichsten Verstande übersetzen, und Dichtersprache in Dichtersprache übertragen. Und hier war es mir nicht genug, blos so im allgemeinen poetische Wörter aufzuspähen; nein, auch durch die Stellung der Worte habe ich mich von der Prose zu entfernen, und eine gewisse Harmonie

zu

zu erhalten gesucht. Nach diesen Absichten konnte ich nicht Begriffe zur Aufklärung einschieben, nicht Worte in Phrases ausdehnen, noch was sonst denselben zuwider war thun. Und gehe ich nun noch in die Idee hinein, daß ich einen alten Dichter, einen Moses übersetzte, so begreift man leicht, daß mir unsere gewöhnliche Sprache, bald nicht behaglich, bald nicht zulänglich war — — ich mußte also vorzüglich gewisse alte feyerliche Wörter, die ohnehin deswegen, weil sie nicht im Munde des gemeinen Volkes herumgehen, für die Dichtersprache sehr brauchbar sind, hervorsuchen. Aber den Anstrich des Ungewohnten konnte ich auch durch neue noch ungewöhnliche Wörter erhalten. Die verschiedenen Zusammensetzungen, die ich gewagt, haben theils diesen, theils andere Zwecke. Oft konnte ich ohne sie weder den poetischen Schmuck der Rede, noch die gehörige Kürze und Harmonie erhalten. Und sind sie nun dabey unserer Sprache angemessen, enthalten sie allemal die bestimmten in die Stellen passende Begriffe, so glaube ich auch nicht, daß ich deswegen Tadel verdiene.„ Wir wollen unsern Lesern zur Probe die Uebersetzung einiger Verse mittheilen:

V. 1. Merket auf, ihr Himmel, ich will singen,
Vernimms, o Erde, was mein Mund verkündet!

2. Wie der Regen ströme mein Lied;
Wie der Thau fliesse mein Gesang
Wie Gewitterschauer aufs Gras,
Wie Wolkengetreufel aufs Kraut.

3. Jehova's Fügungen will ich singen!
Feiert die Hoheit unsers Gottes!

4. Schutzgott ist er; untadelhaft sein Thun
Und all sein Walten recht;
Gott, zuverläßig, ohne Trug;
Wahrhaftig und unwandelbar.

5. Er verderbte .... nein! eigner Frevel verderbte seine Kinder,
Dies verkehrte, wankelhafte Gezücht.

6. Wollt ihr drob dem Jehova trotzen?
O unklug, thöricht Volk!
Ist er nicht dein Vater, der dich erkohr?
Bildet', und dein Wachsthum vollendete. ꝛc.

Unter den beygefügten Anmerkungen, worinn der Herr Verf. entweder Rechenschaft von seiner Uebersetzung gegeben, oder dunkle Bilder und Ausdrücke erläutert hat, haben wir viele brauchbare und gute Bemerkungen gefunden, die vom Fleiß und der Geschicklichkeit des Herrn Justi zeugen. Manches aber in denselben muß man auf die Rechnung schreiben, daß diese Schrift wahrscheinlich des Herrn Verf. erster Versuch ist. Unter den neu zusammengesetzten Wörtern ist uns das Wort Schicksalsrollenbehälter, wie Hr. Justi das אוצרות v. 34. übersetzt, am meisten aufgefallen. In der diesem Verse zugefügten Anmerkung erklärt sich der Hr. Verf. so darüber: „das gewöhnliche Schätze konnte ich doch wohl nicht beybehalten: dies ist, wenn von einem Schicksalsarchive die Rede ist, ein nichts sagender Ausdruck. Mein Ausdruck, Schicksalsrollenbehälter, ist bestimmt, der Dichtersprache angemessen, und — klingt meinem Ohr ganz feyerlich."

Marburg.

De Bileami asina loquente ad Num. XXII. Dissertatio inauguralis. Auctore *Leon. Ioa. Car. Iusti.* 18 S. Eine ganz gut gerathene Probeschrift, die der Herr Verf. zur Erlangung der Magisterwürde am 13ten October 1774. auf den Catheder gebracht hat.

Herr

Herr Justi nimmt an, Moses habe bey dieser Erzählung das schriftliche Denkmal, das entweder die Midianiter oder Bileam selbst von dieser Geschichte aufgesetzt, vor sich gehabt, und aus demselben wieder erzählt. Die älteste Art merkwürdige Begebenheiten auf die Nachkommen zu bringen sey die gewesen, daß die Geschichten in Liedern erzählt worden wären. Eben dies sey also auch ohne Zweifel bey dieser Geschichte geschehen, und, wenn man es hier annehmen wollte, so sey in der Geschichte alles leicht. Um das Hinderniß, wodurch der Esel in seinem Wege aufgehalten worden, zu beschreiben, sey im Liede die Erzählung so eingekleidet worden: ein Engel habe sich in den Weg gestellt; Bileam habe dies Hinderniß anfangs nur nicht gesehen, und daher geglaubt, der Esel thue das, was er zu etlichen malen gethan, aus Muthwillen. Erst aus der öfters wiederholten Widerspänstigkeit des Esels habe Bileam, weil er dergleichen bey seinem Esel nicht gewohnt gewesen, geschlossen, es müsse dies etwas zu bedeuten haben. Er sey also, da er vorher im Traum von Gott erinnert worden wäre, zum moabitischen König nichts zu sagen, als was ihm bekannt gemacht werden sollte, auf die Gedanken gekommen, Gott wolle ihm den Inhalt seines Traums noch mehr einschärfen. Die Erzählung, daß der Esel geredet habe, lasse sich am besten aus einer sehr ähnlichen beym Homer erläutern, wo das Pferd Xanthus den Achilles anredend eingeführt würde.

Mastricht.

Bey Dufour: Aduersaria medica, auctore *Io. Dan. Metzger*, M. D. Comit. Benth. Steinf. Aul. et Arch. et Comit. Steinfurt. Phys. Ord. continent chirurgica, physiologica, practica, 1774. gr. 8v. 181 S. Der Inhalt ist: 1) De laesionibus capitis, ein Aufsatz, den

den ehedem Hr. Rees als Probschrift in Strasburg vertheidigt hatte, welche Hr. M. hier in seiner wahren Gestalt, und von fremden Zusätzen gereinigt liefert. Es betrift meist die Folgen der Erschütterung des Gehirns. Hr. M. glaubt nicht an die Decussation der Nerven, die ohnehin durch die zahlreichen Erfahrungen der gegenseitigen Erscheinungen, welche Hr. von Haller in der grossen Physiologie gesammlet, schon zweifelhaft wird. Er glaubt die Erschütterung oder Ergiessung ereigne sich oft auf der entgegengesetzten Seite. 2) De virtute neruorum, eorumque in C. H. imperio. Ein Brief an Hrn. Hofr. Neubauer in Jena. Sehr scharfsinnig widerlegt der Hr. Verf. die gewöhnliche physiologische Lehrsätze von der Absonderung des Nervensafts im Gehirn, und findet alle Anstalten blos für die Ernährung desselben gemacht. Eben so zweifelhaft sind die Nervenfasern. 3) De antagonismo naturae solenni. Fast wie Hr. Sprögel verwirft der Hr. Verf. die gemeine Lehre vom Antagonismus, mit scharfsinnigen Gründen, und erörtert viele Erscheinungen in der thierischen Oeconomie auf eine ganz ungezwungne Weise. 4) Aegrotorum sex, quibus inirae fuere variolae, historia: die dritte Geschichte lief tödtlich ab, ein ähnlich Unglück, wie ehedem dem seel. Ludwig begegnete. 5) Obs. de viro fame consumpto ob osseam oesophagi angustiam. Eine merkwürdige Beobachtung, welche der Hr. Verf. bey einem Postillion gemacht. Von einer widernatürlichen Verengerung des Schlundes hatten wir schon mehrere Beyspiele, aber diese ist in ihrer Art noch besonderer, und mehrere Erfahrungen überzeugen uns mehr von dem, was Seneca sagt: Iunt mille pereundi modi. Der Hr. Verf. wird diese aduersaria fortsetzen, deren Anfang schon so interessant ist, daß man die Fortsetzung begierig erwartet.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

3tes Stück,

Montags den 9ten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Fortsetzung der Recension von Home's Geschichte des Menschen.

Der zweyte Versuch gehet auf das Wachsthum der Menschen in Absicht auf die Speise und Bevölkerung. H. sammlet hier viele alte und neue Nachrichten von den verschiedenen Speisen, womit sich die Nationen genährt haben, ehe man auf so vielerley Arten derselben gekommen ist. Er nimt an, daß der erste Stand der Menschen Jäger, der andere Hirten und der letztere Ackerleute gewesen sind. Sein Grundsatz ist, daß vornämlich durch die Menge der Lebensmittel die Bevölkerung befördert wird, und dieserwegen erhebt er mit Recht den Ackerbau. Den Handwerksleuten, welche nichts zu arbeiten haben, giebt er den Spaten in die Hände. Dadurch werden die Erndten reicher und die Armeen werden mit starken Leuten versehen. Eine harte Predigt hält er gegen die Schwelgerey und gegen die Findelhäuser

häuser. Lieber will er armen Eltern das Recht geben, ihre Kinder wegzusetzen, wie in China. Allein er fragt nicht, ob in Europa so barmherzige Leute wie dort sind, welche diese Kinder zu sich nehmen und ernähren, und auch so leicht ernähren können. Der dritte Versuch handelt von dem Wachsthum der Menschen in Ansehung des Eigenthums. Das natürliche Gefühl zum Eigenthum deucht uns eher bey jedem Menschen zur Reife zu kommen, als selbst der rechte Gebrauch der Sinnen. R. hat bey Kindern, die noch kein Jahr alt gewesen, schon eine merkliche Neigung zum Eigenthume deutlich bemerkt, und wenn man Kinder nicht von Jugend an gewöhnte, freygebig zu werden, indem es edel denken heissen soll, wenn man weggiebt, was man zu seiner eigenen hohen Nothdurft braucht, so würde man diese Neigung noch weit stärker bey Kindern sehen. Wenn er aber von den Schaafen sagt, daß sie bey Erblickung eines Menschen, der sie auf einem ihnen nicht angewiesenen Ort antrift, auf ihre eigene Weide laufen, und daß eben dieses die Affen thun, wenn sie bey dem Stehlen in einem Obstgarten ertappt werden, so ist dieses wol zu fein philosophirt. Die Ursach ist, weil sie beyde von den Plätzen schon mehrmalen verjagt worden, und letztere sich der empfundenen Steine und Schläge erinnern. Er will in dieser Materie nur kurz seyn. Der vierte Versuch beschäftigt sich mit dem Ursprung und dem Fortgang des Handels, und raisonnirt sehr gesund über das Schicksal, welches ein Land, worin der Handel zu viel Geld geschaft hat, treffen muß, nämlich, daß es zuletzt wegen der inzwischen zu hoch gestiegenen Preisse der Waaren allen Handel verliert, und fremde wohlfeilere Waaren hineingebracht werden. Im fünften Versuche redet er von dem Ursprung und Wachsthum der Künste, zuerst der nützlichen Künste, dann des Geschmacks und der schönen Künste. In Ansehung der ersten ist viel einzelnes gesammlet.

England

England bekam 1577 zuerst aus Teutschland die Taschenuhren, und jetzt hat bey uns die teutsche Uhr allezeit die Vermuthung gegen sich. Vor dem Jahr 1580 ritte die Königin Elisabeth bey öffentlichen Gelegenheiten hinter ihrem Cammerherrn auf einem Pferde. Dann gebrauchte man sich der Kutschen. Nützliche Künste gehen selten verlohren, doch arten zuweilen Völker wieder aus, und werden äusserst unwissend. Daß aber Carl der Grosse seinen Namen nicht habe schreiben können, dächten wir nicht. Ein falscher Begriff vom Monogramma hat ihn wol verführt, es zu glauben. Vom Geschmack wird man leicht glauben, daß der Verfasser der Grundsätze der Critik viel lesenswürdiges sagt; nur ist übel, daß diese Herrn Critiker in den Beyspielen oder in der Erzählung der Beyspiele hier und da uncritisch und nicht genau wahr erzählen, oder gehört dieses zu der neumodischen Critik? S. 132, ist es bekanntlich falsch, daß Gregor VII. dem König Rudolph niemals die Crone überreicht hat, folglich ist das Raisonnement nicht ganz wahr. Bartolus ist nicht Verfasser der güldnen Bulle. Dieses Collectaneum war aus einem zu alten Buche geschrieben. Der sechsste Versuch hat den Wachsthum des weiblichen Geschlechts zum Gegenstand. Wider den ganz ungemein vielfachen natürlichen Unterscheid des weiblichen und männlichen Geschlechts möchte wol manches von denen eingewendet werden, welche genauer Acht gegeben, wie durch die Erziehung und allein durch die Erziehung dieser und jener Unterscheid zwischen den beyden Geschlechtern hervorgebracht wird. Man gebe ihnen völlig gleiche Erziehung, und dann wird man erst von allen diesen Unterscheiden richtig urtheilen können, daß z. E. die Weiber nicht, wie H. sagt, von Natur zum Gehorsam geneigt sind, zeigen wol so viele Männer, die unter den Befehlen ihrer Weiber stehen. Die kleinen Mädchen würden eben so gerne als die kleinen Jungen auf dem Steckpferd

reiten, wenn man es ihnen nicht als sehr unanständig vorstellte. Wäre es wider die Natur der Mädchens, warum wollen es Tausende von den kleinen Mädchens thun? Die Ehe hält er bey den Menschen für nothwendig, für natürlich und für einen wirklichen Instinkt. Er beweiset diesen Satz sehr gründlich. Daher verwirft er den gemeinschaftlichen Gebrauch der Weiber, und ebenfals die Vielweiberey. Das Ansehen des heil. Augustin und anderer Kirchenväter, sagt er, solle ihn nicht rühren, die Polygamie nach dem Rechte der Natur zu behaupten. Seine Gedanken verdienen Aufmerksamkeit, wenn gleich das Gegentheil von den meisten Lehrern des Rechtes der Natur behauptet wird. Der ganze Abschnitt ist überhaupt gut ausgearbeitet, wenn gleich hier und da in den Beyspielen gegen die Geschichte angestossen wird. Ein Anhang über die Fortpflanzung der Thiere und Sorge für ihre Jungen liefert viele artige Bemerkungen. Der siebende Versuch vom Wachsthum der Sitten. Hier ist nothwendig eine sehr grosse Menge von Factis gesammlet, indessen fehlt es auch nicht an guten und richtigen Anmerkungen und Betrachtungen über die Verschiedenheit der Sitten nach den Jahrhunderten und den Nationen. Der achte Versuch von dem Wachsthum und den Wirkungen des Luxus macht den Beschluß des ersten Buchs. So viel auch zu Anfang gesammlet ist, so vortreflich und nachdrücklich raisonnirt der Verfasser über die Schädlichkeit des Luxus, besonders in einem Staat, worinn der Handel blühet.

Der Beschluß folgt nächstens.

Bamberg.

Im Verlag Tobias Göbhards: Subsidia diplomatica ad selecta Iuris Ecclesiastici Germaniae et Historiarum capita elucidanda ex originalibus aliisque authenticis documentis, congesta, notis illustrata

luſtrata et edita a Stephano Alexandro Würdtwein — — 8v. 1775. 1 Alph. 7 plagg. Die vier erſten Theile dieſer vortreflichen Urkundenſammlung ſind von uns von Zeit zu Zeit angezeigt worden. In der Vorrede hat der hochwürdige Herr Verfaſſer in LXV. Nummern bemerkt, was für Urkunden, dem allgemeinen Inhalt nach, wir von ihm in den folgenden Theilen zu gewarten haben, wenn man ihm nämlich ſo reichlich, wie bisher geſchehen, mit dieſen Schätzen an die Hand gehen wird. Beſonders wünſcht er zur Erläuterung und Vollſtändigkeit des teutſchen Kirchenrechts, daß bald ein Codex ſtatutorum könne ans Licht gebracht werden. Zu dem Ende liefert er hier ein Verzeichniß der bereits von ihm, und vormals vom Lünig, Ludwig und andern edirten Statutis. Es ſind deren eben nicht viele. Denn immer noch giebt es Leute, bey den Stiftern, wozu ſehr oft ihre der Sachen nicht genug kundiger Archivarii gehören, welche glauben ihr ganzes Geheimniß würde verrathen und es gienge alles zu Grunde, wenn ſie die Statuta bekannt machten. Indeſſen bleibt es, wie der Herr Verf. vollkommen recht ſagt, in dem teutſchen Kirchenrecht Stückwerk und in vielen Lehren dunkel, ſo lange man mit den Urkunden und Statuten zurückhält. Was hilft es einem denkenden Gelehrten, wenn es in den Büchern heißt: dieſes iſt ohngefehr das allgemeine was man von den Präbenden und Dignitäten ſagen mag. An verſchiedenen Orten wird es gar verſchieden darinn gehalten. Nun weis ich im Grunde nichts gewiſſes, auch nichts hinlängliches in Praxi. Andere Dinge gehören für den Anfänger, aber mehr und etwas genauer will der Gelehrte wiſſen. Wir wünſchen, daß man jenes Vorurtheil ablegen und mehrere Stifter den Herrn Verf. mit Statuten und andern Urkunden unterſtützen mögen, aber auch, daß man bey uns Proteſtanten Hand anlegte und nicht immer compendiariſch bliebe. In

diesem fünften Theile sind einhundert und acht und siebenzig Urkunden gedruckt. Alle anzuzeigen erlaubt uns zwar der Raum unserer Blätter nicht, doch wollen wir einige davon unsern Lesern bekannt machen. N. 1. ist ein für damalige Zeiten merkwürdiges Statutum der Collegiatkirche zu St. Maria ad gradum zu Maynz, daß niemand zu einer nicht vacanten Präbende aufgenommen werden, noch einem ein Versprechen auf eine zu entstehende Vacanz geschehen solle. Von N. 2. bis 13. sind einige päbstliche Exspectativen und Provisionen nebst denen dahin gehörigen executorialibus, im XVten Jahrhundert, woraus man sehen kann, woher die häufigen Beschwerden der teutschen Kirche entstanden sind. N. 14. Statuta ecclesiae equestris St. Petri in Valle Wimpinensi von 1331. Diese Statuta sind ziemlich vollständig und enthalten einige Sonderlichkeiten. N. 16-18. Pabsts Benedicte XIII. Befehle gegen das vom Erzbischof Clemens August zu Cölln sich angemaßte Ius primariarum precum. N. 23. Statuta Synodalia Humberti, Episcopi Basileensis 1400. welche gute Einsichten zur Erhaltung der Ordnung und Regierung der Kirche zeigen. Von N. 24-83. kommen Urkunden vor, die zur Geschichte des Erzbischofs Heinrichs von 1338. bis 1343. annoch gehören, und davon im IVten Theile schon ein reicher Vorrath mitgetheilt ist. Unter diesen Urkunden sind verschiedene, davon auch in der Lehre de feudis castrensibus et feudis aperturae und selbst in teutschen Reichssachen S. n. 59. ein guter Gebrauch gemacht werden kann. N. 84. schenkt Kayser Heinrich III. seiner Gemahlin Agnes ein Guth Wirena (Wertheim) in der Wetterau 1046. zu eigen. N. 86.-88. Schenkungsbriefe vom Kayser Heinrich IV. sind noch wichtiger, darin er die Probstey Naumburg in der Wetterau und die Abtey Hornbach dem Stift Speyer schenkt. Verschiedene der folgenden sind Schenkungs-

Tausch-

Tausch- und Kaufbriefe oder ähnlichen Inhalts und sind auch ausser dem localen Gebrauch nützlich. N. 120. Eine Urkunde vom König Wilhelm, darin derselbe erkennet, daß die Schutzvoigtey vom Kloster Maulbronn, dem Stift Speyer zugehöre, weil es vom letztern fundirt worden. 1255. Zu diesem Kloster sind hier mehrere Urkunden beygebracht. N. 142. a. ist ein aus einem sogenannten Synodalbuche um das Jahr 1453. gefertigt, gezogenes Verzeichniß der Archidiaconate des Bißthums Würzburg, welches mancherley Nutzen haben kann. Auch unter den übrigen sind merkwürdige kaiserliche und andere Urkunden befindlich, und haben wir einige sonst wenig bekannte barbarisch lateinische Wörter und Ausdrücke bemerket, die zur Vollständigkeit der Glossarien angewendet werden können. Wir führen dieses zugleich deswegen an, weil vielleicht mancher glauben möchte, diese Sammlung habe nur für die Gegenden, welche der Inhalt angeht, einen guten Gebrauch, und wünschen die Fortsetzung dieser gemeinnützigen Arbeit bald zu sehen.

Göttingen.

Im September v. J. vertheidigte Herr Johann Gottfried Olde aus Hamburg unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath und Professor Gustav Bernhard Becmann zur Erlangung der juristischen Doctorwürde seine Abhandlung de debitore obaerato in praejudicium creditorum non adquirente auf 7 Bog. Bey den wenigen und unvollständigen besondern Abhandlungen von dieser Materie, welche bekanntlich unter die sehr strittigen gehöret, verdiente solche in ein besseres Licht gesetzt zu werden. Der Herr Verf. hat nachdem er die deminutionem patrimonii et non adquisitionem und den Unterschied derselben wol erläutert, von jener kürzlich, von dieser ausführlich mit Beybringung und Widerlegung der gegenseitigen

gen Gründe und in einer sehr netten Ordnung gehandelt. Der Herr Verf. ist der Meynung, daß ein Debitor extra concursum sowohl als pendente concursus valide possit non adquirere, nur daß davon in Ansehung des Fisci eine Ausnahme zu machen sey.

Unter dem 15ten desselbigen Monats fährt der Herr Geheime Justizrath Pütter bey Gelegenheit einiger Candidaten zur juristischen Doctorwürde fort, de instauratione imperii Romani sub Carolo M. et Ottonibus facta eiusque effectibus zu handeln. Es ist der sechste Abschnitt. Zu dem oben angeführten Grund der Verwirrung, der in dem verknüpften Titel eines Imperatoris romani lag, wird hier erstlich der zwar lächerliche, doch ehemals als wahr ausgegebene Begriff von den vier Monarchien, und daß unser teutsches Reich die vierte sey, zweytens der päbstliche Griff, daß von den Päbsten auf Befehl und im Namen Gottes das römische Reich auf Carl den Grossen und dessen Nachfolger versetzet worden sey, beygebracht, und gründlich erwiesen. Möchte doch diese schöne Abhandlung bey solchen Publicisten, welche die Sachen nicht selbst aus den Quellen studiert haben, den Nutzen schaffen, daß auch die noch immer hier und da vorkommende principiata verworfen würden.

Den 30. November d. J. erwarb sich unter dem Vorsitz des Herrn Professor Johann Philipp Murray, Herr Paul Erich Boberg aus Upsal, durch Vertheidigung einer Abhandlung de Philippa, Regina Sueciae Daniae atque Norwegiae, Angliae Principe die Magisterwürde. Erichs aus Pommern, Königs von Schweden Gemahlin, Philippa, eine Tochter Königs Heinrichs IV. von England macht zu ihrer Zeit durch ihren Verstand, Entschlossenheit und Tapferkeit eine ansehnliche Figur in der nordischen Geschichte. Hier findet man ihre Begebenheiten mit vieler Belesenheit und Ordnung vorgetragen.

Digitized by Google

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

4tes Stück,

Donnerſtags den 12ten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Fortſetzung der Recenſion von Sulzers Theorie der ſchönen Künſte, zweytem Theile.

Nothwendig. Dieſer Artikel gehört mit zu denen, die man nicht leicht in einem Werke dieſer Art ſuchen, aber auch nicht vermiſſen würde. Er iſt übrigens das, was er ſeyn konnte, eine allgemeine Betrachtung, über die Wahrheit, daß der Künſtler bey der Erfindung, Anordnung und dem Ausdrucke das Nothwendige vor Augen haben, und es vom Zufälligen unterſcheiden müſſe.

Ordnung. Dieſe hat an ſich ſchon, wenn auch gar nicht auf die Materie geſehen wird, viel äſthetiſche Kraft. Viele Werke werden durch ſie allein zu Werken des Geſchmacks. Eine gar zu leicht in die Augen fallende Ordnung ſchickt ſich nicht für Werke, deren Stoff nichts vorzügliches hat, weil ſie dadurch matt werden. Die Ordnung muß dem

Materiellen des Werks angemessen seyn. Eine verwickelte Ordnung hat mehr Reiz, als eine einfache.

Originalgeist. Einige Originalgeister sind Erfinder neuer Formen, andere halten sich an die eingeführten. Verschiedene Beyspiele von Originalgeistern. Selten ist einer in allen zur Kunst gehörigen Talenten so original als Klopstock im dichterischen Talent ist.

Originalwerk. Hat ebenfals zwey Bedeutungen. Erstlich bedeutet es ein Werk, das einen eigenthümlichen, nicht erborgten innerlichen Charakter hat; zum andern ein Werk, bey dessen Verfertigung der Urheber seinen eignen Gedanken gefolget ist. In einer dritten Bedeutung könnte man darunter ein Werk, das aus wirklicher nicht nachgeahmter Empfindung entstanden ist, verstehen. Von den Originalen in den Werken der zeichnenden Künste.

Pathos. Pathetisch. Hr. Sulzer nimmt diese Wörter für das was die Seele mit Furcht, Schrecken und Traurigkeit, oder auch überhaupt mit hohen Leidenschaften erfüllt; das Pathetische ist in dieser Bedeutung die Nahrung grosser Seelen. Einige von Klopstocks Oden und Lessings Emilia Galotti werden von dieser Seite gerühmt.

Plan. Hauptsächlich eine Untersuchung, in wie fern ein Plan zu einem Kunstwerke nöthig sey, und beyläufige Vertheidigung der Theorie gegen ihre Verächter.

Possierlich. Ist von Possen zu unterscheiden, die in den schönen Künsten nie einen Platz finden. Es dienet entweder zur Belustigung, oder zur Verspottung gewisser ernsthafter Narrheiten.

Pracht. Was sie sey wird an Exempeln verschiedener schönen Künste gezeigt. Ihre unmittelbarste Wirkung ist Ehrfurcht, Bewunderung und Erstaunen. Sie kann ohne wahre Grösse nicht bestehen.

Regel-

Regelmäßigkeit. Eine nothwendige Eigenschaft der Kunstwerke, obgleich nicht deswegen jedes regelmäßige Werk jedem nicht regelmäßigen vorzuziehen ist.

Regeln; Kunstregeln. Die Einwürfe, die manche gegen die Theorie machen, werden hier in Form eines Gesprächs beleuchtet.

Reinlichkeit. Wir zweifeln, ob dies Wort, mit Nettigkeit gleichviel bedeute, und ob es allgemein von allen schönen Künsten gebraucht werde.

Reiz. Dieser Artikel verdiente eine tiefere Untersuchung.

Richtigkeit. Es wird ihre Nothwendigkeit kurz bewiesen.

Rührend. Wird hier in der Bedeutung genommen, da es von dem gebraucht wird, was sanft eindringende und stillere Leidenschaften, Zärtlichkeit, stille Traurigkeit, sanfte Freude u. d. gl. erwecket. Man soll das Rührende in den Künsten nicht zu oft anwenden. Am Ende werden verschiedene alte und neuere Dichter in Rücksicht auf diese Eigenschaft gut charakterisirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Frankenthal.

Hier ist im J. 1774. gedruckt, und im Verlag des evangelischlutherischen Armenhauses zu Mannheim herausgegeben worden: Allgemeines Churpfälzisches Evangelischlutherisches Gesangbuch.

So fängt denn doch die Wahrheit immer mehr an, über die Macht der Vorurtheile zu siegen, die sich der Verbesserung unsrer Gesangbücher bisher so sehr widersetzt hat, und noch widersetzt. Wir wünschen, daß diese Widersetzung, oder vielmehr dieser

auf alles, was alt ist, erpichte Eigensinn bald gar nicht mehr seyn möge. Denn Eigensinn ists doch gewiß, wenn man manche offenbar falsche, matte, die Wahrheit erniedrigende, und gar zu figürliche Ausdrücke, die in vielen unsrer alten Lieder vorkommen, nicht mit bessern vertauschen will; Eigensinn, wenn man die unläugbaren Verdienste unsrer neuen geistl. Liederdichter nicht erkennen will; Eigensinn, wenn man die alten Lieder ihrer Verständlichkeit und Erbaulichkeit wegen beybehalten will, da doch ganz gewiß die gar zu sinnbildliche und tändelnde Sprache mancher Lieder der wahren Erbauung hinderlich ist, und in dem Kopf des gemeinen Mannes entweder gar keine, oder doch falsche Begriffe gebiert. Dieser Eigensinn wird vielleicht noch ganz gebrochen werden, und es würde Schande für unser Zeitalter seyn, wenn wir unsre vortreflichen geistlichen Dichter, die jeder kennt, minder nutzen wollten, als unsre Vorfahren ihren unsterblichen Gerhard, ihren würdigen Freylinghausen, Franke und Rist eben sowol, als ihren mittelmäßigen Ringwald, Herberger, Schirmer, Cnollius, Brunkhorst, und wie die ehrlichen Männer alle heissen, gebraucht haben. Schon ist in vielen Städten und Provinzen der beste Anfang zur allgemeinen Verbesserung der Gesangbücher gemacht worden, und es freut uns sehr, daß dies nun auch in der Churpfalz geschehen ist. Der Herr Consistorialrath List hat die in diesem neuen churpfälzischen Gesangbuche enthaltnen Lieder gesammlet, und viel alte ganz weggelassen, oder mit ihren Verbesserungen eingerückt, aber auch viel neue und überaus rührende Lieder unsrer besten Dichter anstatt der weggelassenen hinzugefügt. Die Sammlung macht ihm Ehre, so wie es dem Durchl. Churfürsten zum grösten Ruhm gereicht, zu dieser Sammlung seine hohe Erlaubniß gegeben zu haben. Die Anzahl der Lieder möchte manchem zu klein vorkommen;

kommen; aber 592. gute, auserlesne Lieder sind bes-
ser, als noch einmal so viel mittelmäßige oder schlech-
te. Die Lieder selbst sind nach unserm Bedünken
sehr gut in drey Abtheilungen gebracht worden. Die
erste enhält Lieder über die christlichen Glaubenslehr-
ren in 25 kleinern Abschnitten. Die zwote faßt die
Lieder über die christlichen Lebenspflichten in sich in
28 kleinen Absätzen. Zur dritten gehören die Lieder
bey besondern Zeiten und Fällen.

Halle.

In der Gebauerischen Buchhandlung ist verlegt:
Die allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft
von Gelehrten in Teutschland und Engelland ausge-
fertiget. In einem vollständigen und pragmatischen
Auszuge verfasset von Ludwig Albrecht Gebhardi.
Neue Historie XIV. Band gr. 8. 1774. 2 Alph.
2 Bogen. Es liefert also der Herr Verf. in diesem
zweyten Band die übrigen Theile der Geschichte des
dänischen Reichs. Er fängt sich von dem Tode des
Königs Waldemar II. an und geht bis auf den Tod
des vorigen Königs Friedrichs V. 1766. Man
hatte von dem Herrn Verf. verlangt, die Geschichte
bis auf diese Zeit fortzuführen, allein er entschuldigt
sich mit der Schwierigkeit, sie zu beschreiben, wie es
ihre Wichtigkeit verdient. Indessen hat er nicht nur
in der Vorrede die vornehmsten Schriften angezeigt
aus welchen ein Liebhaber der neuesten Geschichte
solche schöpfen kann, sondern auch einige der neuesten
Begebenheiten, welche aus den Entwürfen des vori-
gen Königs entstanden sind, mit beygebracht.
Z. E. die Umtauschung der holsteingottorpischen
Lande mit Oldenburg und Delmenhorst, die endliche
Beylegung der Streitigkeiten mit Hamburg u. a. m.

Da dieser Band mit dem Jahre 1241. anhebt, so ist das 13te und 14te Jahrhundert kurz doch nicht unvollständig, besonders wo einzelne wichtigere Verfallenheiten sind, zusammengefaßt; das funfzehnte wird bey mehrerer Wichtigkeit auch umständlicher behandelt, und die übrigen sind, ohngeachtet der bestimmte Raum nicht gar viel erlaubt, dennoch mit einer ungemeinen Volständigkeit an Begebenheiten erzehlt. Man wird in Absicht des Plans nicht leicht einen merkwürdigen Vorfall vermissen. Am umständlichsten scheint uns der Herr Verf. in den holsteinischen Angelegenheiten des vorigen und jetzigen Jahrhunderts zu seyn. Es könnte dieses einem und andern Idealisten auffallen, indem wirklich einige Begebenheiten sehr wenig merkwürdig zu seyn scheinen. Recens. aber entschuldigt den Herrn Verf. aus eigener Erfahrung, daß diese Händel zwischen dem königlichen und herzoglichen Hause sich nicht, wie viele andere weitläuftige Begebenheiten, in einer grossen Kürze vortragen lassen, will man anders, daß der Leser den Zusammenhang übersehen soll. Die Schreibart ist einem Auszug angemessen, und lassen sich die zusammengedrängte Erzählungen gut lesen. Auf die Richtigkeit hat der Herr Verf. vorzügliche Aufmerksamkeit gewendet, und dieses bleibt gegen alle Schwätzereyen die Seele der Geschichte. Einige Kleinigkeiten können dieses Urtheil nicht umstossen. Z. E. S. 328. wird der tapfere Graf Ernst von Mansfeld ein Fürst genannt, S. 558. ist unrichtig, daß der Kayser 1706. den teutschen Fürsten die Versicherung gegeben, keine Standeserhöhung ohne ihre Bewilligung vorzunehmen, da es vielmehr heissen muß, daß ohne reichstägliche Einwilligung keine neue Churwürde errichtet werden solle. Auch deucht uns, setzt der Herr Verf. das Königreich Schweden unter Carl Gustavs Regierung in zu schlech-

schlechte und zu bedürftige Umstände. In der Vorrede sind auch verschiedene Zusätze und Verbesserungen zum ersten Theil geliefert worden.

Berlin.

Bey Pauli: Christoph Herrmann von Schweders, gründliche Nachricht, von gerichtlich und aussergerichtlicher Anschlagung der Güter, nach dem jährlichen Abnutz, anjetzt von neuem mit Anmerkungen vermehrt. Fünfte Ausgabe 1775. 4t. 380 Seit. Nicht eben von allen Arten Büchern sind wiederholte Auflagen Beweise ihrer innern Güte, aber von dem gegenwärtigen ist die fünfte Auflage wohl ein sicherer Beweis von der Brauchbarkeit desselben. Der Plan alles dessen, was juristisch und öconomisch beym Anschlag der Güter nur immer in Erwägung zu ziehen, ist überaus vollständig ausgeführt, und so zweckmäßig und gründlich ausgeführt, daß dies Buch mit Recht seine Stelle unter den Handbüchern behauptet, dessen sich sowol der Cameralist, der Richter als der Commissarius mit Zuverläßigkeit bedienen können. Die jetzige Auflage ist von neuem von einem in der Landwirthschaft erfahrnen Rechtsgelehrten zum practischen Gebrauch abermals verbessert ans Licht gestellt worden, und die neue Vorrede unterrichtet den Leser von den diesmaligen Verbesserungen. Die neuen Zusätze finden sich am Ende jedes Capitels. Die Lebensbeschreibung des verdienten Verfassers ist dem Werke besonders vorgesetzt.

Ebendaselbst ist bey G. J. Deckern verlegt: Die Practic des Seidenbaues, bestehend in drey Theilen, als 1) die Wartung der Maulbeerbäume; 2) die Wartung der Seidenwürmer; 3) die Zubereitung der Seide, herausgegeben und auf hohen Befehl mit verschiedenen Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von Johann Friedrich Thym, königl. preußischen Plantageninspector in der Mittelmark. 8. 1774. 8 Bogen. Es ist diese

Schrift,

Schrift ehemals in zwey besondern Stücken herausgekommen, und hernach auf hohen Befehl des königlichen Generaloberfinanz- und Domainendirectorii im Lande an die Entrepreneurs des Seidenbaues ausgetheilt worden. Da sich nun die letztere Auflage vergriffen, so hat der erfahrne Hr. V. diese neue Auflage vermehrt und verbessert. Diese Schrift ist ganz ungemein deutlich und faßlich aufgesetzt, so daß gewiß jeder die Meinung verstehen wird. In dem ganzen Vortrag herrscht deutlich das Gepräge der Erfahrung und einer lobenswürdigen Aufrichtigkeit. Da man sonst in solchen Schriften gemeiniglich grosse und übermäßige Vortheile von einer Unternehmung zu versprechen pflegt, so findet man hier hingegen alles gründlich vor Augen gelegt, was man von seiner Arbeit zu hoffen habe. Es ist der Plan auf jährliche Gewinnung von dreißig Pfund feine Seide gemacht, und es kann leicht ein jeder nach diesem Verhältniß, sich selbst den Plan zu einer grössern Summe entwerfen. Wir können diese Anleitung allen Freunden des Seidenbaues nicht gnug empfehlen.

Nachrichten.

Herr Consistorialrath Schimmelmann zu Stettin hat in einem gedruckten Avertissement bekannt machen lassen, daß, da seine teutsche Uebersetzung von der Edda in dem jetzt angefangenen Jahr auf seine Kosten gedruckt fertig werden wird, er bey dem gelehrten Publico anfragt, ob jemand, und wer, und wie viele darauf zu subscribiren gesonnen sind? Der Preiß ist 1 rthl. 12 Gr. Cour. und wird das Geld nicht eher, als bey dem Empfang des Exemplars gezahlt. Hier hat der Herr Professor Bertram die Subscription zu besorgen übernommen.

Am 9ten dieses früh um fünf Uhr verlohr unsere Universität durch das Absterben des Professoris Iuris ordinarii Herrn D. Johann Heinrich Fricke einen würdigen und fleißigen Lehrer, welcher derselben nach einem nur kurzen Aufenthalte allhier zu früh entrissen wird.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

5tes Stück,

Montags den 16ten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Fortsetzung der Recension von Sulzers Theorie der schönen Künste zweytem Theile.

Scherz. Scherzhaft. Die schönen Künste bedienen sich des Scherzes entweder um Frölichkeit zu erregen, oder um durch das Lächerliche gewisse ernsthafte Absichten zu erreichen; und entweder beydes nur beyläufig, oder in Werken, die durchaus scherzhaft sind. Sehr richtiges Lob der Munterkeit des Gemüths. Eben so richtig die Bemerkung, daß die wahre Gabe zu scherzen vorzüglich Leuten eigen sey, in deren Character viel Ernst und Gründlichkeit liege. Indem Hr. S. unter den Dichtern Deutschlandes Wielanden besonders rühmt, daß er den feinsten Scherz in seiner Gewalt habe, setzt er hinzu: Nur Schade daß seine Muse durch die Gesellschaft unzüchtiger Faune an ihrer ehemaligen Keuschheit grossen Schaden gelitten. Dieser Mann, dessen grosses Genie, und ausserordentliche Talente ich so sehr als jemand erkenne,

kenne, nehme es mir nicht übel, wenn ich hier frey gestehe, daß es mir noch nie begreiflich geworden, wie sein so scharfer Verstand ihm hat erlauben können, gewisse Stellen in seinen comischen Gedichten, die die muthwilligste Phantasie entworfen hat, stehn zu lassen ꝛc. Wir wünschen sehr, da Hr. W. unmöglich gegen den Tadel eines Mannes gleichgültig seyn kann, dessen Lob ihm weit rühmlicher seyn muß, als das rohe Zujauchzen von tausend blinden Anbetern, daß er doch endlich, wie er bereits mehrmal versprochen, sich ausführlich über den Punct erkläre, was einem Dichter in Absicht sogenannter Obscönitäten erlaubt sey; und wie weit man hier das bekannte castum esse decet pium poetam, ipsum, versiculos nihil necesse im Ernst anwenden dürfe. Wir glauben an Hrn. Wieland so viel Grösse des Herzens bemerkt zu haben, daß er, wenn er Hrn. Sulzers Beschwerde richtig finden sollte, es nicht verschweigen, sondern lieber solche Stellen freymüthig verdammen, und sie in einer verbesserten Ausgabe ausmerzen werde. Wenigstens würden wir gern den Zweifel beantwortet sehen, woher es komme, daß ein tugendhafter Leser, der noch so billig urtheilt, doch nicht wünschen würde solche Stellen geschrieben zu haben. In der Note bezieht sich Hr. S. auf das 95ste St. unsrer Anzeigen von 1773. wo Hrn. Seybolds opuscula Luciani recensirt sind. Wir hatten die Anführung deutscher Stellen aus Wielands komischen Erzählungen in extenso, nur deshalb getadelt, weil wir dergleichen für ἀπροσδιονυσα hielten; Hr. S. eifert aber dagegen, indem er die Sache aus seinem Gesichtspunkte betrachtet; wir stimmen ihm zwar hierin bey, merken aber nur an, daß der Herausgeber nicht ein Schulmann, sondern Professor bey der Universität Jena ist; auch seine Ausgabe nicht für Schulknaben bestimmt hat, für welche unsers Bedünkens wenigstens die Stücke in jener Sammlung nicht sonderlich taugen.

Schick-

Schicklich. Blos eine allgemeine Erklärung davon.

Schön. Schönheit. Diese Artikel sind vortreflich ausgearbeitet. Die Eigenschaften des Schönen werden auf drey Hauptpunkte zurückgebracht. 1. Die Form im Ganzen betrachtet muß bestimmt seyn und ohne mühsame Anstrengung gefaßt werden; 2. Sie muß Mannigfaltigkeit fühlen lassen, aber in der Mannigfaltigkeit Ordnung; 3. Das Mannigfaltige muß so in Eines zusammenfliessen, daß nichts Einzelnes besonders rühret. Ueber die Schönheit der menschlichen Gestalt insbesondere. Derjenige sey der schönste Mensch, dessen Gestalt den in Rücksicht auf seine ganze Bestimmung vollkommensten und besten Menschen ankündige.

Schreibart, Styl. Allgemein aber ausführlich behandelt. Dem Urtheil über die Epistel von der Starkgeisterey kann der Rec. nicht beypflichten. Der Ton darinn ist zwar im Anfange leichtsinnig, aber nur weil sich der Vortrag an starke Geister, d. i. höchst leichtsinnige Leute, richtet, und er wird bald so ernsthaft, als man nur verlangen kann.

Schrecken. Schrecklich. Wie wichtig diese Leidenschaft für den tragischen Dichter sey.

Sinnlich, Sittlich. Diese beyden Artikel sind eben so vorzüglich gut bearbeitet, als der von der Schönheit.

Sport. Dieser Artikel ist blos in Rücksicht auf redende Künste behandelt.

Stärke. Wir finden hier die Stärke der Gedanken im Unterschiede von dem Erhabenen treflich erklärt.

Steif, Stellung, Studium, Theilnehmung, Trocken, Ueberfluß, Uebertrieben, Uebungen, Verbindung, Verwicklung, Verzierungen, Vollkommenheit, Wahl, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Werke des Geschmacks, Witz, Zierlich, Zierrathen,

sind größtentheils kleinere Artikel, die wir der Enge des Raums wegen blos anzeigen können.

II. Poetische und rhetorische Artikel.

Klang. Wird hier blos in Absicht einzelner Worte betrachtet. Dichter müssen die Freyheit haben so gar fremde Worte, wo es nöthig ist, des bessern Klangs wegen einzuführen. Hrn. Ramler wird wegen der Mühe, die er sich mit andrer Dichter Arbeiten des Wohlklangs wegen gegeben, sein Lob ertheilet.

Kürze. In Gedanken und Ausdruck. Wie sie zu erreichen und anzuwenden sey. Haller wird deshalb gelobt.

Laune. Nennt Hr. S. eine Gemüthsfassung, in der eine unbestimmte angenehme oder verdriesliche Empfindung so herrschend ist, daß alle Vorstellungen und Aeusserungen der Seele davon angesteckt werden.

Lebendiger Ausdruck. Die Bemerkungen, die darüber gemacht werden, verrathen den richtigsten Geschmack. Z. B. daß Clarke oft den Homer deswegen an Stellen lobt, wo keiner ist, und wo er sogar fehlerhaft seyn würde.

Lehrende Rede. Hier werden die Gränzen zwischen dem philosophischen und rednerischen Lehrvortrage vortreflich bestimmt.

Lehrgedicht. Soll ein System von Wahrheiten mit dem Glanze der Dichtkunst bekleidet vortragen. Hr. S. wünscht, daß Wieland noch einmal in dieses Feld zurückkehren möge. Ein Dichter von Wielands Geist könnte sich einen unsterblichen Namen machen, wenn er Leibnitzen das würde, was Lucretius dem Epicur ist.

Lichter. So übersetzt Hr. S. etwas kühn lumina, für Redefiguren gebraucht.

Lied. Soll sich dadurch von der Ode unterscheiden, daß es allezeit zum Singen geschickt, und so eingerichtet sey, daß die Melodie einer Strophe sich auch auf alle übrigen schicke. Hieraus werden die

innern

innern Eigenschaften des Liedes sehr wohl bestimmt. Von verschiedenem Inhalt der Lieder. Gottesdienstliche, nationale (wie Gleim und Lavater gemacht) moralische, affectvolle und zärtliche, zum gesellschaftlichen Vergnügen bestimmte.

Lobrede, Lücke, (hiatus in der Poesie). Kurze Artikel.

Lyrisches Gedicht. Das Griechische kann in vier Hauptarten eingetheilt werden, den Hymnus, die Ode, das Lied, und die Idylle, wenn man nicht auch die Elegie dazu rechnen will. Heutiger Charakter desselben.

Lyrische Versarten. Pyra, Lange fiengen an und Ramler, Klopstock nebst einigen andern versuchten in weit gröſſerer Vollkommenheit griechische Sylbenmaasse.

(Die Fortsetzung folgt.)

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung: **Konjekturen über das Neue Testament**, zuerst gesammlet von Wilhelm Bowyer. Aus dem Englischen der zwoten Ausgabe übersetzt und durchaus mit Zusätzen und Berichtigungen bereichert von Joh. Friedr. Schulz, Prof. der Gottesgel. — in Giessen. 2 Theile, in fortlaufenden Seitenzahlen, 608 S. 8. Bowyer, ein sehr gelehrter englischer Buchhändler, edirte im Jahr 1763 den Text des N. T. so wie Wetstein ihn verbessert haben wollte, und fügte am Ende eine Sammlung von allen ihm bekannten Konjekturen über den Text des N. T. bey, sie mochten nun Veränderungen einzelner Worte, oder Veränderungen der Interpunction, oder Versetzungen einzelner Worte sowol als ganzer Stellen betreffen. Da es für alle, die sich mit gelehrter Auslegung des N. T. beschäftigen, eine ungemein grosse Bequemlichkeit war, alles was man in so vielen Büchern, die man nicht leicht in einer Bibliothek

beysammen antreffen wird, von Konjekturen zerstreut suchen müste, in einer kleinen Sammlung auf einmal zu besitzen: und da überdies das Buch nicht nur dem eigentlichen Kritiker, sondern auch, wegen der häufig angegebenen richtigern Interpunctionen, jedem Exegeten sehr brauchbar war; so fand das Buch so vielen Beyfall, daß man es selbst in England nicht mehr haben konnte. Bowyer besorgte daher 1772 eine neue sehr vermehrte Ausgabe seiner Konjekturensammlung. Unter den neuen Zusätzen zeichneten sich besonders an Menge und Güte diejenigen aus, die mit R. unterschrieben sind. Nur Schade, daß dieser Ungenannte zu sehr geneigt war im Text blos deswegen etwas zu ändern, weil die Lesart der Handschriften und Ausgaben ihm nicht griechisch genug zu seyn dünkte. Inzwischen schien doch noch der Fleiß eines teutschen Gelehrten hinzukommen zu müssen, wenn das Buch einen mäßigen Grad von Vollständigkeit erlangen sollte. Dies war um so viel mehr nöthig, da Bowyern sehr viele Konjekturen teutscher Gelehrten unbekannt geblieben waren. Und wirklich hat nun auch die teutsche Ausgabe sehr grosse Vorzüge vor der englischen. Herr Prof. Schulz hat nicht nur eine beträchtliche Anzahl neuer Vermuthungen, die der Engländer gar nicht angezeigt hatte, hinzugefügt, sondern auch oft einer Konjektur ein grösseres Ansehen dadurch geschaft, daß er mehrere Namen von Gelehrten, die sie gebilligt haben, anführt als Bowyer gethan hatte. Ausserdem hat er die Stellen der Bücher, welche citirt werden, oft genauer angegeben als der Engländer, ja, wo es nöthig schien und thunlich war, die Verfasser mit ihren eignen Worten reden lassen. Endlich hat er auch zu Beurtheilung mancher Konjekturen entweder selbst etwas hinzugesetzt, oder auf Bücher verwiesen, in welchen sie geprüft worden sind. Es wäre Undankbarkeit, wenn man diese Verdienste des Herrn S. um ein so nützliches Buch, und überhaupt um die Kritik und Exegese des Neuen Testaments,

verkennen wollte, ohnerachtet es freylich auch nicht an Materie zum Tadel fehlt. Erstens scheint Hr. S. keinen hinlänglich bestimmten Plan gehabt zu haben, was er in seine Sammlung aufnehmen und was er davon ausschliessen wolle; wenigstens ist er seinem Plan, wenn er einen gehabt hat, nicht getreu geblieben, sondern hat vieles, was nicht dazu gehörte, mit eingerückt. Z. E. die von unserm Text abweichende Anführungen der Kirchenväter können doch nicht gerade zu kritische Muthmassungen heissen, sondern die Patres folgen entweder den Lesarten der Handschriften ihrer Zeit, oder es sind keine genaue, sondern freye Anführungen aus dem Gedächtniß. Gleichwohl erwähnt ihrer Hr. S. zuweilen z. E. Matth. 11, 30. Gehörten aber solche Allegationen mit in seinen Plan, so ist seine Sammlung die allerunvollständigste, die sich nur denken läßt. Ferner werden sehr viel Lesarten unter den Konjekturen mit aufgeführt, die doch nicht Muthmassungen sind, sondern wirklich so in Handschriften und alten Uebersetzungen gefunden werden. Z. E. Matth. 16, 31. K. 19, 17. K. 24, 1. Marc. 4, 2. K. 9, 43. und sonst sehr oft. Wozu machte wohl Hr. S. dergleichen Zusätze? Zuweilen finden wir auch Anmerkungen die weder die Lesart noch die Interpunktion, sondern blos die Interpretation betreffen, und also hieher gar nicht gehörten, z. E. Matth. 18, 25. Unrichtigkeiten und Fehler sind uns gleichfalls aufgestossen. Matth. 19, 19. sind die Worte unrichtig angegeben, welche Origenes ausgelassen haben wollte. Es sollte heissen: και αγαπησεις τον πλησιον σου, ως σεαυτον. Was von Matth. 23, 13. 14. gesagt wird, ist theils zu unbestimmt ausgedruckt, theils falsch. Hr. S. sagt: „diese Verse lesen die Alten sehr verschieden, und viele lassen sie gar aus, so daß man wohl an ihrer Aechtheit zweifeln kann.„ Was die Alten auslassen, ist blos der 14te Vers, nie aber, so viel wir wissen, der 13te; und die Verschiedenheit, die sich bey ihnen findet, betrift nicht

die

die Worte des Textes, (denn Varianten kommen hier nicht mehr vor als in allen andern Versen des N. T.) sondern nur die Ordnung der beyden Verse, da sie den 14ten dem 13ten vorsetzen. Was bey Matth. 27, 16. 17. gesagt wird, der Zusatz Jesus zu dem Namen Barrabas finde sich in keinem einzigen Kodex, ist unrichtig. Aus dem Wetstein konnte bekannt seyn, daß ein baselischer Kodex so lese; (Wetsteins codex 1.) und der Recensent weis, daß auch eine Handschrift der bodlejanischen Bibliothek (Marschi 24.) eben den Zusatz habe. Dieß hätte also nicht so geradehin aus Hrn. H. R. Michaelis Bibliothek (Th. I. ist ein Druckfehler, für Th. III.) abgeschrieben werden sollen. Was endlich die Vollständigkeit betrift, so müssen wir gestehen, daß Hr. S. viel geleistet hat. Wir haben die Probe gemacht mit einigen Konjekturen, die in Büchern vorgetragen worden sind, wo man sie nicht leicht vermuthen sollte, und haben sie richtig von Hrn. S. angezeigt gefunden. Indessen war sich Hr. S. selbst bewußt, daß er unmöglich alles allein thun könne, und ersuchte daher in der Vorrede zum ersten Theil die Verfasser gelehrter Zeitungen und Monatschriften um ihre Beyträge, macht ihnen aber im zweyten Theil den Vorwurf, daß keiner seine Bitte erfüllt habe. Wir wollen ihm also wenigstens unsere Bereitwilligkeit zeigen. Bey Joh. 1, 3. hätten mehrere alte merkwürdige Interpunctionen angezeigt werden können, z. E. χωρις αὐτε ἐγενετο οὐδε ἑν. Ὁ γεγονεν, ἐν αὐτῳ. Ζωη ἠν etc. Oder auch: ὁ γεγονεν ἐν αὐτῳ, ζωη ἠν. Man sehe Ambrof. de fide III. 6. und in Psalm. 36. Bey Hebr. 3, 3. 4. ist eine scheinbare Vermuthung vergessen, welche Hr. H. R. Michaelis in seinem Kommentar über diese Stelle gewagt, und H. D. Bahrdt in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung gebilligt hat, nach welcher der griechische Uebersetzer des hebräischen Originals dieses Briefs zwey ähnliche hebräische Wörter mit einander verwechselt, und daher unrichtig übersetzt hätte. (Der Beschluß folgt nächstens.)

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

6tes Stück,

Donnerstags den 19ten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Fortsetzung der Recension von Sulzers Theorie der schönen Künste, zweytem Theile.

Machtspruch. Dessen Character, und für wen er sich schicke.

Maschine. Nennt Hr. S. die ganz unnatürlichen Mittel einen Knoten in epischen und dramatischen Gedichten aufzulösen.

Metalepsis, Metapher, Metonymie, Mythologie.

Ode. Ihr Character und verschiedene Arten. Die betrachtende, Phantasiereiche, und empfindungsvolle. Klopstock, Ramler, Lange, Pyra, Cramer werden charakterisirt.

Oper. Die Mängel dieses Schauspiels so wie es itzt ist, werden mit grosser Freymüthigkeit beschrieben. Bey dem allen könnte sie das erhabenste Werk der Künste werden, wenn sie mit dem Nationalinteresse eines Volks verbunden würde; oder auch nur da dieses

nicht zu erwarten stehet, wenn der Dichter nicht eine Handlung vom Anfang bis zum Ende mit allen Verwicklungen, Anschlägen ꝛc. sondern blos das, was mit verweilender Empfindung dabey geredet oder gethan würde, vorstellte; wenn die Tonsetzer sich unnatürlicher Verzierungen enthielten; wenn der Baumeister und Decorateur überall den Absichten des Dichters gemäß arbeitete; wenn die Tänze entweder ganz wegblieben, oder wenigstens sich in den Plan vollkommen schickten.

Operetten. Comische Opern. Einige neuere Versuche davon werden angepriesen.

Parodie. Erhabene Dinge lächerlich zu machen, ist Frevel. Bisweilen aber wäre doch die Parodie zu Hemmung gewisser erhabener Ausschweifungen, und des gelehrten, politischen und gottesdienstlichen Fanatismus ein gutes Mittel.

Pentameter. Periode. Poetische Sprache.

Politisches Trauerspiel. Der Aufsatz eines andern Verf. wird hier eingerückt. Von Göz von Berlichingen sagt Hr. S. daß das Stück bey allen seinen Fehlern viel fürtreffliches habe.

Prosa. Prosodie. Eine deutsche Prosodie wünscht Hr. S. von Klopstock oder Ramler.

Rede, Redekunst, Reden (in den Gedichten). Redende Künste. Redner.

Reim. Hr. S. wiederholt den Gedanken, daß die Reime Fesseln der Dichter sind, welches ihm Dichter, wie Wieland, nicht allgemein zugeben werden.

Rhythmus, in der Beredsamkeit, Musik und Tanzkunst.

Romanhaft, Romanze. Rondeau. Rührende Rede. Rückkehr.

Satire. Ihr Ursprung, Character, Endzweck; Talente die dazu gehören. Satyrisches Drama.

Schauspiel. Vortrefliche Vorschläge zur Verbesserung desselben.

Schau-

Schauspieler. Schauspielkunst.

Schwulst. Hr. S. wünscht, daß ein geschickter Mann die davon beym Longin vorkommenden Gattungen näher untersuche.

Selbstgespräch. Wie es schicklich anzubringen sey.

Sinngedicht. In diesem Artikel ist Hr. S. Lessingen gefolgt, und wer hätte auch hier was besseres sagen können! Aber warum wird unter den teutschen Epigrammendichtern Lessing selbst nicht auch angeführt; Seine Praxis ist gewiß eben so treflich, als seine Theorie. Und warum wird gesagt, daß von Kästnern hier und da einige Sinngedichte herumlaufen, da er in seinen vermischten Schriften Sammlungen davon bekannt gemacht hat?

Spondeus. Sprache. Ton.

Tragisch. Trauerspiel. Dazu rechnet Hr. S. jede theatralische Vorstellung einer wichtigen und pathetischen Handlung. Die Hauptgattungen sind nach seiner Abtheilung Trauerspiele von Charakteren, von Leidenschaften, von Begebenheiten, von Unternehmungen.

Tropen. Uebergang. Ueberzeugung. Unterhaltende Rede. Vergleichung: Vers, Versart, Versetzungen.

Vortrag. Die Regeln desselben, sehr ausführlich.

Wiederholung. Summarische Wiederholung (ἀναπεφαλαίωσις). Widerlegung.

Wörter. Dieser Artikel ist fast blos eine Verweisung auf andere.

Wunderbares. Dessen wahrer Begriff. Klopstock und Ossian sind Meister darinn.

Zwischenzeit. Fand in den griechischen Schauspielen nicht statt. Die neuern Dichter erlauben sich beträchtliche Zwischenzeiten, aber selten mit Vortheilen fürs Ganze. Es ist daher die griechische Einrichtung der heutigen vorzuziehn. (Der Beschluß folgt nächstens).

Berlin.

Die Buchhandlung der Realschule verlegt: Abhandlung von der Pädagogie und Schuldisciplin für christlichgesinnte und sorgfältige Lehrer in niedrigen Stadt- und Landschulen. 1775. 10 und einen halben Bog. in 8. Ein sehr wichtiges Stück, worauf man bey der guten Einrichtung einer Schule zu sehen hat, ist ohne Zweifel die Beobachtung der nöthigen Zucht und Ordnung. So wie auf der einen Seite die gar zu grosse Nachsicht und Gelindigkeit die Jugend verdirbt und zu vielen Untugenden Gelegenheit giebt; so ist auf der andern Seite die übertriebene Strenge und harte Mißhandlung derjenigen, die man unterrichten will, das nächste Mittel ihnen alles Lernen verdrieslich zu machen und sie zu einer niederträchtigen und sclavischen Gesinnung zu gewöhnen. Manche Schulleute machen sich und ihren Schülern das Leben sauer, weil sie alles mit Gewalt zwingen wollen und nicht wissen, wie sie ihr Ansehen recht erhalten und diejenigen, die ihrer Unterweisung anvertrauet sind, vernünftig regieren sollen, da hingegen andere, welche die Kunst verstehen, junge Gemüther durch Liebe und Ernst zu lenken, sich selbst ihre Arbeit sehr erleichtern, so daß sie ohne vielen Verdruß ihre Lehrstunden abwarten und einer Schule sehr nützlich werden können. Es lassen sich hierüber allerley gute Vorschriften geben, die diejenigen, welche sich dem Schulamte widmen, zu bemerken haben, wenn sie den Tadel vermeiden und von ihren Bemühungen die erwünschten Früchte erwarten wollen. Der V. der hier angezeigten Schrift hat sich angelegen seyn lassen, das wichtigste, was hierzu gehöret, sehr umständlich abzuhandeln. Er hat, wie er an einem Orte versichert, eine beynahe vierzigjährige Erfahrung in Schulsachen und zeiget überall, daß er die Vorschläge, die er thut, wohl überdacht habe. Er hat sich bey den Regeln, die er giebt, blos auf die niedrigen Stadt- und Land-Schulen eingeschränket und scheinet eben nicht sehr mit den Ritterakas-

akademien, akademischen Gymnasiis und dergleichen Collegiis, wo die ritterlichen Uebungen getrieben werden, zufrieden zu seyn; weil gemeiniglich in solchen Anstalten den Studierenden, wie er meinet, gar zu viele Freyheit gelassen würde. Es begreift diese Abhandlung von der Pädagogie und Schuldisciplin sechs Abschnitte in sich. In dem ersten wird das Wort Disciplin erklärt. Das lateinische Wort Disciplina, wie es hier heißt, bedeutet theils die Lehre oder Sache, welche discipuli, es seyen grosse oder kleine Lehrlinge, zu lernen und sich bekannt zu machen haben, theils die Methode oder Lehrart, nach welcher solche Lehrlinge eine Sache erlernen sollen, theils die genaue und ernstliche Beobachtung und Anweisung, ob und wie alles nach vorgeschriebenen Regeln und Gesetzen, in guter Ordnung, mit Ernst und Fleiß, gethan und gelassen worden. Disciplina est executio legum. In diesem Verstande soll hier in dieser Abhandlung das Wort Disciplina genommen werden. Ferner wird gezeiget, welches der Zweck dieser ganzen Pädagogie sey. Es soll dadurch die Jugend theils zu einer Tüchtigkeit, Fertigkeit und Willigkeit gebracht werden, sich als beliebte, aufrichtige, brauchbare und nützliche Mitbürger zur Ehre, Wohlgefallen und Verherrlichung Gottes, wie auch zum Dienst und Besten in den menschlichen Gesellschaften zu erweisen, theils in den Stand gesetzt werden, zum Besitz und Genuß einer wahren Glückseligkeit hier in dieser Zeit und zu einer vollkommenen Seligkeit in jener Ewigkeit zu gelangen. Endlich werden die vornehmsten Maximen bey dieser Pädagogie nach dem Beyspiel Gottes vorgestellet. Bey welcher Gelegenheit unter andern die Bedeutung der griechischen Wörter, welche im N. Testament sich auf die Zucht beziehen, als ἔλεγχος, παιδεία, παιδεία καὶ παιδαγωγία, μαστιγῶν, erläutert wird. Der zweyte Abschnitt handelt von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Schuldisciplin. In dem dritten Abschnitte wird gezeiget, was der Lehrer dabey zu beobachten

habe, in Absicht auf Gott, auf sich selbst und auf die Schüler. Im vierten Abschnitte kommen die Sachen und Vergehungen vor, welche entweder gar nicht oder doch gelinde zu ahnden und welche schärfer zu bestrafen sind. Es wird hier sehr wohl erinnert, daß man um der Hartlehrigkeit und Langsamkeit im Lernen und Arbeiten, um gewisser Temperamentsfehler, auch um solcher Fehler und Vergehungen willen, die von Krankheiten und Gebrechen des Leibes herrühren, die Kinder nicht bestrafen, sondern in Ansehung derselben viele Geduld mit ihnen haben und durch gelinde Mittel sie zu bessern suchen müsse. Was die Vergehungen, Laster und Bosheiten betrifft, welche die Schüler ausser der Schule ausüben, so werden darüber einige gute Erinnerungen gegeben, in wie weit ein Schullehrer sich darum bekümmern und sie bestrafen müsse. Im fünften Abschnitte werden verschiedene Strafmittel angeführet und im sechsten Abschnitte wird gewiesen, was bey der Bestrafung sowol überhaupt als besonders von dem Lehrer zu beobachten sey.

Nachricht.

Richard Simons kritische Schriften über das Alte und Neue Testament sind, wie alle Gelehrte wissen, noch jetzo so wichtig, daß sie billig kein Freund dieses Theils theologischer Wissenschaften ungelesen lassen sollte; zugleich aber auch nun so selten, daß man sie nur in wenigen Bücher-sammlungen beysammen findet, und das französische Original theuer genug bezahlen muß. Sehr vielen Freunden theologischer Wissenschaften sind sie deswegen nur aus den Citaten der Kritiker und aus den Schriften von seltenen und merkwürdigen Büchern bekannt. Herr Adj. Cramer zu Quedlinburg hat sich daher entschlossen, die kritischen Schriften dieses grossen Mannes über das Neue Testament durch eine deutsche Uebersetzung gemeinnütziger zu machen; und Herr D. Semler wird die nähere Aufsicht bey dem Druck dieser Schriften übernehmen, und in seinen Vorreden zu jedem Theil ein mehreres

zur

zur Empfehlung und Ergänzung dieſer Schriften beybringen. Sein jetziges Vorhaben betrift nur die Ueberſetzung folgender drey Bücher:

1) R. Simons Hiſtoire critique du Texte du Nouveau Teſtament. *Rotterdam*, chez *Reinier Leers*, 1689. 4.

2) R. Simons Hiſtoire critique des Verſions du Nouveau Teſtament. *Rotterdam*, chez *R. Leers*, 1690. 4.

3) R. Simons Hiſtoire critique des principe Commentateurs du Nouveau Teſtament, depuis le Commencement du Chriſtianiſme jusques à nôtre tems, etc Rotterdam, chez *R Leers*, 1693. 4. wobey die den Gelehrten ſo bekannte Diſſertation critique ſich befindet, ſur les principaux *Actes Manuſcrits*, qui ont été citez dans *le trois Parties* de cet Ouvrage.

Dieſe drey Bücher machen eigentlich nur drey Theile eines zuſammengehörigen Werkes aus. Was die nähere Einrichtung betrift; ſo findet man davon folgendes anzuzeigen für nöthig.

1) Werden die drey jetzt genannten Bücher des R. Simons in einer genauen und flieſſenden teutſchen Ueberſetzung geliefert werden. Von derſelben ſoll jedes halbe Jahr ein Band herauskommen, und zwar ſo, daß der Erſte, oder die kritiſche Hiſtorie des Textes des Neuen Teſtamentes, auf der Leipziger Oſtermeſſe 1775 erſcheinet.

2) Simon hat 1695 zu Paris Nouvelles Obſervations ſur le Texte et les Verſions du Nouveau Teſtament, in 4 herausgegeben. Dieſe wird man zwar nicht mit überſetzen, weil ein groſſer Theil derſelben blos die Streitigkeit des Verfaſſers mit dem Arnauld über die Monſer Ueberſetzung betrift; der Herr Adjunctus Cramer aber wird doch nicht unterlaſſen, ſie ſorgfältig zu vergleichen. Alles neue und wichtige, was Simon darin oder auch in ſeinen andern Schriften, über den Text des Neuen Teſtaments und die Ueberſetzungen geſagt hat, ſollen die Leſer, in hinlänglichen Auszügen ſeiner teutſchen

schen Uebersetzung der kritischen Historie des Textes und der Uebersetzungen, an schicklichen Orten beygefüget finden.

3) Eigene Anmerkungen werden die Leser der teutschen Uebersetzung des Simons nicht erwarten, wenn man etwa hier und da ein Paar Worte ausnimmt, die keine Weitläuftigkeit machen werden. Hingegen will der Herr Adjunctus Cramer, wenn die Uebersetzung aller drey Theile heraus seyn wird, so ihm Gott Leben und Gesundheit fristet, einen eigenen Band Zusätze liefern, welche die Historie der wichtigsten kritischen Untersuchungen über das Neue Testament, von Simons Zeiten an bis auf die unsrigen, enthalten sollen.

Wir sind gesonnen, den Liebhabern den Preiß dieses Werks aufs möglichste zu erleichtern. Da aber die Stärke dieser eigenen Zusätze, und des ersten wie auch des zweyten Theils, wegen derer, aus den unter Nr. 2 angeführten Nouvelles Observations etc. Paris 1695. oder andern Simonischen Schriften beyzufügenden Auszüge, gegenwärtig nicht genau angegeben werden kann: so machen wir uns hierdurch verbindlich, den Liebhabern gegen 1 Rthlr. Vorschuß auf jeden Theil und zwar

auf den ersten von dato an bis Ostermesse 1775
auf den zweyten von Osterm. 1775 bis M M. 1775
auf den dritten von Michaelm. 1775 bis Osterm. 1776
auf den Band eigener Zusätze von dieser Messe an bis zur nächst darauf folgenden Michaelismesse

und gegen den bey der Lieferung auf einen jeden Theil noch zu entrichtenden Nachschuß (beydes in Louisd'or à 5 Rthlr.) jedes Alphabet um 4 Ggr. wohlfeiler zu lassen, als solches nach Verfliessung jedes dieser Termine verkauft werden kann. Alle Gönner und Freunde, welche die gütige Bemühung über sich nehmen wollen, Liebhaber dazu zu sammlen, erhalten auf 10 Exemplare das 11te ganz und auf 5 das 6te zur Hälfte frey. Halle den 6ten October 1774.

Joh. Just. Gebauers Witwe
und
Johann Jacob Gebauer.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

7tes Stück,

Montags den 23sten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Beschluß der Recension von der Homischen Geschichte des Menschen.

Das zweyte Buch hat die Geschichte des Menschen in der Gesellschaft zum Vorwurf, und ist in zwölf Versuche abgetheilet. In dem ersten eröfnet er seine Gedanken von dem Triebe zur Gesellschaft, und dem Triebe der Nationalgesellschaften. Er geht erstlich diesen Trieb bey den Thieren durch, vermißt ihn bey den eigentlichen Raubthieren und findet ihn bey den unschädlichen oder doch minder schädlichen. Er kömmt auf die Menschen und meint, daß der gesellschaftliche Trieb bey ihnen nur auf kleine Gesellschaften gienge. Dieses sucht er mit vielen Beyspielen zu beweisen. Hierauf untersucht er die menschliche Leidenschaften, ob solche für das gesellschaftliche Leben dienlich sind. Der zweyte Versuch enthält allgemeine Betrachtungen über die Regierung. Er meint, daß in jeder Gesellschaft Menschen zum Befehlen und an-

dere zum Gehorchen gebohren, und folglich die ersten Staaten gleichsam von selbst sich gebildet haben. Eine regelmäßige Regierung, die auf Gesetze gebauet ist, nimmt er nicht eher, als bis die Leute durch lasterhafte Beherrscher oft gelitten haben. Das Alter, so ehemals mehr Vorzüge als jetzt hat, kann auch viel dazu beygetragen haben, einem zu gehorsamen. Mehr that der Unterscheid des Vermögens. Im dritten Versuch werden die verschiedenen Regierungsformen mit einander verglichen. Unter allen Regierungen hält er die Democratie für die unruhigste, den Despotismus derselben gerade entgegengesetzt. Die vermischten Regierungen entweder monarchische oder republicanische stehen in der Mitten, sie befördern die Thätigkeit, aber selten eine gefährliche Ausschweifung. Diese Sätze werden sehr gut ausgeführt. Der vierte Versuch handelt von dem Wachsthum der Staaten vom Kleinen zum Grossen, und vom Grossen zum Kleinen. Hier geht er vorzüglich die schwache Seiten eines zu grossen und ausgebreiteten Staats durch, wo der Patriotismus nicht mehr statt findet. Von den americanischen Colonien prophezeyet er, daß sie sich von England losmachen und in verschiedene kleine Republiken absondern werden. Im fünften Versuch werden grosse und kleine Staaten mit einander verglichen. Sein Urtheil fällt für die kleinere aus, so wenig er sonst andere Vortheile grosser Staaten leugnet. Der sechste Versuch ist eine Vergleichung des Krieges und Friedens. Er zeigt hier wieder den gemeinen Wahn, daß der Krieg seine grosse Vortheile mit sich führt. Im siebenten Versuch ist der Ursprung und Fall des Patriotismus. Auf diese Empfindung bauet er mit Recht die wahre Glückseligkeit eines Staats, und sein Fall ist auch von dem Fall des Staats unzertrennlich. Dieser Abschnitt ist sehr wohl abgefaßt. Der achte Versuch handelt von Finanzen. Eine satirische Vorerinnerung an

die

die Parlementsglieder, die ohne weiteres Nachdenken in eine Auflage willigen, macht den Anfang. Der Reichthum der Materie verursacht, daß dieser Versuch in sieben Abschnitte: 1) allgemeine Betrachtungen über die Taxen; 2) die Macht Taxen aufzulegen; 3) verschiedene Arten der Taxen nebst ihrem Nutzen und Schaden; 4) die Art Taxen zu erheben; 5) Regeln zur Beobachtung bey Auflegung der Taxen; 6) Untersuchung der brittischen Taxen und 7) Einrichtung zur Beförderung der Industrie und des Handels; abgefaßt ist. H. sagt, er schreibe nur für Anfänger: es werden aber auch ältere und erfahrne manches neues bey ihm finden. Wenn er zwar auf das allgemeine zurücksieht, so ist doch in diesem Abschnitt sein Hauptaugenmerk auf England gerichtet. Hier ist er genau, frey in seinen Anmerkungen und zeigt eine tiefe Kenntniß der englischen Verfassung. Angenehm ist es zu lesen, wenn er die Veränderungen in den Taxen u. s. w. historisch anzeigt. Er erklärt sich gegen die americanische Colonien, und beweiset, deucht uns, sehr gut, daß nach den Rechten sie schuldig sind, sich vom brittischen Parlement taxiren zu lassen. Gegen diejenige Auflagen, welche leicht den Meineyd verursachen können, eifert er scharf. Aus diesen Untersuchungen läßt sich auch für andere Staaten vieles nützliches nehmen. Im neunten Versuch redet er von dem Kriegswesen der Regierung. Anfänglich geht er in das allgemeine, dann wendet er sich wieder zu England und entwirft einen Plan zu Verbesserung der englischen Armee. Der zehnte Versuch beschäftigt sich mit den öffentlichen Armenanstalten. England, sagt er, ist mit Bettlern überschwemmt, und doch ist in keinem andern Lande für die Dürftigen reichlicher gesorgt. Es muß also ein Hauptmangel in den Gesetzen selbst seyn. Dieser Versuch hat uns vorzüglich gefallen. Er dringt in die wahre Ursachen dieses einreissenden Verderbens ein. Viele gutthätige Pri-

vatpersonen machen aus den besten Absichten Müssiggänger, folglich Armen. Der eilfte Versuch betrachtet eine grosse Stadt nach ihren physicalischen, moralischen und politischen Absichten. Er eifert gegen die zu volkreichen Städte, nicht eigentlich gegen den grossen Umfang, als welchen er wegen der gesunden Luft lobt. In London sterben jährlich sieben bis acht Tausend mehr, als gebohren werden. Eine gute Vergleichung zwischen Paris und London. Wenn sich die Engländer und Franzosen um die Grösse dieser beyden Städte streiten, so sagt er, es käme ihm vor, als wenn sich einer des Kropfs und der andere einer ansteckenden Krankheit rühmen wollte. Er will in London nur hunderttausend Einwohner haben, die übrigen sollen in neun andere Städte vertheilt werden. Dieses würde Leben und Kraft in allen Gegenden dieser Insel verbreiten. Der zwölfte und letzte Versuch liefert Gedanken vom Ursprung und Wachsthum der americanischen Nationen. Von dieser Materie ist hier wenig gesagt. Der Verfasser möchte gern beweisen, daß in America eine locale Schöpfung statt gefunden habe, doch muß er zugeben, daß die Esquimaux und die Grönländer in ihrer Sprache sehr wenig unterschieden sind, nicht einmal so, wie Hoch- und Niederteutsch. Das übrige dieses Abschnitts enthält verschiedene Bemerkungen über die Sitten und die ehemalige Regierungsform der americanischen Völker, worunter doch wenige nicht eben bekannte anzutreffen sind. Immer wird, wie wir dafür halten, jeder dieses Buch mit Vergnügen und Nutzen lesen.

Anspach.

Bey dem Autore und in der hochfürstlichen Buchhandlung daselbst ist zu finden: Der brandenburgischen historischen Münzbelustigungen fünfter und letzter Theil, in welchem noch verschiedene theils sehr seltene,

seltene, theils ganz unbekannte Münzen, das hohe königliche, chur- und hochfürstl. brandenburgische Haus betreffend, sauber in Kupfer vorgestellet, genau beschrieben und historisch erläutert werden, samt vielfältigen Verbesserungen und Zusätzen zu denen in den vorhergehenden vier Theilen abgehandelten Sachen, auch einem beygedruckten vollständigen Register, herausgegeben von Johann Jakob Spieß, Diakon und Ehegerichtsassessore, wie auch hochfürstlichen Bibliothekario und Aufseher über das herrschaftliche Münzkabinet. 4. 1774. 2 Alph. 5 Bogen. Die Beschliessung dieses nützlichen und lehrreichen Werks möchte wol manchem Münzliebhaber unangenehm seyn, der dessen Fortsetzung noch lange gewünscht hätte. In diesem Fach läßt sich immer annoch viel neues entdecken, wenn auch nicht zur Erklärung der vorkommenden Münzen jederzeit sich etwas neues historisches sagen läßt. Dieses ist, deucht uns, nicht der einzige oder Hauptzweck, und nach diesem muß man, wenn man billig seyn will, dergleichen Werke beurtheilen. Wie vieles, so hundertmal geschrieben und wiederholet und einem Historiker von Profeßion zum Ekel bekannt ist, trift man nicht in den köhlerischen Münzbelustigungen an, und doch wird wol niemand zweifeln, daß diese eine sehr schätzbare und nützliche Sammlung sind. Nicht jeder Münzkenner hat die Geschichte im ganzen Umfange studiert, er will nur das wissen, was zur historischen Erläuterung seiner in Händen habenden Münze gehört. Das Titelkupfer stellt die prächtige und wohlinventirte Schaumünze auf die Huldigung zu Marienburg 1772 vor, die, weil die Begebenheit allen bekannt, in dem Werke nicht erläutert wird. Zuerst sind ein churſächsischer Ducaten und drey dergleichen Thaler vom Jahre 1757, welche in der Münze zu Dresden von dem königl. preußischen Münzmeister Billert gepräget worden, beschrieben. Ein Schaustück auf den schwarzburgrudolstädtischen

tischen Geheimenrath Herrn von Ketelhodt, so der Herr R. Longolius 1771. ihm zu Ehren prägen lassen, hat hier einen Platz bekommen, weil der Herr Geheimerath ein besonderer Gönner dieser Münzbelustigungen gewesen. Hier lieset man dessen Leben und Nachrichten von dessen Familie. Eine vermuthlich krohnemannische Medaille auf den hochfürstlich brandenburgischen Geheimenrath von Lilien, welche in den Zusätzen eigentlich erklärt ist, hier aber wird dessen merkwürdiges Leben geliefert. Ein sehr seltener gemeinschaftlicher Groschen Churfürst Joachims I. zu Brandenburg und dessen Bruders Albrechts aus der ehemaligen Münze zu Stendal. Die Erläuterung desselben enthält viele treffliche und zum Theil neue Erläuterung nicht nur dieser ehemaligen Münze, sondern auch überhaupt des Münzwesens älterer Zeit und dessen innern Werth, in welchem Punct grosse und kleine Gelehrte so oft gefehlt haben. Ein ungemein seltener Groschen Churfürsts Friedrichs I. mit der auf der Rückseite befindlichen Anzeige der Stadt Havelberg. Von dieser Stadt kann nicht erwiesen werden, daß sie eine Münzstadt gewesen, wol aber, daß sie das Recht gehabt, Münze zu Stendal schlagen zu lassen. Eine Medaille zum Gedächtniß des am 10 Jun. 1772 gefeyerten Jubelfests der französischen Gemeinde zu Berlin. Hier findet sich das vorzüglichste aus dem damals herausgekommenen Memoire historique sur la fondation de l'eglise françoise a Berlin herausgezogen. Ein halber Thaler Markgraf Georg Friedrichs des ältern von 1559. Die Beschreibung giebt einige curieuse Nachrichten von diesem Herrn. Er war 7 Schuh hoch und der ganze Leib wog nach seinem Tode 4 Centner. Ein sehr seltenes Schaustück auf die 17 Geburtsfeyer des Markgrafen Georg Friedrichs des jüngern 1694 des vortreflichen Fürsten, der 1703 bey Schmidtmühl heldenmüthig sein Leben zusetzte. Eine Medaille auf Herrn Moses Mendelsohn,

sohn, wo zugleich von ihm selbst ein kurzer Lebenslauf befindlich ist. Den Beschluß macht ein äusserst seltener Thaler Markgraf Albrechts zu Brandenburg und ersten Herzogs in Preussen mit seiner Gemahlin, der dänischen Prinzeßin Dorothee. Den übrigen Raum nehmen die zum Theil wichtige und lesenswürdige Zusätze und Verbesserungen zu den vorigen Theilen und das zehnfache Register, so oberwehnter Hr. R. Longolius verfertigt, ein: letzteres ist mit einem ganz besondern Fleisse und Mühe gemacht worden. Es setzt aber hingegen den Leser in den Stand nicht nur alles, was in diesen fünf Theilen steht, leicht zu finden, sondern zeigt auch nun, wie viele nützliche einzelne Sachen in denselben erläutert worden sind.

Liegnitz.

Die hiesige berühmte königl. Ritterakademie hat, durch die allergnädigste Vorsorge unsers grossen Monarchen, einen neuen Glanz bekommen, der nicht nur Allerhöchst Selbst einen Plan vorgeschrieben, nach welchem sowol der Unterricht in Wissenschaften und Sprachen geschehen, als auch die hieselbst studierende adeliche Jugend gehalten werden soll; sondern auch die Oberaufsicht über die Akademie nunmehro mit dem Ober-Curatorio Dero sämmtlichen Universitäten und Schulen zu verbinden geruhet. Es ist auch dieser Plan durch die weisen und eifrigen Bemühungen Sr. Excellenz, des wirklichen geheimen Etats- und Justiz-Ministers, Freyherrn von Zedlitz, als Ober-Curators der königlichen Akademien, noch vor dem Ablauf des 1774sten Jahres, mit einem so glücklichen Erfolg ins Werk gesetzet, und, unter andern, der bekannte Herr Magister Flögel als Professor Philosophiä angesetzt worden, wodurch sich Se. Excellenz ein unvergeßliches Denkmaal Ihrer grossen Verdienste um die Erziehung des Adels in dem Herzen aller schlesischen Patrioten gestiftet haben. Von dieser neuen Einrichtung ist hier zu Liegnitz eine gedruckte Nach-

richt

richt herausgekommen, woraus man mit mehrerm siehet, daß die jungen Akademisten, ausser den ritterlichen Uebungen, auch in der französischen Sprache, in der Mathematik, Physik, Philosophie, dem Naturrechte, der Wohlredenheit, Erdbeschreibung und Geschichte unterrichtet, in der besten Aufsicht gehalten, gut beköstiget, logiret und bedienet, kurz, daß nicht nur ihr Körper geschickt gemacht, sondern auch ihr Verstand, ihr Herz und ihr Geschmack gebildet, für alles überhaupt aber jährlich nicht mehr als 200 Rthlr. von jedem Landeskinde bezahlet, und auch Ausländer in diesen Anstalten aufgenommen werden.

Nachricht.

Der Recensent im 56sten Stück von des Herrn Prof. Schott unpartheyischen Kritik über die neuesten juristischen Schriften hat meiner Abhandlung de Alienatione Hereditatis, welche die sonderbare Lehre von Veräusserung des Erbrechts, sowol vor, als nach erworbener Erbschafts-Masse, aufbringen will, die Ehre angethan, daß er, nachdem Er drey Gründe angegeben, woraus ich bestritten werden könnte, gesteht, daß sie so viel scheinbares an sich habe, daß sie wol eine eigene weitläuftige Prüfung in einer besondern Schrift verdiene. Sollte Er selbst, wie es scheint, oder irgend ein anderer, die gute Absicht haben, das von mir aufgebaute System, dessen Folgen in der Reihe der Rechtssätze dieser Art so ungemein wichtig sind, näher untersuchen zu wollen, so erkläre ich hierdurch öffentlich, daß ich gern Belehrungen annehme, ohne zu streiten, und daß ich, weil ich lieber noch ungebahnte Wege im Reiche der Wahrheit betrete, als einen gebahnten immer wieder wandle, mich gern von Irrwegen zurückführen lasse, wenn ich denn auch nur Eine unbekannte Wahrheit dabey entdeckt, Ein Vorurtheil zerrissen, und Einen Irrthum verdammt habe.

D. Beseke,
Professor der Rechte zu Mietau.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

8tes Stück,

Donnerstags den 26sten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Beschluß der Recension von Bowyers Konjekturen über das N. T., von Schulz.

Jedoch anstatt Hrn. S. Zusätze einzeln zuzuzählen, (wozu uns ohnedies der Raum fehlet), wollen wir ihn lieber an ein paar Bücher erinnern, in welchen er eine sehr beträchtliche Anzahl kritischer Konjekturen auf einmal finden kann; Bücher eines einigen lebendigen Gelehrten, die überdies ganz und gar kritisch sind, und also von einem Kritiker um so weniger hätten übersehen werden sollen. Wir meinen das 3te und 4te Stück von unsers Hrn. D. Semlers hermeneutischen Vorbereitungen, und ebendesselben apparatum ad liberal. N. T. interpretationem. Letzteres Buch finden wir zwar bey 1 Cor. 10, 19. genannt, aber die auf eben derselben Seite des apparatus vorgetragene Muthmaßung über 1 Cor. 9, 10. vermissen wir. So sind auch die annotationes hinter Schöttgens Ausgabe des N. T. zwar hin und wieder benutzt, aber

(wir wissen nicht warum?) nicht allenthalben. Wir zweifeln, ob ein Recensent dem Herrn S. reichlichere Beyträge liefern wird, als wir durch diese kurze Anzeigen gethan haben, und hoffen also den Vorwurf, welchen er seinen Recensenten macht, von uns abgelehnt zu haben. — Unter allen Zusätzen des Hrn. Prof. ist keiner weitläuftiger als der über die zwey letzten Kapitel des Briefs an die Römer, worinn er die Konjektur, daß diese Kapitel ein doppelter Anhang des Briefs seyen, bestreitet. Wir glauben aber nicht, daß jemand, sollte es auch H. Schulz selbst seyn, in wahrem Ernst sagen könne, dieser lange Zusatz sey der wichtigste, oder auch nur einer der beträchtlichsten, für den H. S. vorzüglichen Dank verdiene. Die Untersuchung ist durch das, was über die Sache hier gesagt worden ist, nichts weniger als zu Ende gebracht. Zwar gestehet der Recensent, daß er der bestrittenen Konjektur selbst nicht ganz beytrete, sondern zwar Anhänge hinter dem Brief an die Römer annehme, aber nicht nur die Sache etwas anders sich vorstelle, sondern auch zum Theil anderer Gründe sich bediene: für desto unpartheyischer wird aber sein Urtheil müssen gehalten werden, wenn er leugnet, daß H. S. der Muthmassung und ihren Gründen Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen. Wenigstens zwey Drittheile der gegen die Hypothese gemachten Erinnerungen sind ungültig, und wir wollten es auf uns nehmen dies zu beweisen, wenn hier der Ort dazu wäre. Nur zur Probe etwas. Gleich bey dem ersten Grund S. 386. werden Rufins Worte verdrehet. Das penitus abstulit Marcion geht nur auf die 3 Verse K. 16, 25/27. Hingegen von den zwey streitigen Kapiteln heist es dissecuit; und dies konnte vom Marcion gesagt werden, wenn er die 2 Kapitel a corpore epistolae trennte, als einen Anhang, ohne sie jedoch ganz zu verwerfen. S. 389. ist das was vom Tertullian gesagt wird, mit einander Mißverstand.

Tertul-

Tertullians Stelle soll blos zur Bestätigung dienen, daß Marcion und wahrscheinlich auch andere Exemplare hatten, worinn sich der Brief an die Römer mit dem vierzehnten Kap. schloß. Wenn es eben daselbst heißt: „die Stelle steht Kap. 16, 10. „so ist das ein Versehen oder Druckfehler für: Kap. 14, 10. aber ein Fehler der den Leser bereden konnte, Tertullian nenne eine Stelle des 16ten Kap. clausulam epistolae, da er doch vom 14ten Kap. redet. Was S. 392. dagegen erinnert wird, daß man geläugnet hat, Phöbe sey nach Rom gereiset, thut nichts zur Sache: denn das Argument, welches von der Phöbe hergenommen wird, soll nichts für sich beweisen, sondern nur die Gründe der entgegenstehenden Meinung entkräften. Aber sehr oft stellt H. S. die Argumente, die er bestreiten will, vorher in ein falsches Licht, und noch öfter vergißt er, daß bey Untersuchungen dieser Art viele zusammentreffende kleine Wahrscheinlichkeiten ein grosses Gewicht haben, wenn sie gleich, einzeln genommen, nichts beweisen würden. H. S. schließt diesen langen Zusatz mit den Worten: „Ich breche ab, weil ich des Beurtheilens müde bin.„ Das mag denn auch von dem Recensenten gelten! Nur dies eine setzen wir noch hinzu, daß die Bescheidenheit, welche H. S. doch selbst, an dem Gelehrten den er bestreitet, rühmet, nicht darinn bestehe, daß man gelehrten Männern von Zeit zu Zeit tactmäßig einen tiefen Bückling macht, sondern daß sie sich in dem ganzen Ton, in welchem man von ihnen oder mit ihnen spricht, zeigen müsse.

Breslau.

Von da haben wir endlich eine Menge von Wochenschriften erhalten. Lauter Wochenschriften? Allerdings, und wenn die Bemerkung des Hrn.

Dohm richtig ist, daß dieselben, nebst den Journalen, das Steckenpferd der Teutschen sind, vermittelst welcher bey ihnen Wissenschaft, Geschmack, gute Sitten ꝛc. erhalten werden; so sind die Schlesier beynahe deshalb zu beneiden, da sie seit drey Jahren mehr von dergleichen Sächelchen bekommen, als andere Gegenden kaum in dreyßig Jahren hoffen dürfen. Einige Verfasser hatten blos die Sitten und Gelehrsamkeit der Schlesier, besonders aber Breslau, zum Gegenstande, andere hingegen setzten sich einen weitern Gesichtspunkt. Allein, da der größte Theil dieser Autoren sehr mittelmäßige waren, da sie einander stets in die Haare geriethen, und durch unanständige Begegnungen einer den andern zu verdrängen suchten; so darf man sich auch nicht wundern, daß dergleichen Arbeiten zur Ehre der Schlesier nicht über die Gränze gekommen, und daß zuletzt fast alle diese Sächelchen, nachdem sie eine grosse Gattung Leser ergötzet, in unbarmherzige Hände abgeliefert worden. Die vornehmsten dieser meist schlechten Produkte waren: 1) Nachtgeschichte von Hrn. Ebert; 2) die Extrapost; 3) Maculatur von Hrn. Actuar Schäffer; Titel und Sachen stimmen bey diesen mit einander genau überein, und sind nicht selten noch schlechter, als die Geschichtchen in Tausend und Einer Nacht; 4) Theatralisches Wochenblatt über die wäserſche Schaubühne, von Hrn. Streit, enthält manches Gute, aber auch viel Falsches, Seichtes, nicht genug Durchgedachtes; 5) Das Kränzel von Hrn. Böhm, Hrn. D. Lentner ꝛc. worinnen sich des letztern Stücke von den übrigen, wie das Gold von den Schlacken, merklich unterscheiden; 6) Breslauische Unterhaltungen, von Hrn. D. Lentner. Auch diese machen ihrem Verfasser Ehre; 7) Das Wochenblatt zum Besten der Armen. Eine Nachahmung ähnlicher Schriften, die in der letzten Epidemie bey der grossen Theuerung herauskamen,

kanten, voll von Alltagsgedanken, und auf dem elendesten Papier abgedruckt; 8) Gemeinnützige Beyträge zum Unterricht und zum Vergnügen; 9) Neue litterarische Unterhaltungen, von Hrn. Rect. Klose, die sich, vt luna inter minora sidera, auszeichnen, ob wir gleich gestehen müssen, daß uns die erstern Stücke weit besser, als die letztern, gefallen haben. Endlich: 10) Beobachtungen in der moralischen und littergrischen Welt zur Aufnahme des guten Geschmacks und der guten Sitten in Schlesien. Die Verfasser derselben sind ein gewisser Advocat Klein, ein Sekret. Schubart, und vorzüglich ein Lieut. v. Baumgarten. Aus der grossen Miene zu schliessen, mit der dieser letztere sich im ersten Blatte ankündigt, scheint er einen besondern Beruf zu haben, die vorigen Wochenschriftsteller zu demüthigen und zu verdrängen: sein Ton ist sehr stolz, sein Tadel sehr bitter und beleidigend. Mit Verachtung sieht er auf andere herab, donnert Machtsprüche, ohne gehörig Beweis zu führen, und thut sehr ungesittete Ausfälle gegen verdiente Männer, deren Urtheile er nicht ertragen mögen. Allein Vater Horaz kannte dergleichen Schriftsteller besser, und es heißt hier ebenfalls: Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus. Einige Stücke seiner Mitarbeiter sind besser ausgefallen, z. B. das 6te von der Kinderzucht in Breslau, die dem Menschenfreunde eben nicht viel Gutes hoffen läßt; das 7te von der Güte des Herzens; das 8te ein Gedicht ꝛc.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage: Der Naturforscher, viertes Stück, gr. 8v. 274 Seit. mit 4 Kupfern. Der Inhalt ist diesmal: Hr. Hofr. Walch: Beschreibung einiger neu entdeckten Conchylien; von der Reproduction der Seesterne, von der anomalisch weissen

Farbe der Vögel, Beschreibung der weissen nackten Schnecke mit dem gelben Saum, Beschreibung einer seltnen Phaläne, lithologischer Beobachtungen viertes Stück; Von versteinten Conchylien und Hölzern in einer Matrix; von den Regensteinischen Versteinerungen. Hr. Pastor Goeze, Geschichte der Miniermürmer in den Blättern; Hrn. Prof. Gmelin, Betrachtung der pflanzenartigen Fliegen; Fortsetzung der Abhandlung von den Arten des Unkrauts auf den Aeckern in Schwaben, drittes Stück; Von den Dolden-tragenden Gewächsen, der unvollständigen Gewächsen und den sternartigen Pflanzen; Beyträge zu der würtembergischen Naturgeschichte der ächten thierischen Versteinerungen; Hrn. Conrector Meinecke, entomologische Beobachtungen St. 2. Berichtigung einer Nachricht des Hrn. Kleemann in seinen Beyträgen zur Insectengeschichte; Beytrag zu den Beobachtungen über die Insecteneyer; Hrn. Kleemanns Anmerkungen über verschiedene Raupen und Papilionen; Hrn. Diac. Schröters Abhandlung von den übrigen Schnecken der weimarischen Gegend; Hrn. D. Bucholzens Untersuchung einer Schlacke, die bey Gelegenheit eines Wetterschlages in einem Heuhaufen entstanden; Verzeichniß der Pflanzen der Insel Outa hitée, aus der parkinsanschen Beschreibung gezogen, und mit Anmerkungen erläutert von Z. Der ungenannte Verfasser liefert hier Nachrichten vom Brodbaum und vom Papierbaum, nebst deren Abbildungen; Hrn. Marcorelle Beobachtung des Sonderbaren von Roquette nahe bey Castres, aus dem ersten Th. der melanges d'hist. nat. von Hrn. Inspector Wilkens übersetzt.

Bey Hemmerde: D. Joh. Gottlob Krügers, Naturlehre vierter Theil, welcher die Chymie enthält. 1774. 759 Seit. Jedem Leser muß einfallen, was dem Rec. einfiel. Hat der längst verstorbne Krüger etwa

wa das Mscpt. hinterlassen, und ist dies ein opus osthumum? Im letztern §. ist auch Krüger redend ngeführt. Da aber derselbe die im Buch anges ührte neue Entdeckungen, die nach Krügers Tode st bekannt wurden, im Mscpt. nicht kann hinterlass n haben, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß ies Buch dem seel. Manne untergeschoben worden. Die Absicht des unbekannten Verfassers scheint ges esen zu seyn für Leser, die nicht Gelehrte sind, ges chrieben zu haben. Dies hat wohl die so umständ iche Schreibart veranlaßt. Auch erhellet dieser Endzweck des Verf. daraus, daß hier blos die bes annten Lehren der Chymie vorgetragen worden, ins em hier keine sogenannte eigne Erfindungen oder Entdeckungen vorkommen, sondern blos allgemeine Lehrsätze und bekannte Erfahrungen aus Schriften ompilirt worden, wobey sich der Verfasser bemüht at, verständlich und deutlich alles zu beschreiben und u erklären.

Frankfurt an der Oder.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Hartmann disputirte am 16. May 1773. Hr. Martin Christoph Berendt, aus der Neumark, zu Erlangung der Doctorwürde de mercurio dulci martiali eiusque praeparatione et vsu medico, auf 32 Seiten gedruckt. Hr. Prof. H. lehrt uns hier die Zubereitung eines neuen Arzneymittels so gründlich nach chymischen Lehrsätzen, daß ihm billig die wahre Erfindung zugehört: denn Tröger und Cardiluccius haben es nicht genau offenbahret. Auch sind Wabst's Sublimate noch unvollkommen. Aus chymischen Erscheinungen macht Hr. H. die geringere Verwandschaft des Queckſilbers mit der Salzsäure, als des Eisens noch sehr zweifelhaft und streitig, da einmal der Sublimat vom Eisen nicht ganz zerstört wird, und Eisen mit

Salz-

Salzsäure vereinigt das Queckſilber in ſich nimt, auch beyde ſich mit einander ſublimiren. Erſt löſete Hr. H. Queckſilber in Salpetergeiſt auf, digerirte es, miſchte ſodenn das oleum martis dazu, nahm den getrockneten Niederſchlag und verſuchte die Sublimation, aber der Sublimat war nicht vollkommen, und floß in der Luft. Hr. H. nahm alſo den Rückſtand von der Sublimation der Eiſenblumen mit Salmiac, ſo mit Blutſtein gemacht, trocknete dieſelbe genau, und rieb darunter Queckſilber (das Verhältniß muß man in der Diſſert. nachſehen S. 18.) und ſublimirte die Maſſe mit ſchnellem Feuer, aber noch gerieth der Verſuch nicht ganz nach Wunſch. Es wurde alſo jeder Sublimat beſonders durch neuen Zuſatz von Queckſilber und wiederholte Sublimation verſüßt. Bey langſamen und mäßigen Feuer geräth der Verſuch am beſten. Nach Jägers Methode (Vogel §. 567.) Queckſilber mit oleo martis vereinigt; und mit geſchwinden ſtarken Feuer ſublimirt, enthält auch der Sublimat etwas Eiſen. Schon Hr. Hofmann dachte an ein ähnlich Arzneymittel in ſeinem pulu. antiquartanario, wodurch die auflöſende Kräfte verſtärkt werden könnten. Freinds Eiſentinctur iſt auch eine ähnliche Miſchung. Die auflöſende und ſtärkende Kräfte ſind in dieſem neuen Mittel vereinigt. Hr. Prof. H. empfielt es bey hartnäckigen kalten Fiebern; bey Krankheiten von zäher Lymphe, der Krätze, dem Grindkopfe; bey verſtopften Eingeweiden des Unterleibes, in Verbindung mit verdinnenden Ptiſanen. Es bewies ſich heilſam in der Hypochondrie, bey der Gelbſucht, der Atrophie. Bey veneriſchen Krankheiten iſt es dem Calomel vorzuziehen. Es verdienet dies neue Mittel allerdings die Aufmerkſamkeit der practiſchen Aerzte.

Bericht.

Der Hr. v. Haller beſorgt eine neue vermehrte Ausgabe ſeiner groſſen Phyſiologie.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

9tes Stück,

Montags den 30sten Januar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Beschluß der Recension von Sulzers Theorie der schönen Künste.

Die übrigen Artikel aus andern Fächern zeigen wir blos an.

1) Zeichnende Künste überhaupt. Kleidung, Kopfstellung, Landschaft, Licht und Schatten, Lombardische Schule, Manier, Modell, Perspectiv, Profil, Radiren, Römische Schule, Schraffirung, Spitzleiße, Staffirung, das Uebliche, Umriß, Verhältnisse, Zeichnende Künste, Zeichnung.

2) Malerey und Kupferstecherkunst. Kupferdrucker, Kupferplatte, Kupferstecher, Kupferstecherkunst, Kupferstich, Lessiren, Leben, Licht, Lichter, Luft, Luftperspectiv, Malerkunst, Messen, Mezzatinto, Miniatur, Mittelfarben, Moralisches Gemälde, Mosaisch, Nachtstück, Nebenfeiler, Oelfarben, Pastel, Pansel,

Petitsmaitres, Portrait, Punktiren, Schatten, Schattirung, Schlagschatten, Schmelz, Schule, Schwarze Kunst, Venedische Schule, Wiederschein.

3) **Bildende Künste.** Pasten, Schaumünz, Schnitzwerk, Statüe, Steinschneider.

4) **Baukunst.** Kälberzähne, Kämpfer, Karnies, Kehlleiste, Kirche, Knauf, Kragstein, Kranz, Kranzleiste, Krinnen, Köpfung, Laterne, Mansarde, Masken, Minute, Model, Obersaum, Ochsenaugen, Oefnungen, Säulenordnung, Pallast, Pfeiler, Pfosten, Pfühl, Phrygisch, Piano, Pilaster, Plintbe, Portal, Porticus, Postement, Quaderwerk, Reif, Riem, Riesengebälk, Rinneleiste, Römisch, Säule, Säulenlaube, Säulenstuhl, Schaft, Schiff, Schlußstein, Schnecke, Sturzrinne, Tafelwerk, Thür, Toscanisch, Triumphbogen, Tropfen, Tropheen, Uebereinanderstellung, Unterbalken, Untersatz, Verjüngung, Verhältnisse, Wulst, Zahnschnitt, Zurückweichen.

5) **Musik.** Kirchenmusik, Klang. La, Largo, Lauf. Leitton, Ligatur, Limma, Loure, Lyrische Tonart. Malerey, Manieren, Marsch, Mediante, Melismatisch, Melodie, Menuet, Metopen, Mi Fa, Mittelstimmen, Modulation, Monochord, Motette, Musette, Musik. Nachahmungen, Niederschlag, None, Nonenaccord, Noten, Obligat, Octave, Oratorien, Orgelpunct, Ouverture, Partitur, Passacaille, Passagen, Pass pied, Pastoral, Pause, Piano, Polonoise, Präludiren, Presto, Prime, Punkt, Quarte, Quartsextaccord, Quartett, Quinte, Quinten, Quintsextaccord, Quintetto, Re, Recitativ, Reim, Rhythmus, Rigaudon, Ripienstimmen, Ritornell, Rondeau, Sarabande, Satz, Setzkunst, Schlüssel, Secunde, Secun-

Secundenaccord, Septime, Septimenaccord, Serenate, Sexte, Sextenaccord, Singen, Singend, Singstimme, Singstück Sol, Solfeggieren, Solmisation, Solo, Sonate, Stimme, Stimmung, Stukkatur, Subsemitonium, Symphonie, System, Tablatur, Takt, Temperatur, Tenor, Terz, Terzett, Tetrachord, Theilung, Ton, Tonart, Tonarten der Alten, Tonica, Tonleiter, Trio, Triole, Triton, Uebergebung, Uebermäßig, Umfang, Umkehrung, Undecime, Unharmonisch, Ut, Veränderungen, Verminderter Dreyklang, Verrückung, Versetzung, Versetzungszeichen, Verwandschaft der Töne, Verwechslung, Verzögerung, Vielstimmig, Vierstimmig, Vorhalt, Vorschlag, Vortrag, Vorzeichnung, Wechselnoten, Zeiten, Zweystimmig.

6) Schauspielkunst. Kleidung, Liebhaber, Masken, Pantomime, Scene, Stummes Spiel.

7) Gartenkunst. Labyrinth.

8) Tanzkunst. Loure, Menuet, Musette, Passecaille, Passepied, Pastoral, Polonoise, Rhythmus, Rigaudon, Sarabande, Tanz, Tanzkunst, Tanzstück.

Historische Artikel. Odyssee, Ossian, Pharsalia, Pindar, Plautus, Provenzalische Dichter, Schwäbischer Zeitpunkt, Seneka, Sophokles, Terenz.

Unter diesen Artikeln sind immer die allgemeinsten, auch die vortreflichsten. Die mehresten musikalischen Artikel rühren von Hrn. Schulze aus Lüneburg her, welcher sich, nachdem er in Berlin von Hrn. Kirnberger (dessen Unterricht und Beystand Hr. Sulzer bey den musikalischen Artikeln des ersten Theils rühmt) in der musikalischen Setzkunst unterrichtet worden,

sich in Dienste einer polnischen Fürstin begab, wodurch er Gelegenheit bekommen hat durch Reisen nach Frankreich und Italien seine Einsichten in der Kunst zu erweitern. Die Ausführung des Werks in Absicht der Schreibart ist aus dem ersten Theile schon bekannt. Der männliche didaktische Stil, der nach Beschaffenheit der Materien bald mehr, bald weniger verschönert, und hier und da sogar lebhaft und feurig wird, ist auch hier ein Vorzug der sulzerischen Philosophie. Danken muß Teutschland dem verehrungswürdigen Manne, daß er dieses Werk übernommen, und ihm Glück wünschen, daß er, wozu vor einem Jahre fast die Hofnung verlohren war, die Herausgabe desselben so glücklich überlebt hat. Endlich ist auch zu wünschen, was der edle Verfasser selbst wünscht, daß von mehrern Seiten zur Theorie der Künste würdige Beyträge geliefert werden mögen. Beyträge von der Art, wie die lesenswürdige Abhandlung über Handlung, Gespräch und Erzählung in der N. Bibl. der schönen Wissenschaften ist.

Göttingen.

Bey Johann Christian Dietrich: Summarische Geschichte von Nordafrika, namentlich von Marocko, Algier, Tunis und Tripoli zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen von August Ludwig Schlözer. 8. 1775. 7 Bogen. Wer sich in der Geschichte dieser Gegenden nur etwas umgesehen, der weis leicht, was es für eine beschwerliche Arbeit ist, sich nach langen Lesen und nach vieler Verwirrung nur einen etwas zusammenhangenden Begriff davon zu machen. Ueberhaupt kömmt die Geschichte von Nordafrika meist als Anhang bey den Geschichten der Besieger desselben vor. Wir haben daher dem Hrn. Verfasser sehr viele Verbindlichkeit, daß er diesen verwirrten Haufen der Begebenheiten hier in einer eben so treflichen

Ord-

dnung, als mit gleicher ruhmwürdiger Präciſion, swahl und Anmuth vorgetragen hat. Eben das ch, daß dieſer Theil der Geſchichte noch keine Syn nen, keine Dutzends von Compendien, keine kritis e Anmerkungen u. ſ. w. aufzuweiſen hat, wird die heit, ſo der Hr. Verf. hierbey geleiſtet, gar ſehr öhet. Er hat ſie in ſechs Epochen eingetheilet. Vor Chriſto bis Chriſti Geburt. II. Unter den ömern bis 639. III. Unter den Arabern ſeit 639 ter zwar Spanien unter den Ommajaden, Mas ab unter den Edriſiern, Afrika unter den Aglas ern, Sicilien unter denſelben und Aegypten unter ulunern und Iſchidiern. IV. Unter den Fatimiten t 908. Zeiriden in Afrika und Magrab, Hamas er bey Algier, Morabethen in Magrab und Spas ien, Revolutionen von Nordafrika überhaupt. Unter den Muahediern ſeit 1120. Abuhaſſier in frika, Meriniden in Magrab, Zianier in Telmeſan, evolutionen von Nordafrika und Spanien, Zuſtand on Nordafrika. VI. Unter den Osmanern und Scherifen ſeit 1517. Algier, Tunis, Tripoli, Mas ocko. Vermittelſt dieſer Arbeit wird ein jeder mit eringer Mühe ſich die ganze Reyhe der Geſchichte orſtellig machen können. Wir wünſchen, daß der r. Verf. Wort halten, und die andern verſprochene ier Theilgen von den canariſchen Inſeln, von Aes iopien, von den übrigen Staaten in Afrika und on den Kolonien der Araber und Europäer auf den frikaniſchen Küſten liefern möge. Es iſt doch wirk ch eine hübſche Sache, wenn ein Mann durch ſeine Standhaftigkeit im Arbeiten und Ordnen tauſend ndern die Mühe ſpart es ſelbſt zu thun. In der Vorrede, deucht uns, iſt der bisherige Streit zwi chen den Voltärianern und Antivoltärianern in Anſehung der in die Geſchichte einzuſtreuenden Ma imen, Raiſonnemens, Reflexionen u. ſ. w. gründlich ntſchieden. „Denken, ſagt Herr Schl., darf man

in der Geschichte, und dieses Recht darf sich ein Historiker durchaus nicht nehmen lassen, so heftig auch einige Antivoltärianer in Deutschland, die zwischen falsch denken und nicht denken kein Drittes finden können, dagegen sind. Aber man sage nur nicht immer, daß man denke und was man denke, sondern deute höchstens darauf und erzähle so, daß der Leser selbst denke, was wir haben wollen und dann meine, er habe den Gedanken erst hineingebracht." R. wird diese Sentenz gerne rechtskräftig werden lassen, aber die teutschen Voltäre?

Bey Vandenhöks Witwe: Entwurf einer Forst-Botanik, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, von Friedrich Wilhelm Weiß, Doctor der Arzneywissenschaft, 1775. gr. 8v. mit Kupfern. Erster Theil. Der Hr. Verf. den die Botanisten aus der Flora cryptogamica Gottingensi bereits als Pflanzenkenner schätzen, hat vor einiger Zeit den Plan dieses Lehrbuchs schon angekündigt, das aus zweyen Theilen bestehen wird. In diesem ersten Theil ist die lateinische und deutsche Terminologie, in so ferne es zweckmäßig war, vorangeschickt worden, und die zur Erläuterung dienende Kupfer sind ebenfals zweckmäßig nach Forstgewächsen abgebildet. Die Bäume und Sträuche selbst sind hier nach natürlichen Ordnungen abgehandelt worden. Der Hr. Verf. hat gut methodisch den Plan eines bequemern Handbuchs befolgt, und eben so gut die dunkle Kürze als eine zweckwidrige Weitläuftigkeit zu vermeiden gewußt. Durchaus ist botanische und ökonomische Kenntniß vereinigt, wie es ein botanisch practisches Lehrbuch erforderte. Zuverläßige botanische Kennzeichen, Benennungen, Abbildung, Eigenschaften, Cultur, Nutzen in allen Zweigen der Oeconomie beschäftigen den Hrn. Verf. bey jedem Abschnitt. Am Ende sind fünf Register zu bessern Gebrauch des Buchs hinzugekommen. Der folgende Theil wird besonders von exotischen Gewächsen handeln, die bey uns gezogen

werden

werden können. Einen vollständigen Auszug zu geben, finden wir nicht nöthig. Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen mehrerer Pflanzensysteme, um Pflanzen theils gewisser kennen zu lernen, theils mehrere Aehnlichkeiten derselben einzusehen, die zum natürlichen System führen, hat der Hr. Verf. am Ende der Einleitung gegründete Wahrheiten sehr gut vorgetragen, und die Eigenschaft des guten Vortrags ist ein wesentlicher Vorzug dieses Buchs, das sich selbst empfehlen wird.

Halle.

Dem geschehenen Versprechen nach, zeigt die Buchhandlung des hiesigen Waisenhauses denen Herren Subscribenten, und auch denen, welche vor Endigung des Werks noch subscribiren wollen, hierdurch an, daß von denen Operibus Ciceronis ex recensione Ernesti der 5te Band die Presse verlassen und abgefodert werden könne.

Nachrichten.

1) Das vortrefliche Fuldaische Wurzellericon der deutschen Sprache ist von der Gebauerschen Buchhandlung allhier in Verlag genommen worden, es wird in einem einzigen Bande für den sehr billigen Preiß von 2 Rthlr. in Louisd'or geliefert werden. Der Subscriptionstermin wird Ostermesse 1775 geschlossen. Die Subscribenten zahlen das Geld erst bey Lieferung des Werks. Wer nicht subscribirt zahlt 2 Rthlr. 16 Gr. Alle Liebhaber der vaterländischen Sprache sollten sich billig für ein so wichtiges, so tiefgedachtes und gründliches Werk interessiren.

2) Es scheint, daß Deutschland es fühlt, daß der Journale zu viel werden; gleichwohl muß selbst dieser Ueberfluß Gelegenheit geben, neue aufzuhäufen. Eine gelehrte ökonomische badendurlachische Gesellschaft kündigt einen Geist der Journale an; sie wollte ihn anfangs (zum Besten der Franzosen scilicet) mit lateinischen

schen Lettern drucken lassen, hat aber auf Verlangen (vermuthlich solcher Leser, die nicht lateinisch lesen können) sich zu teutschen Buchstaben entschlossen. Es sollen eigne Abhandlungen, Extracte aus wer weis wie viel Journalen und Bibliotheken, besonders der allgemeinen teutschen Bibliothek, dem Journal des Sçavans, und l'année litteraire, Kriegs- und Kunstnachrichten, Anzeigen der Sitzungen, und Preißaufgaben der Akademien ꝛc. geliefert werden. Alle zwey Monate wird ein geheftet er Achtband (so nennen die Verfasser Octavband) von 24 Bog. und der ganze Jahrgang für einen Karolin in Golde ausgegeben. Sämtliche Collecteurs der klopstockischen gelehrten Republik sind ersucht worden, Subscription anzunehmen. Wenn nur aber nicht einer kömmt, der aus diesem aus den Journalen abgezognen Spiritus einen Spiritum rectificatissimum macht. Daß übrigens die Hrn. Verf. den Hrn. Buchhändlern ankündigen, daß sie sowol teutsche Werke ins französische, als auch französische ins Teutsche um einen sehr erträglichen Preiß, (warum nicht lieber Marktpreis) übersetzen wollen, war uns lächerlich.

3) Herr Bertuch in Weimar, der durch seine Aufsätze im teutschen Merkur rühmlich bekannt ist, kündigt eine neue Uebersetzung des Don Quixote (zum erstenmal aus dem Original) mit der interessanten Fortsetzung des Avellaneda auf Subscription an, welche aller Unterstützung verdienet. Der Subscriptionspreis ist 4 Thaler Leipz. Cour. welcher beym Empfang der drey ersten Bände gezählet wird. Allhier nimmt Hr. Schink einer unsrer hofnungsvollsten und fleißigsten Mitbürger Subscription an.

4) Von dem Journal de lecture, des Hrn. L. sind jetzt die zwey ersten Bände heraus. Nach einer neuen Einrichtung sollen jährlich 24 Bändchen, jedes von wenigstens 120 Seit. kl. 8. für 4 Rthlr. 14 Gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. geliefert werden. Bis zum 15ten Febr. nehmen die Collecteurs für den teutschen Merkur Pränumeration an.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

10tes Stück,

Donnerstags den 2ten Februar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Cap de Corse.

Unter diesem Ort ist gedruckt: Le Memorial d'un Mondain. 8. 1774. Seit. 136. Der Verfasser ist der Herr Graf Maximilian von Lamberg, K. k. wirklicher Cammerherr. Es hat diese Arbeit vermuthlich noch stärker werden sollen, indem wir auf unserm Exemplar unter dem auf der letzten Seite geklebten weissen Papiere sehen, daß ein angefangener . abgedruckt worden. Der Hr. Verf. hat eine Reise nach Italien und besonders nach Corsica gethan, und dieser Aufsatz ist eine Frucht derselben. Er hat keine zusammenhängende Reisebeschreibung, noch überhaupt ein eigentliches Buch liefern wollen, sondern es enthält dieses Memorial zerstreute Anmerkungen, Betrachtungen, Anecdoten. Die Schreibart ist sehr incorrect, ja an manchen Orten wird der Sinn sehr ungewiß. Er entschuldigt sich auch dieserwegen zu Anfang. Bey diesem kleinen Mangel enthalten diese wenige Bogen viele artige und lesenswürdige Dinge,

und zeugen gnugsam von des Herrn Grafen ungemein ausgebreiteten Kenntnissen in verschiedenen Theilen der Wissenschaften. Von dem General Paoli, seinem Bruder Clement Paoli und der corsischen Nation sind viele Besonderheiten. Von erstern sind Nachrichten beygebracht, welche den hohen Begriff, welchen sich der größte Haufen von ihm gemacht, sehr vermindern. Der Herr Graf hält den General Paoli für einen homme ordinaire, welcher mit den natürlichen Gaben eines Corsicaners der Neigung des Volks, das ihn für einen grossen Mann hielt, sich bediente, und eben dieses Volk, wie auch ihr Vermögen unter dem glänzenden Schein einer bevorstehenden Freyheit aufopferte. Hiervon erzählt er verschiedene Begebenheiten. Eine ungemeine Verschlagenheit und noch grössere Vorsicht trift man doch in seinen Handlungen an. Wenn er gegen einen Corsen aufgebracht war, so machte er nicht nur ihn, sondern dessen ganze Familie unglücklich. Ein aus der Tasche des Massesi gefallener verdächtiger Brief verursachte, daß Paoli ihn ums Leben, und alle seine Verwandten gefangen setzen ließ. (Aber konnte Paoli bey einem so rachgierigen Volke, wie die Corsen sind, wol anders handeln?) Als der Capitain eines englischen Schiffes, der den General Paoli nach Italien überfuhr, von französischen Schiffen angehalten und befragt ward, so antwortete er diesen, er führete einen einzigen Passagier nach Toscana. Der französische Capitain sagte, versichert mir, daß dieses wahr sey. Ja, schrie der Engländer, bey Freymäurertreu, und fuhr fort. Drey Tage vor Paoli Abreise ließ er den General von Marbönf um einen Passeport für einen Corsen bitten. Paoli trauete den Chiffren nicht, sondern bediente sich nur des Mittels, daß er dem Courier befahl, seinem Freunde zu sagen, daß er dieses oder jenes, z. E. ein Schnupftuch, eine Dose auf dem Tische liegen gesehen. Einige Züge und Handlungen

lungen sind doch auch Beweise einer höhern und edlern Denkungsart. Es kömmt hier oft auf den Winkel an, aus welchem man die Handlungen berühmter Männer beurtheilen will. Clement Paoli, des Generals Bruder, ist ein Mann von 56 Jahren. Er besitzt Einsichten und Muth, und aus seinen Handlungen erscheint ein tieferes Nachdenken. Bey den Corsen findet der Herr Verf eine grosse Rachgier und eine gleiche Leichtgläubigkeit. Sie brennen den Kindern die Anfangsbuchstaben von den Personen, an welchen sie sich zu rächen haben, an dem Arme oder Leibe ein, so auch die Anfangsbuchstaben der Dinge, vor denen sie sich hüten sollen. Einer hatte auf seinem Arm sieben F. Femine, Franci, Furbi, Fungi, Fame, Foresti, Forche. Eine Art die Waffen zu bezaubern ist noch unter ihnen Sitte, indem das Gewehr auf den Altar des h. Pantaleon gelegt, und dabey eine Messe gehalten wird. Einen ganz sonderbaren Menschen fand der Graf zu Corte, der am Geruch der Erde das Vaterland eines jeden Reisenden unterscheiden konnte. Die erste Probe geschah mit einem, der an seinem Stiefel etwas Erde von den schweizer Alpen hatte. Dieser Mann wollte am Ganges gebohren seyn. Der bekannte Johann Jacob Rousseau will nun Renauld der Botaniste genannt seyn, und arbeitet an einem Werke de simplicibus. Seine Frau, nennt er seine Sappho, seine männliche Sappho. Er hat eine Nachricht bekannt gemacht, daß der Buchhändler Rey zu Amsterdam seine Werke verfälscht habe. (Vermuthlich um eine neue Ausgabe desto eher an Mann zu bringen.) Zu Venedig traf er auch P. Lodali an, welcher die Kunst besaß, alles ja und nein zu vermeiden, man mochte ihn auch Fragen oder Dilemmata vorlegen, welche man wollte. Ein weit sonderbarer, ja fast unglaublicher Mann ist zu Venedig der Marquis von Aymar, oder Belmar, unter dem Namen von St. Germain

bekannt. Jetzt hat er eine Flachsbleiche angelegt, wobey hundert Frauenzimmer arbeiten. Er hält sich für dreyhundert und funfzig Jahr. Als der Herzog von York nach Venedig kam, so verlangte er den Rang vor ihm. Man wüßte wol, sagte er, wer der Herzog wäre, aber man wüßte nicht, was für Titel er, der Marquis von Belmar, führte. Er rühmt sich grosser Künste, durch einen Balsam verjüngt er sich, allein eine Dame, die sich zu stark salbte, ward darüber in den Stand eines Embryon zurückgesetzt. Der Graf fragte ihn, ob er nicht wieder nach Frankreich zurückkehren würde, ja sagte er, wenn der König (Ludwig XV.) todt wäre, so wollte er mit einem solchen Glanz wieder erscheinen, daß ihn ganz Europa kennen sollte. Der König von Frankreich, als er ihm, nach dem Tod des Marschalls von Sachsen, Chamberd schenkte, umarmte ihn. Er schreibt mit beyden Händen zugleich. Noch viele andere Sonderlichkeiten von diesem ausserordentlichen Mann, bey dem uns aber auch viel unglaubliches und vorgebliches zu seyn scheint. Der Herr Verfasser beklagt sich zu Venedig über die Unhöflichkeiten der Bibliothekarien bey der Bibliothek zu St. Mart. Vielleicht hat es den ehrlichen Leuten an der erforderlichen Geschicklichkeit, die verlangte Mscpte aufzufinden, gemangelt. Hin und wieder sind einige lustige Vorfälle erzählt. Ein Kaufmann zu Livorno schrieb und zwar in Ziffern an Pinto nach Mallaga, er möchte ihm, ein oder zwey Affen schicken. Dieser las die Ziffern falsch für 102 und schickte ihm 84 mit der Entschuldigung, er könnte jetzt nicht mehr bekommen, er wollte ihm aber die übrigen 18 nächstens senden. — Doch gnug aus dieser Sammlung. Man muß sie ganz lesen.

Berlin.

Bey Decker: Verschiedene kurze phys. philos. und mediciniſche Betrachtungen, von J. C. Schreiber, D.

1775.

1775. gr. 8v. 51 Seit. Ueber die electrische Materie überhaupt und ihren Nutzen bey Krankheiten; über die Entstehungsart der Gewitter, und zu gebrauchende Vorsicht, sich wider dieselben in Sicherheit zu setzen; über die Unwahrscheinlichkeit der Existenz des Nervensafts; über den grossen Nutzen des weissen Zuckers. Die electrische Materie sieht der Hr. Verf. als zusammengesetzt an, und der Aether scheint ihm nicht zu gefallen, daß der weisse Zucker im Dunkeln gerieben leuchte, und zu den ursprünglich electrischen Körpern gehöre. Die Electricität will der Hr. Verf. als ein wirksames Hülfsmittel mehr angewendet wissen. Daß das Frauenzimmer durch die eiserne Drahte in dem Kopfputze sich den Wirkungen der Gewitter aussetze. Wider die Existenz des Nervensafts schrieb der Hr. Verf. schon ehedem seine hiesige Probschrift, die wir zu ihrer Zeit angezeigt haben. Jetzt erörtert er einige Zweifel wider Hrn. Bloch, um zu zeigen, man habe zu Erklärung der Krankheiten keinen Nervensaft nöthig. Ausführlich lehnt der Hr. Verf. die Beschuldigung der schädlichen Eigenschaften des Zuckers ab, und erzählt den mannichfaltigen Nutzen desselben, innerlich und äusserlich gebraucht.

Halle.

Am 11. Nov. 1774 vertheidigte Hr. Carl Christian Engel, aus Parchim im Mecklenburgischen, seine medicinische Probschrift: de explicandis generationibus vesicantium effectibus eorumque speciali in inflammationibus vsu, auf 36 Seit. in gr. 4t. gedruckt. Mit Vergnügen zeigen wir diese gutgeschriebene Probschrift an, welche mit einer guten Bekanntschaft der besten Quellen, und prüfender Einsicht theoretischer gründlicher Kenntnisse verfaßt ist. Zwey Kleinigkeiten erinnert der Rec. nicht um zu tadeln, sondern zu ergänzen, weil der Aufmerksam-

keit des Hrn. Verf. zwey kleine merkwürdige Schriften unbekannt scheinen: daß das Salz der spanischen Fliege nicht reitze oder Blasen mache, hat Probst in seiner Dissert. de Sale volatili cantharid. Arg. 1759. und Spielmann in seiner Chymie und materia medica schon längst bewiesen. Eben dieser und Jager aber, daß blos der harzige Theil der spanischen Fliege reitzend sey, wovon Hrn. E. in so ferne abgeht, daß derselbe dem Salzwesen im harzigen Theil den Reitz zuzuschreiben scheinet. Die nächste und entfernte Wirkungen werden hier sehr wohl unterschieden, und daher die nützliche und schädliche Wirkungen entwickelt, die auf die Anwendung der spanischen Fliegen zu erfolgen pflegen. Aus dem Reitz und der Auflösung der Säfte leitet Hr. E. alle übrige Wirkungen her. Vom Reitz entsteht die Entzündung, die Verstärkung des Pulses und der Wärme, der Dünste, die verstärkte Ausdünstung und der Krampf in den Urinwegen. Wie die blasenziehende Pflaster krampfstillende Mittel seyn können, und wann sie in Faulfiebern nutzen und schaden können, ist sehr gut erörtert worden. Sie haben durch ihre krampfstillende Kraft zuweilen Durchfälle gehemmt, und den Auswurf wieder hergestellt. Sie nützen wo eine wahre Unempfindlichkeit der Nerven, und schaden wo eine grosse Reitzbarkeit, Vollblütigkeit, heftige Entzündung. Es ist nicht überall Schmerz nöthig, wo die blasenziehende Mittel gute Dienste thun. Die Geschwüre früh zuheilen zu lassen, war oft höchst schädlich. Die Ableitung und Hinleitung untersucht Hr. E. ebenfals, so wie die Erscheinung daß die Blasenpflaster zuweilen den Puls langsamer oder wohl gar krampfhaft machen. Ueberhaupt gehört dies Mittel zu den exhitzenden. Sie können auf verschiedene Weise die Ausdünstung vermehren. Offenbar schädlich sind sie bey einer Schwäche von starken Ausleerungen, nutzen aber wenn Ausleerungen von

Kram-

Krampfen entstehen, die sie mindern. Es ist Schade, daß Hr. E. nicht mehr auf den topischen Nutzen zugleich Rücksicht genommen, wovon Sarcone und Zimmermann neuerlich so viel Gutes gesagt haben.

Vom 12. Nov. v. J. ist Hrn. Joh. Fridr. Christian Hartog, unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Böhmer vertheidigte medicinische Probschrift: De rheumatismo febreque rheumatica, auf 24 S. erschienen. Nach einer vorangeschickten Beschreibung der Rheumatismen, verneinet der Hr. Verf. die Entzündung als einen wesentlichen Zufall, und sieht sie zufällig an. Ueberall hat der Hr. Verf die besten Schriftsteller zu Rathe gezogen. Der Sitz der Rheumatismen wird von dem Hrn. Verf. näher untersucht, so wie die verschiedene Gestalt, welche dieselben zuweilen annehmen, auch die Verschiedenheit des rheumatischen Fiebers. Vom Ausgange der Rheumatismen, und den verschiedenen Ursachen derselben, und zuletzt von den verschiedenen Arten der Rheumatismen.

Nachrichten.

Der Prediger an der lutherischen Hauptkirche zu Altona, Herr Georg Christian Adler, hat durch ein Avertissement bekannt machen lassen, daß er Willens, unter Subscription des vor einem Jahre verstorbenen Professoris der griechischen und römischen Alterthümer am dortigen Gymnasio, Herrn Justizraths Materni de Cilano im Mscpt. hinterlassenes und innerhalb sechszehn Jahren ausgearbeitetes Werk von römischen Alterthümern herauszugeben. Er hatte das Werk in fünf Bände abgetheilt. Da es aber auf diese Weise zu verschiedenen Bänden anwachsen würde, so will der Herr Herausgeber theils das Werk in eine noch bessere Ordnung bringen, theils den Abdruck der Beweisstellen weglassen und

und nur die Autores anführen, es müßten denn sehr wichtige und ans seltenen Schriften seyn. Er hat bereits nach diesem Plan einen Theil fertig und ist daher im Stande zu bestimmen, daß das ganze Werk aus dreyen Theilen in Octav, jeder zu zwey Alphabeth geliefert werden kann. Die nöthigen Kupfer sollen auf das genaueste gestochen werden. Auf jeden Band wird 1 Rthlr. 3 Gr. in Louisd'or subscribirt, und kommt die erforderliche Anzahl der Subscribenten zusammen, so soll auf Ostern der Anfang mit dem Druck gemacht werden. Hier nehmen Herr Hofrath von Madai, Herr Professor Schultz und Herr Fischer, Lehrer am Pädagogio, Subscription an. Nach den im Avertissement befindlichen Rubriken wird dieses Werk an Materien sehr vollständig werden.

Den 16. dieses Monats verstarb allhier Hr. Johann August Gründler, Herzoglichsächsischer Hofmaler und hiesiger Universitäts-Kupferstecher, auch Ehrenmitglied der Societät der Naturforscher zu Berlin, in seinem 66sten Jahre. Noch seine letzten Arbeiten im Naturforscher machen ihm bey Kennern Ehre. Sein treffliches Naturaliencabinet, welches ausser vielen andern Seltenheiten besonders einen ganz ungemein reichen und ausserordentlichen Vorrath von aus- und inländischen Insecten auf das vollkommenste conservirt, in sich enthält, steht bey dessen hinterlassenen Tochter zum Verkauf. Es wird auch ein schon wohl versehenes Naturaliencabinet, durch dieses eine neue Zierde und mehrere Vollkommenheit erlangen.

Vor wenigen Tagen verlohr die Universität Jena ihren alten würdigen Theologen, den durch Schriften und andere Verdienste hochberühmten Herrn Johann Georg Walch, der die seltene Glückseligkeit erlebt hat, daß er drey so berühmte als gelehrte Herrn Söhne hinterläßt.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

11tes Stück,

Montags den 6ten Februar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Weimar.

In Hofmanns Verlage: Der teutsche Merkur, achter Band. 302 Seit. 8. Im ersten Stücke sind enthalten: 1) Der Einsiedler von Markworth, in drey Gesängen. Diese artige Ballade ist im wahren Ton dieser Gattung sehr schön übersetzt. 2) Polyxena, ein lyrisches Monodrama vom Hrn. Bertuch. Simpel, aber voll Affect, und fürs Theater und zur Composition gleich schicklich. 3) Proben einer neuen Uebersetzung der Briefe des Plinius, von Wieland. Diese Probe ist so fürtreflich, daß man nach der ganzen Sammlung von Briefen lüstern wird. Im zweyten Stücke. 1. Poesien. Die erste Hymne enthält ein Lob der Gottheit, und ist — wem sollte das einfallen — Seladon unterschrieben.

Digitized by Google

Dann folgt:

Antwort
an einen jungen Sittenschwätzer.

Herr! nicht so viel moralisirt!
Herr! Sitte lehren, Sitte treiben,
Herr! Sitte reden, Sitte schreiben,
Ist leicht, wie Pflaumenfeder, Herr!
Allein das Wort in That verwandeln,
Still seyn wie Gott, und thun und handeln,
Ist hundert tausend Centner schwer.

G * m.

An die schlafende Psycharion. Dann folgen Epigrammata auf schlechte Scribenten aus der Verlassenschaft eines vor 17 Jahren verstorbenen Dichters. Ein Brief von eben demselben. 2. Beyträge zu der Geschichte Asiens aus den lettres edifiantes et curieuses. 3. Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des teutschen Parnasses. 4. Einige Bemerkungen über verschiedene Insecten. Im dritten Stücke sind Poesien, Recensionen und Nachrichten.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich und Caspar Fritsch: C. F. Gellerts sämtliche Schriften, achter und neunter Theil. 520 Seit. 8. Eine Sammlung von Briefen für die alle Freunde des gellertschen Namens den Hrn. Herausgebern danken werden. Es sind viele von Gellerts Correspondenten dabey, unter denen die von dem Hrn. Grafen v. Brühl, und von mehrern Frauenzimmern sowol ihres Inhalts, als der Schreibart wegen vorzüglich gefallen. Auch als Belege und Anekdoten zu dem Leben des Dichters sind viele Briefe schätzbar. Ueberhaupt aber ist der Werth gellertscher Briefe so entschieden, daß davon nichts weiter zu sagen nöthig ist.

Der

Der zehnte Theil, 420 Seit. enthält Gellerts Leben vom Hrn. Cramer. Eine vortrefliche Biographie. Vergleichung unsers Dichters mit dem Epicharmus. Gellerts Eltern und Geschwistere. Er wurde in seiner kleinen Vaterstadt zuerst unterrichtet. Wie sich da die Grundzüge seines Charakters bildeten, wird sehr scharfsinnig aus einander gesetzt. Im 11ten Jahre schrieb er, zu Bestreitung kleiner Ausgaben, Documente und gerichtliche Acten ab. Der Trieb, ein Dichter zu werden, fand sich schon im 13ten Jahre. Sonderbarer Einfall in einem Geburtstagsgedichte, welches sein erster Versuch war. Gellerts Studien auf der Fürstenschule zu Meissen. Neben den griechischen und römischen Dichtern (die man aber damals schlecht genug erklärte), fand er doch zugleich an Günthern, Neukirchen und Hanken Geschmack. Auf dieser Schule lernte er Gärtnern und Rabnern kennen. Seine Universitätsstudien in Leipzig. Proben aus einigen seiner als Candidat gehaltenen Predigten. Er geht als Hofmeister wieder nach Leipzig. Interessante Nachricht von seiner eigenen Lectüre. Seine Arbeiten in den Belustigungen. Bekanntschaft mit Joh. Elias Schlegel. Die Charakteristik von den berühmten Personen dieses Geschlechts, von Gellerten selbst gezeichnet. Anfang seiner akademischen Vorlesungen. Geschichte und Charakter seiner Schriften. Dies ist einer der schönsten Theile in dieser Lebensbeschreibung. Gellerts akademische Verdienste. Sein Tod und Charakter. Ehrenbezeigungen die man ihm zu machen sich um die Wette beeifert hat. Unter den Denkmälern hätte Ernesti Elogium (von welchem man selbst in England urtheilet, daß es von einer Meisterhand geschrieben sey) und Garvens Anmerkungen über Gellerts Charakter noch sollen angeführt werden. Das ihm in der Johanniskirche errichtete Monument ist, in Kupfer gestochen, diesem Bande beygefügt.

Berlin.

Bey Nicolai: Freuden des jungen Werthers, Leiden und Freuden Werthers des Mannes, Voran und zuletzt ein Gespräch. 4 B. 8. Diese wenige Bogen werden gewiß von allen, die die Leiden des jungen Werthers kennen, mit größtem Vergnügen gelesen werden. Sie sind des Verf. der Geschichte des Sebaldus Nothanker würdig. Ihre Absicht ist, diejenigen, welche das Eigensinnige in Werthers Charakter für eine Tugend angesehen haben oder ansehen möchten, auf eine scherzhafte Art zu widerlegen. Diese Absicht ist glücklich erreicht. Es ist zu verwundern, wie genau der Verf. die Scenen in den Leiden des jungen Werthers studieret hat, um überall so glücklich darauf anspielen zu können. Daß aber hier immer geschrieben wird: 'n Buch, 's Gehirn, willst'u, habt'r'n ꝛc. anstatt ein Buch, das Gehirn ꝛc. scheint der Verf. aus Spott über einen gewissen Recensenten gethan zu haben, der da meint, es liesse wunderschön, wenn man die Schrift so verstümmelte, wie kleine Knaben, die noch nicht reden können, die Sprache verstümmeln. Wenigstens läßt sich das aus Seit. 6. schliessen, wo ein Ausdruck des nemlichen Recensenten: Möcht nit Albert seyn, um aller Welt Güter nit; lächerlich gemacht wird.

Leipzig.

Bey Jacobäern: Synoptische Vorstellung der Veränderungen in der Kirche Gottes, den Ursprung, das Wachsthum, die innerliche und äusserliche Verfassung derselben betreffend, in dreyen Tabellen zum bequemen Gebrauch, bey Durchlesung grösse-

grösserer Werke aufrichtig entworfen von J. C. A. K. 1775. 4. Der Verf. wollte zwar mit seinem Werklein nicht nur allen dienen, die da glauben, daß die menschlichen Schicksale von einer höhern Weisheit abhängen, und die bedächtige Zuschauer der Haushaltung Gottes in seiner Kirche abgeben wollen; sondern hauptsächlich auch denen, welche dereinst, als Weingärtner das Unkraut ausjäten und der zarten Reben pflegen sollen, daß sie nicht Heerlinge tragen. Allein wir zweifeln, daß irgend jemand seine Dienste mit Dank erkennen werde. Er legt uns ein höchst magers Gerippe von der sogenannten Kirchengeschichte des A. und N. T. vor, welches wir keiner einigen Klasse von Lesern zu empfehlen wüßten. Es kann weder zu einer Grundlage bey dem Unterrichte der Anfänger dienen, welchen man nur einen unrichtigen Geschmack an Geschichte dadurch beybringen würde, noch auch ist es zur Erleichterung des Gedächtnisses, am allerwenigsten aber zur Ueberschauung des Ganzen brauchbar. Z. E. von der Periode vom Jahr Christi 300 bis 600 heißt es unter der Aufschrift: „Reine Lehre; blos: Wurde durch! das nicänische und constantinopolitanische Symbolum bestätigt, wozu noch das chalcedonische kam.„ Was weis man wohl, wenn man dieses weis? Wie viele Veränderungen hat nicht die öffentliche Lehre in diesen dreyhundert Jahren erlitten, und wie viele Verderbnisse haben sich nicht in sie eingeschlichen? Von diesen und ihren mannichfaltigen Ursachen mußte wenigstens ein Wink gegeben werden, sowol für den Anfänger als auch für den der grössere Werke gelesen hat, und nach des Verf. Absicht, wie man durch Hülfe dieser Tabellen ihren Inhalt sich besser einprägen und leichter übersehen lernen soll. Dafür hätten sehr füglich im zweyten Jahrhundert die Erwähnung der Ketzereyen der Ada-

miten, Sethiten, Cainiten u. s. f. unterbleiben können. Aber der Verf. scheinet, nach alter Gewohnheit, ein besonderes Vergnügen daran gefunden zu haben, recht lange Ketzerlisten zu liefern; ohnerachtet die Ketzereyen oft schlecht genug von ihm beschrieben werden, z. E. „die Manichäer, von einem gewissen Manete, wärmten die Ketzerey des Marcions wieder auf, und hatten schlechte Begriffe von der Allgegenwart Gottes.„ Unrichtigkeiten auszuzeichnen, ist der Mühe nicht werth.

Bey ebendemselben: Instruction courte mais interessante sur les suites facheuses auxquelles on expose la Santé par la pollution volontaire de soi même, en forme de Supplement *très nécessaire*, au Livre anglois, intitulé *Onania*, augmentée par des extraits de diverses Lettres qui sont preuve de la maniere la plus intéressante de la vertu et de l'efficacité des medicamens approuvés contre toute maladie causée par l'abus du vice surmentionné, et plusieurs autres maux etc. 1775. 8v. 166 Seit. Mit Fleiß schrieb Rec. etwas mühsam den langen Titel fast ganz ab, weil er sattsam Inhalt und Absicht enthält. Man schickt sein Geld und Briefe an die auf den Titel benennte Herren. De occultis non iudicat Ecclesia. Wir wollen durch unsern Tadel den Herren ihr Brod nicht nehmen, aber unbekannte Geheimnisse können wir auch nicht anpreisen. Die vorangesetzte pathologische Abhandlung und die Briefe sind das Vehiculum, und sollen eigentlich, wie in dergleichen Mercantilsachen, immer nicht ohne Nutzen, den Appetit erwecken. Billig hätte der Verfasser zur Nachcur das Recept zu einem medicamento prolifico ohnentgeldlich mittheilen sollen. Die einzuschickende Somme beträgt 3 florins avec 44 Xr.

Göttin-

Digitized by Google

Göttingen.

Bey Vandenhoeks Witwe iſt mit dem St. 4. B. 5. der phyſ. ökon. Bibliothek des Hrn. Prof. Joh. Beckmann, geſchloſſen worden. Der Inhalt betrift: Niebuhrs Beſchreibung von Arabien; Deſſen Reiſebeſchreibung nach Arabien; *Zanon*, della utilita delle accademie di agricoltura; *Hills* Eden; *Schaeffer* Fungorum Bauariae icones; Ej. elementa Ornitholog. icon. et viu. colar. illuſtrata; The farmer's letters to the landlords of gr. Britain; Wiegleb, vom Urſprung der alkaliſchen Salze (vom Hrn. D. Weſtendorf recenſirt); Lopechins Tagebuch ſeiner Reiſe durch Rußland Th. 1.; Noua acta Soc. ſc. Vpſal. Vol. I.; Oekon. Nachr. der patriot. Geſellſchaft in Schleſien B. 1.; Schrebers Säugthiere; der Schleſiſche Landwirth Theil 2.; Anderſons Geſchichte des Handels; Die unterrichtende Landwirthin; Briefe über die Stallfutterung; Roſenſtengels Kunſt Eßig zu brauen; *Duhamel du Monceau* Supplem. au tr. de la conſervation des grains; Schirach Bayriſcher Bienenmeiſter; Reinhards Fränkiſchbadendurlachiſcher Bienenvater; Kroſencka, von der Bienenzucht in Bayern; Erprich, Entwurf zur vollkommenſten Bienenpflege; Haſe, Anweiſung zur Bienenzucht; Baumer, von der Bienenpflege in Thüringen; Abhandlung der fränkiſchen Bienengeſellſchaft im Jahr 1772 und 1773; *Gunneri*, tentam. oecon. bot. Gunnerus, Samlingen til Huusholdnings Videnſkaberne Förſte B. F. Heft; Abhandlung von den Pflanzen, die bey Menſchen und Vieh Schaden verurſachen; Abhandlung vom ökonomiſchen Nutzen der inländiſchen Bäume und Stauden; Ives Reiſe nach Indien; L. D. H. les économiques; Anweiſung zur Verzinnung der kupfernen, meßingnen und eiſernen

eisernen Gefässe; Neue ökonomische Nachrichten 5 B.; Lüdeke, Altmärkische ökon. phys. Magazin; Handbuch zur vollständigen Kochkunst u. s. w.

Haag.

Lange haben wir der Natuur en Gerueskundigen Bibliotheck des Hrn. Prof. Sandifort zu Leyden, nicht erwähnt, und zeigen diesmal den Inhalt des vierten Stücks an, womit im v. J. der zehnte Band ergänzt worden. Hier kommen vor: Abhandlung der schwed. Akad. der Wissenschaften, 31. Band; *Burrow*, new practical essay on Cancers; *Michaëlis*, diss. de prolapsu ventriculi ab vmbilico; *Tanner*, diss. de polypo vteri; *Odhelius*, Paominnelser viel det brukeliga Saettet at bota ogats Sjukdomar; *Eyting*, diss. de consolidatione vulnerum cum deperditione substantiae; Theden, Bemerkungen und Erfahrungen zur Wundarzneykunst und Medicin; *Trilleri*, Opusc. med. Tomus III.; Supplement. ad T. I. Opp. *Huxhami*; Hirschel, Abhandlung von den Vorbauungsmitteln bey den Pocken; Ej. Briefe über verschiedene Gegenstände aus der Arzneywissenschaft; Bauer, zwey chirurgische Wahrnehmungen; Rosenstein, Sal om Pesten etc.; *Metz*, Brief über die plenkische Queckssilberauflösung; Liste des gestorbenen und genesenen Rindviehes in Südholland u. s. w. 1773; Medicinische phys. Neuigkeiten; Fortsetzung neuer Schriften von 1770. Wie es scheinet wird Hr. S. seine Bibliothek annoch fortsetzen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

12tes Stück,

Donnerstags den 9ten Februar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Bey dem Verleger dieser Zeitungen ist fertig geworden: Libri historici Noui Testamenti graece, pars posterior, sistens Euangelium Ioannis et Acta Apostolorum. Textum ad fidem codicum versionum et patrum emendauit et lectionis varietatem adiecit Io. Iac. Griesbach, Th. P. P. 1775. 11 Bogen. 8. Die Einrichtung ist eben dieselbe, wie bey dem ersten Abschnitt, ausser daß hier der Text in seiner natürlichen Ordnung abgedruckt ist, da dort die Erzählungen der drey ersten Evangelisten synoptisch neben einander gestellt waren. Die in dem Text gemachte Veränderungen sind abermals zahlreich, und sind bey ihnen eben die Regeln beobachtet worden, welche der Hr. Herausgeber bey dem ersten Theil sich vorgeschrieben hatte. Nichts ist nach blossen Muthmassungen geändert, sondern jede in dem Text aufgenommene oder der gewöhnlichen gleichgeschätzte Lesart ist nach dem Gewicht der alten

Digitized by Google

Zeugnisse, mit Zuziehung der kritischen Regeln von innerer Güte und Wahrscheinlichkeit der Lesarten, beurtheilt. Man bemerkt dabey leicht, daß der Hr. Prof. vielen Handschriften, die man als latinisirende tief herabgesetzt hat, einen grössern Werth beygelegt als gemeiniglich zu geschehen pflegt. Alle, auch die kleinsten, Abweichungen von dem gewöhnlichen Text sind auf das sorgfältigste angezeiget, und zugleich die Grade der Wahrscheinlichkeit, so wie im ersten Theil, durch eigene dazu bestimmte Zeichen genau angegeben. Die unter dem Text stehende Anmerkungen enthalten abermals ausführliche Auszüge aus Mill, Bengel, Wetstein, Sabatier und andern. Es ist aber auch manches eigene dazu gekommen. So finden wir bey der Apostelgeschichte zwey bisher unbekannte Codices, welche der Hr. Prof. selbst in Händen gehabt, genutzt, und aus manchen andern, die schon vorher, aber zu nachläßig, verglichen waren, werden neue Lesarten angeführt. Nur einmal hat sich der Hr. Herausgeber in den Anmerkungen auf eine genauere Auseinandersetzung aller Gründe und Gegengründe eingelassen. Es ist dies bey der berühmten Stelle Apostelgesch. 20, 28. geschehen, wo der Text beyde Lesarten darstellt, und also das Urtheil jedem Leser überlassen worden ist. Als ein Anhang sind einige Zusätze zu dem ersten Theil beygefügt worden. Sie enthalten Auszüge aus Hrn. Treschows tentamine descriptionis codicum etc. welche leicht an gehörigen Orten eingeschaltet werden können.

Eben daselbst, im Verlage des Waysenhauses: *M. Tullii Ciceronis* Opera omnia ex recensione *Io. Aug. Ernesti*, qui et notas suas adiecit Voluminis secundi pars prima et secunda. Orationes. (durch beyde Theile mit fortlaufender Zahl und Signatur 1696 Seit.) Die erste Ausgabe der Reden zu Rom durch Sweinheim und Panarz gedruckt und von *Io. Andrea*

Andrea Alirienſi 1471. beſorgt, hat, ungeachtet ſie ſehr wichtig zur Kritik iſt, nach des Hrn. D. Bemerkung keiner nachher gebraucht. Die folgende von Ludov. Carbo in der waldarferſchen Officin zu Venedig hat zwar viel Fehler, aber auch viele gute Lesarten. Bisweilen ſind Conjecturen eingemengt. Die das Jahr darauf von *Adamo* Ambergenſi auch zu Venedig beſorgte hat Grävius für die erſte gehalten, auch nicht ſorgfältig genug verglichen. Des Hrn. D. ſchon ehemals gehabte Vermuthung, daß es ein wiederholter Druck der waldarferſchen ſey, hat er beym wirklichen Gebrauche beſtätigt, jedoch von Druckfehlern ſie gereinigter befunden. Aus einer von dieſen beyden iſt die zu Venedig 1480 per N. G. d. i. Nicolaum Girardengum gefloſſen. Die zu Brixen 1483 iſt aus der römiſchen gemacht. Aus dieſer und den venetianiſchen ſind alle bis zur erſten aldiniſchen entſtanden. Unterdeſſen kam die mayländiſche Ausgabe der ſämtlichen Werke 1498 dazwiſchen, wo bey den Reden offenbar die brixenſche zum Grunde liegt, und nur wenig beſſere Lesarten entweder aus einem Mſcpt. oder vom Genie des Herausgebers (Minucianus) herrühren. Die erſte juntiniſche Florenz 1515 durch Nic. Angeli, der einen Codex und die ächten Ausgaben gebraucht hat, enthält viele bisher unbekannte und gute Lesarten. Daß die orationes philippicae von dieſem Herausgeber beſorgt worden, hat Herr D. E. nirgends finden können, und glaubt alſo, daß er die römiſche, brixenſche und mayländiſche Ausgabe nicht vor ſich gehabt habe. Eine neue Klaſſe von Ausgaben geht mit der erſten aldiniſchen der ſämtlichen Werke an; welche auch in den Reden die Grundlage der nachher folgenden geworden iſt. Victorius hat zur Berichtigung des Textes in den Reden wenig geleiſtet. Viele der folgenden kann man in dieſer Rückſicht ganz übergehen. Gruter hat bey der ſeinigen vortreffliche Hülfsmittel

gebraucht; jedoch theils nicht sorgfältig, theils mit dem ihm eignen Vorurtheile. Doch ist sein Text nachher der gemeine geworden. Grävius hatte Excerpten aus erfurter und dresdner Mscpten, brauchte auch alte Ausgaben, aber nicht die besten, auch nicht mit rechter Genauigkeit. Seine indices variantium lectionum sind höchst unvollständig, und unzuverläßig, da er sie andern zu machen aufgetragen. Von den philippischen Reden sind noch einige besondere Ausgaben merkwürdig. Hr. Doctor Erneſti hat durch unermüdeten Fleiß, Achtsamkeit und Aufwand fast die sämtlichen Ausgaben der Reden zusammengebracht, und die etlichen wenigen, die ihm noch fehlten, geliehen erhalten, so daß ihm bey seiner Recension des Textes der ganze gedruckte kritische apparatus zu Gebote stand. Dabey hat er, welches ein unschätzbarer Vorzug dieser Ausgabe ist, alle Collationen selbst angestellt, und sich nirgends auf andere verlassen. Ueberdem hat er drey Mscpte, deren jedes einige Reden enthalten, aus der wolfenbüttelischen Bibliothek, ingleichen die Lesarten aus einem leidner Codex gebraucht. Durch diese Hülfsmittel unterstützt, von unvergleichlicher Bekanntschaft mit seinem Autor, von der feinsten Kenntniß der Sprache geleitet, hat der grosse Mann sich auch um diesen ansehnlichen Theil der Werke des Cicero ein von allen Kennern zu ehrendes Verdienst erworben und seiner Ausgabe vor allen andern einen eben so grossen als wesentlichen Vorzug gegeben. Unzählige Stellen durch bessere Lesarten aus kritischen Quellen, unzählige durch die sichersten Muthmassungen des Genies berichtigt; viele Interpolationen entdeckt, viele dunkle Stellen erläutert. Proben davon anzuführen, würde uns theils die Auswahl schwer werden, theils der Platz fehlen. Ueber eine Stelle, dabey uns des Hrn. D. Meinung zweifelhaft war, wollen wir es doch wagen, die unsrige beyzubringen. Die Stelle ist

Verrin.

Verrin. Act. II. lib. I. cap. 39. Hinc illae extraordinariae pecuniae — hinc empta certissime praetura; nisi forte id etiam dubium est quomodo iste praetor factus sit. Homo scilicet, aut industria, aut opera probata, aut frugalitatis existimatione praeclara, aut denique id quod leuissimum est assiduitate: qui ante quaesturam cum meretricibus leonibusque vixisset, quaesturam ita gessisset, quemadmodum cognouistis, Romae post quaesturam illam nefariam vix triduum constitisset, absens non in obliuione iacuisset, sed in assidua commemoratione omnibus omnium flagitiorum fuisset, is repente vt Romam venit gratis praetor factus est? — Hr. D. E. glaubt, daß in dieser Stelle anders kein Zusammenhang sey, als wenn man vor aut industria, *nulla* einschiebe; und scilicet *mit dem letzten* is repente etc. verbände. Bescheiden setzt der Hr. D. hinzu, qui melius poterit eum libenter audiam! Wir wagen es nicht, hier etwas besser machen zu wollen; wir halten die Vermuthung des Hrn. D. für sinnreich, glauben aber nicht, daß sie nothwendig sey. Man nehme den ersten Satz Homo — assiduitate für eine ironische Frage, und den zweyten Qui ante etc. vor welchen die Partikel des Gegensatzes wegen der Hitze, worinn Cicero spricht, ausgelassen ist, für die ernsthafte Antwort darauf. Dann würde folgender Sinn herauskommen: Davon hat er sich ganz sicherlich die Prätur erkauft; oder es müßte noch zweifelhaft seyn, wie er Prätor geworden sey. Freylich es war ja wohl ein Mann, dessen bisherige Betriebsamkeit und gute Dienste Beyfall gefunden, oder der in dem Rufe einer eingezogenen Lebensart stand, oder was das geringste wäre, sich doch beständig zu Rom aufgehalten hatte! J! ja doch, einen Mann der vor seiner Quästur mit Huren gewirthschaftet, die Quästur so verwaltet, wie ihr wißt, und nach dieser schändlichen Amtsführung kaum drey Tage in

Rom geblieben war, und doch in seiner Abwesenheit den Leuten nicht aus dem Gedächtnisse kam, sondern bey jedermann aller Schandthaten halber berüchtigt war — so einen Mann macht man auch wohl, so bald er nach Rom kömmt, umsonst zum Prätor? — Der Gegensatz, den Cicero hier macht, dünkt uns natürlicher, als die matte Epexegesis, die in jenem Falle entstehen würde. — Doch manum de tabula.

Göttingen.

Bey Dietrich: Peter Bierchens, Doctors der Arzneygelahrheit, und Assessors im königl. Collegio medico, Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsschaden, wie auch der scrophulösen und venerischen Geschwüre und Geschwülste, aus dem Schwedischen übersetzt, 1775. 8v. 120 Seit. Der Hr. Prof. Richter hat in seiner beliebten chirurgischen Bibliothek B. 2. St. 2. S. 157 u. f. einen vollständigen und getreuen Auszug aus dieser lehrreichen Abhandlung mitgetheilt, deren Uebersetzung man dem gelehrten Herrn Doctor Adolph Murray, nunmehrigem Professor der Anatomie zu Upsala, schuldig ist. Dies überhebt dem Rec. die Mühe eine Schrift umständlich anzuzeigen, deren Inhalt schon als bekannt vorausgesetzt werden kann. Sie ist gegenwärtig als die beste Abhandlung über diesen Gegenstand anzusehen, und verdient vor vielen andern Büchern von Aerzten und Wundärzten aufmerksam gelesen zu werden. Die Kennzeichen verschiedener Uebel, die bisher von vielen verwechselt und verkennt worden, die gründliche Entwickelung ihrer Ursachen, und die practische Warnungen für mancherley Mitteln, die mit mehr Schaden als Nutzen angewendet werden, geben diesem Buche einen brauchbaren Werth.

Frank-

Frankfurt, Hanau und Leipzig.

Der philosophische Arzt, erstes Stück, 1775. 8v. 219 Seit. Der ungenannte Hr. Verf. liefert unter obiger Aufschrift zwölf Abhandlungen folgenden Inhalts: Auszug aus der Geschichte des Menschen; von Begriffen, Verstandeskräften, Träumen und Urtheilen; von dem Unterschiede zwischen Thieren, Menschen, Narren; von der ursprünglichen Verschiedenheit der Fähigkeiten; ob der Körper dem Geiste im Menschen hinderlich sey; von der Zeugung und andern Umständen, welche auf die Fähigkeiten des Menschen einen Einfluß haben; von der Wirkung des Klima; von den Wirkungen der Erziehung; von dem, was man Gewissen heißt; von der Geschichte der Seele, ihrem Wohnsitze und Eigenschaften; von dem Leben, Alter, Tode; von dem Selbstmorde. Wer auch immer der ungenannte Verf. seyn mag, so verräth dies Buch einen scharfsinnigen philosophischen Kopf, der sich mit der feinsten Lectüre genährt, der eigene und fremde Gedanken in einer populären philosophischen Schreibart, mit der feinsten Laune, und männlichen Witz vereinigt, auf eine sehr lehrreiche und unterhaltende Art vorzutragen weis. Frey von allen Vorurtheilen und Meinungen ahndet unser Verf. überall mit launigtem Witz, Thorheit und Aberglauben. Ausser den philosophisch medicinischen Schriften eines Zimmermann, haben wir kaum etwas gesehen, was jenen ähnlicher käme, als unser Schriftsteller, der noch seine eigene Vorzüge hat, daß er mehrern faßlicher und daher annehmlicher seyn wird, durch die Leichtigkeit des Vortrags, die unserm Verf. so sehr eigen ist. Weltweise, Aerzte und Laien finden hier Seelennahrung und können sich sehr angenehm amüsiren. Freylich Gelehrte vom ersten Range, welche die gleiche Quellen studiert, möchten sagen, so ein Buch hätte ich auch schreiben können!

Genug,

Genug, daß es geschrieben ist, und tausend Leser nützlich und angenehm belehren kann. Unser Verf. hat ein neues Beyspiel gegeben von der glücklichen und wechselsweisen Vereinigung philosophischer und medicinischer Wissenschaften, von welchen eine die andere so sehr erläutert, und beyde in dem genauesten Verhältnisse gegen einander stehen. Wer diesen Theil gelesen, wird mit uns die Fortsetzung eben so sehnlich wünschen und erwarten. Die Ursache, weswegen sich der Verf. nicht genennt, möchte wohl die seyn, für dem Gesumse aller Fakirs, Dervische und Bonzen gesichert zu seyn.

Breslau und Leipzig.

Bey Gutsch: Historische Mineralogie oder Beschreibung der Mineralien und Anzeigung der Oerter, wo sie gefunden werden, für Anfänger, 1775. 8v. 216 Seit. ohne das Register. Der Hr. Verf. scheint in Schlesien zu wohnen, und hat auf seine Gegend besonders Rücksicht genommen. Mineraloge von Profeßion scheint er nicht zu seyn, sondern blos aus Büchern geschöpft zu haben, welches einige Artikel zu beweisen scheinen, wo wir bessere Nachrichten und mehr Präcision im Ausdruck gewünscht hätten. Verschiedene neuere Schriftsteller finden wir nicht zu Rathe gezogen, wie Spielmann, Vogel, Gerhard, Scopoli, auch nicht Walch bey den Versteinerungen, nicht Bomare, da doch schlechtere Schriftsteller angeführt sind, nicht Model u. s. w. zumalen bey einigen Artikeln, worüber schon bessere Nachrichten bekannt sind, als hin und wieder noch vorkommen. Wir sprechen dieser kleinen Schrift ihre Güte nicht ab, nur wünschten wir derselben noch mehr Vollkommenheit und Kern desjenigen, was jetzt als völlig entschieden wahr erkannt ist, indem Anfänger nicht zu superficiell müssen unterrichtet werden, und noch mehr für falschen Nachrichten zu bewahren sind.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

13tes Stück,

Montags den 13ten Februar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Berlin.

Im Verlage der Realschule: Vollständige Topographie der Mark Brandenburg, herausgegeben von D. Anton Friedrich Büsching — — gr. 4. 1775. 2 Alph. 7 Bogen. In der Vorrede giebt der Herr Oberconsistorialrath Nachricht, wie es ihm geglückt hat, diese Nachrichten in kurzer Zeit zusammen zu bringen, und was für eine Einrichtung er in dem Werke gemacht. Er wünscht, daß, da das angefangene bekannte beckmannische Werk schwerlich wird fortgesetzt werden, jemand den neuen systematisch-geographischen Entwurf des ganzen Werks, welcher hier im zweyten Hauptstück geliefert wird, topographische und historisch ausarbeitete. Der Herr Verf. will dazu selbst wenig Hofnung geben, indessen würde doch jeder dergleichen Arbeit von demselben mit Vergnügen erwarten. Das erste Hauptstück dieser Topographie, welches die Landcharten der Mark Brandenburg angiebt, enthält viele neue Nachrichten von den hieher gehörigen

gen Landcharten nach gewissen Epochen, und man kann sich hierinn bekanntermassen auf den Hrn. Verfasser gänzlich verlassen. Von denjenigen, welche er nicht in Händen gehabt, urtheilt er auch nicht. Der Inhalt des zweyten Hauptstücks ist der erwehnte systematisch-geographische Entwurf der ganzen Mark. Wenn dieser Entwurf zwar nur drey Bogen ausmacht, so sind doch in demselben viele sehr wichtige und merkwürdige Nachrichten in demselben, und man kann vermittelst solchen dieses ganze Land leichter übersehen, da man in jedem Kreise sofort sieht, wie viele immediate Städte, königliche Aemter, adliche Oerter, königliche, adliche und Cämmereydörfer, Mühlen u. s. w. darinn liegen. Das dritte Hauptstück handelt von den ehemaligen Städten, Flecken und Dörfern in der Mark Brandenburg, und ist hierinn manches aus der alten märkischen Historie anzutreffen. In dem vierten Hauptstücke sind einige Betrachtungen und Anmerkungen über die Städte, Dörfer und adeliche Güter in der Mark Brandenburg. Der Hr. Verf. giebt es nur für ohnmaasgebliche Gedanken und Meinungen aus, welche er der Prüfung und Verbesserung derjenigen überläßt, die diese Materie besser verstehen möchten. Zuerst kommen allgemeine Begriffe von den Städten und deren Rechten. Sodann redet er von der wichtigen Eintheilung der Städte in immediate und mediate. Erstere hat vornemlich drey Kennzeichen: 1) der Magistrat haben die hohen und niedern Gerichte und wird von ihm entweder an das churmärkische Cammergericht oder an das altmärkische Obergericht oder an das uckermärkische Obergericht, oder an die neumärkische Regierung appellirt; 2) ihre Bürgerschaft ist von allen Diensten, Lasten und Abgaben der Unterthanen auf dem Lande oder des Kreises befreyet; 3) erscheinen diese Städte auf den Landtägen. Doch da unsere Vorfahren nicht systems-weise ihre Sachen

einge-

eingerichtet haben, so finden sich auch in Ansehung dieser drey Kennzeichen verschiedene merkwürdige und hier beygebrachte Ausnahmen, so hierinn einige Städte machen. Die Mediatstädte sind also von jenen das Gegentheil. Sodann redet er kürzlich von den Flecken, deren Aemter, den Dörfern und den Ritter- und adlichen Gütern. Von letztern lieset man einige Besonderheiten. Das fünfte Hauptstück handelt von der Rechtspflege auf dem platten Lande. Vor 1770 war die Justizpflege den Wirthschaftsbeamten überlassen, und ward durch die von ihnen angenommene Iustitiarios verwaltet. Seit 1770 haben Ihro Majestät besondere Justizämter verordnet, deren 19, und hier nebst den incorporirten Domänenämtern und den Gerichtsörtern benannt sind, auch ist zugleich eine nähere Nachricht davon mitgetheilet worden. Nun folgt die vollständige Topographie, darinn nach alphabetischer Ordnung in unterschiedenen Columnen 1) der Name des Orts, 2) ob es eine Stadt, Flecken, Dorf, adelich Guth, Vorwerk, mater oder filia u. s. w. sey, 3) die Provinz, in welche solcher Ort gelegen, 4) der Kreis, zu welchem derselbe gehöret, 5) ob er immediat, oder ein königlicher Amtsort, oder ein adelicher ist, 6) unter welche geistliche Inspection und 7) wer das Patronatsrecht hat, angezeigt ist. R. ist von diesen Ländern nicht dergestalt unterrichtet, daß er selbst über die Genauigkeit und Vollständigkeit ein Urtheil sprechen könnte. Allein wenn man sieht, welche ausserordentliche Mühe sich der Herr Verf. gegeben, welche Hülfsmittel er in Händen gehabt, und wie er noch während des Drucks bemüht gewesen ist, sein Werk vollkommen zu machen; so kann schon daraus das vortheilhafteste Urtheil für diese Arbeit schliessen. Die Nutzbarkeit desselben ist so beschaffen, daß sie einem jeden von selbst in die Augen fällt, und wird man wohl von wenig Ländern Teutschlandes eine solche voll-

ständige Topographie aufweisen mögen. Einen Mangel, der auch dem R. sofort einfiel, daß nemlich bey den adelichen Gütern die Namen der jetzigen Besitzer fehlen, entschuldigt der Hr. Verf. dadurch, daß eine solche Nachricht, wegen der öftern Abänderungen der Besitzer nicht lange richtig bleiben würde. Es reicht diese Entschuldigung zwar sehr weit und für die meisten Leser ist sie hinlänglich, jedoch würde sie für viele ihren Nutzen haben, gesetzt auch, daß in wenigen Jahren sie in Absicht vieler Güter unrichtig wäre. Da es bey diesem Buch ohne allen Zweifel zu mehrern Ausgaben kommen wird, so wünschten wir, daß diese Nachricht künftig noch hinzugefügt würde.

Cleve und Leipzig.

Bey Hofmann ist herausgekommen: **Wilhelm Albert Bachiene**, öffentlichen Lehrers der Astronomie und Geographie, und Predigers zu Mastricht, wie auch der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem Mitglieds, **Historische und geographische Beschreibung von Palästina**, nach seinem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande, nebst drey dazu gehörigen Landcharten. Aus dem Holländischen übersetzt, mit Anmerkungen begleitet, und mit einem Register versehen, von **Gottfried Arnold Maas**, Conrector des königl. Gymnasii zu Cleve. Des zweyten Theils vierter und letzter Band. 1775. 1 Alph. 6 Bogen in gr. 8. Es ist dieser Band der Beschluß eines mit Recht sehr wohl aufgenommenen Werks, um welches der gelehrte Herr Conrector Maas sich ein nicht geringes Verdienst durch seine Uebersetzung sowol, als auch durch die beygefügten Noten, erworben hat. Er enthält die Beschreibung des dritten Theils von Palästina, von Galiläa, womit die Beschreibung von Peräa verbunden worden, und ist in

die

die fünf letzten Hauptstücke abgetheilt. Das erste, oder der Zahl nach das sechste, handelt von Galiläa überhaupt, von der Lage dieser Landschaft, den Namen, der Gröſſe, der Eintheilung in Ober- und Niedergaliläa, der natürlichen Beschaffenheit und besondern Fruchtbarkeit des Landes, den Einwohnern, der Benennung Galiläa der Heiden. Sodenn folgen Anmerkungen über die Galiläer; von der Sprache der Galiläer; daß Jesus und seine Verwandten in Galiläa gewohnt; daß er sein öffentliches Lehramt darinn angefangen; daß Jesu Jünger Galiläer gewesen; und zuletzt vom Zustand des Christenthums in Galiläa. Das siebente Hauptstück handelt von den besondern Städten und Oertern in Galiläa. Das achte Hauptstück ist eine allgemeine Beschreibung des Landes jenseit des Jordans, Peräa genannt. Der Hr. Verfasser redet zuerst von Peräa im weitern und allgemeinern Verstande, bestimmt die Gröſſen dieses Distrikts, beschreibt darauf die natürliche Beschaffenheit sowol als die Geschichte der Landschaft. Hierauf kommt er auf die Eintheilung dieses Distrikts, in Peräa im eingeschränktern und besondern Verstande, Batanäa, Gaulanitis, Ituräa, Trachonitis und Dekapolis, und beschreibt diese kleinere Landschaften nach der Reihe. Das neunte Hauptstück enthält die Beschreibung der besondern Städte und Flecken in dem eigentlichen Peräa; und das zehente der besondern Städte und Flecken in Batanäa, Gaulanitis, Dekapolis, Ituräa und Trachonitis. Es sind diesem Bande drey Charten, oder, eigentlicher zu reden, zwey Charten beygefügt. Die erste bestehet aus zwey Blättern, wo auf dem einen der nordliche Theil von Palästina, und auf dem andern der südliche vorgestellt ist; auf beyden aber werden die Lagen der besondern Städte und Oerter des jüdischen Landes nach römischen Meilen und zufolge der besten Nachrichten älterer und neuerer Schriftsteller und an-

dern Hülfsmitteln mit grösserer Genauigkeit bestimmt, als auf den vorigen wegen Enge des Raums hat geschehen können. Bey Städten deren Lage nicht ganz genau bestimmt werden konnte, ist ein (*) gesetzt; und die neuern Namen einiger, auch bisweilen neuerer Orte, sind mit einer Querlinie vom Herrn Conr. Maas unterstrichen worden. Die zweyte Charte ist vom Herrn M. selbst entworfen worden, und stellt ganz Palästina vor nebst den umliegenden Ländern, nach der alten und neuen Erdbeschreibung zur bequemern Vergleichung und Uebersicht des Ganzen. Hr. M. hat sie nach Herrn Büsching, d'Anville, Niebuhr u. a. entworfen. Auch ist diesem Bande ein sehr brauchbares und vollständiges Register beygefügt.

Leiden.

Von daher sind uns folgende medicinische Dissertationen v. J. zu Handen gekommen:

Vom 25. April: Hrn. Ludwig David Ponty, aus dem Haag, De morbis ex perspiratione suppressa oriundis, auf 40 Seit. Aus Theorie und Erfahrungen erörtert der Hr. Verf. die zahlreichen Uebel, so daher ihren Ursprung nehmen. Die angesehensten practischen Schriftsteller führt der Herr Verf. mit ausgewählter Belesenheit an.

Vom 24 Jun. Hr. Joh. van Heusde, aus Rotterdam, de diureticorum vsu et abusu, auf 42 Seit. gedruckt. Ebenfals Theorie durch practische Schriftsteller erläutert.

Vom 27. Jun. Hr. Bernh. van Linden, aus Herzogenbusch: de immodica mentis Exercitatione, ist 39 Seit. stark. Ein guter Beytrag zu Rousseaus Lehre,

Lehre, das anhaltende Denken mache die Menschen krank und unglücklich.

Vom 29. Jun. Hr. Gerard Nierop, aus Isolstad, de contagio variolosо ex obseruationibus indagando, auf 69 Seit. Der Hr. Verf. hat eigene Beobachtungen, philosophirt über die Ansteckung, Disposition, epidemische Constitution, und weicht in vielen von der gewöhnlichen Theorie ab, beschreibt die Zufälle in den verschiedenen Zeitpuncten sehr gut semiotisch, und theilt 12 selbst beobachtete Krankengeschichten mit.

Vom 9. August: Hr. Franz Wilh. de Monchy, aus Rotterdam, de medico optimo naturae et obseruatore et imitatore, auf 130 Seit. stark. Eine sehr lesenswerthe Abhandlung! Der Hr. Verf. geht die sechs nicht natürliche Dinge, und verschiedene Krankheiten durch, liefert eine Menge allgemeiner Erfahrungssätze, und bey jedem Abschnitte daraus hergeleitete Corollarien, die als so viel Lehrsätze für die Ausübung unsrer Kunst anzusehen sind. Einen vollständigen Auszug können wir nicht geben, so lehrreich und wichtig auch diese gründliche Probschrift ist. Der Vater unsers Verfassers war ein College von Pringle in dem vorigen Feldzuge, und hat dem Sohne zu dieser nützlichen Arbeit verschiedenes mitgetheilt.

Vom 25. November ist Hrn. Cornelius Heinrich à Rog, aus Harlem, Inauguralschrift: de Scoliosi, auf 170 Seit. Sehr vollständig ist die anatomische Beschreibung des ganzen Rumpfs, welche fast die Hälfte dieser Probschrift einnimmt. Sodann von den verschiedenen Arten der Scoliosis, von ihren Ursachen, Zufällen die daher entstehen,

Kenns

Kennzeichen, Vorhersagung, Cur, alles sehr gründlich gelehrt, ausführlich und subtil, und fast zu viel vor ein Meisterstück um blos Doctor zu werden, wozu an manchen Orten lange so viel Gelehrsamkeit nicht erfordert wird.

Nachricht.

Nachdem der Unterzeichnete erfahren, daß viele sich daran gestossen, daß er in seinem Avertissement zur Subscription auf Staatsschriften des Hrn. Regierungsrath von Heß hinzugesetzet: Zweyter Band, weil der erste an vielen Orten nicht mehr zu haben ist, so will er hierdurch erklären, daß diejenigen Staatsschriften gedachten Autors, welche 1772 herausgekommen sind, mit denen, welche er ediren wird, keine Verbindung haben, bis auf die letzte Abhandlung: von den Mitteln zur Bevölkerung, welche dem Werke vorgedrucket werden soll; das in der Frage ist. Jene Staatsschriften handeln von der ehemaligen Staatsverfassung und politischen Oekonomie in Schweden und diese enthalten Aufsätze, welche einer jeden Regierung, von welcher Art sie auch ist, nützlich seyn können. Ich werde ihnen daher auch einen besondern Titel geben, nemlich diesen: Des Herrn Regierungsrath v. H. freymüthige Gedanken über Staatssachen. Beyläufig zeige ich noch an, daß Herr Weinreich zu Danzig daselbst und für die umliegende Gegenden die Subscription und Pränumeration annehmen wird. Hamburg, den 28sten December, 1774.

E. C. Schultz.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

14tes Stück,

Donnerstags den 16ten Februar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Jena.

Bey der Crökerischen Wittwe in Commißion: Io. Gottfr. Schaumburg — Principia Praxeos Iuridicae iudiciariae, quae modos procedendi in iudicio ab ordinario diuersos sistunt, variis obseruationibus practicis illustratos libri secundi instar priori addenda cum iudice rerum et verborum. Editio noua emendationibus et obseruationibus aucta a Io. Augusto Reichardt, Iur. D. et Prof. Publ. Ord. Synd. Acad. Ienensis. 8. 1775. 20 plagg. Von dem Werth dieser Schrift, deren trefflicher Verfasser der gelehrten Welt und besonders der Universität Jena zu früh entrissen ward, ist nicht nöthig etwas zu sagen, da derselbe gnugsam bestimmt ist. Dieser zweyte Theil enthält in neun Abschnitten deutlich und richtig abgefaßte Grundsätze de processu summario regulari, de processu executiuo, de processu cambiali, de processu possessorio, sigillatim momentaneo, de processu inhibitiuo, de processibus prouocatoriis, de

processu arresti, de processu concursus creditorum, et de processu criminali. Von dem ersten Theil dieses Werks lieferte uns schon der gelehrte Herr Professor Reichard eine verbesserte und vermehrte Auflage, und da nun auch dieser zweyte Theil sich vergriffen hat, ebenfals diesen. Die Zusätze betreffen theils den neuern churſächsischen und herzoglichsachsen-altenburgischen Proceß, indem fleißig die neuere ergangene Mandate allegirt sind, theils enthalten sie eine merkliche Anzahl von brauchbaren practischen Anmerkungen. Der H. H. hat in solchen oft des sel. Verfassers Meinungen mit neuen Gründen bestärkt, und die dahin gehörige herausgekommene Schriften allegirt, auch, wo er von demselben abgegangen, mit der anständigsten Bescheidenheit seine Gegenmeinung eröfnet, wodurch dieses Buch allerdings einen grössern Werth erhalten hat.

Leipzig.

Bey Friedrich Gotthilf Jacobäern: Elementa Historiae antiquae auctore Gottlob Aug. Baumgarten Crusio, coetuum christianorum Kleinzschocherienſis et Grosmiltizienſis Pastore vocato. 8. 1775. 1 Alph. 11 B. Die neuere Geschichte, welche der Herr Verfasser vor drey Jahren herausgab, ist bekanntlich mit Beyfall aufgenommen worden. Zwar in der Vorrede kämpft derselbe mit einem Gegner, welcher nach der Mode einiger Journalisten jene Arbeit so schief wie möglich seinen Lesern dargestellt hatte. Wir haben diese Recension nicht gelesen, ist sie aber so beschaffen, wie in der Vorrede Proben gegeben worden, so verdiente sie wol keine Abfertigung. Der Plan des Werks ist dieser. In dem ersten Theil ist die Geschichte der Reiche vor der Herrschaft der Griechen also vor der Sündfluth, sodann die Geschichte der Patriarchen und des jüdischen Volks bis auf die Zerstörung Jerusalems nach verschiedenen Epochen vorgetragen. Diesem

folgt

folgt die Geschichte des assyrischen, babylonischen und medischen Reichs, dann des persischen und ägyptischen und der verschiedenen in und an Palästina wohnenden Völker, nämlich der Moabiter, Ammoniter, Syrer, Phönicier u. s. w. Nach diesem nimmt er die Geschichte der Scythen und der ältern asiatischen Reiche, als Phrygien, Mysien, Lycien, Cilicien und Lydien. Im zweyten Theile ist in der ersten Section die Geschichte der alten griechischen Königreiche, Sicyon, Argos u. s. w. in der zweyten Section die Geschichte der griechischen Republiken, Athen Lacedämon u. s. w. der vornehmsten griechischen Städte in Kleinasien und der griechischen Inseln, als Sicilien, Rhodus, Creta u. s. w. abgehandelt. Die dritte Section enthält das macedonische Reich, diese Monarchie und alle die Reiche, welche nach Alexanders Tode theils sofort theils in spätern Jahrhunderten daraus entstanden. Als ein Anhang ist die carthaginensische, numidische und mauritanische Geschichte beygefügt. Die römische Historie aber bis auf den Untergang des occidentalischen und orientalischen Reichs, wie auch die Geschichte der asiatischen, afrikanischen und americanischen Reiche, sollen in dem folgenden Band erscheinen. Die zierliche lateinische Schreibart empfielt diese Arbeit gar sehr. Die Erzählung ist fliessend und wohl zusammenhängend. Auch die Auswahl der Begebenheiten in Ansehung der Nutzbarkeit und Wichtigkeit ist mit guter Ueberlegung geschehen. Wir empfehlen daher diese Arbeit gar sehr für die Schulen und Anfänger in der Historie, indem dieses Buch auch ohne Erklärung seinen Lesern nützlich ist, und ihnen die ersten Grundlinien darbietet. Da in der alten Historie so verschiedene Meinungen statt finden und vertheidigt werden können, so ist der Hr. Verf. in die einzelne Untersuchungen der Wahrheiten nicht eingegangen, auch mangeln die Anführungen der Quellen, aus welchen derselbe

selbe geschöpft hat; inzwischen nimmt es dem Werk in Ansehung des vorgesteckten Ziels seinen Werth nicht. R. würde es lieber, als ein teutschgeschriebenes Buch bey Schulen und Gymnasien eingeführt wissen.

Ebendaselbst bey Weidmanns Erben und Reich: Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield, an seinen Sohn Philipp Stanhope Esq. ehemaligen ausserordentlichen Gesandten am dresdner Hofe. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. 374 S. Diese lesenswürdige Briefe eines grossen Mannes, der sich auf eine für seinen Stand seltene Art, um die Erziehung und den Unterricht seines Sohnes selbst genau bekümmerte, und mit einer ausserordentlichen Wärme dafür interessirte, fangen mit dem fünften Jahre des jungen Stanhope an, in welchem er nach Holland gebracht wurde. Die ersten Briefe sind also dem kindlichen Alter vollkommen angemessen, und sowol Inhalt als Ton erhebt sich immer mehr, je älter der Sohn wird. Im Anfange unterhält er ihn mit Nachrichten aus der Geographie, mit mythologischen Erzählungen und schickt ihm seine kleinen Aufsätze verbessert zu. In den folgenden giebt er Nachrichten aus der alten Litterärgeschichte, römischen Historie; und streuet ernsthafte Maximen und Verhaltungsregeln mit ein. Im 16ten Briefe dankt er seinem Sohne für die Verbesserung einiger in seinem vorigen Briefe eingeschlichenen Fehler. „Es soll mir lieb seyn von dir zu lernen.„ — Wie zärtlich und herablassend! Er erinnert ihn so oft zu zweifeln, und zu fragen, als Anlaß dazu vorkäme. Er empfielt ihm strengen Gehorsam und Hochachtung für Hrn. Maittaire seinen Hofmeister. Ueber den Anstand giebt er ihm etlichemal vortrefliche Lehren. Wie er die Belohnungen ihm ertheilet, davon findet sich S. 106. ein nachahmungswürdiges Beyspiel. Scherzhaft ist der Einfall, ihm die Rothschwänze die er ihm nebst einigen Hänflingen übersendet

sendet hatte, als ein Beyspiel der Aufmerksamkeit vorzuhalten S. 119. Er erläutert ihm ferner verschiedene Materien aus der Dicht- und Redekunst. Merkwürdig ist der Brief S. 179. da der Sohn die Kinderschuhe ablegt. S. 186. Vortrefliche Anmerkungen über das gesittete Wesen. In den Briefen die er an den Sohn schreibt, ehe er nach Leipzig geht, und während seines Aufenthalts daselbst, ist ungemein viel Unterhaltendes. Eine Anmerkung über die Nothwendigkeit der griechischen Sprache, und über die Mäßigkeit bey den Abendmalzeiten, war dem Rec. besonders auffallend: denn dergleichen Lehren werden wohl selten Personen dieses Standes und Vermögens gegeben. Die Lebensumstände des Grafen sind in einer kurzen Erzählung vorausgeschickt. Jedermann der den ersten Theil gelesen, wird auf die Fortsetzung sehr begierig seyn.

Heidelberg.

Unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Gattenhof vertheidigte am 27. Sept. 1773 Hr. Aegidius Odendahl, aus Münster an der Eiffel, seine medicinische Inauguralschrift: inflammationis ratio, auf 42 S. welche deshalb unsere Anzeige verdient, da sie auf die ungezwungenste Art die Lehre von der Entzündung vorträgt. Zuerst von den Entzündungen ohne Schmerz, und mit schwachem weichen Puls. Daß die Lehre von der Verstopfung nicht geschickt sey, die Entzündung zu erklären, indem die Erscheinungen und der Ausgang derselben, so gut wie die Ursachen, dieser Hypothese ganz entgegen. Daß bey den Entzündungen das Blut im Zellgewebe sich ergiesse. Wiederum, die Verstopfung beschleunige nicht die Bewegung des Bluts durch die ofne Seitengefässe, wider Bellin. Wie die Entzündung überall von einem Reitz entstehe. Nirgend haben wir die alte Entzündungslehre besser widerlegt, und die neue,

hallerische besser vertheidigt gefunden, als in dieser kleinen Schrift, die durchaus mit der gründlichsten Gelehrsamkeit und ausgesuchter Belesenheit in den besten Schriftstellern, mit der populärsten Schreibart verfaßt worden. Von dem Antheil der Nerven bey den Entzündungen. Von der Entstehung des symptomatischen Fiebers. Zuletzt von der Anomalie der Zufälle. Wir wünschten, daß diese lesenswerthe Abhandlung recht allgemein bekannt würde, weil sie die beste von allen, die bisher über die Natur und Entstehung der Entzündungen geschrieben worden. Wir haben schon mehrmals die Gelehrsamkeit des Hrn. Prof. Gattenhof zu rühmen Gelegenheit gehabt, und die jetzige Abhandlung ist ein neuer Beweis, daß derselbe gründliche Gelehrsamkeit mit einem guten Vortrage auf das vollkommenste verbindet.

Nachrichten.

Im Curtischen Verlage werden Grotii Annotationes in V. T. wieder gedruckt. Die Besorgung dieser neuen Ausgabe hat der Herr Prof. Vogel allhier, der sie von eingeschlichenen Fehlern gereinigt, und da, wo es nöthig ist, mit Zusätzen vermehrt, zu liefern verspricht. Die Absicht des Herausgebers ist darauf gerichtet sie für die Liebhaber der biblischen Exegese zu einem bessern Handcommentar einzurichten, und selbst Anfängern in derselben ein Hülfsmittel zu verschaffen, wodurch sie sich forthelfen und nach und nach eigene Ausleger zu werden in den Stand gesetzt werden. Diese neue Ausgabe wird in Quarto nach dem Format der windheimischen Ausgabe von Grotii Annotatt. in N. T. abgedruckt werden, und in zwey Bänden, jeden zu 3 bis 4 Alphabet stark, erscheinen. Die Anmerkungen des Grotius werden vollständig, ohne das geringste wegzulassen, geliefert, und die Zusätze des Herausgebers immer gleich in den Text mit eingerückt werden, doch so, daß sie deutlich genug von des Grotius Anmerkungen unterschieden

den werden. Man wird nicht allein die Annotationes in libros canonicos, sondern auch die in libros apogryphos hier liefern. Das ganze Werk wird den Käufern für jetzt höher nicht als 4 Rthlr. zu stehen kommen. Um aber bey diesem wohlfeilen Preisse sich eine Erleichterung, die selbst den Liebhabern sehr angenehm seyn muß, zu verschaffen, schlägt ihnen der Verleger den Weg der Pränumeration vor, dergestalt daß: 1) auf den **ersten Theil** bis zur Leipziger Ostermesse d. J. **ein Thaler** Vorschuß angenommen, und derselbe in der nächstfolgenden Michaelismesse gegen **einen Thaler** Nachschuß ausgeliefert werde. 2) Mit diesem Nachschuß wird zugleich auf den zweyten Theil **ein Thaler** pränumerirt, und dieser **zweyte Theil** in der Ostermesse 1776 wieder gegen Erlegung **eines Thalers** Nachschuß abgeliefert. Das Geld wird in Conventionsmünze den Louisd'or zu 5 Rthlr. gezahlet. Die wenigen Exemplare die nach völliger Beendigung der Ausgabe noch verlassen werden, werden im Preisse nicht geringer als 6 Rthlr. zu stehen kommen. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem ersten Theile vorgedruckt werden.

* * *

Dem Publico wird hiermit bekant gemacht, daß des Herrn Geheimen Raths und Directors der Friedrichs-Universität **Johann Tobias Carrachs** rechtliche Urtheile und Gutachten, so er im Namen der hallischen Juristen-Facultät ausgearbeitet, in meinem Verlag erscheinen werden. Der Herr Geheime Rath hat die Besorgung der Ausgabe des Werks seinem Stiefsohne, dem Herrn Assessor des hiesigen Schöppenstuhls und Professor **Heinrich Johann Otto König** aufgetragen. Der erste Band, welcher die peinlichen Urtheile und Gutachten in sich enthält, wird auf nächste Ostermesse fertig, und, mit dem Bildnisse des Herrn Verfassers gezieret, geliefert werden.

Damit nun dieses Werk denen Liebhabern desselben um einen billigen Preiß geliefert werden möge, so habe

ich

ich mich entschlossen, davon folgenden Subscriptions-Preiß bekannt zu machen:

1) Da der erste Band dieser peinlichen Urtheile und Gutachten im Druck 4 Alphabet in Fol. ausmachet, so soll denen Herren Liebhabern, die sich von dato an bis zur nächsten Leipziger Ostermesse zu melden belieben, das Exemplar gegen 1 Rthlr. 12 Gr. ausgeliefert werden.

2) Zu Ersparung der Kosten soll jedem Hrn. Subscribenten frey stehen, sich bey noch vorfallender Gelegenheit entweder bey mir in Halle vor Ostern, oder gleich anfangs in der nächsten Ostermesse in Leipzig zu melden.

3) Diejenigen, welche sich bemühen auf 10 Exemplare zu subscribiren, bekommen das 11te frey, und von 5 Exemplarien die Hälfte des 6ten umsonst.

4) Da das sehr wohlgerathene Bildniß des Herrn Geheimen Raths und Directors Carrachs auf schön holländisches Papier in groß Folio sauber abgedruckt worden; so kann Liebhabern, welche daßselbe besonders zu haben verlangen, aus dem kleinen Vorrathe von abgedruckten Exemplaren von jetzt an bis gegen Ostern das Stück für 9 Gr. abgelassen werden.

5) Nach Verlauf dieses Subscriptions-Termins kann kein Exemplar dieses Werks anders als für 2 Rthlr. 4 Gr. verkauft werden.

6) Die Subscriptionsgelder werden in conventionsmäßiger Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. franco eingesandt.

Ich empfehle übrigens mein Vorhaben dem Wohlwollen aller Herren Liebhaber der Rechtsgelahrheit, und ersuche Dieselben gehorsamst, diese Nachricht überall, wo sie es für gut befinden, bestens bekant zu machen.

Halle den 10. Febr. 1775.

Joh. Jacob Curt.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

15tes Stück,

Montags den 20sten Februar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Liegnitz.

Von der schon vorläufig von uns angezeigten neuen Einrichtung der königl. Ritterakademie daselbst ist folgende

Nachricht von der auf Sr. Majestät unmittelbaren Befehl bey der Königl. Ritterakademie zu Liegnitz im Jahr 1774 gemachten neuen Einrichtung, und wie sich die Akademisten zu verhalten haben. 4 Bog. Fol. gedruckt und von Sr. Excellenz dem Freyherrn von Zedlitz, als Obercurator der königl. Universitäten, Akademien und Schulen, unterzeichnet. — Wenn Thaten, die die Verehrung der ganzen Welt verdienen, noch erst durch einzelner Personen Lobsprüche erhoben zu werden bedürften, oder durch die Anzeige eines Recensenten auch nur bekannter werden könnten, als sie es durch ihre innere Grösse werden müssen, so hätten wir uns noch nie in grösserer Verlegenheit befunden, als eben jetzt, da wir von

dem aufmerksamen Studium dieser Nachricht zurückkehren, und den Inhalt derselben erzählen sollen. Wer könnte hier kaltblütig bleiben, wenn er lieset, daß der Monarch,

Der schon von Jugend an gedacht
Einst groß zu seyn, und ist was er gewollt,
Europens weiser Schiedesrichter
Held, Philosoph, und Dichter,

sich der Erziehung der adlichen Jugend allerhuldreichst so annimmt, daß Er Allerhöchstselbst einen Plan vorschreibt, nach welchem auf der Ritterakademie sowol die Wissenschaften und Sprachen gelehret, als die daselbst studirende Cavaliers gehalten werden sollen; wenn er lieset, und auf jeder Seite Spuren der weisen Anordnung des erhabnen und erleuchteten Ministers antrift, dessen für die gesammten höhern und niedern Erziehungsanstalten so milden Einflusse der König auch diese Ritterakademie unterworfen; wenn er überall Zweckmäßigkeit, Unterdrückung der Vorurtheile, Weisheit der Gesetzgebung zu bewundern findet, überall das Adlerauge gewahr wird, das die geheimsten Fehler der Pädagogie durchschaute, und ihnen eben deswegen auf das wirksamste zu begegnen wußte? Wer könnte da kaltblütig bey der Erzählung bleiben! Und wenn nun der Erzähler das Glück hat unter dem Zepter Dieses Monarchen, unter der Oberaufsicht Dieses Ministers zu stehn, wie soll ers da verhüten, daß nicht Leute sich finden, die sein von den Stralen wahrer Grösse entzündetes Feuer verkennen, und es für kalte Flamme der Schmeicheley ausgeben? Da beruhigt uns nun einzig der Gedanke, daß wir nicht berufen sind, Herolde so preiswürdiger Anstalten zu seyn, sondern nur mit stiller Bewunderung anzuzeigen, was wir gesehn und empfunden haben; überzeugt, daß um den Glanz der Mittagssonne zu sehn, man nur Augen haben, um ihre Wärme zu empfinden, nur Menschengefühl haben dürfe. §. 1.

§. 1. „Die jungen Edelleute sollen auf der Akademie nicht allein ihrem Körper durch ritterliche „Exercitia, Festigkeit, Anstand und Geschicklichkeit „verschaffen, sondern hauptsächlich soll ihr Verstand „gebildet, ihr Herz gebessert, und ihr Geschmack „cultiviret werden. — Diejenigen die nicht aus den „Studiis ihr dereinstiges Hauptgeschäfte machen wollen, sollen, ohne eine Universität besuchen zu dürfen, sich schon da zu verständigen und nach Grundsätzen und rechtschafnen Empfindungen handeln„den, dem gemeinen Wesen brauchbaren Männern „bilden.„

§. 2—4. Niemand soll als Akademist aufgenommen werden, der nicht wenigstens 14 Jahr alt und in allen vorläufig nöthigen Kenntnissen bereits unterrichtet ist. Deswegen soll jeder neue Ankömmling examinirt werden, ob er die nöthigen Grundsätze der teutschen Sprache und Orthographie, die Anfangsgründe des lateinischen und französischen, die 4 Species der gemeinen Rechenkunst, und Grundbegriffe von Linien, Figuren und Körpern in der Geometrie, einige ganz allgemeine Kenntnisse der Historie und Geographie inne habe, und überhaupt seinen natürlichen Verstand anzuwenden im Stande sey.

§. 6. Ausser den Exercitien „sollen den Akademisten alle gemeinnützige Kenntnisse beygebracht wer„den, welche allen Ständen des bürgerlichen Lebens „entweder nothwendig oder nützlich und so anständig „sind, daß es jedem Stande nachtheilig ist, sie nicht „zu besitzen, also a) die französische Sprache, b) alle „Theile der Mathematik, c) die Physik, d) die Philosophie, e) das Recht der Natur, f) die Beredsamkeit, g) die Geographie und Historie„ —

„Es ist das Ius positiuum gänzlich ausgeschlossen, weil diese Wissenschaft (ausser dem, daß sie hier „der Erlernung der allgemein nöthigen Wissenschaften die zu deren Nachholung auf der Universi-

„tät nicht mehr vorhandene Zeit entziehen würde)
„mit Nutzen nicht eher erlernt werden kann, als bis
„der Student die Vorbereitungswissenschaften als
„Philosophie, Historie, Antiquitäten, historiam
„iuris, und ius naturae völlig inne hat,

„wie denn auch die Erfahrung lehrt, daß eine
„frühere Erlernung nur unbrauchbare und meistens
„wegen des daraus entstehenden Eigendünkels,
„ihren eigenen Geschäften nachtheilige Halbgelehrte
„macht, welche ohne erfahrne Rechtsverständige
„Männer um Rath zu fragen, sich in geldsplitternde
„Processe, zu deren Betreibung sie noch wohl einen
„gewinnsüchtigen Sachwalter auffinden, einlassen,
„und Friedensstörer ganzer Gegenden werden.„

§. 7. Eine preiswürdige Einrichtung ist es, daß zwey dreyjährige Cursus, nach welchen die Wissenschaften gelehrt werden, im Gange, und solche nur in Ansehung ihres Anfangs verschieden sind, dergestalt, daß ein Neuankommender immer in den Cursum eintritt, dessen Anfange er am nächsten ist; ferner, daß der Universitätsvortrag, da nemlich der Professor eine Stunde lang allein redet, hier gänzlich abgeschaft ist, und an dessen Statt die sokratische Lehrart eingeführet worden, welche, um wieder die eigenen Ausdrücke des erhabenen Verfassers anzuführen, (es würde vergeblich seyn, wenn wir uns in so wenig Worten so viel zu sagen bemühen wollten,)

„das Mittel zwischen dem Universitäts- und
„Schulvortrage halten soll, und deren Vortheil,
„hauptsächlich darinn besteht, daß der Lehrer das
„durch erkennt, ob seine Untergebene das Vorgetra-
„gene ganz, halb, oder gar nicht verstanden haben;
„daß der Unterrichtete dadurch nicht allein aufmer-
„ken, sondern auch sich durch die Rede geschickt aus-
„drücken, und aus dem Stegereif antworten lerne;
„und daß der Lehrer in den Stand gesetzt wird, das
„Unrechtverstandene zu berichtigen, Zweifel zu heben,

„und

„und Irrthümern vorzubeugen. Wie er sich denn „auch durch diesen nach Art einer freundschaftlichen „Unterredung eingerichteten Vortrag, ein Zutrauen „bey seinen Untergebenen erwirbt, und diese ihn als „einen Freund betrachten lernen, der ihre Voll„kommenheit befördern soll.„

Hr. Michaelis schrieb einmal, daß man die Lehrer an Gymnasien und Schulen nicht Professores nennen solle, weil sie denn unfehlbar zu Schulmännern verdorben wären; allein der Name thuts wohl nicht; sie mögen heissen wie sie wollen, wenn sie nur wie hier, durch die Weisheit der Gesetzgebung bestimmt werden, die Gränzen, und einzig nützliche Methode ihres Unterrichts nicht zu vergessen.

§. 9. 10. handeln von der Anwendung der Freystunden, von der Bildung des Herzens, und der Bildung des Geschmacks. Edler und richtiger kann nichts seyn als die hier festgestellten Grundsätze. Wie selten ist das, daß die Anwendung der Freystunden und die eigene Uebung der Geisteskräfte als die Hauptsache betrachtet, oder, wenn man auch die Wichtigkeit davon einsieht, auf eine so vorsichtige Art geleitet wird! Wie wenig ist das bisher geschehen, daß man zur Bildung des Characters selbst theoretische Wissenschaften benutzt hat, welches doch bey gehörigem Nachdenken gar wohl thunlich ist! Um den Geschmack zu bilden sollen die besten Stücke aus alten und neuen Schriftstellern, die den Ausdruck des sinnlich Schönen am besten befolgt haben mit den Akademisten gelesen, und sie selbst in dergleichen Ausarbeitungen geübt werden. Zu diesem Behuf soll auch jedem Professor eine verhältnißmäßige Anzahl Akademisten zur besondern Tutel anvertrauet werden.

§. 11. Privatstunden würden an sich gänzlich wegfallen; jedoch sind sie erlaubt 1) um den Neuankommenden und 2) den bey den Regimentern zeitig

Engagirten und zur Revüezeit Abwesenden nachzuhelfen, 3) um denjenigen zu willfahren, die sich zu einer dereinstigen Bedienung in einem Landescollegio geschickt machen wollen, und allenfals in einer oder der andern Wissenschaft, jedoch mit Ausschluß der positiven Jurisprudenz, besondern Unterricht verlangen.

§. 12. u. f. folgen die weisesten und nützlichen Vorschriften über das Verhalten der Akademisten a) beym Gottesdienst, b) gegen den Directorem, Professores, Inspectores und Maitres, c) in den Lehrstunden, d) bey Tisch, e) gegen einander, f) auf ihren Zimmern, g) in Ansehung ihres Ausgehens, und h) ihrer Ausgaben.

§. 19. Von Abschaffung der Ferien. §. 20. von den wöchentlichen Conferenzen und von Strafen. Hier können wir uns nicht enthalten, noch folgende merkwürdige Stelle abzuschreiben: „Uebrigens aber sind die Strafen nach dem Stande eingerichtet, in welchem die Akademisten gebohren sind, und dem sie sich gemäß bezeigen sollen. Niederträchtigkeit und Faulheit werden allemal nachdrücklich geahndet. Ausschliessungen von den Recreationen, Arrest, Fasten bey Wasser und Brod, und bey deren fruchtlosen Erfolg, Verweisung aus der Akademie, sind die anzuwendenden Strafen, und müssen ohne Ansehen der Person angewendet werden, weil jede Erziehungsanstalt, wo schlechte Sitten und Unfleiß nur geahndet, dabey aber geduldet werden, verloren ist.

Von den Punkten die die äusserliche Verfassung der Akademie betreffen, führen wir nur zwey an. 1) daß die Akademie unter der unmittelbaren Aufsicht eines von Sr. Majestät jedesmal zum Director zu ernennenden schlesischen Landstandes steht, 2) daß die Fundatisten ausser den Entrée-Geldern, und monatlich 2 Rthlr. für Bezahlung des Bedienten und Friseur, nichts zu bezahlen haben, die Pensionairs

nairs aber, so königliche Unterthanen sind, mehr nicht als jährlich 200 Rthlr., die Ausländer aber 266 Rthlr. 16 Gr. bezahlen.

Heil den jungen Edeln, die in einer Anstalt erzogen werden, die die Gnade des Monarchen segnet, und wo sie die Bahn der Ehre und des Verdienstes auf welcher ein Zedlitz den glänzenden Posten eines Beschützers der Religion, der Gerechtigkeit, und der Wissenschaften erreichte, von Ihm selbst, — (welch ein Vortheil!) vorgezeichnet finden!

München.

Bey Perrenon: Das Fernglaß der Arzneywissenschaft, nebst einigen andern Abhandlungen Schiffe und Häuser vor dem Blitz zu verwahren, ingleichen ganze Städte und Districte vor dem Erdbeben in Sicherheit zu setzen, nebst einer Beschreibung der Erdbeben und verschiedenen neuen Beobachtungen und Entdeckungen in der phys. und medicinischen Electricität, von Don Joseph Scudery, D. der Weltw. und Arzneywiss. auf der Akademie zu Turin, aus dem italiänischen übersetzt, 1775. 8v. m. K. Das electrische Feuer nennt der Verf. das Fernglaß der A. W. um den Sitz der innerlichen Krankheiten zu erkennen, und seine Abhandlung gehört also zur electrischen Medicin. Das übrige besagt der Titel ausführlich. Die etwas blumige Schreibart abgerechnet, welche die neueren Italiäner zu lieben scheinen, ist der Verf. ein wirklich feiner Kopf und gelehrter Mann. Aus der Wirkung, welche man bey der angewendeten Electricität auf einen gewissen Theil vorzüglich bemerkt, sucht der Verf. den Sitz des Uebels genau zu bestimmen, und vergleicht daher figürlich die Electricität mit einem Fernglase der Medicin, und so rechtfertigt sich der witzige Titel. Der Verf. versichert

sichert aus eigener Erfahrung, daß die Electricität mit gehöriger behutsamen Anwendung ihm die beste Wirkungen in vielen Krankheiten geleistet, und hoft daß ihr Gebrauch allgemein gemacht werde. Die Kupferstiche erläutern, wie durch Gewitterableiter Paläste, Thürme, Städte, Schiffe, vor der Gefahr zu sichern. Die Einrichtung kommt mit Fränklin und Felbiger überein. Umständlich ist der Verf. über die Kunst, die Kranke zu electrisiren und die Uebel, wo es helfen kann, wohin auch S. 21. sogar die Entzündungsfieber gehören sollen.

Nachrichten.

Ihro königliche Majestät haben unlängst den von der Universität vorgeschlagenen Herrn Professor Bertram zum Bibliothecario zu bestätigen, und den Herrn M. Joachim Christoph Bertram zum Sub-Bibliothecario bey der Universitätsbibliothek zu ernennen allergnädigst geruhet.

Herr Doctor Johann Fridrich Gmelin, bisheriger Prof. Med. Extr. zu Tübingen, ist als Prof. Med. Extr. und Philos. Ord. ingleichen Hr. Doctor Jodocus Ehrhart, bisheriger Physicus der Reichsstadt Memmingen in Schwaben, als Prof. Med. Extr. nach Göttingen berufen worden. Beyde sind als Schriftsteller bekannt.

Wegen verlängerten Pränumerations-Termin ist das 1ste Stück des Magazins vor Aerzte erst im Jenner bey Bärstecher in Cleve ausgetheilt worden, wovon wir im nächsten Zeitungsstück den Inhalt recensiren werden.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

16tes Stück,

Donnerstags den 23sten Februar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Halle.

Bey Johann Justinus Gebauers Wittwe und Johann Jacob Gebauer ist erschienen: Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und England ausgefertiget. Acht und dreyßigster Theil, verfasset durch Johann Georg Meusel. gr. 4. 1774. 4 Alph. 2 Bog. Dieser Theil macht also den dritten Band der französischen Geschichte unter einem besondern Titel aus. Es enthält dieser Band die Geschichte von 1461 bis 1589. Den Anfang macht der Hr. Verf. mit statistischen Nachrichten zu den vorhergehenden Regierungen Carl VI. und VII. wobey derselbe des Villaret Geschichte zum Grunde gelegt hat. Die beträchtlichsten Dinge, welche hierin letzterer gesammelt hat, betreffen den Zustand der Gelehrsamkeit, und besonders der schönen Wissenschaften. Von dem Staatsrechte damaliger Zeit ist nicht so umständlich gehandelt worden. Immer bemerkt man doch bey den

neuern Franzosen einen Haß und eine Partheylichkeit gegen das Feudalsystem. Sie betrachten es blos von der schädlichen Seite, und zeigen wenig rechtliche Einsicht in den Ursprung derselben. Mit der Aufnahme der Städte auf den Reichstägen wuchs freylich die Macht der Könige, aber nicht die Glückseligkeit des Staats. — Der vorangezeigte Zeitpunct, welcher hier abgehandelt wird, liefert eine unendliche Menge von höchstmerkwürdigen Auftritten, und in den meisten Epochen findet man Frankreich im Wachsthum, doch mit schrecklichen innerlichen und äusserlichen Kriegen vermischt. Wir geben daher dem Hrn. Verf. von ganzem Herzen Recht, daß es in mancher Absicht fast schwerer und verdrieslicher bey einem festgestellten Ziel der Bände gewesen ist, sich theils durch solche Menge Begebenheiten durchzuarbeiten und eine zu lobende Auswahl darin zu treffen, theils eine wenigstens für das sechszehnte Jahrhundert fast unzählbare Menge von Schriftstellern aller Arten und Gattungen zu lesen, zu vergleichen und wo möglich zu vereinbaren, als wenn man in ältern Zeiten Mangel an Schriftstellern und an Begebenheiten hat, und vieles unzusammenhängende zusammen bringen soll. Die weitläuftigen Unruhen, die unter Ludwig XI. entscheiden sollten, ob Frankreich künftig eine noch mehr eingeschränkte oder eine uneingeschränkte Regierungsform haben müßte, sind, bey aller der ihnen eigenen Verwirrung, deutlich aus einander gesetzt und vorgetragen. Eine vollkommene Unpartheylichkeit in der Erzählung zu beobachten, ist fast nicht durchgehends möglich, da der Grundsatz, aus welchem man das Betragen Ludwigs gegen die Reichsstände, und dieser gegen ihn schliessen kann, noch nicht entschieden ist. Des Hrn. V. Urtheil von Boulainvilliers billigen wir gern. Er nimmt Sätze gegen die damalige königliche Gewalt an, welche er zu beweisen nicht im Stande ist. Hingegen machen es

ver-

verschiedene neuere Geschichtschreiber nicht besser mit Behauptung eben so falscher Sätze für die damalige königliche Gewalt. Der Hr. Verf. hat sich gewiß äusserst bemühet, sich von keinem dieser partheyischen Schriftsteller verführen zu lassen. Die S. 152 u. f. angebrachte Anmerkungen über die Regierung Ludwigs XI. lassen den Leser auf einmal den wahren Geist derselben und den Character und die Staatsgriffe des Königs wohl übersehen. Eben dieses können wir auch von den Erzählungen der Begebenheiten unter den folgenden Regierungen Carl VIII. Ludwigs XII, Franz I, Heinrichs II, Franz II, Carl IX. und Heinrich III. sagen. Wir würden uns gerne in einzelne Anzeigen einlassen, allein es läßt es der Raum unserer Blätter nicht zu, und der Herr Verf. hat in den Erzählungen den besten und berühmtesten Schriftstellern gefolgt, daher man schon zum voraus den Inhalt und die Meinungen schliessen kann. In der Schreibart deucht uns wenigstens, daß der Hr. Verf. eine grössere Stärke sich erwirbt, nachdem er sich längst von dem voltairischen gekünstelten und geschwätzigen Ton entfernt hat. Der folgende Band wird die französische Geschichte bis auf den Tod Ludwigs XV. fortführen, und mit der Zeit hat man die neueste Geschichte als einen Supplementband zu erwarten, der gewiß uns Teutschen um so angenehmer seyn wird, als einem, der sich um nur einen mittelmäßigen Begriff davon zu machen sucht, unumgänglich nothwendig ist, eine grosse Menge Schriften zu lesen.

Blankenburg.

Reußner verlegt: Elementarbuch für Kinder in deutschen Schulen. 1775. 15 Bogen. In einer so lehrreichen und gedrängten Kürze wird hier den

Kindern ein Unterricht von dem allen mitgetheilt, was sie wissen müssen, um für die Welt brauchbar, und für den Himmel geschickt zu werden, daß wir kein Bedenken tragen, dieses Buch den besten Schriften zuzuzählen, die bisher in grosser Menge für die Unterweisung der Jugend sind geschrieben worden. Der Mann, der es geschrieben hat, redet aus einer dreyßigjährigen Erfahrung, und scheint ein gegen die Jugend väterlich gesinntes, und von der zärtlichsten Sorgfalt für ihr wahres Wohl erfülltes Herz zu haben. Desto mehr können sich Kinder einem so guten, und zugleich einsichtsvollen Führer überlassen; und wir wünschen, daß sein Buch an vielen Orten zum öffentlichen und Privatunterricht gebraucht werden möge. Viele Lehrer können es sogar zur Befestigung und Erweiterung ihrer eigenen Einsichten gebrauchen. Denn die christliche Glaubenslehre ist im vortreflichsten Zusammenhange und von aller Neologie entfernt vorgetragen. Die christliche Sittenlehre sagt in der besten Ordnung das wesentlichste von allem, was dahin gehört. Und zur Erklärung des Catechismus Lutheri ist durch die jedem Hauptstück beygefügten Fragen eine überaus gründliche Anleitung gegeben worden, die nicht allein zeigt, mit was für grossem Fleiß der Verfasser den Catechismus studirt habe, sondern die auch Lehrern von Verstand und Nachdenken zu den fruchtbarsten Ideen Anlaß geben, und einen jeden, der Luthers Catechismum nicht genug schätzt, überzeugen kann, mit welcher Energie und fast unnachahmlichen Bestimmtheit der Mann geschrieben habe. Nicht ohne grosse Freude haben wir diese Anleitung zur Erklärung des Catechismus gelesen, und sie ist eins der besten Stücke, die in diesem Elementarbuche enthalten sind. Ausser dem, was wir schon genennt haben, steht in demselben eine nach jenaischen Grundsätzen vorgetragene

tragene Anweisung zum Buchstabiren und Lesen, sehr brauchbar für Lehrer kleiner Kinder, wenn sie sie nicht mechanisch, sondern nach Gründen wollen buchstabiren und lesen lehren; ferner ein Unterricht von der heiligen Schrift, und von dem Inhalt der Bücher, die zu derselben gehören; eine Anweisung zum Rechnen; eine Nachricht vom Maasse und Gewichte, die aus dem zu Leipzig herausgekommenen Entwurf eines Lehrbuchs genommen, und hin und wieder verbessert ist. Denn folgt eine zwar sehr kurze, aber für Kinder unterhaltende Nachricht von den Weltkörpern. Weil endlich allgemeine geographische und historische Kenntnisse fast allen unentbehrlich sind, so hat der uns unbekannte Verfasser zuletzt etwas aus der Geographie und die vornehmsten Merkwürdigkeiten aus der Universalhistorie hinzugefügt. Die letzte hat er nach der vom seel. Schmeizel schon gebrauchten Methode, die Universalhistorie nach Jahrtausenden abzutheilen, vorgetragen. Wir wünschen aufrichtig, und nach unserer ganzen Ueberzeugung, daß dieses Buch etwas beytragen möge, die alte faule Lehrmethode abzuschaffen, die nur für das Gedächtniß der Kinder, aber nicht für ihren Verstand, und noch weniger für ihr Herz sorgt. Der würdige Herr Rector Mascho hat dazu schon die besten Vorschläge, die den Kenner und Patrioten zugleich verrathen, in seinen gründlichen Gedanken von der Verbesserung der deutschen Schulen gethan.

Berlin.

Bey Georg Jacob Decker ist gedruckt: Der entlarvte Wildmann, Betrüger grosser Höfe, eine merkwürdige Geschichte, den Freunden der bewundernswerthen Bienen gewidmet von Johann Riem, verschie-

deuer ökonomischer Gesellschaften Mitglieds, 8. 1774. Diese kleine Schrift ist eine angenehme Erzählung von der Entdeckung eines unter dem Namen des berühmten Engländers Thomas Wildmann in Teutschland herumgereiseten Betrügers, welcher allerhand scheinbare wichtige Künste mit den Bienen angestellt hat. Z. E. sich einen ganzen Schwarm Bienen auf die Hand setzen lassen, sie sodann nach Gefallen auf die Nase zu versammlen u. s. w. Die wichtigsten hat er nicht zu Stande bringen können, und hernach selbst gegen Kenner gestanden, daß seine Künste leere und falsche Dinge sind, mit denen er nur als ein Ausländer die gutwilligen Teutschen um ihr Geld schneutzen wollen. Möchten wir doch einmal klug werden, und nicht alles blind verehren, was nicht in Teutschland hervorgebracht worden. Doch Nationalfehler lassen sich schwer verbessern.

Altorf.

Den 15. December des v. J. bestieg Herr Paul Jacob Feuerlein aus Nürnberg, dortiger Advocat, und Mitglied der helmstädtischen teutschen und der lateinischen altorfischen Gesellschaft, welcher schon durch drey andere Arbeiten sich der gelehrten Welt vortheilhaft gezeigt, den Catheder, um sich durch Vertheidigung seiner Abhandlung de Nominatis senatus Norimbergensis numerosioris, von den Genannten des grössern Raths zu Nürnberg, die juristische Doctorwürde zu erwerben. Die Abhandlung ist bey Johann Paul Meyer auf acht Bogen gedruckt. In dem Eingang giebt er einen allgemeinen Abriß von der Verfassung der Reichsstadt Nürnberg, der dem Leser das Ganze wohl überschauen läßt. Der Rath wird in den kleinern und grössern abgetheilt. Jener besteht aus vier und vierzig Personen, davon vier

und

und dreyßig Patricier und acht Plebejer sind. Der grössere besteht meist aus zweyhundert und mehr Personen, welche Genannte des grössern Raths heissen. Diese werden aus Patriciern, Räthen, Doctoren, Kaufleuten und andern ehrbaren Bürgern gewählt. Sie werden nur zu gewissen Zeiten und in gewissen und wichtigen Vorfallenheiten zusammen berufen. Aus ihnen werden die Herren in dem innern Rathe gewählt. Von eben diesen Genannten des grössern Raths handelt der gelehrte Hr. Verf. in der ersten Section historisch. Diese Genannte sind öffentliche Personen, vor deren zweyen Testamente, Contracte und andere Handlungen gemacht werden, und die von ihnen bestätigt vollkommen gültig sind. Der Ursprung der Benennung ist nicht ganz klar, doch ist des Herrn Verf. seine sehr wahrscheinlich, daß sie daher den Namen erhalten, weil sie zu gewissen Geschäften genannt, ernannt, bestimmt sind. Den Ursprung derselben leitet man von Carl IV. Zeiten her, wie er bey damaligen innerlichen Unruhen die Ordnung wieder hergestellt hat. Sie sind aber, wie hier erwiesen wird, offenbar älter, obgleich sie von jener Zeit an ihre nachmalige Einrichtung scheinen bekommen zu haben. Die Zahl ist niemals festgesetzt und steigt nach dem Unterscheid der Zeiten über dreyhundert. Fast jährlich werden einige gewählt. Doch laufen auch einige Jahre vorbey. Der Wahltag ist der dritte Tag nach Ostern. Der zweyte Abschnitt ist juristisch, und hier werden zuerst in einigen Observationen ihre Eigenschaften, und warum sie aus diesem Collegio wieder ausgestossen werden können, angeführte. Geistliche können nicht Genannte werden, auch müssen die Genannten verheyrathet gewesen seyn, oder noch seyn. Sodann geht der Hr. Verf. zu ihren Rechten, Vorzügen, Geschäften und Handlungen, und bestimmt nach Vorschrift der Gesetze solche genauer. Bey Gelegenheit dessen ist vieles von dem

Eigenen

Eigenen der testamenti factionis zu Nürnberg beygebracht. Die ganze Abhandlung ist ein neuer Beweis von der Geschicklichkeit des Hrn. Verf. und dienet ungemein, die innere Verfassung dieser so berühmten und an erhabenen und gelehrten Männern so fruchtbaren Reichsstadt näher und gründlicher kennen zu lernen. Wir haben verschiedenes darinn angetroffen, welches wir in andern von dieser Reichsstadt handelnden Schriften vergebens gesucht haben.

Heilbronn.

Von ungefähr sind uns zu Händen gekommen: Arzneyen, wider physicalische, ökonomische und diätetische Vorurtheile, 1. Stück vor den Sept. 1774. 2. Stück vor den October und Nov. in 4t. bey Allinger gedruckt und verlegt, deren Verf. Herr Doctor Weber seyn soll, dessen Abhandlung de signis ex sputo, wir im v. J. angezeigt. Nach der Einrichtung zu urtheilen, sucht der Hr. Verf. dieser periodischen Schrift die Vorurtheile seiner Gegend zu vertilgen, deren wir verschiedene (sonderbar genug) aus diesen Bogen haben kennen lernen, wie z. B. der Gyps sey Ursache der Gewitter, u. d. g. Der Inhalt dieser Bogen ist also der Theorie der Gewitter, und der jetzt bekannten Kunst, sie abzuleiten, und der Natur des Gypses gewidmet. Es fehlt dem Hrn. Verf. weder an Kenntnissen, noch an seiner Laune, das Publicum auf eine lehrreiche und angenehme Weise zu unterhalten, und wenn die folgende Stücke, wie wir nicht zweifeln, den jetzigen ähnlich, so verdient diese periodische Schrift allgemein bekannt und gelesen zu werden.

Nachricht.

Ihro königliche Majestät haben den hiesigen Herrn D. Woltär an die Stelle des verstorbenen Herrn Prof. Fricke zum Professore Iuris ordinario zu ernennen allerhuldreichst geruhet.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

17tes Stück,

Montags den 27sten Februar 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung: Justus Christian Hennings, Herzogl. Sächs. Hofraths und der Moral und Politik ordentl. Prof. zu Jena — Kritisch-historisches Lehrbuch der theoretischen Philosophie. Die Logik 248, die Metaphysik 278 Seit. gr. 8. Dieses hauptsächlich zu Vorlesungen bestimmte Buch, welches aber ausserdem auch, besonders angehenden Liebhabern der Philosophie, brauchbar seyn wird, hat die Einrichtung, daß bey der jedesmaligen Theorie zugleich die, wiewol größtentheils nur neuere Geschichte der Lehren berühret, die Schriftsteller darüber angeführt, auch öfters ausgezogen, und beurtheilt werden. Diese Einrichtung ist von gutem Nutzen zu Verhütung der Sectirerey und desto besserer Beförderung des eigenen Nachdenkens. Die Logik hat vier Kapitel, von der Wahrheit überhaupt, von der Erkenntniß der Wahrheit, von der Art und Weise den andern von einer gefundenen

Wahrheit zu überzeugen, von der Meditation und Methode. Die Metaphysik enthält in der gewöhnlichen Ordnung allgemeine Philosophie, Ontologie, Monadologie, Psychologie, natürliche Gottesgelahrtheit. Bey manchen einzelnen Materien hat sich der Hr. Verf. vorzüglich ausgebreitet. Bey einem Philosophen der selbst denkt kann es nicht fehlen, daß der Leser auf manche Stellen stößt, wo er nach seiner Vorstellungsart nicht einstimmen kann. Dergleichen haben wir hier auch gefunden. Sie aber anzuzeigen erlauben die Gränzen unserer Blätter nicht.

In eben derselben Buchhandlung: Anmerkungen übers Theater, nebst angehängtem übersetzten Stück Shakespears. 161 Seit. 8. 1774. Der Verfasser beschreibt zuerst, in einer satirisch ernsthaften Laune, das theatralische Verdienst der Griechen, Römer, Italiäner, Franzosen, Engelländer, und Teutschen. Dabey kommen denn blos die Griechen und Engelländer, und zwar nur die ältern, ungestraft davon. Ueber den Zweck der Dichtkunst werden gute Anmerkungen gemacht. Gegen den Aristoteles wird bewiesen, daß das Trauerspiel Charaktere, nicht Begebenheiten, behandeln solle. Der französische Regelnzwang, besonders aber der drey Einheiten, wird gewaltig verspottet. Eine Paralele zwischen dem Julius Cäsar des Shakespear und des Voltaire. Letzterer erscheint als ein Vogel, der sich unter die Flügel eines Adlers verbirgt, sich ihm denn auf den Rücken setzt, und dann: Quo me Bacche rapis tui plenum! — Zuletzt Bemerkungen über den Einfluß der Religionsbegriffe der Griechen auf ihr Theater. Man lieset diese Anmerkungen, nicht nur wegen der Freyheit, mit welcher der Verf. spricht, sondern auch wegen seiner originellen Laune, mit grossem Vergnügen. Angehängt ist: Amor vincit omnia, ein Stück von Shakespearn im Original, Loves labour's lost. Die Uebersetzung ist ein Meisterstück.

Jena.

Jena.

Den 14. April v. J. betrat, unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath Carl Friedrich Walchs, Hr. Henrich Gerhard Wilhelm Moldenhauer, aus Hamburg, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, den Cathedder und vertheidigte seine Abhandlung de inventarii hereditatis forma Statutis in Hamburgensibus praescripta, auf drey und einem halben Bogen gedruckt. Das hamburger Stadtrecht schreibt gar genau die Art und Weise vor, wie der Erbe das Inventarium fertigen soll, vermuthlich damit er um so weniger über die Kräfte der Verlassenschaft verbunden seyn soll. Der Herr Verf. bemüht sich sehr, deutlich vor Augen zu legen, daß diese Vorschrift aus dem römischen Recht genommen sey, und folglich ist es ganz richtig, daß dieses Stück der hamburgischen Statuten aus dem römischen Recht erklärt werden müsse. Sodann wirft derselbe einige hieher gehörige Rechtsfragen auf. Z. E. ob in Hamburg die Versieglung und Entsieglung vor der Verfertigung des Inventarii hergehen müsse? welches er verneinet, weil das hamburgische Stadtrecht davon schweigt, und das römische Recht auch nichts sagt. Weiter: Ob nach diesem Stadtrecht eine beschworne Specification statt des Inventarii Platz finden könne? Auch diese wird verneinet. Und so werden gleichfalls die übrigen Fragen mit Fleiß untersucht und entschieden.

Zu dieser Promotion ladete der Herr Geh. Regierungsrath Hellfeld durch ein Programma, de actibus principum voluntariis absque sollemnibus ciuilibus validis, ein. Der Streit über diese wichtige Frage ist bekannt. Zu den actibus voluntariis rechnet der hochberühmte Herr Verf. solche, welche von dem freyen Willen des Handelnden abhängen, und wodurch die Rechte eines Dritten nicht verletzet werden. Dahin gehören Schenkungen, Testamente, Heyraths-

und Familienverträge, u. s. w. So kurz als die Ausführung hat seyn müssen, so bündig ist dargethan, daß die erlauchten Personen die sollemnitates civiles nicht zu beobachten haben.

Den 28. Sept. vertheidigte, unter dem Vorsitz des belobten Herrn Hofrath Walchs, in eben der Absicht Herr Daniel Heinrich Hasentien aus Lübeck seine Abhandlung de Privilegio Medicorum creditorum in concursu; auf acht Bogen gedruckt. In dem alten römischen Rechte werden unter dem Wort Medicus alle diejenigen verstanden, welche innerliche und äusserliche Schäden heilten, auch solche, die sich nur mit der Heilung einzelner Krankheiten abgaben. Fast sechshundert Jahr sollen die Römer von keinem Medico etwas gewußt haben. Der erste war Archagathus aus Peloponnes. Nach diesem kamen mehrere hier nahmhaft gemachte berühmte Aerzte. Von den griechischen Aerzten lernten es die römischen Knechte, oder richtiger; diese waren der griechischen Medicorum Handlanger und meist armselige Empiriker. Jene standen in desto grösserm Ansehen. Die Zeit, wenn Freygelassene und Knechte aufgehöret haben, Aerzte vorzustellen, läßt sich so genau nicht bestimmen. In dem justinianeischen Recht geschicht sowohl der Freygebohrnen als jener Aerzte Meldung. Zu Augusts Zeiten stiegen auf einmal die Belohnungen, die Würden und Freyheiten der Aerzte hoch. Constantin befahl strenge, daß den Aerzten ihr Honorarium, wie vorher gewöhnlich, ausgezahlt werden sollte. Auch der vorherigen und nachfolgenden Kayser hieher gehörige Befehle, besagen es deutlich. Wie hoch ihr Honorarium sich belaufen, läßt sich nicht bestimmen. (R. glaubt nicht, daß überhaupt hier eine Taxe für eine Krankheit möglich sey, und der angeführte l. 1. §. 12. II. De extraord. cognit. redet von dem Honorario der Advocaten).

Genug

Genug der Medicus kann nach dem römischen Rechte und nach teutschen Ordnungen ein billiges und verhältnißmäßiges Honorarium fordern. (Sagten es diese nicht, so sagte es die gesunde Vernunft). Der Richter bestimmt die Forderung mit Zuziehung eines andern billig denkenden Arztes. Unter den sehr vielen Vorzügen der Medicorum gehöret nur dieser hierher, daß wenn der Arzt eine Person, deren Vermögen in Concurs gerathen ist, curirt, solche Person aber an der Krankheit stirbt, jener mit seinem Honorario in die erste Klasse gesetzt werde, hingegen wenn der Obaeratus leben bleibet, derselbe dieses Vorzugs nicht theilhaftig werden solle, sondern ihn viele in die vierte Klasse setzen wollen. Hierüber entsteht nun, wie leider gewöhnlich, ein greulicher Zank unter den Rechtsgelehrten, indem viele die angeführte Sätze, den Unterschied zwischen der vorigen und letztern Krankheit u. s. w. nicht zugeben wollen. Einige wollen diese Sätze aus dem römischen Rechte herleiten, andere verneinen es. Dieser Streit und die von den Partheyen vorgebrachte Gründe und römische Gesetze werden fleißig untersucht und erörtert. Der Herr Verf. giebt nicht zu, daß dieser Vorzug des Honorarii des Arztes aus den römischen Gesetzen zu beweisen sey. Folglich hält er den Unterschied zwischen der ersten und letzten Krankheit für unnütze. Hingegen ist er gar nicht in Abrede, daß dem Medico dieses Privilegium mit seinem Honorario für die letzte Krankheit eines Obaerati in die erste Klasse locirt zu werden, nach den teutschen Land- und Stadtgesetzen auch den Gerichtsbrauch zukomme, welches zu beweisen viele Stellen aus den erstern beyden, und von dem letztern die Zeugnisse der bewährten Rechtsgelehrten angeführt werden.

Zu dieser Handlung schrieb Herr Geheime Regierungsrath Hellfeld ein Programma: de successione simul-

simultanee inuestitorum lineali. Wenn der Besitzer des Guths ohne Erben verstirbt, so entsteht die Frage: in welcher Ordnung die Mitbelehnten succediren sollen. Einige Rechtslehrer sagen, daß, weil hier kein ius sanguinis zum Grunde der Succeßion liegt, alle und jede Mitbelehnte ohne Unterscheid der Linien und der Grade zur Succeßion gelangen. Der Herr Verf. hingegen vertheidigt aus den hier mit vieler Präcision vorgetragenen Gründen die Lineal-Succeßion.

Den 7. December betrat Herr D. Daniel Heinrich Hasentien als Präses nebst seinem Respondenten, Herrn Heinrich Daniel Wunderlich aus Hamburg, den Catheder um seine Abhandlung de separatione a thoro et mensa zu vertheidigen welche auf funfzehn Bogen gedruckt ist. Im ersten Abschnitte redet der Herr Verf. nach den Lehren des Rechts der Natur von dem Matrimonio allgemein und behauptet nach Anführung der bekannten gegenseitigen Meinungen, daß procreatio sobolis der vornehmste Zweck der Ehe sey. So nächst handelt er von dem Matrimonio temporario und perpetuo, und sagt, daß ohngeachtet letzteres auf beständig eingegangen sey, es dennoch wieder getrennt werden könne. Sodann kommt er auf die Scheidung von Tisch und Bett, und zeigt den Unterscheid von dem Divortio, repudio u. s. w. Er hält dafür, daß eine separatio a thoro et mensa auf beständig nach dem Naturrecht unzuläßig, hingegen auf eine längere oder kürzere Zeit erlaubt sey. Hierauf werden die Fälle und die Ursachen, um welcher willen die Scheidung von Tisch und Bette, oder die Ehescheidung statt finden müsse nach dem Naturrechte untersucht und entschieden. Im zweiten Abschnitte wird nach Vorschrift des Iuris Canonici et Politici von dieser Scheidung von Tisch und Bette gehandelt, der Ursprung

sprung derselben gezeigt, von der Eintheilung selben in perpetuam et temporariam geredet, det, und sodann die Abhandlung mit Untersuchung und Entscheidung der einzelnen Ursachen, um welcher willen jene oder diese statt finden müssen, beschlossen. Die ganze Schrift zeigt viele gelehrte Einsichten und die glückliche Gabe, eine Materie deutlich und ordentlich vorzutragen.

* * *

Dritte und letzte Anzeige wegen der Pränumeration auf das kämpfersche Werk.

Ich habe jetzt das Vergnügen, welches ich von der Denkungsart unserer Zeit gewiß erwartete, dem Publikum anzuzeigen, daß das kämpfersche Werk mit allen 45. Kupfern der englischen Ausgabe, für welche sich eine ansehnliche Zahl geneigter Beförderer durch den zu den Kupfern erforderlichen baren Vorschuß von einer Pistole interessirt hat, gewiß erscheinen, und daß der künftige, noch zur Zeit ungewisse, und blos von der Stärke des ganzen Werks abhängende Nachschuß von zwey, drey, vier oder höchstens fünf Rthlern nicht eher als bei Vollendung des Werks werde nachgezahlet werden, und zwar in einem solchen Verhältniß, daß der künftige Ladenpreiß noch ein halbmal so theuer seyn wird, als der Pränumerationspreiß, für den letzten aber nur die allerersten und schönsten Abdrücke der Kupfer bestimmt sind.

Da indessen der in der zweiten Nachricht vom 8ten Nov. v. J. bis zum neuen Jahre angesetzte Pränumerations-

rationstermin so kurz war, daß die Anzeige davon während dieser Zeit durch die Zeitungen in entlegnere Gegenden kaum verbreitet werden konte; so habe ich dafür gesorget, daß, nachdem durch die edle Willfährigkeit der allerersten Herren Pränumeranten die Bahn zur Vollendung meines Vorhabens gebrochen worden, nunmehr einem jeden Liebhaber der Litteratur obgedachter Vorschuß von fünf Rthlern, (denn von Subscriptionen ist bey dieser zur Bestreitung der Kupferkosten nöthigen Unterstützung hier die Rede gar nicht) bis zur bevorstehenden Johanniszeit dieses Jahrs noch offen stehe, und kan man sich deshalb in der nächsten Leipziger Ostermesse entweder unmittelbar an die meyersche Buchhandlung zu Lemgo, oder auch an alle andere angesehene Buchhandlungen, Intelligenzcomtoirs und Postämter seiner Gegend wenden, indessen aber wegen dieses Vorschusses durch eben den Canal einen von dem Verleger selbst unterschriebenen und besiegelten original Empfangschein erhalten; wobei denen Herren Collecteurs, welche für zehn Exemplare vorauszahlen, die freie Verabfolgung des eilften hiedurch nochmals versichert wird.

Ich werde, da nunmehr der Abdruck des Werks sowol als die Besorgung der Kupfer ungesäumt angefangen wird, dagegen meiner Seits alle meine Bemühungen anwenden, nicht nur das, was bey dem Werke von mir abhängt, so zu leisten, wie ich es versprochen habe, sondern auch dasselbe dem Publikum so bald zu liefern, als es die Natur der Sache erlauben wird, wovon jedoch in der Vorrede zum ersten Bande überhaupt eine umständlichere Nachricht und genauere Rechenschaft gegeben werden soll. Göttingen den 17ten Febr. 1775.

Dohm.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

18tes Stück,

Donnerstags den 2ten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Altenburg.

In der richterischen Buchhandlung: Herrn Iwan Lepechin, der Arzneykunst Doctor und der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg Adjunctus tus, Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinzen des Rußischen Reichs in den Jahren 1768 und 1769 aus dem Rußischen übersetzt von M. Christ. Heinrich Hase Pastor zu Stadt Sulza. Erster Theil mit K. gr. 4. 1774. Dieses Werk ist eines von den Früchten, die aus den auf allerhöchsten Befehl geschehenen Versendungen verschiedener Gelehrten bey Gelegenheit des Durchgangs der Venus vor der Sonne 1768 entstanden sind. Herr Lepechin hat von 1768 bis 1773 in verschiedene Provinzen des grossen rußischen Reichs um solche in Ansehung der Naturkunde, Oekonomie und Geschichte näher zu untersuchen, Reisen thun müssen. Er hat zum Theil von Gegenden Nachricht gegeben, von denen wir fast gar keine hatten. Der erste Theil dieser weitläuftigen Reisen ist schon 1771

zu Petersburg und der andere 1772 ans Licht getreten. Der dritte Theil wird jetzt wahrscheinlich die Presse verlassen haben, und mit dem vierten Theil wird das ganze Werk geschlossen seyn. In diesem Theil ist seine erste Reise 1768 bis 1769 von Petersburg nach Moscau über Wolodomir, Murom Arszamas, Alatyr und also durch nischneinowogorodische Gouvernement nach Sinbirsk im Kaszanischen, sodann an dem Fluß Tscheremschan und in verschiedenen Gegenden des orenburgischen Gouvernements, von hier nach Stawropol und in die sinbirkische Provinz, ferner nach Astrachan und in die Steppe zwischen der Wolga und dem Jaik nach Gurgow, aus Jaik hinauf bis Orenburg und endlich bis Tabynsk im orenburgischen Gouvernement befindlich. Wenn der Raum unserer Blätter es nicht verstattet, einen ausführlichen Auszug aus diesem Werk zu liefern, so wollen wir doch unsern Lesern einige von Hrn. L gemachte Bemerkungen mittheilen. Denn wir zweifeln nicht, daß jeder, welcher ein Freund der Kenntniß vieler zum Theil noch sehr unbekannten Ländern und Völkern ist, dieses Werk ganz lesen wird. Besonders ist für die Naturhistorie ungemein viel schätzbares darinn gesammlet worden, weil dieses eigentlich der vornehmste Zweck der Reise gewesen ist, davon wir aber keine Auszüge beybringen mögen. S. 19. u. f. sind einige Fallen, um Bäre Wölfe und dergleichen Thiere zu fangen, beschrieben, die da zeigen, wie weit der rauheste Mensch nachdenket, um für seine Nothdurft zu sorgen. S. 23. u. f. liefert uns eine sehr merkwürdige Beschreibung von Zubereitung der Juchten zu Murom. Hr. L. belacht die Ausländer, welche sich einbilden, es hätten die Russen hierunter Geheimnisse. Es ist jeder Schritt, den der Gerber thut, und zuletzt, wie die Haut schwarz oder roth gefärbt und vollens zubereitet wird, auf das deutlichste beschrieben. Nun

kann

kann man bey uns den Versuch machen, ob wir eben so guten Juchten zu Stande bringen können. Hr. L. meinet, der Unterschied der Häute thäte etwas, worin wir mit ihm einig sind; vielleicht aber auch die rußische Arbeitsamkeit, und der Vorsatz, tüchtiges Leder zuzubereiten. Eben so ehrlich und genau ist die Art, wie die rußische Seife besonders zu Murom gesotten wird beschrieben. Man findet in den grossen Seifensiedereyen Kessel, wo am blossen Talg 200 Pud, einige Pud Salz und 200 Zuber Lauge hineingehen. S. 53. lieset man eine bey uns nicht bekannte Art, veralterte Aepfelbäume wieder zu erneuern. S. 64. einige gute Anmerkungen von dem Ursprung der Viehseuche. S. 71. eine kurze Beschreibung von der Lage und Beschaffenheit der Stadt Sinbirsk. Sonderbar genug, daß die S. 80. beschriebene Art das Vieh um es von der Seuche zu befreyen durch ein Feuer, welches durch die Reibung eines Holzes an das andere angezündet ist, zu jagen, sich ohngefehr eben so noch in unserm Teutschland antreffen läßt. Woher kömmt diese Uebereinstimmung? Sie muß nothwendig in gar alten Zeiten stecken. Die Sinbirsker können es so wenig aus Teutschland, als die teutsche Bauern aus diesen Gegenden erfahren haben. S. 94. u. f. sind brauchbare geographische und statistische Nachrichten von den Mordwanen, Tschuwaschen und Tatarn, besonders von ihren Religionsgrundsätzen geliefert. Eben dieses müssen wir von angenehm zu lesenden Nachrichten sagen, welche S. 131. u. f. von denen am Kondurtscha und um Stawropol nomadisirenden Kalmyken befindlich sind. Ihre Kibitken sind in Kupfer vorgestellet. Wir könnten hier vieles ausziehen, wenn wir nicht zu weitläuftig werden müßten. S. 150. Manche Merkwürdigkeit von den Fischereyen am Wolga-Strom und vorzüglich genaue Berichte von den Hausen, Stören u. s. w. S. 167. Samm-

lung sonderbarer Grabschriften bey der ehemals ansehnlichen Stadt, nun Dorfe Bulgary S. 168. bey der Stadt Zaricyn wachsen noch besser Arbuzen als in Astrachan. Ihr Bau nimt das ganze Feld ein. Noch immer wollen die Trauben an dieser Gegend keinen haltbaren Wein geben, davon auch eine richtige Ursache angegeben wird. S. 276. bis 300 von den Kalmyken und ihrer Verfassung, Sitten Religion, Gesetzen, Strafen. Doch genug. Für den Werth der Uebersetzung ist der Herr Pastor Hase gnugsam Bürge, der auch von den Hr. L. Verbesserungen und Erläuterungen zu diesem Werk empfangen hat. Künftige Ostermesse wird der zweyte Theil dieser Uebersetzung erscheinen.

London.

In Verlag des Verfassers ist erschienen: Horti Malabarici pars prima de varii generis arboribus et fruticibus siliquosis, latinis, Malabaricis Brachmanum characteribus nominibusque expressis; adiecta florum, fructuum seminumque vera delineatione, colorum viriumque accurata descriptione adornata per — Henricum van Rhede tot Drakestein — — et Theod. Janson. ab Almeloveen M. D. Notis auxit, commentariis illustrauit Ioannes Commelinus, nunc primum Classium, Generum et Specierum Characteres Linnaeanos, synonyma Authorum atque Obseruationes addidit et Indice Linnaeano aux Iohannes Hill, M. D. — fol. 1774. 15 plagg. Die bekannte Seltenheit des Horti Malabarici hat den Herrn Hill bewogen, eine neue Ausgabe von diesem zugleich kostbaren Werke zu unternehmen. Was er dabey für Vermehrungen und Verbesserungen angebracht, ist schon in dem Titel angemerkt. Es wird auf Subscription gedruckt und soll alle drey Monate

ein

ein neuer Theil folgen. Das ganze Werk wird aus zwölf Bänden bestehen. Der Druck ist sehr schön und scharf. An den Kupfertafeln wird auch nicht leicht jemand etwas beträchtliches auszusetzen finden. Bey diesem Theil sind sieben und funfzig Kupfer, zum Theil aus zwey Blättern, meist aber aus einem bestehend. Es werden dreyerley Exemplare verfertigt. Die ersten sind auf ordinairem guten Papier, und die Kupfer unilluminirt, die anderu auf Imperialpapier und gleichfalls mit nicht illuminirten Kupfern. Die dritte Art ist mit illuminirten Kupfern auf Imperialpapier, davon aber nur wegen der Kostbarkeit und wo die Subscription drey und eine halbe Guinee kostet, wenige gemacht werden. R. hat von der letzten Art ein Exemplar aus unserer Universitätsbibliothek vor sich liegen, und einen jeden, der es siehet, muß sowol der sehr grosse angewandte Fleiß, als die Schönheit der Farben in Verwunderung setzen. Wir hoffen bald den zweyten Theil unsern Lesern anzuzeigen.

Düsseldorf.

Daselbst hat Hr. Jacobi den ersten Band der Iris herausgegeben. 110 Seit. 8. Nach einer artigen Vorrede an die Leserinnen, welche eine allegorische Deutung des Titels enthält, folgt im ersten Stücke ein Aufsatz über die poetische Wahrheit, ein Stück von der Götterlehre, beyde mit dem Namen des Herausgebers unterzeichnet; das Leben des Torquato Tasso; an ein sterbendes Kind, (einige Verse von Jacobi). Im zweyten Stück die Fortsetzung des Lebens des Tasso; etliche kleine Gedichte; ein Auszug aus einem für die Sympathie eines guten Herzens anziehenden Schreiben des Freyherrn von H * *.

Im dritten. Anfang eines Aufsatzes über die Erziehung der Töchter. Auszug aus dem befreyten Jerusalem des Tasso. Etwas zur Frauenzimmerbibliothek. Anzeige neuer Bücher. Der Wilde, eine Anekdote. An Chloe, ein Gedicht von Jacobi nach dem Französischen. Den Beschluß macht ein Aufsatz über die Politik. Die Stücke über die poetische Wahrheit, über die Elegie, und das Leben des Tasso dünken uns die besten in diesem Bändchen zu seyn. Das Letzte hat indessen, wenn man auch abrechnet, daß die Sprache wohl bisweilen über die Gränzen einer prosaischen Erzählung ausschweift, manche kleine Flecken in einzelnen Stellen. So thut der Sarkasmus S. 66. sehr widrige Wirkung, da gesagt wird, daß Karl 9. in Frankreich dem Tasso Proben seiner Achtung gegeben; und hinzugesetzt wird: „Schade, daß er kurz vor seiner Ankunft „die schöne Hugonottenjagd schon gehalten, das „herrliche Fest der Bluthochzeit gefeyert hatte; Tasso „hätte sein Gemälde vom eroberten Jerusalem mit „einer treflichen Beschreibung derselben noch ver„schönern können.„ So ist das ungeheurer Schwulst, wenn bey Gelegenheit der Erzählung vom Beyfall, mit welchem das befreyte Jerusalem aufgenommen worden, hinzugesetzt wird: „der nachgemachte Donner Gottes hat nicht so grosse und plötzliche Wirkung gethan als dies Gedicht.„ Im Ganzen der Lebensbeschreibung glaubten wir dem Verfasser der Laidion zu erkennen.

Erlangen.

Daselbst vertheidigte den 7. Dec. v. J. unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath Harles, Herr Joh. Friedr. Degen, aus Wimsdorf im Bayreuthischen, d. G. G. B. die

die von ihm selbst verfassete Disputation: *Specimen vrbanitatis Horatianae.* 16 Seit. 4. Er hat dabey nicht nur von der horazischen Urbanität treffende Beyspiele gewählt, und sie wohl erläutert, sondern durch das Ganze auch einen Beweis seiner Kenntnisse, und eines guten Geschmacks in diesen Sachen abgelegt.

Leipzig.

Von des sel. Hrn. D. Reiske Ausgabe der oratorum graecorum holen wir den 8ten, 9ten und 10ten Band nach. Schon die bloße Anzeige des Inhalts wird beweisen, wie viel nutzbares und mannigfaltiges für die Liebhaber und Kenner der griechischen Litteratur hier geliefert worden sey. Im 8ten Bande stehen: 1. Lesbonactis, Herodis Attici, Antisthenis, Alcidamantis, Gorgiae Leontini exercitatt. 2. Dauidis Ruhnkenii historia critica oratorum graecorum. 3. Reiske Zusätze zu seinen Anmerkungen über vorbenannte Sophisten. 4. Excerptum e Prolegomenis Scholior. graecorum in Aphthonium. 5. Reiske lateinische Uebersetzung der Uberbleibsel des Antiphon. 6. Ebendesselben Uebers. des Andocides. 7. Dionysii Halic. iudicium de Dinarcho cum Sylburgii et Reiskii annotatt. 8. Reiske Curae posteriores ad Dinarchi, Lycurgi et Andocidis reliquias. 9. Eiusd. index graecitatis Andocideae. 10. Io. Gottfr. Hauptmann proluss. de Andocide. 11. Reiske index gr. Dinarcheae. 12. Eiusd. — Lycurgeae. 13. Taylori ad Dinarchum et Andocidem annotatt. 14. Ei. prolegomena in Demosthenem. 15. Hier. Wolfii de vita sua expositio. 16. Reiske praef. ad Gregorii Corinthi exposit. libelli Hermog. *περὶ μεθόδε δεινότητος.* 17. Gregorii libellus ipse, cum annott.

nott.) Reiskii. Der 9te Band ist der erste des apparatus critici über den Demosthenes, und enthält hier: Wolfs und Joh. Taylors Anmerkungen über denselben. Der 10te Band oder des app. Demosth. zweyter begreift zuerst den Rest der im 9ten enthaltenen wolfischen und taylorschen Anmerkungen; und in einer zweyten Abhandlung den Anfang des reiskischen Commentars und der Variantensammlung.

Die würdige Frau D. Reiske Witwe des Herausgebers macht dem Publicum bekannt, daß der 11te und 12te Band dieser Rednersammlung, welche den Rest des reiskischen Commentars, die Uebersetzungen, und die Register enthalten und das ganze Werk beschliessen, zuverläßig in der Ostermesse dieses Jahres erscheinen werden. Wegen dieses Werks sowol, im Ganzen, als der Theile die einzeln verkauft werden, auch wegen der übrigen Schriften die der sel. Reiske in eigenem Verlage drucken lassen, kann man sich zu allen Zeiten an seine Frau Witwe adressiren. Sonst ist uns eine Nachricht zugekommen, daß Hr. Lessing Reiskens Leben beschreiben werde. Wie sehr ist zu wünschen, daß diese Nachricht Bestätigung erhalte.

Leipzig.

Der Herr Dr. Goethe wird das merkwürdige jüngst erschienene Buch: Du Theatre, ou nouvel essai sur l'art dramatique, unter seiner Aufsicht übersezt mit Anmerkungen und Beyträgen begleitet, auf Ostern 1775. in der Meyerschen Buchhandlung herausgeben.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

19tes Stück,

Montags den 6ten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Berlin.

Bey Decker: Vie d'Apollonius de Tyane par Philostrate; avec les commentaires données en anglois par Charles Blount sur les deux premiers livres de cet ouvrage. Le tout traduit en François. 1774. 12. Tome I. Seiten 432. T. II. S. 462. Tom. III. S. 484. Tome IV. S. 604. Carl Blount, der auch wegen anderer Schriften, die der Freigeisterey halber verdächtig sind, bekannt ist, gab 1680. eine englische Uebersetzung der zwey ersten Bücher des Philostrat mit sehr weitläuftigen Erläuterungen in Folio heraus. Dieser Kommentar erscheint hier nebst dem vollständigen Leben des Apollonius in einer guten französischen Uebersetzung. So weit wir das griechische Original damit verglichen haben, ist sie richtig und ungleich getreuer als sonst französische Uebersetzungen zu seyn pflegen. Einige wenige Stellen haben wir in mehrern Kapiteln, die wir durchgesehen haben, bemerkt, welche einer Verbesserung bedürften;

doch ist auch da der Sinn ins Ganze genommen richtig genug ausgedruckt. Die Noten des Blount, die gröstentheils aus den Papieren des Lord Herbert von Cherbury genommen seyn sollen, und so viel Aufsehen gemacht haben, daß das Buch in England verboten wurde, stehen hinter den übersetzten Text eines jeden Kapitels. Ein Theil von ihnen beschäftigt sich mit Erläuterung der im Philostrat vorkommenden Namen aus der alten Mythologie, Geographie und Historie, besonders der philosophischen Geschichte: aber was darüber gesagt wird, weis man alles schon eben so gut, und großentheils weit richtiger und besser. Der fleißige Hr. Uebersetzer hat in kleinen Anmerkungen viele zum Theil grobe Fehler des Engländers kurz angezeigt, und besonders eine grosse Menge falscher Citationen zu berichtigen gesucht. Eine andere sehr beträchtliche Anzahl weitläuftiger Anmerkungen des Blount sind bloße loci communes und Noten ohne Text, die ohne Beurtheilung und Zweck compilirt sind, und in gar keiner Verbindung mit Philostrats Nachrichten stehen, sondern den Faden der Erzählung auf eine so unangenehme Art unaufhörlich unterbrechen, daß wir glauben, es würde den meisten Lesern angenehm gewesen seyn, wenn sie wenigstens für sich allein, als eine Beylage zum Leben des Apollonius, abgedruckt worden wären. Meistens enthalten sie ganz bekannte und triviale Dinge; doch müssen wir gestehen, daß hin und wieder ein richtiger, freyer und treffender Gedanke darunter gefunden wird, der den, welcher ihn zu nutzen weis, einigermaaßen für den Verdruß schadlos hält, welchen ihm vielleicht das Durchlesen so vieler wortreicher Gemeinörter über bekannte Sachen verursachet. Häufig macht Bl. sein Geschäft daraus, das, was er für Aberglauben oder Priesterbetrug hält, anzustechen und zu bestreiten. Es ist allerdings sichtbar genug, daß er keine freundschaftliche Gesinnungen gegen die christliche

liche Religion hatte; aber es fällt auch deutlich in die Augen, daß er sie von einer sehr falschen Seite kennen gelernt hatte. Keinem denkenden und wohlunterrichteten Christen werden diese Anmerkungen den geringsten Anstoß machen können. Sollte jemand dadurch irre gemacht werden, so ist es gewiß hauptsächlich die Schuld derer, die ihm keine bessere und auf gründlicher Ueberzeugung beruhende Einsichten in die Religion beygebracht haben. Diesem gemeinen Fehler des Unterrichts im Christenthum nach Möglichkeit abzuhelfen, ist ein weit edlers und nützlicheres Geschäft, als gegen Bücher die man für verdächtig oder gefährlich hält zu declamiren. Kurz wir können auf keine Weise uns einbilden, daß Blounts Schrift der Religion wirklich nachtheilig seyn werde. Ja sie könnte ihr sogar nützlich werden, wenn die Gottesgelehrten diese neue Bekanntmachung derselben sich wollten zum frischen Antrieb dienen lassen, dasjenige schärfer und freymüthiger zu prüfen, was dem Christenthum von ältern und neuern Freydenkern vorgeworfen worden ist. Eben so urtheilen wir auch von dem berüchtigten Buch des Philostrats selbst, und den darinn enthaltenen Erzählungen von Wunderwerken, welche Apollonius gethan haben soll. Es ist bekannt, daß schon in alten Zeiten einige Heiden eine Parallele zwischen diesen angeblichen Wundern und den Thaten Christi gezogen haben, und daß von neuern Gegnern des Christenthums dieses häufig wiederholt worden ist. Es ist gut, daß solche, die nach Wahrheit forschen, durch Hülfe dieser Uebersetzung nunmehr ein Buch selbst lesen und selbst beurtheilen können, auf welches die Ungläubigen sich oft beruften, ohne es je gesehen zu haben. Zuverläßig gewinnet das Christenthum dabey. Wem muß nicht der grosse Unterscheid zwischen den Wundern Christi und Apollonii in die Augen fallen, sowol in Absicht der Glaubwürdigkeit, als der Beschaffen-

schaffenheit und des Zwecks? Und gesetzt, es würde jemand, dem es am Geist der Prüfung fehlt, dadurch verführt, so behaupten wir abermals kühnlich, daß es diejenige zu verantworten haben, welche ihn von der Religion und den Beweisen ihrer Wahrheit unterrichtet haben. Was nöthigt uns doch, den Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion fast einzig und allein auf die Wunder zu bauen, da wir doch wissen, wie viele Einwürfe dagegen vorgebracht werden, deren, an sich leichte, Beurtheilung doch gewiß nicht den Fähigkeiten eines jeden angemessen ist. Wenn auch Christus und seine Apostel nicht ein einziges Wunderwerk gethan hätten, so würde der göttliche Ursprung der von ihnen gepredigten Religion doch überflüsig bewiesen werden können. Von solchen Beweisen mache man den Anfang, und baue vornehmlich auf sie die Ueberzeugung. Alsdann erst füge man das von Wunderwerken genommene Argument als eine Zugabe bey. Vornehmlich aber lasse man sich angelegen seyn, allem auch dem entferntesten Verdachte einer Betrügerey zu begegnen: denn damit steht und fällt allerdings die Wahrheit der christlichen Religion, in so fern sie christlich ist.

Leipzig.

Den 4. May des vorigen Jahrs vertheidigte, unter des Herrn D. Christian Rau Vorsitz, Herr August Cornelius Stockmann, aus Naumburg, eine Abhandlung de Precario, auf 4 Bogen bey Langenheim gedruckt. Nach einigen vorangeschickten Begriffen von den Interdicten und deren Nützlichkeit, untersucht der Herr Verf. was Precarium, wie vielerley es sey, und auf was für Weise es constituirt werde. Daß in der Regel bey dem Precario preces vorangehen müssen,

müſſen, wird §. 1. gegen Leyſern in Medit. ad II. ſp. 510. umſtändlich dargethan, auch der Einwurf aus Paulli ſent L. V. t. 6. §. 11. aus dem Wege geräumet, ſo wie der Unterſcheid des precarii von der donatione und dem commodato §. 2. deutlich gezeigt. Da unter den Rechtsgelehrten ein Streit iſt, ob das precarium ein contractus, ein nominatus, ein innominatus oder nur quaſi contractus iſt, ſo wird dieſer Streit §. 3. unterſucht, und dafür gehalten, daß es kein contractus auch nicht quaſi contractus ſey. §. 4. kommt der Herr Verf. auf die Perſonen, welche precarium geben, und annehmen können oder nicht, und §. 5. in welchen Sachen das precarium conſtituirt werden mag. Sodann wird §. 6. von der Verbindlichkeit desjenigen, welcher das precarium annimmt und von den Arten, wie das precarium ſeine Endſchaft erreicht, gehandelt. Zuletzt wird von dem interdicto quod precarii nomine competit geredet, und kürzlich der Unterſcheid zwiſchen dem precario und den precariis gezeigt. Ob wir gleich in dieſer Materie ſchon von mehrern Rechtsgelehrten, als dem Peter Maſcov, Leyſern u. a. Abhandlungen haben, ſo glauben wir doch, daß dieſe nicht unnöthig geweſen, indem darin dieſe Materie mit vieler Gründlichkeit, wahrer Eleganz und Deutlichkeit ausgearbeitet iſt.

Den 9. Febr. dieſes Jahrs erwarb ſich Herr Carl Franz Böſchen, Churfürſtl. Sächſ. immatriculirter Advocat, die höchſte Würde in der Rechtsgelahrheit durch Vertheidigung ſeiner Abhandlung de pactorum ambiguorum interpretatione auf fünf Bogen bey Langenheim gedruckt. Da Mantica, der Kanzler Böhmer, Schierſchmid, Dinner und andere dieſe Materie nach des Herrn Verf. Meinung theils nicht umſtändlich, ſondern nur obenhin, abgehandelt, theils die römiſche Geſetze nicht recht ausgelegt und angewendet, theils nicht accurat genug geſchrie-

ben, und wenig taugliche Regeln, die pacta ambigua auszulegen, an die Hand gegeben, so hat sich derselbe entschlossen, die Materie vorzunehmen. Zuerst die Erklärung von Ambiguum, wo er des Cicero seine annimmt: sermo ambiguus est, cum duae vel plures differentes sententiae accipi possunt. Ferner vom Unterscheid der pactorum obscurorum und ambiguorum, und der letztern von late conceptis. (Hier däucht uns wird Böhmers Beyspiel nicht mit hinlänglichen Grund getadelt. Es ist wol allerdings zweifelhaft, wenn dem Verkäufer bey dem Verkauf seines Hauses sich die Wohnung in einer Stube versprochen, was für eine Stube derselbe verlangen könne. Denn wo steht geschrieben, daß der Käufer in der Wahl eine völlige Freyheit haben soll. In diesem Fall konnte er dem Verkäufer eine Poetens oder Dachstube anweisen.) Die Auslegung der Verträge und der Testamente ist sehr verschieden, davon die Gründe beygebracht werden. (Aber indem man bey den Pactis untersucht, was unter den Pacisceuten abgehandelt worden, würden wir auch darauf Acht geben, was diese Leute für Absicht gehabt haben, so gut, wie bey den Testamenten auf die Intention des testatoris, welches auch S. 30. der Herr Verfasser selbst zur ersten Regel macht.) Hierauf folgen die wieder abgedruckte römische Gesetze, welche die Auslegung der zweifelhaften Verträge betreffen. Aus denselben wird der Inhalt kürzlich gezeigt, da solche theils auf die Verträge überhaupt, theils auf einzelne Objecte, als Stipulationen, Kauf und Verkauf und s. w. gehen, und sicht besonders der Herr Verf. gegen den Kanzler Böhmer. Hierauf werden aus diesen erörterten Gesetzen die Regulae Iuris Romani von der Auslegung zweifelhafter Verträge gezogen, deren vier richtige aber schon bekannte angegeben werden, und derselben heutige Gebrauch gezeigt wird. Nun frägt

noch

noch der Herr Verf. wie solche pacta ambigua auszulegen sind, wenn man weder beweisen noch errathen kann, was unter den Contrahenten abgehandelt worden, und beschließt diese fleißig und wohlausgearbeitete Abhandlung mit seinen Gedanken von der Auslegung der Verträge zwischen Fürsten und einer Privatperson, oder zwischen zweyen und mehrern Fürsten, doch ist der letztere Punct nur mit sehr wenigen berührt.

Zu dieser Promotion schrieb Herr D. Püttmann das Programm, welches de rebus et iuribus per bonorum cessionem ad creditores haud transeuntibus handelt. Bey dem immer mehr und mehr aus dem Luxu und falschen Lehren entstehenden Concursen wird diese Materie täglich wichtiger. Die Practicanten wollen von keiner Ausnahme wissen. Nach ihnen stellen die Gläubiger die ganze Person des Obaerati vor, auch wol einige derselben massen sich bey des letztern schönen Frau iura tori an. Lex Poetilia und andere Gesetze reden zwar von allen Gütern des Obaerati ohne Ausnahme, allein dessen ohngeachtet kann diese cessio bonorum nur auf solche Rechte gehen, welche naturaliter et ciuiliter andern mitgetheilt werden mögen. Man sieht es schon aus dem iure patriae potestatis, ciuitatis u. s. w. daß nicht alle und jede Rechte des obaerati transmißibel sind. Da hierinn die scriptores de bonorum cessionibus kein Gnüge thun, so macht der Hr. Verf. hier einen Versuch, die Sachen und Rechte des obaerati, welche nicht in der bonorum cessione mit begriffen sind, zu bemerken. Er rechnet also dahin: 1) die Alltagskleider, 2) Concubinen, natürliche Kinder, 3) die dem obaerato zu Ehren gesetzte Statüen, 4) die zukünftige Besoldung, 5) die peculia der emancipirten Kinder, wie auch derer noch in der Gewalt der Aeltern befindlichen, 6) den

6) den Nießbrauch des dotis und der illatorum, 7) vielleicht auch den vſum ſeines Hauſes, 8) ehemals das Ius Patronatus und die damit verknüpfte operas officiales der Freygelaſſenen, 9) auch das heutige Patronatrecht, das nach Churſächſiſchen Rechten inzwiſchen das Conſiſtorium ausübt; ingleichen das Recht Stipendien auszutheilen; endlich 10) den nexum zwiſchen dem Lehnsherrn und dem Vaſallen. Der Herr Verf. hat nicht nur die Gründe von dieſen Behauptungen beygefügt, ſondern auch noch zuletzt erinnert, daß mehrere dergleichen Rechte vorhanden, welche ebenfalls nicht ad Creditores übergehen mögen.

Nachrichten.

Der gelehrte Jude, Levi Markus, (der Verfaſſer von den Säulen des Hauſes Juda) hält ſich jetzt bey Mietau auf, und hat am 15ten Febr., als am Geburtstage des Herzogs, dem Herzoge ein hebräiſches Gedicht in gereimten Verſen, welches im wahren orientaliſchen ſtarken bilderreichen Geſchmack verfaßt iſt, überreicht. Die teutſche Ueberſetzung iſt in Mietau gedruckt, und wird nächſtens nach Teutſchland kommen; auch wird der Druck des hebräiſchen Originals nebſt noch einigen andern hebräiſchen Gedichten beſorgt werden.

Der teutſche Merkur wird künftig durch die Poſtämter und Intelligenzcomtoirs vertheilt. Der Jahrgang wird künftig 1 Rthlr. 16 Gr. ſächſ. Courr. koſten. Zu Ende jedes Monats erhalten die Abonnenten ein Stück von 6 Bogen, müſſen aber das Porto tragen. Das ausführliche Avertiſſement des Herrn Herausgebers beſagt das weitere.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

20stes Stück,

Donnerstags den 9ten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Halle.

Im Hendelschen Verlage hat die Presse verlassen: *Ludouici Cappelli* Critica sacra, siue de variis quae in sacris V. T. libris occurrunt lectionibus libri sex. Recensuit, multisque Animaduersionibus auxit *Geo. Ioa. Lud. Vogel*, Philos. in Reg. Frid. Prof. Publ. — Tomus primus, tres priores libros sistens. 1 Alph. 9 Bogen in gr. 8. Der Herr Herausgeber hat den in der Pariser Ausgabe sehr fehlerhaft gedruckten Text verbessert, und die ganz ausserordentlich vielen falschen Anführungen biblischer Stellen durch und durch berichtiget, sonst aber den Text ganz so geliefert, wie er in der erwähnten Pariser Ausgabe befindlich ist, ohne daß etwas ausgelassen oder zugesetzt wäre. Die etlichen wenigen Wörter, die er eingeschoben, sind durch Klammern von Cappelli Worten unterschieden worden. Seit dem die Critica vom Cappellus herausgekommen, sind allerdings manche Theile der Kritik A. T. noch erweitert oder in einer andern

Gestalt dargestellt worden; auch selbst ein ganz neuer Theil dadurch, daß man Handschriften zu gebrauchen angefangen, hinzugekommen. Ohne Zusätze oder Verbesserungen konnte also wohl die neue Ausgabe, wenn sie brauchbarer werden sollte, nicht erscheinen; und man trift ihrer auch hier eine ziemliche Anzahl an. Eine ganze Theorie vom Nutzen und Gebrauch der hebräischen Handschriften in der Kritik A. T. kann für jetzt noch nicht entworfen werden, ehe man die Kennicottische Bibel hat; der Herr Herausgeber hat also diesen ganzen Theil noch weglassen müssen. Im ersten Kap. des ersten Buchs behauptet Cappellus, daß weder der hebräische Text des A. T. noch der griechische des N. mit Vorsatz irgendwo verändert oder corrumpirt worden wäre. Vom griechischen Text des N. T. ist das Gegentheil in unsern Zeiten zu bekannt, als daß es nöthig gewesen wäre, dasselbe hier zu beweisen; es sind also nur Zeugnisse und Beyspiele, die auch vom A. T. das Gegentheil wahrscheinlich machen, angeführt. Im dritten Kap. wo Cappellus von den verschiedenen Lesarten handelt, die man in biblischen Büchern selbst, wenn man sie unter einander vergleicht, entdeckt, sind sehr weitläuftige Zusätze gemacht. Der Herr Herausgeber hat zwar die Bücher der Chronike nicht mit denen Büchern A. T. verglichen, aus welchen sie, wenigstens einen grossen Theil nach, genommen sind, weil diese Arbeit gar zu weitläuftig geworden wäre, dafür aber die sonst im A. T. vorkommende Texte, als Jes. 36 ff. mit 2 Kön. 18 ff. — Jer. 52. mit 2 Kön. 24. und 25. — Ps. 14. mit Ps. 53 — Ps. 18. mit 2 Sam. 22. — Ps. 70. mit Ps. 40, 14 ff. — Ps. 105. mit 1 Chron. 16. und Ps. 96. eben damit. — Ps. 108. mit Ps. 57, 8 ſ 12. und Ps. 60, 7 ſ 4. — Was bey der Vergleichung dieser doppelten Texte besonders zu merken, ist immer gleich am gehörigen Orte, bey den Catalogis der verschiedenen Lesarten, anges

angemerkt. Aus diesen Verzeichnissen der Varianten hat der Herausgeber einige Bemerkungen angehängt. Die erste ist: Die Abschreiber hätten wohl sehr oft Veränderungen im Text nach ihrem Gutbefinden gemacht: als das Praef. ו, die Partikel את, das ה demonstr. bisweilen auch das ה locale, und die sogenannten litteras paragogicas, bald gesetzt, bald ausgelassen, ohne sich gerade nach ihrer Vorschrift zu richten; oft hätten sie Partikeln von gleicher Bedeutung mit einander nach Gutdünken verwechselt, als ל mit אל, ם mit מן etc. ja so gar nomina und verba, die entweder synonyma von einander sind, oder doch in der Stelle, wo eine Veränderung geschehen, einerley Sinn haben; bisweilen kürzere Formeln mit längern, oder längere mit kürzern, vertauscht; oder auch nur Wörter die durch Zusatz einer Sylbe länger, oder durch Wegnehmung derselben kürzer werden; öfters hätten sie Constructionen umgeändert; bey verbis hätten sie sich sehr oft die Freyheit genommen die Conjugationen, die tempora, die numeros und Personen zu verändern, und bey nominibus, die numeros und bey denen die generis communis sind, die genera. Diese einzelnen Observationen sind mit den nöthigen Beyspielen, als Beweisen, belegt. Der Herr Herausgeber war anfangs willens denen hier aus den erwähnten Catalogis der verschiedenen Lesarten genommenen Exempeln, ähnliche aus den königsbergischen, deventrischen und helmstädtischen Handschriften beyzufügen, er hat dies aber unterlassen, weil jeder diese Vergleichung leicht selbst machen kann. Die zweyte Bemerkung ist die: Die Kritiker, (die aber öfters wohl die Abschreiber selbst waren) pflegten Texte die corrumpirt waren, oder die sie doch für corrumpirt hielten, blos aus dem Kopf und nach Gutdünken zu verbessern. Auch diese Bemer-

kung ist mit vielen Beyspielen bewiesen. Die dritte Bemerkung ist endlich: Die Kritiker hatten es sehr in der Gewohnheit Stellen, die Aehnlichkeit mit einander hatten, einander ganz gleich zu machen. Die nöthigen Beyspiele sind wieder beygefügt. Aus diesen verschiedenen Bemerkungen zieht der Herr Herausgeber den Schluß: daß unser masorethischer Text weit corrupter seyn müßte, als man glaubte, und man einen grossen Theil der Corruptionen dem Texte gar nicht mehr ansehen könne. Doch sähe man aus den vorhandenen Beyspielen, daß der Sinn der biblischen Bücher A. T. keinen so sehr beträchtlichen Schaden gelitten hätte. Wie man aber bey solchen Umständen, wenn man auf diese doppelte Texte Achtung giebt, und mit ihren Verschiedenheiten, Verschiedenheiten von ganz ähnlicher Art, die in den noch jetzt vorhandenen Handschriften angetroffen werden, vergleicht, und hieraus also ganz deutlich sehen kann, daß von Seiten der Kritiker und Abschreiber, von denen der jetzt gedruckte hebräische Text herstammt, und der Abschreiber der ausser ihm noch existirenden Handschriften, einerley Ursachen da sind, warum jene doppelte Texte nicht mit einander übereinstimmen, und warum die Handschriften wieder nicht mit dem gedruckten Texte übereinkommen, wie man aber, sagen wir, bey solchen Umständen, die Reinigkeit des masorethischen Textes behaupten, und diese Behauptung mit dem sensus communis räumen könne, sehen wir nicht ein. Hätte man die gegenseitige Meinung, daß der hebräische Text so gut gelitten hätte, wie ein jedes andere alte Buch, das oft abgeschrieben worden, nicht als gefährlich vorgestellt, so würde diese Hypothese wohl auch schon lange fast gar nicht mehr, auch von solchen, die nicht Gebrauch von der Kritik machen, geglaubt worden seyn. Das gewöhnlich finstere Aussehen der Verfechter der Reinigkeit des masorethischen

Textes

Textes und die Gebährden der Juden erregten bey andern einen heiligen Schauer, der die völlige Ueberzeugung von dieser Hypotheſe bey ihnen hervorbrachte, und weil überhaupt die Anzahl derer, die denken können oder denken mögen, gegen den übrigen Haufen sehr klein iſt, so konnte ſie ſich lange erhalten. Wäre hier der Ort, so würden wir ſtatt des befürchteten Schadens gerade den größten Vortheil für den Gebrauch der hebräiſchen Bibel sehr leicht beweiſen können, der ſich nämlich darinn äuſſert, daß man in der langen Zeit, die man mit ganz unnützen Dingen vertändelt, den, der die Sprache lernen will, dazu angeführt haben würde, daß er die Bibel hätte leſen und verſtehen lernen. Aber leyder! ſind die meiſten orientaliſchen Philologen, von allen Zeiten her, keine Ausleger geweſen. Bey eben dieſem dritten Kap. hat der Herr Herausgeber auch noch einen weitläuftigen Zuſatz von den ſogenannten matribus lectionis gemacht, und von ihnen zu erweiſen geſucht, daß ſie ehemals von Abſchreibern nach Willkühr geſetzt und ausgelaſſen worden wären. — Beym zweyten Buche, welches von den Varianten handelt, die man durch die Vergleichung der bibliſchen Bücher A. und N. T. entdecken könnte, hat der Herr Herausgeber erſtlich die Muthmaſſung vorgetragen, daß aus dem N. T. wohl gar keine Varianten fürs Alte geſammlet werden könnten. Er hat zugleich auf die Exempel die vorgebracht werden geantwortet, alsdenn aber ſich vornehmlich auf die Unterſuchung eingelaſſen, ob die Apoſtel manche Stellen aus dem hebräiſchen Text bey ihren Anführungen genommen. Gegen die, die vorgebracht werden, bringt er Zweifel vor. Im dritten Buch, welches Cappellus ohnehin ſehr weitläuftig gemacht, hat der Herausgeber deſto weniger zugeſetzt. Buxtorfs Anticritica wurde hier verglichen, und die Fehler gegen die Maſora, die Buxtorf dem Cappellus vorwirft,

angezeigt. Nach dem 18ten Kap. folgt ein Epimetron, vom Ittur Sopherim, Tikkun Sopherim, den punktirten Wörtern und Buchstaben, und dem Pisqa. Der zweyte Theil wird die übrigen drey Bücher enthalten, und darauf wird noch ein Anhang, der den samaritanischen Text und seine Varianten betrift, folgen. Der jetzige Anhang bey der Pariser Ausgabe wird nicht wieder abgedruckt werden.

Leipzig.

Bey Jacobäern: D. Johann Friedrich Tellers Theorie der christlichen Beredtsamkeit. 1774. 226 S. 8. Höchstwahrscheinlich kennen unsere Leser dieses Buch schon aus der Recension der ersten Auflage desselben im 2ten Stück des 20sten Bandes der Allg. teutschen Bibliotheck. Haben sie diese Recension, gelesen, so werden sie sich leicht an sie erinnern. Haben sie sie aber noch nicht gelesen, so können wir ihnen wirklich einiges Vergnügen von dieser Lectüre Versprechen. Es ist, wie Hr. T. selbst versichert, nichts am Buche geändert, auch nichts hinzugekommen als eine kleine Abhandlung von der Oekonomie der Kanzelrede. Es scheint der Hr. Verf. habe sein Buch für unverbesserlich gehalten. Vielleicht hat er so ganz unrecht nicht. Indessen, seit dem die Kunst erfunden worden, Maculatur wieder in weisses Papier zu verwandeln, ist doch auch selbst die schlechteste Homiletik, und sollte es sogar des unerträglich arroganten und über andere sich hinwegsetzenden Hrn. Tellers seine seyn, einer Verbesserung fähig.

Riga.

Bey Hartknoch: Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen der mensch-

menschlichen und der thierischen Seele. 376 S. 8. Der Verf. schickt im ersten Stücke Erfahrungen und Grundsätze voraus. Die Sätze: daß alles Geschaffne, so weit wirs kennen, eine Kette mache; daß in der Natur nichts verlohren gehe, nichts sterbe, daß in der Natur kein Ding gemeiniglich eher zerstört werde, als bis es den höchsten ihm möglichen Grad der Vollkommenheit erlangt, und den Zweck seines Daseyns erfüllt habe; daß es in der Natur Kräfte gebe, die man Seelen nennt, daß der Mensch eine Seele habe; werden artig erläutert. Daß wir keiner Offenbarung bedürfen diesen Satz festzusetzen: der gütige Schöpfer muß seine erschaffene Wesen, sonderlich die vervollkommlichen von Stufe zu Stufe erheben, und wenn sie sinken nur kurze Zeit sinken lassen. Ob die Vernunft eine nothwendige Eigenschaft der menschlichen Seele sey. Hier hat der Verf. Vernunftkraft und Gebrauch der Vernunft mit einander verwechselt. Daß die Thiere auch Seelen haben. Daß die Seelen der Thiere in ihrer Art vernünftig sind; Dieser Satz will nicht viel sagen; eben der Beysatz in ihrer Art, macht, daß der Satz dem andern: die Thiere sind unvernünftig, nicht widerspricht. Uebrigens sind hier mehrere richtige Beobachtungen zusammengetragen, aus denen aber nicht immer das folgt was der Verf. daraus schließt. Daß der Metaphysiker gewöhnliche Eintheilung der Thiere in vernünftige und unvernünftige unbestimmt sey; dies hätte der Verf. noch besser dadurch zeigen können, daß die Klasse der unbeseelten Thiere ausgelassen ist, welche einige Neuere deutlich genug erwiesen haben. Daß die Seelen nicht nur unter sich, sondern auch in der herabsteigenden Linie am äussersten Ende mit der Materie verkettet sind. Daß alles was wir in der Natur kennen unter einander Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten habe. Daß obschon

ſchon kein Ding dem andern völlig gleich und ähnlich ſey, man doch die Gattungs- und Geſchlechtseigenſchaften nicht läugnen dürfe. Daß die Natur einförmig und zugleich mannigfaltig ſey. Daß die Theorie der Erzeugung noch in groſſer Dunkelheit liege. Im zweyten Stücke werden die Meinungen von der Seele mit Anmerkungen begleitet. Die Zweifel zu Begünſtigung des Materialismus laſſen ſich leicht heben. Mehrere andere Anmerkungen in dieſem Stücke von ähnlicher Art beruhen auf ſeichtem Grunde. Den Beſchluß machen pſychologiſche Träume. Man wird das Buch der angezeigten Mängel ungeachtet mit Vergnügen leſen, da es in einer nicht trocknen, ſondern lebhaften und unterhaltenden Schreibart abgefaßt iſt.

Nachricht.

Da ich von dem Hrn. Bertuch in Weimar erſuchet worden bin, auf die von ihm angekündigte neue Ueberſetzung des Don Quixote hier Subſcription anzunehmen, ich aber im Begrif ſtehe, Halle zu verlaſſen; ſo iſt Hr. Urſinus ſo gütig geweſen, dieſe Bemühung, ſtatt meiner, über ſich zu nehmen, und wie ſehr wünſche ich dieſem meinem Freunde, zur Unterſtützung eines ſo guten Werkes, recht viel geweyhte Seelen anzutreffen. Diejenigen, die ſich bey dem Hrn. Urſinus abonniren, erhalten ſodann ihre Exemplare aus der Gebauerſchen Buchhandlung, wohin ſie auch das Abonnementsgeld, beym Empfange der drey erſten Bände, bezahlen.

vom Hagen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

21stes Stück,

Montags den 13ten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Leipzig.

Bey M. G. Weidmanns Erben und Reich: Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf die gegenwärtige Zeit — ausgefertigt von Wilhelm Guthrie, Johann Gray — — aus dem Englischen übersetzt. Des dreyzehnten Bandes erste Abtheilung, welcher die englische Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf den Tod Heinrichs des achten enthält, verbessert von Johann Matthias Schröckh — gr. 8. 1774. 2 Alph. 7 Bogen. Da die englischen Verfasser des Auszugs die englische Geschichte nicht mit beschrieben haben, wie solche auch unsers Wissens in dem grossen Werke fehlt; so hat man in der teutschen Uebersetzung des D. Goldsmiths Geschichte von England, um diesen Mangel zu ersetzen, gewählt. Das goldsmithische Werk ist eigentlich größtentheils ein ziemlich wohlgerathener Auszug, wie Herr S. urtheilt, aus Humens Geschichte von England. Herr S. hat den Text ungeändert gelassen, und seine

Gedanken in den Anmerkungen geäussert. Um den Gebrauch dieser Geschichte desto mehr zu befördern, hat er sie in gewisse Zeiträume und zwar fast alle nach den königlichen Häusern, die in England regiert haben, eingetheilt. Herr S. äussert über diese sehr gemeine Methode seine gute Bedenklichkeiten, sagt aber, daß er nicht wol eine andere wählen können, ohne daß er nicht den Verfasser hätte umschmelzen müssen. Zu Berichtigung dieses Werks hat sich Hr. S. bemühet, die besten Quellen zu nutzen, und wo ihm solche abgegangen sind, hat er sich des Rapin und Hume vorzüglich bedienet. Beyde berühmte Geschichtschreiber werden hier, unserm Bedünken nach, kurz und bündig beurtheilt, und richtig mit einander verglichen. Das goldsmithische Werk ist unsern Landsleuten aus Recensionen nicht ganz unbekannt. Wir wollen uns daher anjetzt begnügen, von den Verbesserungen und Zusätzen des Herrn S. einige Proben anzugeben. S. 3. u. f. sind einige Bemerkungen über die Namen der alten Einwohner und die alten Benennungen von Britannien und anliegenden Inseln beygebracht. S. 28. u. f. sind die vom Goldsmith unter der Herrschaft der Römer über Britannien weggelassene merkwürdige Begebenheiten und Veränderungen nachgeholt. S. 36. sind wir nicht völlig mit Herrn S. einstimmig, daß die Römer durch die Ausführung des Kerns der britischen Jugend und ihrer streitbaren Mannschaft in entlegene Länder sie vornemlich wehrlos gemacht hätten. Man sieht nach dem Abzug der Römer nicht sowol einen Mangel an Menschen, als vielmehr elende, weichliche Menschen durch die Einführung der römischen Sitten, Schauspiele und dergleichen. Die Ausführung eines Theils streitbarer Leute macht die zurückgebliebene nicht muthlos. S. 62. u. f. sind einige feine Ergänzungen und Berichtigungen von der Bekehrung der Angelsachsen durch den Augustin zu lesen. Ueberhaupt

hat

Hat Herr S. die Geschichte der Heptarchie, die von dem Verfasser sehr kurz erzählt worden, wie auch die Begebenheiten unter der dänischen Herrschaft, in vielen Orten ergänzet und berichtigt, ohne dabey in den Fehler des allzuweitläuftigen zu fallen. Goldsmiths Schilderung von der Staatsverfassung und den Sitten unter den sächsischen Königen ist sehr mangelhaft und zum Theil falsch. Wie kann man sagen, daß die Teutschen den Namen und Würde der Herzoge von den Römern geborgt hätten? Auch finden wir nichts abscheuliches darinn, daß das gemeine Volk, mit den Feldern, welche es baute, gekauft und verkauft ward. Waren es freye Leute, so verkaufte man nicht sie, sondern die Rechte über sie; waren es Knechte, so that man, was man mit jedem Knechte thun mag. S. 155. ist die Geschichte Wilhelm des Eroberers in vielen Stücken berichtigt und vermehrt. Der Charakter dieses in seiner Unternehmung so glücklichen Fürsten ist vom Verfasser gut entworfen. S. 217. muß es wol in der Anmerkung heissen: daß Heinrich I. erlaubte, daß jedes Grafen, Barons u. s. w. unmündiger Erbe gleich nach des Vaters Tode in den Besitz der Güter gegen eine billige Summe Geld gesetzt, und ihm ein Vormund bestellt werden sollte. Richards Gefangenschaft in Teutschland hätte wol mehr berichtigt, wenigstens von den vielen, ohne allen Grund angebrachten, niedrigen Schimpfwörtern auf den Herzog Leopold und Heinrich VI. gereinigt werden können. Goldsmith wußte vielleicht nicht, daß es damals nichts niederträchtiges war, seinen Gefangenen an einen andern zu verkaufen. Man merkt überhaupt bey dem Geschichtschreiber den Nationalstolz und den daraus entspringenden Aerger, daß wir Teutsche einmal einen englischen König in unserer Gefangenschaft gehabt, zu sehr an. S. 354. u. f. sind wieder ansehnliche Zusätze zu der Geschichte Königs Johann, die den Verfasser verbessern. Hinge-

gen S. 402. in der Anmerkung hofften wir nicht zu lesen, daß Richard, Graf von Cornwallien, sich nur einige Zeitlang im Besitz der kayserlichen Würde erhalten. Nach Gebauers Leben Richards I. mußte man nicht mehr so schreiben. Im Besitz hat er sich ohnstreitig bis an sein Ende erhalten, ja selbst diejenige Churfürsten, welche den astronomischen Alphons gewählt hatten, traten nach und nach zu ihm. Uebrigens wissen wir gar wohl des Pabsts und die böhmische Bemühungen gegen ihn, und wie sein Ansehen nicht so groß war, als der Hohenstaufen ihres in den meisten Zeiten war. In den folgenden sind in den englischen Händeln mit Schotteland dienliche Erläuterungen und Verbesserungen gemacht, dergleichen sich auch S. 527. in der Geschichte Eduards III. finden, und ebenfalls bey Richard II. Wir übergehen mehrere kleine in den unglückseligen innerlichen Kriegen der Häuser York und Lancaster, wo Scenen vorfallen, welche man eher in der Geschichte von Indostan anzutreffen glaubte. Bey der Geschichte Heinrichs VII, den Goldsmith möglichst in seinen Schutz nimmt, sind vom Herrn S. sehr starke Zusätze angehängt, theils um den Verfasser zu ergänzen, theils zu berichtigen. Hingegen wird Heinrichs VIII. Character sehr auf die schwarze Seite herausgesetzt. Wir billigen seine Härte und grausame Handlungen auch nicht. Aber man sieht den Hang und die Bemühung des Verfassers, Heinrich VII. zu loben und den VIII. destomehr herunterzusetzen. Der zweyte Band wird die übrige englische Geschichte in sich fassen, und künftige Ostermesse erscheinen. Mit Recht kann man sagen, daß die goldsmithische Arbeit durch die trefliche Bemühungen und Untersuchungen des Herrn S. ungemein viel gewonnen hat.

Mar-

Marburg.

Den 29. November v. Jahres vertheidigte unter dem Vorsitz des Herrn Professor Johann Andreas Hofmann zur Erlangung der höchsten Würde in der Rechtsgelehrsamkeit Herr Jacob Wilhelm Coräus, aus Hessen, seine Abhandlung: de rebus principibus S. R. I. regentibus ad imperium, dignitatem et personam publicam sustinendam dicatis auf acht Bogen bey Müllern gedruckt. Da in dieser Materie bekanntlich viele Meinungen Statt finden, so sind §. 1. und 2. die verschiedene Meinungen der Gelehrten circa res publicas ad dignitatem et vitam principum oneraque publica sustinenda vorgetragen. In dem §. 3. wird behauptet, daß die Domänen den Teutschen nicht unbekannt gewesen, und im §. 4. werden die Zweifel, welche verschiedene Gelehrten gegen die Existenz der Domänen im ältern Teutschland vorgebracht, geprüft und widerlegt. Weiter wird §. 5. und 6. gezeigt, daß die Fürsten und teutsche Herren gleichfalls dergleichen gehabt, und nicht nur in denjenigen Ländern, in welchen das Volk und die Landherren ihren Herzog und Fürsten gewählt haben, sondern auch in denjenigen Territoriis, welche später mit dem teutschen Reiche verknüpft werden, als die märkische, pommerische und mecklenburgische Lande. Im §. 7. wird gesagt, daß die Fürsten des teutschen Reichs Güter von verschiedener Art besitzen, doch hält sich der Herr Verf. §. 8. bey den Eintheilungen derselben nicht lange auf, wenigstens verdiente diejenige, nach welchem man die Güter der Fürsten in bona profecticia und aduenticia eintheilt, keine weitere Beleuchtung. Sodann wird etwas weniges von dem Namen Domänen, mehr aber von den Cammergütern und Cammereinkünften gesagt. Von diesen kommt er natürlich auf die sogenannte Tafelgüter oder bona mensalia und auf die übrige zu den Domanial- und Cammergütern gehörige Dinge. Nachdem er überhaupt festgesetzt,

daß man den teutschen Fürsten Domänen zuschreiben müsse, so geht er einzelne Reichsstände, als Böhmen, Bayern, Pfalz, Brandenburg, Braunschweiglüneburg, schwedisch Pommern, Mecklenburg, Würtenberg, Hessencassel, und andere durch. Von einigen ist gar wenig, von andern etwas beträchtlicheres gesagt worden. Diese §§. nähmen allerdings manche Zusätze und Verbesserungen an. Zuletzt redet er von der indole Domaniorum und von den Cammergütern, ob von solchen eben das, was von den Domänen behauptet worden, Statt fände. Die ganze Abhandlung ist mit vieler Belesenheit geschrieben, und lassen sich darinn verschiedene einzelne feine Bemerkungen antreffen.

Halle.

Bey Joh. C. Hendeln ist erschienen: Dissertationum atque Programmatum Crellianorum Fasciculus I. 4. 1775. 1 Alph. Wir haben zu verschiedenen Zeiten das Vorhaben des gelehrten Herrn Professor Beseke zu Mietau, als er noch auf hiesiger Universität lehrte, die sämtliche Schriften des berühmten Crells zusammendrucken zu lassen, bekannt gemacht. Hier ist der Anfang dieser gewiß sehr nützlichen Sammlung. In dem ersten fasciculo sind folgende dissertationes zu finden: 1) De origine et natura praeiudiciorum in iureiurando eiusque relaxatione, welche Crell unter dem Vorsitz des M. Beyer gehalten; 2) Calamitatem parentum in posteros continuandam ex L. 5. C. ad Legem Iuliam Majestatis, hat Crell unter dem D. Dinkler vertheidigt; 3) L. Iunium Brutum reipublicae Romanae auctorem sistit; 4) Caium Mutium Scaeuolam Cordum regis parricidam ex antiquitate eruit et sancta Principum capita a quibusque priuatorum iniuriis defendit; 5) Ius Aetatis, ex lege naturali atque antiquitate eruit. Bey diesen drey letzteren Disputatios

taktionen ist Crell selbst Präses gewesen. Von dem Inhalt und von dem Werth dieser Abhandlungen können wir als von bekannten und entschiedenen Sachen nichts mehr hinzufügen, indem es unleugbar ist, daß sehr viele von den schätzbarsten crellischen Disputationen nicht mehr zu haben waren, und jetzt auf eine so leichte Art den Gelehrten in die Hände gegeben werden. Auf was Art künftig die übrige Fascikel gedruckt und unter welchen Bedingungen geliefert werden sollen, zeigt das angefügte Avertissement mit mehrern.

Avertissement.

Unserm Zeitalter, nicht mir, ist es zuzuschreiben, daß die vor einigen Monaten in den öffentlichen Blättern geschehene Anzeige der Ausgabe sämtlicher crellischen Werke durch die Gebauersche Buchhandlung nicht erfolget ist. Doch kann ich nun mir und allen Liebhabern einer gründlichen Rechtswissenschaften das Vergnügen machen, auf eine andere, für Käufer und Verkäufer vielleicht schicklichere Art, dasselbe Vorhaben zu bewerkstelligen. In dem Hendelschen Verlage soll nach folgendem Plane die ganze Sammlung bemeldeter Werke unter der Aufsicht des Herrn D. Holzhauer allhier erfolgen.

1) Da das Ganze aus lauter Dissertationen und Programmen besteht, so sollen sie nach ihrem Zeitalter nacheinander fortgedruckt werden. Die lateinisch-poetischen Stücke, die wegen ihrer Schönheit den vorzüglichen Beyfall der Kenner schon längst erhalten haben, sollen in einem eigenen Fascikel den Beschluß machen.

2) Zur Bequemlichkeit des Verlegers sowol als der Abnehmer, wird das ganze Werk, nach der eben angezeigten Ordnung in Fascikel zerlegt, davon jedes ein Alphabeth in 4to enthalten wird, damit einem jeden auch mit einzelnen Fascikeln gedient werden könne.

3) Jede

3) Jede Dissertation behält ihren, doch abgekürzten Titel, und wird durch römische Zahlen mit den folgenden zusammengehängt.

4) Die Seiten und Bogenzahlen laufen demohngeachtet ebenmäßig mit jenen Dissertationszahlen fort, damit der Sammler diese Fascikel zu einem ganzen zusammenbinden lassen könne.

5) Ein solches Fascikel von 4 bis 6 Dissertationen, oder so viel ihrer nach dem Verhältnisse ihrer Stärke zur alphabetischen Bogenzahl können eingebracht werden, soll dem Käufer einzelner Fascikel jeder à 10 Gr. bey dem Verleger zu stehen kommen, es mögen Kupfer darinn vorkommen oder nicht. Und wenn sich Auswärtige mit Colligirung einiger Exemplare oder auch einzelner Fascikel abgeben wollen, so wird auf 10 Fascikel das 11te, und auf 5 die Hälfte des 6ten freygegeben; jedoch wird das Geld an den Verleger zuvor franco eingesandt.

6) Zween Haupttitel für die zween Theile des ganzen Werks sollen nebst Vorrede, Lebenslauf und dreyfachen Inder der Autoren, der erklärten Gesetze und der Sachen, zuletzt angefertigt werden.

7) Zwischen hier und der Michaelismesse 1776 soll die ganze Ausgabe geendigt seyn; da denn derjenige, welcher schon einige Fascikel an sich gekauft, auf die, zur ganzen Sammlung noch übrigen Fascikel eben die Rechte haben soll, welche der hat, der sie alle auf einmal nimmt, indem keine Veränderung des Preisses gemacht werden wird.

Für guten und correkten Druck ist hinlänglich gesorgt, und sollen, wie sich von selbst versteht, alle folgende Fascikel dem jetzigen, davon der zweyte in bevorstehender Ostermesse fertig werden wird, ähnlich seyn. Halle den 1sten März 1775.

D. J. M. G. Beseke,
Professor in Mietau.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

22stes Stück,

Donnerstags den 16ten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

In der Gebauerischen Buchhandlung: *Isaaci Casauboni* de satyrica Graecorum poesi et Romanorum Satira libri duo, in quibus etiam poetae recensentur, qui in vtraque poesi floruerunt. Edidit, praefatus est, et Thomae Crenii suasque notas adiecit *Ioannes Iacobus Rambach*; accedit Ezechielis Spanhemii de eodem argumento dissertatio nec non vita Casauboni 1774. gr. 8. 448 Seit. Diese gelehrte Abhandlung hatte bereits Thomas Crenius, nachdem die erste Ausgabe Paris 1605. 8. vergriffen war, in seinem museo philologico et historico 1699. kl. 8. zu Leiden wieder herausgegeben. Im ersten Buche handelt der Verf. vom Ursprung der satirischen Poesie, ihren Benennungen, Eigenschaften, äusserlichem Vortrage und Verzierungen bey den Griechen. Er erzählt ferner die griechischen Dichter in dieser Gattung, und beschließt mit Anmerkungen über den Cyclops des Euripides, als das einzige uns

übrig gebliebene satirische Drama. Im zweyten handelt er von der Beschaffenheit der römischen Satire, und von den verschiedenen Dichtern, die die Römer in dieser Gattung gehabt haben. Der gelehrte Herr Oberprediger Rambach, der sich längst als einen Mann, der sich auf alte Litteratur versteht, rühmlichst bekannt gemacht hat, muß sich bey allen Liebhabern derselben durch einen neuen Abdruck der casaubonischen Abhandlung um so mehr Dank erwerben, da er sie mit vielen lesenswürdigen und interessanten Anmerkungen bereichert hat. Diese enthalten bald Erläuterungen, bald Ergänzungen, bald Berichtigungen des Originals, bisweilen auch kleine nicht unangenehme Digressionen. Um diejenigen Leser, die des Crenii museum philologicum nicht gesehen haben, desto besser von dem, was sie in dieser Ausgabe finden, zu unterrichten, zeigen wir ihnen den Inhalt derselben genauer an. Nach der Vorrede unsers Herrn Herausgebers, worinn er theils die Hauptpunkte, worauf es beym Unterschiede der griechischen und römischen Satire ankömmt, erzählt, theils einige dem Verfasser und eine Stelle in seiner Vorrede betreffende Erläuterungen giebt, folgt des Thomas Crenius Vorrede; nebst Scaligers Bemerkungen über den Cyclops des Euripides und einem Briefe des Casaubonus an Joh. de Rieu; dann die Abhandlung selbst, mit untergesetzten Anmerkungen von Crenius und Hrn. Rambach, beyde durch Beysatz der Namen unterschieden; weiter der Cyclops des Euripides nach der Uebersetzung des Q. Sext. Flor. Christianus; mit dessen zugesetzten Noten. Dies alles befand sich auch bey der ersten und bey des Crenius Ausgabe. Unser Herr Herausgeber hat noch beygefügt des Hrn. v. Spanheim diss de Iuliani Caesaribus deque scriptis veterum satyricis vniuerse; oder wie der französische Titel lautet: sur les Césars de Julien, et en général sur les ouvrages

vrages satyriques des Anciens. Sie ist im französischen Original hier abgedruckt, mit einer kurzen lateinischen Vorrede des Hrn. Herausgebers. Das Leben des Casaubonus ist von ihm aus der almeloveenschen Lebensbeschreibung ins kurze gefaßt. Ein doppeltes Register macht den Beschluß.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Eduard, eine Geschichte in zwey Theilen. 8. aus dem Englischen. 1774. Der Inhalt dieses Romans, der in Briefen abgefaßt, ist größtentheils dieser. Lady Margaretha hält sich auf dem Lande in der Gegend von Blandford Lodge auf, und findet eines Tages, in Begleitung des Sir Wilhelm Freemore, einen auf dem Felde liegenden sterbenden Mann mit seinem Sohn und seiner Schwester Henriette. Sie bieten ihm Hülfe an, und suchen seinen nahen Tod abzuwenden. Aber alles ist vergebens. Er stirbt und bittet sie vorher, für seinen Sohn Eduard zu sorgen, ihn zu erziehen, und wenn er acht Jahr alt ist, so sollen sie ihm ein Kästgen, das der sterbende Mann ihnen gibt, überliefern. Seine Schwester Henriette ist wahnsinnig, und bleibt ohngeachtet aller angewandten Mühe in diesem Zustande. Man kann von ihr nicht das mindeste erfahren. Eduarden läßt Sir Wilhelm Freemore wohl erziehen, und unterrichten. Während der achtzehn Jahre, da der Knoten aufgelöset werden soll, fährt Lady Margaretha, die indessen den Sir Freemore heyrathet, fort, sich mit Louisen in einem Briefwechsel zu unterhalten, und bittet diese, ihr die Geschichte ihres Lebens zu überschreiben. Louise thut es endlich. Lord Heinrich Leinster, schreibt sie, war der dritte Sohn des Herzogs von —. Der Herzog liebte ihn ausserordentlich, gab ihm einen Hofmeister, Stammers, der ihn

auf Reisen begleiten mußte. Eben dieser Stammer hatte eine liebenswürdige Tochter, welche dem Lord Heinrich gefiel. Der Vater widersetzte sich dieser Heyrath, und Heinrich ward gezwungen, sich mit der Lady Anna zu verheyrathen. Lady Anna stirbt im ersten Kindbette, mit Hinterlassung eines Sohnes Heinrich. Der Vater Heinrich heyrathete hierauf die Tochter des Stammers, mußte aber wegen eines Zweykampfs England meiden, gieng nach Spanien, wo er bald starb. Die Familie blieb eine Zeitlang in Spanien, bis Stammers, der seine Tochter noch dort einbüßte, die hinterlassene Kinder, Louisen, Richard und Henrietten, nach England zurückbrachte. Stammers führte seine beyden Enkel, Heinrichen und Richard auf Reisen und übergab die beyden Enkelinnen einer Gräfin in Frankreich. Der Großvater starb nach geendigten Reisen. Heinrich und Richard besuchten ihre Schwestern, und ersterer versorgte den Richard bey einem Regiment. Der Gräfin Sohn entschloß sich noch eine andere Reise mit dem Heinrich zu thun. Sie werden mit einem de Charmes bekannt, und durch diesen verliert Lord Heinrich sein ganzes Vermögen im Spiel. Die alte Gräfin starb. Louise gieng nach England und suchte vergebens ihren Bruder Richard auf. Lord Heinrich vermählte sich hierauf mit der jungen Gräfin, die er nebst seiner Schwester Henriette zu Paris antraf. Er zeugte mit ihr zwey Kinder, und sie selbst starb an den Blattern. Indem Heinrich nach England zurückgieng, verlohr er den einen Sohn, und da, wo ihn die Freemore antraf, ward er von Räubern tödtlich verwundet. Die Auflösung geschieht theils durch die ohngefähre Zusammenkunft der beyden Schwestern, theils daß Eduard sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, und das Kästgen eröfnet wird. Eduard gelangt zu den Gütern seines Großvaters, und heyrathet die Tochter der Lady Freemore. Etwas

was verwickelt ist uns die Erzählung vorgekommen. Uebrigens sind die Charactere gut entworfen, und die darinn vorkommende Menschen sind keine romantische Gespenster, sondern Menschen, wie man sie in der wirklichen Welt findet. Vorzüglich fällt der Character des Don Stammers in die Augen, welcher Mann die Eigenschaften eines sehr würdigen Geistlichen hat.

Königsberg.

Bey Gottlieb Leberecht Hartung: Der preußische Sammler liefert Auszüge aus Schriften zur Kenntniß der Naturgeschichte, zur Verbesserung der Land- und Stadtwirthschaft, des Policey- und Finanzwesens, wie auch zur Ausbreitung der preußischen Geschichtkunde und Alterthümer. Erster Band nebst Register. gr. 8. 1774. 2 Alph. 7 Bogen. Wir nahmen dieses Wochenblatt meist in der Absicht in die Hände, um darinn zu der noch so wenig bearbeiteten alten preußischen Geschichte aus den Alterthümern gute Beyträge zu finden. Hierinn hätten wir uns sehr geirret. Nur hin und wieder könnte etwas im uneigentlichen Verstande dahin gedeutet werden. Hingegen ward diese Teuschung durch den wirklichen Inhalt dieser Blätter hinlänglich ersetzt. Nicht leicht haben wir eine so gemeinnützige Wochenschrift für den größten Theil der Menschen gesehen. Man will sie nicht zu schönen oder eigentlich sogenannten gelehrten Kenntnissen führen, man bringt dem Leser keinen feinen Geschmack bey, man macht keine Comödiantin oder Sängerin zu göttlich und rechnet sie zu den unentbehrlichen Glückseligkeiten der Menschen. Nein, man lehrt aber die Bürger und Bürgerinnen fleißig seyn, man lehrt sie die Kunst durch Sparsamkeit und Beobachtung einer vernünftigen Wirthschaft,

schaft, durch allerhand erlaubte Vortheile sich zu brauchbaren und nützlichen Mitgliedern des Staats zu bilden, damit dereinst ihre Nachkommen dem Staat nicht zur Last fallen. Wir sagen nicht, daß in der Wochenschrift viele neue Entdeckungen für den Ackerbau, für die Handwerker und Manufacturiers und Kaufleute anzutreffen wären. Nur gar öfters laufen die neuen Entdeckungen auf ein leeres Nichts hinaus. Es sind größtentheils schon bekannte Sachen, aber solche, welche nicht jedem bekannt sind, und solche, welche jedem neuen Geschlecht der Menschen müssen wieder gesagt werden. Bey einigen Nachrichten und Rathschlägen siehet man, daß solche in den dortigen Gegenden nicht so sehr, als bey uns gemein bekannt seyn müssen. Wir wollen einige, welche uns zu den gesagten Zwecken vorzüglich dienlich geschienen, bemerken. Z. E. Von der mexicanischen und preußischen Cochenille; von Aufhebung der Gemeinweiden und übrigen Grundstücke; von einem Spinnrad mit doppelter Spule, an welchem man mit beyden Händen zugleich spinnet; die Vertheidigung der Sperlinge, zu welcher wir selbst gemachte Erfahrungen hinzufügen könnten; von Papiermachen; von einer neuerfundnen für Kranke sehr vortheilhaften Bettstelle, die in Königsberg verfertigt wird, Beyträge zur Geschichte einiger Manufacturen und Fabriken; Veranstaltung zu wohlfeilen Preissen der nöthigsten Lebensmittel; von den Dienstjahren der Lehrburschen u. a. m. Die Fortsetzung dieses Journals wird gewiß nicht ohne Nutzen vieler Einwohner seyn.

Berlin.

Bey Deckern: Considerations sur l'étude de la Iurisprudence par Abraham Perrenot. 8m. 1775. 4 Bogen. Es finden sich in dieser kleinen Schrift, die

die ganz und im Zusammenhang gelesen werden muß, über die ältern Schriftsteller des Rechts der Natur, über das Wesen und den Grund der Naturgesetze und Pflichten und über den verwirrten Zustand der positiven Rechtsgelehrsamkeit, ungemein lesenswürdige Gedanken, die von des Herrn Verf. allgemeinen Beurtheilung zeugen. Wir wünschten von ganzem Herzen, daß einmal die Zeit anbräche, wo die Chicane gänzlich vom Erdboden vertilgt und ein gewisses, beständiges und ungezweifeltes Gesetz eingeführt werden könnte. Nur, wenn man niedergerissen hat, so findet man unendliche Schwierigkeiten, ein solches schönes neues Gebäude, als man sich entworfen hatte, aufzuführen.

Jena.

Den 14. Jan. dieses Jahres vertheidigte unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Justizraths Joach. Erdmann Schmidts Vorsitz, Herr Johann Ludwig Justus Greineisen aus Wetzlar seine Abhandlung de successione in feudum filiis per subsequens matrimonium haud deneganda, zur Erlangung der höchsten Würde in der Rechtsgelehrsamkeit auf sechs Bogen. Diese Arbeit gehört dem Herrn Respondenten gänzlich zu, und hat derselbe in dieser bekanntlich sehr streitigen Materie beyderseitigen Gründe fleißig beygebracht, und eine gute Bekanntschaft mit den davon handelnden Schriften an Tage gelegt. Da wir nun dasjenige was man bey mehrern theils zerstreut, theils auch bey einander findet, darinn angetroffen haben, so enthalten wir uns, weitläuftiger dessen Inhalt anzuzeigen. Nur ein einziges wollen wir erinnern, daß S. 34. bey der so bekannten Stelle II. F. 26. der Grund der angenommenen Erklärung, als ob durch die allgemeine Ausschliessung aller

aller filiorum naturalium, quamuis poſtea fiant legitimi, die per ſubſequens matrimonium legitimati nicht mit gemeinet wären, uns kein Genüge gethan hat. Herr G. ſetzt ihn in der Billigkeit. Dieſe Billigkeit iſt uns nicht ſichtbar, und hier gar nicht gezeigt. Und wenn es eine hermeneutiſche Regel iſt, daß man bey Erklärung eines Geſetzes auf die billigere Meinung ſehen ſolle, ſo iſt auch eine andere gewiſſere hermeneutiſche Regel da, daß, wo das Geſetz keinen Unterſcheid macht, der Juriſt auch keinen machen ſoll.

In dieſer Promotion ladete Herr Hofrath Walch durch ein Programma ein, de genuino fonte diſtinctionis inter foetum animatum et inanimatum in Nemeſi Carolina art. CXXXI. Es iſt dieſes die zweite Fortſetzung. Bis hieher hatte der Hr. Verfaſſer gezeigt, daß dieſe Dinſtinction den Römern unbekannt geweſen. Eben dieſes ſchließt auch derſelbe aus dem l. 2. D. de mortuo inferendo, welches vom Ulpius Marcellus herrührt. Dieſes Geſetz wird mit ſo vieler Beleſenheit als Gründlichkeit erklärt, und deutlich gezeigt, daß jenen kein Troſt übrig bleibt, aus dieſem Geſetze den erwehnten Unterſcheid zu beweiſen. Zugleich aber liefert der Hr. Verf. eine ſchöne Bemerkung, daß Ulpius Marcellus am Ende des Geſetzes nicht ſagt: occidere videtur, ſondern perimere videtur, auch nicht perimit, ſondern perimere videtur, daher auch aus der critiſchen Erklärung dieſer beyden Worte neue Gründe für des Hrn. Verf. Meinung ſich ungezwungen ergeben. Sodann wird noch eine zwote Stelle aus l. 39. D. de poenis, welche die Gegner anzuführen pflegen, unterſucht, und gezeigt, daß auch dieſe nichts in ſich faſſe, wodurch man den Urſprung jener Diſtinction aus dem römiſchen Rechte zu erweiſen im Stande ſey. Wir ſehen der Fortſetzung dieſer Abhandlung mit Vergnügen entgegen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

23stes Stück,

Montags den 20sten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Frankfurt und Leipzig.

Johann Friedrich le Bret — Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte, wie auch des geistlichen Staatsrechts catholischer Regenten in Ansehung ihrer Geistlichkeit. Dritter Theil, 1773. 1 Alph. 18 Bog. Vierter Theil, 1774. 1 Alph. 17 Bog. nebst einer Kupfertafel. Wir sind unsern Lesern die Anzeige des Inhalts dieser mit so vielem verdienten Beyfall aufgenommenen Sammlung annoch schuldig. In dem dritten Theil. I. Geistliches Staatsrecht. A) Neapel. 1) Fortsetzung der Geschichte der Kanzleyregeln. Der Werth dieser Abhandlung ist schon aus dem ersten Stück derselben bekannt. Freylich im einzeln würde diese Arbeit wol einige Berichtigungen erleiden müssen. Man weis schon, wenn der Verfasser Parthey zugleich ist, daß es an falschen Schlüssen und Folgerungen alsdenn nicht ermangelt. Um so mehr wünschen wir, daß der Herr H. sein Versprechen erfüllen möge und dazu in den erforderlichen Stand gesetzet

werde, uns eine Historie der Kanzleyregeln zu liefern. Denn noch immer wird es wahr bleiben, daß wir Teutsche die richtigste Beweise in historischen Sachen zu bearbeiten pflegen. 2) Rechtliche Abhandlung von den römischen Kanzleyregeln und den Beneficialreservationen, die von einem andern Verfosser aus dem Königreiche Neapolis ist, enthält viele schöne Anmerkungen in dieser Materie, nur das kalte Blut und der gemäßigte Ausdruck, der bey dem Richter und dem Historikus gleich nöthig ist, wenn er Glauben verdienen will, mangelt an vielen Orten. 3) Prüfung des Patronatrechts des Königs beyder Sicilien über alle neapolitanische Kirchen, die mit königlichen Lehnstücken und Gütern begabt sind. Diese Arbeit ist aus dem Gesichtspunct betrachtet, aus welchem sie geschrieben worden, nämlich gegen den römischen Bischof, gründlich gerathen. Dieser muß die Canones der anerkannten Concilien gegen sich gelten lassen. 4) Neuester Versuch die Inquisition im Neapolitanischen einzuführen und traurige Geschichte des beklagten P. Leopold. Dieser Artikel dünkt uns von mindern Belang, besonders die Erzählung vom P. Leopold zu seyn. Wir haben dergleichen historische Beweise von dem ganz unmenschlichen (unchristlich ist viel zu wenig) Verfahren der heiligen Inquisition schon viele in Händen. B) Venedig. 1) Rechtliches Bedenken über die Ordensregeln verschiedener Orden, vornämlich der Mendicanten-Orden. 2) Des P. M. Paul Canziani, Servitenordens, Gutachten von Ansetzung der Pfarrbesoldungen bey einzelnen Personen und geistlichen Gemeinheiten. 3) Vorschläge der Deputirten ad pias causas betreffend die Besoldungen der Pfarrer in Pfarreyen, die zuvor durch Regularen versehen worden. Aus diesen dreyen Stücken empfängt nicht nur das geistliche Staatsrecht der Republik Venedig neues Licht, sondern das erste giebt vortrefliche Einsichten in das Wesen und in die

Ein-

Einrichtung der Orden. 4) Zu eben dem Endzweck gehören nicht weniger Vorschläge eben dieser Deputirten, wegen des Geldes der Geistlichen, das jährlich ausser Landes gehet. 5) Eben derselben Gutachten wegen der römischen Kanzleyregeln und 6) der ausserordentlichen Deputation ad pias causas, wie auch der Oberaufseher über die Zehenden der Geistlichkeit Bedenken vom Besteurungsrecht der venetianischen Geistlichkeit. 7) Neue Einrichtung der Universität Padua. Diese von der Republik geschehene Verbesserungen der Universität Padua sind in Ansehung des vorigen Zustandes derselben allerdings beträchtlich und bemerkungswürdig. Allein im Ganzen genommen hat diese neue Einrichtung wenig, so uns erbauet hätte. Dem Herrn H. gefallen nicht die häufigen Ferien. Wenn sonst keine üblich sind, als diejenigen, welche im Plan stehen, so finden wir solche gar nicht übertrieben. Es ist wahr, die Professores haben sehr wenige, eine oder zwey Stunden des Tages zu lesen. Allein eine Erholung will doch ein an sich selbst denkender Mann haben. Teutschland hatte mehr grosse und gründliche Gelehrte, als mehr Ferien auf den Universitäten herrschten denn jetzt. Die Folgen, wenn alle Ferien aufhören oder zu wenig erlaubt, sind von Seiten der Lehrer, daß solche einzelne Stunden aussetzen, welches weit schädlicher ist, und von Seiten der Zuhörer, daß sie ermüdet gar nicht mehr in die Collegia gehen. Sonst wollen wir den Ferien gar nicht das Wort reden. Zu viele sind höchst schädlich. Die Rücksicht, die auf die Sitten der Studiosorum genommen ist, gefällt uns, nur nicht der Weg, der erwählt worden, durch die Hausherrn sich Anzeigen thun zu lassen, ob der Student weggereiset ist. Gut ist die Anstalt, daß der Student nicht ohne Erlaubniß sein curriculum academicum durch unnütze Besuchungen seiner lieben Eltern und Geschwister, Tanten und Oncles unterbrechen darf. Ueberhaupt fehlt es

uns noch an einem annehmlichen Plan zu einer Universität, zwischen den Schulen und den englischen Universitäten. Aber auch ein solcher Plan wird nicht hinreichen, wenn nicht die Schulen und sogenannte Gymnasien geschickte und gesittete Leute liefern — — C) Portugall. Portugiesische Protestation wider die römische Kanzleyregeln, oder des Antonius Pereira von Figuereido Beweis vom Recht der Metropolitane über ihre Bischöfe, auf Befehl des Hofs ans Licht gestellt. Wir stimmen in das Lob des Herrn H. in Ansehung dieser Ausführung gern überein, doch sind in derselben offenbare falsche Sätze, z. E. der erste: „Das Recht der Metropolitane, die Bischöfe in ihrer Provinz zu bestätigen, ist ein Recht, das von den Zeiten der Apostel herrührt.„ Wer wußte zu dieser Zeit von einem Metropolitan? Der Bischof war der Diener der Gemeinde. Man siehet aus den vielen seit mehreren Jahren in verschiedenen catholischen Landen herausgekommenen Schriften, daß man, wie Peter von Marca und andere schon thaten, nichts anders sucht, als nur dem Pabst seine angemaßte Rechte wieder zu entreissen, und die vormalige Episcopalregierung wieder einzuführen, aber an die Wiederherstellung der Rechte der christlichen Gemeinde denkt niemand. Man will selbst herrschen und nicht beherrscht seyn, aber nicht den Gemeinden ihre natürliche Rechte wieder geben. II. Kirchengeschichte. 1) Leben und Thaten des berühmten Senators Nicolaus Bielke. Wenn diese Nachricht gleich mit den ausgesuchtesten Schimpfworten gegen die Lutheraner verzieret ist, so verdienet sie doch auch hier bekannt gemacht zu werden. Nur Schade, daß die wahren Gründe, welche ihn bewogen, Schweden, Eltern und Güter zu verlassen und die catholische Religion anzunehmen, nicht mit beygebracht werden können. Wir vermuthen, der erste Grund liegt in seiner Erziehung zu Paris. Seine öftere Armuth, darinn ihn

der

der Pabst zu Rom gerathen ließ, und woraus ihn nur die Großmuth Ludwigs XV. riß, kann andern zum lehrreichen Beyspiel dienen. 2) Fortsetzung der Beyträge zur griechisch-dalmatinischen Kirchengeschichte. Bey der so vernachläßigten Bearbeitung diests Theils der Kirchengeschichte dieser Gegenden sind diese Beyträge von ungemeiner Schätzbarkeit, um daraus zuletzt das nöthigste in das Ganze übertragen zu können. 3) Fortsetzung der Briefe des Fra Paolo Sarpi. Schon der Name dieses unvergeßlichen Mannes ist hinlänglich sie zu erheben. Der Herr H. hat in der Vorrede bereits einige vorzügliche Nachrichten, so man aus diesen Briefen schöpfen kann, angezeigt. Dahin gehöret das entdeckte Schicksal Wilhelm Rebaule und des Abt du Blois, seine geäusserten Gedanken von den Jesuiten, die Nachrichten, daß eben diese Ordensbrüder in Constantinopel gegen Venedig allerhand Bewegungen machten. Die Leser werden aber nach ihren Absichten noch viele andere merkwürdige Sachen zur Geschichte der damaligen Zeiten daraus lernen können. 4) Fortsetzung der Briefe des P. P. Vergerii an Herzog Christoph von Würtenberg. Von diesen kann man eben dieses Urtheil fällen, daß sie nicht nur die polnische Kirchengeschichte erläutern, sondern auch manche andere Begebenheiten darbieten. Z. E. die strenge Verfolgung der Lutheraner im venetianischen Gebiete. III. Weltliche Staatsgeschichte. 1) Fortsetzung von des Grafen della Torre Prüfung der Republik Venedig. Diese torrische Arbeit nennen wir mit Grund eine wahre Zierde dieses Magazins. Man siehet hier ganz deutlich, wie unterschieden ein in Staatsgeschäften bewanderter Minister und ein systematischer Gelehrter von den Sachen denkt, welche die Regierung eines Staats betreffen. 2) Staatsbriefe des Christoph Förstners auf Dambenoy. Von diesen werden wir gleich bey dem folgenden Theil im nächsten Stück mehr reden.

Ulm.

In der Stettinischen Buchhandlung: Johann Friedrich Gmelins, der Arzneygel. Doctors und Prof. zu Tübingen — Abhandlung von den giftigen Gewächsen, welche in Teutschland und vornemlich in Schwaben wild wachsen, 1775. gr. 8v. 228 Seit. Der Hr. Verf. beschreibt diese Pflanzen botanisch-medicinisch mit sehr vieler Genauigkeit. Sie stehen nach den natürlichen Ordnungen beysammen, wie Fungi, Incompletae, Gramina, Esulae und Euphorbiae, Liliacea, Solanacea, Polyantherae, Ranunculi, Vmbelliferae. Bey jedem Gewächs führt der Hr. Verf. ältere und neuere Erfahrungen der giftigen Eigenschaften und daher entstandenen Zufälle an.

Diejenigen, welche etwa auf hohen Schulen das Studium der Botanik nicht fleißig genug getrieben, wie leider oft geschiehet, und denn, wo es zur Praxi kommt, den Mangel an Pflanzenkenntniß fühlen, erhalten hier ein kleines Handbuch, durch welches sie sich noch unterrichten können. Der Artikel vom wiener Schierling ist einer der vollständigsten und ausführlichsten, und handelt sehr gut die Kennzeichen und den Unterschied des Schierlings und der mit ihm am nächsten verwandten Pflanzen ab. Besonders hat Hr. Gm. sehr ausführlich und sehr unpartheyisch die Zeugnisse vor und wider dessen Heilkräfte gesammelt. Ueberall sind auch die Gegengifte und Hülfsmittel angegeben worden, wodurch den Giften am besten zu widerstehen.

Jena.

Bey Heller: Leben und Character des Herrn Hofrath D. Friedrich Christian Günther, zu Cassa, von M. Joh. Christoph Tschirpe, 1775. gr. 8v. 40 Seit. mit dem güntherischen Kupferstich. Der Gelehrte von dem hier die Rede ist, war zwar in allen

allen Theilen der Naturwiſſenſchaft nicht fremd, beſaß aber vorzüglich in der Ornithologie ſeine Stärke, und deſſen frühes Ableben iſt für dieſen Theil wahrer Verluſt. Er hinterläßt ein zahlreiches Cabinet von Naturalien, worunter die Sammlung der Vögel beträchtig, obgleich auch andere Theile der Naturhiſtorie anſehnliche Cabinetſtücke aufzuweiſen haben. Er ſetzte die wirſungiſche Beſchreibung der Vögeleyer fort, hatte Scapoli erſten Annum hiſt. nat. der zur Ornithologie gehört, mit Anmerkungen überſetzt und im walchiſchen Naturforſcher verſchiedene Abhandlungen verfaßt.

Göttingen.

Bey Dietrich iſt von der mediciniſch-practiſchen Bibliothek des Hrn. Prof. Murray, das dritte Stück des erſten Bandes erſchienen, das folgende Schriften recenſirt: Noua Acta Ac. N. C. Tom. V.; de *Haën*, ratio med. T. XV.; *Brisbane*, ſelect caſes in the practice of medecine; *Richard* de *Hautefierck*, recueil d'obſſ. de med. etc. Tom. II. *Tichy*, diſſ. de arenulis in lotio, medic. and philoſ. comment. Vol. I.; K. Vetensk. acad. Handlingar för år 1773; *Gardane*, ſur les malad. veneriennes; Niebuhr, Beſchreibung von Arabien und deſſen Reiſebeſchreibung nach Arabien; *Spielmann*, mat. med. Noua act. Soc. Vpſal. *Weikard* obſſ. med. *Devens.* diſſ. de fungo cancroſo ex verruca. *Burchardi*, diſſert. caſ. aphoniae chronicae; *Wittwer*, diſſ. idea Diſpenſatorii; *Boiſſier* et *Godart* mem. ſur le methode refraichiſſante et echauffante; *Pringle*, diſcourſe on the different Kinds of air; *Prieſtleys* exp. and obſ. on diff. Kinds of air; Theeden, Unterricht für Wundärzte; *Murray*, enum. libror. praecip. med. arg. Loeſecke, mat. med. Lichtenſtein, vom Milchzucker; Bucholz, vom Fleck- und Frieſelfieber; *Sagar*, de Variolis Iglauienſibus; Zückert vom Weins

Weinberger Waſſer; *Leveling* de cruſta inflammatoria; Plenk, neue Art, das Queckſilber zu geben; Lobb, Anleitung zur ausübenden Arzneykunſt; Home, Grundſätze der Arzneywiſſenſchaft; von Schulzenheim, vom Frieſel; Sarcone, von der Epidemie zu Neapel; mediciniſche Neuigkeiten.

Ebenderſelbe verlegt: Anfangsgründe der Chemie, von Joh. Chriſtian Polyk. Erxleben, Prof. der Philoſophie, 1775. 8v. 472 Seit. ohne das vollſtändige Regiſter, und den Plan des Werks, das nach einer ganz neuen Methode geordnet iſt, wo immer von den einfachſten Zerlegungen der Körper, zu den mehr zuſammengeſetzten, und mehr gewaltthätigern fortgeſchritten wird, wovon ſich der Hr. Verf. mehr verſpricht, als von den bisherigen Methoden, die Chymie abzuhandeln, wo Hr. E. glaubt es ſey kein Zuſammenhang, geſteht aber auch, daß nach ſeiner Methode viele Dinge ſehr zerriſſen werden. Rec. iſt freylich noch der Meinung die vogeliſche oder ſpielmanniſche Methode ſey nützlich die Gründe des Verfaſſers und Erfolgs im Blick zu überſehen, und präge die phyſiſche Geſetze beſſer ein. An dem erxlebiſchen Buche muß die ausnehmende Popularität, als ein ſeltenes Muſter des Vortrags, vorzüglich gerühmt werden. Kein Wort iſt überflüßig, und doch iſt alles äuſſerſt faßlich. Mehr als an einer Stelle ſtieſſen wir auf eigene Lehren des Hrn. Verf. Er glaubt übrigens noch an die fixe Luft, und ſchreibt ihr hin und wieder beträchtliche Würkungen zu. Die Metallverwandelung ſcheint ihm ſehr wahrſcheinlich. Die Affinitäten-Tabelle iſt ſehr vollſtändig, und die Beweiſe im Buche ſind durch §. angeführt. Sonſt hat Hr. E. ſehr fleißig die neueſten chymiſchen Entdeckungen an ihre Stelle, nach ſeinem Syſtem, eingerückt, auch überall die merkwürdigſten Schriftſteller angeführt.

B.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

24stes Stück,

Donnerstags den 23sten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Beschluß der Recension des Magazins von le Bret Staats- und Kirchengeschichte.

Der vierte Theil liefert uns nicht minder beträchtliche Stücke. Zuförderst giebt der gelehrte Hr. H. bisher zum Theil unbekannte Nachrichten von Handschriften-Sammlungen in Italien, und zwar zuerst von dem ganz ungemein reichen Cabinet des Consuls der teutschen Nation zu Venedig, Herrn Andr. Schweyers und sodann des Herrn Thomas Joseph Farsetti, eines venetianischen von Adel. Aus diesen beyden Sammlungen haben wir durch die Bemühungen des Herrn H. viele Schätze zu erwarten, so wie jetzo schon viele erscheinen. I. Aus der schweyerischen Sammlung sind in diesem Band abgedruckt: 1) Die Geschichte des Mons. Mascabruni, Unterdatarius vom Pabst Innocentius X. 2) Nachrichten vom Marchese Angeletti, seinem Verbrechen und seiner Verfolgung vom Card. Barberini. 3) Schicksale

der Söhne des Marchese Maßimi unter Clemens VIII. 4) Nachrichten von Onofrio Santacroce und seiner Verfolgung vom Card. Aldobrandini. 5) Nachrichten vom traurigen Ende der Victoria Accorombони. 6) Vom Hieronymus Centini, der dem P. Urban VIII. nach dem Leben trachtete. 7) Gewaltthätigkeiten des Ludwig Orsini zu Padua und Rom. 8) Schicksale der beyden Franciscaner Campana und Bevilacqua, als ein Beweis, wie man in Rom die Immunität ansehe. 9) Ernsthafte Protestation des Cav. Zeno vor seinem Tode. 10) Von den Schicksalen der Missori in Rom. 11) Erbärmliches Ende der schönen und witzigen Accoramboni. 12) Abschwörung des Molinos und der Leoni. 13) Geschichte vom Gifte Toffania und den weisen und ernsthaften Maaßregeln Alexanders VII. 14) Verwandlungen des Glücks und ausserordentlichen Zuneigung Benedicts XIII. für den Nicolaus Xaverius Santamaria. 15) Begebenheiten der Blanca Capello. 16) Zufall des Mylord Peterbourough. Es sind hier nicht Uebersetzungen der italiänischen Handschriften, sondern grössere und kürzere Auszüge aus denselben gegeben. Einige interessiren für die Geschichte der Päbste gar sehr, als N. 1. 6. 13. 14. u. a. einige sind allerdings minder wichtig und gehen fast zu weit in das einzelne. Doch wird man z. E. die Geschichte der Accoramboni nicht ohne Mitleiden und Erstaunen sehen. Ueberall wird man den Character der Italiäner gewahr. Die Nation ist sich in ihren strafwürdigen Handlungen ungemein gleich. Sodann folgt die Nachricht von der farsettischen Manuscriptensammlung in Venedig und zwar insbesondere von den lateinischen Handschriften derselben. Dieses Verzeichniß leidet keinen Auszug. Viele darunter sind für uns nicht beträchtlich; einige hingegen verdienen Aufmerksamkeit, und besonders solche, welche noch nicht verglichen sind. II. Volzens Fortsetzung der Staatsbriefe des Christoph Forst-

ners

ners auf Dambenoy mit Anmerkungen. Herr Professor Volz hat das Glück gehabt die sämtliche forstnerische Briefe handschriftlich an sich zu bringen. Davon gab er erwähntermaassen zwey in dem vorigen Theil und in diesem folgen deren noch mehrere mit brauchbaren Anmerkungen. Von der Wichtigkeit dieses Geschenks wollen wir nicht reden. Es wäre eine Beleidigung für einen auch mittelmäßigen Gelehrten, wer den Freyherrn Forstner nicht kennte. Herr V. liefert zugleich gute Nachrichten von den bisher schon edirten Briefen und deren Ausgaben. Da derselbe wünscht, daß der Ausgaben wegen ihm Beyträge geschehen möchten, so können wir folgende obzwar wenige thun. Erstlich haben wir eine Ausgabe in Händen von 1671 unter dem Namen Rümpelgard in 12. von 106 Seiten, welche nur die erstern acht Briefe der Ausgaben von 1657 liefert. Mit abgebrochener Seitenzahl folgt die epistola de moderno Imperii statu und der Jahrzahl 1670. und sodann die epistola de comitiis electoralibus mit der Jahrzahl 1631. Nicht wohl läßt sich erklären, warum hier nur acht abgedruckt sind, da schon eilf heraus waren, daher wir fast vermuthen, daß etwa vor eine Anzahl übrig gebliebenen Exemplaren der ersten Edition nur ein neuer Titel vorgedruckt worden. Zweytens hat der berühmte Hofmann in seiner serie rerum per Germaniam gestarum eine neue Auflage geliefert, und solche mit dem zwölften Brief, mit eben demselben, der in dem dritten Theil des Magazins N. IIII. ist, vermehrt. Drittens haben wir die wichtigsten oder den Verstand veränderte Varianten, welche Hr. V. bey dem wiederholten Abdruck der ep. de comitiis electoralibus liefert, auch in der Ausgabe von 1657 gefunden. Viertens sollen sich forstnerische Briefe in des Thulemarii 1688 zu Frankfurt in 4. herausgegebnen epistolis virorum clarorum befinden, welches aber falsch ist, ob es gleich auf dem Titel ausdrücklich

drücklich stehet. Fünftens sollen auch forstnerische Briefe in den an Lucam Loßium 1728 in 8. zu Hamburg herausgekommenen Briefen befindlich seyn, welches wir aber aus Mangel dieser Sammlung nicht behaupten können. Denn es würde ohne Zweifel den Käufern des Magazins unangenehm seyn, wenn sie eine Sache doppelt bezahlen sollen. Daher wir bey dieser Gelegenheit noch bemerken, daß das in dem zweyten Theil des Magazins befindliche Iter Germanicum, auch schon in des Dan. Erenitae opusculis und in dem Statu part. reg. Ferd. II. gedruckt ist. Unser Wunsch wäre, daß Herr Prof. Volz die sämmtliche edirte und unedirte Briefe des grossen Forstners mit seinen Anmerkungen zusammen herausgäbe. Dieses würde der gelehrten Welt ein angenehmes Geschenk seyn. III. Beschluß von des Grafen della Torre Prüfung der Republik Venedig mit des Herrn H. Anmerkungen. Von der Schrift selbst ist schon vorhin geurtheilt. Die Anmerkungen liefern richtige Verbesserungen und Zusätze. IV. Gränztractat zwischen Sr. kayſ. kön. apostolischen Majestät und der durchlauchtigsten Republik Venedig, betreffend den Gebrauch des Wassers vom Flusse Tartaro mit einer Landcharte. Ist ausser dem wesentlichen Nutzen von mancherley Gebrauch. V. Fortsetzung der portugiesischen Protestation wider die römische Kanzleyregeln, oder des Antonius Pereira von Figueridо Beweis vom Rechte der Metropolitane über ihre Bischöfe, mit Anmerkungen, die vieles verbessern und erläutern. VI. Fortsetzung der sarpischen Briefe an Lechaßier und Cav. Priuli mit Anmerkungen. Auch in diesen Briefen siehet man den Sarpi und keiner ist unter denselben, woraus nicht einiger Gebrauch für die Geschichte damaliger Zeit gemacht werden könnte. VII. Confessio fidei christianae secundum Vnitarios inter quatuor in Transylvania religiones receptas numerata. Sie ist dem Herrn H. vom Hrn. Schelhorn

horn zu Memmingen mitgetheilt worden, und wegen ihrer überaus grossen Seltenheit in hiesigen Gegenden kann sie nicht anders als den Gelehrten sehr angenehm seyn.

Berlin.

Bey G. J. Deckern sind 1774 auf vier grossen Bogen die Vorstellung wie die von dem Herrn Inspector Oesterreich mit so vieler Einsicht beschriebene Schildereyen in den beyden königlichen Schlössern von Sans Souci, wie auch in dem Schlosse zu Potsdam und Charlottenburg, in jedem Zimmer gestellt sind, herausgekommen. Diese gezeichnete Vorstellung bezieht sich auf die Beschreibung von 1773. und sie hat auch den Nutzen, daß man in Rangirung seiner Schildereyen sich diese als ein Muster vorstellen kann, ausserdem, daß man schon zum voraus, ehe man das Glück hat, diese Schilderungen zu bewundern, wissen kann, welche in jedem Zimmer zu finden sind.

Bey Pauli: Berlinische Sammlungen B. 7. St. 2. von der Pest in den Morgenländern; Beschreibung der Seelerche; von den Mitteln Getränke frisch zu erhalten; von den natürlichen Merkwürdigkeiten Islandes; mediciniſche Merkwürdigkeiten; phyſ. Merkwürdigkeiten; Anzeige neuer Schriften; 3. Stück, von den Beschwerlichkeiten des Regens und der Insecten in Kayenne; Bonnet Schreiben an Herrn Riem; Needhams Einleitung zu seinen microscopiſchen Entdeckungen, vom Hrn. Paſtor Götz übersetzt; vom Winterblumenkohl; Anzeige neuer Schriften. 4. Stück. Needhams Bemerkungen vom Dintenfisch, vom Hrn. Paſt. Götz übersetzt, mit Kupfern; von den Bücherfeinden aus dem Inſectenreiche; phyſ.

Merkwürdigkeiten; Anzeige neuer Schriften; St. 5. Beschluß der Abhandlung vom Dintenfisch; vom Nutzen des Obstes; gesammlete neue Heilungsmittel; vom gediegenen Eisen; Anzeige vermischter neuer Schriften. 6. Stück: Needham von der Entenmuschel; Unschädlichkeit der Schwäne; von der Eichenrose; Nachricht von einem wohlschmeckenden Oele; gesammlete ökonomische Merkwürdigkeiten; Ramisch Schreiben über einen zu Spandow gegrabenen Brunnen; Auszug eines Briefes aus Algier; phys. Merkwürdigkeiten; Anzeige neuer Schriften. Die Mannichfaltigkeit des Inhalt dieser Sammlungen empfielt dieselben ungemein.

Cassel.

Bey Schmiedt: Georg Wilh. Stein's, Prof. der Med. Chir. und Hebammenkunst, u. s. w. Beschreibung eines Baromacrometers und Cephalometers, als nützlicher Werkzeuge in der Entbindungskunst, 19 S. in 4t. mit einem Kupfer. Die Waage, womit man die Schweere der Kinder ausmessen kann, ist sehr einfach und bequem, und zugleich geschickt die Länge der Kinder zu messen. Die ausführliche Beschreibung und Zeichnung macht alles sehr faßlich. Ein beygefügtes Tabellenwerk aus der Praxi des Hrn. Prof. St. zeigt den Nutzen, den man aus der Vergleichung der Schweere der Leibesfrüchte ziehen kann, und diesen zeigte auch schon zu seiner Zeit der berühmte Röderer in seiner Dissertation de temporum in grauiditate et partu aestimatione. Der praetische Nutzen einer solchen bequemen Waage ist einleuchtend überzeugend genug, und bedarf daher wol keiner Empfehlung. Herr Hof-Mechanicus Breithaupt in Cassel, Verfertiger der Milch-Brustpumpe, liefert eine solche sehr sauber gearbeitete Waage um fünf Thaler, und den Kopfmesser um zwey Thaler.

Cleve.

Digitized by Google

Cleve.

Bey Bärſtecher: Encyclopädiſches Journal, achtes Stück, 1774. gr. 8v. Hr. Prof. Feder liefert ſeinen Plan und Proben über ein philoſophiſches Wörterbuch; Hr. Hofr. Gatterer, von ſeinem Syſtem der manethoniſchen Dynaſtien; Hr. Hartmann zu Hannover, Beobachtung der groſſen Sonnenfinſterniß am 1. April 1764; Fortſetzung der Lobrede auf Leibnitz viertes und fünftes Stück; Sharp, von einer neuen Art Karren und Wagen, mit Walzen, nebſt einem Kupfer aus dem Engliſchen; Gallandat, Beobachtung vom Blutſchwitzen, aus den holl. Abh. der daſ. Geſellſch. Hr. Thielen vom Nutzen der betrachtenden Wiſſenſchaften; Anecdoten von Carl, dem Herzog von Calabrien; Auſſerordentlich Beyſpiel von Tapferkeit an einem Amerikaner; Auſſerordentliche Gewiſſenhaftigkeit der Mohren; von Home Sketches of the hiſtory of Man; Hr. Dohm Nachricht von ſeiner Ausgabe der kämpferiſchen Ausgabe von Japan.

Leipzig.

Bey Langenheim iſt gedruckt: Antonio Guilielmo Plazio, Viro Magnifico Decano merenti Lauream ſaecularem gratulatur Facultas medica Lipſienſis. A. D. VI. Mart. CIↃIↃCCLXXV. Dieſes ſchöne Glückwünſchungsgedicht zu der funfzigjährigen Magiſterwürde des Herrn D. Platz hat die berühmte Muſe des Herrn Prof. Clodius geſungen. Wir wollen zur Probe den Schluß herſetzen.

Poſce Deum requiem, corpusque fidele ſenectae,
Poſce animum, factis conſiliisque parem.
Tunc, age, laetitiae interpres, fideique miniſtra
Muſa, nec ingenuo parce decora ioco.
Rhenani ſi forte memor Suecique duelli
Victorem latuit conſcia teſta ferum;
Impleat indomito ſpumantia pocula Baccho,
Et frangat lepidum, Te reſonante, diem.

Göttin-

Göttingen.

Den 11. März erwarb ſich der Herr Oberappellations-Procurator und Advocat, Heinrich Wilhelm Schele, durch Vertheidigung einiger juriſtiſchen Sätze auf einem halben Bogen gedruckt, die juriſtiſche Doctorwürde. Seine Inauguraldiſſertation wird er nächſtens liefern.

Den 14. deſſelben betrat in eben der Abſicht den Catheder, Herr Matthias Paulſen, aus Hamburg, Canonicus des daſigen Domſtifts, und vertheidigte ſeine Abhandlung auf 4 Bogen, bey Dietrich gedruckt: de relocationis tacitae effectu in praediis vrbanis ad L. 13. D. §. fin. de loc. cond. Da die Auslegungen dieſes Geſetzes ſehr verſchieden bey den Rechtslehrern ſind, ſo wird von dem Herrn Verf. erſt der Fall beſtimmt, in welchem dieſes Geſetz Platz greifen kann, nämlich ſi nec de pacto nec de loci conſuetudine conſtet. Sodann führt er aus dem Bartolus aus, daß derſelbe von dreyerley Erklärungen Erwähnung thut, zwey verwirft, und die dritte vertheidigt, nach welcher die ſtillſchweigende Prorogation eines Contracts nicht länger, als bis einer von den Contrahenten ſeine widrige Meinung erkläret, ſich erſtrecke, und welche die meiſten Rechtslehrer auch annehmen. Dieſe Meinung verwirft hingegen der Hr. Verf., und behauptet, daß die ſtillſchweigende relocatio et reconductio auf eben die Weiſe, nach welcher die vorige locatio conductio geſchehen war, eingegangen gehalten werden müßte. Er ſucht dieſes nicht ſowol durch das Anſehen einiger mit ihm gleichgeſinnten Rechtsgelehrten, als vielmehr durch wohlgeordnete Gründe und gute Erklärung der Worte des Geſetzes zu beweiſen.

Bericht.

Herr Doctor Ehrhard zu Memmingen, welcher einen Ruf nach Göttingen erhalten, hat nachher wieder um ſeine Erlaſſung nachgeſucht, und will lieber in ſeiner Vaterſtadt bleiben.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

25stes Stück,

Montags den 27sten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Berlin.

Bey Mylius: Ueber Toleranz und Gewissensfreyheit, in sofern der rechtmäßige Religionseifer sie befördert, und der unrechtmäßige sie verhindert. Erstes und zweytes Buch; von Friedrich Germanus Lüdke, Prediger in Berlin. 1774. 390 S. 8. Hr. Lüdke, welcher auch der Verfasser der anonymisch herausgekommenen und von Unpartheyischen mit vielem Beyfall aufgenommenen kleinen Schrift vom falschen Religionseifer war, trägt hier einige, in jener Abhandlung nur kurz berührte Sätze, ausführlicher vor, und macht den Anfang die Materien von Toleranz und Religionseifer vollständiger abzuhandeln. Gegenwärtige Schrift erschöpft zwar das Ganze noch nicht; Hr. L. macht aber Hofnung, die noch übrigen verwandten Materien ein andermal nachzuholen. Die Absichten, die er sich dabey vorgesetzt hat, sind edel und gemeinnützig. Da jetzt über die Religion so viel in teutscher Sprache von Männern geschrieben

wird, die in ihren Grundsätzen merklich von einander abweichen und sich wechselsweise mannichfaltiger Irrthümer beschuldigen; so entstehen dadurch bey vielen untheologischen Christen mancherley Bedenklichkeiten, Anstösse und Verwirrungen. Sie hören hier einen über Neuerungen in der Kirche seufzen, oder gegen unbefugte Reformatoren declamiren; und dort einen andern mit dem Namen, blinder Nachbeter, um sich werfen. Hr. L. thut daher den Gottesgelehrten Vorstellungen, ob es nicht für das Christenthum vortheilhafter seyn würde, wenn man sich duldender und vertragsamer in der Religion bewiese. Er sucht aus Gründen und Erfahrungen darzuthun, daß man jeden Menschen in seinem Glauben, bey dem er weder Gott verläugnet noch der menschlichen Societät schadet, neben sich dulden, und ihm eben die Gewissensfreyheit, die man für sich selbst verlangt, gestatten solle. Zugleich aber bemüht er sich auch, die Christen, die nicht Theologen sind, darauf zu führen, daß weder Heterodoxie noch Verketzerungssucht etwas neues und unsern Zeiten eignes sey; daß es vielmehr immer eben so in der Kirche zugegangen sey, wenn gleich ehedem die Layen weniger davon erfuhren; daß die Zänkereyen diejenige Lehren, worauf eigentlich unsere Seligkeit beruhet, nicht angiengen; und daß sie sich an die einfachen lichtvollen Wahrheiten des Evangeliums zu halten, hingegen bey ausserwesentlichen Artikeln sich um die Uneinigkeiten der Theologen zu bekümmern nicht nöthig hätten. — Kap. 1. Unterschied des wahren und falschen Religionseifers. Religionseifer bestehet in dem Bestreben, die Erkenntniß und Verehrung Gottes bey andern in den Werth und die Achtung zu setzen, in der diese Dinge bey uns selbst stehen, ihre Geringschätzung aber zu verhüten. Er hat bey dem theoretischen und practischen Theil der Religion gleich gut statt; nur muß die Grösse des Eifers die gehörige Proportion zur Wichtigkeit der

Glau-

Glaubenslehre, für welche man eifert, haben. Ob er ein wahrer oder falscher, das ist, ein rechtmäßiger oder unrechtmäßiger Eifer sey, hängt nicht davon ab, ob man für eine wirkliche Wahrheit, oder aber für einen Irrthum, den man aber mit voller Ueberzeugung für Wahrheit hält, eifert; sondern es kommt alles lediglich an auf die Bewegungsgründe, die Absicht und die zu Erreichung derselben angewendete Mittel. Kap. 2. und 3. vom rechtmäßigen Religionseifer. Seine Quelle ist Ueberzeugung, Liebe und Hochachtung gegen das, was man für Wahrheit hält. Das Recht, das was man für wahr erkennet bekannt zu machen und, wenn man kann, andern zu empfehlen, darf niemand abgesprochen werden, dessen Lehrsätze nicht mittelbar oder unmittelbar der menschlichen Gesellschaft schädlich sind. Sind sie nur dieses nicht, so ist es ihm erlaubt dafür zu eifern. Die Absicht des wahren Religionseifers ist einzig und allein, andere durch Zerstörung ihrer Irrthümer und durch Belehrung eines bessern glücklicher zu machen. Er betrachtet den Irrenden nicht als einen Boshaften und Verführer, sondern blos als einen Verirrten, den er gern wieder auf den rechten Weg brächte. (Rec. glaubt, daß auch die Vertheidigung dessen, was man für wahr hält, gegen die Angriffe anderer, zu den rechtmäßigen Absichten des wahren Religionseifers gehöre; folglich nicht allein die Belehrung der Irrenden, sondern auch die Warnung vor dem Irrthum und die Bestreitung derer, welche ihn fortzupflanzen bemüht sind, ein rechtmäßiger Zweck sey, wenn man gleich dabey gar nicht die Belehrung eines wirklich schon Irrenden, sondern blos die Abwendung einer drohenden Gefahr, zur Absicht hat. Wir wünschten, daß Hr. L. mehr Rücksicht auf diese Art oder diesen Theil des R. E. genommen hätte, indem gemeiniglich gerade bey diesem Punct am meisten gefehlet wird.) Die Mittel, deren sich der rechtmäßige Eifer bedient,

sind keine andre als deutliche und sichere Ueberzeugungsgründe, die aus solchen Principien hergenommen sind, worinn beyde Dissentirende übereinstimmen. Aber wie, wenn man in den Grundsätzen von Erklärung und Gebrauch der Bibel nicht eins ist? Der Hr. Verf. macht hierüber einige Anmerkungen. Unsers Erachtens, giebt es allerdings keinen andern Weg, der Streitigkeiten weniger zu machen, als den, daß man theils die Auslegungsregeln besser bestimmt und schärfer beweiset, theils von der Bibel überhaupt eine solche Theorie festsetzt, welche, ohne Rücksicht auf hergebrachte Systeme, blos auf augenscheinliche und unleugbare Observationen über den Ursprung, den Zweck, die eigentliche Beschaffenheit ꝛc. der einzelnen biblischen Bücher, sich gründen muß. — Ferner muß der ächte Religionseifer verständig und erleuchtet seyn, d. i. er muß auf gewissen und deutlichen Einsichten und einer solchen Ueberzeugung beruhen, die erst nach oft wiederholter ruhiger Abwägung der Gründe und Gegengründe entstanden ist, und muß nicht über Nebendinge und theologische Probleme eben so halten wollen, als über die wesentlichen Lehren des Christenthums. Hier läßt sich der Hr. Verf. auf den Unterschied ein zwischen Lehren die der Religion wesentlich sind, und blossen theologischen Meinungen. Was er darüber sagt ist sehr gut; doch wünschen wir, daß es ihm gefallen hätte, sich noch weiter über diese Materie auszubreiten. Er giebt zwey Kennzeichen einer wesentlichen Religionslehre an. Erstens, muß sie dem Verstand und Gewissen eines jeden überlegenden Menschen, ohne vieles Grübeln und Speculiren dabey nöthig zu haben, alsbald als Wahrheit einleuchten. (Dieses Merkmal wird immer relativ bleiben, nach der Verschiedenheit der Fähigkeiten, der Richtung menschlicher Seelen, und der Gewohnheit Dinge sich vorzustellen. Es liesse sich nach demselben nicht für alle Menschen bestimmen, was zur Religion

wes

wesentlich gehöret; welches aber, unserm Urtheil nach, freylich auch nicht absolut nothwendig ist. Unstreitig hat Hr. L. Recht, wenn er sagt, daß eine Lehre, die man auf keine Weise verstehet, auch dem Herzen und Gewissen nie so wichtig und anschauend gemacht werden könne, daß man daraus unmittelbare Bewegungsgründe zu moralischen Gesinnungen und Handlungen hernähme. Allein, muß mir auch das dort. begreiflich seyn? oder ist es gnug, wenn ich nur überhaupt eine obschon vielleicht confuse Vorstellung von dem Inhalt des Satzes habe, und ihn wegen des Zeugnisses der Schrift glaube, nachdem ich einmal von der Glaubwürdigkeit der Schrift gründlich überzeugt bin? Welcher Grad der Deutlichkeit ist nöthig? Vielleicht gefällt es dem Hrn. Verf. in dem noch rückständigen Theil seiner Schrift sich auf diese, und manche andre nahe mit ihnen verwandte Fragen noch weiter einzulassen, wodurch er gewiß dem gröſten Theil seiner Leser einen angenehmen Dienst leisten würde). Zweytens: eine wesentliche Religionslehre muß so beschaffen seyn, daß ohne sie aufrichtige Rechtschaffenheit des Herzens und standhafte Tugend (wir würden es näher bestimmen, christliche Tugend) im Leben, gegründete dauerhafte Gemüthsruhe, und zuverläßige Hofnung der Glückseligkeit auf die Zukunft, gar nicht möglich ist. Recensent glaubt, daß auch bloſſe theologische Probleme und Meinungen, und zwar falsche sowol als wahre, auf die Gesinnungen und Handlungen der Christen, zumal gewisser Arten derselben, einen sehr vortheilhaften Einfluß haben können, und wirklich oft haben; ja solchen Subjecten zur Rechtschaffenheit und Beruhigung unentbehrlich nicht nur scheinen, sondern in gewisser Maasse auch sind. Sollten also nicht auch bey diesem Satz noch mehrere Bestimmungen nöthig seyn? Die Sache ist interessant, und wir nebst andern würden Hrn. Lüdkens Gedanken darüber sehr gerne lesen. Auch dünkt uns, daß

ein Satz in einem gewissen gegebenen System unentbehrlich seyn kann zur christlichen Tugend. und zum christlichen Vertrauen auf Gott, der es deswegen doch nicht in einem andern System ist, in welchem der Mangel dieses Satzes durch gewisse andere angenommene Sätze ersetzt werden kann. — Der verständige Religionseifer hält nicht Irrthum und Laster für einerley, und behandelt den Irrthum der zum Laster führt ganz anders als den unschuldigen; denn es giebt allerdings auch unschuldige Irrthümer. (Wir würden noch ferner unterscheiden Laster und unrechtmäßiges Verhalten. Der Irrthum der Transsubstantiation macht niemand, wie Hr. L. richtig urtheilt, lasterhaft; aber ein unrechtmäßiges Verhalten verursacht er doch, wenn gleich dieses dem Menschen unter gewissen Umständen nicht zugerechnet werden kann. Solche Irrthümer sind doch immer noch von einer andern Art, als die welche gar keinen Einfluß auf die Praxin haben. Auch hätten wir von dem Eifer gegen Irrthümer, die zwar nicht nothwendig der Tugend nachtheilig sind, aber es doch sehr leicht werden können, gern etwas ausführlichers gelesen.) Ferner muß der rechtmäßige Eifer mit Gründen, nicht mit Auctoritäten gegen den Irrthum streiten; und endlich muß er bedachtsam seyn, das ist mit Mäßigung, Sanftmuth und Klugheit verfahren. Das 4te und 5te Kapitel handelt vom unächten Religionseifer. Dieser hat unlautere Quellen und Absichten; er sucht mehr seine eigne Sache, als die Sache Gottes und der Wahrheit. Seine Triebfedern sind Trägheit oder Unfähigkeit zu untersuchen was wahr oder falsch in der Theologie ist, eigenliebiger Stolz, da man nicht gestehen will, daß man die streitige Materie zu wenig studiert habe, um gehörig darüber urtheilen zu können, Rechthaberey, Parteygeist, Eigennutz, eitle Ruhmsucht, Menschengefälligkeit, Neid. Endlich macht auch der Gebrauch unerlaubter Mittel den Eifer; und sollte

es

es ein Eifer für die beste Sache seyn, unrechtmäßig. Dergleichen Mittel sind ungegründete Beschuldigungen des Gegners, als ob er ein böses Herz hätte und ein Verführer wäre, beschimpfende Schmähworte, Consequenzmacherey, Wortverdrehungen, Beylegung verhaßter Ketzernamen. In der Beurtheilung aller dieser Dinge stimmen wir dem Hrn. Verf. vollkommen bey, und auch namentlich, was die Belegung mit alten Ketzernamen betrift. Die gewöhnliche Entschuldigung, es geschehe beliebter Kürze willen, scheint uns völlig unstatthaft. Denn zu geschweigen, daß sehr selten eine wirkliche Uebereinstimmung mit den Vorstellungen jener alten Ketzer historisch erweislich ist, und es höchst unbillig ist, einen Mann deswegen z. E. einen Socinianer zu nennen, weil er in Einem oder zwey Sätzen so denkt wie Socinianer zu denken pflegten: so kann durch den Gebrauch solcher Namen schlechterdings nichts gutes gestiftet werden, sondern es wird nur sectirische Gesinnung, Parteygeist, Rechthaberey und Intoleranz dadurch genähret. — Dies ist nun der Inhalt des ersten Buchs; vom zweyten wollen wir nächstens unsern Lesern Bericht abstatten. Inzwischen empfehlen wir diese in aller Absicht wohlgeschriebene Schrift Priestern und Layen, Alten und Jungen, Heterodoxen und Orthodoxen, Eiferern und Toleranten, und versichern jeden, daß auch er etwas darinn finden wird, was ihm sehr heilsam seyn kann.

Cleve.

Bey Bärstecher: Magazin vor Aerzte, erstes Stück, 1775. gr. 8v. 96 Seit. (oder 6 Bogen) sauber gedruckt. Herausgegeben von E. G. Baldinger, der A. W. ordentl. Prof. zu Göttingen. In der Vorrede erörtert der Herausgeber nochmals den Plan dieses Magazins, und ladet zu demselben alle lesende und beobachtende Aerzte nachmals ein, an diesem Institut

Antheil

Antheil zu nehmen, und solches mit Beyträgen zu bereichern, welche man an den Herausgeber oder Verleger senden kann, wie es Jedem am bequemsten ist. Der Pränumerationstermin ist noch bis Ende des Aprils offen, und eine halbe Pistole in Golde, wer aber erst am Ende des Jahrs bezahlen will, zahlt 4 Thaler sächsische Münze. Ein Jahrgang besteht aus 12 Stück, oder 2 Bänden. Hoffentlich wohlfeil genug. Man empfängt dies Magazin in allen angesehenen Buchhandlungen und auf allen Postämtern, und die Versendung geschiehet mit dem encyclopädischen Journale, das Porto möglichst erträglich zu machen. Zur Messe wird noch das dritte Stück fertig, welches vom Hrn. D. Marcard eine lehrreiche Abhandlung vom Nutzen der Dampfbäder, mit einem Kupferstich, enthalten wird. Der Herausgeber wird sich bemühen durch eine mannichfaltige Wahl lehrreicher und interessanter Originalabhandlungen und Uebersetzungen seltener Schriften, den Beyfall lesender Aerzte zu verdienen. Dies erste Stück enthält: 1) Demokritus, ein Fragment der Geschichte der Abderiten, merkwürdig als Beytrag zur Geschichte der ältesten Medicin und Naturkunde, mit einem Vorbericht des Herausgebers Hrn. S—r. 2) Johann Fordyce, Abhandlung von dem halbseitigen Kopfweh, aus dem Lateinischen aus einem zu London 1758 erschienenen Buche, das in Deutschland wenig zu haben ist. 3) Des Hrn. Doctor Gmelin, der A. W. Professor zu Tübingen (nunmehr zu Göttingen) Vergleichung einiger Rinden, welche an die Stelle der Fieberrinde empfolen worden sind.

Bericht.

Bey Bärstecher ist unter der Presse: Hrn. Prof. Camper, gerichtliche und anatomische Abhandlungen über die Zeichen des Lebens und des Todes bey neugebohrnen Kindern, übersetzt, und mit vielen schriftlichen Zusätzen des Verfassers vermehrt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

26stes Stück,

Donnerstags den 30sten März 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leiden.

Bey Sam. und Joh. Luchtmans: *Io. Iac. Hottingeri* Eloqu. in Acad. Turic. Prof. publ. de nonnullorum in oppugnanda religione ineptiis ac malis artibus, maxime in Francogalli cuiusdam peſſimo libro, qui ſyſtematis naturae nomine fertur, conſpicuis libri duo. 86 Seit. gr. 8. Der Hr. Verf. klagt zuerſt über das Geſchrey derjenigen, die von philoſophiſchen Unterſuchungen Schaden für die Religion befürchten. Es ſey zum Theil den Verſuchen ſeichter Köpfe zuzuſchreiben, die ſich den Titel Philoſophen anmaßten, indem ſie elendes Geſchwätz gegen die Religion auskramten. Hierauf macht der Hr. Verf. den Uebergang zu Betrachtung verſchiedener Sätze in dem ſyſtême de la nature. Er zeigt das Abgeſchmackte in dem Satze von einer nothwendigen und blos in der Natur der Körper gegründeten Bewegung. Er beweiſet, daß die Lehre von Untheilbarkeit der Ma-

terie bis ins Unendliche ungegründet; und die Einwürfe gegen die Einfachheit der Seele läppisch sind. Daß ein einfaches Wesen in einen Körper wirken könne, wird gut aus einander gesetzt. Eben so geht der Hr. Verf. noch einige andere unstatthafte Einwendungen durch, die der Verfasser des S. d. l N. von der Verschiedenheit der Denkungsarten und Empfindungen hergenommen. Im zweyten Buche wird gezeigt, daß der Glaube an das Daseyn Gottes nicht aus Furcht der Menschen, sondern aus unumstößlichen Vernunftgründen entstanden sey. Die elenden Gedanken, daß den Begriffen nach, die man sich von den Eigenschaften Gottes macht, immer nur ein vergötterter Mensch herauskomme, werden in ihrer Blösse dargestellt. Eben so verfährt der Hr. Verf. mit den nichtigen und abgedroschenen Einwürfen gegen die Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Zum Beschlusse merkt er an, wie nöthig es sey, gegen solche Leute die Ehre der Vernunft zu retten; zugleich aber alle Schlacken, die mit Religionsbegriffen vermengt worden, je mehr und mehr davon abzusondern, und die Bemühungen der Ernesti's, Semler's, Spaldinge, Teller's und Eberharde, und andrer solcher Männer in und ausser unserm Vaterlande zu schätzen. Die ganze Schrift ist übrigens in gutem Stil verfasset, und lässet sich der häufig angebrachten feinen Satire wegen sehr wohl lesen, ungeachtet dergleichen aufgewärmte, und hundertmal von solchen Afterdenkern wiederholte Grillen es unmöglich machten, etwas gegen sie vorzubringen, das nicht schon oft genug gesagt worden wäre. Es ist genug, wenn solche Wahrheitsgründe immer in neuem Kleide vorgetragen werden; und von dieser Seite betrachtet, werden alle aufrichtige Liebhaber der Wahrheit unserm Verf. die Ehre lassen müssen, eine gute Sache gut vertheidigt zu haben.

Berlin.

Berlin.

Bey Pauli: Friedr. Heinr. Wilh. Martini, allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung, mit vielen Kupfern: 2ten Bandes erste Abtheilung, gr. 8. 1775. 354 Seit. In diesem Theil sind folgende Artikel mit vielem Fleiß bearbeitet worden: Alaun, Aloe, Aloeholz, Ambra, Ameise, Ameisenlöwe. Der allgemeine Beyfall, mit welchem der erste Band dieses Werks bereits aufgenommen worden, überhebt uns der Mühe, solches jetzt erst anzupreisen. Der zweyte Band kommt noch ganz zur Ostermesse.

Von der Oeconomia forensi, die in demselben Verlage herauskommt, haben wir die Bogen A bis Mm vor uns liegen, und können aus eigner Lectüre versichern, daß dies Werk vor Richter, Advocaten, Oeconomen, Gutsbesitzer u. s. w. überaus nutzbar und practisch brauchbar ausgearbeitet sey, mit einer Gründlichkeit, die den vorzüglichen Kenner in diesem Fache verräth. Wir haben eigentlich das erste Hauptstück vor uns, welches von den allgemeinen Begriffen handelt, die ein Richter von dem Zusammenhange der Landwirthschaft geben muß.

In demselben Verlage: D. Philip Fermins, hist. phys. Beschreibung der Kolonie Surinam, aus dem Französ. mit Anmerkungen und einer grossen Landcharte von Surinam, erster Th. 1775. gr. 8v. 246 S. Andere Recensenten sind uns mit der Anzeige dieses Buchs bereits zuvorgekommen, und haben dasselbe für brauchbar allbereits erklärt, so daß uns nichts übrig bleibt, als den Inhalt kurz anzuzeigen, um in unsern Zeitungen wenigstens keine Lücke zu lassen.

Bis jetzt wenigstens ist, so viel wir wissen, Fermin der einzige, der uns von dieser merkwürdigen Kolonie die ausführlichste Nachricht ihres politisch-geographischen Zustandes, und ihrer natürlichen Producte mitgetheilt hat. Die Uebersetzung hat vor der Urkunde wesentliche und nützliche Vorzüge. Der ungenennte Hr. Uebersetzer hat überall die Naturgeschichte der Landesproducte, deren Kenntniß unsere Naturalisten interessirt, genauer als in der Urkunde berichtigt, und die linneische Benennungen beygefügt. Ueberall aber ist dies noch nicht möglich gewesen, und der Herausgeber hat so viel geleistet, als man von ihm verlangen und erwarten konnte. Die Uebersetzung selbst ist sehr fliessend gerathen. Schade ist es um die schöne grosse Charte, daß sie durch das öftere Brechen des Octavformats soll verdorben werden, und Recensent ertheilt den Käufern dieses Buchs den Rath, den er selbst befolgt, die Charte gar nicht zu dem Buche binden zu lassen. Wir erwarten den zweyten Theil mit Verlangen.

Göttingen.

Bey Vandenhoeks Witwe: Des Herrn Sage, chemische Untersuchung verschiedener Mineralien, aus dem Französischen übersetzt, mit einigen Anmerkungen vermehrt von Johann Beckmann, ordentl. Prof. der Oekonomie zu Göttingen, 1775. 8v. 208 Seit. Diese Abhandlungen verdienten vollkommen durch eine Uebersetzung in Deutschland allgemeiner bekannt zu werden. Der Abhandlungen sind folgende: 1) Bemerkungen über verschiedene Arten der Kupfererze; 2) Beobachtung über den Lasur und dessen Zubereitung zur Mahlerey; 3) Untersuchung der bey Solfatara gefundenen salzartigen Substanz; 4) Untersuchung des

bombers-

hombergischen Pyrophorus; 5) von der Gewinnung des Thones in der Gegend von Gentilly; 6) Chemische Untersuchung der Steine bey Menschen und der Bezoare der Thiere; 7) Ueber die Eigenschaften des flüchtigen Alkali; 8) Neue Versuche über das Wasser; 9) Ueber die Methode, den Wein zu untersuchen, und die Mittel den verfälschten zu erkennen; 10) Schreiben an den Herrn von Buffon, über den weissen krystallisirten Bleyspat; 11) Zerlegung eines schwarzen krystallisirten Bleyerzes aus Pullaoen in Niederbretagne; 12) Auszug aus der Untersuchung des grünen Bleyerzes; 13) Untersuchung des würflichen Eisenerzes aus Sibirien; 14) Zerlegung des Galmeys aus den Grafschaften Sommersett und Nottingham; 15) Bericht an die Akademie der Wissenschaften von den Untersuchungen des weissen Bleyerzes von Poulaoen in Niederbretagne, aufgesetzt vom Hrn. Beaume.

Leipzig.

Bey Jacobäern: Schediasma de Irenaei testimonio pro Paedo-baptismate, quo Ernesto Frid. Wernsdorfio — gratulatur Christianus Fridericus Wernsdorf. 1775. 22 Seiten. 8. Unter andern Beweisen für das Alter der Kindertaufe, hat man sich häufig auf eine Stelle des Irenäus c. haer. L. 2. cap. 22. berufen, welche freylich die älteste seyn würde, die man für die Kindertaufe anführen könnte. Herr Wernsdorf prüfet in dieser sehr gut geschriebenen Abhandlung den Beweis, welchen man aus dieser Stelle hat herleiten wollen, und entscheidet sehr richtig, daß sie gar nicht zur Sache gehöre und gar nicht von der Kindertaufe handle. Und da die gegenseitige Meinung hauptsächlich auf die Worte gebauet

bauet ist: omnes qui per eum renascuntur in Deum, infantes et paruulos etc. so untersucht er besonders die Bedeutung des Worts renasci. Er giebt zwar zu, daß es bey den Kirchenvätern häufig von der Taufe gebraucht werde; bemerkt aber auch, daß es gar oft in ganz anderm Sinne bey ihnen vorkomme, und zeigt, welche Bedeutung sich hier zum Zweck des Irenäus und dem Zusammenhang am besten schicke. Ja, wenn man auch dieses Wort hier auf die Taufe ziehen wollte, so würden doch, nach des Hrn. Verfassers richtigem Urtheil, noch Gründe genug übrig bleiben, wenigstens das zu läugnen, daß Irenäus hier die Kindertaufe überhaupt befolen oder gebilligt habe. Die ganze Schrift verräth, ihrer Kürze unerachtet, nicht gemeine Kenntnisse des Hrn. Wernsdorf, und läßt uns von ihm in der Zukunft viel Gutes erwarten.

Bey Breitkopf und Sohn: Schreiben, über den Sitz der Seele — von Heinrich Nudow, 1775. 8v. 16 Seit. Der Hr. Verf. tritt in dieser kleinen Schrift der Meinung bey, daß der Sitz der Seele im ganzen Gehirn, und nicht in einem besondern Theil desselben zu suchen sey. Er zeiget, daß falsche Begriffe vom Tode, Verstandesverwirrung vom Raum und Bewegung, eigentlich die falsche Begriffe vom Sitz der Seele veranlaßt.

Halle.

Carl Herrmann Hemmerde hat verlegt: Sechzig auserlesene Gesänge über die Werke Gottes in der Natur, in Musik gesetzt von Johann Heinrich Rolle, Musikdirektor in Magdeburg. 1775. 21 Bogen. Da die vortreflichen und schätzbaren Stücke,

Stücke, die der Hr. Musikdirektor bereits geliefert, und wodurch er sich den Beyfall der Musikverständigen erworben, auch schon für diese Stücke ein günstiges Vorurtheil erwecken können; so wird es um so weniger nöthig seyn, dieselben durch eine weitläuftige Beurtheilung Liebhabern der Musik zu empfehlen, deren Beyfall sie ohnedem gewiß erhalten werden. Es bestehen gegenwärtige Gesänge theils aus Choralmelodien, theils andern Stücken, welche erstere meistentheils durchaus uns wohl gefallen haben. Die Vermischung der Töne und der Touren in denselben ist reitzend, rührend und der Würde des Textes angemessen, und hat uns besonders dies an denselben gefallen, daß der Hr. Musikdirektor das würdige und erhabene mancher schönen alten Choralmelodien beybehalten und hingegen das zu sehr muntere und arienmäßige mancher neuern sorgfältig vermieden, ob er sich auch gleich durch eine künstlichere Mischung der Töne von dem trägen und der Simplicität der gemeinen Choralmelodien entfernt hat. Unter den übrigen Gesängen scheinen sich besonders der 1ste, 4te, 8te, 48ste, 50 und 55ste ihrer Schönheit wegen vor andern auszuzeichnen, denen wir unsern vorzüglichen Beyfall nicht versagen können. Wie schön vereiniget sich in dem 1sten Gesange das pathetische mit dem erhabenen des Textes! Wie glücklich ist in dem 55sten die Flüchtigkeit der Zeit ausgedruckt!

Unter dem Vorsitz des Hrn. Hofr. Böhmer vertheidigte am 16 Jenner d. J. Hr. Paul Joachim Scheele, aus Stralsund, seine medicinische Inauguralschrift: De difficili saepe cauſſarum ſcrutinio in morbis, exemplo icteri in puero verminoſo, obſeruati, illuſtrato, auf 38 Seit. Zuerst schickt der Hr. Verf. eine allgemeine Betrachtung der Gelbsucht, ihren

ihren Urſachen und Zufällen voran. Ein ſechsjähriger Knabe, wo man keine Würmer vermuthete, bekam heftige Darmſchmerzen, die Gelbſucht, ſtarke Leibesverſtopfung. Endlich ward doch durch Arzneyen viel Schleim und ein Wurm abgetrieben, und die Zufälle verſchwanden. Dies veranlaßt den Hrn. Verf. die verſchiedenen Urſachen der Gelbſucht näher zu unterſuchen, ſowol die nähern als entfernten. Verſtopfungen und Gallenſteine würken freylich nicht immer eine Gelbſucht, aber doch ſehr oft. Am ausführlichſten handelt der Hr. Verf. von den Würmern und deren Zufällen, und dahin gehört nicht ſelten, wie im gegenwärtigen Fall, auch die Gelbſucht. Die Zahl der krampfhaften Zufälle, ſo von Würmern entſtehen, iſt nicht geringe. Eine Pleuritis von Würmern beſchreibt Morgagni. Sie verſchlimmern zumal epidemiſche Fieber. Bey einer kleinen Wunde würkten die Würmer zufällig den heftigſten Tetanus beym Morgagni. Die Würmer ſind oft ſehr verſteckt, und weichen nicht immer leicht auf Wurmmittel. Am Ende erörtert der Hr. Verf. noch, daß in der gegenwärtigen Krankengeſchichte die Würmer hauptſächlich an der Gelbſucht Antheil hatten.

Bericht.

Die Elementa artis obſtetriciae des ſel. Röderer ſind nunmehro auch ins Italieniſche überſetzt worden.

Zu Paris iſt herausgekommen: Traité de l'experience en general et principalement dans l'art de guerir, par Mſr. *Zimmermann*, trad. de l'allemande par Mſr. le *Febure*. 12.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

27stes Stück,

Montags den 3ten April 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Breslau.

In der akademischen Buchdruckerey ist herausgekommen: Kurzer Unterricht in der Rechenkunst und Meßkunst. Zum Gebrauche der Jugend. Erster Theil. Die Rechenkunst. Zweyter Theil. Die Meßkunst. 1775. 20 und einen halben Bogen. in 8. nebst 2 Kupfertafeln. Der Verfasser dieses Schulbuchs, welches zum Gebrauch der Jugend auf den katholischen Gymnasien im Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz gewidmet ist, hat, wie wir aus der Vorrede ersehen, nach der Vorschrift des Schulreglements Abschn. III. §. 52. vorzüglich dahin gesehen, damit der Schüler zu häuslichen Geschäften, bürgerlichen Diensten, zu Künsten und Handwerken eine vorläufige Geschicklichkeit erlange. In der Rechenkunst wird in dem ersten Hauptstück von den gewöhnlichen Zahlenzeichen, in dem zweyten von den Veränderungen der Zahlen, nach den vier Rechnungsarten, in ganzen und ungebundenen,

(ungenannten), in ganzen und gebundenen (genannten) und in gebrochenen Zahlen gehandelt. Im dritten Hauptstück werden die verschiedenen Vergleichungsarten der Zahlen erklärt. Darinn kommen vor: 1) die Proportionen und Progressionen überhaupt; 2) die geometrische Proportion; 3) die Rechnung der Regel de Tri überhaupt und insonderheit die einfache und grade, die einfache und verkehrte, die zusammengesetzte, worauf verschiedene Vortheile in der Ausübung der Regel de Tri und ein Anhang über die Regel von Pari folgen; 4) die Gesellschaftsrechnung überhaupt und insonderheit die eigentliche Gesellschaftsrechnung sowol die einfache und doppelte, als die Tauschregel, ferner die Vermischungsrechnung und die einfache und doppelte Falsirechnung; 5) die Kettenrechnung überhaupt und insbesondere die Anwendung der Kettenrechnung auf die Gesellschaftsrechnung, die Vermischungsrechnung und die Zinsrechnung, sowol überhaupt, als insbesondere, wohin die Interessrechnung, die Zinsaufzinsrechnung und die Rabatrechnungen gehören. In einem Anhange wird die Anwendung der Rechenkunst auf verschiedene Vorfälle im gemeinen Leben bey den verschiedenen Rechnungsarten in der gemeinen Haushaltung, in der Landwirthschaft und in der Handlung gezeiget. Die Regeln, welche der Verfasser, größtentheils ohne einen Beweis hinzuzufügen, giebet, werden deutlich vorgetragen und durch einige wohl ausgesuchte Beyspiele erläutert. Von der Decimalrechnung und von Ausziehung der Quadrat- und Cubicwurzel findet man hier nichts. S. 122 ist die N. IV gegebene Regel falsch, welches bey einer künftigen Ausgabe muß geändert werden. Es ist daselbst von den dreyen ersten Gliedern einer geometrischen Proportion, wie man sie bey der Regel de Tri gebraucht, die Rede. Die Regel selbst lautet so: „wenn alle drey Sätze durch dieselbe Zahl dividiret werden können; so divi-

dire

dire man dieſelben, und dann verfahre man, wie gewöhnlich iſt. Auf ſolche Weiſe wird die Arbeit viel kürzer und leichter. Z. B. Für eine Heerde Ochſen von 1680 Stück zahlt man 992 Rthlr Acciſe; wie viel wird für eine Heerde von 4880 Stück zu zahlen ſeyn?

Stück	Rthlr	Stück	Rthlr
1680 :	992 =	4880 :	—

Wenn man nun alle drey Glieder durch 16 dividiret, ſo wird 105 : 62 = 305 : — „

Es iſt bekannt, daß nur immer 2 Glieder einer geometriſchen Proportion durch einerley Zahl können dividiret werden, wenn die Proportion nicht darunter leiden ſoll. Der Verf. ſcheinet hernach es einigermaaſſen ſelbſt gemerkt zu haben, daß ſeine Regel unrichtig ſey. Denn S. 124 lieſet man folgende Anmerkung: „ es iſt daher ſehr begreiflich, daß, wenn alle drey Glieder eine oder mehrere Nullen am Ende haben, man eine gleiche Anzahl Nullen von allen Gliedern ohne Nachtheil der Proportion wegſtreichen kann. Z. B. anſtatt der Proportion 20 : 400 = 7000 : — könnte man ſetzen: 2 : 40 = 700 : —; und anſtatt 5600 : 900 = 6300 : — gilt die folgende 56 : 9 = 63 : —; indem man im erſten Falle alle 3 Glieder durch 10, im zweyten aber durch 100 dividiret. Allein hier iſt gar wohl zu behalten, daß man zu dem gefundenen vierten Gliede ſo viele Nullen beyfügen muß, als viele man vorher weggeſtrichen hat.„ Aber was hilft es, ſie wegzuſtreichen, wenn man ſie wieder hinzuſetzen muß? Auf dieſe Weiſe müßte auch bey dem vorigen Exempel die Zahl 305 wieder mit 16 multipliciret werden und alſo wäre die Diviſion der Zahl 4880 durch 16 ganz vergeblich. Wollte man der hier gegebenen Regel folgen, ſo würden 8 Ellen nur 8 Rthlr. koſten, wenn 2 Ellen für 4 Rthlr. verkauft werden; da ſie

doch unstreitig 16 Rthlr. gelten. Die Geometrie, welche in dem zweyten Theil enthalten ist, faßt die gewöhnlichsten Erklärungen und einige leichte Aufgaben in sich. Die Beweise sind entweder ganz weggelassen, oder nur kürzlich berühret. Die wichtigsten Lehrsätze, welche sonst einen grossen Theil der Geometrie ausmachen, darf man hier nicht suchen. Der Verf. weicht von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Meßkünstler ab, wenn er den Triangel, das Quadrat, das Rectangulum, den Rhombus, das Trapezium, den Cirkel, den Abschnitt und Ausschnitt, desselben reguläre Figuren, und den Würfel, das Parallelipipedum, das Prisma, die Pyramide, den Cylinder, den Kegel und die Kugel reguläre Körper nennet. An einem andern Ort, nemlich §. 38 erkläret er zwar, was ein regelmässiges oder reguläres Vieleck sey, es hätte aber die Erklärung allgemeiner seyn müssen, denn es giebt auch reguläre Figuren, die keine Vielecke sind. Der eigentlich sogenannten regulären Körper, wovon nur 5 Arten möglich sind, hat er gar nicht gedacht. Ueberhaupt müssen wir gestehen, daß dieses Schulbuch in verschiedenen Stücken weit besser, als es jetzo ist, hätte eingerichtet werden können.

Halle.

Bey Hemmerde: Das Leben Jesu für Kinder, von Jacob Friedrich Feddersen, Prediger an der Hauptkirche St. Johannis in Magdeburg. 1775. 10 Bogen in 8. Was des Hrn. Heß vortrefliche Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu für geübtere Leser ist, das soll dieses Buch für Kinder seyn. Kindern soll darinn eine Anleitung gegeben werden, Jesum in seiner ganzen Liebenswürdigkeit kennen zu lernen, und von seinen allerheiligsten Lehren, von seinem unschuldsvollen Wandel, von seinen erhabenen

Tugen-

Tugenden solche Begriffe zu bekommen, wodurch ihre Herzen in Bewegung gesetzt, und zur Liebe gegen diesen ihren wohlthätigsten und um sie unaussprechlich verdienten Freund gereitzt werden können. Hr. Feddersen, der durch manche für das Herz geschriebene Bücher sich schon viel Ruhm erworben hat, bedient sich auch bey dieser Schrift eines solchen Vortrags, daß wir nicht zweifeln, er werde seine Absicht erreichen. Ohne alle Declamation und unnützen Prunk, ganz in der planen, sanften und herzlichen Sprache, in welcher sich ein weiser und frommer Vater mit seinen Kindern unterredet, stellt er ihnen Jesum Christum vor, und beweiset ihnen aus seinem Leben und Thaten, daß er über alles anbetungswürdig sey. Erst erzählt er ihnen das Leben Jesu in einer fruchtbaren Kürze. Dann folgen Betrachtungen und Gebete über das Leben Jesu, unter welchen uns gleich die erste Betrachtung über die Nothwendigkeit Jesum Christum, als das erhabenste Muster der Tugend und als den einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen, recht kennen zu lernen, sehr wohl gefallen hat. Ferner wird von den unschätzbaren, und auf die zeitliche und ewige Wohlfart der Menschen abzielenden Lehren Jesu geredet. Hierauf folgen die lehrreichen Gleichnißreden und Erzählungen Jesu, und endlich seine Tugenden. Das alles hat er, wie er S. 145. selbst sagt, in der Absicht geschrieben, daß Kinder die göttliche Herrlichkeit Jesu und seine für das ganze menschliche Geschlecht höchstwohlthätige Sendung vom Vater kennen lernen, und durch diese Erkenntniß angetrieben werden, Jesum Christum zu lieben, zu verehren, ihm nachzuahmen, und ihn anzubeten. Wir wünschen dem Buche viele Leser, und empfehlen es den Eltern zum Gebrauch für ihre Kinder. Noch merken wir an, daß diese Schrift eine Fortsetzung der von dem Hrn. Verf. herausgegebenen Gebete und Lieder für Kinder ist.

Ebenderselbe verlegt: Georg Gottlieb Fuhrmanns Ordnung des Heils und der Seligkeit mit biblischen Sprüchen für Kinder. Zweyte verbesserte Auflage. 1775. 2 und einen halben Bogen. So hält sich doch dies sehr mittelmäßige Buch noch immer, und findet Leser, die mit einem dürftigen Unterricht von dem, was zu ihrem Heil gehört, zufrieden sind. Ein deutlicher Beweis, daß man bessere Bücher von dieser Art nicht kennt, oder nicht kennen will, und daß der Eigensinn mancher Lehrer, in deren Schulen dies Buch einmal autorisirt ist, bessere Einsichten verachtet, und das zurückweiset, was neu ist. Der elende Schlendrian, das ärgerliche Herkommen! wie viel Gutes hindert es! Und doch sollte man beym Unterricht der Kinder, der von überaus grossem Gewicht ist, alles wirklich Gute begierig ergreifen, und immer mehr zu lernen trachten, und sich nie schämen, einer bessern Methode zu folgen, die die Sachen richtig, deutlich, zusammenhängend, und nach dem Maaß der Kinderkräfte vorträgt. Aber daran ist bey der neuen Auflage dieses Büchelchens mit keinem Gedanken gedacht worden. Sonst wäre gewiß manches ausgemerzt, und an dessen Stelle etwas besseres gesetzt worden. Wer kann z. E. auf die Frage: Wie heißt das dritte Reich Jesu? die Antwort ausstehn: Das Ehrenreich, darinn er die Auserwählten bewirthet. Wer kann sich bey der Frage: Was ist das Gesetz? mit der Antwort begnügen: Die Lehre vom Willen Gottes. Ist nicht der Wille Gottes unsere Heiligung? und ist er das nicht auch nach dem Evangelio? Wer kann beypflichten, wenn gesagt wird, daß uns Gott in der heil. Taufe die Vergebung der Sünden und die Seligkeit nur verspreche? Was soll sich endlich wohl ein Kind bey der geistlichen Fruchtbarkeit denken, wozu uns das Evangelium bringt? Doch genug von dem kleinen Buche, das, ob es gleich viel Wahres in sich enthält, doch bey

einer

einer neuen Ausgabe eine ganz andere Gestalt hätte bekommen müssen.

Strasburg.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Lobstein vertheidigte am 20. Jul. v. J. Herr Johann Jacob Busch, aus Strasburg, eine anatomische Dissertation de Liene auf 32 Seit. Das Darmfell überzieht die Milz äusserlich. Die doppelte besondere Hülle derselben, die schon Malpighi bey Kälbern annahm, hat auch Hr. L. gesehen, und die innere umgiebt dieselbe zunächst und dient zu ihrer Beschützung. Hr. L. verwirft das Parenchyma und den drüsigten Bau. Nach eigenen anatomischen Untersuchungen, Injectionen und Macerationen beschreibt Hr. L. sehr genau, wie sich die Nierenschlagader in Pinsel und bogenförmig gekrümmte Zweige vertheilt, und zuletzt in die zarteste Gefässe verwandelt, welche die kleinste Pinsel bilden; deren an jedem kleinsten Stamm oft wenige, oft acht an der Zahl sind. Endlich verwandeln sich alle Schlagadern in Blutsadern. Die Vertheilung und Lauf derselben hat man bisher ebenfalls nicht gehörig gekennt. Sie verlassen die Schlagadern bald und machen mit ihren Nachbarn kleine Plexus, in welche die Pinselzweige eingeschlossen werden. Es ist schwer den ganzen Bau hier abzuschreiben, wie endlich das zierlichste Netz entsteht, und aus neuen Anastamasen eine zweyte Art von Netz. Die Niere des Menschen und Kalbs ist wenig verschieden befunden worden. Am Ende werden noch die Nerven beschrieben. Der längere Aufenthalt des Bluts in der Milz, wozu die Netze viel beytragen, die grössere Wärme, scheinen freylich das Blut in der Milz flüßiger aufzulösen. Es ist Hrn. L. nicht wahrscheinlich, daß aus dem Colon etwas fäuliges sich beymischen könne. An der Auflösung

des

des Bluts in der Milz zweifelt Hr. L. und glaubt, die, so es aufgelöset gefunden, haben ihre Versuche von Leichnamen hergenommen, in welchen schon eine Veränderung mit dem Blute in der Milz vorgegangen. Eben so wenig scheint die Destillation geschickt, die Natur des Bluts in der Milz zu erforschen.

Am 23. Junii v. J. vertheidigte Hr. Carl Boromäus Will, aus Lothringen, seine medicinische Probschrift: de tumoribus capitis auf 32 Seit. Der Hr. Verf. handelt sehr ausführlich alle vorkommende Arten von Balg, Speck, Blut und Wassergeschwulsten, Arten des Wasserkopfs, Hirnvorfalls u. s. w. deren Kennzeichen, Ursachen und Heilung ab.

Frankfurt an der Oder.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Cartheuser vertheidigte Hr. Georg Kuppricht, aus Schlesien, im Dec. v. J. seine medicinische Probschrift: theses quaedam physico-chymico-medicae varii argumenti, auf 3 Bogen. Zuerst von der chymischen Untersuchung der Körper. Daß der Pfeffer minder hitzt, als Nelken. Daß die lapides pretiosi keinen medicinischen Nutzen haben. Daß mit einer Destillation selten alles würzhafte Oel ausgezogen werde. Alles mit der chymischen Gründlichkeit und Erfahrung, die man bey dem berühmten Cartheuser gewohnt ist.

Bericht.

Im Hornung d. J. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Sigwart zu Tübingen, Hr. Frid. Benjamin Hölder, aus Waiblingen, seine medicinische Probschrift: obesitatis C. H. nosologia, auf 31 Seiten.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

28stes Stück,

Donnerstags den 6ten April 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Halle.

Bey Hemmerde: Alex. Gottl. *Baumgartenii* Prof. Philos. Praelectiones theologiae dogmaticae. Praefationem adiecit D. Io. Salom. *Semler*. 1773. 8. 22 Bogen. Wir holen die Anzeige dieses Buches nach, das zum Nachlaß des berühmten Weltweisen zu Frankfurt gehört. Es ist aber Schade, daß es ein Fragment ist. Ob es gleich nicht angezeigt worden, so erhellet es doch aus der Abtheilung, welche S. 2. 3. bey dieser Isagoge philosophica in theologiam christianam theticam (wie nach §. 1. der Titel seyn sollte) gemacht ist. Nach dem ersten und propädevtischen Theil, der in 3 Kapiteln von der christlichen Religion, heiliger Schrift und Theologie handelt, wird im zweyten Theil unter dem Namen der Theologie in 4 Kapiteln von Gottes Namen, Vollkommenheiten, Dreyeinigkeit und Wirkungen (der Schöpfung und Vorsehung) gehandelt, und im dritten Theil begreift die Anthropologie den Stand der ersten Einrichtung, des Verfalls und der Wiederherstellung. Bey dieser

soll zuerst von der anfangenden Wiederherstellung oder dem Gnadenstande gehandelt werden, und ihr fundamentum (*Christologia*), operationes, media und subiectum nach einander folgen. Es ist aber nichts weiter davon gedruckt, als die Lehre von Christo, (die also hier in die Anthropologie gebracht ist). Denn zu dieser Section gehört noch ἀνακεφαλαίωσις τῶν παίντων ἐν τῷ χριστῷ, welche zwar Sect. 29. überschrieben ist, aber nur den 29sten Artikel von jener ersten Section ausmacht. Das Andenken des Verfassers verdiente es, daß das Rückständige als ein zweyter Theil nachgeholt würde, und es ist nicht zu zweifeln, daß es eben so in den Händen seiner Schüler seyn werde, als dieses Fragment uns daraus mitgetheilt ist. Man muß bey diesen Vorlesungen vor Augen haben, daß sie eine philosophische Einleitung seyn sollen, und es zeigen sich häufige Verweisungen auf die philosophischen Werke des Verfassers. Indessen sind die biblischen Stellen und Beweise sehr zahlreich, wenn sie auch nach der Erinnerung des Herrn D. Semlers nicht immer auf der strengsten Hermenevtic beruhen. Daß in beyden Stücken viel neues angebracht sey, ist auch nicht zu läugnen, und selbst die Ueberschriften der Abschnitte geben es. Die oben angeführte ἀνακεφαλαίωσις ist der Beschluß der Stufen des Standes der Erhöhung Christi. Beym Stande der Erniedrigung wird zwischen den Abschnitten vom Leiden und Tode Christi dereliction Christi diuina abgehandelt. Der descensus ad inferos wird erklärt vom primo actu possessorio vtendi maiestate diuina plenario, vt impleret omnia, Eph. 4, 10. non mortuo et inactiuo corpore occupans et possessionem velut accipiens τῶν ὑποκάτω τῆς γῆς, Apoc. 5, 13. τῶν καταχθονίων Phil. 2, 10. sed viuificatus in statu gloriae praedicans spiritibus in custodia 1 Pet. 3, 20. Die drey genera communicationis idiomatum sind weitläuftig erläutert, und man merket nirgends eine Neigung, etwas

recht

recipirtes aus der Dogmatic zu werfen; vielmehr wollte es der Philosoph durch Erläuterungen und Beweise aufrecht erhalten.

Bey ebendemselben ist herausgekommen: Der Wohlstand, oder Grundriß einer Moral des achtzehnten Jahrhunderts. 1775. fünf Bogen in 8. Der Titel dieses Buchs war dem Recensenten sehr auffallend. Soll denn, dachte er, die Moral sich wie die Moden ändern, und nach dem Geschmack eines jeden Zeitalters aufgestutzt werden? So wird ja Tugend, was sie ohnedem schon bey den meisten Menschen ist, vollends ein leeres Geschwätz, und Moral ein Spiel eines jeden Gecks, der sie modelt, wie er will, und sie in eine Form gießt, die ihm gefällt. Aber Rec. sahe bald, daß der Verf. in einem satyrischen Ton redet, und die Denkungsart, die jetzt in der grossen Welt herrscht, strafen will. Man hält den Wohlstand und die Ehre, das Lob und den Beyfall der Menschen, für das Ziel aller Handlungen, und für den Mittelpunkt, wohin sich alles vereinigen soll. Was in die Augen fällt, was äusserlich glänzt, was im Umgange beliebt macht, was der Pöbel anstaunt, was Vortheil bringt, das ist Tugend; alles andre ist entweder Laster, oder wenigstens sehr entbehrlich. Das sind die verwüstenden Grundsätze, die sich jetzt der sogenannten grossen und vornehmen Welt bemächtigt haben. Aber sie herrschen wahrhaftig auch unter unzählich vielen gemeinen Leuten, die dann mit sich sehr zufrieden sind, und sich für gut genug halten, wenn sie den Wohlstand nicht verletzt, nicht gestohlen, nicht gemordet haben, oder keine andre grobe Ausbrüche des Lasters an sich finden. Nach diesen Grundsätzen ist Tugend nichts anders, als die Fertigkeit, seine Handlungen dem Wohlstande, und seinen eignen Vortheilen gemäß einzurichten; Pflicht nichts anders, als was Zeit, Ort

und andere Umstände erfordern; Schande nichts anders, als was keine Ehre bringt; demüthig seyn nichts anders, als sich aller Leute Diener nennen, aber von keinem sich etwas befehlen lassen; und Aufrichtigkeit fast eben das, als von der alten Welt seyn, oder wenig Verstand haben. So ohngefähr erklärt der Verf. die in der Moral vorkommenden Begriffe nach der jetzigen Denkungsart; und in dem Ton redet er von den Pflichten gegen uns, gegen andere, und gegen Gott, von welchen letztern er vielleicht deswegen zuletzt und am kürzesten redet, weil auch das zur heutigen Denkungsart gehört, zuletzt an Gott zu denken, und am wenigsten von ihm wissen zu wollen. Der Verf. verlangt also Leser, die seine Ironie verstehn; denn sonst, wenn man ihn als einen im Ernst lehrenden Moralisten lesen wollte; würde sein Buch voll gefährlicher und niederstürzender Maximen seyn. Auch wünscht er, der Jugend bey ihrer Erziehung, etwa auf eine ähnliche Art, das Uebertriebene des Wohlstandes, der Mode und der Ehre, worinn jetzt von vielen die ganze Tugend und alle Verdienste gesetzt werden, bekannt zu machen, und sie dafür zu warnen. Sehr gut! wenn nur nicht zu fürchten wäre, daß auf diese Art mancher Jüngling mit einigen bösen Gesinnungen und Ränken der Menschen bekannt werden wird, die ihm sonst wohl unbekannt geblieben wären, oder daß er sie wenigstens zu früh wird kennen lernen, da er noch zu schwach ist, diese Kenntniß zu tragen, und zu geneigt, bösen Beyspielen zu folgen.

Berlin.

Bey der Voßin: Neue Mannichfaltigkeiten, 71. bis 91ste Woche, bis Februar 1775. Der Inhalt ist: Fortsetzung der lyonnetischen Anmerkungen zum lesserschen Texte, ein Aufsatz der mehrere Stücke einnimmt.

nimmt. Wilke, über die Bildung des Schnees; von der Heilkraft der Kresse; über die Ipecacuanha; verschiedene Heilungsmittel; von den Kriegsgebräuchen ausländischer Völker, ebenfalls mehrere Fortsetzungen; Vortheile bey dem Gebrauch der Vergrösserungsgläser, ohne den Augen zu schaden; vom Hrn. Past. Götze; Miozano an Rimaldo, bey Verheyrathung seiner Tochter; Gedanken über die schweren Auflagen der Unterthanen; Bode, über das Weltgebäude im Grossen; eine Ode von Hrn. Kaufseysen; der Herbsttag auf dem Lande; Anecdoten; Betrachtungen über das Gift in den Gewächsen; die letzte Guinee, aus dem Englischen; vom Untergang der Hauptstadt Guatimala in Neuspanien; Abraham, ein Exempel des Glaubens; die Horatier und Kuriatier, eine römische Erzählung; vom Blutregen, und in Blut verwandelten Wässern in Preussen; von der Art die Amseln zu fangen; von einigen unter der Erde fliessenden Strömen in Preussen; von einem wandernden Steine in Preussen; vom Oelbaume; vom Mannagras; einige Kupferstiche zur Erläuterung der Lyonett-lesserischen Abhandlungen; verschiedene Gedichte, und mehrere Anzeigen neu herausgekommener oder herauszugebender Schriften.

Frankfurt an der Oder.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Hartmann vertheidigte im Dec. v. J. Hr. Emanuel Gottlob Menzel, aus Lemberg in Schlesien, eine Dissertation zur Uebung: de *Ioannis Langii*, medici Leobergensis olim celeberr. studiis botanicis, auf 20 Seiten. Dieser berühmte Arzt hat uns nichts als seine Briefe hinterlassen, in denen ein grosser Schatz von Gelehrsamkeit enthalten ist. Aus denselben erörtert Herr Prof. H. durch mehrere Stellen, daß Lange fleißig Pflanzen aufgesucht, und aus Autopsie Pflanzenkenner gewesen.

Unter demselben Vorsitz vertheidigte am 23. Jenner d. J. Hr. Daniel Friedr. Krüger, aus Friedland in Preussen, seine medicinische Probschrift: Cardialgia colicaque funesta, ab ingestis orta, et multiplici spasmorum genere, inprimis St. *Viti* chorea, stipata, auf 20 Seiten. Eine Frau von 20 Jahren war kaum vom ersten Wochenbette genesen, als sie häufig welsche Nüsse aß, davon Eckel und Fieber mit Erbrechen bekam, und gleich des folgenden Tages ein groß Stück gebratene Ente aß und wieder in obige Zufälle verfiel, woran sie auch starb. Im Leichnam ward die Leber sehr ausgedehnt und aus schwarzem Blut angefüllt befunden. Der Magen war ebenfalls sehr ausgedehnt, und enthielt ausser den genossenen Speisen viel schwarze Galle. Der Pylarus war fest zugeschnürt, die dünnen Därme verengert und entzündet. Die dicken Därme an einigen Stellen verengert und leer, an andern ausgedehnt und mit zäher schwarzgelben Materie angefüllt. Die Gekrösdrüsen waren geschwollen. Dies veranlaßt Hrn. Kr. den Verf. von der Colik und Cardialgie zu handeln, und die Krankengeschichte zu erläutern. Die Kranke hatte offenbar die genommene Speisen nicht verdauen können; wegen der vorhandenen verderbten Galle. Besonders ist der Veitstanz, der sich unter andern Zufällen hier mit einem Delirio mit einmischte.

Hr. Mag. Christgau, Rector der Stadtschule, ladete zu dem Schulexamen durch ein Programma ein: de vita et scriptis *Simonis Simonii*, medici ac philosophi quondam celeberrimi, auf 22 Seiten. Dieser Gelehrte war aus dem Freystaat Lucca in Italien, und hat besondere Schicksale gehabt, deren Erzählung der Hr. Verf. in einer andern Schrift fortzusetzen verspricht.

Göttingen.

Daselbst vertheidigte am 2ten März ohne Vorsitz, zu Erhaltung der medicinischen Doctorwürde, Herr Chris-

Christian Jacob Vogel, aus Erfurt, ein Sohn des zu früh verstorbenen göttingischen Lehrers, seine Probschrift: de febrium intermittentium metastatibus, auf 44 Seit. Nach einigen allgemeinen vorangeschickten Lehren von der Metastase in kalten Fiebern, sucht der Hr. Verf. die vornehmsten Ursachen derselben zu entwickeln, wohin vornemlich die Natur der Krankheit selbst, verschiedene zufällige Dinge, die verkehrten Curmethoden, besonders die unzeitig angewendete Chinerinde, gehörten. Indessen giengen diejenigen offenbar zu weit, welche überall die Chinerinde als schädlich ansahen, indem dieselbe Metastases bekannt waren, ehe man noch jemals Chine gesehen hatte (welches sonderlich Schenkbecher schon richtig angemerkt). Bey dieser Gelegenheit hat der Hr. Verf. über den rechten und schädlichen Gebrauch der Chine viel artiges beygebracht. Auch die unzeitige Aderlässe, der verkehrte Gebrauch des Mohnsafts; ingleichen der Mißbrauch der abführenden Mittel, Gemüthsaffecten, Erkältung, Schwäche, grosse Verderbniß der Säfte, sind die vornehmsten Ursachen der Metastase, die mit Brendel in zwey Hauptklassen abgetheilt werden. Zuerst von den Metastasen die sich auf das Gehirn werfen, und oft periodisch erscheinen, wie die periodische Kopfschmerzen, der Schlagfluß, Epilepsie, Paralysis, u. s. w. nebst den Hülfsmitteln; von den Metastasen auf einzelne Nerven, wohin das Zittern der Glieder, die Blindheit, Taubheit u. s. w. gehört, verschiedene Zufälle des Magens u. s. w. Es giebt auch Metastases auf die Nerven, die ihren Sitz oft verändern. Beyspiele eines Brandes in kalten Fiebern sind auch nicht selten. Zu denen materiellen Metastasen gehören die blutige Bauchflüsse, Blutflüsse, verschiedene Geschwulste der Drüsen, Eingeweide, wohin die Gelbsucht erfolgt, selbst die Schwindsucht, die Wassersucht und Geschwulst der Füsse. Eine dritte Klasse der Metastasen begreift die Eiterabscesse unter sich, und zur vierten Klasse rechnet der Hr. Verf. verschiedene Ausschläge.

schläge. Ein Glückwünschungsschreiben, welches der Bruder des Hrn. Candidaten, Herr Doctor S. G. Vogel auf 1 und einen halben Bogen dieser schönen Probschrift beydrucken lassen, enthält eine merkwürdige Beobachtung: de sectionis arteriae temporalis subitaneo effectu ac vsu in morbo longo et rebelli.

Avertissement.

Der Werth des millerischen allgemeinen Gärtnerlexicons, welchem der Verfasser bey verschiedenen Ausgaben besonders bey der achten und letzten die möglichste Vollkommenheit gegeben hat, darf nicht mehr entschieden werden. Jedermann weis, daß dieses Werk das einzige in seiner Art ist. Auch die neue teutsche Uebersetzung, von welcher bereits zween Bände in gr. 4to in der lochnerischen Buchhandlung in Nürnberg erschienen sind, hat das Glück gehabt, den Beyfall der Kenner zu erhalten. Die häufige Nachfrage nach denen noch übrigen Theilen, mag davon ein sicherer Beweis seyn. Hoffentlich wird also denen Herren Liebhabern dieses Werkes die Nachricht von der neuen in kurzem erfolgenden Fortsetzung desselben nicht unangenehm seyn. Endes unterschriebene Buchhandlung, die den Verlag sowol des Gärtnerlexicons selbst, als des daraus von Hrn. Miller selbst verfertigten Auszuges rechtmäßig an sich gebracht, machet hiemit bekannt, daß der dritte Theil dieses Werkes auf Ostern 1776 und der vierte bis Ostern 1777 herausgegeben werden soll. So bald das grosse Werk geschlossen, so soll sodann auch der Auszug, von welchen sie auch das churſächsische Privilegium an sich gebracht hat, ebenfalls gedruckt werden. Diejenigen Herren Liebhaber, welche sich dieses vorzügliche Werk noch anzuschaffen gedenken, belieben Ende gesetzter oder denen übrigen Buchhandlungen ihre Befehle gütigst zu ertheilen, dagegen man die Versicherung giebet, daß die Fortsetzung zur bestimmten Zeit gewiß geliefert werde. Nürnberg, den 28sten März 1775.

Felßeckerische Buchhandlung.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

29stes Stück,

Montags den 10ten April 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Breslau.

Mit Schriften der Universität ist gedruckt: Schulreglement für die Universität in Breslau und die katholischen Gymnasien in dem Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz. Fol. 7 Bogen. Es ist datirt vom 11. Dec. v. J. und ist ein neuer Beweis, von der schon so vielfältig von Ihro königliche Majestät für den Unterricht der Jugend gezeigten allerhöchsten Vorsorge und Hulde. Dem Jesuiterorden ist dieser Unterricht der katholischen Jugend in gedachten Landen verblieben, und sind diejenigen aus demselben, welchen insbesondere dieses Fach anvertrauet worden, auf dieses Reglement genau verwiesen. Die Universität zu Breslau behält die vier wissenschaftlichen Klassen, nämlich die grammatische, ästhetische, philosophische und theologische; doch sollen noch für die Historie, philosophische Aesthetik und Oeconomie eigene Lehrstühle errichtet werden. Die Gymnasia zu Glatz, Neiß, Oppeln,

Sagan und Liegnitz sollen blos zur grammatischen und ästhetischen, und die zu Glogau und Schweidnitz allein zur grammatischen Klasse ausgesetzt seyn. Die Dauer jedes Cursus, nicht aber die Zeit, wie lange ein Schüler in jeder Klasse bleiben soll, ist bestimmt. Noch genauer ist angezeigt, was in jeder Klasse für Kenntnisse gelehrt werden sollen. In Ansehung der Methode sollen die Lehrer vor allen Dingen ein praktisches Christenthum der Jugend beybringen, sodann solche auf die Kenntniß, das Genie der lateinischen Sprache und auf den Inhalt der klaßischen Autoren führen. Gleiche vortrefliche Lehren findet man in Ansehung des Vortrags über die Geographie und Geschichte nach dem Unterschied des Alters der Lehrlinge und der übrigen schönen Wissenschaften, wie auch Geometrie, Naturhistorie und Naturlehre. Der Vortrag auf den Schulen soll ausser der lateinischen Rede und Dichtkunst teutsch, auf der Universität aber, ausser der geistlichen Beredsamkeit, der philosophischen Aesthetik und der Theorie der Landswirthschaft, lateinisch geschehen. In den philosophischen Wissenschaften sollen die Zuhörer weder mit Grillen, Träumen verderbt, noch auch blos über die Oberfläche der Philosophie hinweggeführt werden. In der Logik wird Locke und Home und in dem Naturrecht Grotius und Pufendorf empfolen, daß nach ihren Grundsätzen gelehrt werden soll. Bey dem Vortrag in den theologischen Wissenschaften sind besonders heilsame Lehren eingeschärft, und das Dictiren in die Feder ist in der philosophischen und theologischen Facultät als unnütz und zerstreuend schlechterdings untersagt worden. Wegen der Promotionen und Graduum Academicorum ist gleichfalls alles genau bestimmt. Die Schulpolicey und dabey nöthige Aufsicht, die Ferien, die Examina bekommen alle ihre vorgeschriebene vortrefliche Regeln. Endlich sind alle theatralische Uebungen abgeschaft. Es

leidet

leidet wol keinen Zweifel, daß eine so heilsame Verbesserung gewiß die herrlichsten Folgen für die zu unterrichtende Jugend haben wird.

Da es auch in manchen Theilen der Wissenschaften für Schulen an guten Compendien gemangelt, so hat einer von denen in Breslau lebenden Herren Jesuiten nicht nur die schon letzthin angezeigte Anleitung zur Rechenkunst u. s. w. sondern auch: Neueste Geographie zum Gebrauche der Jugend. Breslau 1774. in der Universitätsbuchdruckerey 1 Alph. 12 Bogen mit 2 K. ans Licht gestellt. Der erste Theil, der nur fünf Bogen stark ist, enthält die allgemeine Erdbeschreibung, und gibt von der mathematischen, geographischen, physischen und politischen Eintheilung des Erdballen Nachricht, welcher noch eine allgemeine Beschreibung der vier Theile der Welt beygefügt ist. Der zweyte Theil liefert die besondere Erdbeschreibung. Der Herr Verf. fängt mit dem nördlichen Europa und zwar mit England an, und begreift seine Anleitung auch die andern drey Welttheile. Das Werk ist in katechetischer Methode geschrieben, die wir hier für die Jugend paßiren lassen. Es ist nothwendig, daß sich der Herr Verf. hat sehr kurz und gedrängt fassen müssen, allein eben dieses sehen wir bey der Absicht dieses Compendii als lobenswürdig an. Der Lehrer kann alsdenn nach dem Verhältniß seiner Lehrlinge mehr und weniger hinzusetzen. Hin und wieder sind einige Anmerkungen angebracht, die auch wichtigere Bemerkungen in sich fassen, und zum grossen Theil auf die Beschreibung der Früchte und anderer Producte der Länder gehen. S. 547. widerspricht der Hr. Verf. der Nachricht von der jesuitischen Monarchie von Paraguay, und nennt sie eine Erdichtung der Jansenisten in Frankreich. Bey jedem Reiche ist eine kurze Statistik vorangeschickt, wobey sich manches

erinnern läßt. Z. E. S. 208. ist der Reichstag zu Regensburg als das erste Reichsgericht angesetzt. In alten Zeiten hätte man in verschiedener Absicht sagen können, daß der Reichstag ein Reichsgericht zugleich vorstellte. Gegenwärtig ist der Begriff offenbar falsch. Die Recurse von den Reichsgerichten an den Reichstag und die auf dem Reichstag zu entschliessende Reichsacht machen es zu keinem Reichsgerichte. S. 213. fehlen einige Orden der teutschen fürstlichen Häuser. So wissen wir ebendaselbst nichts von einem König Heinrich zu Jerusalem, der den teutschen Ritterorden gestiftet haben soll. Unser Raum erlaubt nicht, uns in die einzelne Beurtheilung weiter einzulassen. Indessen müssen wir im Ganzen dieses Compendium rühmen. Denn wo ist noch ein solches Compendium der Geographie und Statistik geschrieben, worinn man nicht einzelne Fehler entdecken könnte?

Frankfurt an der Oder.

Bey Strauß: **Bibliothek der Philosophie und Litteratur.** Zweyten Bandes Erstes Stück. 228 S. gr. 8. Zuförderst lieset man hier den Beschluß der Abhandlung über die Messiade. Es kommen Betrachtungen über die Angemessenheit der einzelnen Gedanken, über die Manier in den Verzierungen und Bildern, und über die Sprache des Gedichts vor. Man wird sie mit wahrem Vergnügen lesen. Sie verrathen einen in seinem Urtheil eben so unparteyisch, als richtig denkenden Verfasser. In Absicht der Inversionen, läßt der Verf. Klopstocken die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er davon, wo nicht das erste, doch das wirksamste Beyspiel gegeben, und dadurch unsere Sprache zu einem Grade von Stärke und Biegsamkeit erhoben, in den sie fast alle neuere Sprachen

chen übertreffe. Er läugnet aber auch nicht, daß einige Stellen vorkommen, wo die Kühnheit dabey gar zu weit getrieben iſt, und Dunkelheit erreget. — Hierauf folgen eilf gröſſere Recenſionen. Diderot philoſophiſchen Werke befriedigen die Erwartung lange nicht, die der Name des Verf. erregen könnte. Der Verſuch über den Roman, wird gelobt. Alex. Dom. Abhandlung zu Ende der Geſchichte von Hindoſtan. Pindari Carmina ex interpretatione latina cura *Heynii*. Der R. läßt dem vortreflichen Herausgeber alle gebührende Gerechtigkeit widerfahren. Verſuch über Pindars Leben und Schriften von J. G. Schneider iſt nach des Rec. Urtheile, worinnen wir ihm beyſtimmen, mit den beſten zu dieſer Materie nöthigen Kenntniſſen und mit dem forſchendeſten Geiſte geſchrieben. Litterariſche Briefe an das Publicum zweytes Paket. Wohl nicht von dem nemlichen Verfaſſer der das erſte herausgab. Eſſay ſur le ſtyle par M. Thiebault. Es wird ſehr wohl gezeigt, warum aus dieſem Eſſay nicht viel zu machen ſey. Philoſophiſcher Commentar über die Worte, die Tugend eine lange Gewohnheit von Campe. Es wird an dem Verf. die Gabe gerühmt, abſtrakte Begriffe zu entwickeln, Faßlichkeit und Gründlichkeit mit einander zu verbinden, und ſpekulative Wahrheiten in einem ihnen angemeſſenen Tone vorzutragen. Nachrichten von den ältern erotiſchen Dichtern der Italiäner. Von dem Verf. der Laidion wird gewünſcht, daß er ſeine Talente mehr zur Verſchönerung ſolcher Materien anwenden möge, die es durch ihre innere Würde verdienen, verſchönert zu werden. Auſſer der Recenſion von dem Buche: Auch eine Philoſophie der Geſchichte zu Bildung der Menſchheit, enthält dies Stück noch 37 kurze Recenſionen, und eine Menge Nachrichten die ausländiſche Litteratur betreffend.

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung ist von der Englischen allgemeinen Bibliothek das erste Stück erschienen. Wie schon bekannt ist dieses eine Uebersetzung der beyden vorzüglichsten englischen Journale, Monthly Review, und critical Review. Da diese nicht anders als um einen hohen Preiß in Deutschland gelesen werden konnten, und noch dazu von vielen der englischen Sprache nicht kundigen Lesern ganz entbehret werden mußten, hingegen auf mancherley Weise in deutschen Journalen und Blättern excerpirt wurden, so verdient der Einfall diese Journale in einer Uebersetzung zu verbinden, und ungleich wolfeiler zu liefern, recht viel gute Aufnahme. Die Uebersetzung läßt sich wohl lesen, an manchen Orten merkt man ihr wohl ein wenig Aengstlichkeit an; doch sind uns in diesem ersten Stücke keine Beyspiele von Untreue vorgekommen. Es wird manchen Lesern ein Dienst damit geschehen, daß die Uebersetzungen deutscher Bücher ins Englische, unter einem besondern Artikel angezeigt werden. Man hat auch die sehr bequeme Einrichtung getroffen, daß die Liebhaber monatweise, oder quartalweise, durch die Post, oder in Buchhandlungen dies Journal erhalten können. Ein mehreres beym zweyten Stück.

Sowol Thomas *Pennant's* tour in Scotland 1769. neueste Ausgabe als auch Dessen tour in Scotland and Voyage to the Hebrides 1772. neueste und vollständigste Ausgabe werden vom Herrn Prof. Piehl in Giessen übersetzt und zu mehrerer Vollständigkeit einige Anmerkungen und Zusätze und die History of St. Kilda teutsch hinzugefügt werden, welche zusammen Drey Bände mit Kupfern in groß 8. betragen wird. Der erste Theil ist schon unter der Presse und wird im künftigen Sommer in der weygandschen Buchhandlung zu Leipzig herauskommen; die übrigen

Theile

Theile werden auch bald nachfolgen. Auch ist in nemlicher Handlung von *Johnson's* journey to the western Islands of Scotland als ein schätzbares Supplement zu erstern beyden pennantschen Werken die Uebersetzung von einem andern berühmten Gelehrten unter der Presse und wird gewiß auf Michaelis fertig.

Nachricht.

Ich schmeichele mir mit Recht den Verehrern und Liebhabern der Astronomie eine angenehme Nachricht zu geben, wenn ich sie durch diese Anzeige vorläufig mit einem zu dieser Wissenschaft gehörigen Werke des Herrn Geheimen Raths von Segner bekannt mache, wovon der erste Theil in bevorstehender leipziger Ostermesse d. J. in meinem Verlage ans Licht treten wird. Es ist solches eine deutliche Anweisung zur Kenntniß des Himmels, welche unter dem Titel seiner astronomischen Vorlesungen überhaupt in zwey Theilen in Quart erscheinen soll. Nicht nur diejenigen, welche sich zu einer höhern astronomischen Kenntniß vorbereiten wollen, werden an diesem Werke eine sichere und angenehme Einleitung in diese erhabene Wissenschaft haben, sondern auch diejenigen, die nicht nach der weit ausgebreiteten Kenntniß und mannichfaltigen Geschicklichkeit eines Himmelforschers streben, werden es für sich besonders nützlich eingerichtet finden, sich daraus die Wunder begreiflich zu machen, welche die im Ganzen betrachtete Schöpfung darbietet. Es hat dem Herrn Verfasser gefallen diesem Werke den Titel der Vorlesungen zu geben, theils, weil wirklich der erste Entwurf desselben zum Behuf des mündlichen Vortrags gebraucht worden, welchen er vor etlichen Jahren in dieser Wissenschaft ertheilt hat, theils weil ihm diese Benennung eine grössere Freyheit, als irgend eine andere beliebige Aufschrift erlaubt, und alles dasjenige verstattet hat, was die Deutlichkeit, welche von Lehrbegierigen in diesem Stücke verlangt wird, auf

eine

eine hinlängliche Art befördern kann. Aus dieser Absicht hat sich der Herr Verfasser fast bis zu den ersten Grundsätzen herabgelassen, und vieles zum Nutzen der Anfänger so umständlich aus einander gesetzt, als es die Furcht, bey Geübtern einen Eckel zu erregen, hat gestatten wollen. Ohngeachtet aber diese Vorlesungen hauptsächlich die Vorbereitung der Lehrbegierigen zu höhern astronomischen Kenntnissen zum Endzwecke haben: so ist doch bey den Abhandlungen der hieher gehörigen Lehren, welche aus den neuesten und besten Schriften der Herrn de la Lande und la Caille genommen worden, in den Vortrag selbst vieles unzertrennlich mit eingewebt worden, das man als erläuternde und fruchtbare Zusätze zu denselben ansehen kann, die die Aufmerksamkeit einsichtsvoller Männer zu einer angenehmen Untersuchung reitzen werden. So viel von der Absicht und Einrichtung dieses Werks. Was den Preiß des ersten Theils betrift, der, wie schon erwähnt, in bevorstehender Jubilatemesse ans Licht treten wird, so kann derselbe wegen der dabey befindlichen Kupfer nicht unter 1 Rthlr. 18 Gr. verlassen werden. Der zweyte Theil, welcher die Ursachen der Erscheinungen erkläret, die in dem ersten beschrieben, und aus einander gesetzt worden, wird, weil er schon über die Hälfte zum Drucke fertig ausgearbeitet ist, künftige Michaelmesse zuverläßig erfolgen. Noch füge ich zum Schlusse dieser Nachricht bey, daß diejenigen Herrn Liebhaber, die sich zeither zu diesen astronomischen Vorlesungen bey mir als Subscribenten gemeldet haben, und bis zur bevorstehenden leipziger Ostermesse annoch zu melden belieben werden, den 1sten Theil dieses Werks nicht nur gegen 1 Rthlr. 12 Gr. in sächs. Conventionsmünze, sondern auch noch über dieses das Bildniß des Herrn Geh. R. von Segner, welches von einem grossen Künstler sehr sauber in Kupfer gestochen wird, unentgeldlich von mir beygelegt erhalten werden. Halle den 2. April 1775.

Joh. Jacob Curt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

30stes Stück,

Donnerstags den 13ten April 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Von Herrn Lavater habe ich, unterschriebener, den 11 April einen umständlichen und ernsthaften Brief erhalten, über die vielen Geisteraustreibungen, Beschwörungen und Kuren, welche ein römisch-katholischer Pfarrer zu Klösterle, Joh. Joseph Gaßner, seit Jahr und Tag unaufhörlich verrichtet. Weil ich ein declarirter Gegner aller solcher teufelischen Besitzungen, Zaubereyen und Beherungen, oder Malefizen, wie Hr. Gaßner es selbst nennt, bisher sey, doch aber eine reine Liebe zur Wahrheit und andre Gaben hätte, die Hr. Lavater nebst meinem kenntlichen Charakter stets hochgeschätzt habe: so fände er sich gedrungen, diese ganz notorischen täglichen Thaten und Wunder, welche Hr. Gaßner im Namen Jesu verrichte, mir vorzuhalten; weil es ausgemachte Thatsachen seyen, woran er, nach langer Sammlung aller Zeugnisse ꝛc. und genauer Prüfung, gar nicht zweifeln könne, und solches alles als Beweise seiner

Lieblingsmeinung, von Fortdauer der Wundergaben, ansehen müsse. Er ladet also mich ein dahin zu reis sen, um es selbst zu untersuchen, und alsdenn diese für unsre Zeit so wichtige Sache, zu entscheiden, wie er glaubt, zu meiner ganz andern Einsicht. Ich sollte daher so geschwind als möglich antworten, ins dem dieser Mann selbst von seinen Glaubensgenossen verfolget und vielleicht bey Seite geschafft werde. Dies ist der Hauptinhalt des Schreibens, worinn dieser rechtschaffene Mann die allergrößte Zuversicht an den Tag leget, daß er Recht habe. Ich habe sogleich geantwortet, auch, nach Hrn. Lavaters Verlangen, den Brief weiter an Hrn. D. Mösselt mitgetheilet, dessen Antwort er auch verlangt. Da ich bisher gar keine weitere Nachricht von diesen so ernstlich erzählten Teufelshändeln gehabt: so habe ich also blos zufolge meiner Ueberzeugung von der wahren Art und Absicht jener Erzählung in den Evangeliis, von angeblich Besessenen, antworten müssen, ohne den geringsten Beystand aus den elenden Schriften des Gaßners, wider ihn selbst und seine verworrenen und nicht undeutlich zu erklärenden Handlungen, aufzusuchen; ich habe aber Hrn. Lavater gebeten, mir die gesamleten Nachrichten zuzuschicken, um davon weitern Gebrauch zu machen. Der Inhalt meiner Antwort bestehet sowol in Darlegung eines guten Gewissens, und wirklicher Gewißheit meiner Behauptungen, die ich niemanden aufdringen werde, aber auch gleiche Billigkeit fordere, wenn es auch noch so viel recht heftige Vertheidiger der physicalischen Würkung des Teufels oder vieler Millionen Teufel ferner gibt; dergleichen ein Ungenannter (in den sehr absichtlichen Anmerkungen wider die vortrefliche Erzählung des würdigen Hrn. Heß von den letzten Lebensjahren Jesu) auch ist, der mir seinen ganzen Zorn entgegen setzt, daß ich dem physicalischen Teufel so ernstlichen Abbruch unter uns zu thun noch nicht aufhöre. Unsere

Zeit-

Zeitgenossen sind Richter zwischen uns; ich bin aber meiner Grundsätze so gewiß, (ohne andern eine andre Erkenntniß und Absicht abzusprechen,) daß ich Hrn. Lavater sowol ganz umständlich auf seinen Vortrag geantwortet habe, auch auf seine Fragen und vorsichtigen Leitungen der Aufmerksamkeit; als auch meinen langen Brief mit diesen Worten beschlossen habe: ich gestehe Ihnen herzlich, ohne Falsch, ohne Furcht: es ist nicht Besitzung da; es ist solche armselige Idee nur bey jenen σαρκικοις und ψυχικοις gewesen, welche lange Zeit starke Speise nicht vertragen konnten. Ich halte es für gut diese meine dreiste Erklärung, die ich dem geschäftigen Exorcisten entgegen setze, im voraus öffentlich mitzutheilen, weil er nicht nur eine grosse Menge seines Gleichen bethöret, sondern auch andere, unter Protestanten, eine sattsame Aufmerksamkeit einander mittheilen, und manche schon es unter die Zeichen der Zeit rechnen, und ein Fach zu solchen Teufelsauftritten in der Apocalypsis aufsuchen, wohin sogar die herumziehenden Geistbanner, z. E. S s s r, (der bey Leipzig im Rosenthal sich erschiessen müssen, weil er seine Kunst nicht recht zusammen genommen,) mit ernstlichen Nutzanwendungen gezogen werden. Es stehet hingegen andern frey, es zu den kräftigen Irthümern zu rechnen, worein Menschen, die sich selbst lieben, immer mehr gerathen können. Es wird wol nicht viel Zeit nöthig seyn, diese Scene eben so geendigt zu sehen wie mehrere; und die Zuschauer werden auch in ihrem Geschmack ferner eben so getheilt bleiben.

D. Semler.

Leipzig.

Bey Johann Samuel Heinsius: Juristisches Wochenblatt, herausgegeben von D. August Friedrich Schott — Dritter Jahrgang. 8. 1774. 2 Alph.

1 Bogen. Wir zeigen mit Vergnügen die Fortsetzung dieser wohl ausgesuchten Sammlung, wodurch so viele schöne Abhandlungen gemeinnütziger werden, an, und können uns nicht entbrechen, indem verschiedenen Lesern mit verschiedenen Abhandlungen gedient wird, die sämmtliche Stücke hier zu bemerken, doch ohne bey allen unsere Beurtheilung hinzuzufügen. 1. Anast. Neander von dem in Niedersachsen üblich gewesenen Einlager. 2. J. C. Strodtmanns Nachlese zu dem Verzeichniß der Gesandten auf dem westphälischen Friedenscongreß in Actis Pacis Westph. T. I. Herr St. macht zwey Johann Maximilian zum Jungen, und Hermann Halüeren namhaft. In Ansehung des ersten irrt er sich. Meiern hat sein Leben S. 88. T. VII. beschrieben. Halüeren kennt Meiern nicht als westphälischen Friedensgesandten, wol aber als Deputirten der Stadt Cölln in Nürnberg, und nennt er ihn Halverer. In der Ausgabe des westphälischen Friedensschlusses des hiesigen Herrn Prof. Bertram sind verschiedene Verbesserungen in Ansehung der Gesandten beygebracht. Halüeren aber fehlt auch noch. Jetzt können wir noch einen hinzufügen, der auch bey beyden fehlt, nämlich einen spanischen Gesandten den Grafen von Zapada, welcher bald im Anfang des Congresses starb. Meiern hat ihn gekannt, aber ihn im Verzeichniß aufzuführen vergessen. 3. V. von dem Namen Deutsche und Germani. Die Etymologie kommt uns gezwungen vor. Germani soll eine lateinische Uebersetzung von Teutschen, das Brüder bedeute, seyn. 4. Anmerkung, daß Henrich der Schwarze, Herzog von Bayern nicht der erste von den Herzogen gewesen, so Diplomata ausgestellt. Eine schöne Abhandlung, die manches nicht wider den gemeinen Wahn in sich faßt. 5. C. A. König über das Wort: Kornut. 6. Ebendesselben Zusatz zu der Nachricht von den Cerocensualen im 14ten St.

des vorigen Jahres. 7. H. F. R. Laub von der Lehnsfolge der Söhne mit und ohne Allodialvermögen in den sächsischen Lehen. Ist gründlich ausgeführt. 8. Ge. Ernst Ludw. Preyschen von der Regierungsart der Städte in Deutschland unter den carolingischen und sächsischen Königen. 9. Ge. Fried. Hummel, daß der K. und R. Cammergericht das Recht habe, unmündigen Ständen des Reichs Vormünder zu ordnen und zu bestätigen. 10. Jo. Chr. Sachs von dem Ursprunge des Hauses Baden. 11. Friedr. Wilh. Tafinger von der Sprache des K. und R. Cammergerichts. 12. Phil. Wilh. Ludw. Fladts Nachricht von dem pfälzischen Historiographo Carl Ludw. Tolnern. Dieser Mann verdiente, daß seine Lebensumstände besser ans Licht gebracht wurden. 13. Andr. El. Roßmann von bedingten geistlichen Stiftungen. 14. Carl Adolph Freyherr von Braun von der Eintheilung der Capitis Deminutionis. Ist so deutlich als gründlich geschrieben. 15. Johann Ernst Schröter von der ältesten Sammlung der Canonum der lateinischen Kirche. 16. Andr. El. Roßmann vom Freudenpferde, Haupt und Gewandsfall. 17. Ebenderselbe von dem Verfasser der bambergischen brandenburgischen und des h. R. peinlichen Halsgerichtsordnung, Johann Freyherrn von Schwarzenberg. 18. Ebenderselbe von waltzendem Lehen. 19. Ebendesselben Gedanken von den Erzämtern, besonders eines Erzbothschafters des heil. Reichs. 20. Ebenderselbe: Ob das Hochstift Bamberg von einem des heil. Reichs neuen Erzbeamten den Oberamtsdienst fordern könne. Die roßmannischen Abhandlungen nehmen sich in mancher Absicht aus, und verdienen hier einen Platz. 21. Carl Adolph Freyherr von Braun: ob das Darlehn gemeiniglich verzinslich sey. 22. Andreas Elias Roßmann: ob die Judenschulen und deren Armenbüchsen in den Gerichtsprocessen eines Vorzugs zu wür-

higen. 23. Joh. Gottl. Gome vom Handwerksschutz ausser Landes. 24. Ebendesselben Erläuterung des art. LXI. Iuris feud. Alem. 25. Andr. Elias Roßmann von Zerschlagung der Güter. 26. Carl Adolph Freyherr von Braun von einigen uneigentlichen Lehen. Enthält viele schöne Bemerkungen. 27. Just Henning Böhmers Untersuchung: ob und wie weit die Reformation der Calender zur geistlichen oder weltlichen Oberbothmäßigkeit zu referiren sey. 28. Ebendesselben Gedanken von denen verlornen alten römischen Gesetzen und Rechtsbüchern. Da zu unserer Verwunderung die einzelne teutsche Abhandlungen unsers grossen Böhmers noch nicht gesammlet worden, so verdienen sie vorzüglich in dieser Sammlung einen Platz. 29. Johann Sam. Friedr. Böhmers Untersuchung der Frage: ob die praktische Meinung, daß eine Frauensperson, so da bürget, ihrer weiblichen Gerechtigkeit sich bündig verziehen und begeben könne, in theoria gegründet und richtig sey oder nicht? 30. J. P. Lang historisch-heraldische Grundlinien des öttingischen Wappens. 31. Erh. Friedr. Wimlands Beytrag zur archivalischen Ordnung. Ist wenig beträchtlich. 32. Friedr. Carl von Moser von den Rechten der Gesandten in Ansehung der Wappen ihres Souverains. Diese Abhandlung steht unsers Erinnerns schon in seinen kleinen Schriften. 33. Ebenderselbe von dem Gebrauch des Looses in Staatssachen. 34. Von dem Ursprunge des Inquisitionsprocesses in Oberlausitz. 35. Aug. Rud. Jos. Bünemanns Anmerkung über eine Stelle des XL. Art. der H. G. O. K. Carls V. 36. W** über diese bünemannische Anmerkung. 37. Johann Steph. Pütters Beyträge zur Lehre vom Ursprunge des Reichshofraths. 38. Aug. Rud. Jos. Bünemann Sen. von den Arcationibus. 39. J. E. Falke kritische Anmerkungen über einige seit kurzen ans Licht getre-

getretene kayserliche Urkunden. 40. Joh. Jacob Schmauß von der Aera Hiſpanica.

Cleve.

Bey Bärſtecher: Encyclopädiſches Journal: neuntes Stück, 1774. gr. 8v. ſechs Bogen. Der Inhalt iſt jedesmal: Unterſuchung der Frage: ob die Heyden jemals den wahren Gott nicht gekannt haben? eine Abhandlung des Hrn. Batteux, aus den franzöſiſchen Memoires de l'Ac. des Inſcript. T. XXXV. p. 171. überſetzt von Julius Wilh. Hamberger; Nachricht von einem patriotiſchen Edelmann in Dänemark, aus Marſchalls Reiſe; St. pöltenſche Briefe; Litterariſche Nachrichten.

Roſtock.

Feyerliche Rede an dem hohen Vermählungstage des Erbprinzen von Dänemark Friedrich K. H. mit der durchlauchtigſten Prinzeſſin Sophia Friderika zu Mecklenburg-Schwerin am 11 Okt. 1774 — gehalten von V. C. Möller Dir. Pädagog und Stiftsprediger zu Bützow. In dieſer Rede herrſcht ein nicht gemeiner Ausdruck, der an manchen Orten faſt zu poetiſch wird. Sonſt ſpricht der Verf. mit eignem Gefühl, und — pectus eſt quod *diſertos* facit.

Nachricht.

Herr D. Stark in Königsberg wird dieſe Oſtermeſſe einen Entwurf bekannt machen, von einer vorzüglich gut eingerichteten Ausgabe der hebräiſchen Pſalmen, in 6 kleinen Bändgen, wovon 5 nach den 5 Abtheilungen

gen in dem Grundtext einzeln herauskommen, der erste aber alles begreift, was vorläufig nöthig ist, in einem apparatus criticus. Dieser schon sonst genug bekannte Gelehrte hat sowol auf seinen Reisen und in seinem 2jährigen Aufenthalte in Paris, als auch bisher stets zu dieser vortreflichen Ausgabe viel gesammlet, aus Handschriften, alten Uebersetzungen, und allen Hülfsmitteln der Kritik und zuverläßigen Auslegung; wird auch die Art und das Vorzügliche oder Uebereinkommende in der hebräischen, griechischen und lateinischen Poesie so vergleichen, daß die Vortreflichkeit dieser hebräischen Poesien eben so viel neues Licht erhalten wird, als die reine und wahre Vorstellung der ausgedruckten Sachen. Der Text soll möglichst berichtigt, der Kommentar aber genau seyn; worinn man die vor einigen Jahren herausgegebene Erläuterung des 68 und 144 Ps. in der Sylloge eine Probe heissen kann. Worüber freylich in einer gewissen Recension geklagt worden. Das 7te Bändgen wird den Index ausmachen, worinn die etymologischen Sachen gesammlet werden, um nicht die Anmerkungen zu sehr zu überhäufen. Es wird der Verleger Hartung Subscription darauf annehmen, und der Subscriptionsbogen, mit vollständiger Nachricht und einer Probe, in der Messe an unsern Hrn. D. Semlern einlaufen, welcher hier die Subscriptiones besorgen wird. Wir wünschen dem Herrn Herausgeber dauerhafte Gesundheit, um dieses Verdienst um die theologische wahre Gelehrsamkeit vollkommen zu machen. Liebhabern einer reinen und gegründeten hebräischen Sprachkenntniß wird diese Anzeige schon im voraus höchst erwünscht seyn. Man hat noch dazu Hofnung, daß andre Gelehrte, Hr. Oberconsistorialrath Teller in Berlin, und andere, ihre gelehrten Beyträge dem Herrn Herausgeber zu rechter Zeit mittheilen werden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

31stes Stück,

Montags den 17ten April 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Im Verlage Joh. Jac. Curts findet man: Johann Andreas von Segner, Sr. königl. preuß. Maj. geh. Raths, ersten Lehrers der Mathematik und Naturlehre bey der königl. Friedrichsuniversität, Mitgliedes der kayserl. Akademie zu Petersburg, der königl. Societät zu London, und der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Astronomische Vorlesungen. Eine deutliche Anweisung zur gründlichen Kenntniß des Himmels. Erster Theil. 1775. 2 Alphab. 7 Bogen, nebst 9 Kupfertafeln in 4. Die Astronomie ist unstreitig eine von den erhabensten Wissenschaften, welche dem menschlichen Verstande die größte Ehre macht. Von sehr geringen Anfängen ist sie nach und nach, sonderlich in den neuern Zeiten so hoch gestiegen, daß man mit vieler Bewunderung den kühnen Flug, den sie genommen hat, betrachten muß. Man hat bey dieser Wissenschaft fast alles vereiniget, was der Verstand und die Kunst grosses

leisten kann, um sie zu der Vollkommenheit zu bringen, worinn sie sich jetzo befindet. Deswegen ist auch die Erlernung derselben, sonderlich wenn man sie in ihrem ganzen Umfange sich bekannt machen will, mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Wenn man aber bedenket, daß die Astronomie ausser andern wichtigen Vortheilen, welche sie der Schiffahrt, der Geographie und dem gemeinen Leben auf verschiedene Art verschafft, sonderlich auch dazu diene, uns einen richtigen Begriff von dem Weltbau zu machen und durch die Betrachtung der weisen Einrichtung der Werke Gottes uns zu der ihm gebührenden Verehrung anzutreiben, und daß die Mühe, welche man auf diese Wissenschaft wendet, sehr erleichtert werden könne, wenn man es auf die rechte Weise anfängt: so müßte billig die Kenntniß derselben ausgebreiteter seyn, als sie gemeiniglich zu seyn pfleget. Der berühmte Herr Verf. dieser hier angezeigten astronomischen Vorlesungen hat sich auch um diesen Theil der Mathematik verdient zu machen und das wichtigste, was zu dieser vortreflichen Wissenschaft gehöret, in möglichster Deutlichkeit und nach einer sehr bequemen Ordnung abzuhandeln gesucht. Er hat dabey die nöthige Kenntniß der Geometrie, der Trigonometrie, Analytik und die ersten Gründe der Lehre von den Bewegungen und den bewegenden Kräften, wie es nicht anders seyn kann, vorausgesetzen müssen. Weil er sich in das eigentliche practische dieser Wissenschaft bey den anzustellenden Beobachtungen nicht hat einlassen wollen, so ist die umständliche Anweisung zur Berechnung der an dem Himmel wahrzunehmenden Begebenheiten fast durchaus weggeblieben und es sind nur die Gründe dieser Rechnungen auf eine sehr faßliche Art vorgetragen worden. An vielen Stellen werden, statt derselben, geometrische Zeichnungen gebraucht, welche, ob sie wol das Gesuchte nicht immer so genau geben, als es verlanget wird, doch auch in

gar

gar vielen Fällen hinlänglich und immer leichter zu übersehen sind, als eine Rechnung, welche die mehresten so sehr ermüdet und ihre Aufmerksamkeit so gar beschäftiget, daß es ihnen schwer wird, sich dabey auch den Gegenstand derselben mit der gehörigen Deutlichkeit vorzustellen. Da auch die Beschreibung der heut zu Tage bey den Beobachtungen gebräuchlichen Werkzeuge ihm ebenfalls ausser seinem Zweck zu seyn geschienen hat, so hat er dieselbe bey Seite gesetzt, und er verweiset diejenigen, welche davon eine Kenntniß haben wollen, auf die Beschreibungen des Herrn de la Lande, welche er seinem grossen Werke einverleibet hat. Bey Ausarbeitung dieser Vorlesungen hat sich der Hr. Verf. verschiedene astronomische Schriften zu Nutzen gemacht und sich vornehmlich der neuesten und besten der Herren de la Lande und la Caille bedienet; doch hat er alles selbst durchgedacht, es erläutert und hin und wieder mit eigenen Zusätzen, unter welchen er den Entwurf eines Durchganges der Venus oder des Mercurs durch die Sonne für den vornehmsten hält, vermehret. Wir begnügen uns, zum Beschluß den Inhalt dieser Vorlesungen kürzlich anzuzeigen. Erster Abschnitt. Grundsätze aus der Geometrie. Von den orthographischen Entwürfen. Ellipse. Nach dem Cirkel wird in der Astronomie keine krumlinichte Figur häufiger gebraucht, als die Ellipse, welche man sich als den orthographischen Entwurf eines Cirkels, in dem die Fläche der Scheibe derjenigen, auf welcher sie entworfen werden soll, weder parallel noch senkrecht ist, vorstellen kann. Hieraus lassen sich die Eigenschaften der Ellipse, wovon hier ein Gebrauch gemacht wird, auf eine leichte Art herleiten. Von der Parabel. Von den Tangenten der Ellipsen und Parabeln. Radius der Krümmung. Vorbereitungssätze, um nemlich die Grössen dieser Figuren zu bestimmen, wo von der Linie des Dinostratus, wie sie bey Quadrirung eines Cirkels zu gebrauchen sey, gehandelt wird. Theilung der Ellipse. Hier

wird auch gezeiget, daß man die Körper, welche entstehen, indem eine Ellipse sich um eine ihrer Axen herumdrehet, ebenfalls als Kugeln betrachten könne. Wenn nemlich eine Ellipse sich um ihre kleinere Axe, herumdrehet; so entstehet eine gedruckte: drehet sie sich aber um ihre grössere Axe; so entstehet eine länglichte Kugel. Zweyter Abschnitt. Erste Eintheilung des Sternhimmels. Brechung der Lichtstrahlen. Es ist überhaupt die durch die Luft verursachte Krümmung der Strahlen so gar groß nicht. Der davon herrührende Abweichungswinkel beträgt kaum jemals mehr, als 33 Minuten; man kann also beym Anfang der Betrachtung der himmlischen Körper diese ganze Krümmung aus der Acht lassen, und die Strahlen, vermittelst welcher sie uns sichtbar werden, als gerade Linien ansehen, so weit auch diese Körper von uns entfernt seyn mögen. Denn ausser der Luft, deren Höhe über der Erde gewiß kleiner ist, als 20 gemeine deutsche Meilen, ist nichts, so diese Strahlen von ihrem geraden Wege abbringen könnte. Die Vorstellung, welche wir uns von dem Himmel machen. Von den Fixsternen. Die Horizontalfläche. Die Verticallinie. Verticalfläche. Tägliche Bewegung der Fixsterne. Die Mittagsfläche. Eintheilung des Horizonts. Bewegung der Fixsterne in Ansehung des Horizonts und der Mittagsfläche. Berichtigung des Augenblicks der Culmination eines Sterns. Die Höhe des Pols. Der Aequator, oder, wie ihn einige nennen, der Gleicher. Declination der Sterne. Täglicher Umlauf der Fixsterne. Von dem Vorsprungswinkel, welche Benennung kürzer ist, als Differentia Ascensionum rectarum. Von den Himmelskugeln. Dritter Abschnitt. Zweyte Eintheilung des Sternhimmels. Die Erde hat die Gestalt eines Balls, wovon man hier die Beweise findet. Es wird aber die eigentliche Gestalt der Erde, welche die Vergleichung mit einem Ball nur ohngefähr angiebt, durch die Verticallinien verschiedener in ihrer Oberfläche angenom-

nommenen Oerter und durch die von diesen herrühs rende Winkel hernach viel genauer angegeben. Der Mittagskreis. Wie uns der aus verschiedenen Puncten eben des Mittagskreises betrachtete Himmel erscheine. Erster Fall. Geradstehende Sphäre. Die Mittellinie der Erde. Zweyter Fall. Schiefe Sphäre. Dritter Fall. Sphära parallela. Die Planeten der Alten. Von dem Thierkreise und den Sternbildern. Beschreibung der Bilder des Thierkreises. Beschreibung der 23 mitternächtigen Sternbilder. Beschreibung der mittägigen 15 alten Sternbilder. Neuere Sternbilder und die Milchstrasse. Zu den anfänglich angenommenen 12 sind noch 14 andere Sternbilder gekommen, mit welchen der berühmte la Caille bey seiner Anwesenheit an dem Vorgebürge der guten Hofnung die um den Südpol leer gebliebenen Plätze des Himmels gefüllet hat. An der mitternächtigen Seite des Thierkreises haben viele und vornehmlich Hevelius 14 neue Sternbilder angegeben. Verzeichnisse der Fixsterne. Das älteste findet man im Ptolemäus, wovon der gröste Theil vom Hipparchus herrühren soll. Tycho von Brahe, Hevelius, Flamsteed und la Caille haben das Verzeichniß der Alten sehr vermehret. Veränderungen, die sich bey den Fixsternen ereignen. Vierter Abschnitt. Von der Gestalt und Grösse der Erde, der Refraction und Parallaxe. Grundsätze. Anwendung dieser Sätze. Den Winkel zwoer in eben der Mittagsfläche liegenden Verticallinien zu finden. Längen der Grade eines Mittagskreises. Verhältniß des Durchmessers des Gleichers zu der Erdaxe, ist wie 57237 zu 56925. Grösse der Erde. Der ganze mittlere Durchmesser beträgt beynahe 1720 deutsche Meilen, woraus die Grösse der Erde sehr leicht bestimmet werden kann. Maasse einiger anderer Linien und Winkel. Man kann sehr wohl annehmen, daß jeder Mittagskreis der Erde eine genaue Ellipse sey. Würkung der Luft auf die Lichtstrahlen.

strahlen. Die Grösse der Refraction zu finden. Allgemeines Gesetz der Strahlenbrechung. Abweichungen von der Regel. Von der Parallaxe. Parallaxe der Höhen. Die Horizontalparallaxe. Die Horizontalparalaxe eines himmlischen Körpers zu finden. Fünfter Abschnitt. Von der Fläche der Sonnenbahn. Grösse und Entfernung der Sonne. Die Horizontalparallaxe der Sonne kann mit einiger Zuverläßigkeit beynahe auf $8\frac{1}{2}$ Secunden gesetzt werden, und vermittelst dieser Parallaxe ist es leicht, den Abstand der Sonne von uns mit dem halben Durchmesser der Erde zu vergleichen. Man kann setzen, es sey die Sonne von der Erde 20 Millionen Meilen entfernet, als welche Zahl von der wahren wenig abweichet. Der halbe Durchmesser der Sonne ist 112 mal so groß, als der Halbmesser der Erde. Von dem Schatten der Sonne. Von einem Gnomon oder Mittagsweiser. Besondere Bewegung der Sonne. Die Bahn der Sonne an dem Sternhimmel. Wie sich die Sonne eigentlich zu bewegen scheine. Schiefe der Sonnenbahn. Eintheilung der Ecliptik. Den geraden Aufgang eines Fixsterns zu finden. Veränderung des Anfangs der Ecliptik. Eine Bewegung der Axe des Sternhimmels. Die Länge und Breite am Himmel. Vollendung einer Himmelskugel. Gebrauch des Orts der Sonne auf der Kugel. Einrichtung der Kugel für ein vergangenes oder zukünftiges Jahr. Den ersten Aufgang und den letzten Untergang eines Sterns zu finden. Sechster Abschnitt. Von dem Tage und dessen Theilen. Eintheilung des Tages. Gründe der Sonnenuhren. Ebene Sonnenuhren. Vorbereitung zu den Verticaluhren. Würkliche Ausführung der ebenen Uhren. Andere Mittel, die Stunden des Tages zu finden. Gebrauch der gleichen Höhen der Sonne. Ein zu den gleichen Sonnenhöhen dienliches Werkzeug. Verbesserung des durch gleiche Sonnenhöhen gefundenen Mittags. Ungleichheit der natürlichen

Tage.

Tage. Der mittlere Tag und dessen Grösse. Anfang des mittlern Tages. Siebenter Abschnitt. Eintheilung der Oberfläche der Erde. Das Jahr. Grösse des von der Sonne erleuchteten Theils des Erdbodens. Lage des von der Sonne erleuchteten Erdbodens. Die fünf Streifen, oder, wie man sie auch nennet, Zonen und Gürtel des Erdbodens. Verschiedenheit der Uhren bey verschiedenen Längen. Wie der Unterschied der Längen zweyer Oerter gefunden wird. Die Oerter des Erdbodens auf eine Kugel zu bringen. Nutzen einer Erdkugel. Von den Landcharten. stereographischer Entwurf der Erdkugel. Geometrische Gründe eines stereographischen Entwurfs. Die Ausfertigung stereographischer Entwürfe. Ein besonderer Entwurf. Entwurf der Stundenkreise. Achter Abschnitt. Von dem Monate, dem Monde, dessen Schatten und dem Schatten der Erde. Von dem bürgerlichen Jahre. Abweichung des gregorischen Jahres. Die Monathe. Das Mondenjahr. Tage der Vollmonde. Astronomische Epacten. Bahn des Mondes. Die Oberfläche des Mondes. Gestalt des uns sichtbaren erleuchteten Theils des Mondes. Scheinbare Bewegung des Mondes um die Erde. Genauere Betrachtung der Bewegung des Mondes. Von den Knoten der Mondbahn. Von dem Schatten der Erde und des Mondes. Von dem Schatten des Mondes insbesondere. Bedeckung der Sonne durch den Mond. Neunter Abschnitt. Von den Mondfinsternissen. Durchgang des Mondes durch den Erdschatten. Verschiedene Arten der Mondfinsternisse. Gränzen der Mondfinsternisse. Umständliche Betrachtung der relativen Bewegungen. Berechnung der Mondfinsternisse. Nutzen der Beobachtung einer Mondfinsterniß. Zehnter Abschnitt. Von den Sonnenfinsternissen. Die Erdfinsterniß. Es ist dasjenige, was die Einwohner der Erde eine Sonnenfinsterniß nennen, würklich eine Erdfinsterniß. Gränzen einer Erdfinsterniß Entwurf und Berechnung einer Erdfinsterniß.

Ge-

Gebrauch des Entwurfs einer Erdfinsterniß. Andere die Erdfinsternisse betreffende Aufgaben. Die Sonnenfinsterniß. Die Grösse einer Sonnenfinsterniß für jeden Ort des Erdbodens und jeden Zeitpunct. Eben die, an verschiedenen Stellen des Erdbodens, beobachtete Sonnenfinsterniß. Die eigentliche Berechnung einer Sonnenfinsterniß. Eilfter Abschnitt. Von Bedeckungen, die keine eigentliche Finsterniß geben. Umstände, bey welchen ein himmlischer Körper von dem Monde bedecket wird. Entwurf einer solchen Bedeckung. Längen der Oerter des Erdbodens aus den Bedeckungen. Orthographischer Entwurf einer Bedeckung. Andere Bedeckungen der himmlischen Körper. Schatten der Venus. Folgen in Absicht auf die Erde. Vorbereitung zum Entwurfe eines Durchganges der Venus. Würklicher Entwurf eines Durchganges der Venus. Gebrauch der bisherigen Zeichnung. Ergänzung des Entwurfs und dessen Gebrauch. Auf diesen ersten Theil der astronomischen Vorlesungen, worinn die Erscheinungen beschrieben und aus einander gesetzt werden, wird der zweyte Theil, worinn die Ursachen dieser Erscheinungen sollen aufgekläret werden, in kurzer Zeit folgen.

Bey Carl Hermann Hemmerde sind verlegt: D. Io. Friderici Eisenharti — Institutiones Iuris Germanici privati in vsum auditorii adornatae. Editio tertia auctior et emendatior. 8. 1775. 1 Alph. 20 pl. Von dem Werth dieses nützlichen, lehrreichen und beliebten Compendii haben wir nicht nöthig etwas zu sagen, da dasselbe schon gnugsam bekannt ist. Bey dieser dritten Auflage hat der berühmte Herr Verf. wiederum verschiedene einzelne Verbesserungen und Veränderungen gemacht, auch die seit der letzten Ausgabe herausgekommene zum teutschen Recht gehörige Schriften und Abhandlungen an schicklichen Orten bemerkt, so daß diese neue Auflage von den bisherigen einen merklichen Vorzug behauptet.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

32stes Stück,

Donnerstags den 20sten April 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Halle.

Bey dem Verleger dieser Zeitungen ist herausgekommen: Magazin für die neue Historie und Geographie. Angelegt von D. Anton Friedrich Büsching. — — Neunter Theil, mit einem Kupfer. 4. 1775. 3 Alph. 9 Bogen. In diesem Theile dieser gemeinnützigen Sammlung sind folgende Stücke enthalten. I. Rußland. 1) Beschreibung der zwoten Gesandschaft, welche Joachim Sculterus 1675 nach Rußland gethan. Der Schreibart wegen ist sie freylich nicht angenehm zu lesen. Sie enthält viele brauchbare Nachrichten von dem damaligen Zustand des rußischen Hofes und dessen Gesinnungen. Sculterus sollte den Czaar bewegen, daß er gegen Schweden losbräche, richtete aber bekanntlich nichts aus. Der Herr H. hat schon in der Vorrede verschiedentliches bemerkt, so man aus dieser Gesandschaftsreisebeschreibung nehmen könnte, und auch, daß man schon damals gar wol den Unterscheid der verschiedenen Arten

oder Stufen der Gesandten dort gekannt habe. Den Geist der Gouverneurs in einer Despotie sieht man eben so klärlich als die Rauhigkeit gegen die Gesandten grosser Höfe. Dem kayserlichen Gesandten drohte der Minister, er könnte wol hinter Archangel in ein Kloster geschickt werden, als derselbe bat, daß man ihm ein gewisses Kloster sollte besehen lassen. 2) Nachrichten von dem Aufruhr und Frevelthaten des donischen Kosaken, Stenka Rasin, aus dem Rußischen, liefern einen und andern Zusatz zu den schon bekannten Begebenheiten. 3) Extrait du Journal des operations de la seconde Armée Imperiale de Russie — depuis la fin de la Campagne 1769 jusqu'à la fin de celle de l'année 1770. Ein wichtiges Stück zu der Geschichte dieses berühmten Krieges. 4) Verschiedene Rußlands Handel betreffende Schriften und Nachrichten. a) Memoire de Mrs. Raimbert et Dumidy sur le Commerce de Russie 1751. b) Handel nach Constantinopel und der Levante; c) Handel nach Persien; d) Handel nach der mittelländischen See; e) Handel nach der Stadt Narva; f) Handel der Stadt Riga; g) Handel der Stadt Wiburg; h) Verordnungen der Kayserinnen Elisabeth und Catharina der Zweyten. Diese Aufsätze vermehren die schon vorhandene Kenntnisse vom rußischen Handel gar sehr, wenn gleich richtig ist, daß sich nunmehro aller Wahrscheinlichkeit nach der Zustand des rußischen Handels zu seinem Vortheil verändern und dieser eine noch weit glänzendere Gestalt gewinnen wird. 5) Von der rußischen Kriegsflotte vom Jahr 1745. 6) Befehl der Kayserin Elisabeth und Erklärung der Kayserin Catharina der Zweyten. Es betrift eine bessere Justizadministration. 7) Eclaircissemens sur plusieurs faits arrivés sous le regne de Pierre le grand, tirés des papiers du feu Comte H. F. de Bassewitz. Dieses ist ein sehr schätzbares Stück in der Geschichte des sogenannten nordischen

Krie-

Krieges und der holstein-gottorpischen Sachen. Nicht alles, was hier beygebracht worden, ist neu und unbekannt, allein doch sehr vieles und sind die Ursachen und Triebfeder von bekannten Begebenheiten entdeckt. Der unglückliche Baron Görz kömmt sehr übel weg, und erhält eine sehr nachtheilige Schilderung. Der Graf von Bassewitz aber wird desto mehr erhoben. Ohnerachtet mancher deutlicher Partheylichkeit waren diese Nachrichten vorzüglich des Druckes werth und zieren diesen Theil des Magazins. 8) Motifs de la disgrace d'Ernest Jean de Biron, Duc de Courlande. 9) Antwort auf die vorhergehende Schrift des Herzogs von Curland von einem der nächsten Verwandten des Feldmarschalls Grafen von Münnich. Erstere sind zwar nach der Anzeige des Herrn H. schon in den Reflexions critiques sur divers sujets, entremelées de contes appropriés aux moeurs du siécle présent par Mr. L. C. D. S. etc. Mons 1757 in kl. Octav gedruckt. Welcher Freund der Geschichte wird sie aber in dieser ohnehin wenig bekannten Schrift suchen! Beyde erläutern die Geschichte der letztern Tage der Kayserin Anna, die Regentschaft des Herzogs von Curland und dessen Verlierung. In den Hauptfactis kommt zwar nichts neues vor, wol aber in wichtigen Umständen und in den Triebfedern, und darum ist es doch einem denkenden Freund der Geschichte gar sehr zu thun. 10) Kurze geographische, politische und historische Nachrichten von Kleinrußland, aus Licht gestellt von Wasili Rubenow. Ist genau und umständlich

II. Dänemark. Reponse au memoire de la Compagnie asiatique de Danemarc, inseré dans le VIII. Tome de ce Magazin, verdient gelesen zu werden.

III Das Königreich Preussen. 1. Ostpreussen. 1) politische Verfassung vom Jahr 1742. 2) Incorporationsplan, nach welchem die ostpreußische und litauischen Domänenämter in Districte eingetheilet sind; 3) Ver-

zeichniß der Immediatstädte in Ostpreussen und Litauen, so wie sie unter Amts-Justiz-Collegia vertheilet sind; 4) Verzeichniß aller geistlichen Inspectionen und evangelisch-lutherischen Kirchspiele in Ostpreussen im Jahr 1774. 2. Westpreussen. 1) politische Verfassung von Westpreussen seit 1773. 2) allgemeine Eintheilung von Westpreussen; 3) Verzeichniß der Domänenämter in Westpreussen und der zu jedem gehörigen Dörfer, Güter, Vorwerke und Mühlen; 4) lutherisch-geistliche Inspectionen in Westpreussen. Der Herr H. sagt zwar selbst, daß diese Nachrichten vielleicht noch einige Verbesserungen bedürften, und er bringt in der Vorrede selbst einige gemachte Aenderungen bey; dessen ohngeachtet werden diese den Liebhabern dieses Magazins ganz ungemein schätzbar seyn, indem es uns daran sehr gemangelt hat. 5. Traité entre le Roi de Prusse et le Roi de Pologne conclû en 1773. Dieser wiederholte Abdruck ist um der Vollständigkeit beygefügt und zugleich die schöne Schaumünze des Königs auf die Redintegrirung des Königs in Kupfer gestochen. IV. Deutschland. 1) Rechtfertigung des Betragens Sr. königl. Majestät von Großbritannien als Churfürsten zu Braunschweig und Lüneburg gegen der römischen Kayserin-Königin Majestät aufgesetzt 1757. Der Verfasser ist der grosse Minister, Gerlach Adolph von Münchhausen. 2) Holstein. Lettre d'un officier Danois ecrite à un Ministre d'Etat de la même Cour le 14. Iuill 1762. Ist bey Gelegenheit des damals drohenden Ausbruchs des Krieges von Rußland gegen Dänemark geschrieben, und gehört selbst nach des Herrn H. Anzeige zu dem 2ten Hauptartikel. 3) Von der holsteinischen Ritterschaft 1774. Diese Aufsätze betreffen die Aufnahme adlicher Familien unter die alte eingebohrne. Sie erläutern die Verfassung und die Rechte des holsteinischen Adels. V. Wilhelm Daniel Büschings Auszug aus einer engli-

engliſchen Reiſebeſchreibung genannt: a new voyage round the world. Ein fruchtbarer Auszug aus einer leſenswürdigen Beſchreibung einer Reiſe, auf welcher merkliche Entdeckungen auf dem Südmeer gemacht ſind. Man ſieht alſo, daß dieſer Theil an wichtigen, brauchbaren und merkwürdigen Aufſätzen den vorigen nichts nachgiebt.

Bey Ebendemſelben ſind erſchienen: D. Johann Tobias Carrachs, Königl. Preußiſchen Geheimen Raths, der Friedrichs-Univerſität Directoris und Senioris, wie auch der Juriſtenfacultät Ordinarii — Rechtliche Urtheile und Gutachten in peinlichen Sachen im Namen der halliſchen Juriſtenfacultät ausgearbeitet. Herausgegeben von Heinrich Johann Otto König, des hieſigen Schöppenſtuhls ordentlichen Beyſitzer und der Rechte auſſerordentlichen Lehrer 1775. Fol. 2 Alph. 3 Bogen. Unſer hochverdienter Herr Director liefert hier einen ſehr kleinen Theil ſeiner faſt gegen ein halbes Jahrhundert gethanen practiſchen Arbeiten, nämlich einhundert Urtheile in peinlichen Sachen. Das erſtere, ſo in Unterſuchungsſachen wider einen gewiſſen gräflichen Cammer-Rath und Rentmeiſter in puncto unrichtig geführter Rechnungen, verübter Verfälſchungen, untergeſchlagener Geldſummen, unmäßiger Gelderpreſſungen und dergleichen Verbrechen gefällt worden, nimmt ſich in Anſehung der Wichtigkeit der auſſerordentlichen Anzahl der darinn decidirten einzelnen Fälle und der Stärke, indem es faſt ein ganzes Alphabeth anfüllt, vor allen andern heraus. Unſer Raum erlaubt nicht, den Inhalt aller dieſer Urtheile anzuzeigen, ſondern wir müſſen uns begnügen, nur allgemein zu bemerken, daß ſolche verſchiedene Arten von Deuben, gebrochene Urphede, Veruntrauungen, Rauberenen, Todſchläge, Vergiftungen, ſehr viele Fälle von Kindermord, allerhand delicta carnis, als Ehebruch, Blutſchande,

Sodomiterey, Bigamie, weiter Verfälschungen, Wegelagerungen, Empörung der Unterthanen u. s. f. zu ihrem Vorwurf haben. Viele Fälle sind von seltener Art. Wir würden gern von der besondern Güte, der Gründlichkeit in der Ausarbeitung, der Entfernung von gemeinen hergebrachten Vorurtheilen, und andern rühmlichen Eigenschaften, welche sich in dieser Sammlung finden lassen, reden, wenn uns nicht die einmal festgesetzte Regeln in Beurtheilung der Arbeiten der hiesigen Gelehrten daran hinderten. Herr Assessor König hat wegen der überhäuften Geschäfte des Herrn Geheimen Raths die Mühe über sich genommen, diese Urtheile zusammenzulesen, zu ordnen, zweymal zu corrigiren und das Register zu fertigen.

Venedig.

Bey den Söhnen des Ant. Pinelli ist gedruckt: Parte presa nel serenissimo Maggior Consilio addi' 27. Nov. 1774. 4. 1774. 1 pl. Dieses ist das Gesetz, welches die Republik gegen die Spiele, wodurch so viele Leute sich und andere unglücklich machen, gegeben hat, wie schon aus den politischen Zeitungen bekannt ist. Es ist wohl abgefaßt und das Unglück des Staats aus dem Spiele lebhaft vorgestellt.

Göttingen.

Bey Johann Christian Dietrich ist verlegt: Briefwechsel meist statistischen Inhalts, gesammlet und zum Versuch herausgegeben von August Ludwig Schlözer. gr. 8. 1775. 15. Bogen. Eine Sammlung, welche ungemeines Lob und viele aber nur glückliche Nachahmung verdienet. In der Vorrede äussert Herr Schl. über die Wege, wie man seine erlangte

Kennt-

Kenntnisse in der Statistik mit allen den fast täglich vorfallenden Veränderungen vermehren kann, sehr gründliche Gedanken, die derjenige am besten einsehen wird, welche aus Pflicht oder Neigung die Statistik liebt. Man will keine Antiquitäten, sondern den neuesten Zustand der Reiche wissen. In vielen Wissenschaften bleiben die alten Bücher oft die besten. Vieles, was neues scheint, ist aufgewärmt und höchstens mit einen wohlriechenden Sauce versehen. Die Beyspiele sind zu verhaßt, um sie anzuführen. In der Statistik muß auch der stärkste Kenner täglich etwas neues lernen. Wo sind aber Hülfsmittel zu finden, oder gar nur zu erkaufen. Ein vortrefliches Mittel ist also dergleichen Sammlung. Werden dergleichen von mehrern dazu fähigen und mit den Quellen versehenen Männern herausgegeben, so gewinnen die statistischen Compendia unendlich. Oft während des Drucks ist das nicht mehr wahr, was jetzt aber erst als eine Neuigkeit geschrieben war. Diese erste Sammlung (denn wir wenigstens ersuchen den Herrn Schl. inständig mit diesem Versuche nicht zu schliessen) besteht aus XIV. Stücken und wir wollen uns bemühen, nur ein und andere Proben daraus anzuzeigen, indem wir glauben, daß niemand, der Statistik liebt, diese Bogen ungelesen lassen wird. Es sind Nachrichten, Auszüge, Urkunden, Briefe an Herrn Schl. Istes Stück. Die königliche Declaration in der Elsaß vom 19ten März 1774. wegen der Mariages mixtes, oder der Heirathen der Catholischen mit Lutherischen. Unter andern Puncten ist dieser: Alle Kinder aus vermischten Heirathen müssen catholisch werden. Wo bleibt hier die so oft vorgespiegelte allgemeine mildere Gesinnung der Catholiken gegen uns? Von 7486 Schiffen die 1769 aus der Nordsee und Ostsee durch den Sund paßirt sind, waren z. E. aus Holland die meisten 2486 aus England 1833, Frankreich 9, Spanien 2, u. s. w.

Ueber

IIIes Stück von Nancy und der dortigen Universität. Von Elsaß viele brauchbare Nachrichten. IIIes Stück Landmacht von Frankreich an 1774, nämlich 223,127 Mann, worunter Invaliden und die Seetruppen. Seemacht von Frankreich 1774. IVtes Stück. Verkauf der Aemter in Frankreich. Ein treffliches Stück für Dumme und Unwissende, denen Gott aus Zorn über das Land Geld gegeben hat. Neueste französische Anecdoten. Ein lesenswürdiger Brief vom Herrn M. Björnstohl aus Rom 1772 besonders von dem Collegio de propaganda fide und von desselben unvergleichlichen Druckerey. Von der Volks-Menge in England und Wales. Hier werden 6,24415 Einwohner angegeben. Vtes Stück: von einer Auction chinesischer u. indianischer Waaren zu Orient 1773. Englisch-deutsche Handelsbilanz. Deutschland verliert von einem Jahr zum andern im Handel mit England. Nach einer Mittelzahl von 5 Jahren ist der jährliche Verlust 1,464625 Pfund Sterling. Frägt sich, ob wir nicht einmal werden zu uns kommen und unsere Fehler einsehen? Diese Materien aber füllen nicht jedes Stück an, sondern es sind noch mehrere kürzere Nachrichten angebracht. Wir wollen nur noch aus den übrigen Bogen einige anführen. VItes Stück: Volkswege in Schweden. Dieses Reich hat in 19 Jahren über 300000 Einwohner mehr bekommen. Bey dem Herrn Björnstohl in seiner Nachricht von dem neapolitanischen Hofe ist es falsch, daß der älteste einfältige Sohn des Königs von Spanien, Namens Philipp, in keinen europäischen Calender stünde als in dem Gothaischen. Er steht auch in dem berliner, auch in Krebels Handbuch u. s. w. VIIItes Stück. Spanischer Seeetat von 1774. X-XII. Stück Kriegsetat von Spanien 1774. XIII. von der Abtey St. Blasii. XIV. Etat vom brittischen Amerika. Diese Anzeige mag genug seyn, um die Schätzbarkeit dieser Sammlung für Statistiker zu beweisen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

33 und 34stes Stück,

Montags den 24sten April 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Halle.

Wir zeigen die Sommervorlesungen bey hiesiger Universität nach Ordnung der Disciplinen an.

I. Theologische Vorlesungen.

1. Die practische Einleitung in die Religion der heiligen Schrift, wird Hr. D. Gruner um 10 Uhr fortsetzen, und in diesem halben Jahre endigen.

2. Die Hermenevtik, wird Hr. D. Semler von 10—11 vortragen, und die Erklärung schwererer Stellen damit verbinden.

3. In der Kirchenhistorie N. T., hauptsächlich der Reformationsgeschichte, fährt Hr. D. Semler von 11—12 fort. Hr. Prof. Schulze aber erzählet von 10—11 die Kirchengeschichte des Alten Testaments.

4. Die Dogmatik, lehren von 8—9 Hr. Doct. Semler nach seinem Lehrbuch, Hr. D. Rösselt, und Hr. D. Gruner nach Dictaten; und Hr. Prof. Schulze, welcher den zweyten Theil der Glaubenslehre anfängt.

Digitized by Google

5. Die Polemik, lehret Hr. D. Gruner nach seinen Dictaten um 2 Uhr. Hr. Prof. Griesbach erkläret von 9 — 10 den zweyten Theil derselben, worinn er die Geschichte der neuern Religionspartheyen durchgeht, und ihre Systeme beurtheilt.

6. Die theologische Moral wird Hr. D. Nösselt in diesem halben Jahre zu Ende bringen.

7. Eine Einleitung in die Bücher des N. T. wird Hr. Prof. Griesbach von 2 — 3 geben.

8. In der cursorischen Erklärung des N. T. wird Hr. D. Nösselt von 7 — 8 diesmal die Evangelien des Matthäus, des Marcus und Lucas vornehmen. Hr. Prof. Freylinghausen wird den Brief an die Römer auslegen, und vielleicht noch eine Erklärung einiger merkwürdigen Stellen des A. T. hinzusetzen. Hr. Prof. Griesbach wird in einer öffentlichen Stunde die Vorlesungen über den Brief an die Ebräer endigen; in seinem exegetischen Cursus aber den Brief an die Römer, und von den folgenden pauliniſchen, so viel die Zeit erlaubt, nach seiner kritischen Ausgabe des Textes durchgehn.

9. Einige Hauptstücke der christlichen Lehre erklärt Hr. Prof. Freylinghausen dogmatisch und polemisch; worüber er auch examiniren wird. Sonntags fährt er in der exegetisch-ascetischen Erklärung des Briefes an die Philipper fort.

10. Disputirübungen wird Hr. D. Semler anstellen über schriftliche ihm eingereichte Aufsätze. Auch Hr. Prof. Freylinghausen wird die Disputirübungen nach dem baumgartischen Lehrbuch fortsetzen.

II. Juristische Vorlesungen.

1. Die juristische gelehrte Geschichte trägt Herr Geheime Rath Nettelblatt nach seinem eigenen Compendio von 4 — 5 privatissime vor.

2. Die Geschichte der Rechte wird Herr Prof. Westphal über die selchowsche Einleitung von 9 — 10 lehren.

3. Die

3. Die Geschichte des römischen Rechts wird Hr. D. Zepernick nach dem Bach vortragen.

4. Das Recht der Natur lehrt Hr. Geheime Rath Nettelbladt von 8—9 und von 2 — 3 nach seinem Compendio, Hr. Prof. Woltär von 7 — 8 und Hr. D. Holzhauer von 8—9 beyde über den Darjes.

5. Die Einleitung über die positive Rechtsgelahrtheit trägt Hr. Geheimerath Nettelbladt nach seinem Compendio vor.

6. Ueber die Institutionen hält Hr. Prof. Westphal von 11—12 und von 1 — 2 Hr. Prof. Woltär über den Heineccius, von 11 — 12 über den Madihn Hr. D. Holzhauer und über den Heineccius Hr. D. Zepernick Vorlesungen.

7. Die Pandecten erklärt nach dem Ludovici von 8—9 und 2—3 Hr. Prof. Heisler, nebst einem zugleich wöchentlich einmal anzustellenden Examine, nach dem Hellfeld Hr. Prof. Westphal, Hr. Prof. Woltär, der den Unterscheid des brandenburgischen Rechts hinzufügt, und Hr. Prof. König.

8. Das canonische Recht lehrt nach dem jüngern Böhmer von 7—8 Hr. Prof. Westphal.

9. Das teutsche Staatsrecht wird nach dem Pütter Hr. Prof. Westphal von 10—11 und Hr. Prof. Woltär von 9—10 vortragen.

10. Das teutsche Privatrecht lehren über den Selchow von 9—10 Hr. Geheime Rath Nettelbladt, Hr. Prof. Bertram und Hr. Prof. König.

11. Das peinliche Recht erklärt über den Koch von 10—11 Hr. Geheime Rath Nettelbladt, über den Böhmer von 7—8 und von 1—2 Hr. Prof. Heisler über den Koch, Hr. Prof. Woltär und Hr. D. Holzhauer beyde von 10—11, und wird ersterer den Unterscheid des brandenburgischen Rechts hinzuthun.

12. Das teutsche und longobardische Lehnrecht lesen über den Böhmer v. 11—12 Hr. G. R. Nettelbladt und Hr. Prof. Bertram, ingleichen Hr. Prof. Woltär,

welcher den Unterscheid des brandenburgischen Lehnrechts hinzufügen will, nicht weniger Hr. D. Holzhauer.

13. Die Lehre von den Vormundschaften nach den gemeinen und brandenburgischen Rechten will Hr. Prof. Woltär öffentlich in einer noch anzuzeigenden Stunde vortragen.

14. Die Lehre von der Succession will Hr. Prof. König nach dem römischen und heutigen Rechte öffentlich von 3—4 Dienstags, Donnerstags und Sonnabends erläutern.

15. Ueber die Hermenevtik will Hr. Prof. Woltär öffentlich von 4—5 nach dem Eckhard Vorlesungen halten.

16. Die Lehre von den Actionen fähret Hr. Geh. Rath Carrach über den Böhmer in der gewöhnlichen Stunde fort zu erläutern.

17. Die practische Rechtsgelehrsamkeit lehrt Hr. Prof. König nach der nettelbladtischen Einleitung von 7—8.

18. Den Proceß in Civilsachen trägt Hr. Geheime Rath Carrach von 3—4 nach seinem eigenen Compendio vor. Auch will Hr. Prof. Heisler auf Verlangen ein Collegium practico-elaboratorium halten.

19. Die Grundsätze des brandenburgischen Processes und der Kunst zu referiren wird Herr Prof. Woltär von 3—4 lehren.

20. Ein Collegium elaboratorio practicum erbietet sich Hr. Prof. Westphal zu halten.

21. Die vornehmsten Streitigkeiten des bürgerlichen Rechts wird Hr. Prof. Heisler von 1—2 des Sonnabends vortragen.

22. Collegia disputatoria und examinatoria wird Hr. Prof. Westphal, ein Examinatorium Hr. Prof. Woltär, Hr. Prof. König und Hr. D. Holzhauer halten.

III. Me-

III. Medicinische Vorlesungen.

1. Die medicinische Encyclopädie lehrt Hr. Prof. Kemme, über seine Einleitung in die Medicin überhaupt.

2. Die Physiologie trägt Hr. Prof. Eberhard von 9 — 10 vor.

3. Die allgemeine und besondere Pathologie nebst der Semiotik lehrt Hr. Prof. Nietzki, Hr. Prof. Kemme erläutert den andern Theil der Pathologie von 10 — 11.

4. Ueber die Physiologie und Pathologie hält Hr. Hofrath Supprian Vorlesungen.

5. Von den Augenkrankheiten giebt Hr. Hofrath Supprian öffentlich Unterricht.

6. Ueber die Krankheiten der Schwangern, Sechswöchnerinnen und der neugebohrnen Kinder hält Hr. D. Müller von 11 — 12 nach seinen Dictatis Vorlesungen.

7. Die Lehre von den Zeichen der Krankheiten erkläret Hr. D. Müller von 1 — 2 nach Kemmii observationibus medicinalibus.

8. Die allgemeine und besondere Therapie lehren Herr Prof. Nietzki, und nach dem Boerhaave Hr. Prof. Goldhagen von 8 — 9.

9. Die Chemie, sowol die pharmaceutische, als die physikalisch-mechanische trägt Hr. Prof. Nietzki, die physikalisch-medicinische Hr. D. Müller von 5 — 6 mit Experimenten vor.

10. Zu anatomischen Präparationen erbietet sich Hr. Prof. Wohlfarth nach dem Cassebohm von 7 — 8. Ebenderselbe wird von 6 — 7 Nachmittags die anatomiam forensem zeigen.

11. Die theoretisch-practische Chirurgie lehrt Hr. Hofrath Böhmer von 7 — 8 und 11 — 12 über den Heister, und wird seine Zuhörer zugleich in Anlegung der Bandagen üben.

12. Die Hebammenkunst lieset Hr. Hofrath Böhmer von 9 — 10 über den Röderer.

13. Das Collegium clinico-examinatorium setzt Hr. Hofrath Böhmer von 10—11 fort. Hr. Prof. Nietzki verspricht Collegia examinatoria disputatoria und clinica. Hr. D. Müller wird Sonnabends in einer bequemen Stunde ein Examinatorium und Disputatorium halten.

IV. Philosophische Vorlesungen.

1. Philologie.

1. Die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften erzählt Hr. Prof. Thunmann.

2. Die Dichtkunst des Horaz erklärt Hr. Prof. Thunmann öffentlich früh um 6 Uhr. Hr. Prof. Schütz lieset öffentlich von 1—2 im königl. Seminarium Mont. und Dienst. über Diodors hist. Bibl. viertes Buch; Donnerst. und Freyt. über Aristophanis Nubes. Mittwochs aber übet er die Senioren des Seminarium in Vorlesungen, über auserlesene horazische Oden. Hr. M. Jani erklärt verschiedene horazische Oden, des Harles Chrestomath. poetic. und die Hymnen des Callimachus. Die Bücher des Cicero de natura deorum erkläret Hr. M. Knapp.

3. Die Anfangsgründe der hebräischen Sprache lehrt Hr. Prof. Schulze von 11—12 über den Danz, und Hr. Prof. Vogel über seine Anfangsgründe.

4. Zu Vorlesungen über das Syrische erbieten sich Hr. Prof. Schulze und Hr. Prof. Vogel.

5. Die Weissagungen des Jesaias erklärt Hr. Prof. Schulze von 2—3. Hr. Prof. Vogel lieset von 10—11 über die kleinen Propheten, Hr. M. Miller über die beyden ersten Bücher Mosis, und wenn es die Zeit leidet über die Weissagungen des Jesaias; auch unentgeldlich über den Brief an die Hebräer. Die Psalmen wird Hr. Knapp erklären.

6. Hr. Prof. Vogel erkläret die Art der Allegationen aus dem A. T. die im N. T. gemacht werden, mit einer Erläuterung der allegirten Stellen.

7. Eine

7. Eine historisch-kritische Einleitung in die sämtlichen Bücher der heil. Schrift giebt Hr. Mag. Miller.

8. Die litterarische Archäologie wird nach dem Heyne Hr. Prof. Thunmann vortragen.

9. Disputirübungen werden Hr. M. Miller, und Hr. M. Knapp anstellen.

2. Geschichte.

1. Die alte Universalhistorie lehrt Hr. Prof. Thunmann über den Gatterer von 2—3.

2. Die Universalgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, d. i. sowol die politische als Litterärgeschichte erzählt Hr. Prof. Thunmann nach seinen Dictaten.

3. Die teutsche Reichshistorie lesen nach dem Pütter Hr. Prof. Bertram von 10—11. Hr. Prof. Pauli, in einer noch zu bestimmenden Stunde, Hr. Prof. Thunmann von 10-11.

4. Die Geschichte von Ost- und Westpreussen lehrt Hr. Prof. Pauli.

5. Ebenderselbe erzählt auch die schlesische Geschichte.

6. Ueber das besondre Staatsrecht und Staatsverfassung des teutschen Reichs lieset Hr. Prof. Bertram von 7—8 nach seinem Entwurfe.

7. Die Statistik von Preussen wird Hr. Prof. Pauli vortragen.

3. Mathematik.

1. Die reine Mathematik lehren Hr. Geh. Rath v. Segner von 3—4 über sein Lehrbuch, Hr. Prof. Eberhard von 10—11 über den Wolf; Hr. M. Hermann über die segnerischen Anfangsgründe.

2. Die Elementargeometrie wird Hr. Hetzel privatissime nach dem Wolf vortragen.

3. Die praktische Geometrie lehrt Hr. Hetzel nach dem Böhm.

4. Die Mechanik und Optik will Hr. M. Hermann über den Klemm vortragen.

5. Die bürgerliche Baukunst wird Hr. Hetzel nach dem Suckow, und

6. Ebenderselbe die Fortification nach dem Pirscher lehren.

7. Zu Vorlesungen über die Algebra erbietet sich Hr. M. Hermann.

4. Philosophie.

1. Die theoretische Philosophie zusammen lehren Hr. Prof. Förster um 9 Uhr und Hr. M. Miller nach eigenen Lehrbüchern.

2. Die Logik lesen von 3 — 4 Hr. Prof. Meier, und Hr. Prof. Schütz über eigne Lehrbücher, und Hr. D. Müller über den Daries von 2 — 3.

3. Die Metaphysik lehren von 9 — 10 Hr. Prof. Meier über den Baumgarten; Hr. Prof. Schütz nach seinem Lehrbuch, und Hr. M. Miller über den Träger.

4. Die natürliche Theologie trägt Hr. Prof. Schütz früh von 6 — 7 über seine Dictaten vor.

5. Die Aesthetik in Verbindung mit der Theorie der Poesie und Beredsamkeit liefet Hr. Prof. Schütz von 5 — 6

6. Die Physik lehren Hr. Geh. Rath von Segner von 11 — 12 und 2 — 3 und Hr. Prof. Eberhard von 1 — 2 über eigne Lehrbücher.

7. Die Theorie der Electricität will Hr. M. Hermann öffentlich vortragen und mit Experimenten erläutern.

8. Die allgemeine praktische Philosophie nebst dem Recht der Natur wird Hr. Prof. Meier über sein eignes Lehrbuch von 10 — 11 vortragen; Hr. Prof. Förster wird in eben der Stunde die gesamte praktische Weltweisheit lehren.

9. Eine Einleitung in alle Wissenschaften giebt Hr. Prof. Förster von 1 — 2.

10. Die

10. Die Naturhistorie wird Hr. Prof. Goldhagen von 4 — 5 vortragen und durch Vorzeigung der Naturalien seines Museums erläutern.

11. Die Botanik erklärt über den Linnee v. 7 — 8 Hr. D. Junghans, welcher auch Sonnabends Herbationen anstellt, und von 11 — 12 über Ludwigs instituit. regni vegetabilis lieset.

12. Ueber die Metaphysik wird Hr. Prof. Meier Sonnabends von 1 — 2 ein Examinatorium halten.

V. Oekonomische cameralische Vorlesungen

wird Hr. Prof. Förster privatissime halten.

VI. Neuere europäische Sprachen:

1. Das Französische lehren die Herren Blanchot, Becker, Ferreri, Angeli, Boselli, Lavar.

2. Das Englische die Herren Boselli und Proctor.

3. Das Italiänische die Herren Becker, Angeli, und Boselli.

4. Das Spanische Hr. Boselli.

VII. Exercitien.

1. Das Reiten lehret Hr. Stallmeister Müller auf der königl. Reitbahn.

2. Im Tanzen unterweisen die Herren Nagel und Langerhans.

3. Im Fechten unterrichtet Hr. Riedelsheimer.

Frankfurt und Leipzig.

Bey Adam Friedrich Böhme findet man: **Eine biblisch-astronomische Abhandlung, in welcher erwiesen wird, daß die copernicanische Meinung vom Weltbaue der heiligen Schrift nicht entgegen sey**; anfänglich als eine Glückwünschungsschrift einem herzlich geliebtesten Vater an seinem Geburtstage den 24. des Hornungs 1765 übergeben, nun aber zum Druck befördert von desselben Sohne, einem Prediger und Liebhaber astronomischer Wissenschaften. Nebst einer Abhandlung: **Von den Vorbedeutungen einer Mondenfinsterniß am Geburtstage.** 9 und einen halben Bogen in 8. nebst einer Kupfertafel. 1774. Obwol verschiedene, sonderlich Derham in seiner Astrotheologie, sehr deutlich gezeiget haben, daß das copernicanische Weltsystem der heiligen Schrift nicht widerspreche; so giebt es doch noch zuweilen einige schwache Gemüther, die deswegen nicht zugeben wollen, daß die Erde sich um die Sonne bewege, weil Josua gesagt hat: Sonne stehe stille, und weil noch einige andere Stellen in der Schrift vorkommen, welche der Sonne eine Bewegung und der Erde eine Ruhe zuschreiben, und die also sich einbilden, man verwerfe das Ansehen der heil. Schrift, wenn man sich erkühne, etwas zu behaupten, das von den klaren Worten derselben abzuweichen scheine. Um nun denselben ihre Scrupel völlig zu benehmen, hat der ungenannte Hr. Verf. diese Abhandlung, welche er anfänglich seinem Hrn. Vater an seinem siebenzigjährigen Geburtstage nebst einem Glückwunsch nur geschrieben überreicht hatte, hernach dem Druck übergeben. Vornemlich ist er dazu veranlasset worden, da er gesehen hat, daß man in den Dresdnern wöchentl. gel. Anzeigen, nemlich im Jahre 1766 und wiederum aufs neue 1767, im 8. 9. 10 und 30sten Stücke derselben, diese Streitfrage als eine noch unausgemachte zu beantworten aufgegeben habe.

Digitized by Google

habe. Es muß ihm nicht bekannt gewesen seyn, daß man im Jahr 1767 in Wittenberg in einer Disputation, die unter dem Vorsitz des Prof. Georgi von dem Mag. Christian Gottlieb Gilling ist gehalten worden und die den Titel führet: de Scriptura sacra in Astronomicis iuxta rei veritatem pronunciante, wovon diese gelehrte Zeitung vom Jahr 1767 S. 99 und 100 nachzusehen ist, im Ernst das copernicanische System hat widerlegen wollen, weil die Schrift ganz was anders lehre, als was nach demselben angenommen werde. Zwar könnte man sagen: es wäre sehr unnöthig, Sachen, die längst ausgemacht wären, gegen öfters beantwortete Zweifel, die aufs neue von Unverständigen vorgebracht werden, zu vertheidigen, der Hr. Verf. gestehet auch selbst, daß Gelehrte, welche es wirklich sind, und besonders die als Gottesgelehrte und Astronomen richtig zu denken sich haben angelegen seyn lassen, dergleichen Abhandlung vollkommen entbehren können; es kann aber doch diese Schrift manchen nützlich seyn, die vielleicht noch nichts so ausführliches von dieser Sache gelesen haben. Der Hr. Verf. bezeuget überall, daß er ein grosser Verehrer der heiligen Schrift sey, dabey aber erkennet er sehr wohl, daß dieselbe uns nicht zu dem Ende gegeben sey, physische und astronomische Wahrheiten, wovon sie nur beyläufig redet, uns zu lehren. In dem Vorbericht giebt er einige nöthige Nachricht von dem ersten Ursprunge des copernicanischen Weltsystems, von dem Beyfall, den es gleich im Anfange erhalten, von den Verfolgungen, welche Galiläus wegen der Vertheidigung desselben erlitten hat und von den Erfindungen des Keplers, Cassini und einiger anderer Astronomen, wodurch dieses System nach und nach immer mehr ist verbessert worden, und ertheilet zuletzt eine umständliche Erklärung von der ganzen Einrichtung desselben. Nunmehro kömmt der Hr.

Verf.

Verf. seinem Zweck näher und gehet in der ersten Abtheilung diejenigen Stellen der heiligen Schrift durch, wovon einige vorgeben, daß sie diesem System zuwider wären. Er folget hierbey dem Löscher, welcher in seinen Analectis societatis caritatis et scient. Tom. I. als die wichtigsten Schriftstellen, welche mit diesem System nicht übereinstimmen sollen, folgende anführet: 1) überhaupt diejenigen, worinn des Auf- und Untergangs der Sonne gedacht wird. 2) Die Beschreibung des Wunders, welches Josua 10, 12-14. gelesen wird. 3) Pred. Sal. 1, 4. 5. 4) Ps. 19, 6. 7. Von allen diesen Schriftstellen nun thut der Verf. dar, daß sie weder für das copernicanische Sonnensystem, noch wider dasselbe zu gebrauchen seyn. Er merkt sehr wohl an, daß die heil. Schrift von sinnlichen Dingen auf eine solche Art rede, wie sie empfunden werden und daß man sonderlich bey poetischen Ausdrücken selten die eigentliche Bedeutung der Wörter annehmen könne. Er giebt darüber fünf Regeln, wobey wir uns aber nicht aufhalten wollen. In der zweyten Abtheilung erweiset der Hr. Verf. daß die Copernicanische Meinung von dem Weltbau nicht der heil. Schrift widerspreche, weil sie mit der gütigen Offenbarung Gottes durch die Werke der Natur sehr wohl übereinstimmet und weil vielmehr diese Gütigkeit Gottes verletzet würde, wenn man sagen wollte, der copernicanische Weltbau widerspreche der Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift. Es werden hier 2 Sätze zum Grunde geleget: 1) Gott beobachtet in dem Naturreiche eine gewisse festgesetzte Ordnung, sonderlich was die grossen Weltkörper betrift, um sich hierdurch zu offenbaren, 2) Die Lehre vom Weltbau nach der neuern Astronomie und nach der Meinung des Copernicus stimmt mit dieser Ordnung sehr wohl überein, hingegen andere Hypothesen vom Weltbau widersprechen derselben. Bey dem copernica-

nicanischen System ist alles auf die einfachste und natürlichste Art eingerichtet, da bey andern Meinungen sehr viel gezwungenes und unschickliches muß angenommen werden. Die Regel des Keplers von dem Verhältniß des Umlaufs der Erde gegen ihre Entfernung von der Sonne trift sowol bey der Erde, als bey den übrigen Planeten ein. Es ist auch dieser Weltbau in allen Stücken den beobachteten Begebenheiten am Himmel gemäß, welches durch viele Beyspiele erläutert wird. Selbst diejenigen, welche die Lehre vom copernicanischen Weltbau entweder nicht füglich durften, oder nicht sogleich, wollten gelten lassen, haben bekennen müssen, daß man in vielen astronomischen Vorfällen, besonders in verschiedenen Rechnungen, gar nicht fortkommen könne, wenn man nicht eine solche Einrichtung des Weltbaues zum Grunde lege, dergleichen unsere heutigen Astronomen uns lehren und die man das copernicanische System zu nennen pfleget, wie solches vom Ricciolus und dem Tycho de Brahe geschehen ist. Der Hr. Verf. hat sich hier nicht in die Prüfung der übrigen Hypothesen vom Weltbau einlassen wollen, sondern verweiset diejenigen, die von der schlechten Uebereinstimmung derselben mit den Himmelsbegebenheiten belehret seyn wollen, auf des Weidlers Astronomie. Nur hat es ihm nöthig gedäucht, das System, welches sich Löscher ausgedacht hatte, weil ihm das copernicanische System, als eines seiner Einbildung nach der Schrift widersprechendes, nicht anstand, in eine nähere Untersuchung zu ziehen und die schlechte Beschaffenheit desselben zu entdecken. Unserm Bedünken nach hat er demselben zu viele Ehre angethan, daß er sich so lange dabey aufhält, indem noch kein Astronom, so viel wir wissen, es einiger Achtung gewürdiget hat. Löscher hatte sich mehr in die Philologie und theologische Controversen, als in die Astronomie vertieft, zum wenigsten

nigsten hat er mit diesem seinem System nicht viel Ehre eingelegt. In der dritten Abtheilung werden einige Hindernisse in Betrachtung gezogen, durch welche gar viele von der guten Meinung für die Richtigkeit der copernicanischen Lehre vom Weltbau sind abgezogen worden; woraus man siehet, daß nicht die heilige Schrift, sondern menschliche Vourtheile, dieser Lehre vom Weltbau widersprechen. Hierauf folget ein Anhang, welcher die galiläische Abschwörung des copernicanischen Systems in sich enthält. Den Beschluß macht eine kurze Abhandlung aus, worinn gezeiget wird, das die Verfinsterung des Mondes am Geburtstage nichts zu bedeuten habe. Die Gelegenheit zu derselben hat dem Hrn. Verf. gegeben, weil sich an dem Geburtstage seines Hrn. Vaters eine Mondfinsterniß zugetragen hat. Die abergläubische Furcht vor den Sonn- und Mondfinsternissen, die noch heutiges Tages unter vielen Völkern in Asien und America angetroffen wird, rühret vornemlich von der Unwissenheit der natürlichen Ursachen dieser Himmelsbegebenheiten her: weis man aber daß sie aus einer physischen Nothwendigkeit, wie andere Veränderungen in der Natur und aus der Verbindung, worinn die Erde mit der Sonne und dem Monde stehet, erfolgen; so hat man nicht die geringste Ursache, eine Sonn- und Mondfinsterniß als etwas trauriges oder als eine Anzeige künftiger Unglücksfälle zu betrachten. Der Hr. Verf. hat dasjenige, was man hierüber sagen kann, in einer guten Ordnung ausgeführet und die abgehandelte Sache durch verschiedene historische Anmerkungen erläutert.

Leipzig.

Adam Friedrich Böhme hat verlegt: **Anfangsgründe der kaufmännischen Rechenkunst, oder gründliche Anweisung, kurz und mit Vortheil zu rechnen;**

nen; welche nicht nur die gemeinen Rechnungsarten auf eine vortheilhafte Art, sondern auch die Ketten- und andern kaufmännischen Rechnungen nebst einer compendiösen Probe in sich fasset, nach clausbergischen Regeln entworfen, und zum bequemen Gebrauche derer, die sich der Handlung widmen, mit vielen Exempeln erläutert von Christoph Pflugbeil, Arithmeticus bey der Schule zu St. Nicolai in Leipzig. 2 Alphabet, 2 Bogen in 8. 1773. Es verdienet dieses Rechenbuch, daß wir es, obwol etwas spät, anzeigen. Der Herr Verf. hat es in der Absicht verfertiget, um denen, welche sich auf die Kaufmannschaft legen, eine leichte und deutliche Anweisung zu geben, alle Arten von Rechnungen bey den verschiedenen Vorfällen des Handels gehörig anzuwenden. Bey den Regeln, die er giebt, hat er sich vornehmlich an das clausbergische Werk gehalten, aber die Beweise davon, weil sie vielen zu schwer vorkommen, weggelassen; dagegen sind bey den Regeln mehrere Exempel und verschiedene Anmerkungen hinzugefüget, damit derjenige, welcher eine gewisse Art von Rechnung sich recht bekannt machen will, desto mehr Gelegenheit habe, sich darinn zu üben. Weil auch bey der kaufmännischen Rechenkunst viel darauf ankömmt, daß man die Verhältnisse von mancherley Maassen, Gewichten und Münzsorten wisse, so findet man in diesem Buche einige dazu nöthige Tabellen. Bey einer jeden Rechnungsart werden ausser den Hauptregeln, die man dabey gebraucht, gewisse Vortheile gezeiget, um das verlangte desto eher zu finden. Die dabey vorkommenden Kunstwörter, dergleichen sonderlich in der Wechselrechnung viele im Gebrauch sind, werden gehörig erkläret. Ueberhaupt werden diejenigen, welchen es blos um das praktische in der Rechenkunst zu thun ist, diese Anleitung mit vielem Nutzen gebrauchen können. Der Hr. Verf. ist willens, wenn dieser sein Versuch gut auf-

aufgenommen wird, auch noch die übrigen Rechnungen nach der hier beobachteten Methode in einem besondern Werke zu erläutern. Der Inhalt der in diesem Buche befindlicher Rechnungen ist folgender: Von der Numeration. Von den sächsischen Münzen, Maassen und Gewichten. Von der Addition. Von der Subtraction. Von der Multiplication. Von der Division. Von der gemeinen Probe der vier Specierum. Von den Büchern, wie auch von vermischten und mehrerley nahmigen Zahlen. Von den 4 Rechnungsarten der Brüche. Von einigen besondern Vortheilen in der Multiplication und Division. Von der Regel Detri überhaupt und zwar von Multiplications-Exempeln, von Divisions-Exempeln, von Proportions-Exempeln. Von der gemeinen Probe der Regel Detri. Von einer vortheilhaften Probe der vier Specierum und Regel Detri, vermittelst der Zahl 11. Von Berechnung einiger fremden Münzsorten und deren Reductionen in leipziger Gelde, nämlich der amsterdamer Valute, der hamburger Valute, der französischen Valute, der englischen Valute und der Reichs-Valute. Von Berechnung der Agio und des Disconto. Von Berechnung des Rabatto oder Sconto. Von Wechselreductionen in verschiedenen Sätzen der Regel Detri. Von der Regel Detri inversa. Von der Regel Quinque oder Duplici. Von der Regel Quinque inversa. Von der vortheilhaften Probe dieser Regel. Von Wechselreductionen nach der Kette. Von Berechnung der Wechselcourse. Von Wechselreductionen mit Spesen. Von Gewinn und Verlust beym Wechselhandel. Von Wechselarbitragen. Von Wechselcommissionen. Von Berechnung der Waarenpreisse. Von Vergleichung zweyerley Maasse und Gewichte.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

35stes Stück,

Montags den 1sten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Leipzig.

In Verlag Johann Samuel Heinsius: Sammlungen zu dem teutschen Land- und Stadtrechte: herausgegeben von D. August Friedrich Schott — Dritter Theil. 4. 1775. 1 Alph. 16 Bogen. Dieser Theil giebt den vorigen an Wichtigkeit gewiß nichts nach, ohngeachtet derselbe nur allein den Abdruck des freyberger Stadtrechts liefert. Es hat zwar schon der Herr Hofrath Walch in dem dritten Theile seiner auch schätzbaren Beyträge zum teutschen Rechte einen Abdruck von diesem Stadtrecht besorgt, allein ohne daß wir uns hierinn zum Richter aufwerfen wollen, so bleibt wol bey Gegeneinanderhaltung der beyden Abdrücke sofort gar kein Zweifel mehr übrig, daß die dem Herrn Hofrath Walch mitgetheilte Abschriften sehr fehler- und mangelhaft gewesen. Die uns Unbekannte hätten also besser gethan, wenn sie mit der Mittheilung ihrer Abschrift zurückgehalten und vorhero bessere Erkundigung von der Sache eingezogen

gezogen hätten. Die Stadt Freyberg genieſſet mit wenigen teutſchen Städten das Glück, daß ſie noch den erſten Originalcodex von ihren Statuten, der zu Ende des dreyzehnten oder doch im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts verfertigt worden, in ihrem Stadtarchive aufweiſen kann. Man hat bey dem Abdruck eine ſchon vor mehrern Jahren durch den dieſer Sachen gnugſam kundigen Herrn Kammerſecretär Grundig zu Dresden gefertigte Abſchrift, welche ſich in der Bibliothek des Herrn Geheimen Kriegsraths von Ponickau befand und von dieſem großmüthig hergegeben worden iſt, zum Grunde gelegt. Vorhero iſt dieſe Abſchrift auf das ſorgfältigſte mit dem Original verglichen, und der Abdruck ſelbſt iſt auf das genaueſte durch den Herrn H. veranſtaltet worden. Da aber in dem freyberger Stadtarchiv von dieſem Codex auch eine ſaubere Copie von 1433 aufbewahret wird, welche in verſchiedenen Orten von dem Originalcodex abweicht, ſo hat man auch alle Abweichungen genau unter dem Text angezeigt. Nun iſt es zwar dem ehrlichen teutſchen freyberger Stadtrecht wie ſo vielen andern ergangen, daß es theils durch fremde Rechte theils durch andere Umſtände und Veränderungen der alten teutſchen Verfaſſungen in den meiſten Stücken heutiges Tages nicht mehr gilt, und der practiſche Gebrauch davon ſehr geringe iſt, allein zur Theorie der teutſchen Rechte mittlerer Zeiten iſt es von auſſerordentlichen und hochwichtigen Nutzen. Es hat der Herr H. in der Vorrede einige Kapitel zum Beweiſe dieſes Satzes angeführt, allein es wird nicht wol ein einziges Kapitel ſeyn, woraus nicht ein Freund der teutſchen Rechte und Sprache etwas lernen könnte. Wir enthalten uns einzelne Beweiſe davon zu geben, indem uns die Wahl ſchwer fallen würde, und wir gewiß uns zu weit vertieften; da ohnehin niemand ein wahrer Freund und Kenner des teutſchen Privatrechts ſeyn kann, welcher dieſe

Stas

Statuten nicht mehr als einmal durchleſen ſollte. Der Originalcodex iſt eine der ſchönſten Handſchriften des mittlern Zeitalters und deswegen iſt zur Probe die erſte Seite deſſelben, nebſt dem älteſten groſſen freyberger Stadtſiegel in Kupfer geſtochen worden. Der Herr Herausgeber iſt eigentlich durch die Freundſchaft und Gütigkeit des durch ſeine gründlich gelehrte Schriften berühmten Hrn. Oberſtadtſchreibers Klotſch zu Freyberg in den Stand geſetzt worden, uns dieſes herrliche Denkmal in ſolcher Vollkommenheit zu liefern. Sehr gerecht iſt der Wunſch des Herrn H., dem wir gern beytreten, daß Hr. Kl. dieſe Statuta mit einem Commentar begleitet hätte. Wie viel würde nicht die zierliche teutſche Rechtsgelehrſamkeit dadurch gewonnen und welchen Schritt in ihrem Fortgang gethan haben. Doch die Berufsgeſchäfte dieſes würdigen Mannes haben es nicht zugelaſſen. Inzwiſchen hat derſelbe eine diplomatiſche Geſchichte dieſes Stadtrechts vorangeſetzt, welche allerdings ein Muſter ſolcher Arbeit genennt zu werden verdienet. Wir wollen denjenigen Leuten, welche nichts als generalia in ihren engen Kopf faſſen wollen, gern eingeſtehen, daß in dieſer ſchönen Arbeit ſehr viele ſpecialia, ja ſpecialiſſima vorkommen, die auſſer Freyberg und Sachſen keinen ſogenannten reellen Nutzen haben, das iſt, dem Wiſſenden kein baar Geld einbringen. Wenn wir aber alles dieſes abrechnen, ſo iſt dennoch ein reicher Schatz von Anmerkungen, Unterſuchungen und Entdeckungen in teutſchen Sachen überhaupt darinn anzutreffen. Wir würden auch gerne Beweiſe von unſerm Lobe geben, wenn der Mangel des Raums es zuliesſe, einen nur etwas vollſtändigen Auszug aus dieſer Arbeit zu liefern.

Göttingen.

Im Dietrichischen Verlag hat Herr Prof. Erxleben mit dem vierten Stück den ersten Band seiner physikalischen Bibliothek geschlossen. Grössere Recensionen kommen hier vor: *Pennant*, a tour in Scotland, and voyage to the Hebrides; *Mayeri* opera inedita Vol. I.; Comment. Acad. Petrop. T. XVII.; Schröter, Einleitung in die Kenntniß der Steine Th. 1.; *Lavoisier* Opusc. phys. et chym. T. I.; *Rüling*, ordines naturales plantarum, eine sehr ausführliche Recension und Beurtheilung, welche vorzüglich lesenswerth; Rytschkow's Tagebuch seiner Reise durch Rußland; Berlinische Sammlungen, sechster Band. Dann folgen mehrere kürzere Anzeigen und phys. Neuigkeiten, samt dem Register.

In ebendemselben Verlag ist von der physikalischen Bibliothek des Herrn Prof. Erxleben auch des B. 2. St. 2. fertig worden, und enthält: Pallas Reisen durch Rußland 2ter Theil; *Schaeffer*, elementa Ornithologiae; *Phipps*, voyage towards the nord pole; Abhandlung der schwed. Akad. Band 33. von 1771; Erxleben Chemie; Verhandelingen uytgegeeven door de Hollandsche maatschappye der weetenschappen, XIV. Deel; Schrebers Säugthiere 1ster Heft; Nouae tabulae barometri aestusque maris a los. *Toaldo*; Ferber, Beschreibung der Queckßilberbergwerke zu Idria; Lepechin, Rußische Reise Th. 1. übers. von Hase; Journal of a voyage towards the north pole; *Cotte*, Tr. de Météorologie; *Jars*, voyage metallurgiques; Beyträge zur Naturgeschichte des Mineralreichs Th. 1.; *Reuss*, compend. Botanices; Hawkesworth Geschichte der Seereisen, übers. von Schiller; Büffons, allgemeine Naturgeschichte, Th. 6. und 7; Linne' Gattungen der Pflanzen, übers. von Planer; Krünitz, das

das Wesentliche der Bienengeschichte; Hist. Mineralogie; Hamb. Magazin St. 73 bis 84.

Ebendaselbst im Vandenhoekischen Verlag ist von des Hrn. Prof. Joh. Beckmann phys. oekon. Bibl. des B. 6. St. 1. erschienen, in welchem folgende Bücher recensirt sind: *Battara*, rer. natural. hist. s. museum Kircherianum; *Ellis*, historical account of Coffee; a tour in Scotland, and voyage to the Hebrides; *Buffon*, hist. nat. des oiseaux; *de Machy*, recueil de diss phys. chymiques; *Lavoisier*, opusc. phys. et chymiques; Abhandlung vom Haken als einem vorzüglichen Ackerwerkzeuge; Schumacher gerechte Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau; Linne' Gattungen der Pflanzen, übersetzt von Planer; von Schweder, von Anschlag der Güter, nach dem jährlichen Abnutz; von Büffon Naturgeschichte, übersetzt und vermehrt von Martini; Claproth, Erfindung aus bedrucktem Papier wiederum neues zu machen; Krünitz ökonomische Encyclopädie, 4ter Theil; Schröter, Einleitung in die Kenntniß der Steine, Th. 1.; Rothof Jordenang tjänlig til jords förbätteing; Rinmann, Anlendningar til kundsbach om den größre Jern — och Stal Förädlingen; *Rüling*, ordines Plantarum; *Schreber*, plantarum verticillatarum vnilabiatarum genera et species; Sage, chym. Abh. verschiedener Mineralien; Weiß, Forst-Botanik; *Perry* und *Enfield*, essay towards the history of Leverpool; Gedanken eines Auseinandersetzungs-Commissarii, über die Auseinandersetzung der Gemeinheiten. S. 117. nennt Hr. Prof. B. den Verf. der berlinischen Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft, und anderer wichtigen Nebenwerke, die bey Pauli zu Berlin herauskommen, Herrn von Benckendorf, ehemaligen Präsidenten zu Breslau, der jetzt auf seinem Gute, Blumenfelde, in der Neumark lebt.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, Fueßlin: Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, oder Fortsetzung der Heilungsart derjenigen hitzigen und geheimgehaltenen Krankheiten, welche von Herrn Tissot nicht ausgeführt worden, von Georg Gottlieb Offterdinger, ausübenden Arzt zu Bohlingen, 1773. 8v. 720 Seiten. Der Inhalt ist, von den hitzigen Fiebern insgesamt, von den Entzündungsfiebern überhaupt und insbesondere; von einigen Augenkrankheiten, von einigen Ohrenkrankheiten, vom Steckfluß, vom Blutspeyen, den Schleichfiebern und der Schwindsucht; vom Blutbrechen, Folgen des kalten Trunks und unmäßigen Aderlassens, von der Goldader, von einigen Hämorrhoidalkrankheiten, welche den venerischen gleichen; von den Zufällen der monatlichen Reinigung, dem weissen Fluß, den Mutterzufällen, der Melancholie und Wuth; der Liebesseuche; Fragen, Hülfsmittel. Dieser sehr schätzbare Beytrag zum Tissot läßt einige ähnliche weit hinter sich, und verdienet von der Menge ähnlicher Schriften nicht verdrängt zu werden. Die Kurmethode, der Vortrag, kommt dem tissotischen am allerähnlichsten, wenn man einige wenige Provinzialausdrücke ausnimmt. Auch wünschten wir freylich das cornachinische Pulver, dessen man entbehren kann, nicht hier zu finden, weil es offenbar unsicher ist. Wir geben keinen nähern Auszug, und begnügen uns überhaupt unsre Leser zu berichten, dies Buch sey sehr gut, brauchbar, und, wie wir sehen, sogar schon in einem Journale gelobt, wo sich wenige rühmen können unangezapft abzukommen.

Berlin.

Von den neuen Mannichfaltigkeiten ist des zweyten Jahrganges viertes Vierteljahr, März bis May

1775,

1775, in unsern Händen, wozu noch das Bildniß des Hrn. Pastor Götze in Quedlinburg kommen soll. Der Inhalt ist: von zweyflüglichten lebendig gebährenden Fliegen, und von der besondern Art, wie die jungen Würmchen im Mutterleibe liegen, aus Reaumurs Mem. — übers. von Götze; über Cyrus, den ältern; Koriolanus, Schreiben aus England, über Omiah, aus Otaheite; moralische Beobachtungen; der 43ste Psalm; Leben des Ulysses Aldrovandus; vom Obelisk und der Münze, so der Graf von Moltke, zum Gedächtniß Friedrichs des V. aufrichten und prägen lassen; Maximen moralischen Inhalts; Anecdote einer englischen Freygebigkeit; der Wintertag, auf dem Lande, von Joh Christian Meinecke; eine merkwürdige Begebenheit; der Mensch im Unglück; sonderbare Lufterscheinung bey Messina in Sicilien; Arnide, oder die Einsiedlerin; von der Hausenblase aus Lepechins Reise; Merkwürdigkeiten aus dem Leben Pabst Sixtus des V., vom Goldfische, aus Lepechins Reise.

* * *

Folgende kleine Schulschriften sind uns kürzlich zugekommen.

Frankfurt am Mayn. Vom Herrn Rector Joh. Georg Purmann Rettung der Ehre der griechischen Sprache 1774. 24 Seit. 4. Der Schaden aus der Vernachläßigung der Sprache, ihre Vorzüge werden wohl angeführt. Was Seit. 10. wider die Philosophen die die Philologie versäumen gesagt wird, hat uns vorzüglich gefallen.

Von Ebendemselben: De ingeniorum cultura ex honore publico proficiscente. 28 Seit. 4. ist historisch ausgeführt.

Eben-

Ebendesselben: Ueber den Geist der griechischen Dichter. Erstes Stück. 24 Seit. 4. Nach vorausgeschickten allgemeinen Grundsätzen wird die Anwendung auf den Homer gemacht.

Von ebendemselben: Prolusionis de studiis graecorum paedagogicis, particula prima. 28 Seit. 4. Ist bey der Einführung des zum Conrectorat nach Frankfurt berufnen Hrn M. Rambachs geschrieben: und mit viel Belesenheit abgefaßt: wie denn überhaupt Hr. R. Purmann seine Stärke in allen humanistischen Kenntnissen zeigt, und sich dabey sowol in deutscher als lateinischer Sprache wohl auszudrücken weis.

Hanau. Von dem gelehrten Hrn. Rector Bergsträsser daselbst: Vorschläge zur lateinischen Erziehung. 16 Seit. Was der Hr. Verf. wegen der Methode das Lateinische blos durch Sprechen der Jugend beyzubringen erinnert, ist dem Rec. sehr richtig vorgekommen.

Brieg. Vom Hrn. Rector Scheller: Beweis, daß die lateinische Sprache von den alten Römern zum Theil anders ausgesprochen worden, als von uns zu geschehen pflegt. Erstes und zweytes Stück. 2 Bog. Richtige Anmerkungen; obgleich einer oder der andere Beweis, dessen sich Hr. S. bedient, nicht jedermann einleuchten möchte.

Ebendesselben de vitiis in libris veterum scriptorum Romanorum passim obuiis a magistro illos adolescentibus explicante, diligenter indicandis. 1 Bog. Es werden Beyspiele von Sachen und Wortfehlern angezeigt, worinn Hr. S. eine sehr gute Beurtheilung, und vernünftige Methode bey der Erklärung der Alten verräth.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

36stes Stück,

Donnerstags den 4ten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Berlin.

Das zweite Buch von der fürtreflichen Schrift des Hrn. Predigers Lüdke über Toleranz und Gewissensfreiheit handelt von dem ungerechten Mittel des unächten Religionseifers den weltlichen Arm in sein Interesse zu ziehen, und von den Rechten der Vernunft in Glaubenssachen. Zuförderst zeigt der H. Verf. daß es ganz ungegründet sey, wenn einige sich einbilden die jetzige grosse Sittenverderbniß und Irreligion sey eine Folge der grössern Freyheit über Glaubenssachen zu denken und zu schreiben, welche erleuchtete Fürsten in unsern Zeiten in ihren Staaten gestatten; vielmehr habe die jetzige Zügellosigkeit andere leicht auszufindende Ursachen; ja es sey eben dies eines der kräftigsten Mittel dem leichtsinnigen Unglauben zu steuren, daß man fortfahre das practische Christenthum immer ernstlicher zu treiben, die abstrusen Lehren der Schuldogmatik hingegen dem Theologen zum Disputiren zu überlassen, und über-

haupt die liebenswürdige Religion Jesu von allen sie entstellenden menschlichen Zusätzen immer mehr zu reinigen. Freyheit der Untersuchung mache den Glauben der Christen zu einem wirklichen Herzensglauben; Gewissenszwang verursache heimlichen Unglauben, und vermehre die Zahl der Heuchler. Selbst in der protestantischen Kirche höre man noch immer viel Seufzens und Wehklagens, daß Obrigkeiten die untersuchenden Theologen nicht besser im Zaume hielten, und die Kirche nicht nachdrücklicher schützten. Allein es sey um den Schutz der Kirche durch die Obrigkeit ein sehr zweydeutiges Ding, und sey zu befürchten, daß diese Herren die obrigkeitliche Rechte in Religionssachen zu weit ausdehnten. Freilich sey es die Pflicht der Obrigkeit, äussere Ruhe in der Kirche zu erhalten; aber denn würde sie wohl ihre Macht am allermeisten gegen die unbedachtsamen Eiferer nnd intoleranten Theologen, welche ihr am häufigsten in den Ohren zu liegen pflegen, gebrauchen müssen, indem diese mit dem meisten Recht Störer der äussern kirchlichen Ruhe genennet werden könnten. Aufforderungen an die Obrigkeiten, die Kirche zu schützen, seyen immer mißlich. Mit solchen, die blos irren, habe die Obrigkeit nichts zu thun. Diese müßten belehrt und überzeugt werden. Zum Lehren aber sey die Obrigkeit nicht gesetzt, und Zwangs- und Strafmittel solle sie doch gegen niemand brauchen, als allein gegen unruhige Köpfe welche die äusserliche Kirchenverfassung eigenmächtig stören. Keiner Obrigkeit könne das Recht zukommen, über den Glauben und das Gewissen ihrer Unterthanen sich zu Richtern aufzuwerfen, und die Religionslehren, denen sie selbst zugethan ist, durch Zwangsmittel zu vertheidigen und auszubreiten. Wollte man ihr ein Recht dieser Art zugestehen, so würde man die himmelschreiendsten Ungerechtigkeiten und blutigsten Verfolgungen, welche ehedem so viele Tausende rechtschaffene Christen der Reli-

gion

gion wegen erlitten haben, billigen, und es gut heis-
sen müssen, wenn auch jetzt noch Fürsten, die einer
andern Religion als wir zugethan sind, unsere in ih-
ren Landen lebende Glaubensbrüder auf das ärgste
drücken und verfolgen wollten. Man werde aber sel-
ten finden, daß Obrigkeiten von selbsten Religionsver-
folgungen anfiengen; so wie auch nicht leicht eine
Gemeinde, der Lehre und theoretischer Irrthümer we-
gen, über ihren Prediger von freyen Stücken Be-
schwerden führen werde; sondern gewöhnlich seyen es
die eifernde Theologen welche durch ihre Insinuatio-
nen sowol dergleichen Mißverständnisse zwischen Leh-
rern und Zuhörern veranlasseten, als auch die Obrig-
keiten zum Verfolgen der wahren oder vermeinten Ke-
tzer anreitzeten. Dieses beweiset H. L. aus einigen
Beyspielen der neuern und neuesten Kirchengeschichte,
welche mit noch unzählich vielen andern aus alten
Zeiten und Jahrhunderten, wenn es nöthig wäre,
vermehrt werden könnten. Hierauf kommt der H.
Verf. auf die Rechte der Vernunft in Glaubenssachen.
So gewiß es unsre Pflicht ist, sagt H. L. uns für aller
unnützen und spitzfindigen Vernünfteley in Religi-
onssachen zu hüten, und uns der engen Schranken
unseres Verstandes beraubt zu seyn, so gewiß ist es
doch auch, daß die Aussprüche der gesunden Vernunft
und des natürlichen Gewissens gleichfalls Gottes Aus-
sprüche sind, welchen unmöglich die unmittelbare Of-
fenbarung widersprechen kann. Nach diesem Grund-
satz muß also auch die Auslegung der heil. Schrift
eingerichtet, und mit genauer Sprachkenntniß gründli-
che Philosophie und der Gebrauch des gesunden mensch-
lichen Verstandes verbunden werden. Nachdem der
H. Verf. die Richtigkeit dieser Behauptung kurz bestä-
tigt hat, beantwortet er einige Einwürfe die man da-
gegen zu machen pflegt, hinlänglich, und zeigt, wie
sehr sich die Wahrheiten der Offenbahrung dem ge-
sunden und forschenden Verstand empfehlen, und wie

wenig man Ursache habe an dem was in der Bibel sonderbares und unerklärbares vorkomme, Anstoß zu nehmen oder sich in der Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums irre machen zu lassen. Sodann erinnert er, daß unsre Reformatoren gar nicht ohne Gebrauch ihrer Vernunft zu Werke gegangen seyen, bemerkt aber auch, daß und warum viele der folgenden Lehrer diese Bahn verlassen haben, dahingegen unter Arminianern und auch Socinianern der Geist der wahren Philosophie in dem auf die Reformation folgenden Jahrhunderte wieder aufgewacht seyn, daher denn das Religionssystem der Arminianer von scholastischen Albernheiten gereinigter sey als der Lehrbegrif der rechtgläubig seyn wollenden sie verdammenden holländischen Kirche. Endlich habe man in unserm Jahrhundert auch in England und Deutschland angefangen durch Hülfe einer gesundern Weltweisheit (und genauern Bibelauslegung) die kranke Scholastik aus den Schulen zu verdrängen; es sey ein vernünftig freyerer Geist der Untersuchung endlich unter die Theologen gebracht worden, der aller bis jetzt noch schädlich scheinenden Anstösse und Mißbräuche ohnerachtet, in Zukunft doch der Wahrheit gewiß vortheilhaft seyn werde. Nur in einem einigen Fall könne das zunehmende Licht der Vernunft der Moralität nachtheilig werden; wenn nämlich die in Lehrvorschriften oder symbolischen Büchern festgesetzte Landesreligion, mit allen darin befindlichen erweislichfalschen Dogmen und Menschenlehren, unter dem Schutz der Hierarchie so verwahret ist, daß sich niemand unterstehen darf, sie auf irgend einer Seite anzugreifen. — Diese kurze Anzeige des Inhalts wird, wie wir glauben, unsere Leser begierig machen dieses schätzbare Buch selbst zu besitzen, dessen Fortsetzung wir mit desto grösserem Verlangen entgegen sehen, da der Herr Verf. über manche Puncte sich noch weitere Erläuterungen scheinet vorbehalten zu haben.

Beson-

Besonders schien es uns bey dem letzten Kapitel, von den Rechten der Vernunft, daß er noch manches weiter entwickelt und z. B. um Mißverständnisse zu vermeiden weitläuftiger gezeigt haben würde was unter der Vernunft die in Glaubenssachen gebraucht werden darf und soll eigentlich zu verstehen sey, wenn er nicht mit schnellen Schritten dem Ende hätte zueilen wollen.

Ebendaselbst bey Pauli: Ernst Lindemanns, allgemeines Handbuch für alle Handlungsnegotianten, Raffinadeurs, Gewürz, Material- und Kornhändler, so im Grossen als Kleinen etwas zu berechnen, die Belauf-Summa sogleich richtig anzeiget, zu allen auf- und absteigenden Preissen und Gewichten, wie es nur in der Handlung und Auctionen vorkömmt in Berechnung über Waaren pr. Schiffpfund, von 280 Pfund, pr. Tonn. von 224; 100; 820, Pfund; einzelne Pfund, von 1 bis 10000 Pfund, von $\frac{1}{8}$ a $\frac{1}{8}$ Mariengr. Schill. es sey Banco, Courant, oder leicht Geld, nebst den dazu gehörigen Rabatt- und Thara-Tabellen, ingleichen über alles Getraide, Maaß, pr. Lasten, Fässer, Himpten, Spint, nebst Application zu 30 viertel fliessenden Maaß, wie auch Courtage-Tabelle, in 6 Theilen oder 20 Tabellen verfasset 1775, gr. 8. 768 Seiten. Dies Buch, dessen Inhalt der Titel mit Vorsatz ausführlich anzeiget, ist also ein arithmetisches Kaufmannslexicon, zum Nachschlagen auf dem Contoir bestimmt, um Zeit zu ersparen, die man auf das Calculiren wenden müßte. In der Vorrede erläutert der Hr. Verf. noch ausführlicher durch Exempel den Nutzen dieses arithmetischen Handbuchs, und dessen Anwendung. Der Augenschein lehrt es genugsam, daß dies Buch bey einem grossen Theil von Handlungsgeschäften genutzt werden könne.

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung: Englische allgemeine Bibliothek, von mehrern Gelehrten in Engelland ausgefertigt. Zweytes Stück. 8 Bog. gr. 8 Es muß für die Liebhaber ungemein angenehm seyn, daß dieses Journal so richtig und geschwind geliefert wird. In diesem Stücke sind 41 englische Artikel enthalten; im vorigen waren 28. Dieses Stück ist durchgehends mit kleiner Schrift gedruckt, und daher ist der Preiß für das Monatsstück zu 8 Gr. billig genug. Man kann auf Postämtern und in Buchhandlungen die Monatsstücke einzeln, oder auch quartal- und halbjahrweise drey und sechs Stück auf einmal erhalten. Wer bey der Verlagshandlung auf ein halbes Jahr pränumeriret, erhält das Stück um den Viertelpreiß wohlfeiler. In den beyden ersten Stücken sind besonders interessant: die Recensionen von Gerard's on Genius, von The Works of George Littleton, von dem Buche on the origin and progress of language. Uebrigens finden wir unser Urtheil über die Uebersetzung durch das zweyte Stück bestätigt, und glauben gewiß, daß recht viele diese Unternehmung nach Verdienst unterstützen werden.

In eben dem Verlage: Joachim Christian Blums Spatziergänge. Erster und zweyter Theil. Neue, verbesserte und viel vermehrte Auflage. 406 Seit. 8. Diese von uns im vorigen Jahr bereits ausführlich angezeigte Schrift hat so viele Leser gefunden, daß die erste Auflage vom zweyten Theile in einer einzigen Messe gänzlich abgegangen. Wir sollten glauben, daß dies Beyfall genug wäre, um Hrn. Blum, gegen das Zähnefletschen eines hämischen Kleffers gleichgültig zu machen. Diese Auflage

ist

ist sehr sauber mit deutschen Lettern gedruckt, und wird für 1 Rthlr. verkauft. Es sind fünf neue Spaziergänge hinzugekommen; und Hr. Blum hat sich ausserdem die Mühe gegeben, an mehrern Stellen der andern den Ausdruck noch auszufeilen. Mehr brauchen wir nicht zu sagen, um eine neue Auflage eines Buchs zu empfehlen, das sich von selbst schon so sehr empfolen hat.

Göttingen.

Bey Dietrich ist von des Hrn. Prof. Murray medicinisch-practischen Bibliothek das St. 4. des B. 1. herausgekommen, und damit dieser Band nebst Register geschlossen. Der Inhalt ist: Hist. et Mem. de l'Ac. R. des Sc. de Paris A. 1769 und 1770. *Campers* de emolumentis et optima methodo insitionis variolarum; Blochs, medicinische Bemerkungen, Sammlungen von Beobachtungen aus der A. W. und Naturkunde, Band 4; Soc. med. Hafn. collectanea, Vol. I; *Vicat*, Mem. sur la l'lique Polonoise; *Biereheu* — vom Krebs, schwedisch und deutsch; *Raux*, Journ. de med etc. T. 39; 40; Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen; Svav på K. Vetensk Acad. Fråga om maligna Sjukdomar; Mem de l'Ac. R. de Chirurg. T. V.; Lentius, Beobachtungen einiger Krankheiten; *Monnet*, nouvelle Hydrologie; Leske, auserlesene Abhandlungen practischen und chirurgischen Inhalts, aus den philosophischen Transact. Band 1; Chalmers, Versuch von Fiebern; *Marx*, obss med. Hirschels medicinische Nebenstunden; Mellins Auszüge, aus medicinischen Disputationen, 2 Theile; Weiz, neue Auszüge aus chirurgischen Disputationen u. s. w.

Halle.

Digitized by Google

Halle.

Wir zeigen bereits den zweiten fasciculum dissertationum atque programmatum Crellianorum im hendelischen Verlage mit vier Kupf. 1 Alph. an. In demselben sind folgende Stücke enthalten: 1) De iure manuum et poenis in iudicio criminali Germanico inprimis amputatione, diss. pro licentia Doct. in vtroque iure Chr. L. Crellius. Lipf. 1724. 2) Actionem realem, qua res immobilis petitur ad subterfugiendum onus satisdationis actori profuturum sistebant praes. Chr. L. Cr. et Io. Henr. Scherzer, Lipf. 1725. 3) Puteal Libonis ex antiquitate erutum tuebantur, praes. Chr. L. Cr. et Io. Chr. Pesslerus, Vit. 1729. 4) Programma de adiumentis iuris ciuilis ex iure naturali temporumque et nationum historia scripsit simulque ad audiendam orationem inuitauit Chr. L. Cr. officium docendi iuris naturae et gentium susceptурus, Vit. 1730. 5) De corporis integri, robusti et proceri priuilegio ex Iure Rom. imperii publico et Saxonico, diss. praes. Chr. L. Cr. et Car. Gottl. Stoermer. 1730.

Berichte.

Die Churfürstl. bayerische Akademie der Wissenschaften zu München hat durch das gewöhnliche Diplom den Hrn. Prof. Baldinger zu Göttingen zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernennt.

Dessen Auszüge aus den neuesten Dissertationen der Medicin und Naturlehre, und aller Theile derselben, wovon ein Band erschienen, setzt nunmehr Hr. Doctor Weber zu Göttingen, im cramerischen Verlage zu Lübeck, ohnunterbrochen fort.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

37stes Stück,

Montags den 8ten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Mit Langenheimischen Schriften: De Philippi I. Hassorum Principis fide suspecta erga Iohannem Fridericum Ducem Electorem Saxoniae prolusio, orationibus in memoriam Henricianam — — A. D. XIX. April. 1775. recitandis praemissa a Ioh. Gottlob Boehmio — — 4. 4½ plagg. Es ist bekannt, daß man zu unterschiedenen Zeiten den grossen teutschen Fürsten, Landgraf Philipp zu Hessen, einer Untreue gegen den Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen unter allerley nichtigem Vorwande beschuldigt. Ob nun wol die Wahrheit längst an Tage gelegen, daß solche Anschwärzungen keinen Grund haben, so wird doch jeder gerne diese neue Untersuchung mit Vergnügen annehmen, da diese Beschimpfung des hohen hessischen Hauses zuweilen von Leuten wieder aufgewärmt worden, die den Schein haben wollen, als ob sie in der Historie ganz besondere Einsichten besässen. Der berühmte Hr. Verf. führt

an, daß schon G. Arnold in des Churfürsten Moritz Leben in Menckens scrippt. R. G. erzählt, wie man den unglücklichen Ausgang des smalcaldischen Krieges auf den Landgrafen geschoben und viele ihn einen Verräther des Vaterlandes genennt hätten. Auch hat der von Groschen in der Widerlegung der arnoldischen Kirchen- und Ketzerhistorie vollständig herausgegebene sogenannte Ratzenberger seinen ganzen Grimm gegen den Landgrafen ausgeschüttet. Die Nachrichten des letztern werden hier Punct vor Punct beygebracht, geprüft und mit andern glaubwürdigen Schriftstellen, besonders mit dem günderodischen Tagebuch, dem Sleidan und selbst mit dem beym Hortleder befindlichen Briefwechsel zwischen dem Churfürsten Johann Friedrich und dem Landgrafen verglichen. Aus dieser gründlichen und unpartheyischen Untersuchung ist hinlänglich und deutlich gezeigt, daß Philipp an dem unglücklichen Ausgang des Krieges unschuldig gewesen, vielmehr die Sache ein besseres Ende gehabt haben würde, wenn man des Landgrafen Rath gefolgt hätte. Die verrätherischen Diener des Churfürsten waren es, welche ihren zu gütigen Fürsten unglücklich machten. Auser diesen zwar zu Rechtfertigung des Landgrafen hinlänglichen Gründen sind uns auch deswegen des sogenannten Ratzenbergers Erzählungen und Vorspieglungen als partheyisch und lügenhaft vorgekommen, weil mit denselben das harte Verfahren des Kaysers Carl V. gegen den Landgrafen gar nicht übereinstimmig ist. Die niemals zu entschuldigende Gefangennehmung des Landgrafen, die Begegnung während der Gefangenschaft, und die lange Dauer derselben sind, deucht uns, solche Handlungen, die gnugsam beweisen, daß Carl und Philipp keine geheime Verbindung gegen den Churfürsten geschlossen hatten.

Ebendaselbst sind bey Adam Friedrich Böhme erschienen: Briefe eines Patrioten zur Verbesserung der Sitten unsers Jahrhunderts durch eine vernünftige

tige Erziehung. 8. 1775. 10 Bogen. Niemals ist über die Erziehung der Jugend so viel als seit einigen Jahren geschrieben worden, und in keinem Zeitpunct ist wahre Tugend weniger als jetzo bey der anwachsenden Welt zu finden gewesen. Wer wollte es also einem Patrioten verdenken, seine Gedanken über die Verbesserung der Sitten drucken zu lassen. Im ersten Brief an einen Professor redet er von dem Amt eines Hofmeisters, indem er sein eigenes in dieser Stelle gehabtes angebliches Schicksal erzählt. Wir wünschten von ihm Vorschläge gelesen zu haben, wie dem Mangel guter Hofmeister abgeholfen werden könnte. Darinn geben wir ihm Recht, daß solche gar wenig auf den Universitäten gebildet werden können, und daß sich zu solchen Stellen öfters auch Leute von schlechter Erziehung begeben. Der zweite Brief geht die französische Demoiselles an. Gegen diese ist der Herr Verf. sehr aufgebracht. Wahr ist es, daß es lustig ist, wenn vornehme Personen eines französischen Schusters und Schneiders Tochter die Erziehung ihrer Töchter anvertrauen. Der dritte Brief enthält Vorschläge zu einem Erziehungshause für das weibliche Geschlecht. Wenn wir zum voraus setzen, daß ein dazu erforderliches Capital vorhanden sey, so würden diese Vorschläge wol ins Werk gerichtet werden können. Die größte Schwierigkeit würde diese seyn, tüchtige Lehrmeisterinnen in der erforderlichen Anzahl zu finden. Im vierten Brief äussert er seine Gedanken über die ohne Wahl und Ueberlegung geschlossene Heyrathen und die daraus entstehende schlechte Folgen. Der fünfte Brief beschäftigt sich mit dem Unterscheid zwischen der Privaterziehung und der in Schulen und auf Universitäten. Der Hr. Verf. ist gegen die erstere. Indessen verschweigt er nicht die Mängel der letztern, und wir glauben, daß es immer hinlängliche Mittel, ausser den neumodischen Phantasien, gibt, wodurch man den Fehlern in Schulen und Universitäten abhelfen

helfen könne. Der sechste Brief ist ähnlichen Inhalts und geht die Universitätsjahre an. Diese Aufsätze sind gut geschrieben, und wenn auch in denselben nicht viele neue Wahrheiten enthalten sind, so sind es wohl eingekleidete Wahrheiten, und solche, welche man in unsern Tagen nicht oft genug und nicht laut genug sagen kann. Das überall einreissende grosse Verderben der Erziehung muß, wenn ihm nicht entgegen gegangen wird, doch endlich das Verderben des Staats wirken.

In ebendemselben Verlage: Practische Anweisung zur natürlichen und glücklichen Bienenzucht in Körben nebst Bestimmung des wahren Werths der Kunst, Ableger zu machen aus vieljähriger Erfahrung von M. Johann Ernst Spitzner, Pfarrer zu Trebitz im Churkreise und Mitgliede der Bienengesellschaft in der Oberlausitz. 8. 1775. 15 Bogen. So wenig es jetzt an Schriften von der so nützlichen Bienenzucht ermangelt, so glauben wir doch, daß diese Arbeit nicht unter die unnöthigen gehört. Der Hr. V. hat Lectüre von denen zu diesem Gegenstand gehörigen Schriften. Er zeigt eine gesunde Beurtheilungskraft, und verbindet mit derselben eine vieljährige Erfahrung. Eigenschaften, welche schon ein sehr gutes Vorurtheil für einen Schriftsteller erwecken. Seine Absicht bey dieser Anweisung geht nicht auf eine weithergeholte Theorie. Er will practisch und seinen Mitbürgern nützlich seyn. Die Oeconomie dieses Werks ist diese. Vom Ankaufe der Bienen, von den Behältnissen der Bienen, von den verschiedenen Arten der Bienen in einem Korbe. Vom Schwärmen. Vom Einschlagen der Schwärme. Von Vereinigen derselben. Von künstlichen Schwärmen oder Ablegern. (Von diesen ist der Hr. V. kein Freund, sondern behauptet aus der Erfahrung, daß solches Ablegen mehr Schaden als Nutzen bringet.) Vom Beschneiden der Bienen. Vom Austrommeln honigreicher Körbe. Von Fortschaffung derselben an andere Oerter. Von der Fütterung derselben. Von der Verwahrung derselben

im

im Winter. Von den unglücklichen Zufällen und Krankheiten überhaupt. Von weisellosen Körben und wie ihnen zu helfen. Von der Faulbrut und Raukmade. Von der Ruhr, Hörnerkrankheit, gewöhnlichen Made und den Läusen. Von den Raubbienen. Von andern Bienenfeinden. Von Säumung des Honigs. Von Bereitung des Honigeßigs. Von Auspressung des Wachses. Vom ohngefähren Nutzen der Bienen. Was ein Hausvater bey seiner Wirthschaft der Bienen zum Besten säen und pflanzen kann. Etwas vom Bienenrechte. Einige allgemeine Regeln, die man wohl zu beobachten hat. Es liegt aus diesen Rubriken die Vollständigkeit dieser Anweisung an Tag, und was die Ausführung anbetrift, so können wir nicht anders als die ungemeine Faßlichkeit, Deutlichkeit und Gründlichkeit rühmen, und es daher den Bienenliebhabern ganz vorzüglich empfehlen.

Bey Johann Sam. Heinsius: Johann Friedrich Juglers — Beyträge zur juristischen Biographie, oder genauere litterarische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften verstorbener Rechtsgelehrten auch Staatsmännern, welche sich in Europa berühmt gemacht haben. Des zweyten Bandes erstes und zweytes Stück 8. 1775. 1 Alph. 3 Bogen. In diesen beyden Stücken sind folgende Rechtsgelehrte beschrieben. 1) Joachim Mynsinger; 2) Joachim von Beust; 3) Eguinarius Baro; 4) Franz Balduin; 5) Nicolaus Vigel; 6) Johann Nieslius; 7) Bernhard Sutholt; 8) Carl Hannibal Fabrot; 9) Matthias Berlich; 10) Burcard Berlich; 11) Johann Limnäus; 12) Daniel Clasen; 13) Heinrich Hahn; 14) Johann Wilhelm Waldschmidt; 15) Georg Schubart; 16) Peter von Toullieu; 17) Gerhard Sichtermann; 18) Eberhard von Weyhe; 19) Johann von Borcholten; 20) Statius von Borcholten; 21) Julius Pacius; 22) Johann Althusen; 23) Philipp Matthäi; 24) Anton Matthäi der erstere; 25) Anton Matthäi der zweyte; 26) Anton Matthäi

der dritte; 27) Hieronymus Treutler; 28) Polycarp Sergeber; 29) Jacob Mästertius; 30) Wilhelm Goesius; 31) Cyprian Regner von Oosterga; 33) Paul Voet, 33) Johann Voet; 34) Carl Lund; 35) Gerhard Noodt; 36) Johann Philipp Slevogt; 37) Philipp Slevogt. Wir haben bey der Anzeige des ersten Bandes bereits unsere Meinung von dieser rühmlichen Arbeit gesagt, bey diesem zweyten Bande aber müssen wir sagen, daß uns die Wahl der beschriebenen Rechtsgelehrten noch besser als vorhin gefällt, indem der Herr Verf. theils sehr berühmte ausländische Rechtsgelehrte theils solche, von denen wenig wichtige Nachrichten gesammlet sind, gewählt hat. Die Ausführung selbst scheint uns auch in mancher Absicht noch genauer als in der vorigen gerathen zu seyn. Daher wir um so mehr wünschen, daß der gelehrte Herr Verf. diese Arbeit fleißig fortsetze. Der Raum unserer Blätter erlaubt uns nicht, uns in Auszüge und einzelne Untersuchungen einzulassen, da ohnehin jeder Freund der juristischen Litteratur diese Beyträge kauft und lieset.

Lemgo.

In der Meyerischen Buchhandlung: Chrestomathia poetica graeco-latina. Edidit *Dan. Christ. Seybold*, Prof. Ien. 246 Seit. 8. Ungeachtet der vielen Chrestomathien kann man doch diese nicht für überflüßig halten, weil ihr der Herausgeber eine ganz besondere Einrichtung gegeben hat. Er stellt nemlich nicht nur griechische und lateinische Dichter, sondern auch Stücke von einerley Inhalt von verschiedenen Dichtern gegen einander zusammen. Dergleichen Stellung hat nicht nur an sich etwas angenehmes, sondern dienet auch zur Beurtheilung der verschiedenen Manieren den nemlichen Stoff zu behandeln. Die gewählten Stücke selbst sind unterhaltend, und so beschaffen, daß sie auch für sich als ein Ganzes betrachtet werden können. Es sind folgende:

I. Ne-

1. Νεκυομαντεια, des Ulyß beym Homer, des Aeneas beym Virgil, und des Scipio beym Silius. 2. Orationes aduersariae, a) des Ajax und Ulysses beym Quintus Calaber, und beym Ovidius. b) des Drances und Turnus beym Virgil, und des Hanno und Gustar beym Silius. 3. Argumenta clypeorum. Die Beschreibung des Schildes des Achilles beym Homer, und Quintus Calaber, und des Aeneas beym Virgil. 4. Πυγμαχια, des Epeus und Eurya-lus beym Homer, des Pollux und Amykus beym Theokrit, Apollonius, und Valerius Flaccus, des Entellus und Dares beym Virgil, des Kapaneus und Alcidanus beym Statius. 3. Certamina cursus, beym Homer, Virgil und Statius. 6. Erisichthonis Fames nach dem Callimachus und Ovid. Noten sind sparsam, und das mit Recht, blos an solchen Stellen beygebracht, wo die Commentatoren nichts gesagt hatten. In der Vorrede hat Hr. S. einige Conjecturen des Hrn. Prof. Reiz in Leipzig über verschiedene Stellen des Quintus Calaber, und einige Varianten, die sich an dem Rande eines Exemplars v. Statius, so Hr. Prof. Müller in Jena besitzt, aus einem angeblich merseburgischen Codex, wahrscheinlich von des Cellarius Hand angezeichnet befinden, eingerückt. Uebrigens ist der Titel Prof. Ien. auf dem Titelblatt ein Druckfehler, da Hr. Seybold itzt Rector und Prof. zu Speyer ist, auch seine Vorrede bereits von daher datiret hat.

Halle.

Gedruckt bey Stephan Gottfried Lehmann sind: Zusätze zu des Herrn Regierungsraths Vangerows Entwurf des Wechselrechts nach den Grundsätzen der preußischen Staaten. gr. 8. 1775. 7 Bogen. Wir haben zu seiner Zeit den Entwurf des Herrn V. angezeiget und dessen Bemühungen gerühmet. Hier erscheinen Zusätze eines Ungenannten, in welchen nicht allein vieles hinzugefügt, sondern noch mehreres, was

was in dem Entwurf gesagt worden, angegriffen und scharf beurtheilt wird. Bey unserm einmal angenommenen Grundsatz, uns nicht in die Streitigkeiten anderer Gelehrten zu mischen, können wir nicht anders thun, als den allgemeinen Inhalt dieser Zusätze geben. Der Ungenannte sagt in der Vorrede, er wolle keine Kritik dieses Lehrbuches schreiben, sondern nur diesen Entwurf des preußischen Wechselrechts berichtigen, erläutern, und dadurch gemeinnützger, brauchbarer und vollständiger machen. Wir sehen aber dieses für einerley an. Er tadelt zuförderst den Mangel der Deutlichkeit, die zu sehr gesuchte Ausdrücke und Wendungen, eine zu grosse Geflissenheit, auch in den kleinsten Theilen systematisch zu seyn, und einen zu weit getriebenen Purismus in der Sprache. In den Zusätzen selbst geht er einen § nach dem andern von dem vangerowischen Entwurf, bey welchem er nämlich seine Zusätze, Verbesserungen, Erläuterung und Tadel beybringen will, durch. Durch diese Methode erhält also der Leser beyder Schriften eine grosse Erleichterung. Da wir nicht in die einzeln getadelte Meinungen eingehen können, so wollen wir nur allgemein von diesen Zusätzen sagen, daß in denselben viel nützliches, nöthiges und richtiges, besonders practisches enthalten ist, und wir sind von der edlen Denkungsart des Herrn Regierungsraths Vangerows überzeugt, daß derselbe die wirklich von ihm begangene Versehen anerkennen wird. Auf der andern Seite aber erscheinet ein starker Hang zum Tadeln bey dem Hrn. Verfasser der Zusätze. Es werden oft Kleinigkeiten gerügt, und immer wird zum voraus gesetzt, als ob Hr. V. seinen Entwurf für ganz vollkommen ausgegeben hätte, da doch selbst der Titel eines Entwurfs das Gegentheil lehret. Die Härte des Ausdrucks im Tadel empfinden auch bey Gelegenheit Herr Kriegsrath l'Estocq und der Herr von Behmer wegen seiner noui Iuris controuersi. Wir unterschreiben hiers**inn seine Urtheile, aber billigen nicht seine Ausdrücke.**

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

38stes Stück,

Donnerstags den 11ten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Im Gebauerschen Verlage ist von der Akademie der Grazien, einer Wochenschrift zur Unterhaltung des schönen Geschlechts, der dritte Theil erschienen. 414 Seit. gr. 8. Der Inhalt ist 53. und 54. St. Gespräch über die Sterne, unterhaltend und faßlich. 55. Brief eines Onkels an seine unlängst verheirathete Cousine, über die stillen Tugenden. 56. 57. Ueber die Leiden des jungen Werthers; eine Abschrift etlicher für das Frauenzimmer vorzüglich merkwürdiger Stellen, nebst Empfelung des wahren Gesichtspuncts, aus welchem das ganze Gemälde gesehen werden muß. 58. An Henrietten der fünfte Brief. Enthält die mythologischen Erzählungen von den vier Weltaltern, von der Wiederherstellung des Menschengeschlechts nach der Sündfluth vom Apoll und Daphne, und zur Abwechselung eine sehr artig versificirte Uebersetzung der Grabschrift der Homonöa. 59. Das Vergnügen: Ein Commentar über ein Gedicht in Ramlers Blumenlese; angehängt sind ei-

nige Bours-rimes v. Mad. Karschin. 60. Liebe macht kühn: eine Erzählung. Die glücklich verlorne Wette, eine Romanze. 61 — 65. Terenzens Andria übersetzt. Der leere Platz den einige Akte nicht ausfüllten, ist zu Erzählung einiger Anecdoten angewendet. 66. Polyphem und Acis, eine Romanze; Kleon und Selinde, eine Erzählung. 67. 68. Sitten, Gebräuche und Lebensart der Kamtschadalen. Hauptsächlich des Frauenzimmers in Kamtschadka, aus Hrn. Stellers Beschreibung gezogen. 69. Der Scrupel, eine neuere bessere Uebersetzung der marmontelischen Erzählung. Der verhungerte Liebhaber, aus einem Briefe des Herrn v. Fontenelle; über verunglückte Rendezvous, aus einem Briefe an ein Frauenzimmer. 70. Verschiedene kleine poetische Stücke. 71. Geschichte des Fräuleins von Desmarchais; nicht übersetzt, sondern im Ganzen mit verschiedenen Abänderungen dem Original nacherzählt. 72. Ueber die Kunst allzeit frölich zu seyn. Erste Unterredung. 73. Fortsetzung des Scrupels. 74. 75. 76. Zwey Erzählungen von merkwürdigen Rechtshändeln, wobey Frauenzimmer vorzüglich interessirt waren; diesmal mit gehöriger Auslassung der für das schöne Geschlecht überflüßigen und andern Veränderungen, aus Hrn. Eisenharts Rechtshändeln gezogen. Angehängt ist zuletzt Cäcilie, eine Erzählung für Mütter aus dem Französischen des Dorat. 77. Epistel an Hrn. Sekr. Benzler an seinem Hochzeittage von Göckingk. 78. Beschluß der Erzählung: Der Scrupel. Man sieht aus dieser Anzeige, daß die Verfasser noch immer ihrem Plane getreu bleiben, und bey der möglichsten Mannigfaltigkeit zugleich die Zweckmäßigkeit der Stücke für das schöne Geschlecht, immer vor Augen behalten. Ob sich die innere Güte der Stücke verhältnißmäßig erhalte, kann allein der fortdaurende Beyfall der Leserinnen entscheiden.

Leip-

Leipzig.

Bey Michael Georg Weidmanns Erben und Reich ist verlegt: Johann Heinrich Ludwig Bergius, gräfl. Sayn-Hohen- und Wittgensteinischen Hofcammerraths, Neues Policey- und Cameral-Magazin, nach alphabetischer Ordnung. Erster Band, welcher die Buchstaben A und B in sich enthält. gr. 4. 1775. 2 Alph. 3 Bogen. Die mit so vielem Recht geschehene geneigte Aufnahme von dem Policey- und Cameral-Magazin des Hrn. Verf. hat ihn um so mehr bewogen, die versprochene Fortsetzung jenes Werks zu liefern. Es sind in derselben nicht nur die in dem ersten übersehene und also noch nachzuholende Materien ausgeführet, sondern auch zu den vorigen Artikeln Beyträge und Zusätze geliefert, besonders ist auf die Manufacturen, Fabriken und Handwerker gesehen worden. Der erste Artikel: Accise, nebst den dazu gehörigen, als Accisetarif, Accisverwaltung u. s. w. ist ungemein vollständig und umständlich ausgearbeitet. In Ansehung des Ursprungs der Accise irret wol der Hr. Verf. daß er ihn in Holland sucht. Sie war lange vorher in Spanien und Frankreich, ja das Wort komt schon im funfzehnten Jahrhunderte in Urkunden vor. Doch daran liegt dem practischen Cameralisten nichts. Die Gründe für und wider die Accise werden sehr genau untersucht, und spricht der Hr. Verf. für die Nützlichkeit derselben. Doch setzt er zum voraus, daß solche nicht fehlerhaft eingerichtet ist, und daß alle zu dieser Abgabe bestellte Personen treu gegen ihren Fürsten handeln. Bey der Einrichtung der Anstalten, des Tarifs u. s. w. legt er die neue königlich-preußische ihrer Vollkommenheit wegen zum Grunde. Daher liefert er verschiedene Extracte aus den hieher gehörigen königlichen Edicten, auch Muster von den Rechnungen, Tarifs und dergleichen. Es begreift dieser Artikel allein zwanzig Bogen, und dieser Aufsatz wird gewiß einem jeden

einen hinlänglichen Begrif von dieser Abgabe verschaffen. Ahlenschmiede sind nur zu Smalkalden, in Steyermark und in Nürnberg. Es ist ein gesperrtes Handwerk und sie lehren keinen auswärtigen, weil der Preiß der Ahlen gering und der Vertrieb nicht gar groß ist, mithin leicht die Anzahl der Meister zu stark anwachsen könnte. Der Junge muß eben deswegen vier Jahre lernen, und der Geselle muß zehn Jahre arbeiten, ehe er Meister werden kann. Alabasterer. Der meiste und schönste findet sich in Thüringen, und den Grafschaften Hohenstein und Stollberg. In einigen Landen wird er zu den Bergregalien gerechnet. Nach einer königl. Constitution von 1772 gehört er im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Hohensteinischen, Mansfeldischen dem Grundherrn. Die Alabasterer sind nicht zünftig. Alaun. In einigen Landen ist es ebenfals ein Regal, in den vorangezeigten königlichen Provinzen aber wird ein Alaunwerk gemuthet. Von den verschiedenen Arten des Alauns, dessen Verfertigung und starker Gebrauch. Die Arbeiter in den Alaunwerken sind nicht zünftig. Apotheker. Hier ist, um die Pflichten eines Apothekers und die nöthige Einrichtung einer Apotheke kennen zu lernen, ein Auszug aus der treflichen baadenburlachischen Apothekerordnung geliefert. Arsenik. Enthält nur das nöthige für einen Cameralisten. Bader. Ein umständlicher Artikel, worinn die breslauische Baderordnung zum Grunde gelegt und was dagegen zu erinnern wäre, in Anmerkungen beygefügt worden ist. Bandmanufactur. Vom Unterscheid der Arbeiter in einer solchen Manufactur. Eine gute Beurtheilung der Bandmühle. Der Hr. Verf. ist ihnen nicht ganz entgegen. Ein Anschlag zu einer Linnen- und Wollen-Bandfabrike. Bey den andern Nachrichten liegt die würtembergische Bortenwirkerordnung zum Grunde, woraus man sich gnug unterrichten kann.

Die

Die verschiedene Arten der Posamentierarbeit wird aus der königl. preußischen Taxordnung von 1764 vor Augen gelegt. **Barbiever**, ein kurzer Artikel mit Berufung auf den Artikel: Bader. **Barchend- und Canefaß-Manufactur.** Von dieser wichtigen Manufactur wird hauptsächlich nach einem königl. preußischen Reglement in Schlesien gute und deutliche Nachricht gegeben. **Batist- und Cammertuch-Manufactur.** Diese Manufactur war sonst allein zu Cambray, und man fertigte jährlich gegen 60000 Stück. Jetzt kömmt der meiste Batist und Cammertuch aus der Picardie. Man webt ihn auch bey Arundel in England. Auch in Teutschland webt man ihn mit gutem Fortgang. Bey 30 bis 40 Stülen können sich schon 3 bis 400 Spinner ernähren. Der Hr. Verf. thut Vorschläge und macht einen Plan zu Anlegung einer solchen nützlichen Fabrike, von der er sagt, daß sie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die erste ist, daß man dazu dienlichen Flachs auftreibt. Solchen aus Brabant kommen zu lassen, ist wegen der zu befürchtenden verbotenen Ausfuhr zu gefährlich, und selbst zu kostbar. Man muß ihn selbst bauen, und hierzu wird Anleitung ertheilt. Weiter machen die Spinner Schwierigkeit, und ohne Spinnschulen wird man nichts ausrichten. Zu der Batistweberey muß man auch anfänglich Batistweber verschreiben. Der Batist muß in Gewölbern unter der Erde nur im Sommer gemacht werden. Bey der Bleiche ist die größte Behutsamkeit zu gebrauchen, so wie die Appretur auch ihre besondern Arbeiter erfordert. Zuletzt werden die von dem Hrn. Hofrath von Griesheim gethane Vorschläge wegen einer solchen Manufactur vorgetragen und mit Anmerkungen begleitet. **Baumwollenmanufacturen.** So wichtig und unentbehrlich als diese geworden sind, so haben solche wenigere Schwierigkeiten an sich, da die Menge der Baumwolle zu haben, Spinner sich

gnugsam finden, auch Weberey, Bleiche und Färberey wenig Hinderniſſe verurſachen. Berg- Policey- und Cameralweſen. Ein umſtändlicher und ſchön ausgearbeiteter Artikel. Zuerſt von der Wichtigkeit und dem groſſen Nutzen des Bergbaues für den Staat. Unmittelbarer und mittelbarer Nutzen deſſelben. Gründe vom Bergregal, welches die gewöhnlichen ſind. In Anſehung der Stücke, welche dazu gerechnet werden, lauten die Geſetze der teutſchen Fürſten nicht übereinſtimmig. Einige begreifen mehr, als die andere unter ſich. Daher wird beſonders von dem, was zu dem landesherrlichen Bergregal und dem Bergregal der Vaſallen gehört, gehandelt. Die Frage, ob man Bergwerke, die keine Ausbeute geben, bauen ſoll, läßt der Herr R. unentſchieden, ſondern führt blos des Herrn von Juſti und des Herrn Delius Meinungen, welche für die Bejahung dieſer Frage ſind, an. Bey der Frage, ob es rathſamer ſey, daß der Landesherr auf eigene Koſten die Bergwerke baue, oder ſolche durch Unterthanen bauen ließ, giebt er gleichfalls die Vorſchläge des Hrn. von Juſti und Hrn. Zimmermanns, welche für die letztere Meinung ſind, und des Herrn Delius, der die erſtere Meinung behauptet, an. Umſtändlich und gründlich iſt beygebracht, was vorher für Unterſuchungen anzuſtellen ſind, ehe man den Bergbau anfängt. Sodann werden Mittel und Maasregeln zur Beförderung des Bergbaues vorgeſchlagen, und ſowol von der wirthſchaftlichen Verwaltung des Bergbaues und den landesherrlichen Bergwerkseinkünften als von der Direction des Bergweſens in einem Staat gehandelt. Dieſer Artikel verdienet vorzüglich geleſen zu werden. Bernſteinfabrike. Der eigentliche Geburtsort des Bernſteins bleibt Preuſſen, wenn man ihn auch in andern Ländern zu einzeln und kleinern Stücken antrift. Die Verarbeitung geſchieht entweder in ordentlichen Fabriken oder von einzeln Bernſteindrechslern.

Beutel-

Beutelnuchmanufactur. So gering als eine solche Manufactur anzusehen, so nützlich ist solche besonders einem grossen Lande und die Anlegung derselben ist wenigen Hindernissen unterworfen. Beutler. Hier ist die würtenbergische Secklerordnung mit Anmerkungen des Herrn Verf. zum Grunde gelegt. Zugleich von den französischen Handschuhmachern, welche dieses besondere haben, daß sie keine Handschuh von ihren Gesellen und Jungens zusammennähen lassen, mithin andern Personen ein merkliches zu verdienen geben. Dieser ist die berliner und dresdner Beutlertaxe beygefügt. Blaufarbenwerk. Das vornehmste Blaufarbenwerk trift man zu Schneeberg in Sachsen an, von welchem nähere Nachricht vorkömmt. Die blaue Farbe zu machen gebraucht man sich Kobald, Wißmuthgraupen, Pottasche und Sand. Der meiste Kobald wird zu Schneeberg gewonnen. Ausführlich wird beschrieben, wie die blaue Farbe verfertigt wird. Ob dieses nun gleich kein Geheimniß ist, so erfordert doch die Anlegung eines solchen Werks grosse Vorsicht und Ueberlegung. Blechhammer. Wieder ein umständlicher Artikel, der gnügliche Kenntniß von der Sache an die Hand gibt. Bleyfabrik. Hier werden nicht nur Rollenbley, Bleybleche, Kugeln, Schrott und Hagel gegossen, sondern es wird auch Schieferweiß und weiß Bleyweiß gemacht. Die Beschreibung ist wieder umständlich gnug. Bleystiftmacher. Noch immer machen wir in Teutschland schlechte Bleystifte. Die beste Probe ist, daß sie, wenn mon sie an das Licht hält, weder brennen noch zerspringen Die Engländer haben hierinn eine Kenntniß, welche man ihnen noch nicht abgelernt hat. Böttcher: ein guter practischer Artikel. Buchbinder. Bey diesem Artikel ist die würtenbergische Buchbinderordnung zum Grunde gelegt. Dieser ist die berliner und dresdner Buchbindertaxe angefügt.

Buch-

Buchhandel und Druckerwesen. Zu dieser Materie werden neue Zusätze geliefert, da schon im ersten Magazin davon gehandelt worden. Wenn doch alle Cameralisten so gut von der Nützlichkeit der Gelehrten dächten und wüßten, wie viel Geld durch ihre Bücher ins Land käme, vielleicht sorgten sie auch besser für die Gelehrten, daß sie mit mehrerer Muße und Gründlichkeit schreiben könnten. Büchsenmacher. Hierbey ist hauptsächlich die königliche preußische Ordnung in Pommern vom Jahr 1771. gebraucht worden. Büchsenschäfter. Brunnen. Brunnenmacher. Ein sehr nützlicher Artikel. Bürstenbinder, wobey die berliner Bürstenbindertaxe. Wir zweifeln gar nicht, daß dieses neuere Werk eben den gerechten Beyfall, wie das erste, bey dem Publico erlangen wird.

Nachricht.

Es ist bisher verschiedentlich bey dem Verleger dieser Zeitungen wegen Beendigung des ersten Theils der von mir versprochenen anhaltischen Historie angefragt worden, und es haben sich bey der bisherigen Verzögerung dieses Werks sogar Leute gefunden, welche, ich weis nicht aus welchen Grunde, gewiß versichern wollen, daß diese Arbeit gänzlich unterbleiben würde. Wie unrichtig aber die letztere Nachricht ist, legt sich dadurch von selbst an Tag, daß bereits einige Wochen vor Ostern über die Hälfte von dem ersten Theil abgedruckt gewesen ist. Es würde auch derselbe gewiß auf der Ostermesse erschienen seyn, wenn mir nicht eben zu der erwehnten Zeit einige kränkliche Umstände zugestossen wären, welche mich vom Arbeiten in meinen Nebenstunden abgehalten haben. Man muß doch immer bedenken, daß die erste Pflicht eines Lehrers auf der Universität die genaue Abwartung seiner Lehrstunden, und erst die zweyte die Ausarbeitung seiner Schriften ist, wenn er anders nicht pflichtwidrig handeln will. Vielleicht glaubt auch einer und der andere, daß ich weiter nichts als einen blossen Auszug aus dem Beckmann liefern will, und in dem Fall wäre es eine geschwinde Arbeit. Ich kann nunmehro versichern, daß der erste Theil gewiß um Johanni fertig werden wird, und daß ich nach Endigung dieses ersten sofort zu Ausarbeitung des zweyten und letzten Theils schreiten werde.

Phil. Ernst Bertram.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

39stes Stück,

Montags den 15ten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Leipzig.

Bey Joh. Fr. Junius ist herausgekommen: Dr. Joseph Priestleys, Mitgliedes der königl. großbrittanischen Gesellschaft der Wissenschaften, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Optik, vorzüglich in Absicht auf den physikalischen Theil dieser Wissenschaft. Aus dem Englischen übersetzet und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Georg Simon Klügel, Professor der Mathematik zu Helmstädt, Correspondenten der königl. Gesellschaft zu Göttingen und Mitgliede einiger anderer gelehrter Gesellschaften. Erster Theil. 1 Alphab. 11 Bogen in 4. nebst 9 Kupfertafeln, 1775. Hr. Priestley hat sich nicht nur durch verschiedene vorzüglich gute theologische Schriften rühmlichst bekannt gemacht, sondern auch bey einigen Gelegenheiten gezeiget, daß er ein sehr guter Kenner der Mathematik und Naturlehre sey. Diese beyden letztern Wissenschaften soll er auch nun nach gewissen Nachrichten, die man von

Digitized by Google

ihm hat, zu seiner vornehmsten Beschäftigung gewählet haben. Insonderheit hat er vielen Fleiß auf die Geschichte der Naturlehre gewandt. Wir haben ihm bereits eine Geschichte der Electricität, wovon auch eine deutsche Uebersetzung in Berlin 1771 herausgekommen ist, zu danken. In der Vorrede zu dieser hier angezeigten Geschichte der Optik giebt er zu erkennen, daß er willens sey, wenn diese seine Arbeit wohl aufgenommen würde, die Geschichte der noch übrigen Theile der Naturlehre auf eine gleiche Art abzuhandeln, als wozu er schon vieles gesammlet habe; er hat aber hernach, wie er an den Hrn. Prof. Klügel geschrieben, dieses sein Unternehmen fast aufgegeben, welches man bedauren muß, wenn er bey diesem Entschluß bleiben sollte: weil er vor vielen andern zu einem so wichtigen Werk geschickt zu seyn scheinet. Dasjenige, was die Geschichte der Optik des Hrn. Priestley etwas weitläuftig macht, ist, daß er sich gemeiniglich in eine umständliche Erklärung derjenigen Dinge, zu deren richtigen Kenntniß gewisse Erfindungen vieles beygetragen haben, einläßt; welches er wohl deswegen mag gethan haben, damit sein Werk desto mehrern Lesern nützlich seyn könnte. Der Hr. Uebersetzer hat sich um diese Geschichte der Optik auf mancherley Art sehr verdient gemacht. Wo es nöthig gewesen ist, hat er manches abgekürzt und verändert. Anstatt der Geschichte der Perspektiv, wie sie im Priestley stehet, weil sie gar zu kurz gerathen ist, hat er diejenige genommen, welche man in dem 2ten Theil der freyen Perspektiv des Hrn. Lambert findet. Die Theorie des Regenbogens, welche Cartesius giebet, hat er aus ihm selbst und nicht aus dem Priestley entlehnet. In den häufigen Anmerkungen wird manches noch mehr erläutert und berichtiget. Hin und wieder sind auch noch besondere Zusätze, worinn sonderlich das Mathematische, welches fehlet, ergänzet wird. Einige Figuren, welche im Original stehen,

stehen, sind theils wegen der vorgenommenen Veränderungen, theils weil sie unnöthig waren, weggelassen worden. Damit wir auch etwas von dem eigentlichen Inhalt dieser Geschichte der Optik gedenken, so kommen darinn folgende Abtheilungen vor: Erste Periode. Bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa. Man findet hier die verschiedenen Gedanken der Alten vom Sehen angeführet, ferner, was die platonischen Weltweisen für Beobachtungen über den Weg des Lichts gemacht haben, wie weit sich die optischen Kenntnisse des Aristoteles erstreckt haben, was im Seneka, in den Anfangsgründen der Optik und Katoptrik, welche man dem Euklides zuschreibet und in einigen andern Schriften der Alten zur Optik gehöriges vorkömmt. Was von den Brennspiegeln des Archimedes zu merken ist, wobey und in Ansehung der Brenngläser des Hrn. Dutens Recherches sur l'origine des decouvertes attribuées aux Modernes, Partie III. Chap. IX. Miroirs ardens. Chap. XI. d'Archimede und dasjenige, was derselbe hernach in das Journal Encyclopédique hierüber hat einrücken lassen, noch nachzusehen sind. Wie weit die Brenngläser den Alten sind bekannt gewesen. Daß Ptolemäus schon etwas von der Strahlenbrechung gewußt habe. Was unter den Arabern sonderlich Alhazen und sein Ausleger Vitellio, aus Polen gebürtig, in der Optik vorzügliches geleistet haben. Daß Alexander de Spina, ein Mönch aus Pisa, welcher 1313 gestorben ist, für den Erfinder der Brillen gehalten werde, obwol andere diese Erfindung dem Salvinus Armatus, einem florentinischen Edelmann zuschreiben. Was Peccon, ein Erzbischof von Canterbury und Roger Bacon, ein berühmter Engeländer, zur Aufnahme der Optik beygetragen haben. Hierauf folgen Zusätze des Uebersetzers: 1) über die Optik der Alten, 2) einige literarische Notizen zur ersten Periode. Das vorher angeführte Buch des Hrn. Dutens,

wovon wir bald eine sehr vermehrte Auflage zu hoffen haben, ist gar nicht zu Rathe gezogen worden. In demselben wird unter andern auch gezeiget, daß den Alten etwas von der Farbentheorie des Newtons sey bekannt gewesen: Partie II. Chap. VIII. Du Système des couleurs du Chevalier Newton, indiqué par Pythagore et par Platon. Zwote Periode. Von der Wiederherstellung der Wissenschaften bis zu den Entdeckungen des Snellius und Descartes. Erster Abschnitt. Optische Entdeckungen, welche noch nicht die Teleskope und Mikroskope angehen aus den Zeiten vor Keplern. Maurolycus, ein Lehrer der Mathematik zu Messina, bemerkte zuerst, daß die krystallene Feuchtigkeit im Auge ein Linsenglas sey, welches die Strahlen von den äussern Gegenständen auf der Netzhaut zusammenbringet, so daß jeder Strahlenkegel darauf seinen Vereinigungspunkt hat. Hiedurch entdeckte er die Ursache, warum einige Menschen kurzsichtig, andere weitsichtig sind. Bey dieser Gelegenheit wird ausführlich von dem Bau des Auges gehandelt. Maurolycus zeigte auch, woher es komme, daß das Bild der Sonne in einem verfinsterten Zimmer rund erscheinet, wenn gleich die Oeffnung, wodurch die Strahlen gehen, eckigt ist. Porta erfand das verfinsterte Zimmer (camera obscura), bewies auch, daß das Auge beym Sehen durch etwas von aussen gerühret werde. Man findet bey ihm noch einige andere optische Sätze, die vorher nicht sehr bekannt waren. Daß der Stern im Auge bey starkem Licht sich verengere, zeigte Achillinus im Jahr 1552, wovon schon Galenus und die Araber Rhazes und Avicenna vorher etwas wußten. Es wird hiebey erinnert, daß der berühmte Pater Paul von Venedig als der zweyte Erfinder dieser Sache könne angesehen werden. (In wie weit die Ehre dieser Erfindung demselben zukomme, findet man am besten ausgeführt in des Francisci Griselini Denkwürdigkeiten

Leiten des berühmten Fra-Paolo Sarpi. Ulm 1761. 8.) Des Lord Bacons Gedanken vom Lichte werden hernach geprüfet. In den Zusätzen des Uebersetzers zu diesem Abschnitt wird von demjenigen, was Maurolycus und Porta in der Optik geleistet haben, noch umständlicher gehandelt. Zweyter Abschnitt. Entdeckungen den Regenbogen betreffend. Clichtoväus, Fleischer von Breslau und sonderlich Antonius de Dominis haben vieles dazu beygetragen, die Erscheinung des Regenbogens gehörig zu erklären. Auch hier sind die Zusätze des Hrn. Uebersetzers lesenswürdig. Dritter Abschnitt. Von der Erfindung der Teleskope und Mikroskope und ihren ersten Verbesserungen. Zacharias Jansen, ein Brillenmacher in Middelburg, ist wohl nach der wahrscheinlichsten Nachricht der Erfinder des Teleskops gewesen, welches Galileus nachmachte und dadurch verschiedenes neues am Himmel entdeckte. Kepler hat sich um die Verbesserung der Teleskope sehr verdient gemacht. Hier wird das astronomische Fernrohr und das Erdrohr beschrieben. Das Mikroskop ist, wie Borellus berichtet, vom Zacharias Jansen und dessen Söhne gemeinschaftlich erfunden worden. Es wird hier zugleich eine Erklärung des einfachen, zusammengesetzten und des aus dreyen Gläsern bestehenden Mikroskops gegeben, worauf einige allgemeine Anmerkungen über die Teleskope und Mikroskope folgen. Was das übrige betrift, müssen wir uns begnügen, blos den Inhalt der Abschnitte anzuführen. Vierter Abschnitt. Vermischte Entdeckungen Keplers und seiner Zeitgenossen. Fünfter Abschnitt. Geschichte der Perspectiv. Dritte Periode. Entdeckungen des Descartes und seiner Zeitgenossen. Erster Abschnitt. Bemerkungen und Entdeckungen die Strahlenbrechung betreffend. Zweyter Abschnitt. Erklärung des Regenbogens nach Descartes. Dritter Abschnitt. Bemerkung das Sehen betreffend. Vierter Abschnitt. Erfin-

dungen optischer Werkzeuge. Fünfter Abschnitt. Vermischte Bemerkungen und Versuche. Vierte Periode. Optische Entdeckungen in dem Zeitraume von Descartes bis zu Sir Isaac Newton. Erster Abschnitt. Untersuchungen und Entdeckungen, das Licht und die Farben überhaupt betreffend. Zweyter Abschnitt. Erfahrungen und Untersuchungen über die Zurückwerfung des Lichts. Dritter Abschnitt. Untersuchungen über die Brechung des Lichts. Vierter Abschnitt. Versuche, die Beugung des Lichts betreffend. Fünfter Abschnitt. Bemerkungen und Entdeckungen, das Sehen betreffend. Erstes Kapitel. Entdeckungen, welche den Bau des Auges angehen. Zweytes Kapitel. Geschichte des Streits über den eigentlichen Sitz des Sehens. Drittes Kapitel. Vermischte Bemerkungen über das Sehen. Sechster Abschnitt. Erfindungen und Verbesserungen optischer Werkzeuge. Siebenter Abschnitt. Erfindungen in dem mathematischen Theile der Optik. Fünfte Periode. Sir Isaac Newtons Entdeckungen. Erster Abschnitt. Von der verschiedenen Brechbarkeit der Lichtstrahlen. Zweyter Abschnitt. Von der Natur der Farben. Dritter Abschnitt. Erklärung verschiedener Erscheinungen durch Hülfe obiger Entdeckungen. Vierter Abschnitt. Von den Farben dünner Körper. Fünfter Abschnitt. Anwendung der vorhergehenden Beobachtungen auf die Erklärung der Farben natürlicher Körper. Sechster Abschnitt. Beobachtungen der Farben, die durch dicke Scheiben hervorgebracht werden. Siebenter Abschnitt. Beobachtungen über die Beugung des Lichts. Achter Abschnitt. Vermischte Artikel. Erstes Kapitel. Von der physikalischen Ursache der Zurückwerfung, der Brechung und der Beugung des Lichts. Zweytes Kapitel. Methoden, die brechenden Kräfte verschiedener Körper zu messen. Drittes Kapitel. Newtons Erfindungen, die Teleskope betreffend. Viertes Kapitel. Von den Einwürfen gegen die newtonianische Lehre vom Lichte.

Göt-

Göttingen.

Bey Bosigel: *Io. Godofr. Brendelii*, — Opusc. med. T. III. et vlt. curante *Henr. Aug. Wrisberg*, — 1775. 4t. 325 Seit. Endlich erhalten die lesende Aerzte dies schätzbare Geschenk ganz, den Rest der brendelischen Diss. von Num. 14 bis 28. von 14 bis 23 sind ganz Brendels Arbeit, von 24 bis 27 seiner Schüler vom seel. Brendel gebilligt, und aus seinen Vorlesungen entstanden. Die letzte ist von Hrn. Evers verfaßt, auf Hallers Anrathen, und von Brendel mit einigen Zusätzen versehen. Sie sind: 14. de vanitate complurium remediorum, die ehemalige eigne Inauguralschrift des seel. Brendel, zu Wittenberg gehalten; 15. de Lethargo, wo die Beschreibung ganz nach den Alten gemacht; 16. de valetudine ex hypochondriis, 17. de cognatione paraphrenitidis et febrium malignarum, eine wichtige Schrift, welche in dieser Materie die Alten vortreflich aufklärt —. 18. de seriori vsu euacuantium in quibusdam auctis — nicht mit Golde zu bezahlen, da diese Methode Menschen ex orci faucibus errettet, und womit die kleine Controversschrift des seel. *Richter*, de coctionum praesidiis, euacuantium *ab vsu* euersis, 1758. zu vergleichen. 19. de phthiseos hecticaeque discrimine et seracorum vtrobique vsu, eine herrliche theoretisch-practische Schrift. 20. de abscessibus per materiam et ad neruos, eine Hauptschrift zur Semiotik, die Grundgedanken des Hippocrates genau zu verstehen. 21. de tabescentibus ad nares ducenda fluxione, auch Seelenspeise. 22. de pleuritide vernali et aestiua. 23. de phrenitide, wiederum klaßisch, und nach den Begriffen der Alten. 24. de paragompholo capitis foetus in partu; 25. obss. chirurg. tetras; 26. de iusta methodi refrigerantis in morbis aestimatione. 27. de recto calefacientium in morbis vsu. Die letzteren beyde enthal-

ten

ten im Gegensatz einen der wichtigsten Gegenstände in der Therapie. 28. experim. circa submersos in animalibus instituta. Da der seel. Br. so viel Antheil an der Wiederherstellung der Medicin der Alten hatte, und keine Blutsverwandte hinterlassen, welche das Andenken des in seinem Fach grossen Mannes hätten erhalten können, so ist man dem Herausgeber zwiefachen Dank schuldig.

Ebendaselbst bey Dietrich: Das St. 2. des B. 3. der chirurgischen Bibliothek des Hrn. Prof. Richter recensirt folgende Bücher: *de Horne*, des maladies veneriennes; Journal de medecine T. 40 — 42; *de la Touche* Tr. des lesions de la Tete par Controcoup; *Warner*, account of the Testicles; medical and philos Commentaries of Edinbourgh Vol. I.; *Peyrithe*, de Cancro; *Roy*, de Scoliosi; Thedens, Unterricht für Wundärzte; Schmucker, chirurgische Wahrnehmungen, Theil 2; Plenk, Lehrbuch der practischen Wundarzneykunst; auserlesene Abhandlung aus den philos. Transact.; Noui Comment. Soc. Gotting. T. II—V; Stein, Beschreib. eines Baromacrometers und Cephalometers; Aduersar. med. pract. Vol. III. P. III. Gladbach von einem Stein in der Harnröhre; Collectan. Haunienfia Vol. I. kurzgefaßte Nachrichten.

Gotha.

Bey Ettinger: Joseph Warner, von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute nebst ihrer Heilung, aus dem Engl. 1775. 8v. 84 S. Da Hr Prof. Richter in dem eben angezeigten St. 2. B. 3. der chir Bibl. von der Urkunde dieser Schrift einen getreuen Auszug gegeben, so setzen wir denselben als bekannt voraus, und es wird genug seyn unsere Leser dorthin zu verweisen, finden auch nicht nöthig zu dem daselbst gefällten Urtheil etwas hinzuzusetzen.

B.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

40stes Stück,

Donnerstags den 18ten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Bremen.

Bey Joh. Heinr. Cramer hat noch im vorigen Jahr der Herr Doctor und Professor Joh. Oelrichs herausgegeben: I. *Germaniae litteratae opuscula historico-philologico-theologica*, emendatius et auctius recusa. Tomum secundum c. tab. aen. 369 Seiten in 8. Die darinn enthaltene Stücke sind: 1) *Ge. Casp. Kirchmaieri*, Prof. Publ. Dissert. philolog. de lingua vetustissima vernacula Europae Scytho-Celtica et Gothica. Vitembergae 1686. Nachdem der Verf. verschiedenes von den Scythen, Celten und Gothen aus alten Schriftstellern beygebracht hat, so handelt er insbesondere von der celtischen und gothischen Sprache und zeigt durch verschiedene Beyspiele, wie die deutsche und die damit verwandten nordischen Sprachen in Europa davon ihren Ursprung haben und sehr mit denselben übereinstimmen. 2) Eiusd. Diss. philolog. de origine, iure ac vtilitate linguae Slavonicae. ibid. 1697. Der Kayser Carl IV. hat in dem letzten Kapitel der güldenen Bulle unter

andern verordnet, daß die Söhne, Erben und Nachfolger der Churfürsten auſſer ihrer Mutterſprache der deutſchen, der lateiniſchen und italiäniſchen, auch die illyriſche d. i. die ſclavoniſche Sprache lernen ſollten. Dieſe kayſerliche Verordnung hat dem Verf. Gelegenheit gegeben von den Vorzügen der ſclavoniſchen Sprache, die ſich in Europa unter vielen Völkern ausgebreitet hat, einige Unterſuchungen anzuſtellen. 3) Diſſert. hiſt. crit. de antiquiſſimis linguae germanicae monumentis gothico-theotiscis Praeſ. *Chr. Schoettgenio*, Auct. Reſp. *Sam. Nauhaus*. Stargardiae 1723. Es wird hier von des Ulphilas gothiſchen Ueberſetzung der 4 Evangelien, von des Otfrieds libro Euangeliorum und noch von 6 andern Ueberbleibſeln der alten deutſchen Sprache eine gute Nachricht gegeben, wozu man aber jetzo noch verſchiedene Zuſätze machen könnte. 4) Conſilium de theſauro teutonico altero tertioque adornando et verſione IV Euangeliorum gothica denuo edenda eruditis proponit *Io. Henr. Stuſs*, ill. Gymn. Goth. Rector. Gothae 1723. Der Verf. rühmt den Theſaurus Schilterianus, findet aber, daß er noch weit vollſtändiger hätte ſeyn können und thut deswegen einige Vorſchläge, theils wie ein theſaurus teutonicus Gotho- et Anglo-Saxonicus in dreyen Bänden, theils ein theſaurus Runo- et Sueo-Teutonicus könnte veranſtaltet werden, und macht ſein Vorhaben bekannt, des Ulphilas Ueberſetzung der 4 Evangelien aufs neue herauszugeben, welches aber nicht zu Stande gekommen iſt. 5) Diſſ. philol. de Verſione N. T. Syriaca, Auctore *Ge. Erdm. Voigt*. Philoſ. Mag. Ienae 1677. Nachdem der Verf. von der ſyriſchen Sprache, von dem Urheber und dem Alter der ſyriſchen Ueberſetzung einiges vorangeſchickt hat, ſo beſchreibt er die 10 verſchiedenen Ausgaben, die man damals von dieſer Ueberſetzung hatte. 6) Diſſ. hiſt. theol. de Montano, Auctore *Aegidio Strauchio* S. Th. D. et Prof. P. Gedani 1680. Montanus, welcher

cher aus Phrygien gebürtig war, stiftete im 2ten Jahrhundert unter den Christen eine eigene Parthey, welche man die Montanisten nannte und wovon man vieles in den Kirchenvätern findet. Dieses hat der Verf. gesammlet und führet theils dasjenige, was von seinen Lebensumständen, theils von seinen Meinungen zu merken ist, an. Da man vom Montanus selbst nichts übrig hat ausser einigen Fragmenten im Epiphanius, so muß man, wie bey den meisten Ketzern, viele Vorsicht gebrauchen, wenn man seine Meinungen recht beurtheilen will. 7) Diss. hist. de visione crucis Constantino Magno in coelo oblatae aduersus recentiores quosdam Scriptores Tollium, Huberum, Arnoldum et Obseruatorem Hallensem edita *Io Christoph. Wolfio*, Philos. Mag. Vitembergae 1706. Der Titel giebt genugsam zu erkennen, was man in dieser Abhandlung zu suchen hat. Wolf läßt sich eifrig angelegen seyn, die Glaubwürdigkeit der Erzählung des Eusebius von dem Kreutz, das Constantinus der Grosse am Himmel gesehen hat, gegen die hier angeführten Gegner zu vertheidigen. 8) Obseruationes Editoris in Cl. *Kirchmaieri* Dissertationes de lingua Scytho-Celtica et Gothica nec non Slavonica. Der Hr. D. Oelrichs macht in diesen Anmerkungen über die beyden hier zuerst angezeigten Diss.tationen einige Zusätze zu denselben, insonderheit thut er einiger neuern Schriften Meldung, die sich auf die celtische, gothische und sclavonische Sprache beziehen.

II. *Daniae et Succiae litteratae Opuscula* hist. phil. theol. *Tomum primum.* 266 Seiten in 8. Es kommen darinn folgende Abhandlungen vor: 1) Diss. philolog. hist. de conuenientia linguae Persicae cum Gothica, Praeside *Olavo Celsio*, S. Th. D. LL. Or. Prof. Reg. etc. Vpsaliae 1723. Daß die persische Sprache mit der gothischen und also auch der deutschen und andern nordischen Sprachen in Europa eine grosse Verwandtschaft habe, ist schon von mehrern bemerkt

worden. Hier wird diese Uebereinstimmung theils durch viele Beyspiele bestätiget, theils der Grund davon aus der alten Geschichte sehr gut hergeleitet. 2) Diss. de adagiis Suio-Gothicis, Praeside *Io. Ihre*, Reg. Cancellariae Prof. Publ. Equite Aurato, etc. Vpsaliae 1769. Der Hr. Verf. unterscheidet gnomas sinnreiche Sprüche und prouerbia Sprüchwörter von adagiis, worunter er sprüchwörtliche Redensarten verstehet. Da oft der Ursprung dieser letztern in allen Sprachen schwer zu entdecken ist, so hat der Hr. Verf. sich angelegen seyn lassen, einige derselben in der schwedischen Sprache zu erläutern. 3) Diss. academica de Eddis Handicis seu veterum septentrionalium mythologiis Praeside M. *Magno Beronio*, Poes. Prof. Reg. et Ord. etc. Vpsaliae 1735. Die Edda, welche die Mythologie der alten nordischen Völker in sich faßt, ist in verschiedener Absicht sehr schätzbar. Man hat aber eine doppelte Edda, von der einen ist Sämundus Sigfusonius und von der andern, die ein Auszug aus der erstern ist, Snorro Sturläsonius der Verf. In dieser Abhandlung findet man das wichtigste, was von der Bedeutung und Herleitung dieses Worts, von dem Sämundus dem Verfasser der ältern Edda, von der Eintheilung und dem Inhalt derselben zu merken ist. Man muß aber hiermit dasjenige vergleichen, was hinten S. 266 aus einem Schreiben des Hrn. Ihre angeführet wird, daß die Voluspa und Havamal eigentlich nicht zur Edda gehören, sondern nur aus einem Versehen des Resenius, dem andere hernach folgten, mit dazu sind gerechnet worden. 4) Schediasma de gladiis veterum, inprimis Danorum, Auctore *Tychone Rothe*, Havniae 1752. Dasjenige, was hier von den Degen der Alten angeführet wird, erstreckt sich eigentlich nur auf die alten nordischen Völker. Man hat bereits von dem Salanus eine Abhandlung de gladio Scythico, welche aber der Hr. Verf. aller seiner Mühe ungeachtet nicht hat auf-

aufſtreiben und ſie alſo auch nicht gebrauchen können. 5) Litteraria Suecica de libris memoratu dignis. Darinn wird von dreyen ſehr merkwürdigen ſchwediſchen Büchern eine Nachricht ertheilet.

III. *Belgii litterati Opuſcula* hiſt. philolog. theologica. *Tomum primum.* 396 Seiten in 8. Darinn befindet ſich folgendes: 1) *Hadr. Relandi* Oratio pro lingua Perſica et cognatis linguis orientalibus etc. Traj. ad Rh. 1701. Reland zeigt in dieſer Rede, was die perſiſche Sprache bey Erklärung einiger Stellen der Schrift, zur genauen Kenntniß der muhammedaniſchen Religion, bey Unterſuchung der Alterthümer, der alten und morgenländiſchen Geſchichte, und der Erdbeſchreibung und bey andern Sprachen, wenn man ſie mit derſelben vergleichet, für einen groſſen Nutzen habe. 2) *Sebaldi Ravii*, LL. Or. Prof. P.O. Oratio de ortu et progreſſu deque impedimentis ſtudii litterarum orientalium. Traj. ad Rh. 1754. Hr. Ravius entwirft in dieſer Rede eine kurze Geſchichte der Cultur der morgenländiſchen Sprachen in Europa nach der Vertreibung der Barbarey vom Reuchlinus bis auf unſere Zeit und miſcht hin und wieder verſchiedene nützliche Anmerkungen mit ein, die von ſeiner guten Einſicht in dieſe Sprachen zeugen. 3) *Everh. Scheidii* LL. or. Prof. P. O. oratio de fontibus litteraturae Arabicae apertis in vſum diſciplinarum latius multo recludendis. Harderovici 1767. Die arabiſche Litteratur hat, ſonderlich durch die Bemühungen eines Erpenius, Golius und Schultens, im vorigen und dieſem Jahrhundert einen erwünſchten Fortgang gehabt. Je mehr Vortheile man ſich von derſelben verſprechen kann, deſto mehr Urſache hat man, alle diejenigen Hülfsmittel zu gebrauchen, wodurch die Aufnahme derſelben befördert wird. Hierzu gehöret nun vornehmlich, daß man nach und nach mehrere arabiſche Schriften, die bisher noch nicht durch den Druck ſind bekannt geworden, herausgebe. Man

Digitized by Google

hat unter den Arabern vortrefliche Sprachkünstler, Lexicographen, Scholiasten, Ausleger des Corans, Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Chronologen und Erdbeschreiber, wovon in dieser Rede einige der berühmtesten nahmhaft gemacht werden. Denjenigen nun, die sich auf die arabische Sprache mit rechtem Ernst legen wollen, würde ein sehr grosser Dienst geleistet werden, wenn viele bisher noch ganz verborgene Schätze dieser Sprache an das Licht gebracht und zum gemeinen Gebrauch aus der Dunkelheit, worinn sie sich befinden, hervorgezogen würden. Dahin gehen die Wünsche, die Hr. Scheid in dieser Rede äussert. 4) Specimen Obseruationum ad *Car. Fr. Houbigant* D. I. Sacerdotis Prolegomena in Scripturam sacram, Praeside *Seb. Ravio*, S. Th. D. LL. or. et Antiquit. hebr. P. O. etc. Traj. ad Rh. 1761. 5) Ej. Exercitatio philologica in *Car. Fr. Houbigant* Prolegomena in Scripturam sacram. Traj. ad Rh. 1762. Hr. Houbigant hat an dem Hrn. Prof. Ravius einen scharfen Gegner, welcher seine bey der hebräischen Bibel angewandte Kritik sehr genau prüfet und demselben öfters seine Schwäche in der Philologie zeiget. Wir können uns nicht in eine umständliche Anzeige der hier bestrittenen Muthmassungen über gewisse Schriftstellen einlassen. 6) Diss. philolog. theolog. qua disquiritur, vnde Moses res in libro Geneseos descriptas didicerit, Praeside *Iob. Iac. Schultens*, S. Th. D. et Fac. et LL. or. P. O. Auct. Respondente *Petro Brouwer*. Lugd. Bat. 1753. Die vom Vitringa und andern angenommene Meinung, daß Moses bey Verfertigung seines ersten Buchs gewisse alte schriftliche Denkmähler gebraucht habe, wird hier mit verschiedenen guten Gründen vertheidiget. 7) Exercitatio philologica in Ps. XLII, 7. 8. Praeside *Seb. Ravio* LL. OO. Prof. Ord. etc. Traj. ad Rh. 1753. Die in diesen beyden Versen vorkommenden Wörter und Redensarten werden gehörig erläutert und darauf wird die Sache

Digitized by Google

Sache selbst, wovon die Rede ist, in das nöthige Licht gesetzt. 8) Disputatio exegetica Dissertationem de Nilo et Euphrate terminis terrae sanctae vindicans et illustrans, Praeside *Davide Millio*, S. Th. D. eiusd. et Antiquit. S. Prof. Traj. ad Rh. 1746. Man muß diese wohlgeschriebene Abhandlung des berühmten Mills mit derjenigen verbinden, die in seinen Dissertationibus selectis p. 183 seqq. stehet. Der Hr. D. Oelrichs als Herausgeber dieser verschiedenen Sammlungen von Dissertationen und Reden wird sich die Liebhaber der Litteratur sehr verbinden, wenn er fortfähret, dergleichen theils in Deutschland wenig bekannte, theils seltene aber doch sehr brauchbare kleine Schriften zum Druck zu befördern.

Berlin.

Bey Decker: J. J. Gardane, entdecktes Geheimniß derer Suttons, oder die der ganzen Welt bekannt gemachte Einimpfung der Pocken, aus dem Französischen von — Opitz, Stadt- und Landphys. in preußisch Minden — 1775. 8v. 67 Seiten. Die Urkunde dieser kleinen lesenswerthen Abhandlung möchte in Deutschland wenig im Buchhandel zu finden seyn, und würde wenigen seyn bekannt worden, wenn sie Hr. D. O. nicht hier fliessend und gut übersetzt, zum Nutzen unsers Vaterlandes allgemein bekannt gemacht hätte. Sie gehört zu denen guten populair geschriebnen Schriften, die nicht für Aerzte allein geschrieben sind, sondern von dem Publico allgemein gelesen werden sollten, daher es auch überflüßig scheinet hier einen besondern Auszug zu geben.

Hannover.

Die Gebrüder Helwing verlegen: *Paul. Gottlieb Werlhofii* — Arch. Reg. Britann. — Opera medica, collegit et auxit I. E. *Weichmann*, Med. ab Aula etc. Pars I. 1775. 4t. 309 Seit. Die einzelne Ausgaben der werlhofischen Schriften waren schon längst im Buch-

Buchladen nicht mehr zu haben, und einige zumal ziemlich selten. In diesem ersten Theil sind enthalten: Werlhofs ehedem zu Helmstädt gehaltene Diss. de medicina sectae methodicae veteris, und Tr. de febribus intermittentibus soporosis. Der folgende zweite Theil wird enthalten: Cautionum medicarum Tr. I. et II.; disquis. de Variolis et Anthracibus; excerpta ex Commerc. Lit. Norico observata auctoris notatu digniora; commercium epistolicum cum aliis. Hr. Hofmed. W. hat dem 1. Th. *Werlhofii* memoriam vorgesetzt, und schildert in demselben Werlhofen als practischen Arzt und dessen Betragen gegen Kranke, wozu ihm die persönliche Bekanntschaft mit dem berühmten Manne genugsame und zuverläßige Nachrichten dargeboten hat. Eine besondere Anecdote ist, daß die Judengemeinde bey Werlhofs letzten Krankheit, in der Synagoge zu Hannover, für dessen Genesung täglich Gebete gehalten hat. Hin und wieder hat Hr. W. neue Anmerkungen unter den Text eingerückt, und solche von den übrigen mit einem Sterngen bezeichnet. Sie sind blos aus dem Umgange Hrn. W. mit dem seel. Werlhof entstanden, und enthalten eigne Gedanken oder Curen des seel. Mannes, indem es Hr. W. nicht für nöthig gefunden mit fremder Gelehrsamkeit die Schriften eines Mannes auszustaffiren, die zu bekannt und zu beliebt sind, als daß sie noch einer Empfelung bedürften.

Greifswalde.

Hr. Archiater Westphal handelte in einem Progr. vom v. J. de symptomatibus tabis pulmonalis non semper ab exulceratione pulmonum oriundis, auf 16 S. und sammelt darinne aus practischen Schriftstellern Erfahrungen von Schwindsuchten, deren Ursache in der Verderbniß der Eingeweide des Unterleibes zu suchen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

41stes Stück,

Montags den 22sten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Breslau.

Gottlieb Löwe hat verlegt: Apologie für die beständige Fortdauer der wahren Religion Jesu bis ans Ende der Tage von Sebastian Friedrich Trescho, Diakonus zu Mohrungen in Preussen. 1775. eilf Bogen in 8. Manche gutgesinnte Leute sind sowol durch die in der protestantischen Kirche seit einiger Zeit öffentlich behauptete Meinungen, die ihnen von dem ächten lutherischen Lehrbegrif sehr abzuweichen schienen, als durch verschiedene fremde Anfälle auf die ganze christliche Offenbarung, auf die bange Vermuthung gerathen, ob es auch wohl mit der Sache des Christenthums seine völlige Richtigkeit habe, oder ob es wohl nicht gar zu besorgen sey, daß die evangelische Religion durch ein andres Lehrgebäude werde verdrängt werden. Diese Vermuthung oder Besorgniß geht offenbar zu weit. Indeß kann sie doch mancher, vielleicht zu seiner grossen Beunruhigung, haben. Hr. Trescho hat so etwas bey einigen

redlichen Leuten bemerkt; und das hat ihn veranlaßt, diese Apologie zu schreiben. Aus dieser Veranlassung sieht man schon, daß er mehr für Ungelehrte, als für Gelehrte habe schreiben wollen, und wenn er es auch nur in der menschenfreundlichen Absicht gethan hätte, sie zu beruhigen, so würde das schon Lob verdienen. Doch die blosse Absicht macht eine Sache noch nicht gut. Wir wollen sehen, wie er sie ausgeführt hat. Hr. Trescho theilt seine Schrift in drey Abschnitte ein. Im ersten erklärt er sich über den Begrif von der beständigen Fortdauer und Unveränderlichkeit der Religion Jesu. Erst wird der wesentliche Inbegrif dieser Religion summarisch und gut vorgestellt, und dann gesagt, daß diese wesentlichen Lehren der Religion Jesu, in so weit sie aus der heil. Schrift gezogen sind, und als das reine Resultat ihrer richtigsten Erklärungen angesehen werden können, zu allen Zeiten und an verschiedenen Orten werden ausgebreitet, bewahrt und angenommen werden. Das wird aber nicht ohne mancherley Abwechselungen, nicht ohne Streitigkeiten, nicht ohne besondere Meinungen und Erklärungen einzeler Personen oder Gesellschaften geschehen. So ist es immer in der Kirche gegangen, und so wird es allem Vermuthen nach auch in Zukunft gehen. Bey dem allen wird, wie Hr. Tr. recht erinnert, die Religion Jesu beständig ihren Werth und ihre siegreiche Kraft behaupten. Im zweeten Abschnitt erweiset der Verf. die immerwährende Fortdauer der Religion Jesu aus Gründen. Sie sind folgende. Gott will überhaupt die Religion am längsten erhalten, durch die er seine wohlthätigen Absichten mit den Menschen am gewissesten erreicht, und die den Menschen den sichersten Weg zur wahren Tugend und zur unsterblichen Seligkeit zeigt. Eine solche Religion ist aber die Religion Jesu. Folglich ist ihre beständige Fortdauer erweislich 1) aus dem innern Werth ihrer Glaubens-

lehren

lehren und Lebenspflichten, 2) aus der sie begleitenden Kraft, wodurch sie zu allen Zeiten so viele Menschen bekehrt, ihr Gewissen erweckt, ihre Seele mit frommen Gesinnungen erfüllt, und den natürlichen Hang zum Bösen in ihnen unterdrückt hat. Hierzu kommen 3) die sich immer gleich bleibenden Bedürfnisse der Menschen, denen die Religion Jesu am besten abhelfen kann. Dieser Grund beweiset aber nur die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der beständigen Fortdauer dieser Religion. Wichtiger ist es, wenn der Verf. 4) aus den auf die Religion Jesu schon verwendeten Anstalten Gottes, aus der Geschichte der alttestamentischen Kirche, aus den Wundern und aus ganz ausserordentlichen Thatsachen der Vorsehung, einen Beweis für die Unveränderlichkeit der Religion Jesu hernimmt. Zuletzt nimmt Herr Treſcho noch starke Gründe her von der durch Jesum gestifteten Erlösung, und von den zuverläßigen Verheissungen, die er uns selbst über diese Sache gegeben hat. Es hat uns sehr wohl gefallen, was der Verf. hievon umständlich sagt. Im dritten Abschnitt widerlegt der Verf. manche Einwürfe, die der erwiesenen Wahrheit gemacht werden können; und er widerlegt sie auf eine Art, die befriedigend ist für die, bey denen etwa solche Zweifel aufsteigen möchten. Der Beschluß enthält manchen vortreflichen Rath, zum Gebrauch derer, die sich von der Gewißheit der Religion Jesu überzeugen wollen. Für die Leser, für welche der Verf. zunächst geschrieben hat, ist seine Schrift sehr brauchbar, und wir empfelen sie ihnen.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Predigten für Hausväter und Hausmütter. Erster Band. 1775. 20 Bogen in 8. Man hat sich zeither damit beschäftigt, Predigten für besondere Stände, Alter

und Verbindungen in der menschlichen Gesellschaft herauszugeben. Von der Art sind Fordyce, Predigten für Frauenzimmer, Dodds Reden für Jünglinge, Mayhew Predigten für junge Mannspersonen, Ensfields Predigten für Familien u. a. m. In der That ist so etwas gar nicht zu tadeln. Denn da die meisten Menschen wenig Fähigkeit, und noch weniger Neigung haben, die allgemeinen Vorschriften des Christenthums auf ihren besondern Stand und Beruf zuzueignen; so ist es sehr nützlich, sie an ihre Obliegenheiten zu erinnern, und ihnen auf eine faßliche und anschauende Art vorzustellen, was ihr Alter, ihr Stand, ihre besondern Verhältnisse von ihnen als Christen erfordern. Eben dieser Grund hat den ungenannten Verf. bewogen, diese Predigten herauszugeben, um die so sehr vernachläßigten Pflichten des Hausstandes mehr einzuschärfen, und eine Anweisung zu geben, wie man durch Beobachtung derselben zum Genuß des wünschenswürdigen häuslichen Glücks gelangen könne. Dieser erste Band enthält zwölf Predigten. I. Von der Pflicht, sich der Ordnung Gottes in seinem Stand und Berufe zu unterwerfen, über 1 Petr. 2, 13. II. Von dem vorzüglichen Glück eines arbeitsamen Lebens, über Ps. 128, 2. III. Tabea, ein Vorbild christlicher Nützlichkeit im Privatstande, über Ap. Gesch. 9, 36 - 42. IV. Was Christen sich unter Gottes Segen vorzustellen, und wie sich solchen zu erwerben haben, über Pred. Sal. 9, 11. V. Die Liebe zur Ordnung, als die Seele aller christlichen Tugenden, über 1 Cor. 14, 40. VI. Von kluger Eintheilung unsrer Zeit zwischen die Uebungen des Gottesdiensts, und die Geschäfte unsers Berufs, Luc. 2, 41 - 52. VII. Die mühselige Thorheit eines blos auf irdischen Wohlstand und Ueberfluß gebauten Glücks, Luc. 12, 16 - 21. VIII. Die Pflicht einer christlichen Uneigennützigkeit, Phil. 2, 4. IX. Von einigen Tugenden, die Christen im Privatstande im

Stillen

Stillen zu üben verbunden sind, 1 Thess. 4, 11. X. Warnung vor dem Fehler einer zu grossen Empfindlichkeit, über Pred. Sal. 7, 22. XI. Pflichten der Hausväter und Hausmütter gegen ihre Dienstboten und Untergebne, Col. 4, 1. XII. Von den Vorzügen und Vortheilen des hohen Alters, als einem Lohn der Frömmigkeit, über Spr. Sal. 16, 31. Der Recensent kann diesen Predigten seinen Beyfall nicht versagen; und er hoft mit Grund, daß die Leser eben so denken werden. Denn der Vortrag hat nicht allein die Simplicität, die in allen Predigten herrschen soll, und ohne welche dem Leser und Zuhörer wenig geholfen wird, wenn ihm die Wahrheiten der allerheiligsten Religion entweder in einem Schwall hoher und unverständlicher Worte, oder in pöbelhaften und die Wahrheit gleichsam erniedrigenden Ausdrücken vorgetragen werden; sondern die Sachen sind auch gründlich erwiesen, und der Text mit gröſserm Fleiß erklärt worden, als in manchen neuern Predigten geschehen ist, deren Verfasser allenfals einen jeden andern Text hätten unterlegen können, als den, den sie darüber zu schreiben für gut gefunden haben. Wozu der Text, wenn er nicht erklärt wird? Ausserdem redet der Verf. sehr andringlich, und als ein Mann, der sich der guten Sache mit Ernst annimmt, und dem es sehr darum zu thun ist, seine Mitbrüder gebessert zu sehen. Eben deswegen eifert er sehr oft und nachdrücklich wider das ausgebreitete und verwüstende Vorurtheil, daß es zur Frömmigkeit genug sey, das Aeusserliche der Religion zu beobachten, und sich der groben und mit Schande vor der Welt gebrandmarkten Laster zu enthalten, ohne es durch das tägliche Leben, und durch treue Beobachtung der jedem obliegenden Privatpflichten zu beweisen, daß man ein rechtschafnes Herz vor Gott habe.

Frankfurt und Leipzig.

Ohne Nennung des Verlegers: *Sam. Christ. Hollmanni*, Log. Met. et Theol. Nat. P. P. O. Reg. Sc. Soc. Lond. membr. Commentationum in Reg. Scient. Soc. Gottingensi A. 1753. et 1754. recensitarum, Sylloge altera c. tabb. aen. 1775. 4t. 136 Seit. Die unterbrochne Ausgabe der ältern göttingischen Commentarien veranlaßt den Hrn. Verf. uns folgende Abhandlung in diesem Bande zu liefern: de corporum marinorum aliorumque peregrinorum, in terra continente origine; loci memorabilis, in quo ingens ligni fossilis copia reperitur, descriptio. Die erste war ehedem T. III. Comment. Gott. p. 285 sqq. gedruckt; erscheint aber hier mit Vermehrungen, und aus Ursachen die in der Vorrede angegeben worden, von neuem. Die bekannten Verdienste des berühmten Hrn. Verf. in diesem Theil der natürlichen Philosophie überheben uns die Mühe, dies schöne Buch erst noch anpreisen zu wollen, dessen erster Theil bereits mit so vielem Beyfall aufgenommen worden.

Duisburg.

Vom v. J. sind folgende ohne Vorsitz vertheidigte medicinische Probschriften:

Hr. Franz Wilh. Kaublen, examen fontis mineralis soterii Roisdorffiensis, prope Bonnam, 27 S. Das Wasser enthält Mineralgeist, Eisen, alcalisch Salz und etwas Erde. Die 4. und 7. Thesis zum Disputiren, möchte wenig Lesern gefallen.

Hr. Joseph Sigismund Loeven, de homine, quatenus est machina, 24 Seit. Allgemeine Sätze, und nichts unbekanntes.

Hr. Joh. Buersink, de Hemicrania, 18 Seit. Sammlung der bekannten Ursachen.

Hr. Joh. Wilh. Gottfried Janders, aus Düsseldorp, de Arhthis, 71 Seit. Eine wirklich lesenswerthe Probschrift, über die Zufälle, Ursachen, und Cur dieses Uebels, ziemlich vollständig ausgeführt.

Hr.

Digitized by Google

Hr. Joh. Heinr. Berns, de situ foetus ad partum naturalem, 24 Seiten. Von den Handgriffen, das Kind in die natürliche Lage zu bringen.

Hr. Carl Gerhard Heinrich Moery, de actione mercurii in C. H. salubri et noxia, 37 Seit. Hr. Prof. Leidenfrost hat lebendig Queckſilber, das im ileo war gegeben worden, nach einigen Jahren erſt unverändert wieder abgehen geſehen.

Göttingen.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Prof. Baldinger vertheidigte am 8. April Hr. Joh. Daniel Carl, aus Potsdam, ſeine mediciniſche Inauguralſchrift: Vires Chamomillae, auf 42 Seit. Die Chamille iſt von den Zeiten der Egyptier bis jetzt eins der wirkſamſten Arzneymittel. Hier iſt die Rede von der Pflanze überhaupt; ihren chymiſchen Beſtandtheilen; denen in Apotheken gewöhnlichen Zubereitungen; von der Art ſie zu verſchreiben; ihrer Wirkung überhaupt; ſodenn von ihrer vortreflichen Arzneykraft in kalten Fiebern; von ihrer Kraft in den mehreſten krampfhaften Uebeln; von ihrer Kraft in verſchiedenen andern Uebeln, die mehr zuſammengeſetzt zu ſeyn ſcheinen. Die Vorrede enthält ein Verzeichniß einheimiſcher und ſehr einfacher wirkſamer Mittel zu einer materia medica ſelecta.

Vom 8. May iſt ein Progr. de optima medicamentorum mixtione, auf 43 Seit. gedruckt und verlegt bey Dietrich, womit Hr. Prof. Baldinger die Promotion einiger Candidaten anzeigt. Von der Verbeſſerung der practiſchen Arzneykunſt wird immer mehr geredet als gethan, und größtentheils bleibt es noch in Anwendung und Wahl der Mittel beym alten Schlendrian, und ellenlange unſchicklich gemiſchte Recepte ſind noch immer mode, nicht zu erwähnen des unwirkſamen Quarks, der nichts helfen kann,

kann, wofür noch viele eingenommen sind, u. s. w. Dies veranlaßt den Verf. durch gewählte Beyspiele aus der Geschichte der practischen Arzneywissenschaft zu zeigen, daß in allen Zeitaltern gute und schlechte Mischungen üblich waren; daß ganz einfache Mischungen aus der Erfahrung hin und wieder bekannt sind, wodurch die Arzneykräfte ganz ungemein erhöht, anders bestimmt und verändert, schädliche Eigenschaften aber verbessert werden. Den Verdacht des Stolzes eines Reformators abzulehnen, wählt der Verf. bescheiden eine Anzahl einfach gemischter Arzneymittel, welche die angesehensten practischen Aerzte neuerer Zeiten erfunden, und zeigt durch diese Beyspiele, daß die Wissenschaft und die Kranken ungemein gewinnen würden, wenn man auf ähnliche Weise fortfahren wollte, die einfachsten Mischungen zu wählen, und deren Heilkräfte genau zu beobachten. Vergebens wird von der Verbesserung der Arzneykunst gesprochen, so lange noch elende Recepte in den Schulen der Aerzte vorkommen.

* * *

Ohne Druckort: Schreiben zweyer Aerzte Nordhausen an einen Freund und Arzt in Eisleben, 1775. 4t. 1 Bogen. Der Herr Rath Pezold, und Hr. D. Lerche, die sich am Ende unterzeichnet, schildern in diesem Schreiben einen Oculisten, Namens Hofmann, der unter andern (S. 4) die Dreustigkeit hat, sich vor einen Sohns Sohn unsers unvergeßlichen Friedrich Hofmanns fälschlich auszugeben, und aller Orten, zuletzt aber in Nordhausen die deutlichsten Beweise seiner Ungeschicklichkeit, in der Kunst Staare zu operiren, gegeben hat, und warnet hierdurch das Publicum für den verwegensten Landfahrer, der nur jemals gesehen worden, und sogar vorgiebt der berühmte Baron von Menzel sey sein Lehrling und Bedienter gewesen. Lustig zu lesen ist die kurze Geschichte dieses Afterarztes.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

42stes Stück,

Donnerstags den 25sten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage sind erschienen: Fortgesetzte Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften. Ersten Theils dritter Abschnitt. 8. 1774. 12 Bogen. Ebenderselben zweeten Theils erster Abschnitt. 8. 1775. 12 Bogen. In dem letzten Stück des ersten Theils sind umständlich recensirt: 1) Johann Christ. Gatterers Einleitung in die synchronistische Universalhistorie zur Erläuterung seiner synchronistischen Tabellen. Ebendesselben Abriß der Universalhistorie und ihrem ganzen Umfang; 2) Französischer Finanzstaat aus dem königlichen Steueredict vom November 1771. erläutert von dem seel. D. Achenwall. Fortgesetzt und herausgegeben von J. E. Spamer. 3) The History of english Poetry by Th. Warton. 4) Biographie der Teutschen; sechster Theil. Hierauf folgen eine sehr beträchtliche Anzahl kürzerer Anzeigen von historischen Büchern, die in Teutschland, in der Schweitz, in Ungarn, in

den Niederlanden, in Großbritannien, in Italien, Dänemark und Schweden herausgekommen sind. Den Beschluß macht die Geschichtszeitung. Der erste Abschnitt des zweiten Theils enthält umständlichere Recensionen von folgenden Büchern: 1) Fortsetzung und Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Recension von Warton's History of English Poetry. 2) Beyträge zur Geschichte des dreyßigjährigen Krieges, so viel insbesondere die Herzogthümer Pommern anbetrift. 3) Christian Ernst Hanselmanns Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht in denen mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige ostfränkische, sonderlich hohenlohische Lande eingedrungen. 4) Magazin für die neue Historie und Geographie von D. Ant. Friedr. Büsching. achter Theil. 5) Elementa historiae antiquae Auctore Gottl. Aug. Baumgarten Crusio. 6) Beweis, daß die beyden Rittergüter Herrengosserstädt und Burgholzhausen jederzeit von verschiedenen marschallischen Linien besessen worden, von Joh. Ehrenfried Böhme. 7) Aug. Fr. Böcks Geschichte der Universität Tübingen. Wiederum kürzere Anzeigen von einer sehr merklichen Anzahl Bücher, die in Teutschland, in der Schweitz, in den Niederlanden, in Großbritannien, in Italien, in Frankreich, in Spanien, in Portugall, in Rußland, in Dänemark und in Schweden erschienen sind. Die Anzahl der ausländischen Producte ist stärker, als in dem vorhergehenden Abschnitt. Diesem folgen kürzliche Nachrichten von historischen Disputationen, Dissertationen, Programmen und andern kleinen Schriften. Den Beschluß macht die Geschichtszeitung. Wir können nicht anders, als unser von diesem Journal schon gefällte Urtheil wiederholen. Es erhält sich bey allen den guten Eigenschaften, welche wir bey der Anzeige des ersten Abschnitts von demselben bemerkt haben.

Berlin.

Digitized by Google

Berlin.

Bey Georg Jacob Decker: Matthias Oesterreichs Inspectors der grossen königlichen Bildergallerie zu Sanssouci Beschreibung und Erklärung der Grupen, Statüen, ganzen und halben Bruststücke, Basreliefs, Urnen und Vasen von Marmor, Bronze und Bley, sowol von antiker als moderner Arbeit, welche die Sammlung Sr. Majestät, des Königs von Preussen ausmachen. Worinn der Platz, wo jedes Stück sich anjetzt befindet, wie auch derjenige, welchen sie vormals einnahmen, und die Sammlungen, zu denen sie gehört haben, angezeigt sind, nebst beygefügten historischen Erläuterungen und Anmerkungen über die neuern Künstler, welche für Se. Majestät gearbeitet haben. gr. 8. 1775. 10 Bogen. Freunde der schönen Künste und der Alterthümer werden dieses Geschenk mit Dank annehmen. Herr D. Krünitz hat diese Beschreibung übersetzt, und da ihm der Hr. Verfasser viele wichtige Anmerkungen und Erläuterungen mitgetheilt hat, die an gehörigen Ort eingeschaltet sind, so bekömmt dadurch diese Uebersetzung einen merklichen Vorzug vor der Urschrift selbst. Die beyden von dem Herrn D. hinzugefügte Register, in deren erstem die Stücke selbst und deren Vorstellungen, in dem zweiten aber die Cabinette und Sammlungen, wovon diese Stücke ehemals einen Theil ausgemacht, die Namen der Künstler, deren Arbeiten hier vorkommen, ingleichen anderer Personen, welcher beyläufig Erwähnung geschehen, angezeigt, erfüllen gewiß den dadurch gesuchten Zweck, den Inhalt der österreichischen Arbeit auf einmal übersehen zu können. Wir würden sehr gerne manche schöne Nachricht und Anekdote besonders aus den Anmerkungen unsern Lesern vorlegen, allein diejenigen, welche keine Freunde von diesen Dingen sind, werden es uns nicht danken, und die andern werden

eilen, sich diese Beschreibung anzuschaffen, um ihre Kenntnisse daraus zu bereichern.

Hildburghausen und Meinungen.

Johann Gottfried Hanisch verlegt: Ersten Unterricht in der Religion für Kinder von Johann Georg Rosenmüller. 1775. 13 Bogen in 8. Dies ist, wie der Titel sagt, die zwote Ausgabe dieses Buches, das anfänglich nur aus anderthalb Bogen bestand. Hr. R. fand die erste Ausgabe zu mangelhaft, und für Kinder auch nur von mittelmäßigen Fähigkeiten zu unzulänglich. Darum erweiterte er sein Buch, und theilte es in zween Abschnitte. Der erste enthält den ersten Unterricht in der Religion, nicht nach einer catechetischen Methode, die doch, wie dem Rec. dünkt, immer grosse Vorzüge behält, sondern in folgender Ordnung. Erst eine Betrachtung, die in einer Anrede an Kinder vorgetragen ist, dann ein Gebet, und zuletzt biblische Sprüche. Die Betrachtungen betreffen die Schöpfung, Erhaltung und Fürsorge Gottes, die Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht Gottes, den Gehorsam gegen die Aeltern, die aufrichtige Liebe andrer Menschen, Warnung für Diebstahl und Lügen, Ermahnung zur Sanftmuth, Freundlichkeit, Mitleiden und Geduld, Empfelung der Arbeitsamkeit, Warnung für Stolz und Neid, vom guten Gewissen, vom irrdischen Glück mancher Gottlosen, von der Unsterblichkeit der Seele, vom Himmel und Hölle, und zuletzt ein Tisch- Morgen- und Abendgebet. Das alles ist nun zwar überaus faßlich und für Kinder sehr gut vorgetragen; aber in dem allen ist noch kein Christenthum, keine Unterweisung in der Religion für Christenkinder. Oder meint etwa der Verf., daß die zur christlichen Religion wesentlich gehörigen Lehren für Kinder zu schwer sind? Warum sollte denn

der

der Unterricht, in welchem ihnen gezeigt wird, warum sie selig werden können, und wie sie selig werden müssen, an und für sich schwerer seyn, als wenn man sie von der Allwissenheit, Allmacht und Allgegenwart Gottes unterrichtet? Man fange nur die Sache recht an. Der zweete Abschnitt soll eine kurzgefaßte Religionsgeschichte enthalten. Diese Ueberschrift läßt beym ersten Anblick vermuthen, daß hier von dem Ursprung, Fortgang, Ausbreitung und andern Schicksalen der Religion Jesu oder auch wohl andrer Religionen werde gehandelt werden. Man findet aber biblische Erzählungen von der Schöpfung an bis auf die Ausgiessung des heiligen Geistes, bey welchen der Verf. die im J. 1774 zu Zürch herausgekommenen biblischen Erzählungen für Kinder nur selten gebraucht zu haben versichert, weil sie nach seiner Einsicht zu weitschweifig für kleinere Kinder sind. Unter eben der Rubrik biblische Erzählungen findet man auch Nachrichten von den Muhammedanern, von der Reformation, von reformirten Gemeinden, von Verfolgung der Protestanten u. s. w. Das hätte nicht so seyn müssen: denn in der Bibel steht kein Wort davon. Uebrigens kann das Buch bey allen seinen Mängeln doch immer noch mit einigem Nutzen gebraucht werden.

Ebendaselbst sind herausgekommen: Cantaten am Charfreytag. 1775. 2 Bogen. Man muß den Tod Jesu von unserm unvergleichlichen Ramler nicht gelesen haben, wenn diese Cantaten gefallen sollen. So sehr stechen sie ab. Der Verf. scheint Ramlers unschätzbares und durch die graunsche Composition verewigtes Gedicht gelesen zu haben: davon zeugen einige aus demselben entlehnte Ausdrücke und Wendungen. Aber er hätte dabey an Horazens Worte

gedenken sollen: Pindarum quisquis studet aemulari u. s. w. Manche Stelle zeichnet sich aus, und ist vergleichungsweise gut. Z. E.

Wenn nun mein brechend Aug
Der Schöpfung Pracht zum letztenmale sieht,
Das schon ein feuchter Flor verdunkelnd überzieht,
Der rothe Lebenssaft matt in den Adern schleichet,
Der Wangen und der Lippen Roth erbleichet,
Die Zunge stammelnd kaum den letzten Abschied lallt,
Die Hand sich zitternd schwach zu segnen noch erhebet,
Des Todes Schauer mir durch alle Glieder bebet — —.

Hingegen wie matt, wie kraftlos ist die gleich folgende Arie.

Wem sollte noch vor seinem Tode grauen,
Da mein Immanuel es selbst geheiligt hat?
Nun darf kein Christ mehr vor dem Tode beben.
Denn uns verwahrt nur Stein und Gruft,
Bis uns der Heiland zu sich ruft,
Wo wir denn ewig bey ihm leben.

Derselbe an sich sehr grosse, aber, als Poesie betrachtet, sehr mittelmäßig vorgetragene Gedanke geht beynahe durchs folgende ganze Recitativ durch, das sich also schließt:

Dann wird, mit seinem Geist vereint,
Er den Erlöser kennen lernen.
Nichts wird ihn mehr von ihm entfernen.
Der Heiland will, daß die, so er erkauft
Und die auf seinen Tod getauft,
Auch ewig sollen bey ihm leben.

Von der Beschaffenheit sind die meisten Stellen in diesem Gedicht, von dem man, wenn man recht glimpflich urtheilen will, sagen muß: Sunt mixta bona malis.

Göttin-

Digitized by Google

Göttingen.

Bey Dietrich: Des Freyherrn von Sind, churcöllnischen Obersten eines Cavallerieregiments und ersten Stallmeisters, vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters, neue durchaus, und auch mit einem Lehrbegrif der Pferdearzneykunst vermehrte und verbesserte Ausgabe, mit K. 1775. gr. 8v. 1315 Seit. Dies Buch ist in seiner Art so klaßisch, so lehrreich, und enthält im Ganzen so viel eigne Erfahrung und vernünftig Raisonnement, daß es deshalb schon längst den Beyfall der Kenner erhalten, und man daher gerne nachsieht, wenn einige Arzneyformeln noch zu überladen, und nicht zum besten gemischt sind, auch sonst einige theoretische Stellen vorkommen, wo sich noch einiges erinnern liesse. Die Zergliederung des Pferdes ist sehr genau vorgetragen. Der starken Vermehrung ungeachtet, ist die Bogenzahl kleiner, da der Druck enger ist. Der Mensch und das Pferd, welche wichtige Gegenstände der Betrachtung sind sie nicht neuerlich geworden, da man sie philosophischer betrachtet als jemals.

Bericht.

Folgendes sind wir anzuzeigen ersucht worden: „Schon längst genehmigte der Herr von Haller mein Vorhaben, dessen Sammlung practischer Dissertationen fortzusetzen, und jetzt hat Herr Dietrich, berühmter Buchhändler, den Verlag übernommen, und der erste Band ist schon unter der Presse, in groß Octavformat, und sauberem Druck, den Käufern um billigen Preiß seltene und lehrreiche Schriften zu liefern, die ihnen sonst schwerlich zu Händen kämen, und nicht bekannt genug sind, wie sie es wohl verdienen. Ich wähle Schriften, welche Krankheiten vorzüglich gut beschreiben, eigne Beobachtungen enthalten, und

Curmethode, allgemeine, oder besonders

practisch ausgeführt, von practi-

schen

ſchen Aerzten mit Nutzen geleſen worden, und von welchen einige ſelten, einige ob ſie gleich in Deutſchland geſchrieben, doch nicht genug bekannt, oder ſchwer zu haben, und Ausländern ein ſo angenehm Geſchenk, als uns gute ausländiſche Schriften.

Nach dem Plan des Hrn. von Haller werde ich im Conſpectus die Urſache des neuen Abdrucks ausführlich angeben. Jeder Band wird höchſtens etwas über ein Alphabet, und empfielt ſich durch den bequemen Format, ſaubern Druck, und wohlfeilen Preiß. Zur Probe zeige ich hier den Inhalt des B. an, der zur Michaelmeſſe fertig wird. *Auriuillii*, diſſ. de febr. int. malignis. Ei. de paralyſi, Vpſal. *Riedel*, pr. de febribus inteſtinalibus, Erf. *Raymond*, de febre interm. auctumnali Mittelburgi etc. quotannis graſſante, Duisb. *Hagg*, de hydrophobia eiusque per mercurialia curatione, Hag. *Tribolet*, *de la Lance*, de hydrophobia ſine morſu praeuio, Baſil. *Kemme*, de nonnullis ad rabiem caninam et hydrophobium pertinentibus, Hal.; *Struve*, rabiei caninae therapia, Lipſ.; *Gaudelius*, de hydrocephalo, Gott.; *Kemme*, de diuerſa hydropi medendi methodo, Hal.; *Timmermann*, de veſicantium locis. Rint.; *Boſe*, pr. de vſtione in rheumatiſmo et arthritide. *Schoenmezke*, pr. de neceſſitate laxantium in morbis exanthematicis, Heidelb. *Weſtphal*, pr. de magno laxantium in morbis auctis, inprimis exanthemate cutaneo ſtipatis, malignis, ad imminuendum calorem acutum, vſu, Gryph. Der Inhalt aller dieſer pathologiſch-practiſchen Schriften iſt lehrreich, und zweckt geradezu auf die beſte Heilung der Krankheiten ab, hoffentlich alſo practiſchen Aerzten, die lehrbegierig, ein nicht unangenehm Geſchenk.

Göttingen am 20. May 1775.

E. G. Baldinger,
der practiſchen Arzneywiſſenſchaft
ordentl. Lehrer.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

43stes Stück,

Montags den 29sten May 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung: d'Alemberts Versuch über den Umgang der Gelehrten und Grossen, über den Ruhm, die Mäcenen, und die Belohnungen der Wissenschaften. — Sine ira et studio quorum causas procul habeo. *Tacit.* 96 S. 8. Es ist nicht zu verwundern, sagt der Verf. daß der Umgang der Grossen etwas anzügliches für die Gelehrten hat. Ein Vortheil den sie dabey finden sich in die grosse Welt zu wagen besteht darinn, daß ihr Verdienst wo nicht bekannter, doch mehr gefeyert wird; ein andrer liegt in den Belohnungen, die von dem Reichthum der Grossen abhängen. Die Gelehrten die an Höfen der Grossen leben theilt A. in verschiedene Klassen. Einige sind Sklaven, ohne es zu fühlen, und folglich ohne Rettung. Andere empfinden zwar die Schmach ihres Standes, wozu man sie zwingt, ertragen ihn aber mit Standhaftigkeit, weil er ihnen mit Aussichten für ihr Glück

schmeichelt. Man thut diesen Gnade an, wenn man sie bedauert. Eine dritte nicht sehr zahlreiche Klasse, enthält diejenigen, die sich den Morgen fest entschliessen, frey zu werden, und den Abend wieder anfangen Sklaven zu seyn. Zur letzten und, wie Hr. v. A. glaubt, schimpflichsten Klasse gehören diejenigen, die die Grossen, denen sie öffentlich Weihrauch gestreuet haben, heimlich verlästern. — Die einzigen Grossen, deren Umgang ein Gelehrter suchen darf, sind diejenigen, die er mit aller Sicherheit als seines Gleichen und seine Freunde ansehn, und behandeln kann. Von vielen Grossen wird der Name eines Gelehrten als ein geringerer Titel betrachtet, der nur für die niedern Stände gehört. Als wenn die Kunst die Menschen zu unterrichten und aufzuklären, nicht nach der so seltnen Kunst, wohl zu regieren, das erhabenste Loos eines Sterblichen wäre. Deswegen sollen die Gelehrten der Gesellschaft der Grossen nicht gänzlich entsagen. Solche Gelehrte, für welche der Umgang der Welt zu den Gegenständen ihres Fleisses keinen Nutzen haben kann, müssen mit Gesellschaften, von welcher Art sie auch sind, zufrieden seyn, wo sie sich erholen können. Schönen Geistern hingegen ist der Umgang mit der Welt nothwendig. Ueber die Mäcenen sagt A. viel wahres. Alle Gelehrte sollten den Muth haben zu sagen: Brod und Freyheit; Freyheit nicht nur für ihre Personen, sondern auch für ihre Schriften. Diese Freyheit ist gleichwol sehr von Zügellosigkeit zu unterscheiden, die etwas angreift, wofür sie Ehrfurcht haben sollte. Die Gelehrten sollten sich über die Sucht nach Reichthümern hinwegsetzen. Das Lob was Hr. v. A. unserm Monarchen, von Wahrheitsliebe gedrungen S. 84. ertheilet, muß jedem preußischen Patrioten das Herz erwärmen. Wer diese Schrift noch nicht im Original gelesen hat, dem empfelen wir sehr, diese Uebersetzung zu nutzen. Sie ist getreu; hat aber doch

vers

verschiedene Nachläßigkeiten; z. E. einmal: ein Fremder hat ein Buch geschrieben, anstatt ein Ausländer (Etranger); wirklichere Vorzüge statt wesentlichere ꝛc.

Göttingen.

In diesem Monat disputirte Herr Johann Friedrich Gildemeister, aus Bremen, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, de communione bonorum inter coniuges maxime ex legibus Bremanis. Die Abhandlung ist bey Dietrich auf 13 Bogen gedruckt. Zuerst was communio überhaupt sey. Der Herr Verf. definirt sie durch ius quoddam circa vnam eandemque rem pluribus pro indiuiso competens. Von den verschiedenen Arten der Gemeinschaft, und der Gemeinschaft der Eheleute überhaupt. Den Ursprung der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten will er nicht aus dem römischen Rechte hergeleitet wissen, worinn wir mit ihm gleich denken, obzwar seine Erklärung der bekannten Stellen aus dem Dionysius von Halikarnaß und dem Columella uns nicht abhalten, zu glauben, daß in den allerälteſten Zeiten Roms eine solche Gemeinschaft vorhanden gewesen, welche hernach gar bald aufgehöret hat. Er führt solche vielmehr aus dem alten Teutschland her, doch behauptet er ganz richtig, daß eine communio vniuersalis wegen der Natur unserer Güter nicht möglich gewesen sey. Hierauf verfolgt er den weitern Ursprung in den folgenden Zeiten. Die Präsumtion für diese Gemeinschaft verwirft er. Nunmehro schreitet er zu dem Begrif von der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, und bemerkt die verschiedene Arten derselben und deren Eigenschaften. Daß diese Gemeinschaft ein contractus socialis sey wird unter gewissen Einschränkungen bejahet. Sodann werden die in communione coniugali legitima vorkommende

Rechte näher untersucht, diejenigen Personen, welche nach den bremischen Rechten in der Gemeinschaft leben können, näher bestimmt, und diejenigen Güter, welche in die Gemeinschaft kommen können, bemerkt. Von dieser wendet sich der Hr. Verf. zu dem Recht der Kinder an diesen gemeinschaftlichen Gütern der Eltern. Hierauf wird von den Ehestiftungen kürzlich gehandelt, und werden die Wirkungen dieser Gemeinschaft, sowol während derselben in Ansehung der Eheleute selbst und anderer, als nach Aufhebung derselben gezeigt, wobey zugleich vorgetragen ist, auf was für verschiedene Art diese Gemeinschaft aufgehoben wird. Es hat zwar der Hr. Verf. seinem Vorhaben gemäß hauptsächlich auf sein vaterländisches Recht gesehen, gleichwol wird man diese gut ausgearbeitete Abhandlung auch in der allgemeinen Lehre von dieser Materie mit Nutzen lesen können.

Hannover.

In der Helwingschen Hofbuchhandlung ist verlegt: Das Mayerwesen nach dessen Nutzen oder Schulden für den Staat von J. C. Blasen. 8. 1775. 12 Bogen. Die Zueignung an den Herrn Abt Chapuzeau ist ein Muster von einer höchstaffectirten Schreibart. Schade daß sie nicht in holprichte und durch Striche unwegsam gemachte Verse übertragen und an dem Geburtstage eines Schullehrers überreicht worden. Hier und da sind in dem Buch selbst mehrere Proben davon anzutreffen, und sein angespornter Witz ist dem Leser oft zur Last. In solchen Materien verlangt man keine Anmuth am wenigsten herbeygeschleppte Einfälle, sondern der ernsthafte Mann will Deutlichkeit, Ordnung und Gründlichkeit. Die Schrift selbst ist in Einleitung und in eilf Abschnitte abgetheilt. Der erste, vom Ursprung des

Mayer-

Mayerwesens. Der zweite, vom Gutsherrn. Der dritte, vom Mayer. Der vierte, von Zinsen. Diesen vier Abschnitten fehlt es gar sehr an Gründlichkeit und Wahrheit. Die Teutschen sollen das Mayerwesen von den Römern erlernt haben, (warum nicht das Essen?) Dieses sind Einrichtungen, welche bey jeder kriegerischen Nation sich von selbst ergeben. Auch der Name ist römisch, und die teutschen Namen die sich in mayer endigen, sind von den Römern entlehnet. Dieses kömmt uns eben so wunderbar vor, als wenn manche sagen, der lex Alemannorum sey den Alemanniern lateinisch publicirt worden. Eben so wenig ist erwiesen, daß alle Mayer anfänglich Leibeigene gewesen. Ueberhaupt hätten wir Herrn B. rathen wollen, sich nicht in die ältere Zeiten einzulassen. Er schwärmt nicht einmal auf eine angenehme Art. Der fünfte Abschnitt, von der Gewalt der Gutsherren über ihre Mayer. Der sechste, von den Ursachen der Einschränkung der gutsherrlichen Macht. Diese beyde haben uns wohl gefallen, und sind gut und gründlich ausgeführt. Der siebende, vom Verhältniß des Mayerwesens zu unserer Staatsverfassung. Der achte, vom Verhältniß des Mayerwesens zu den öffentlichen Abgiften. Der neunte, vom Verhältniß des Mayerwesens zu dem besondern Nutzen und Schaden des Gutsherrn sowol als des Mayers. Der zehnte, von der Verbesserung des Mayerwesens und der eilfte, von der Aufhebung des Mayerwesens. Diese letzteren sind nicht mit der Sorgfalt, als die beyden vorhergehenden entworfen. Man lernet zwar das fehlerhafte des Mayerwesens größtentheils kennen, aber die Vorschläge zur Verbesserung desselben reichen nicht zu, und bey der Aufhebung derselben ist nicht gnugsam auf das Ganze gesehen worden. Am wenigsten hat uns der Vorschlag gefallen mögen, daß alle jetzige Mayer auf den Großvatertheil sollen gesetzt, folglich Tausende von Familien in den Stand

der Bettler binnen wenigen Jahren kommen. Den mit Recht gerügten Luxum der meisten Mayerfamilien kann man gar leicht durch eine ganz kurz ihnen vorgeschriebene Kleiderordnung abschaffen, und ihnen die Caffeetassen und Weingläser aus den Händen nehmen. Ueberhaupt hätte der Hr. Verf. diese letzte Abschnitte besser durchdenken sollen.

Halle.

Bey Johann Gottfried Trampe ist von des Herrn M. Christoph Christian Sturms Predigten über die Sonntags-Episteln durchs ganze Jahr der zweyte Theil, welcher aus einem Alphabet bestehet, kürzlich fertig geworden. Auch die in diesem Theil vorkommenden Predigten sind mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet und enthalten sehr faßliche und lehrreiche Abhandlungen über wichtige und gemeinnützige Religionswahrheiten. Es können diese Predigten mit Recht unter die vorzüglich guten, welche jetzo Deutschland aufzuweisen hat, sowol wegen der darinn enthaltenen Sachen, als wegen der Art des Vortrages, gerechnet werden. Da die christliche Religion vornehmlich praktisch ist, so muß auch in Predigten am meisten darauf gesehen werden, daß man diejenigen Pflichten, wozu ein Christ in den verschiedenen Umständen seines Lebens verbunden ist, gehörig bestimmet, mit den nöthigen Bewegungsgründen anpreiset, dabey die Mittel, welche etwas zur Ausübung derselben beytragen und die Hindernisse, welche man zu vermeiden hat, anzeiget, und hierauf hat auch der Herr Verf. fast immer sein Augenmerk gerichtet. Es ist ein sehr schädliches Vorurtheil, welches sehr oft einige Prediger befördern, wenn man meinet, es bestünde die Religion hauptsächlich in gewissen Andachtsübungen und sich wenig darum bekümm-

bekümmert, ob man ein wirklich tugendhafter und der bürgerlichen Gesellschaft nützlicher Mensch sey. Dieses Vorurtheil bestreitet der Hr. Verf. unter andern S. 142. „Ueberhaupt müssen wir die Gottseligkeit und den Dienst Gottes nicht blos in gewisse unmittelbare Uebungen der Religion setzen. Jedes aufrichtige Werk der Tugend, jedes Geschäfte, welches unser Beruf mit sich bringet, jede Uebung einer wahren Menschenliebe, jede christliche Regierung unsers Hauses ist ein Dienst Gottes, der in seinen Augen mehr Werth hat, als die noch so öftere gedankenlose Lesung oder Anhörung des Wortes Gottes. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst, sagt Jacobus, ist der, die Waysen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten. Auch das ist also, nach dem Unterricht Pauli, ein vernünftiger Gottesdienst, wenn wir unsere Leiber, das ist, uns selbst, begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott gefällig ist, wenn wir uns der Welt nicht gleich stellen, sondern durch Verneurung unsers Sinnes den Willen Gottes erkennen und ausüben. Wenn es S. 140 heißt: „würde es „wohl möglich seyn, daß Menschen auf diesen Irrthum verfallen könnten, wenn sie nicht die Mittel „der Gottesfurcht selbst verwechselten,„ so ist bey den letztern Worten vermuthlich ein Druckfehler anzunehmen, so daß man lesen muß: wenn sie nicht Mittel der Gottesfurcht mit ihr selbst verwechselten. Der Inhalt der in diesem Theil vorkommenden Predigten ist folgender: XV. Am Osterfeste. Die Auferstehung Jesu als die stärkste Verpflichtung zum heiligen Leben. XVI. Am ersten Sonntage nach Ostern. Von der Gesinnung eines Christen bey dem herrschenden Unglauben in der Welt. XVII. Am zweyten Sonntage nach Ostern. Von der christlichen Ertragung der Last unsers Berufs. XVIII. Am dritten Sonntage nach Ostern. Von dem falschen

Trost

Troſt unter den Leiden. XIX. Am vierten Sonntage nach Oſtern. Gott, als der Geber aller guten Gaben. XX Am fünften Sonntage nach Oſtern. Von dem Selbſtbetrug bey dem Gebrauch des Wortes Gottes. XXI. Am ſechſten Sonntage nach Oſtern. Von der Pflicht, Gott in allen Dingen zu verherrlichen. XXII. Am erſten heil. Pfingſttage. Von der Weisheit Gottes bey Ausgieſſung des heil. Geiſtes. XXIII Am Feſte Trinitatis. Von der Ehrfurcht gegen Gott. XXIV. Am erſten Sonntage nach Trinitatis Von den ſeligen Wirkungen der Liebe zu Gott. XXV. Am 2ten Sonntage nach Trinitatis. Von der unlautern Menſchenliebe. XXVI. Am 3ten Sonntage nach Trinitatis. Von der Unterwerfung unter die göttliche Regierung. XXVII. Am 4ten Sonntage nach Trinitatis. Von der Eitelkeit aller irdiſchen Dinge. XXVIII. Am 5ten Sonntage nach Trinitatis. Von der Klugheit zu leben, nach der Anweiſung der chriſtlichen Sittenlehre.

Jena.

Den achten April dieſes Jahres beſtieg Herr Profeſſor Johann Auguſt Reichardt mit ſeinem Reſpondenten, Herrn Chriſtian Auguſt Thon, aus Lichtenberg im Eiſenachiſchen, den Catheder, um ſeine Abhandlung de effectu fori concurſus creditorum vniuerſalis ratione bonorum territorii alieni bey Strauſſen auf fünf Bogen gedruckt. Es iſt dieſe merkwürdige und oft in Praxi vorkommende Materie mit vieler Gründlichkeit und Ordnung vorgetragen, mit häufigen Beyſpielen erläutert, auch ſind die hierinn bekanntliche Diſſenſus mit Beurtheilung angeführt worden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

44stes Stück,

Donnerstags den 1sten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Bey Johann Christian Hendeln sind erschienen: Sententiae Rabbinorum de successione ab intestato et testamentaria collectae a R. Ioseph Karo inter cetera Iuris Ebraici capita in libro Schulchan Aruch dicto per A. Mosen Iserles emendato atque suppleto. In linguam Latinam vertit et passim illustrauit Christian Gottlob Meyer SS. Theol Stud. Edi curauit atque additionas adiecit Gottlieb Henricus Struck, Potent Boruss. Reg. a Commissionibus et Quaestor Aerarii Halensis, cum praefatione Dan. Nettelbladt. 8 maj. 1775 10 plagg. Die zwar kurze Vorrede des Herrn Geheimen Raths Nettelbladt enthält sehr lesenswürdige Gedanken über einige Arten von uns ermangelnden juristischen Büchern, ohngeachtet der fast unübersehlichen Menge, der in diesem Fache die Repositoria drückenden Schriften. Er theilt solche ermangelnde Bücher in drey Klassen ein. Entweder sie fehlen noch gänzlich,

Digitized by Google

oder sie sind noch nicht in der erforderlichen Vollkommenheit vorhanden, oder sie sind zwar da, aber es kann sie nicht jeder nutzen. Zu der ersten Klasse rechnet er tüchtige Compendia von dem europäischen Völkerrecht und der wahren Decretirkunst. Zu der zweiten wahre Commentarien über die teutschen Gesetze, Repertoria exegetica, doctrinalia et casuistica noch mehr solche systemata von einzelnen Theilen der Jurisprudenz, deren man sich auf Academien zur Wiederholung der Collegiorum bedienen könnte. Zu der dritten Klasse zählt er sehr seltene oder in einer den meisten Rechtsgelehrten nicht bekannten Sprache. Hierbey tadelt er mit Grund die zu sehr überhand nehmende Sammlungen der Schriften eines einzelnen Rechtsgelehrten. Einem solchen Mangel wird auch durch gegenwärtige Schrift in dieser Rücksicht abgeholfen, da dieselbe in einer gewiß den meisten Juristen unbekannten Sprache abgefaßt ist. Dem gelehrten Herrn Commißionsrath Stuck haben wir es zu verdanken, daß Herr Meyer, der von jüdischen Eltern geboren, sich zur christlichen Religion gewandt hat und der hebräischen Sprache sehr kundig ist, diese Uebersetzung auf sich genommen und solche mit der größten Sorgfalt verfertigt, auch einige Anmerkungen hinzugefügt hat. Der Hr. Herausgeber zeigt in den Prolegomenen, wie sehr es uns in der Lehre von dem Erbschaftsrecht der Jüden an tüchtigen Schriften ermangelt, da von Ludwig nur von der Succeßion der Töchter gehandelt und Seldens Werk verschiedene Unvollkommenheiten hat, besonders diese, daß man nicht wol im Stande ist, aus seinem bekannten Buche zu sehen, ob dieses oder jenes Recht noch heutiges Tages gültig sey. Die Nothwendigkeit einer bessern Schrift von dem jüdischen Erbschaftrecht wird niemand in Zweifel ziehen, welcher weis, daß nicht nur in unsern Landen laut Edicts von 1750, sondern auch wol in den meisten

teut-

teutschen Provinzen die Juden in Erbschaftsfällen nach dem mosaischen Recht und nach dem, was hernach im Talmud dazu gekommen ist, gerichtet werden müssen, wenn gleich einige Juristen der gegenseitigen Meinung zugethan sind. Zugleich ertheilt der Herr Herausgeber von diesem Buch, und dessen Autore den R. Karo, der im sechszehnten Jahrhundert gelebt und unter den Juden ein ungemein grosses Ansehen gehabt, einige Nachricht. Die nicht wenige Anmerkungen desselben verschaffen durch die darinn enthaltene schöne Erläuterungen und Zusätze, dem Werke selbst einen neuen Werth. Die vier Anhänge begreifen das Testament eines hiesigen Juden, Baruch Bendix, und drey schiedsrichterliche Aussprüche über die aus diesem Testament entstandene Streitigkeiten gleichfalls mit Anmerkungen des Hrn. Herausgebers.

Hemmerde verlegt: Nachrichten von dem Character und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger. 1775. in 8. 20 Bogen. Wäre dieses Buch von dem gewöhnlichen Schlage der Lebensbeschreibungen, die man schon in grosser Menge hat, und die, bis auf einige wenige, größtentheils gar nicht unterrichtend sind; so würden wir es kaum der Mühe werth achten, es anzuzeigen. Denn was hilfts, die schon zu so vielen Bänden angeschwollnen Biographien von Theologen, Juristen und Medicinern älterer und neuerer Zeiten vermehrt zu wissen? wenn das Buch, wodurch diese Summe vergrössert worden ist, sich hauptsächlich nur mit genealogischen Nachrichten, mit den Amtsveränderungen, Heyrathen, Kindern und Krankheiten der Gelehrten beschäftigt, und allenfals die Titel der von ihnen geschriebenen Bücher darstellt, ohne den Werth oder Unwerth derselben zu bestimmen, und ohne von manchem Gelehrten mehr zu sagen, als

Er lebte, nahm ein Weib und starb.

Bey einer recht guten Biographie muß durchaus nicht vergessen werden, den Character des Gelehrten zu zeichnen, seine Tugenden und Fehler aufrichtig zu bemerken, zu zeigen, wie er sich nach und nach gebildet, was für Mittel er dazu gebraucht, was für Hindernisse er dabey habe überwinden müssen, welcher Methode, wenn er anders eine gehabt hat, er gefolgt sey, worinn eigentlich sein Verdienst, das er sich durch Schriften oder durch treue Verwaltung seines Amts erworben hat, bestehe, was das Eigenthümliche seiner Schreibart sey, was für besondere Grundsätze und Meinungen er gehabt habe, u. s. w. Solche belehrenden Biographien kann es im Grunde nicht viel geben; es müßte denn seyn, daß die Gelehrten selbst mit einem Geist der Beobachtung die Geschichte der Ausübung ihres Verstandes, und den Gang, den er genommen hat, beschrieben. Aber das können oder wollen viele Gelehrte nicht thun. Sollen andere es thun, so müssen sie wenigstens den Gelehrten, den sie schildern, genau gekannt haben; und das ist dem Biographen, der von vielen Gelehrten Nachrichten mittheilen will, unmöglich. Eben so unmöglich ist es den Verfassern der hier angezeigten Schrift, worinn von engländischen, französischen und deutschen Gottesgelehrten geredet wird. Das beste, was sie dabey thun können, ist, daß sie aus reinen Quellen schöpfen, und sich von zuverläßigen und unpartheyischen Zeugen die nöthigen Nachrichten mittheilen lassen. Das scheinen sie bey diesem ersten Theile schon gethan zu haben. Ohne sich bey den gewönlichen Veränderungen des Lebens aufzuhalten, die jeder Gelehrte mit jedem Bürger zum Theil gemein hat, haben sie ihr Augenmerk besonders auf den Character und auf die Amtsführung der Prediger gerichtet. Und weil viele Prediger einen liebenswürdigen Character haben, und die besten Seelsorger seyn können, ohne eben als Gelehrte und

Schrift-

Schriftsteller berühmt zu seyn; so haben sie Recht gethan, daß sie manche im Verzeichniß der Gelehrten nicht stehende Prediger mit aufgenommen haben. Dieser erste Theil ist, wie sie sagen, die Quintessenz von zehn bis zwölf Alphabeten solcher Biographien, in welchen oft nichts weiter steht, als daß dieser und jener Prediger geboren worden, studirt, gepredigt, geheyrathet, und endlich die Welt verlassen hat. Ihr Buch kann künftigen Predigern sehr brauchbar werden, um daraus Kenntnisse und Erfahrungen zur nützlichen Verwaltung des Predigtamts zu sammlen, das von vielen so sehr vernachläßigt, und blos als eine Pfründe behandelt wird. Dieser Nutzen kann vielleicht grösser seyn, als die Menge ermüdender Vorschriften, wornach Prediger handeln sollen, weil hier zugleich Exempel und Beweise zu diesen Regeln gegeben werden. Die Verfasser wünschen sich Beyträge, und verlangen, sonderlich aus der Schweitz, aus den sächsischen und brandenburgischen Staaten, und aus den Reichsländern noch ungedruckte, oder wenig bekannte Beyspiele von rechtschafnen Predigern zu erhalten. Wird ihr Verlangen erfüllt, so wünschen wir, daß diese Nachrichten zuverläßig und charakteristisch seyn mögen. Die Männer, von deren Character und Amtsführung in diesem Theil geredet wird, sind folgende: 1. Philipp Doddridge, 2. Johann Balthasar Michel, 3. Thomas Manton, 4. Johann Friedrich Osterwald, 5. Philipp David Burk, 6. Johann Tillotson, 7. Thomas Secker, 8. Jacob Duchal, 9. Thomas Gouge, 10. Christian Gerber, 11. Jacob Saurin, 12. Jacob Hervey, 13. William Dawes, 14. Johann Georg Knapp, 15. Georg Whitefield, 16. Georg Benson, 17. Bernhard Gilpin, 18. Johann Schneider, 19. Johann Jeffory, 20. Johann Abernethy, 21. Isaac Watts, 22. Leopold Franz Friedrich Lehr, 23. Friedrich Eberhard Collin,

24. Johann Elliot, 25. Cotton Mather, 26. Franz Albert Schülz, 27. William Fleetwood, 28. Johann Caspar Schade, 29. Jacob Weller, 30. Jeremias Hunt, 31. Christoph Matthäus Seidel, 32. Polykarpus, Bischof zu Smyrna, 33. Gilbert Burnet, 34. John Guyse, 35. Franz de la Mothe Fenelon, 36. Ludewig Bourdaloue, 37. Johann Bugenhagen, 38. Johann Dodd, 39. Joh. Colet, 40. Johann Hooper, 41. Johann Knox, 42. Georg, Fürst von Anhalt, 43. Jodocus von Lodenstein, 44. Philipp Henry, 45. Thomas Shephard, 46. John Cotton, 47. Ernst August Bertling. Die Nachrichten von diesem zuletzt genannten würdigen Manne, ingleichen von Doddridge, Knapp und einigen andern haben uns sehr wohlgefallen; einige sind ziemlich kurz. Noch möchten wir den Verfassern rathen, nicht so viel ausländische Prediger anzuführen. Unser Vaterland hat würdige Männer genug gehabt, deren Andenken erhalten, und deren rühmliches Beyspiel andern zur Nachahmung angepriesen zu werden verdient.

Berlin und Leipzig.

Bey Johann Georg Decker: Die Nutzbarkeit fremde Thiere, Bäume und Pflanzen sowol zur Nahrung als zu Fabriquen einzuführen und fortzupflanzen, um dadurch die Menschen zu vermehren, von J. E. Thyme, königl. preuß. Plantageninspector. 8. 1775. 60 Seiten. Die Absicht des Hrn. Verfassers ist ungemein löblich, unser Teutschland mit neuen Arten von Thieren, Bäumen und Pflanzen zu versorgen, so sehr er einsieht, daß bey manchen das Clima vielleicht gänzlich widerstehen wird. Indessen hat die Erfahrung alter und neuerer Zeiten in so vielen Beyspielen gezeigt, daß sich viele Thiere, Bäume, und Pflanzen endlich an unser Clima gewöhnen. Er selbst gibt darinn den Taback, den Maulbeerbaum und

die

die Erdtoffeln an, und lehrt zugleich aufrichtig die Schwierigkeiten, die man bey einem solchen Anbau vorfindet. Unter den ausländischen Thieren schlägt er eine oder zwey Arten von Ochsen, die in Indostan bey Surate und in Bengala in den mogolschen Landen gebräuchlich sind, vor. Er fügt zu dem Ende die Beschreibung dieser Ochsen, die auch gut zum Reiten sind, aus Thevenots Reisen bey, und schlägt sie besonders für die märkische Länder statt der kleinen Pferde vor. Von Pflanzen sind auch verschiedene angezeigt, vorzüglich eine Pflanze, welche man bey den Otahieten antrift. In einem Anhang ist die schon bekannte merkwürdige Nachricht angedruckt, wie der königl. Geheime Finanzrath, Herr von Brenkenhof in den neuen Netzbrüchen mit Cameelen den glücklichen Versuch gemacht, daß in diesem Jahr ein junges Cameel zur Welt gebracht worden, und daß sich dort die Büffel gut vermehren und wie durch die von den macedonischen und türkischen Schaafböcken belegte Schaafmütter, einige hundert Lämmer zur Welt gekommen sind.

Breslau.

Bey Gottlieb Löwe ist verlegt: Unterricht zum Anbau des Tabacks von Johann Erdmann Kroge, königl. preuß. Tabacks- Fabriken- und Plantagen- inspector zu Ohlau. 8. 1775. 62 Seiten. In der ersten Abtheilung wird von den Eigenschaften des Tabacks zweckmäßig sehr kurz gehandelt. In der zweiten, die Erziehung der Tabackspflanzen; in der dritten, die Zubereitung des Ackers und Versetzung der Pflanzen auf demselben; in der vierten, die Bearbeitung der aus den Pflanzen wachsenden Tabacksblätter und Stauden; in der fünften, die Wartung der abzunehmenden und zu trocknenden Blätter; in der sechsten, die Erzeugung des guten und ächten Tabacksaamens deutlich vorgetragen. Die siebende Abthei

Abtheilung zeigt den Nutzen des Tabacksanbaues. In guten Jahren werden auf einem Acker von einem schlesischen Scheffel Roggen Aussaat sieben Centner Tabacksblätter erzeugt, ja in manchen Gegenden, acht, neun bis zehen Centner. Ueberdies ist bey uns der Preiß ein für allemal bestimmt. Man darf kein Steigen und Fallen befürchten. Auch ist nicht leicht ein so grosser Mißwachs wie bey andern Gewächsen zu finden. In der achten Abtheilung wird von Verbesserung des Tabacks überhaupt, und in wie weit solche noch bewerkstelliget werden kann, geredet. Die Verbesserung geschieht theils durch fleißige Bearbeitung, theils durch gute Tabacksarten. Man muß so früh als möglich die Tabackspflanzen zu erhalten suchen, wozu die Mistbeete und die sogenannte Tabackskutschen dienlich sind. Die Erfahrung S. 42, daß der Tabackssaamen, wenn er aus den Köpfen ausfällt, in dem Winter nicht erfrieret, kann nicht nur R. selbst bestätigen, sondern auch aus der gehabten Erfahrung hinzufügen, daß auf einem Beete, wo der Saame ausgefallen war, nicht nur in dem ersten Jahre der Saame früh aufgegangen ist, sondern daß auch in dem folgenden Jahr, ohngeachtet in dem ersten Sommer keine Pflanze an dem Ort zum Blühen gelassen worden, dennoch sich viele Pflanzen gezeigt haben, daraus man sieht, daß er sogar zwey Winter in der Erde, ohne zu erfrieren ausdauren kann. Die neunte Abtheilung legt endlich die Fehler bey dem mehresten schlesischen Anbau vor Augen. Wir können diese Abhandlung den Freunden vom Tabacksanbau mit Grund empfelen.

In ebendemselben Verlage: Versuch eines Grundrisses der Erdbeschreibung für Anfänger. 8. 1775 6 B. Zu dem allerersten Unterricht eines Kindes finden wir diese wenige Bogen ungemein dienlich, zum voraus gesetzt, daß einige Erklärung und discursweise angebrachte Erläuterungen dazu gefügt werden. Denn ohne dies würde dieser Grundriß zu trocken seyn.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

45stes Stück,

Montags den 5ten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Frankfurt und Leipzig.

Bey Bayrhöfer: Beyträge zur Vertheidigung und Erläuterung des Canons der heiligen Schrift und der christlichen Religion überhaupt, von Joh. Rud. Ant. Piderit, der heil. Schrift Doctor, und im fürstl. Colleg. Carol. zu Cassel Professs. primar. Erster Beytrag. 1775. 8. 186 Seiten. — Um kurz unsere Meinung zu sagen, so zählen wir diese Schrift zu den schlechtesten die über diese Materie geschrieben worden sind. Und wenn auch alle Recensenten in eben die Trompete stiessen, durch welche einige dieses Büchlein schon ausposaunt haben, die wohl gar so gütig waren diesem Hrn. Piderit den ersten Platz unter den jetztlebenden reformirten Theologen anzuweisen; so würde uns dieses doch nicht bewegen unser Urtheil zurückzunehmen. Wir sind sogar von dessen Richtigkeit so sehr überzeugt, daß wir uns einen schlechten Begrif von der Universität machen würden, die nicht einige jährige Studenten aufstellen könnte,

welche unser Urtheil zu rechtfertigen im Stande wären. In der That ist der Verf. in denen Theilen der Erudition, die bey Untersuchungen dieser Art die unentbehrlichsten sind, gänzlich ein Fremdling. Er rühmt es sich zwar, wie er versichert, mit vielem Recht, daß er bald vierzig Jahre lang den Artikel von der heil. Schrift vorzüglich mit grossem Fleisse und Ernste durchstudiert habe; und wir wollen ihm dieses gern glauben. Aber er wird es uns nicht verargen, wenn wir argwöhnen, daß er diesen Artikel immer nur von der Seite betrachtet habe, da er ein Theil der kirchlichen Dogmatik ist. Gründliche Kenntniß der Geschichte und durchgedachte Grundsätze der Kritik, die auf sichere Observationen gebauet wären, vermissen wir vom Anfang bis zum Ende des Buchs. Daher streitet der Hr. D. nicht mit tauglichen zur Sache gehörigen Gründen, sondern bedient sich statt derselben leerer Deklamationen, herzbrechender Wehklagen über den greulichen Verfall und die Gefahr der Christenheit, und mit unter ganz niedlicher witziger Einfälle. So eifert er z. E. S. 62. darüber, daß wir das keusche Eheweib, mit dem die jüdische und christliche Kirche so lange vermählt gewesen (den masorethischen Text) auf einmal verlassen, und uns mit verlaufenen Dirnen (den kennicottischen Varianten) behängen wollen. Seinetwegen mag für das Wort Gottes inskünftige das Wort Kennicotts und das Wort Michaelis in den Kirchen erschallen; er wird sich nicht zu diesem theuren Wort der jüdischen und anderer, selbst ketzerischer, Schuljungen, (welche hebräische Codices geschrieben haben sollen) bekehren, noch sich unter den kennicottischen Freebolders finden lassen. S. 125 spottet er auf eine feine Art der Erwartung, die man sich von einer Bibel von Geschmack mache, daß sie uns von der vorigen Sudelkocherey, die zu sehr nach jüdischen Zwiebeln riechet, befreyen werde, u. d. gl. Die Losungsworte, welche

welche Hr. D. Piderit allenthalben erschallen läßt, um seinen Aussagen dadurch einen Nachdruck zu geben und den Mangel anderer Beweisgründe zu ersetzen, sind: die Kirche, die grossen Reformatoren, unsere Confeßionen, Olav Gerhard Tychsen, Bützower kritische Sammlungen, Reichgesetzwidrig, politische Gefahr der evangelischen Kirchen, ꝛc. Vielleicht sind einige unserer Leser begierig, mit unserm Hrn. Piderit noch etwas näher bekannt zu werden. Wir wollen also den Inhalt des ganzen Büchleins so genau excerpiren, als zu diesem Zweck nöthig ist. — In der weitläuftigen Zuschrift an die Geistlichkeit der casselischen Lande stellt der Hr. D. sich und seinem Werk die Nativität, und siehet voraus, daß die bösen Recensenten übel mit ihm umspringen würden, nimmt sich aber vor gegen die unangenehmen Erthönungen der gegenseitigen Feldtrompete ganz unempfindlich und betäubt zu seyn. Dabey tröstet er sich mit dem tugendhaften Christen. „Gemartert und gepeiniget „kann dieser werden; allein, je mehr die Thränen „alsdann aus seinen Augen erpresset werden, desto „mehrere Bäche der Freude entstehen aus solchen, die „in sein Herz zurückflieſſen, und seiner desto stärker „geprüften Tugend ein ungemein lebhaftes Bewuſtseyn ihrer selbst zuführen, welches, gleich einem stärkenden Balsam, sich mit Erquickung durch den „ganzen Menschen verbreitet.„ Wir wünschen dann, daß solche Bäche der Freuden sich auch durch den ganzen Hrn. Doctor verbreiten mögen, im Fall jemand aus seinen Augen Thränen erpressen sollte. Wir unsers Orts sind weit hiervon entfernt, und zeigen nur ganz kurz und ehrlich an, was für schöne Sachen man in diesem, gegen des Hrn. Verfassers Voraussehung, hochgepriesenem Werke finden kann. Hierauf erzählt er, (vermuthlich was er in einem Gesichte gesehen hat) wie sehr listig man es angefangen habe, dem Socinismus und der Naturalisterey eine

offene Thür zu verschaffen. Man sey nämlich nicht öffentlich auf unser System losgegangen, sondern man habe schon vor langer Zeit es künstlich dahin zu spielen gesucht, daß Philologie und Kritik in die Höhe kämen, und diese habe man dann zur Schlange gemacht, durch welche man das Gift einflöse. Ferner hat er es mit jemand zu thun, der nicht gern glauben wollte, daß ein unschuldiges Kind, ohnerachtet der Erbsünde, so schwarz und bös geboren werde; er belehrt ihn, daß die Ueberzeugung hievon aus der Schrift und aus unsern Confessionen herzunehmen sey, und führt sodann gegen ihn einige Stellen (nicht der Schrift, sondern des Catechismus) an, daß die Kinder schwarz wie Mohren geboren werden. Freylich wolle das aber unsern schönen Geistern nicht behagen; und unsere Reformatoren, meint Hr. P. müßen ordentliche Schornsteinfeger gewesen seyn, die keinen schönen Geschmack gehabt hätten. Es folgt: eine allgemeine Einleitung zu diesen Beyträgen, von den neuern philologischen Unternehmungen, welche vorzüglich die Bewegungsgründe zu diesen Beyträgen in sich fassen. Hr. P. sagt, für die Göttlichkeit der Schrift sey der dogmatische Beweis der beste; bey diesem sey er auch allezeit stehen geblieben. Er klagt über den greulichen Mißbrauch der Philologie und Kritik (und wir, über den noch immer so wenigen Gebrauch derselben) und daß in diesem Stück die Zeiten für unsere evangelische Kirchen niemalen besorglicher gewesen seyen als gegenwärtig, zumal da seit einiger Zeit so arge Anfälle auf die Bibel geschähen, und das selbst von Lehrern in der Kirche, die es da fortsetzten wo Spinoza und Toland und Voltaire es gelassen hätten. (Das alles wird durch ein fünf Seiten langes Citatum aus den Bützower Sammlungen unwidersprechlich bewiesen.) Nun mögen zwar die Herren Kennicott und Michaelis nicht eben eine so böse Absicht bey ihren Bemühungen gehabt haben: aber

aber — aber Hr. P. will denn doch den masorethischen Text mit allen seinen Vocalen, Accenten und übrigen Puncten gegen sie retten. Wir treffen also weiter an S. 37. eine Vorlesung, über den Werth der kennicottischen und michaelischen Bemühungen zur Verbesserung des hebräischen Textes der Bibel. Die Reformation ist ledig und allein auf die heil. Schrift als das geschriebene Wort Gottes gegründet, und der erste Grundsatz der Protestanten war: was in der Schrift, und zwar in so weit man darunter das geschriebene Wort verstehet, enthalten ist, das ist von Gott. (Das Spiel mit dem Ausdruck: geschriebenes Wort, merkt man leicht.) Auf diesen Satz gründet sich der Religionsfriede und die augsburgische Confession, und nur wer ihn annimmt ist ein reichsgesetzmäßiges Glied der protestantischen Kirche. Hr. P. wirft sich die Frage auf: Was haben die ersten Reformatoren unter der heil. Schrift verstanden? läßt sie aber weislich unbeantwortet, und erzählt dafür etwas von der Sorgfalt, welche die Juden, wie leicht zu erachten sey, angewendet haben müssen richtige Abschriften zu erhalten. Daher hätten dann alle evangelische Kirchen von Anfang an den gedruckten Text mit allen seinen Buchstaben Vocalen und Puncten für übereinstimmig mit den Autographis gehalten. Zum Beweis beruft er sich (nicht auf die Schriften der Reformatoren und die augsburgische Confession, sondern) auf alle theologische Systemata und Compendia. Es sey noch nicht dreyßig Jahre, daß man sich es habe einfallen lassen, den Text öffentlich für fehlerhaft zu erklären. Endlich seyen gar Kennicott und Michaelis aufgestanden. Edelmann habe nicht viel anders geredet als diese Neulinge, und Voltaire könne nunmehr stille schweigen, da so grosse neue Propheten in Israel entstanden seyen. So läuft nun die Deklamation fort bis zu Ende. Beyläufig wird gefragt: wer es entscheiden solle,

welche unter so vielen die von Gott geoffenbarte Variante sey? (Schön! von Kritik und kritischen Gründen hat wol Hr. D. P. nie etwas gehört. Doch er gestund ja, daß er es mit den dogmatischen Beweisen halte.) Den Schluß macht das treuherzige Geständniß, daß in den masorethischen Text auch einige Fehler eingeflossen, die allerdings einer Ausbesserung bedürften. (Pfui! wer wird doch etwas so reichsgesetzwidriges sagen!) Endlich kommt: Eine weitere Ausführung der vorstehenden Rede, in einer fortgesetzten Vertheidigung des masorethischen Textes. Zuerst der Einwurf: Bey dem N. T. giebt es aber doch Varianten und einen Gebrauch der Kritik. Wir überlassen es jedem der Sache nur einigermaassen kundigen zu urtheilen, ob des Hrn. Verf. Antwort auch nur den allerkleinsten Schein von Gründlichkeit habe. Was muß er doch dabey gedacht haben, da er S. 82. schrieb, die Kirche habe die millinsischen Varianten niemals aufkommen lassen? S. 86. ein Ausfall auf Wieland, die Musenalmanache, Minnelieder, Hendecasyllaben, Jacobi ꝛc. nebst einigen Auszügen daraus, zum Beweis, daß man jetzt alle gute Sitten (zugleich mit dem masorethischen Text) vertilgen wolle. Befremdlich war es uns, da wir zuerst das Buch S. 89 aufschlugen, und unmittelbar unter dem Columnentitel: Vertheidigung des masorethischen Textes, lasen:

Frisch und ründchen
Ist ihr Mündchen,
Wie die knospende Ros im Thau.

Gewiß der Fleiß des Hrn. V. ist ohne gleichen, da er selbst Musenalmanache und dergleichen Saulieder (so nennt er sie S. 92) fleißig excerpirt hat, um das von bey Vertheidigung des masorethischen Textes Gebrauch zu machen. — S. 96 abermals: auf den mas. Text gründet sich der Friede, welchen wir mit der katholischen Kirche eingegangen sind, und daraus fliessen alle

alle Rechte der Evangelischen im Reich; man bedenke also doch die Grösse der Gefahr, gesetzt auch, daß Kennicott die Wahrheit auf seiner Seite hätte; die Lehre von der Richtigkeit des m. T. steht in genauer Verbindung mit der Reichs- und Staatsverfassung; das Corpus Evangelicorum ist berechtigt dem überhandnehmenden Unwesen einen Riegel vorzuschieben; Deutschland hat das Recht Kennicotts Bibel von seinen Gränzen abzuhalten; Kennicott und Michaelis wollen ein Fundament zerstören, worauf die ganze Sicherheit des Staats beruhet. ꝛc. Die Ausführung dieser seltsamen Sätze überlassen wir den Liebhabern nachzulesen, können aber gewissenhaft versichern, daß sie so seicht ist, als nur etwas seyn kann. Es fällt auch endlich dem Hrn. D. S. 123 selbst ein: es sey in keinem Reichsgesetz das mindeste davon anzutreffen, daß in dem masoreth. Text das Wort Gottes allein enthalten sey; es sey der Reformatoren Sinn gar nicht gewesen uns lediglich an den Text der Juden zu binden, vielmehr hätten sie selbst sich der Freyheit, den Text kritisch zu verbessern, bedient. Es ist in der That lustig anzusehen, wie Hr. P. um diesen sehr wichtigen Einwurf, der alle seine vorhergegangene Deklamationen in ein Nichts verwandelt, viele Seiten durch herumgehet, und ihn am Ende doch ganz und gar unaufgelöset lässet, und mit keinem einzigen Wort weiter der Reichsgesetze und der Confessionen gedenkt. Das heißt doch wol recht den Lesern Sand in die Augen geworfen! Erst will er sich damit helfen, Luthers und Zwinglis Behauptungen seyen nicht schlechterdings die Lehre der Evangelischen; dann kommt er auf einen andern Einfall, nämlich diese Männer seyen nicht auf die Art wie Cappellus und Michaelis vom masorethischen Text abgewichen; (Hr. P. muß wol nicht gewust haben, daß Luther selbst bloße Conjekturen in seine Uebersetzung aufgenommen hat.) Luther habe den damaligen, also masorethi-

sorethischen, Text unstreitig für das gehalten, wofür ihn die katholische Kirche damals hielt, mithin für richtig und zuverläßig; eben diesen Text habe er auch zum Gebrauch seiner Kirche übersetzt; alles komme auf die zwey Fragen an, ob der masor. Text einer so sehr grossen Verbesserung nöthig habe, und, ob die von den Antimasorethen gebrauchte Verbesserungsmittel taugsich seyen. (Alles das betrift nun, wie jeder siehet, obigen Einwurf wegen der Reichsgesetzmäßigkeit gar nicht.) Endlich nähert sich der Hr. V. S. 143. dem angeblichen Beweis der Richtigkeit des masor. Textes. Nicht jedes geschriebene oder gedruckte Exemplar enthält diesen masor. Text unversehrt; aber an sich ist dieser Text ganz ohne Fehler, weil wegen des Fleisses der Sopherim und Masorethen unmöglich einer hat hineinkommen können. Der Text der Masorethen ist schlechterdings kein anderer als der Text der alten Sopherim, und die Masorethen haben gar keine kritische Arbeit mit dem Text und keine neue Recension vorgenommen, sondern haben nur durch dienliche Mittel den Text der alten Sopherim erhalten und fortgepflanzt. Dieser aber stimmte aufs genaueste mit den Originalen überein. Denn Esra, der ein Sopher war, hatte noch das Autographum des Gesetzes, oder, wenn man auch dieses nicht glauben wollte, so ist doch gewiß, daß sein Exemplar von der gesamten Nation als richtig und mit der Urkunde einstimmig ist anerkannt worden, daher es auch die Richtschnur aller andern Exemplare ward und von der Synagoga magna propagirt worden und durch die Masore ganz unverletzt auf uns gekommen ist. Und nun — die Beweise von dem allem? — sind nicht um ein Haar besser, als die welche man längst wuste, welche aber von allen wahren Kennern für unzureichend erklärt worden sind. — Fast sind wir zu weitläuftig geworden; wir wollten aber unsere Leser in den Stand setzen von diesem hochgepriesenen Buch einigermaassen selbst zu urtheilen und den Hrn. Verf. etwas näher kennen zu lernen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

46stes Stück,

Donnerstags den 8ten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey M. G. Weidmanns Erben und Reich: Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen. Drey und zwanzigster Band. 8. 1775. 22 Bogen. Der erste Roman dieses Bandes hat den Titel: Der Schein betrügt, oder Geschichte der Miß West, aus dem Englischen. Miß West verliert ihren vernünftigen Vater sehr früh, der das Unglück gehabt, eine auf ihren höhern Stand bis zur Narrheit eingebildete Frau zu heirathen. Sie will ihre Tochter nicht an einen Mann von dem niedrigern Stande des Vaters verheirathen. Ihre Anschläge mislingen, nachdem sie sich in die gänzliche Armuth gestürzt, und einen vernünftigen Liebhaber ihrer Tochter, Parker abgewiesen, durch den Lord Walton aber ihre Tochter in ein zwar falsches aber höchstnachtheiliges Gerüchte gebracht hat. Die Mutter stirbt. Miß West entkömmt mit Genauigkeit der Entführung des Wal-

ton, und tritt als Kammerjungfer obzwar unwissend in des inzwischen verheiratheten Parkers Gemahlin Dienste. Sie schift mit ihr nach Amerika und die Liebe gegen Parkern wacht bey ihr, und bey jenem gleich stark auf. Beyde bleiben tugendhaft und Miß West verläßt Parkers Gemahlin, welche den innern Gram ihres Gemahls bemerkt, in der besten Absicht. Diese stirbt, und inzwischen hat sich Miß West mit dem Obersten Bellamy verlobt. An dem Tage der Verheirathung empfängt sie Briefe von Parkern, welcher ihr nun seine Liebe anträgt. Sie empfindet die Folgen ihres gethanen Schritts so sehr, daß Bellamy solche einsieht, nur bald darauf bleibt der Oberste im Zweykampf. Miß West geht nach England zurück und heirathet nach einiger Zeit ihren ersten Liebhaber Parker. Wenn wir gleich keine ganz neue Wendungen und Verwicklungen darinn angetroffen haben, so sind doch auch solche nicht gar gemein und nicht allezeit wird einer auch in dergleichen Schriften geübter Leser den Ausgang vorher sehen können. Die Charactere sind gut entworfen und unter den Menschen anzutreffen. Die närrische Mutter der Miß Weß könnte mancher ihres gleichen zur Lehre dienen. Die ganze Begebenheit ist interessant, mit verschiedenen nicht zu weit hergeholten Nebenvorfällen, erzählt. Der zweete Roman dieses Bandes ist die Geschichte des Carl Davers, davon wir aber, weil hier nur der erste Theil abgedruckt, noch keine Nachricht geben wollen.

Ebendaselbst bey Johann Friedrich Junius ist erschienen: Der Minister, eine Geschichte. 8. 1775. 17 Bogen. Der Herr Verf. mag es nicht übel nehmen, er ist kein Minister gewesen, wofür er sich auszugeben beliebt. Er ist ein junger Scribent, welcher, wir wissen nicht aus welcher eigentlichen Ursache die Feder angesetzt hat. Wollte er einmal die Person

eines

eines Ministers annehmen, so sollte er wenigstens den Ton, die Sprache, die Würde des Ausdrucks und die Uebersicht des Ganzen suchen nachzuahmen. Er vergißt sich auch zuweilen in der Zeit. Sein Minister muß gegenwärtig funfzig Jahr und älter seyn, und da er in der Jugend an Höfe kam, so redete man noch nicht so viel von Encyklopädien, als hier gesagt wird. Die Erzählung ist kürzlich diese: Der angebliche Minister kommt an einen Hof, wo ein junger König regiert, welcher, wenn er gut wäre erzogen worden, ein sehr löblicher Herr geworden seyn würde, so aber ist er schwach, hängt den Vergnügungen nach und läßt sich nicht gern rathen. Der nachmalige Minister kommt bey der jungen Königin in Dienste als Kammerherr, und zwar durch Hülfe der einen Hofdame, er erlangt durch einen glücklichen Zufall die Gnade des Königs, heirathet diese Hofdame, und geht an einen andern Hof, als Gesandter. Hier ist er in seinen schweren Aufträgen zwar glücklich, allein auf Kosten seiner Ehre. Seine Gemahlin ward von diesem König verführt. Der Gesandte erfährt es und verläßt den Hof. Die verführte Gemahlin empfindet Reue, und ihr Gemahl vergiebt ihr den staatsklugen Streich. Nach seiner Zurückkunft wird er erster Minister, erwirbt sich Verdienste, wird aber bey Gelegenheit einer neuen Maitresse verabschiedet, und geht auf seine Güter. Seine bisher in einem Kloster sich aufgehaltene Gemahlin nimmt er zu sich und lebt in stolzer und vergnügter Ruhe. Zum Zeitvertreib läßt sich diese Schrift als ein Roman gut lesen. Es ist angenehm und in einer zierlichen Sprache erzählt. Allein die innern und feinen Wendungen des Hofes, die er, wie er sagt, lehren will, weil sie noch kein teutscher Mann gelehrt hätte, haben wir nicht finden können. Ja wenn er das wäre, wofür er sich ausgegeben, so wäre er es im Stande gewesen zu leisten. Was von der Kunst der Höfe gesagt wird,

sind alltägliche und eben die am mindesten beträchtliche Sachen. Die dem Minister gespielte Cabalen sind besonders schlecht ausgedacht.

Breslau und Leipzig.

Bey Christian Friedrich Gutsch ist verlegt: M. Johann Georg Volkelts — Conrectors zu Liegnitz — gesammlete Nachrichten von schlesischen Bergwerken. 8. 1775. 17 Bogen. Der Hr. Verf. hat gewiß vieler Wünsche erfüllt, daß er sich die beschwerliche Mühe gegeben hat, aus so vielen Schriftstellern und Nachrichten diese von den schlesischen Bergwerken zu sammlen, da auch nicht einmal ein jeder Gelegenheit hat, solche Sammlungen anzustellen. Er gibt in der Vorrede zwar zu, daß seine Quellen nicht alle von gleichem Werth sind, und daß daher auch manche Unrichtigkeiten untergelaufen seyn können. Gesetzt auch, daß das letztere wahr wäre, und sich nicht alle die alten Bergwerke gehörig verificiren liessen, so folgt doch immer so viel, daß ehemals eine grosse Menge von Bergwerken in Schlesien gebauet worden sind. Nach einem kurzen Vorbericht und der Erzählung von einigen Bergwerken in verschiedenen Ländern bemerkt er funfzehn Oerter von Goldbergwerken, wobey zugleich von dem sonderbaren schlesischen Wegweiser in die Bergwerke, den goldführenden Flüssen, dem Riesengebürge und verschiedenen andern Oertern, wo Gold zu finden seyn soll, gehandelt wird, ferner achtzehen Silberbergwerke, ausser andern unbeträchtlichen und ungewissen, ein und zwanzig Kupferbergwerke, sechs Zinnbergwerke, sieben Bleybergwerke, und acht Eisenbergwerke. Bey jeden der letztern Arten sind auch noch ausserdem andere Oerter genannt. Die Nachrichten davon sind theils ganz kurz, wo nämlich sich keine mehrere Umstände haben entdecken lassen, theils aber

sind

sind sie solche ausführlich und mit Anführung mancherley sonderlichen und angenehmen Dingen versehen. Aus diesen gewiß sehr nützlichen und lobenswürdigen Nachrichten wird man mit Verwunderung gewahr, wie freygebig die Natur gegen dieses auch in andern Producten reiche Land gewesen ist.

Bey Ebendemselben ist verlegt: gedachten Herrn M. Volkelts Nachricht von den schlesischen Mineralien und den Oertern, wo solche gefunden werden. 8. 1775. 8 Bog. Diese Abhandlung stehet mit der vorigen in Verbindung. Er hat die Mineralien nach den fünf Klassen in Erde, Salze, Erdharze, Steine und Metalle eingetheilt, und zeigt von jeder Art an, wo sich solche in Schlesien finden sollen. Man erstaunet wirklich über die Anzahl, wenn man das Register nur übersiehet. Indessen sagt er, daß er nicht Bürge dafür seyn wolle, daß solche Anzeige ohne alle Ausnahme wahr sey. Auch von einigen sind nur einzelne Spuren aufzutreiben.

Gotha.

Noch im vorigen Jahr ist herausgekommen: Ioachimi Camerarii Memoria — — cum eius oratione de studio bonarum litterarum atque artium, cura Io. Frid. Eckhardi. 8. 76 Seiten. Bey dem immer zunehmenden Verfall des Studiums der alten griechischen und römischen Schriftsteller, ist es wirklich Verdienst, das Andenken derjenigen zu erneuren, die es vorzüglich in Gang gebracht und durch ihren Eifer und Beyspiel empfolen haben. Camerarius, unstreitig der größte Grieche seiner Zeit und, nebst Melanchton, der Vater der griechischen und lateinischen Litteratur, in Deutschland, verdiente es daher gewiß, daß der gelehrte Herr Director Eckhard zu

Eisenach, bey dem erneuerten Andenken des Sterbejahres Camerarii (er starb den 12ten April 1574) in diesem zwar kurzen aber bündigen und sehr wohl geschriebenen Aufsatze zeigte, wie frühzeitig und mit welchem glücklichen Erfolg sich Camerarius in diesem Theil der Litteratur besonders gebildet und wie viel er durch seinen mündlichen Unterricht auf dem Gymnasio zu Nürnberg, und auf den Universitäten zu Tübingen und Leipzig, sowol als durch seine Schriften und durch seine noch immer von Kennern sehr geschätzten Ausgaben lateinischer und vornehmlich griechischer Schriftsteller, zu dem Glanz gedachter öffentlichen gelehrten Anstalten, ja zum Aufnehmen der schönen Wissenschaften und davon abhangenden Flor der übrigen ächten Gelehrsamkeit, beygetragen. Ein redender Beweis davon ist die schöne Rede Camerarii, die er über die Vortreflichkeit und den grossen Nutzen der griechischen und lateinischen Sprache und Schriftsteller bey Antritt seiner Profeßion zu Leipzig im Jahr 1541 gehalten hat. Der Herr Director hat sie, wegen ihrer Seltenheit, wieder abdrucken lassen; und wir wünschen recht sehr, daß viele durch Lesung dieser Rede möchten ermuntert werden, sich auch mit den übrigen immer seltener werdenden Schriften Camerarii bekannt zu machen, die, auch schon allein um der vortreflichen Schreibart willen, darinn er vielleicht unter allen deutschen Humanisten sich dem Geist und Ausdruck des Cicero am meisten genähert hat, von allen Liebhabern der alten Litteratur gelesen und nachgeahmt zu werden verdienen.

Altorf.

Herr M. Strobel, der in der Mitte des vorigen Jahres von Altorf als Prediger nach der nürnbergischen Vorstadt Wöhrd gegangen ist, hat neuerlich seine

seine Verdienste um die Reformations- und Litterairgeschichte des 16ten Jahrhunderts durch zwo kleine Schriften vermehrt. Die eine ist Georg Theodor Strobels, Nachricht von Melanchtons öfterm Aufenthalt und Verrichtungen in Nürnberg. 1774. 8. 3 Bogen. Melanchton hielt sich zu acht verschiedenen malen daselbst auf; im Jahr 1518, als er seinem Ruf zum Lehrer der griechischen Sprache zu Wittenberg nachreisete; im Jahr 1525, um sich mit dem nürnbergischen Magistrat über die Einrichtung des da errichteten neuen Gymnasii zu besprechen; im Jahr 1526 dasselbe mit einer Rede einzuweyhen; im Jahr 1530, als er in Begleitung des Churfürsten von Sachsen auf den Reichstag nach Augspurg ging, und nach dessen Endigung wieder durch Nürnberg zurück; im J. 1536 auf seinem Rückweg aus Tübingen, bey welcher Gelegenheit er eine vom Osiander wegen einer Beichtformel erregte Streitigkeit beyzulegen suchte; im J. 1552, um aufs tridentinische Concilium zu gehen, wohin er aber wegen entstandenen Kriege zwischen dem Kaiser und Churfürsten Moritz nicht kam; endlich im J. 1555, die wegen Osianders Lehre von der Rechtfertigung zu Nürnberg entstandene Unruhen zu stillen. Von diesem verschiedentlichen Aufenthalt giebt der Herr Verf. aus Melanchtons und anderer, zum Theil ungedruckten, Briefen und gleichzeitigen Schriften sehr sorgfältige Nachricht; erläutert die dahin einschlagenden Handlungen; verbessert beyläufig mancher Gelehrten litterarische Fehler; und streuet verschiedene Anekdoten ein, z. E. von Sieg. Gelenius, von Predigten die Melanchton aufgesetzt und von andern halten lassen, vornehmlich einige Nachrichten den berühmten Mathematicus Johann Schoner betreffend S. 16 folgg. Einige hier zuerst abgedruckte Aufsätze, als zween Briefe von Bilibald Pirkheimer S. 4 und 18 (wo-

von

von der letztere dem Cardinal Campegius, der dem armen Schoner mehrere mathematische Bücher und Weltkugeln unter grossen Versprechungen abgelockt, und ihn, alles Mahnens ohngeachtet, unter dem Vorwand, daß dieser ein Lutheraner sey, betrogen, schlechte Ehre macht) ein deutscher Brief, ein Aufsatz und Epigramm vom Melanchton S. 21. 33. 40. u. a. m. machen diese kleine Schrift noch lesenswerther.

Die andere kleine Schrift von 2 Bogen ist eine sogenannte Bibliotheca Melanchtoniana s. collectio scriptorum Phil. Mel. Ein sehr vollständig Verzeichniß von allen Schriften, die entweder Melanchton selbst herausgegeben oder andere zur Erläuterung seiner Geschichte; welche Herr Strobel mit grossem Fleiß gesammlet und noch vermehren zu können wünscht. Jener Schriften, auch ihre verschiedene Ausgaben eingerechnet, besitzt und erwähnt er 334 nach chronologischer Ordnung; ein grosser Beweis von Melanchtons Arbeitsamkeit und häufigen (ehemaligen!) Abgang seiner Schriften! und doch läßt sich dies Verzeichniß noch ganz ansehnlich vermehren. Dieser sind 160, die nach alphabetischer Ordnung der Verfasser erzählt werden. Wer jenen merkwürdigen und grossen Mann kennt, weis, was die Kenntniß seiner Geschichte, Handlungen und Schriften, für einen grossen Einfluß in die Kenntniß der Religions- und gelehrten Geschichte seiner Zeit haben, und wie viel Licht durch dieses Verzeichniß selbst den so lesenswürdigen Briefen und Schriften Melanchtons aufgehe: der wird mit uns dem Herrn Prediger für diesen Aufsatz vielen Dank wissen und seinen Wunsch, alle hier noch nicht angezeigte Schriften Melanchtons und die ihn betreffen, besitzen zu können oder doch näher kennen zu lernen, gern befördern helfen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

47stes Stück,

Montags den 12ten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Im Verlag J. J. Gebauers Wittwe und Joh. Jac. Gebauers ist erschienen: Versuch einer practischen Erklärung der beyden Briefe Petri und des Briefes Judä von Friedrich Eberhard Boysen, 1775. 1 Alphab. und 3 Bogen in 8. Der Hr. Verf. hat, wie er in der Vorrede meldet, vor 15. Jahren über die Briefe Petri und Judä Predigten und bey der Gelegenheit sich das Wichtigste aufgeschrieben, was zur Erklärung dieser Briefe dienet. Ein gelehrter Freund desselben, welcher diese Aufsätze vor einiger Zeit durchgesehen hatte, war der Meinung, daß sie des Drucks nicht unwerth wären. und da es der Entscheidung eines um die theologische Litteratur hochverdienten Lehrers zu Halle überlassen wurde und diese dem Wunsche seines Freundes nicht entgegen war, übergab er diesen Commentar der Presse, nachdem er verschiedenes, was er anfangs niedergeschrieben, verändert und einiges noch mehr untersucht

hatte. Insonderheit rühmt er, daß die Uebersetzung des Hrn. D. Bahrdts und des Hrn. D. Schmids Observationes super Epistola catholica S. Iudae ihm viele Dienste gethan haben. Am Ende der Vorrede erinnert er einiges gegen dasjenige, was in des Herrn Probsts Teller Zusätzen zu seinem Wörterbuch des Neuen Testaments bey Erklärung der Wörter Fülle und leibhaftig Epheſ. I. Kol. II. ist angemerket worden, auch vertheidiget er sich gegen eine Recension des zweyten Theils seiner Erklärung des Briefes an die Kolosser, die in der allgemeinen deutschen Bibliothek B. XXIV. St. I. vorkömmt. Was die Erklärung dieser hier angezeigten Briefe selbst betrift, so leget der Hr. Verf. erstlich eine gewisse Abtheilung zum Grunde, die man in der Einleitung zu einem jeden Briefe findet. In der Einleitung zum zweyten Briefe Petri werden auch die vornehmsten Gründe angeführet, womit man das canonische Ansehen desselben beweisen kann. Bey dem Briefe Judä ist dieses im Anfange der Erklärung geschehen. Hernach erläutert er durch einige philologische Anmerkungen die vorkommenden Worte und Redensarten, wobey er, wenn es nöthig ist, auch die LXX. Dollmetscher und die syrische Uebersetzung zu Rathe ziehet und sucht zugleich die Sache selbst, wovon geredet wird, deutlich zu machen. Bey schweren Stellen beurtheilet er die verschiedenen Meinungen einiger Ausleger und wählet diejenige, welche ihm die wahrscheinlichste zu seyn deucht. Endlich leitet er aus einem jeden Abschnitt einige Wahrheiten und Lehren her. Practisch nennt er diese Erklärung, weil er, wie er saget, sich bemühet hat, das Grosse und Göttliche in diesen Schriften zu zeigen, wodurch der Geist belebt und das Herz genähret wird. So viel die Kürze, der wir uns befleißigen müssen, erlaubet, wollen wir einige Proben von seinen gegebenen Erklärungen anführen. 1 Petri 2, 13. Seyd unterthan aller menschlichen

Ord-

Ordnung, ist so viel, als: bezeugt euch unterwürfig Ephes. 5, 22. Die menschliche Ordnung ist Obrigkeit den Menschen vorgesetzt. Um des Herrn Willen, es ist sehr wahrscheinlich, daß durch den Herrn Christus verstanden wird. Denn nicht allein hat Christus befolen, dem Kayser zu geben, was des Kayserś ist, sondern er ist auch selbst das Beyspiel zu diesem Befehle gewesen. Nicht sollen Christen darum der Obrigkeit gehorchen, weil sie es nicht ändern können, weil ihr Ungehorsam sie der Rache der weltlichen Obrigkeit überliefern würde, sondern aus Religion sollen sie treue Unterthanen seyn, und mit einem so aufrichtigem Herzen sollen sie Folgsamkeit beweisen, als wenn die Befehle der Obrigkeit Christi eigene Befehle wären, Ephes. 6, 5. Das heißt um des Herrn Willen gehorchen. Diesen religionsvollen Gehorsam sollten die Christen, an welche Paulus (durch einen Druckfehler stehet öfters Paulus für Petrus, wie auch hier) schrieb, jeder vorgesetzten Obrigkeit leisten, folglich dem Könige, oder dem römischen Kayser, als auch den Procuratoren, oder den ihm im Lande nachgesetzten Befehlshabern. Der Ausdruck König bezeichnet hier den römischen Kayser. Denn mit dieser Benennung wurde der Kayser damals von den Griechen belegt. ꝛc. Bey dieser Gelegenheit zeiget der Hr. Verf. umständlich, wie geneigt die Juden zu der Zeit waren, die heidnische Obrigkeit zu verachten; da nun die Christen damals gemeiniglich mit den Juden vermenget wurden, so konnten die Empörungen der Juden sehr leicht den Christen zur Last geleget werden, wenn die letztern sich nicht in diesem Stück auf die merklichste Weise von den erstern unterschieden. Man findet hier auch einige gute Anmerkungen über die Stelle aus dem Suetonius in Claudio c. XXV. Iudaeos impulsore Chresto adsidue tumultuantes Roma expulit. 1 Petr. 3, 19. In demselben ist er

auch hingegangen, und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß ἐν ᾧ nemlich πνεύματι, in welcher göttlichen Kraft, in welcher seiner Gottheit, er den Geistern die ihrer Unbußfertigkeit wegen jetzt in der Hölle sind, gepredigt hat. φυλακὴ kann hier keine andere Bedeutung haben, als daß es das anzeigt, was ᾅδης im N. T. oft, und שאול zuweilen anzeigt, Hölle, den Kerker, der Zustand der Verdammten. Πορευθεὶς ist ein in der griechischen Sprache (eigentlich aus der hebräischen entlehnter) idiotischer Pleonasmus, der nicht übersetzt werden darf, Matth. 9, 13. Lucä 10, 37. Geister sind Seelen der Verstorbenen, Manes. Von diesen aber wird nicht gesagt, daß Christus sich ihnen als Sieger gezeigt, wie es gemeiniglich gedeutet wird, sondern daß er ihnen gepredigt habe, und wie aus dem folgenden Verse erhellet durch den Noah. Diese Redensart ist in den Schriften des N. T. nicht ungewöhnlich. Ephes. 2, 17. sagt Paulus: καὶ ἐλθὼν εὐηγγελίσατο: er ist auch durch seine Boten zu euch Heiden gekommen, und hat euch den Frieden verkündigt. Bey der Stelle 1 Petr. 4, 1. Denn wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden, merket der Hr. Verf. an, daß der Sinn dieser Worte nicht so dunkel sey, als ihre Verbindung. Petrus scheinet sagen zu wollen, daß die äusserlichen Leiden die Lust zu sündigen entkräften. Allein wie schickt sich dieser Ausspruch zu dem in dem vorhergehenden Verse vorgetragenen Satze? Wollte man auch mit dem Hrn. D. Bahrdt annehmen daß der Ausspruch proverbial wäre und daß ὅτι den Sinn hätte: denn man sagt im Sprichwort, wovon aber weder das Erste noch das Letzte kann bewiesen werden, so bleibt dennoch der Satz in Absicht auf seine Verbindung mit dem vorhergehenden ein Räthsel. Er hält deswegen diese Stelle für die schwerste im ganzen Briefe. 2 Petr. 1, 20. wird ἰδία ἐπίλυσις sehr gut erkläret durch

eigene

eigene Erfindung, eigene Einsicht. Bey 2 Petr. 3, 10. erinnert der Hr. Verf. daß στοιχεῖα vermuthlich die himmlischen Körper bedeute und daß der Apostel von keiner Vernichtung der himmlischen Körper, sondern von einer Veränderung derselben rede, eben das sage er auch von der Erde, die mit ihren Werken, sie mögen von der Natur geschaffen, oder durch die Kunst gebildet worden seyn, durchs Feuer eigentlich nicht verzehrt, sondern ausgebrannt werden soll. Von der Stelle Judä v. 9. urtheilet der Hr. Verf. daß sie aus den Meinungen erklärt werden müsse, die damals unter den Juden herumgiengen. Sie glaubten nemlich, daß Michael der Schutzengel ihrer Nation sey, daß er für ihre Angelegenheiten sorge und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse. Insonderheit gaben sie vom Michael vor, daß er mit dem Satan sich ihrentwegen oft unterrede und gegen die Anklagen dieses Feindes sie vertrete. Vom Satan wollten sie auch wissen, daß er dem Michael den Leichnam Mosis abgefodert, daß aber der letztere diese unverschämte Foderung nicht mit Scheltworten, sondern nur mit der Aeusserung abgelehnet hätte, daß Gott über eine solche ungerechte Anfoderung das Urtheil sprechen würde. Die Weissagung Enochs, deren Judä v. 14. gedacht wird, ist nach der Meinung des Hrn. Verf. nicht aus dem apocryphischen Buch, die Offenbarungen Enochs genommen, sondern Judas redet von derselben als von einer Sache, die seinen damaligen Lesern aus einer Ueberlieferung bekannt seyn mußte. Zu den Druckfehlern ist es zu rechnen, daß öfters anstatt des υ ein ι im Griechischen stehet, als διαμαχὸν anstatt διυμαχὸν, ἀιτῆ anstatt ἀυτῆ etc. Uebrigens zeuget dieser Commentar von der bekannten Sprachkenntniß und übrigen theologischen Gelehrsamkeit des Hrn. Verf. zur Genüge.

Nachricht von einem Lehrbuche

zur Bildung des Verstandes und des Geschmacks zum Gebrauche der Rittercollegien, Gymnasien, und Schulen, der Hofmeister und ihrer Eleven, wie auch aller derjenigen die sich selbst unterrichten wollen.

Das Buch, welches ich unter diesem Titel dem Publikum anzeige, ist in drey Theilen verfasset, in welchen Logik, algemeine Theorie der schönen Wissenschaften, insbesondere die Rhetorik und Poetik in einer steten Verbindung mit einander, in einer stufenweisen Erhebung vom Leichtern zum Schweren, praktisch und mit den angemessensten Beyspielen so vorgetragen werden; als es der Zweck des Schulunterrichts und die Fassung der Schüler erfordert.

Wenn ich Logik und Aesthetik hier durchgängig verbinde, so ist dabey meine Absicht die Trennung in der Cultur der Vernunft und des Geschmacks, wozu oft nicht Lehrer, nicht Schulverfassung, sondern blos Lehrbücher Anlaß geben, zu verhüten. Die größten Philosophen unsrer Zeiten verwerfen diese Trennung schon in der Theorie; und man sollte sie in der Praxis des Unterrichts und der Erziehung beybehalten? Wenn nichts schön ist, als das Wahre, so muß auch das Studium des Schönen immer mit dem Studium des Wahren verbunden werden. Man braucht seinen Verstand eben so gut, um die Feinheit eines Sinngedichts, als die Schärfe eines Beweises einzusehn, und der Witz, der ein treffendes Gleichniß hervorbringt, nützt auch dem Mathematiker die Auflösung einer Aufgabe zu finden.

Die drey Theile des Buchs folgen nach diesem Plane auf einander, daß im ersten die leichtesten Denkarten und Redeformen erkläret, und denn die zusammengesetzteren und schwerern abgehandelt werden, so daß es theilweise in den drey obern Klassen der Schulen, und in eben der Ordnung von Hofmeistern beym Privatunterrichte zum Grunde gelegt werden könne.

Prak-

Praktisch nenne ich das Lehrbuch, weil es durchgängig darauf abzielet, Aufmerksamkeit, Beobachtung und Nachdenken über die Gattungen des Schönen, und die Formen des Wahren zu erwecken; weil es mehr Anweisungen zur beständigen und freyen Uebung nach guten Mustern, als eigensinnige und willkürliche Regeln enthält; endlich auch deswegen, weil es zu gleicher Zeit zweyen Vorurtheilen entgegen arbeiten soll; dem, welches blos die Alten empfielet, und die Neuern verachtet; und dem, welches sich mit einem auch noch so seichten Studium der Neuern begnüget, und die Alten, die ihre Vorgänger waren, hintansetzt.

Die Beyspiele sind theils von den klaßischen Autoren in lateinischer Sprache, theils den besten Schriftstellern unsrer Nation entlehnet. Griechische Exempel werden entweder blos citirt, oder in einer sorgfältigen deutschen Uebersetzung angeführt. Ich setze voraus, daß kein würdiger Schulmann, wo es irgends thunlich ist, versäumen wird, die exemplaria graeca, nach Horazens Regel, in der Ursprache lesen zu lassen; und für solche Schulen, wo dies nicht Statt findet, würde die Einrückung griechischer Beispiele doch nichts helfen.

In einem Anhange des Buchs wird Unterricht über die bequemste Art die lateinische Sprache auf Schulen zu lehren, gegeben, und zugleich die in den gewöhnlichen Grammatiken so ganz vernachläßigte Lehre de consecutione temporum et modorum auf faßliche und durch angeführte Beyspiele erwiesene Grundsätze zurückgebracht.

Dieses Lehrbuch wird, auf Subscription gedruckt, in nächster Michaelismesse erscheinen. Es wird ein Alphabeth und etliche Bogen in groß 8 stark, mit scharfen Lettern, auf weisses Papier, und sehr correct gedruckt werden. Die Subscribenten zahlen bey Herausgabe des Buchs d. i. gegen den 1sten Oct. d. J. zwanzig Groschen oder $\frac{5}{6}$ eines Reichsthalers in conventionsmäßigem Gelde, den alten Louis d'or zu fünf Reichsthaler gerechnet, an den Herrn Collecteur, dem sie am nächsten sind; von welchem sie auch längstens zu Ende des

Octob.

Digitized by Google

Octob. die Exemplare erhalten. Man verlangt also keine Pränumeration; die Subscribenten machen sich blos durch ihre Anzeige verbindlich, das Buch so bald es heraus ist zu bezahlen. Wer indes freywillig voraus bezahlen will, muß es vor dem 1sten Jul. dieses Jahres thun, und zahlet alsdenn nur **einen Gulden** d. i. 16 ggr. oder $\frac{2}{3}$ eines Reichsthaler. Wo das Courantgeld schlechter als nach dem conventionsmäßigen Fusse ist, leget ein Subscribent, der in solchem Courantgelde bezahlen will, eine von dem Collecteur verhältnismäßig zu bestimmende Kleinigkeit als Agio, zu. Die Namen der Subscribenten und Pränumeranten, welche die Hrn. Collecteurs gegen den 1sten Jul. einsenden, werden nach Ordnung der Städte in alphabetischer Folge vorgedruckt.

Uebrigens werde ich die wirkliche Vollendung des Abdrucks in mehreren Zeitungen öffentlich anzeigen lassen.

In dem besonders gedruckten Avertissement sind die samtlichen Hrn. Collecteurs verzeichnet. Durch einen Druckfehler sind verschiedene Oerter ausgelassen, wo ich mir gleichwol auch Collecteurs erbeten habe. Auch sollte Wisbaden unter den Oberrheinischen Kreise stehen. Anstatt des verstorbenen Hrn. Rector Mölling in Minden, wird dessen Nachfolger Herr Rector Leo, und anstatt des gleichfalls verstorbenen Herrn Rector Lehmann in Soest, dessen Herr Sohn die Collecte besorgen. In Halle und nächst belegenen Orten nehmen folgende Herren Subscription an. In Aschersleben: Herr Rector M. Sangerhausen: In Eisleben Herr Conr. Schmieder: in Halle a) in der Stadt, Hr. **Riese** Senior des Seminarium. Hr. **Stuve** d. G. G. Cand. Hr. **Ursinus** b. R. C. b) in Glauche Herr Inspector Pädagogii M. **Schrader**; Hr. Insp. **Stoppelberg** bey der lat. Schule des Waysenhauses. in Leipzig: Hr. Prof. **Ernesti**, und Hr. Prof. **Morus**; in Merseburg Hr. Rector **M. Hofmann.**

Halle,
den 1. Jun.
1775.

Christian Gottfr. Schütz,
Prof. der Philos.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

48stes Stück,

Donnerstags den 15ten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung sind herausgekommen: **Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon:** nebst einer Probe nichtiger Conjecturen über das N. T zum Anhange 1775. 112. Seit. 8. Man erräth den Verfasser leicht aus seiner Schreibart, ob sie gleich in dieser kleinen Schrift bey weitem nicht so geschraubt und rätzelhaft ist als in der ältesten Urkunde und andern Producten dieses Kopfes. Der Inhalt dieser Blätter, welche zu weitern freyen Untersuchungen Anlaß geben können, verdient Aufmerksamkeit. Er ist folgender: Jesus hat leibliche Brüder gehabt, Söhne der Maria. Keiner seiner Brüder war unter den Zwölfen, und keiner der Zwölfe sein Bruder. Diese Brüder waren die Matth. 13 54. f. und Marc. 6, 1. f. genannten Jacob, Joses, Simon und Judas. — Soweit der erste Abschnitt. Recensent ist längstens völlig überzeugt gewesen, daß gar keine Ursache da sey, es geflissentlich zu leugnen,

Digitized by Google

daß die Mutter Jesu mehrere Kinder gehabt habe. Dem aber ohnerachtet scheinen ihm die Argumente, womit hier die Wirklichkeit solcher Geschwister Jesu erwiesen werden soll, nicht stringent genug; so wie es ihm auch nicht so einleuchtend ist als dem oft etwas zu dictatorisch sprechenden Hrn. Verf. daß die von den Evangelisten erwähnten Brüder Jesu von den Aposteln zu unterscheiden seyen. — Im zweyten Abschnitte ist das gesammlet, was man bey dem Josephus, Hegesippus und andern von Jacobo, dem Gerechten, dem Bruder des Herrn, findet. Der Hr. Verf. giebt sich viele Mühe zu zeigen, daß die Erzählungen der genannten Scribenten sowol unter einander selbst als auch mit den Anzeigen in der Apostelgeschichte und Pauli Briefen auf das schönste übereinstimmten. Allein Recensent muß gestehen, daß in seinen Augen die Erzählungen immer noch wenig zusammengekettet sind. Jacobus soll ein Nasiräer und strenger Pharisäer, und, bis unmittelbar nach der Auferstehung Jesu, diesem seinem ältern Bruder abgeneigt gewesen seyn; und gleichwol war er bey der Einsetzung des Abendmals mit den zwölf Aposteln gegenwärtig! Das Idol seiner Secte und seiner Nation; und doch ein so junger Mann! denn nach seinem Uebergang zum Christenthum und nachdem er eine Säule der Kirche geworden war, möchte seine Secte wohl schwerlich ihr Idol aus ihm gemacht haben. Der Raum erlaubet es nicht, mehrere Zweifelsgründe gegen diese Hypothese hier vorzutragen; es sind uns aber bey dem Durchlesen sehr viele vorgekommen. Wir haben zwar längst die Meinung der allermeisten Alten für wahrscheinlich gehalten, daß Jacobus der Verfasser des Briefs, Jacobus dessen in der Apostelgeschichte und in Pauli Briefen gedacht wird, und Jacobus der Gerechte und Bruder des Herrn, von dem Josephus und auch, mit allerley beygemischten Einfältigkeiten, der fabelhafte

Hege-

Hegesippus reden, einerley Person sind; und so weit stimmen wir dem Hrn. Verf. bey. Aber daß dieser Jacobus Alphäi oder Cleophä Sohn gewesen, wie die alten lateinischen Schriftsteller glaubten, und auch der Verfasser des Evangelii der Nazaräer meinte (ohnerachtet der Hr. Verf. diesen auf seine Seite zieh en will); dünkt uns immer noch etwas wahrscheinlicher (wir reden von blossen Wahrscheinlichkeiten), als daß er Joseph zum Vater gehabt habe und von der Zahl der Apostel ausgeschlossen gewesen sey. Es wundert uns, daß der Hr. Verf. so viel auf das Wort ἀδελφος, Bruder, bauet, und aus Matth. 12, 49. so zuversichtlich schliesset, die Brüder Jesu seyen von den Aposteln nothwendig zu unterscheiden, da doch gar nicht der Apostel, sondern nur der μαθητων, der gegenwärtigen Zuhörer oder Schüler und Schülerinnen gedacht wird. Auch das befremdet uns, daß der Hr. Verf. es so wenig merken läßt, (Nur im Vorbeygehen in einer Note wird etwas davon berührt) daß schon die ältesten griechischen Kirchenscribenten, Origenes ꝛc. völlig seiner Meinung gewesen, blos das ausgenommen, daß sie diesen Jacobum nicht ausdrücklich für einen Sohn der Maria ausgeben. Sie unterscheiden ihn von den 12 Aposteln, und machen ihn zu einem der 70 Jünger, oder zu einem dreyzehnten Apostel. Doch genug hievon — Der dritte Abschnitt liefert eine neue Uebersetzung des Briefs Jacobi, nebst Anmerkungen, aus welchen erhellen soll daß der Brief völlig in dem Character Jacobi, so wie der Hr. Verf. ihn geschildert hatte, geschrieben sey. Recensent findet keine neubemerkte auffallende Aenlichkeit zwischen dem Character Jacobs und dem Briefe. Denn daß der Inhalt und die Abhandlungsart des Briefes, welchen allenfalls auch ein vom Christenthum noch abgeneigter Jude, wenige Stellen ausgenommen, ohne Anstand lesen konnte, sich zu Josephi und Hegesippi Erzählungen gut schickt,

ist bekannt; es entscheidet aber nichts über die Frage, ob Jacob des Josephs oder des Alphäus oder, welches auch wohl seyn könnte, noch eines andern Sohn sey, sondern macht nur so viel wahrscheinlich, daß der Verfasser wirklich jener ἀδελφος Christi sey, von dem gedachte Scribenten reden. Was die neue Uebersetzung betrift so gefällt sie uns ins Ganze genommen. Wir haben sie mit der Bahrdtischen verglichen und sie in manchen Stellen besser, richtiger, und fast durchgehends körnichter befunden; oft aber ziehen wir ihr auch jene vor. Der Hr. Verf. ist nicht unglücklich darinn gewesen den Charakter Jacobs, so wie er ihn entworfen hatte, in der Uebersetzung auszudrücken. Aber oft übersetzt er uns doch zu wörterbuchsmäßig, und daher dem der das Griechische nicht weis unverständlich. Z. E. gleich im ersten Kapitel v. 4. Die Ausdaurung schaffe vollkommen Werk; v. 5. Gott giebt allen einfältig. v. 11. Der Reiche wird auf seinen Zügen dahin seyn. v. 20. Zorn des Menschen macht nicht aus Gerechtigkeit Gottes. — Der vierte Abschnitt enthält Erläuterungen über die Nazaräer und Ebioniten unter den ersten Christen. Der Hr. Verf. hält diese so übelberüchtigte und verketzerte Leute für nichts anders als die ältesten jüdischen Christengemeinden, und Schüler Jacobi Johannis und Petri, die aber mit der Zeit freylich sehr ausgeartet seyen. Er gehet die Nachrichten, die Epiphanius von ihnen gegeben hat, kurz durch, und sucht durch Vergleichung des Briefs Jacobi, mit Hülfe seiner Hypothese von diesem Briefe, einiges Licht darüber zu verbreiten. In der Hauptsache ist der Recensent mit dem Hrn. Verf. einig, und wundert sich daß H. H. das alles für ganz neue Weisheit zu halten scheint, da es doch fleißigen Kennern der Kirchengeschichte so ganz unbekannt nicht ist, Pauli Lehrart war allerdings verschieden von der Lehrart Petri und Jacobi, und die Schüler dieser Apostel machten

machten von Anfang an zwey getrennte Haufen aus, zu deren einem die Nazaräer gehöreten, die aber nach und nach abarteten, da hingegen der Rest dieses Haufens sich mit den Schülern Pauli näher vereinigte. Einige von dem Hrn. Verf. versuchte Erläuterungen aus Jacobi Briefe scheinen uns ungegründet und viel zu weit hergeholt zu seyn, so wie wir auch Johannem nicht neben Petrum und Jacobum, als ein Haupt dieser Parthey, setzen würden. Bey dieser Gelegenheit wird auch von dem Evangelio der Nazaräer gehandelt, und die Fragmente desselben werden beleuchtet. Der Verf. hält es für das hebräische aber nach und nach verstümmelte Original des Evangelii Matthäi, und vertheidigt daher die zwey ersten Kapitel desselben, weil sie von den Nazaräern angenommen, und nur von ihrem spätern schlimmern Nachlaß, den Ebioniden, verworfen worden seyen. Der fünfte Abschnitt kommt auf Judam und dessen Brief. Judas ein Bruder Jacobi soll, so wie dieser, ein Sohn Josephus und Mariä, keinesweges aber ein Apostel gewesen seyn: (wovon jedoch Recensent noch nicht überzeugt worden ist.) Fälschlich hält man seinen Brief für eine Nachahmung des zweyten Briefs Petri, vielmehr hat umgekehrt Petrus den Judas vor Augen gehabt; und dies hat der Herr Verf. ziemlich wahrscheinlich gemacht. Es soll dieser Brief, von dem eine neue Uebersetzung hier gegeben wird, für die Gegenden des höhern Asiens, für Persien bestimmt gewesen, und daher der Sprache nach zoroastrisch, persisch, magisch seyn. Dies sucht der Herr Verf. durch einige Stellen des Zend Avesta zu erweisen welche den dunkelsten und schwersten Stellen des Briefs ähnlich sind. Durch dieses Hülfsmittel, nicht aber durch Zuziehung jüdischer Mährchenbücher, glaubt er, könne Licht über diesen Brief verbreitet werden. Er verdient hier wirklich nachgelesen zu werden — Der Anhang endlich geht die in der Bowyerschen Sammlung

über Jacobi und Judä Briefe und über einige Stellen Matthäi angezeigte Conjecturen durch, und zeigt ihre Unnöthigkeit und Nichtigkeit, wobey jedoch dem Buch, als Sammlung betrachtet, keinesweges sein Nutzen abgesprochen wird.

Bunzlau.

In Verlag des Wayfenhauses und in Commission bey Löwen in Breslau: Belehrende Unterhaltung zum Nutzen und Vergnügen. Erster Jahrgang 1774. 8. 1 Alph. 2 Bogen. Eine löbliche Absicht ist, welche die Herren Verfasser mit dieser Arbeit auszuführen gedenken, daß sie dem Vortheil, der aus dessen Absatz entspringt, für das dortige Wayfenhaus anwenden. Der Inhalt derselben ist gar sehr verschieden. Sie enthält physicalische, ökonomische, moralische, historische, und wer weis mehr was für Aufsätze. Man sieht leicht, daß ohne Plan in Ansehung des Ganzen gearbeitet wird. Bald sind Zeitungsneuigkeiten wiederholet, bald werden die sehr altgewordene Leute bemerkt, bald wieder ein Stück aus der alten Historie, und diese sind wol die so am allertrocknesten vorgetragen worden. Die Ausarbeitung dieser so mannigfaltigen Materien ist an Mittelmäßigkeit einander ziemlich gleich. Werden also diese Blätter wol schwer einen Gelehrten oder einen feinen Kopf unterhalten, so können sie doch einer grossen Anzahl anderer Menschen von geringerer Art sehr nützlich seyn, da sie wirklich gute Sachen in sich fassen.

Prag.

Bey Geble: *Wenceslai Io. Nesom. Langs vert,* Phil. et Med. D. historia medica morbi epidemici s. febris putridae, anni 1771 et 1772. 8. 1775. 76. S. Es muß jeden rechtschafnen Arzt bey Durchlesung dieser

ser kleinen und gut geschriebenen Abhandlung erfreuen, daß vernünftige der Natur gemässe medicinische Theorie sich immer mehr ausbreitet. Unser Verf. hat die Epidemie sehr gut beobachtet, ihre Entstehung und Ursachen sehr gut erklärt, und daraus seine Heilmethode gefolgert. Bekanntschaft mit guten Schriftstellern verräth unser Verf. überall, citirt aber von der zahlreichen Menge vorhandener Schriftsteller über dieselbe Epidemie keinen einzigen, und da ihm diese ohnmöglich alle unbekannt sind, so scheinet er dazu keine besondere Gründe gehabt zu haben. Da sich jene Epidemie durch ihre allgemeine Ausbreitung über so viele Länder von andern ausbreiteten so sind mehrere Schriften über dieselbe ein Beytrag zum Ganzen, und für denjenigen zwiefach interessant, der aufmerksam auf die Ausbreitung der practischen Kenntnisse sein Augenmerk richtet. Der erzählende Ton unsers Verf. ist sehr gut, und unvermerkt entwickelt sich von Symptom zu Symptom das ganze Uebel, wie unter dem Pinsel des geschickten Malers die getrofne Copie des Urbildes. Recensent empfielt diese Schrift als einen sehr schätzbaren Beytrag zur Geschichte der letztern Epidemie und als ein Muster für angehende Aerzte, dem Verf. die Kunst zu beobachten abzulernen.

Bayreuth.

Bey Lübeck: Nachricht von dem Wildbade bey Burgbernheim, vom Hrn. Hofr. Delius, Prof. Primar. zu Erlangen, 1775. 8. 32. S. Der Hr. Hofr. fährt hier fort, sich um die Naturgeschichte der fränkischen Mineralwasser verdient zu machen. Dies Wasser enthält vitriolische Säure, eine der Magnesia ähnliche Erde, und ein entzündbares Wesen, und gleicht einer Art Schwefelleber. Es dient bey der Gicht, Stein, Hypochondrie, und deren Folgen, in der Krätze,

Krätze, alten Geschwüren, u. s. w. wird getrunken und zum Bad angewendet. Noch handelt der Herr Verf. die nöthigen Behutsamkeitsregeln ab.

Göttingen.

Vom 6. April d. J. ist Herr **Johann Dominicus Schulze**, aus Hamburg medicinische Probeschrift: de Bile, medicina, 54. Seiten, worinn von der Galle überhaupt zuförderst, sodenn von ihren innern und äusern Gebrauch umständlich gehandelt wird. Man muß dem Fleisse des Herrn Verf. alle Gerechtsamkeit widerfahren lassen, uns von einem Mittel, dessen Gebrauch zumal Boerhaaven erneuert, vollständige Nachrichten zu liefern: allemal eine löblichere Beschäftigung, als zu weit ausgedehnte theoretische Untersuchungen und zu kühn gewagte Raisonnements, womit uns zuweilen angehende Schriftsteller zu behandeln pflegen.

Halle.

Am 22. April d. J. vertheidigte Hr. **Joh. Gottlob Matthias**, aus Pommern, seine medicinische Probeschrift; generalissima dispositionis haereditariae et morborum inde determinatorum theoria, auf 38. S. zu Erhaltung der Doctorwürde. Der Herr Verf. vertheidigt in dieser Schrift aus der Theorie die Erbkrankheiten, und verbannt aus denselben die übertriebene Begriffe, welche einigen Aerzten zum Deckmantel ihrer Unwissenheit dienen. Die Schrift selbst ist in demonstrativisch-philosophischer Lehrart abgefasset. Nach des Hrn. Verf. angeführten Beweisen giebt es mehrere Ursachen, aus deren Zusammenkunft die Disposition zu Erbkrankheiten beurtheilt werden muß. Eines vollständigen Auszuges ist diese Abhandlung nicht wohl fähig.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

49stes Stück,

Montags den 19ten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Hendel verlegt: Predigten, über wichtige Wahrheiten der Religion, nach Anleitung einiger evangelischen und epistolischen Texte, von Christian Wilhelm Schulz, Prediger zu St. Johannis in Magdeburg. Erste Samml. 1775. in 8. 15½ Bogen. Also schon wieder eine Sammlung neuer Predigten; schon wieder ein Grund mehr zur Furcht, die überschwemmende Fluth der Predigten vergrössert zu sehen! Wenn wird doch diese Fluth gehemmt werden, und die Sucht aufhören, alle Predigten drucken zu lassen! Wir äussern diesen Wunsch ohne alle Rücksicht auf den Verfasser dieser Predigten; es war uns nur unmöglich, ihn zu unterdrucken, und nicht vom Herzen wegzusagen, da wir bisher so viel klägliche Predigten gelesen, oder vielmehr angesehn, und wieder weggelegt haben, — Predigten ohne Text, Texte ohne Erklärung, Erklärungen ohne Einsicht und Geschmack. Herr Schulz schreibt, wie er in der Vor-

rede versichert, seine Predigten blos darum, weil ihn viele Glieder seiner Gemeinde dazu auffoderten; und er hat sie in einer faßlichen, der Denkungskraft des grossen Haufens angemeßnen, und hin und wieder überredenden Sprache geschrieben. Hier ist das Verzeichniß derselben. 1. Es ist ein jüngstes Gericht; darum sollen wir heilig leben, über das Evangelium am 2ten Sonntage des Advents. Der Recensent glaubt nicht mit dem Verfasser, daß dieses Evangelium vom jüngsten Gericht handle. Ausdrücke kommen zwar darin vor, die sich dahin deuten lassen; eigentlich ist aber die Absicht Jesu, den Untergang Jerusalems zu verkündigen. 2. Der Friede mit Gott, eine Folge der Menschwerdung Jesu, über die Epist. am 4ten Sonnt. des Advents. 3. Die Hofnung der seligen Ewigkeit, eine Folge der Geburt Jesu, über die Epist. am ersten Weyhnachtstage. 4. Die Mittel der Gnade wider die Furcht des Todes, über das Evangel. am vierten Sonnt. nach Epiph. 5. Die Gefahr des Rückfalls, über das Evangel. am S. Oculi. Der Herr Verf. sagt in dieser Predigt unter andern: „Die Wiederkehr eines Rückfälligen ist mit ausserordentlich vielen Schwierigkeiten verbunden, und „oft gar unmöglich.„ Das erste ist wahr; das letzte würde der Recensent entweder gar nicht gesagt, oder wenigstens mit einer behutsamen Einschränkung gesagt haben. Der Verf. scheint eben das empfunden zu haben, weil er gleich nachher sagt, er wolle damit nicht behaupten, daß dem Rückfälligen gar keine Hofnung übrig bleibe. 6. Die Pflicht der Christen gegen das Unbegreifliche in der Religion, über das Evangel. am Fest der Verkündigung Mariä. 7. Vom heil. Abendmahle, am grünen Donnerstage. 8. Die Auferstehung Jesu, ein Antrieb zur Gottseligkeit. 9. Das Wunderbare bey der Auferstehung Jesu, über das Evang. am 2ten Ostertage. 10. Rede bey Einsegnung der Kinder zum heiligen Abendmahle, über

1 Chron. 29, 9. Diese Rede ist gründlich, und nimmt sich größtentheils gut aus. Das Feuer, das wir in einigen Stellen wahrgenommen haben, wünschten wir auch in einigen Zueignungen der Predigten gefunden zu haben.

Im Gebauerschen Verlage: Ad Celsi Σκωλήκων ἐλπίδα Commentatiuncula, S. V. Weisbecko, S. R. M. a Consiliis sacris, Discipl. christ. in ecclesia cathedrali Halberstad. Praec. Prim. — — exhibita a *Ioanne Samuele Kühn*, in illustri Orphanotropheo Quedlinburgensi P. O. 1 Bogen in 4. 1775. Celsus, ein Philosoph von der Secte der Epicuräer, der die ganze Lehre der Christen heftig angegriffen hat, und schon vom Origenes widerlegt worden ist, bestritt unter andern auch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und ihrer Wiedervereinigung mit dem Leibe. Er nennte sie spöttisch σκωλήκων ἐλπίδα, die Hofnung der Würmer, und zwar deswegen, weil er sich von dieser Behauptung der Christen die Vorstellung machte, als würde der Leib, so wie er verweset daliegt, und von Würmern zernagt ist, mit der Seele wieder verbunden werden. Diesen Einfall des Celsus widerlegt der Verf. gründlich, und in einer einnehmenden Schreibart, die allein schon werth ist, daß man diesen Bogen lese, zumal da lateinische Schriften jetzt rar werden, und viel seltner einen Verleger finden, als Predigten, Uebersetzungen, Romane und flüchtige Schriftchen. Der Verf. hat die Abhandlung dem verdienstvollen Hrn. Consist. Rath und Oberdompredicger Weißbeck zu Halberstadt gewidmet, und ihm bey der Gelegenheit bezeugt, wie sehr er durch den Tod seiner im 91sten Jahr verstorbnen Mutter gerührt worden sey.

Digitized by Google

Gieſſen, Frankfurt und Leipzig.

Die kriegeriſche Buchhandlung verlegt: Bibliothek der vorzüglichſten engliſchen Predigten, herausgegeben von Joh. Chr. Fried. Schulz, Prof. der Theologie und der morgenländiſchen Sprachen in Gieſſen. 1775. 22. Bogen in 8. Dies iſt der ſiebente Theil dieſes Buchs, in welchem Herr Schulz bisher ſehr viel gute Predigten bekannt gemacht hat, die mehrentheils gründlich und der Sache angemeſſen ſind, aber ſeltner Schönheit des Ausdrucks und Schmuck haben, welcher allein genommen eine Rede zwar noch nicht zur guten Rede macht, doch in Verbindung mit der Gründlichkeit ihr einen doppelten Werth giebt. Da wir vermuthen, daß dieſes Buch vielen Leſern ſchon bekannt ſeyn wird; ſo wollen wir nur den Inhalt dieſes ſiebenten Theils anzeigen. Vor den Predigten ſelbſt wird von S. 1–32. zweyerley vorangeſchickt. 1. Zuſätze und Verbeſſerungen zu dem kritiſchen Verzeichniſſe aller teutſchen Ueberſetzungen engliſcher Predigten. Das Verzeichniß ſelbſt ſteht im fünften Theil. 2. Kritik über die aus dem engliſchen überſetzten Predigten. Beweridge, Clarke, Stillingfleet und Enfield werden hier beurtheilt. Von den beyden erſten wünſcht Hr. S., daß ein einſichtsvoller Mann aus den Predigten derſelben den Geiſt gleichſam abziehen, oder eine Chreſtomathie daraus machen möchte. Die in dieſem enthaltne Predigten ſind. 1. von Jortin über Joh. 21, 21. 22. 2. Vom Aufſehn auf Chriſtum über Hebr. 12, 2. vom Erzb. Secker. 3. Vom Genuß irrdiſcher Ergötzungen über 2 Tim. 3, 4. von Sharpe. 4. Ohne Religion kann die bürgerliche Geſellſchaft nicht beſtehen, über 1 Petr. 2, 17. von Skelton. 5. Ueber 1 Cor. 15, 19. vom Erzb. Secker. 6. Von der Genügſamkeit über Phil. 4, 11. von Jortin. 7. Ueber die Welt, ihren Gebrauch und Misbrauch über

1 Cor.

1 Cor. 7, 31. von Webb. 8. Der Bund des Friedens mit Gott, in Chriſto Jeſu, unſerm Mittler über Col. 1, 21 von Skelton. 9. Die Ungewißheit aller irrdiſchen Gröſſe über Dan. 4, 30, 31. von Webb. 10. Von der Glückſeligkeit, von Enfield über Luc. 10, 41. 42. Dieſe Predigt iſt durch einen Irrthum aus dem ſechſten Theil hier noch einmal eingeruckt worden. 11. Von der ſchuldigen Vorſorge der Aeltern für ihre Kinder, und von der Pflicht der Reichen, für ihre dürftige Anverwandten zu ſorgen, über 1 Tim. 5, 6. aus den Sermons on humanity, Lond. 1768. 12. Ueber den Zweykampf, in Rückſicht auf den Herausfoderer und Herausgefoderten, eine Abhandlung von South. 13. Von der Nachahmung der kleinen Kinder über Matth. 10, 14. von Jortin.

Leipzig.

Phyſiologiam animalium commendat — *Nathan. Godofr. Leske*, Prof. Hiſt. Nat. etc. Eine ſehr leſenswerthe Beglaubigungsſchrift, womit der Herr Verf. am 22. Hornung ſein Lehramt ankündigte. Eines vollſtändigen Auszuges iſt ſie nicht fähig, und ſie verdient ohnehin vom Anfange bis zu Ende ganz geleſen zu werden. Zuförderſt handelt der Hr. Verf. von einigen allgemeinen Hinderniſſen des Wachsthums der Naturlehre der Thiere, die mehr als zu gegründet ſind, zeigt ſodenn durch eine beträchtliche Anzahl Beyſpiele von mehrern Thierarten, wie weit wir in ihrer Erkenntniß gekommen ſind, und was noch vor Lücken auszufüllen, und welche Widerſprüche, ſelbſt angeſehne Schriftſtellen, noch zu haben, und welche Dinge noch genauer zu berichtigen ſind. So groß auch immer der Fleiß der neuern Schriftſteller in dieſem Theile, ſo ſorgfältig ſie die Thiere beobachtet, ihrer Lebensart und Oeconomie nachgeſpürt, ſo viele Lücken ſind dennoch übrig geblieben. Die Art und Wei-

se wie Hr. L. seine Zuhörer mit der Naturgeschichte unterhält, ist unstreitig die beste, und wir wünschen der hohen Schule sowol, als den Schülern des Hrn. Prof. aufrichtig Glück zu einem so würdigen Lehrer.

Wien.

Bey Gräffer: *Iosephi Iac. Ptenck*, Chir. Anat. et Art. Obstetr. Prof. in Acad. Tyrnauiensi: Pharmacia Chirurgica s. doctrina de medicamentis praeparatis ac compositis, quae ad curandos morbos externos adhiberi solent, 1775. gr. 8. 251. S. ohne Reg. Der Hr. Verf. will dies Buch als den zweiten Theil der chirurgischen medicinischen Materie angesehen wissen, wovon der erste mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Der Hauptendzweck ist hier einen Select guter Mittel bekannt zu machen, jedoch hat der Hr. Verf. einige nicht weglassen können, wie er wohl gewünscht hätte, weil man sie doch wenigstens kennen muß. Die Auswahl ist es also worauf die Kunstrichter ihre Aufmerksamkeit zu richten hätten. Allerdings wird man dem Hr. Verf. die gute Wahl zugestehen müssen, und nur einige wenige sind Recensenten als entbehrlich vorgekommen, deren man vielleicht entübrigt seyn und andere an deren Stelle brauchen könnte, es sind aber sehr wenige. Verschiedne Mittel, die man sonst nur innerlich brauchte, findet man hier mit Nutzen äusserlich empfolen. Ueberall führt der Hr. Verf. noch die vornehmste Heilkräfte, und die hauptsächlichste Anwendung der Mittel an. Das flüchtige Vipernsalz wird S. 75. noch als ein schleunig Mittel wider den Vipern und Schlangenbiß empfolen. Die gummichte Queckssilberauflösung S. 84. wird äusserlich auch angewendet. Die neuere Mittel der Hrn. Schmucker und Tbeeden sind überall angeführt. Die nöthigsten Regeln von der Kunst Recepte zu schreiben ist auch beygebracht. Select und populairer Vortrag empfielt dies Buch.

Tyrnau

Tyrnau in Ungarn.

Vom vorigen Jahre sind folgende Probeschriften zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde:

Herr Sigismund Horvatovszky, Flora Tyrnaviensis indigena P. I. 48. S. Sie ist Linneisch und gehet bis zu den Gewächsen mit zwölf Stul-Faden, und ist mit zahlreichen Anmerkungen versehen, welche von den Besonderheiten der 2. Pflanzen handeln.

Herr Ferd. Carl Maria Stipsics, de natura et remediis calculi, 8v. 1 Bogen.

Herr Nic. Job Nepomuc Rigler, de cibis noxiis 40. S. Zuerst von dem schädlichen Brode, und dessen giftigen Beymischungen, von mehlichten Speisen, von dem Fleische vierfüßiger Thiere, der Vögel, der Amphibien, Fische und kaltblutigen Thiere, und zuletzt von schädlichen Gemüsen.

Frankfurt an der Oder.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Cartheuser vertheidigte am 10. März Hr. Joh. Ludwig Causse, aus Berlin, seine medicinische Probeschrift: Sist. vellam medici clinici, in arte sua *Roscii*, auf 48. S. Als eine Einleitung geht voran ein Abriß von der gesammten Arzneikunst, und ihrer Theile. Denn folgt die glückliche Heilung eines Arztes, der hier den erdichteten Namen Roscius führt, und welcher wider die gewöhnliche Methode in einem sehr mißlichen Fall mit glücklichem Erfolg eine Frauensperson vom Tode rettete, die unter den Händen anderer Aerzte beinahe ein Schlachtopfer geworden wäre.

Göttingen.

Vom 6. Junius ist Hrn. Joh. Paul Stechmann, aus Göttingen, ohne Vorsitz vertheidigte bot. med. inaug. Schrift, de Artemisiis auf 8 Bogen bey Rosenbusch

senbusch gedruckt. Herr St. rühmt die Beyhülfe seines Freundes, des Herrn Doctor Weber, eines geschickten Pflanzenkenners zu Göttingen, der ihm einige neue Species mitgetheilt, einige genauer berichtigen helfen, und dereinst eine vollständige Abh. von den Artemisiis herausgeben wird, die bis jetzt zum Theil noch ziemlich verworren in bot. Schriften beschrieben worden. Herr St. verzeichnet hier 37. Spec. nach genau bestimmten Beschreibungen, worunter A. sericea, Genipi, tatarica, nitrosa, Lerchiana, tenella, pauciflora, italica, hispanica, anethifolia, Gmelini, filaginoiclea, vom Herrn D. Weber genauer berichtigt worden. Unbestimmt sind noch jetzt A. nilotica und ambigua. Denn folgen 37 ungewisse Species, die bey den Botanisten mangelhaft beschrieben werden. Voran gehen allgemeine Betrachtungen über das Genus. Die Synonymie ist bey allen Spec. sehr ausführlich und vollständig. Alsdenn folgen in zweyen besondern Abschnitten die chymische Untersuchungen und Heilkräfte der vornehmsten Species.

Berichte.

Herr Glaubius legt seine Lehrstelle nieder, welche der berühmte Hahn aus Utrecht übernehmen wird.

Beyträge zur Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten — ein Roman, Leipzig und Liegnitz bey Siegerts Wittwe, 1775. 8. werden gleich dem Tristram Shandy — Sophiens Reise — u. s. w. mit Vergnügen gelesen werden — nur nicht von der Hochwohlgeb. Frau von Mühlesel — Punctum!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

50stes Stück,

Donnerstags den 22sten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung: Englische allgemeine Bibliothek, Erster Band 3tes Stück. 8 Bog. gr. 8. Enthält Recensionen von 25 Schriften, nemlich: Staatsschriften und Briefe an Wilh. Carsteres; Mathilde, ein Trauerspiel; die zwey Geizhälse, eine Farce; die Nebenbuler, eine komische Oper; Fragen über die gegenwärtigen Streitigkeiten zwischen Grosbrittanien und seinen amerikanischen Colonien; Vorschläge zur Beylegung der Mishelligkeiten aus Amerika; noch verschiedene ähnliche Schriften; Inscriptiones antiquae v. Chandler; Analyse des römischen Civilgesetzes; Supplement zur biographischen Geschichte von Engelland; Huntar's moralische Discurse über die Vorsehung; die Alterthümer von Furneß, oder Nachricht von der königl. Abtey St. Mariä im Thale von Rightshade bey Dalton in Furneß; Hülfsmittel zur englischen Geschichte; Alterthümer von Wehlis von Fr. Grose;

Digitized by Google

Macpherson's Geschichte von Grosbrittanien; Farmer's Versuch über die dämonischen Leute; der englische Prediger, oder Reden über die vornehmsten Gegenstände der Religion und Sittenlehre; Macpherson's Originalschriften zur geheimen Geschichte von Engelland; Testament Heinrichs VII. — Die Anmerkung, welche die Herausgeber diesem Stücke vorgesetzt haben, finden wir sehr richtig. Es kann nichts unbilliger seyn, als von einer periodischen Schrift wie diese ist, zu verlangen, daß alles für eine Art von Lesern gleich interessant seyn solle.

Bey Fritsch: *Io. Matth. Gesneri* primae lineae Isagoges in eruditionem vniuersalem — accedunt nunc praelectiones ipsae per *Io. Nicol. Niclas* Tomus II. 674 Seit. ohne Vorrede und Register. Dieser Theil ist noch interessanter als der erste, weil sich Gesner über die Philosophie noch umständlicher herausgelassen hat, als über die Philologie und Historie. Wir zeichnen einige merkwürdige Urtheile des grossen Mannes aus, und beziehen uns in Absicht des Ganzen auf das was wir beym ersten Theile gesagt haben, noch mehr aber auf die treffliche Recension desselben in der allg. d. Bibl. — Philosophische Historie ist so nothwendig, daß sie anfangs wenigstens anstatt der Philosophie tractirt werden sollte. — Sokrates ist selig geworden, weil er, ohne Christum zu kennen, so gelebt hat, daß wenn er auch von Christo gewust hätte, er kaum anders hätte leben können. — Bescheidenes Urtheil vom Aristipp —. Die αὐταρκεια an den Cynikern gelobt. — Das principium rationis sufficientis meint G. müsse nicht auf moralische Dinge angewandt werden, weil sonst die Freyheit wegfiele. Diesem Einwurfe ist leicht auszuweichen. — Ueber den Epicur, viel wahres. Anpreisung des Sextus Empiricus, — des Lucian — Gesner wundert sich, daß es einige haben wagen können, unsern

König

König mit dem Julian zu vergleichen; und ſetzt hinzu: Fuit ſane maxima iniuria. Nam Iulianus erat homo ſtupidus, ſi verum dici debet, et abſurdus. Contra Fridericus eſt iudicii acutiſſimi et maximi, et toto coelo differunt, hic ſapientia et acumine, iſte ſtultitia et ſtupore — — Ueber Leibnitzens Gröſſe, und Wolfens ſyſtematiſche Weitläuftigkeit, urtheilt G. ungemein richtig, und druckt ſich dabey eben ſo lebhaft aus. — Sonderbare Anektode von Supf, der viele Geſchicklichkeit erlangt hatte, Taube und Stumme reden zu lehren. Er ſollte nach Göttingen berufen werden, wollte aber den Titel haben Profeſſor eloquentiae ſurdorum; darüber gerieth das Curatorium auf andere Gedanken. — Edel und richtig bemerkt Gesner bey Gelegenheit der Erklärung vom Gewiſſen, daß der Menſch, wenn er über das Uebel, das ihm widerfährt, nachdenke, leicht erfahren könne, daß, wo, und warum er es verdienet habe. Er empfielt dabey das Buch des Matthew Hale von der göttlichen Wiedervergeltung, und ſetzt hinzu: Mature hunc librum legi, anno circiter aetatis XXX: et ab eo tempore diligenter attendi ad me ipſum: et quoties aliquid moleſti accidit, fuit id eiusmodi, vt poſſim ſentire, vbi et qua re meruerim. Mihi ſaepiſſime hoc euenit, vt male audiam ſine cauſa apud illos quibus placere vel maxime velim. — Hoc inde eſt: Aliquis non recte vitat ſpeciem mali; non compeſcit linguam; audit libenter de aliis male dici; titillatur hac re; non poteſt ſe continere, quin et ipſe addat verbum — Quae non agnoſcerem eſſe peccata, certe *peccatilla* eſſe putarem, niſi admonerer hoc modo; Deus aurem malam mala lingua vlciſcitur. Mendaces impudentes eſſe, qui criminoſe de me dicunt, certo ſcio, et me inſontem eſſe, mea mihi teſtis eſt conſcientia. Sed eadem etiam ſemper hac occaſione, quoties mendaciis oneror, clanculum mihi in aurem: Heus tu, frater Ioannes

Matthia, dicit, tuis hoc auribus meruisti: in posterum cautior esto. Scio illos mendaces esse, et simili gyro venient illorum vices; deus enim ab hoc malo per alium malum poenas capit; verum est admodum salubre. Quo vero non abutendum est, vt aliis, En, dicas, hoc hic meruisti; sed adhibendum ad tui cognitionem emendationemque. Das ist praktische Philosophie eines Weisen und Menschenfreundes! — Doch wir müßten viel abschreiben, wenn wir nur das Beste, das Interessanteste auswählen wollten. Wir empfelen das Buch besonders Schullehrern, die gewiß nichts bessers thun können, als daß sie ihre Lehrlinge bisweilen zur Abwechslung Stücke daraus lesen lassen. Wer nur einige gelesen hat, wird dann von selbst begierig werden mehr zu lesen; und jeder wird Hrn. Niclas für die Besorgung der Ausgabe, und hier und da eingeschalteten Erläuterungen und Zusätze Dank wissen.

* * *

Ohne Namen des Verfassers und des Druckorts ist irgendwo herausgekommen: Pro Memoria eines Mitgliedes der unsichtbaren christlichen Kirche an den dem Publiko vor der Hand noch unbekannten Herrn Verfasser einer gedruckten Schrift, rubriciret: Betrachtungen über die neuere Religionsverbesserung und vorgegebene Berichtigung des Lehrbegrifs der protestantischen Kirche. 1775. $2\frac{1}{2}$ Bogen in 4. Wir haben seit geraumer Zeit keine schlechter geschriebne und in einem kläglichern Styl abgefaßte Schrift gelesen, als diese: ihrer Seltsamkeit wegen wollen wir sie aber doch anzeigen, und ihren wesentlichen Inhalt mittheilen. Erst steht auf ein Paar Seiten eine nichtsbedeutende Erinnerung an den Verfasser der auf den Titel genannten Betrachtungen, die im J. 1774 zu Breslau herauskamen,

men, dann ein übertriebnes Lob der im J. 1760 herausgegebenen Schrift: „Die unwandelbare und ewige Religion der ältesten Naturforscher und sogenannten Adepten,„ wobey der Rath gegeben wird, lieber diese Schrift, als die neuern Reformatoren zu widerlegen: denn das würde mit weit mehr Seegen, verbunden seyn, und bey dem Publico mehr Liebe und Zutrauen erwecken. Und nun fällt es dem Verf. S. 6. schon ein, die Feder niederzulegen. Aber er behält sie, und schreibt fort. „Ehe und bevor ich, sagt er, die Feder aus der Hand lege, will ich das innerste meines Herzens im Vertrauen zuforderst annoch erst eröfnen.„ Daß besteht in dem innbrünstigen Wunsche, „daß, um und damit der orthodoxe christliche Pöbel, welcher bekanntermassen schon zu verwildern bereits anfängt, — zuletzt nicht vollends gar zügellos werden möge, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge doch so gnädig seyn, und ein mit eben solchem Muth, Weisheit, Redlichkeit und Tugend begabtes Rüstzeug, als ehedessen, der Stammvater der christlichen Naturalisten (so nennt der Verf. Christum an mehrern Orten,) gewesen, erwecken, anbey selbiges mit den fordersamsten in seinen Weinberg senden wolle, u. s. w.„ Also soll ein neuer Christus kommen, weil man nach des Verf. Meinung nicht weis, wer der rechte Christus ist. Ein entsetzlicher Wunsch, von dem der Verf. selbst nach seiner poßirlichen Art sagt, daß dessen Erfüllung nicht eher als drey Tage nach der Ewigkeit erfolgen werde, noch auch natürlicher Weise erfolgen könne. Indessen will er sich darüber deutlicher erklären, und theilt zuvörderst seine bey bisheriger Lectüre gemachten Entdeckungen mit: 1. Daß die neuern Reformatores schlechterdings nicht nachgeben können und dürfen; 2. daß die Vertheidiger der in der heil. Schrift enthaltenen Buchstaben, (so sagt der Verf. immer, nie Glaubenslehren, oder Wahrheiten,) denen neuern Re-

formatoren in keine Wege aus Bosheit, sondern einzig und allein nur gar zu kurzen und blöden Gesichts wegen, und demnach bona fide contradiciren, sich annoch gefährlicher stellen, als eine Glucke bey Erblickung eines Habichts, und sich demnach verpflichtet halten, ihre Untergebne zu warnen; 3. daß, obgleich jeder mit Händen greifen könne, daß die rechtgläubigen Wächter Zions sich gewaltig irren, diesem ohnerachtet jedoch aber nicht die allergeringste Hofnung vorhanden sey, daß diese mit Unvernunft eifernde Gottesgelehrte sich jemals werden bedeuten lassen. Nach diesem Geschwätz, daß wir gröstentheils in des Verf. kauderwelschen Sprache mitgetheilt haben, sagt er, daß ein solcher Schiedsrichter, wie er wünscht, unumgänglich nöthig sey. Allein, fährt er fort, nun entsteht die Frage, wo nehmen wir Brodt her in der Wüsten? et hic haeret aqua. — Er besorgt, daß es mit dem gewünschten Schiedsrichter wohl nichts seyn möchte, weil Gott seit 1700 Jahren und noch drüber Wunder zu thun aufgehört habe, und also keinen immediate vom Himmel senden werde, weil ferner die neuern Reformatoren die von den Orthodoxen vorgeschlagnen Schiedsrichter wohl perhorresciren möchten, und weil schwerlich jemand ex gremio der Herren Gottesgelahrten sich sponte zum Schiedsrichter aufwerfen, und anbey durch diesen Schritt zu erkennen geben werde, daß er gesonnen sey, ein Martyrer der Wahrheit zu werden. An diesem letztern zweifelt er aus zwey Gründen: 1. weil die neuern Reformatores ihre wahre Gesinnungen in zweydeutige Worte einzuhüllen und zu verstecken seit geraumer Zeit bereits den Anfang gemacht haben, 2. weil im J. 1774. eine Schrift ans Licht getreten, rubriciret: Kann ein Lehrer mit gutem Gewissen seine Meinungen und Ueberzeugungen verschweigen? in welcher, anstatt den Gottesgelehrten zuzureden, und dieselben nächstdem zu ersuchen, den Brey nach gerade

rade doch endlich einmal aus dem Munde herauszunehmen und deutlich zu sprechen, gesagt werde, dergestalt nicht zu verfahren, sondern Dero wahre Gesinnungen nach wie vor jederzeit in petto zu behalten. Nun schlägt der Verf. ein Mittel zur Vereinigung vor, das er glücklich entdeckt und aufgefunden zu haben sich schmeichelt. Es sollen nemlich, wie er sich ausdruckt, die Vertheidiger der in der heil. Schrift enthaltnen Buchstaben, ihre Feder gegen ihre Amtsbrüder fernerweit nicht mehr ansetzen, sondern selbige von Stunde an einzig und allein nur richten gegen den allen übernatürlichen Offenbarungen bohnsprechenden Goliath, den Verf. der unwandelbaren und ewigen Religion. Wenn dieser würde aus dem Sattel gehoben seyn, so will er mit Leib und Seel dafür haften, daß die Herren Neologen alsdenn schon nachgeben werden, eher aber nicht. Das ist nun der ganze Inhalt dieser Scharteke, die der Verf. darum hat drucken lassen, weil er den werthen Namen Character und Domicilium des Mannes, an den sein Pro memoria gerichtet ist, nicht wuste. Möchte er sie doch ganz ungedruckt gelassen haben. Man liest sie mit Ekel; und er ist gar nicht der Mann, der in der Sache, wovon er redet, eine Stimme haben könnte. Er bleibe, wenn er will, auf seine Gefahr ein christlicher Naturalist, wie er sich nennt, und verachte immerhin die wichtigsten Lehren der heiligen Schrift. Für ihn fürchtet sich niemand, und für den Goliath auch nicht, mit dem er es hält, und dessen Riesengrösse er vielleicht allein sieht.

Cleve.

Bey Baerstecher: Magazin vor Aerzte, zweytes Stück. Der Inhalt ist: Hr. Prof. Stein; von dem wechselseitigen Nutzen und Schaden des Wendungsgeschäfts, je nach Beschaffenheit des Geburtsfalls; Hr.

Hr. D. Marx, zwey Fälle von der Abzehrung, welche durch die Eicheln glücklich curirt worden; Herr Prof. Gmelin, von dem Einflusse der Naturgeschichte in die Haushaltungskunst, von Sr Durchl. dem Herrn Herzoge von Würtemberg gehalten: Hr. D. Hensler in Altona, von einem periodischen Sonnenstich; Hr. Pastor Schröter, von einem versteinerten Röhrenknochen; Joh. Bianchi, Arzt in Riminii, von dem Urin eines Kranken mit blauen Bodensatz; Beyspiel einer Mundsperre; Hr. Prof. Lieberkühn, von dem Experimente mit der Harnblase, an todten neugebohrnen Kindern; Auszug aus einem Briefe des Hrn. Matthäi, an Hrn. Prof. Gruner in Jena, die Ausgabe des Oribasius betreffend; Ulrich von Hutten, venerische Krankheit.

Das dritte Stück, so wir von dem Magazin vor uns haben, enthält

1. Abhandlung von den Salzen, und deren medicinischen Kräften und Wirkungen (von dem Verf. der alchimischen Bibliothek und des Democritus, im ersten Stück, dieses Magazins).

2. Hr. Prof. Gmelin, zu Göttingen, von den Gewächsen, deren knollichte Wurzeln gespeiset werden; Doctor Percival, Beobachtungen und Erfahrungen über die Bleygifte.

Bericht.

Eins der wichtigsten neuen medicin. Werke ist: *Wenceslai Trnka de Krzoueitz*, Prof. Tyrnau. historia febrium intermittentium, omnis aeui obseruata et inuenta illustriora medica ad has febres pertinentia complectens Vol. I. de febr. int. genere, Wien bey von Ghelen, gr. 8. welches wir nächstens umständlicher anzeigen. Endlich bekommen wir einmal pathologische practische Werke nach dem Muster der hallerischen Physiologie — der einzige wahre Weg, der Praxis aufzuhelfen.

B.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

51stes Stück,

Montags den 26sten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Caspar Fritsch ist erschienen: Anleitung zur Kenntniß der europäischen Staatenhistorie nach gebauerischer Lehrart, von Johann Georg Meusel, gr. 8. 1775. 1 Alph. 16 Bogen. Der Werth des gebauerischen Grundrisses und seine gebrauchte Methode hat längst ihren bestimmten Werth, und für das historische Zeitalter, worinn er schrieb, verdient dieser gründlichgelehrte Mann auch in diesem Fach das Lob, so ihm einsichtsvolle Männer gegeben haben. Herr M. ist weit entfernt, sich durch Tadel eines solchen Gelehrten Trophäen zu bauen, aber mit Recht hat er Bedenken gehabt, das Werk blos wieder abdrucken zu lassen, und es blos bis auf jetzige Zeiten fortzusetzen. Er hat es also meistens umgearbeitet, und dieses wird man sofort am Ausdruck selbst gewahr, welcher bey dem sel. Gebauer hin und wieder veraltert, auch mit fremden Wörtern vermischt war. Bey genauer Vergleichung der Sätze aber siehet man,

daß zum öftersten nichts vom alten übrig geblieben, mancher Umstand weggelassen, und hingegen viele Handlungen hinzugefügt sind. Eine genaue Kritik dieses Werks erlaubt der Raum nicht, wir müssen also unser Urtheil allgemein sagen, daß durch diese Umschmelzung dieses Compendium ganz ungemein viel gewonnen hat. Ausser, daß, wie erwähnt, die Geschichte bis auf die neueste Zeiten fortgeführt ist, so hat diese Arbeit des Herrn M. noch folgende wichtige Vorzüge. Gebauer hatte, wie bekannt, nur die Geschichte von zehen europäischen Staaten geschrieben. Herr M. hat daher noch die Geschichte vom osmanischen Reich, von Italien und zwar überhaupt von Italien, dann insbesondere vom Kirchenstaat, von Neapel und Sicilien, Sardinien, Venedig, Savoyen und Piemont, Mayland, Montferat, Mantua, Modena, Parma und Piacenza, Toskana, Genua, Lucca, und Malta, und dann die Geschichte von Preussen hinzugefügt. Wir haben also ein vollständiges Compendium von allen europäischen Staaten ausser Ungarn. Das teutsche Reich erfordert eine eigne Abhandlung. Es ist freylich zu stark, um die Vorlesungen darüber in einem halben Jahr füglich endigen zu können, indessen hat Herr M. darinn vollkommen recht, daß er in der Vorrede sagt, man überlade durch die gar zu kurze Zeit der Beendigung das Gedächtniß der Zuhörer mit zu vielen Begebenheiten. Nur wünschten wir, daß das Studieren en carriere nicht schon zu sehr die Oberhand gewonnen, und so wenige sind, welche viele Zeit auf die Nebenwissenschaften, als mit welchen man dereinst im Amt keine Frau und Kinder ernähren kann, wenden wollen. Es hat auch Herr M. darinn die Methode des sel. Gebauers beybehalten, daß er zu Anfang die vornehmsten allgemeinen Geschichtschreiber und bey sehr merkwürdigen Vorfällen die einzelnen Schriftsteller von denselben namhaft gemacht. Es scheint etwas zweifelhaft zu seyn,

ob

ob solche Methode bey allen Beyfall finden würde. Uns gefällt sie gar sehr, weil man unvermerkt den Zuhörer mit den Geschichtschreibern jedes Reichs bekannt macht. Denn um solche zu beurtheilen leidet wol nicht die Zeit; doch läßt sich auch mit ein Paar Worten ein hinlängliches Urtheil für den größten Theil der Zuhörer fällen. Die Auswahl ist sehr gut gemacht. In gewissen Fällen muß man entbehrliche Bücher mit anführen, um seinen Zuhörern zu sagen, daß sie das nicht in sich fassen, was sie dem Titel nach versprechen, dahin rechnen wir Summonte Geschichte von Neapel, darinn einer sehr vergebens die Historie des neapolitanischen Reichs suchen, sondern nur eine Stadtchronik antreffen wird. Gleichwol steht das Buch bey vielen Verfassern als eins der wichtigsten Werke von Neapel, und diejenigen, welche den Summonte nur der Beschreibung nach kennen, würden es Hrn. M. übelnehmen, wenn er es nicht bemerkt hätte. Einige Kleinigkeiten haben wir sonst bemerkt, als den Mangel von Anführung des vierten Theils der Memoires de Christine, der lengnichischen Geschichte von dem ehemals sogenannten polnischen Preussen u. s. w. die wir aber gar nicht rügen, indem niemand mehr als der M. überzeugt ist, daß jemand ein ihm wohlbekanntes Buch übersehen und vergessen kann. Wir erinnern es vielmehr in der guten Absicht, daß nicht etwa jemand, welcher in solchem Fach noch nicht geschrieben hat, und doch urtheilen will, daran zum Ritter werden möge. Von den bey der Erlernung der Geschichte so brauchbaren genealogischen Tabellen sind die nöthigsten beybehalten, durchgesehen, erweitert und fortgesetzt worden. Ganz neu sind die synchronistischen Tabellen über die Regierungen der verschiedenen arabischen und spanischen Staaten in Spanien von der Hauptvereinigung verfertigt worden, und haben uns wegen der groffen Erleichterung, die sie dem Lehrer und den

Zuhörern leisten, vorzüglich wohlgefallen. Herr M. hat also durch dieses Werk seine bisherige Verdienste um die Geschichte nicht wenig vermehrt.

Die dykische Buchhandlung verlegt: Sammlung auserlesener Abh. zum Gebrauch practischer Aerzte, B. 2. St. 1. 1775. gr. 8v. 190. S. Enthält: Pultney, vom Nutzen der oenarithe crocata im Scorbut aus den philos. Transact.; Klökhof, Bemerk. über den Unterschied des Wassers bey Wassersüchtigen, und der darnach zu bestimmenden Heilart, aus den Harlemer Abh. Gallandat, von der Heilung einiger langwierigen Krankh. durch ein bey den Negern in Guinea gewöhnliches Mittel, eben daher; Ghert, von den besondern Wirkungen einer scorbutischen Schärfe bey einer Frau, eben daher; Camper, von Behandlung neugebohrner Kinder, eb. dah. White, vom Nutzen weicher Eier in der Gelbsucht, aus dessen engl. Buch von der Behandl. der Schwangern und Wöchnerinnen; Percival, von dem Nutzen äuserl. Mittel bey der bösartigen Bräune, aus dem Engl. und eb. dah. dessen Bemerk. von der Columbowurzel; von Lil', von der Mundfäule bey Kindern, aus den Harlemer Abh.; de Wind, von einem geborstenen Magen; eben dah. von der Haar von einer Milchversetzung und den Ursachen des Todes einer Kindbetterin, eben daher; Percival von dem med. Gebrauch der Salzwurtel, aus dessen Essais; von den Heilkräften der fixen Luft; von der schwarzen Galle; von den septischen Eigenschaften des Seesalzes, des Bittersalzes und der Magnesie, Versuche mit dem Coffee, Beob. von der Wassersucht, Beweis, daß die sauern Dinge das Wasser auflösen, alle von demselben Verf.

In ebenderselben Buchhandlung: Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte, B. 2. St. 2. 1775. gr. 8v. 190. S. Inhalt:

halt: von der Haar, von der Verrenkung des Schenkelbeins durch innerliche Ursachen, ingl. von dem häufigen Abgange eines Schleims durch den Urin Gallandat von einer durch die Operation glücklich geheilten Eiterbrust; vom Blutschwitzen; Dachs, von einer Wasserscheu durch eine Ausschweifung im hitzigen Getränke. Lerke, von der Verhütung der erblichen Krankheiten; von der Verhütung der Pocken durch das Einpfropfen der Blattern bey Schwangern; Schwenke, von einer Lähmung die durch Fahren geheilt worden; Percival von einer Lähmung, die durch Bleydämpfe entstanden und durch die Electricität geheilet worden; von der Heilung hartnäckiger Koliken durch den Alaun; von einer Lähmung, die durch die Schwangerschaft entstanden; von dem Nutzen des Huflattichs; von einem schleunigen Tode, der durch den Gebrauch des Mohnsafts verursacht worden; von einem neuen Mittel zur Auflösung der Gallensteine; vom Nutzen der als ein Clystier beygebrachten fixen Luft; vom Nutzen und den Wirkungen der Blasenpflaster; von den zusammenziehenden und bittern Mitteln. Die Quellen sind der Harlemer Abh. engl. Werke, u. s. w. die zum Theil in den vorigen Stücken bereits sind benutzt worden.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist nun auch zu haben: adversaria medico practica Vol. III. P. IV. 8v. m. K. u. Reg. Dieses Stück enthält drey Abh. des jetzigen Herausgebers der adversar. des Hrn. D. Reichel, eines Brudersohnes des letzthin verstorbenen Lehrers, und eines Schülers des seel. Ludwig, so daß sich dies pract. Tagebuch völlig ähnlich bleibt. Die Abh. sind de carie venerea ossis femoris, sponte fracti, icare illustrata, praemissis quatuor capitum cariosorum descriptionibus; obs. de descensu testiculi in puero, cum hernia incarcerata letali coniuncto; obss. de calculis humanis. Herr

Digitized by Google

Doctor Goeding zu Waldheim liefert: melancholicorum maniacorum et epilepticorum quorundam in prochotropheo Waldheimensi dissectorum supplementum.

Vom 2. Dec. vor. Jahrs ist Herr Carl Gottfried Deutrich, unter des Hrn. Prof. Bose Vorsitz vertheidigte medicin. Probeschrift: de morbis mentis delicta excusantibus, auf 31 S. Ursachen, Diagnosis und Prognosis, und ein caseus foreus, kommen hier vor. In dem Progr. handelt Herr Prof. Pohl de periculo contusionum capitis. Ebenfals veranlassen den Hrn. Verf. ein paar vorgekommne Fälle, diesen Gegenstand abzuhandeln.

Weimar.

Bey Carl Ludolf Hoffmann ist diese Messe verlegt: Rudolph Augustin Vogel's — Lehrsätze der Chemie, ins teutsche übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, von Johann Christian Wiegleb — gr. 8v. 648. S. ohne Reg. und Vorrede. Herr W. fand dies so schön und populär geschriebene chymische Handbuch am bequemsten zum Unterricht solcher Lehrlinge, die sich den pharmaceutischen Wissenschaften widmen, und übersetzte es zu diesem Zweck, sehr fliessend und getreu so gut als wenige Uebersetzungen von der Art sind. Aber die Anmerkungen? die beweisen, daß Hr. W. selbst ein schönes Lehrbuch hätte schreiben können, wenn er nicht zu bescheiden gewesen. Es sind professormäßige Noten zum Text — mehr als mancher Prof. weis, der sich auch dünkt Chymie zu verstehen, — die Quintessenz einer seiner eigenen Erfahrung, verbunden mit common sense — schlichten guten Menschen-Verstande, sehr populär, faßlich und gründlich alles vorgetragen, in

zahl-

zahlreicher Menge, oft den Autor beſcheiden zu verbeſſern — und noch öfter uns neue Ausſichten in die göttliche Kunſt mitzutheilen. Der Stolz der Chymiſten wird oft gedemüthigt. Es giebt wenige Producte, und mehr Educte, als man bisher in den meiſten Lehrbüchern gelehrt hat. Es iſt nicht möglich alle die lehrreichen Anmerkungen abzuſchreiben, womit uns der Verf. des Buchs vom Urſprung der alkaliſchen Salze beſchenkt hat. Kauf! lieber Leſer und lies ſelbſt — und prüfe. Niemand wird ſein Geld gereuen. Wie beſcheiden iſt Hr. W. über die fette Säure — wenn mancher Stümper das alles wüſte, was Hr. W. weis und in ſeinen grundgelehrten Anmerkungen geſagt hat, wie hoch würde er nicht daher gefahren ſeyn. Zwey Hauptbücher ſind dieſe Meſſe erſchienen, das angezeigte und de Krzowitz!

B.

Wien.

Im grafferſchen Verlag: *Ioſephi Iacobi Plenck*, primae lineae anatomes 1775. gr. 8v. 309. S. Einige anat. Schriften ſind zu weitläuftig, einige zu kurz. Dies veranlaßte den Hr. Verf. zuerſt dieſe Anfangsgründe zu ſchreiben, welche aus allen Theilen der Anatomie gerade das nothwendigſte, in Tabellenform enthalten. Wir haben das Buch geleſen, und finden es überaus faßlich vor den Anfänger. Bey der Oſtrologie bemerkt Hr. P. was für Theile die Bücher der Knochen ausfüllen S. 24. Bey der Syndesmologie iſt der Hr. V. umſtändlich über die Knorpel, das innere und äuſſere Beinfell, die Drüſen, die Gelenkſchmiere, Nerven der Knochen und das Mark derſelben.

Zur Splanchnologie bringt derſelbe die Häute des Kindes, den Nabelſtrang, Mutterbuchen, — auch

auch schon das Gehirn und Rückenmark; ingleichen die allgemeinen Decken u. s. w. auch das Zwerchfell. Jedem Theil ist ein allgemeiner Abriß vorangesetzt, das Ganze desto leichter im Blick zu übersehen.

Manheim.

In der Hofbuchdruckerey ist gedruckt: Von der Lebenskraft, von Fridr. Casim. Medicus, am 5. Nov. 1774. in der Versammlung der Academie vorgelesen. Die vim inertiae will der Hr. Verf. nicht Kraft genennet wissen. Sehr gut und populär entfaltet derselbe die Lehrbegriffe der vornehmsten Schulen von der Lebenskraft, zeigt die Mängel derselben überall sehr einleuchtend. Sehr schön, daß Stahl ein sehr feiner Kopf, wider die groben Mechaniker; schön, daß die thierische Lebenshandlungen nicht von der Seele herrühren. Wider die Nervensucht. Hr. M. ist geneigt, dennoch die Nervenkraft als die Ursache der Reitzbarkeit anzusehen. Ausser der Seele, organisirten Materie, erkennt Hr. M. noch eine besondre Lebenskraft, die Wirkfaden des Pflanzen- und Thierlebens; von deren Erscheinungen unser philosophischer Arzt überaus viel artiges gesagt hat. Es hat schon ein Recensent bemerkt Hr. M. Geist sey im Grunde Hallers Reitzbarkeit. Umständlicher wird sich der Recensent nächstens in die Prüfung dieser Hypothese einlassen.

Bericht.

Binnen acht Wochen werden allhier im hemmerdeischen Verlag des Herrn Regierungsraths Vangerow, Zusätze und Anmerkungen über den Entwurf des Wechselrechts nach den Grundsätzen der preußischen Staaten, gr. 8v. erscheinen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

52stes Stück,

Donnerstags den 29sten Jun. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Riga.

Bey Hartknoch: Erläuterungen zum neuen Testament aus einer neueröfneten morgenländischen Quelle. 1775. 4. 144 Seiten. Daß Hr. Herder Verfasser dieser Schrift sey, ist aus den Beziehungen auf die älteste Urkunde des Menschengeschlechts und aus dem seltsamen räzelhaften Ton, der dem in der ältesten Urkunde herrschenden an affectirter Dunkelheit wenig nachgiebt, sichtbar. In einer vorausgeschickten Einleitung bahnt er sich den Weg zu seinen Erläuterungen. Durch die Wegführung der Juden in die Gefangenschaft kam diese Nation in die Reste der Chaldäerweisheit, aus welcher auch Zoroaster, der angebliche grosse Reiniger des Sabäismus zur neuen Lichtreligion der Perser und Meder, nicht lange vorher geschöpft hatte. Hier wurden die Juden in Sprache und Denkart ganz chaldäisch. Durch Alexandern kam die griechische Sprache nach Asien, und diese ward nun Gefäß oder Kleid der asiatischen

Digitized by Google

Ideen; die Chaldäer- und Perserweisheit kam in die Formen des Hellenismus, der neuplatonischen Philosophie und endlich der Gnosis. Wer also den Zutritt zu ihr hätte, würde über Alexandriner und Essäer, siebzig Dolmetscher und Apokryphen, Gnostiker und andere Secten, und das was man Hellenismus nennt, wichtige Erläuterungen geben, und auch das N. T. würde er aus dem richtigsten Gesichtspuncte betrachten können. Denn Judäa, wo Christus lehrte, war mit den Hellenen vergeschwistert, und die Apostel beschäftigen sich am meisten mit Hellenen. — Diesen so wünschenswürdigen Zutritt zur Chaldäerweisheit verschaft uns endlich wirklich Zend Avesta, ouvrage de Zoroastre — traduit sur l'original Zend par Mr. Anquetil du Perron, Paris. 1774, ein Werk, welches die Ceremonien und Gebete der Parsen enthält. Diese Liturgien sind aus den Zeiten der alten medischen und Parsen Könige vor der Persermonarchie, und durch sie blicken wir zurück bis in die alte Chaldäerweisheit. Hier finden wir nun ganz die Sprache Johannes im Evangelium, seinen Briefen und der Offenbahrung; nur sind die Worte noch ungeistig in der Quelle, im Johannes aber und dem N. T. alles ganz geistig. Da, wo man glaubte, Johannes schreibe gegen Cerinth oder Gnostiker, da redet er in dieser uralten und würdigsten Sprache. In ihr bedeuten Erlösung, Heiland, Christ, Name, Priester, Glaube, Sohn Gottes, König über die Engel, Wort, Lichtreich, Himmel ꝛc. mehr und etwas anders, als es jetzt Mode ist sie bedeuten zu lassen. Dies zu zeigen ist des Verfassers Zweck. Es ist unangenehm, daß der Hr. Verf. die wichtigsten Stellen des Zend Avesta, da bis jetzt das Buch noch in sehr wenigen Händen ist, nicht hat mit abdrucken lassen, sondern blos das Register jenes Buchs citirt. Man ist daher nicht genug im Stand, den Grad der Aehnlichkeit, und

den

den Werth der daher entlehnten Erläuterungen mit hinlänglicher Genauigkeit zu bestimmen. Wir wollen inzwischen dem Hrn. Verf. so gut wir, ohne Zend Aveſta bey der Hand zu haben, es können, und so weit es uns der Raum erlaubt, folgen. Die Aufschriften seiner Erläuterungen sind folgende: das ewige Wort, λόγος. Da der Unbegreifliche sich uns begreiflich machen wollte, wählte er dazu das Bild Gottes in der menschlichen Seele, die innere Bildungs- und Vorstellungskraft, den innern Sohn unsers Wesens ꝛc. das Wort. Johannes borgte den Ausdruck weder von Plato, noch Philo, noch Cerinth, noch den Kabbalisten, noch dem Zoroaster. Zwar reden alle von dem Wort; und eben deswegen reden auch die Apostel vom Wort, da wo schon Plato, Philo, Zoroaster davon geredet hatten; allein jeder hatte damit gesagt was er wollte, nicht das was Johannes damit ausdrückt. Doch ist bey dem Zoroaster der Begrif des Worts simpler als bey keinem andern. Anfang nennet ers, Urbeginn, Ursprung (ἀρχη) in dem Gott war ehe Geschöpfe wurden. Mit ihm personificirt er das Wort, als seinen Abdruck, ihm ewig unmittelbar inwohnend; giebt ihm eine Art Persönlichkeit, daß es selbstlebend und selbstwürkend angerufen werde, ewig, heilig, rein und groß; unzertrennbar mit Gott, als ob ers ewig ausspreche; das Bild des Unschaubaren in Herrlichkeit verschlungenen Wesens, ewig in Würkung, dem alle Natur nur Hülle seiner Kraft ist ꝛc. H. H. folgert hieraus, daß die socinische Vorstellung von dem λογος falsch seyn müsse, weil sie dem ungezweifelten Sprachgebrauch jener Zeiten gänzlich entgegen sey. Richtig! Recensent war längstens hievon überzeugt, aber seine Ueberzeugung hat sehr wenig Zuwachs durch diese neue Erläuterungen erhalten. Sie sind nichts als eine kleine Bestätigung dessen was man schon wuste. Die in dem Sprachgebrauch gegründete Bedeutung

des Ausdrucks λόγος ist auch gewiß der orthodoxen Vorstellung nicht viel günstiger als der socinischen. Hiervon das Gegentheil zu zeigen wäre mehr der Mühe werth gewesen. Auch sehen wir die Consequenz des Schlusses nicht ein: wenn schon von Zoroastern her der Ausdruck: das Wort, bekant war, so kann Johannes sein Evangelium nicht gewissen Irrlehrern entgegen gesetzt haben. Wie, wenn diese Irrlehrer solche aus jenen alten Quellen entlehnte Vorstellungen und Redensarten mißbrauchten, konnte dieses nicht dem Johannes die nächste Veranlassung geben, sich ebenderselben Ausdrücke zu bedienen? Der Schöpfer der Welt. Wie kommts daß Johannes so schlechthin sagen konnte: Im Wort war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen? Antwort: Nach morgenländischer Vorstellung ist die ganze Schöpfung eine Läuterung des Lichts zum Leben: Gott, der im ungeschaffenen Licht wohnt, trat hervor durch das Wort, das, wie er, Licht und Leben ist; da quoll Licht und Leben ꝛc. Uns dünkt, daß das alles passender seyn würde, wenn Johannes umgekehrt geschrieben hätte: das Licht war das Leben der Menschen. Ueberdies zeigt auch die Stelle Joh. 5, 38. wo der Täufer ein Licht genennet wird, hinlänglich, daß die Benennung Licht nicht auf die erste Schöpfung ziele. Von dieser war vorher, v. 3. die Rede; hier aber wird auch die Mittheilung heilsamer Kenntnisse gesehen. Beyläufig wird richtig bemerkt, daß die Benennungen: Thronen, Fürstenthümer u. d. gl. beym Paulus nicht heidnische oder jüdische Obrigkeiten bedeuten können, sondern im orientalischen Sprachgebrauch die höhern Stufen und Kräfte des Geisterreichs beschreiben, die alle Ein Reich, Eine würkende Kette von Wesen bilden. In Jesu ist das Menschengeschlecht erwählt. Aus Zendavesta läßt sich dies nun wohl nicht erläutern, und der Hr. Verf. hat auch nichts beygebracht als

blos

blos dies, daß es im Zendaveſta ein Grundbegrif ſey, die Dauer der Welt als ein Gebäude verſchiedener zuvor beſtimmter Revolutionen zu betrachten. Uebrigens iſt es ganz richtig, daß man in einer göttlichen Offenbarung vornemlich einen Aufſchluß über die Beſtimmung des Menſchengeſchlechts und über die göttlichen Anſtalten es zu dieſer ſeiner Beſtimmung zu bringen, erwarte, und daß dieſes unſere Bibel leiſte und folglich aus dieſem Geſichtspunct zu betrachten ſey. Aber zu dem allen hilft Zendaveſta nichts. Das Reich Jeſu. Es iſt ein Reich des Lichts. Bey dem Zoroaſter iſt das Wort der Lichtſaame zur Natur Gottes. So erleuchtet Jeſus, das wahrhaftige Licht, alle Menſchen; er wohnt ihnen bey in dem edelſten Licht ihres Lebens, der Vernunft; durch ihn werden ſie Kinder des höhern Lichtreichs, Brüder der Lichtboten, der Engel ꝛc. Einige Aehnlichkeit der Worte ſehen wir hier, aber keine taugliche Erläuterung des Sinnes dieſer Worte wie ſie von den Apoſteln gebraucht worden ſind. Wir begreifen etwas leichter wie die Apoſtel zu der Sprache gekommen ſind, die ſie reden, und die offenbar nicht aus den Büchern des A. T. allein hergenommen iſt; aber der Sprach-Gebrauch, auf den es doch vorzüglich ankommt, iſt, wenigſtens in den allermeiſten Fällen, gewiß nicht einer und derſelbe. Die Feinde des Reichs Jeſu. Nützlich zu leſen für die welche den hiſtoriſchwahren Begriff von einem Teufel im N. T. verkennen, und ſich einbilden es ſey dieſe Idee ſpäter aus Mißverſtand einiger Stellen des N. T. entſtanden. Im Zendaveſta heiſt der Teufel Widerſacher, Feind, Umherſchleicher, Machthaber, König des Todes, der welcher immer ſchlägt, Lügner, Vater der Sünde, Verführer, Meiſter des böſen Geſetzes d. i. Abgötterey, der Arge, Nichtswürdige, der Verſucher, der in der niedern Luft herrſcht ꝛc. Seine Werke ſind: Fäule, Träge, Unfruchtbarkeit,

Oede, Wüste, Krankheit, Tod. Ihm ist eine gewisse Zeitdauer und Revolution der Welt gegeben, die der Druck des Himmelreichs heißt, wo er noch wüten und den Creaturen Leid zufügen kann. Hier kommen gute Winke vor, wie viele Stellen des N. T. nach dem damaligen erweislichen Sprachgebrauch zu verstehen sind. Erlösung der Welt durch Jesum. Recht gut, aber aus dem Zendavesta gar nichts. In der Fülle der Zeit erschien Jesus. Hiermit schließt sich das erste Buch der Erläuterungen, welches sich auf den Anfang des Evangelii Johannis bezieht. Das zweyte Buch betrift die Lebensgeschichte Jesu. Hier kommt einiges vor von den Engeln bey der Geburt Jesu, den Weisen aus Morgenland, dem Ursprung der Taufe Johannis, (die Juden brachten das Taufen aus Chaldäa mit zurück in ihr Land) den Zeugen Johannis des Täufers, auf welche das Evangelium Johannis eine besondere Rücksicht nimmt, von der Taufe Jesu, der Vorstellung: wiedergebohren werden; ferner von den Wundern Jesu (viel unverdautes) besonders den Dämoniacis (die Sprache der Evangelisten von ihnen ist völlig die Sprache des Zend Avesta) von den Bildern unter denen Jesus von seinem Werk und der Absicht seiner Sendung sprach: (was vom Brod des Lebens, vom Essen und Trinken des Fleisches und Bluts, und vom Wasser des Lebens berührt wird, verdient Aufmerksamkeit. Noch einige solche Redarten hinlänglich und deutlich erläutert, würde nützlicher und wichtiger gewesen seyn als gegenwärtig der größte Theil dieses Buchs ist.) Von der Lehre und dem Gebet Jesu, und hiebey über die Bergpredigt manches Gute, über das Vater unser aber Etwas — woraus der Rec. nicht viel zu machen weis; endlich von der Erklärung, dem Abendmahl, und dem Tode Jesu, wo wir aber aus dem Zend Avesta sehr wenig Erläuterung bekommen haben. Das dritte Buch, von der Höllenfarth, Auferstehung

erstehung und Himmelfarth Jesu; vom Sitzen Jesu zur Rechten Gottes und von der Sendung des Geistes. (Mag alles gut seyn. Nur ists nicht Erläuterung aus einer neueröfneten morgenländischen Quelle, sondern konnte alles ohne Gebrauch des Zendavesta und der hochbelobten Chaldäer Weisheit geschrieben werden.) Endlich von der Auferweckung der Toden, dem Gericht und Weltende.

Marburg.

Daselbst bey dem Herausgeber und zu Cassel im cramerischen Buchladen ist zu haben: D. Fridr. Jos. Wilh. Schröders, neue Samlung der Bibliothek, für die höhere Naturwissenschaft und Chemie, erster Band, 1775. 8v. 454 Seit. Wir lasen hier: Hermann Boerhaavens Schutzschrift für die Alchemie, in einigen akademischen Vorlesungen, von der Nothwendigkeit und dem verschiedenen Nutzen chemischer Wissenschaften und Künste; des Herausgebers Geschichte der aeltesten chemie und filosofie, oder sogenannten filosofie der Egyptier; die hieroglyfischen Fragmente des Demokritus, oder des Egyptiers; Synesius Commentar über die Bücher des Demokritus, von der Tinctur des Goldes und Silbers, an den Priester Dioskorus.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: practische Bemerkungen über verschiedne Krankheiten der Kindbetterinnen und Schwangern, nebst einer neuen Zange zur Geburtshülfe, von John Leake, aus dem Engl. 1775. 8v. 268 S. m. K. Es wäre überflüßig dies Buch nach seinem Inhalte nochmals erst bekannt machen zu wollen, da dies noch kürzlich in der Murrayischen Bibliothek geschehen daher wir dies und das folgende Buch:

Carl

Carl White, von der Behandlung der Schwangern und Kindbetterinnen, aus dem Engl. m. K. 1775. bey Fritsch, 8v. 283. S. von ähnlichem Inhalte, nur kurz anzeigen, da die Urkunde ebenfalls aus Rec. noch im frischen Andenken seyn muß, und bemerken nur, daß beyde Uebersetzungen gut und mit Fleiß gemacht sind. Sonst widersprechen sich beyde Schriftsteller zum öftern in der Theorie, und dies möchte auch wohl Veranlassung gegeben haben, daß beyde Bücher übersetzet worden sind.

Lübeck.

Ohne Meldung des Herausgebers und Verlegers: Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und grossem Nutzen der Pocken Inoculation näher bestimmen können. Erstes Stück 1774. 8v. 76. S. Die Acten Stücke zu sammeln, zu inrotuliren, und zur Sentenz zu instruiren, ist noch in diesem Stück das Geschäft des Ungenannten. Wir wollen sehen wie es beym referiren zugehen wird, denn davon hängt bekanntlich der Ausgang des ganzen Processes ab —. Die beste Acten und ein schlechter Referent — ist der Proceß verloren. Noch sind die Actenstücke nicht die beste — wir hoffen im zweiten Stück wird die Defensionsschrift der Gegenparthey vorkommen. Hier sind: des Hrn. D. Bolten, zu Hamburg, Brief aus den dasigen Corresp. 1769. N. 98. Fragen über die Gefahr der natürlichen Pocken, und ob solche die Einpfropfung nöthig mache, ein kurzer Auszug aus Swieten und Kirkpatrik; Frage: sterben seit der Inoculation in England weniger Menschen an den Pocken, als vorhin? noch nicht entschieden — blos Streithistorie. Frage: wenn man einpfropfen soll, in oder ausser der Epidemie. Frage: ist das Ausgehen in kalte Luft bey der Einpfropfung nöthig? Den Schluß machen des jüngern Rast reflexions sur l'inoculation etc. von 1763. Dies wäre vor der Hand der Inhalt des ersten Stücks.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

53stes Stück,

Montags den 3ten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich sind erschienen. Bisarrerien — Stulta est clementia — perituraе parcere chartae. 8. 1775. 13. Bogen. Diese Schrift enthält über folgende Gegenstände Betrachtungen: 1) über den Zustand der Gelehrsamkeit überhaupt. Der ungenannte Herr Verf. äußert hier vornämlich seine Gedanken über die jetzige Vollkommenheit der Wissenschaften, wie viele uns noch fehlen können, und ob es gut sey, die Wissenschaften zu vervielfältigen. Gelegentlich bekommt ein Charletan seine Weisung, der da behauptete, er hätte siebenzehn oder achtzehn Theile des Naturrechts ganz neu erfunden. 2) Ueber die Gottesgelahrheit. Billige Gedanken über die Freyheit, ein theologisches System zu beurtheilen und sich davon zu entfernen, nur aber, meint er, könnte bey manchen neuern Reformatoren, die Ehre sich ihren Mitbürgern als besonders scharfsinnige Geister zu zeigen, eine grössere Lockspeise gewesen seyn, als

die Liebe zur Wahrheit. Vielleicht ist auch, wie bey dem bekannten M. Reichen die äuserste Hungersnoth, der Grund, angenommene Wahrheiten zu bestreiten. Zudem, fährt er fort, ist die Bestreitung eines Irrthums allemal weit leichter, als die Befestigung einer an seiner Stelle tretender Wahrheit. Besonders rathet er einem academischen Lehrer an, hierinn behutsam zu seyn, damit er nicht, bey der sehr ungleichen Fähigkeit seiner Zuhörer, eine Menge Papageyen in die Welt hineinschicke. 3) Ueber die Rechtsgelehrsamkeit. Es ist für die elegante doch dabey brauchbare Rechtsgelehrsamkeit. Darin können wir ihm nicht beypflichten, daß die deutsche Jurisprudenz auch schon so bearbeitet wäre, wie die römische. Es fehlt noch sehr viel daran, daß dieses wahr wäre. Noch kein ganz vollständiges Compendium, und noch weniger ein ausführlicheres Werk. Warum bleibt man doch bey der offenbar falschen Meinung, daß man den Cujas als den ersten eleganten römischen Rechtsgelehrten ansieht. Vom Alciat an bis Cujas lehrte und schrieb, lebten schon viele trefliche elegante Rechtsgelehrten. Von einer nöthigen neuen Gesetzgebung äusert er gute Gedanken. Ein allgemeines Gesetzbuch für Deutschland möchte doch wol zu grosse Schwierigkeiten finden, oder man müßte sehr vielen Menschen wohlerworbene Rechte nehmen. Brauchbare und richtige Gesetze können weder populaire, noch trockne oder Mondweltphilosophen machen, sondern durch eine gesunde Philosophie gereinigte Köpfe, welche aus langen Erfahrungen die Menschen kennen. Beccaria hat aus einem recht guten, empfindsamen, menschenfreundlichen Herzen gegen die häufige Todesstrafen geschrieben, aber weder der Verf. noch der R. mögen in dem Staat leben, wo seine Gesetze gelten würden. 4) Ueber die Philosophie. Er beschäftigt sich hier hauptsächlich mit der Untersuchung, ob nicht zum Unterricht doch

Syste-

Systeme nöthig und ob nicht eigentlich nur die hartnäckige Vertheidigung derselben Irrthümer und Verwirrung veranlaßt haben. Von den Schritten, den die Neuern in der Kenntniß der Seele gethan, denkt der Herr Verf. sehr günstig. Vielleicht wird mancher, welcher die Alten aufmerksam gelesen hat, ihm hierinn nicht beystimmen. Mit der populären Philosophie ist er nicht sehr zufrieden, so sehr solche auch jetzt in der Mode ist. Er meint, jeder der diese beyde Worte ausspräche, dächte dabey etwas anders als ein zweyter. 5) Ueber die Historie. Die Ursachen warum die Alten bessere Geschichtschreiber haben, als die Neuern, sind zum Theil gut entwickelt. Leider haben wir allerdings viele Leute, welche blos um des Brodes willen Geschichte schreiben. Er will der Geschichtschreiber soll nicht blos erzählen, sondern untersuchen und urtheilen, allein von der sogenannten Philosophie der Geschichte ist er nicht eingenommen. Wohl hat uns gefallen, wenn er sagt, die Schriftsteller von der Geschichte der Menschheit hätten denjenigen Geschichtschreiber, den sie am ersten nachschlagen sollen, am wenigsten zu Rathe gezogen. Er meint den Moses. Aber erinnerte sich denn der Verf. nicht, daß es jetzt als ein Zeichen eines grossen Kopfs angesehen wird, wenn er das alte Testament mit verächtlichen Blicken ansieht? Freylich ist es lustig wenn diese Geschichtschreiber der Menschheit ohne den allermindesten historischen Beweis zu führen annehmen, daß der Mensch anfänglich ein Huron, ja wol vom Orang Outang nicht viel unterschieden gewesen ist. Bey dieser Gelegenheit wird gegen den Herrn von Pauw manches gründlich erinnert, und von dem Recensenten der Untersuchungen über die Egyptier und Chineser in dem wielandischen Merkur sagt er, daß er die Vorrede des Herrn von Pauw getreulich abgeschrieben habe. Es hat sich aber ausser diesem auch keiner von den Recensenten, die uns zu Augen gekommen, von

den pauwischen Einfällen, Ausdrücken, Umdrehungen der Thathandlungen u. s. w. blenden lassen. Besonders ist die Vertheidigung des Marsham gegen Pauw sehr gut gerathen. 6) Ueber die schöne Wissenschaften. Er sagt von dem Einfluß derselben in die höhere Wissenschaften, von der unendlichen Vervielfachung der Amors, von dem wenigen Nutzen der vielen Lehrbücher in denselben meist bekannte Sachen. Mehr bedeutender von dem Modeausdruck, Nationalwerke, und meint er, man wüste noch selbst nicht, was man unter diesem Wort verstünde. 7) Ueber die schönen Künste sehr wenig. 8) Ueber die Alterthümer. Er redet mit Recht für die Salmasier, Lipsier, Gräve und Gronove, welche jetzt von manchem, der angeblich die Alterthümer mit Geschmack studirt, als arme Köpfe angesehen werden. Winkelmann, sagt er, und wir wissen es aus dem Munde seiner ältesten Freunde in Deutschland, studierte gewiß die Alterthümer in dem Geist eines Lipsius, ehe er seine Idee zur Geschichte der Kunst faßete. Manche von den heutigen Geschmacksvollen Antiquarien fährt er fort, reden (ja schreiben wol) von Antiken, Münzen, Gemmen, ohne vielleicht eine einzige davon wirklich gesehen zu haben. Dank sey es Lipperten, daß er unsern Antiquariern die Concordanz zu ihren Predigten geliefert hat. 9) Ueber die Kritik. Noch immer viel zu gelinde, über den niederträchtigen Unfug, welcher damit von vielen getrieben wird. 10) Ueber die Freundschaft. Ist mehr eine Fortsetzung des vorigen Abschnitts, indem er von der Journalisten Freundschaft spricht. 11) Ueber die ökonomische Litteratur und 12) Ueber die Staatsverbesserungen hängen wieder zusammen und liefern diese Abschnitte einige gute Bemerkungen über die unzählige öconomische und politische Projecte. Personen, welche die von dem Verf. getadelte Fehler begehen, werden sich durch die Lesung dieser Gedanken schwerlich bessern.

Die

Die in diesen Wissenschaften erfahrne Männer werden viel ihnen bekanntes darin antreffen, allein jungen angehenden Gelehrten empfelen wir diese Schrift sehr vorzüglich. Sie kann ihnen dienen, daß sie nicht den Modeton pfeifen sondern von jeder Kenntniß richtiger denken lernen.

Berlin.

Bey Pauli ist erschienen: Hrn. von Büffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, mit Vermehrungen vom Hrn. D. Martini dritter B. 1775. gr. 8. 238 S. und Kupfern von Num. 41 - 56. Die Vermehrungen des berühmten Hrn. D. M. sind diesmal zahlreich. Es kommen beym Hirsch folgende Anhänge vor: von einigen in den preußischen und andern Ländern bemerkten seltnen Hirschen, besonders einen Hirsch, mit 66. Enden; Anh. nach Hrn. Daubenton; Anh. vom Nutzen und Gebrauch des Hirsches, und einiger seiner Theile. Beym Dannhirsch, ebenfalls ein Anh. Beym Rehbock, Anh. nach dem Daubenton. Beym Hasen, Zusätze, unterschiedne Arten desselben, Nutzen desselben. Beym Kaninchen, vom Instincto desselben, Anh. nach dem Daubenton, das wilde Kaninchen, das reiche, das ungarische, von der Mause desselben. Ergänzung des Hasengeschlechts nach dem Linne', der kapische Hase, das ungeschwänzte brasilische Kaninchen, Tapeti; das langgeschwänzte Kaninchen. Von ihren Feinden; dem Schaden und Nutzen, den sie stiften können; von der besten Art Kaninchenberge anzulegen. Der Augenschein lehrt es selbst, daß der Hr. D. M. auf alle Weise bemüht ist dies Buch so brauchbar und anmuthig zu machen, als es nur werden kann, und es bedarf daher unsers Lobes nicht.

Bey Ebendemselben: Oeconomische Encyclopädie — von Joh. Georg. Krünitz, m. K. fünfter Theil von Birn bis Blume 1775. gr. 8. 788. Seiten. Nachdem dies nutzbare Werk von seiner brauchbaren Seite schon aus den vorhergehenden Bänden nach seiner Einrichtung genugsam bekannt ist, so wäre es nun zu spät, zur Empfelung derselben noch vieles sagen zu wollen. Der Augenschein lehrt, daß dieser Band wichtige Artikel vollständig und gut ausgearbeitet in sich enthält. Der Artikel vom Bierbrauen und dessen verschiedenen Arten ist sehr vollständig ausgearbeitet, und wird die Leser von aller Art gewiß befriedigen. Mit einem nicht zu ermüdenden Fleiß sucht sich Hr. Kr. um sein lesendes Publicum verdient zu machen, und an Kenntniß aller Quellen und Hülfsmittel fehlt es demselben nicht, und es sind wohl wenige, die so viel ausgebreitete Kenntnisse besitzen als unser Schriftsteller. Birke, Birne, Blat, Blume, sind ebenfalls wichtige Abhandl. in diesem Buche.

* * *

Bitte an alle teutsche Schriftsteller und Künstler.

Der Beyfall, den das Publikum dem hambergerisch-meusselschen **Gelehrten Teutschlande**, (oder **Lexikon der ietztlebenden teutschen Schriftsteller**) geschenkt hat, macht eine neue Ausgabe dieses Werks nothwendig. Der ietzige Fortsetzer und Herausgeber desselben, Hofrath und Professor **Meusel** in Erfurt, hat zwar seit der im vorigem Jahr geschehenen Bekanntmachung seines ersten Nachtrags sehr viele Nachrichten oder Materialien zu einem zweeten Nachtrag oder zu einer neuen Ausgabe, gesammlet; sie thun aber doch seinem Eifer, diesem Verzeichniß den möglichsten Grad von Vollständigkeit zu ertheilen, noch kein Genüge; und daher bittet er nicht allein alle bisherige Beförderer des Werks,

Werks, sondern auch andre Patrioten in allen Provinzen Teutschlandes, wie auch einzelne Schriftsteller, die entweder noch gar nicht, oder mangelhaft und unrichtig aufgezeichnet sind, um Beyträge, Zusätze, Verbesserungen und gütige Erinnerungen, besonders um Berichtigungen der Geburtsörter und Geburtsjahre unsrer ietzigen Schriftsteller, um Nachrichten von den etwan veränderten Orten ihres Aufenthalts, um Anzeigen der Verstorbenen und ihrer Sterbejahre; denn diese werden aus der neuen Ausgabe weggelassen, und daher sind eben die ältern Ausgaben des gelehrten Teutschlandes nichts weniger, als unbrauchbar. Vorzüglich bittet er solche Schriftsteller, die nicht auf Universitäten leben, und solche, die dem römischkatholischen Glauben zugethan sind, um Nachrichten. Der neuen Ausgabe wird man, ausser der grossen Menge ganz neuer Zusätze, noch einige Vorzüge zu geben suchen, von denen man aber vorläufig, um allen Verdacht der Ruhmredigkeit zu vermeiden, keine Deklamation halten will. Je eher und ie zahlreicher die Beyträge einlaufen werden, desto schneller soll die Erwartung des Publikums befriediget werden. Längstens bis Michael d. J. nimmt der Verfasser Bücher und Nachrichten an.

Eben derselbe bittet um schleunige Vermehrung seines schon ansehnlichen Vorraths, der zur Ausarbeitung eines **Verzeichnisses der ietztlebenden teutschen Künstler und ihrer Werke** bestimmt ist. Unter Künstlern versteht der Verfasser alle ietzige Bearbeiter der schönen Künste, die sich über das Mechanische und Sudeln erheben, Schauspieler, Tonkünstler, Zeichner, Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Medailleurs, Baumeister, Kunstgärtner, künstliche Arbeiter in Wachs, Elfenbein ꝛc. und zwar sowol Teutschgebohrne und in andern Ländern lebende, als auch Fremde, die sich in Teutschland niedergelassen haben. Der Plan des gelehrten Teutschlandes wird dabey zum Grunde gelegt, d. i. es wird blos der vollständige Name, der Aufenthalt, der Geburtsort, das Geburtsjahr, und die Werke eines ieden Künst-

Künstlers aufgezeichnet. Was die Kunstwerke betrift, so werden nur die vornehmsten, die den Künstler charakterisiren, und ihm am meisten Ehre machen, angeführt. Bey Schauspielern wird gesagt, in welchen Rollen sie am stärksten sind, und seit wann sie das Theater betreten haben; bey Malern, Kupferstechern und Bildhauern, in welcher Gattung sie vorzüglich sind, welches ihre besten Stücke, wann und wo sie verfertiget worden; bey Tonkünstlern werden ihre gedruckte oder in Kupfer gestochene Kompositionen, nach chronologischer Ordnung angeführt, (als Schriftsteller bekommen sie, ihre Plätze auch in dem gelehrten Teutschland) ꝛc. Ferner ist Hr. Meusel Willens, Verzeichnisse der teutschen Künstlerakademien, der musikalischen Kapellen, ansehnlicher Münz- Gemmen- und Naturalienkabinette, Kupferstichsammlungen, vielleicht auch aller öffentlichen Bibliotheken und ihrer Aufseher, beyzufügen, damit Reisende durch Vereinigung dieser Verzeichnisse mit dem gelehrten Teutschlande, alle Gelehrte und Künstler eines ieden Orts, und gedachte Sammlungen vorläufig sich bekannt machen und bequemer aufsuchen können. Das Unternehmen ist ungemein schwer und weitläufig, wird auch nicht eher, als nach wiederholten Auflagen, zu einiger Vollkommenheit gelangen können: der Verfasser hat aber das Vertrauen zu seinen bisherigen Korrespondenten und Freunden, und zu andern Biedermännern, denen die Ehre des Vaterlandes und die Ausbreitung nützlicher litterarischer Kenntnisse am Herzen liegt, daß sie es an der ihm höchst nothwendigen Unterstützung nicht werden fehlen lassen. Künstler und Dilettanten, besonders die Vorsteher solcher vorhin genannten Anstalten und Sammlungen, werden also hiermit feyerlich eingeladen, diese Nachricht auf alle mögliche Art zu verbreiten, und ihre Beyträge ie eher ie lieber dem Hofrath Meusel zu senden, der dann, wenn sie es nicht ausdrücklich verbitten, diesen großmüthigen Beystand, der Schuldigkeit gemäß, öffentlich rühmen und dafür danken wird. Erfurt, am 23sten Jun. 1775.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

54stes Stück,

Donnerstags den 6ten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Berlin.

Bey George Jacob Decker sind gedruckt: Gemeinnützige Arbeiten der Churfürstl. Sächßl. Bienengesellschaft in Oberlausitz, die Physik und Oeconomie der Bienen betreffend, nebst andern dahin einschlagenden natürlichen Dingen. Erster Band mit Kupfern gr. 8. 22 Bogen 1773. Etwas spät zeigen wir diese Fortsetzung der von dieser Gesellschaft herausgegebenen und mit vielem Beyfall aufgenommenen vier Sammlungen ihrer Abhandlungen und Erfahrungen an; die hier unter einem von diesen unterschiedenen Titel erscheint. Wir wollen, um unsere Leser desto eher im Stande zu setzen, wie viel neue brauchbare und nützliche Materien sie in dem ersten Bande zu suchen haben, den kürzlichen Inhalt derselben bemerken. 1) Bonnets Schriften über die vornehmste Resultate aus den in der Pfalz und Lausitz mit den Bienen gemachten Erfahrungen. 2) Blaßiere Einleitung zu der entdeckten neuen natürlichen Geschichte der Bienenkö-

nigin. Nebst Chais Versuchen, junge Bienenschwärme zu machen. 3) Sendschreiben an Herrn Chais über das dritte Memoire Bonnets, und über dessen vorerwähnte Versuche. 4) Neue physische Entdeckung, daß die Bienenkönigin bis in die dritte Generation fruchtbar sey, von Lange. 5) Humel, daß der Weysel wirklich von den Drohnen ausser dem Bienenstocke befruchtet werde. 6) Martini Bemerkungen über Riems physische Bemerkungen. 7) Schmids natürliche Geschichte der Horniſſe. 8) Köppens Bienengeschichte der ältern Zeiten und Sinnbilder auf Münzen, Steinen, Gemälden u. s. w. 9) Beyreys, welches sind die natürliche Ursachen, daß das grüne Wachs länger brennt, als das weisse. 10) Overbecks Theorie des Drohnenweysels. 11) Martini Vertheidigung des sächsischen Ablegen. 12) Schirachs Fortsetzung von der Fruchtbarkeit junger Bienenmütter ohne alle Begattung bis in die dritte Generation. 13) Ultjesfort Mittel, daß sich die Schwärme in Mauden (Körbe) anlegen. 14) Ebendesselben Weise beym Abtreiben der Bienen durch Heidekornhülsen. 15) Stieglitz wie man zusammengeflogene Schwärme theilen kann. 16) Lange von der Bienenwartung in Siebenbürgen. 17) Vogel von der wilden Bienenzucht und Zeidlergesellschaft in Muskau. 17) Wilhelmi, daß der Bienenbau, wenn er einträglich seyn soll, in den Heiden zu verstatten sey. 19) Unterricht von Zubereitung des rohen Zuckers zu einer guten Bienenfutterung. 20) Heinecke, vortheilhafte Handgriffe beym Ablegen. 21) Verfahren eines Engländers die Bienen des Winters in kalten Kammern zu verwahren. 22) Forsetzung dieser Materie, vom Vergraben der Bienenkörbe und wie sie in den Schlaf zu bringen. 23) Lange von der Zubereitung des hungarischen und siebenbürgischen Meths. 24) Entwurf zu einem churſächsischen Bienenrechte. 25) Bruyset, wie man mit dem Bleichen des Wachses verfahren müsse.

26)

26) Schwan, vom Anbau verschiedener Bäume und Kräuter zur Nahrung für die Bienen. 27) Mittel vor den Stich der Bienen. 28) Wie alt kann ein Weysel werden. 29) Recensionen neuer Bienenbücher, sowol in- als ausländischer. 30) Kurzgefaßte Nachrichten des Bienenzustandes in Sachsen und in den meisten deutschen Ländern in den Jahren 1771 und 1772. Was uns hauptsächlich an dieser Sammlung gefallen, ist, daß nicht, wie oft geschicht, von längst gnugsam bekannten, sondern von neuen oder noch nicht hinlänglich ausgeführten Materien gehandelt und alles auf sichere und wiederholte Erfahrung gebauet wird.

Bey Pauli: Beschäftigungen der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde 1. B. mit Kupf. 1775. gr. 8. 467. S. ohne Regist. 64. S. Vorbericht. Der beständige Secretair dieser Gesellschaft, Hr. D. Martini, welchem das Hauptverdienst der Stiftung gebühret, erzählet uns ausführlich die Geschichte ihrer Entstehung. Sie genießt den Schutz des grossen Königs, und wie die vor Augen liegende Acten bezeugen, so ist die Gesellschaft in kurzer Zeit eine der blühendsten und vollkommensten geworden, alles durch den Patriotismus und Eifer vereinigten Freunde, und liefert uns bereits wichtige Proben ihrer edlen Bemühungen, und giebt uns die gewisseste Hofnung der schönsten Früchte. Wir begnügen uns den kurzen Inhalt der gelieferten Abhandlungen anzuzeigen: Bode Beschreibung eines Instruments, scheinbare Entfernungen am Himmel zu messen; Achard, die Kraft der Electricität, verglichen mit der Kraft der Schwere; Derselbe über die durch die verdünnten verschiednen flüßigen Substanzen hervorgebrachte Kälte und Wärme; Zückert, von einem epidemischen bösartigen Entzündungsfieber der Pferde; Müller, von einer sonderbaren Ausdün-

bung bey einigen Arten der Käulenschwämme; Beckmann, Beytrag zur Naturgeschichte des Meerrochen; Fabricius, Bestimmung des Geschlechts der weissen Ameise; Gleditsch, über das amylum in dem Getraide; Walch, vom Wachsthum und den Farben der Konchylienschalen; Meyer, über die Auflösung der Kieselerde in Säuern; Spengler, von einem Meerinsect, den Wunschkäfer; Pelisson, Vergleichung der bekanntesten und besten Vergrösserungsgläser, nebst mikroskopischen Versuchen; Chemnitz, neue Theorie, vom Ursprung der Perle; Goeze, von einem seltnen Wasserinsect; E. von der Wirkung des Blumenstaubes in Pflanzen; Spengler, von einer neuen Telline; Derselbe, von einer neuen Schnecke, aus der Südsee; W. vom Tode der langen Armpolypen: Hierauf folgen Auszüge aus Briefen; wie von Hr. Spengler, über die Geschichte des ächten Cedo nulli; Pallas, von einem sibirischen Rhododendorn; Meyer, vom Nutzen des Salmiak, beym Ausstopfen der Vögel; Chemnitz, von der Verwahrungsmethode der dänischen Schiffer, wider die Verwüstungen der Pfahlwürmer; Ferber, vom Ursprung des Basalts; Targioni von der abyßinischen Pflanze, Ief, Arabum u. s. w. Den Beschluß machen die Lebensbeschreibungen zweyer verstorbenen Mitglieder, des Hrn. Hofr. Güntber, und des verdienten Herrn Gründlers. Die Wichtigkeit der gelieferten Abhandl. und das ansehnliche Verzeichnis der Mitglieder, deren Verdienste entschieden sind, erwecken den Wunsch der Fortsetzungen.

Halle.

Im Gebauerischen Verlag ist unter der Aufsicht des Hrn. Hofr. Walch von dem beliebten Naturforscher das fünfte Stück gr. 8. 256. S. mit 3. K. von uns anzuzeigen. Es enthält diesmal Abh. Hr. Hofr. Walch

Walch von den Astroiten; Hr. Pastor Goeze, microscop. Beob. einer vierzehnfüßigen Minirraupe in den Apfelblättern, von einer neuen Art Minirraupe, die ihre Mine völlig zirkelrund und spiralförmig zu machen pflegt. Derselbe Uebers. des Hrn. von Geer zweiten Abh. über die Erzeugung der Insecten. Herr Kupferstecher Gründler, Beobachtung. über einige Heuschreckenarten, und von einem aus einer todten Raupe aufgewachsenen Käulenschwamm. Herr Prof. Gmelin, vierte Abhandl. von den Arten des Unkrauts auf den Aeckern. Herr Past. Schröter, Geschichte der Patellen im Steinreich. Herr Hauptmann von Arenswald, Geschichte der pommerschen und mecklenburgischen Versteinerungen. Herr Past. Meinecke, mineral. Bemerk. Parson, von einer besondern Art Chamaeleon, aus dem 58. St. philos. Transact. übers. von Hr. Mag. Leske; Gadd, von den Insecten, welche der Fischerey schaden. Das sechste Stück ist 275. S. stark, und enthält acht Kupfer, zum Theil bemalt: Herr Hofr. Walch liefert die fünfte Forts. litholog. Beobacht. von einer seltnen Neritenart aus Courtagnon; von den mastrichter Orthoceratiten; von den petersburger Pholacliten; von dem langischen Encriniten; von einer versteinten Schildkröte, von ausserordentlich grossen Belemniten. Hr. von Rottemburg Anmerk. über die hufnagelische Tabellen der Schmetterlinge. Hr. Prof. Beckmann, Beytrag zur Naturgeschichte des Kiefenfusses. Hr. Past. Goeze, von einer seltnen Cikade. Herr D. Kühn, Anecdoten zur Insectengeschichte, viertes Stück. Hr. Schulz, von einigen seltnen Insecten. Hr. Conrector Meinecke, entomologische Beobachtungen, drittes Stück. Hr. Hofr. Walch, Beyträge zur Insectengeschichte. Hr. Prof. Gmelin, viertes Stück, von den Arten des Unkrauts ꝛc. Espers, vom Original der kugelförmigen Körper in den vitriolhaltigen

Schiefern. Hr. Past. Meinecke zweites Stück mineralog. Bemerk. von Covolo, über die Reitzbarkeit der Blumen aus dem ital. Croton spicatum Bergii, aus den philos. Transact. Boulanger Brief über Musard von den Versteinerungen und Musards Brief selbst; von Tarssan über einige Gegenstände der Naturgeschichte.

Altenburg.

Bey Richter: Medicinische Commentarien — Th. 1. St. 2. 1775. 8v. Recensirt *Gregory*, elements of the Practice of Physic; *Hill*, cases in Surgery, etc. *White*, tr. on the menagement of pregnant and lying in Women, so nun auch schon deutsch übersetzt; *Maclurg*, exper. upon the human bile; *Beccarii*, de lacte, *Menghini* de aquarum vi in calculis dissoluendi; Jani *Planci*, de vrina veneta, *Galeatii*, de cortice peruuiano; *Tacconii*, de rachitide, alle aus den Comment. Bonon. *Gaber*, de humoribus animalibus, aus den melang. de philos. *Hanly* von einer speckartigen Beule, in dem Unterleibe einer Frau, aus dem Philos. Transact. Crell, von der Fäulniß, eben daher; *Pennant*, Genera of Birds; de *la Roche*, von einer Fallsucht, nebst Leichenöfnung; Bell, vom Nutzen der Zinkblumen, bey einer Fallsucht; Leichenöfnung nach einer Brustwassersucht. Neuigkeiten.

Drittes Stück: *Leake*, pr. obss. on the Childbed Fever, ist ebenfals auch schon deutsch erschienen; *Bergii*, methodus crem. tartari solubilem reddendi; *Hannes*, de diris conuulsionibus, balneo frigido sanatis; *Stolle*, obss. de Sacco-hydrocele; *Linck*, de scabie epidemica per diuresin sanata, alle aus den Act. A. N. C.; *Percival*, essays med. and exper.

Henry,

Henry, exp. and obſſ. on diu. ſubi. *Spallanzani*, dell'azione del cuore ne'vaſi ſanguinei; *Macquer*, moyen de diſſoudre la reſine elaſtique de Cayenne ou Caoutchouc; *Parr*, diſſ. de bile; Beobacht. von Th. Percival, von faulen Fiebern, vermiſchte Beobacht. von Manget; Neuigkeiten.

Viertes Stück, nebſt Regiſter: Recenſirt: *Strack*, obſſ. de colica pictonum; *Bromfield*, chir. obſſ. and caſes; *Acrel*, ſur abſces critiques; *Odhelius*, diſſ. de Stramonio; *Lindhoult*, mem. ſur maux gueris par l'Electricité, aus den Mem. de l'Ac. de Stockholm; *Odhelius*, Mem. ſur l'uſage medicinal du Genet, eben daher; *de Luc*, recherches ſur les modif. de l'atmoſphere; *Butter*, Tr. ou the Kinkough; *Adanſon*, exam. de la queſt. ſi les eſpeces changent parmi les plantes? *Cadet*, recherches pour ſervir a determiner la nat. de la Bile; *Fougeraux* de *Bonduroy*, mem. ſur des Inſectes, ſur lesquelles on trouve des Plantes; *Portal* — mem. ſur l'action du Poumon ſur l'Horte etc. alle aus den pariſer Mem. Ferner, Chalmers Beob. von einem eingeklemmten Leiſtenbruche; Graham, von dem äuſſerlichen Gebrauche des tödtlichen Nachtſchattens; mediciniſche Neuigkeiten.

Naumburg.

Von daher iſt uns ſpät erſt zu Händen gekommen: Der churſächſiſche Landphyſicus, eine med. phyſ. Monatsſchrift, zum Beſten des Landmannes, des Hauswirths, und jeder anderer unmediciniſcher Leſer, von D. Fridr. Aug. Weiz, zweytes Jahr, gr. 8v. Der Inhalt iſt: wie Erfrornen zu helfen; wie zu verfahren, wenn jemand Gift bekommen; wie man einen geſchickten Arzt vom ungeſchickten unterſcheiden könne; von

von dem herrschenden epidemischen Fieber; wie Erwürgten zu helfen; wie denen, die in plötzlicher Gefahr des Lebens, zu helfen sey; von der Geburt; wie neugebohrne Kinder zu behandeln; von den Warzen; wie die Muttermähler sicher wegzubringen; von einer wohlfeilen Seiffe; wie der Seiffen-Spiritus zu machen; von den Schwämmgen der Kinder; vom Schnupfen; von den Würmern; vom Darmschmerz junger Kinder; vom beschwerlichen Zahnen derselben; von den Ammen; Vorurtheile der Menschen in Absicht auf ihre Gesundheit; Instruction für Hebammen; vom Einimpfen der Blattern; vom Gebrauch des gravenhorstischen Salzes; von den Belohnungen der Aerzte.

Das dritte Jahr: Noch vom gravenhorstischen Salze; von der essentia dulci; Mittel wider die Ratten; Mittel wider die Pocken der Tauben; von den Pflichten und Kenntnissen der Wundärzte; von der Kleidung der Kinder; Pflichten der Apotheker; vom Entwöhnen der Kinder; vom Brandtewein; von den Nahrungsmitteln entwöhnter Kinder; Nachricht von einigen hallischen Arzneyen; von der Wahl der Speise für Kinder, nach ihrem verschiedenen Alter; von den Fehlern der Biere, die beym Brauen entstehen; von einem Wundbalsam bey Pferden; von den Muttermählern und ihrer Entstehung; von der Einimpfung der Pocken; von dem Verhalten der Kinder bey der verschiedenen Beschaffenheit der Luft und Witterung; von den Krankheiten der Gefangnen und ihren Ursachen; von der Erweiterung der Kenntnisse des Landmannes zur Aufnahme der Landwirthschaft; eine Lippenpomade; an die Hebammen auf dem Lande; vom Nutzen des Schneckenfetts; Mittel, die Zähne zu erhalten.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

55stes Stück,

Montags den 10ten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Lemgo.

In der meyerschen Buchhandlung: Hn. Karl Bonnets Betrachtungen über die organisirten Körper, worinn von ihrem Ursprunge, von ihrer Entwickelung, von ihrer Reproduction u. s. w. gehandelt wird, und alles was die Naturgeschichte davon gewisses und interessantes liefert, kurz zusammengefasset ist; aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Zusätzen herausgegeben, von Joh. Aug. Ephraim Goeze, Past. bey der St. Blasii Kirche in Quedlinburg ꝛc. Erster Theil. 296. S. gr. 8. Daß diese Uebersetzung gut ausfallen würde, liessen die schon anderweitig gegebenen Beweise von der Gelehrsamkeit Sprachkenntnis und Naturkunde des Herrn Uebersetzers mit Zuversicht erwarten. Es war gewiß nicht jedermanns Sache, diese bonnetische Schrift mit so gutem Erfolge zu übersetzen. Der Werth derselben ist bekannt genug; und sie verdient von jedem gelesen zu werden, der auch sonst nicht geneigt seyn sollte,

Digitized by Google

Bonnets Erklärungsart anzunehmen. Die Vorrede und die Anmerkungen des Hrn. Ueberf. enthalten größtentheils historische und litterarische Erläuterungen, welche den Lesern sehr willkommen seyn werden. Bisweilen bestätigt er Bonnets Sätze durch eigne Beobachtungen; und vertheidigt sie gegen Hrn. Wolfs Theorie der Generation. In beyden Stücken offenbaret sich Vorsichtigkeit und Genauigkeit eines im Nachdenken lange geübten Mannes.

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung: **Freundschaften**: 269 S. 8. Unter diesem ohnedem etwas sonderbaren Titel enthält das Buch allerley Rhapsodien und zerstreute Anmerkungen, die man darunter nicht erwarten sollte. z. E. über das Genie der Erfinder, über die Erhöhung der Seele, von der Lectüre ꝛc. Des bisweilen affectirten Stils ungeachtet, dürften doch einige Klassen von Lesern manches, was sie erbauen könnte, in dem Buche finden.

Frankfurt an der Oder.

Bey Strauß: **Herrn Thomas, Mitgliedes der französischen Akademie, Versuch über die Lobschriften, Lobreden und Lobgedichte Erster Theil.** a. d. Franz. Mit Anmerkungen herausgegeben von **Rudolph Wilh. Zobel** Prof. zu Frankfurt. 360 S. gr. 8v. Dieser Theil enthält von der Schrift fur les Eloges, die Betrachtungen über die Alten; der Verf. beschäftigt sich zuerst mit dem gottesdienstlichen Lobe, oder den Hymnen, den Lobgedichten der ersten Völker, und den Lobreden auf Verstorbene bey den Egyptern. Hiernächst handelt er von den ältern Griechen, und ihren Lobreden auf die in der Schlacht gebliebene Krieger, auf die Athleten, und einigen andern Lob-

reden

reden z. E. von jährlichen Reden zum Andenken verdienter Männer. Insbesondere nimmt er den Isokrates, Plato, Xenophon, Plutarch und Lucian vor. Hiernächst kommt er auf die Römer, wo er sich auf die Lobredner zu den Zeiten der Republik, auf des Cicero Lobreden, auf die Leichenredner unter den Kaisern, die Lobreden auf lebende Kaiser und insbesondere auf die K. vom August bis zum Trajan einläßt. Ueber des jüngern Plinius Panegyricus auf den Trajan. Vom Tacitus, und dessen consularischer Lobrede; ingleichen seiner historischen Lobschrift auf den Agricola. Von den griechischen Schriften. Panegyrische Reden vom Trajan bis zum Diocletian. Von den gallischen Rednern. Lobreden auf den Maximian, und Constantius Florus. Lobreden auf den Constantin. Lobreden des Kaisers Julian. Vom Libanius und andern Lobrednern Julians. Von dem Charakter Julians sagt Herr Thomas: man muß von ihm denken: daß er mehr Philosoph in seiner Regierung und in seinem Betragen, als in seinen Ideen war, daß er eine übertriebne Imagination hatte, welche seine Einsichten oft verdunkelte, daß er zwar keine einzige und allgemeine Offenbarung glauben wollte, aber alle Augenblicke eine Menge von kleinen Offenbarungen bey einzelnen Umständen suchte; daß in der Moral seine Grundsätze fest waren, in allen übrigen Stücken aber seine Unruhe bewies, daß es ihm an Gewißheit fehle; daß er ohne daran zu denken, selbst dem Heidenthum einen Anstrich von der christlichen Strenge gab, in der er erzogen war, daß er in seinen Sitten ein Christ, in seinen Ideen ein Platoniker, durch seine Einbildungskraft abergläubisch, im Gottesdienst ein Heide, auf dem Thron und an der Spitze seiner Armeen groß, in seinen Tempeln und Mysterien schwach und klein war, daß er mit einem Worte, den Muth hatte, zu denken, zu regieren und Schlachten zu liefern, aber daß ihn der Muth fehlte

unwissend zu seyn, daß ohnerachtet seiner Mängel die Heiden ihn bewundern und die Christen ihn beklagen mußten ꝛc. Von des Themistius panegyrischen Reden. Von den lateinischen Panegyristen des Theodosius. Vom Ausonius dem Panegyristen des Gratianus; von den panegyrischen Gedichten des Claudianus und Sidonius Apollinaris. Vom Panegyrikus auf Theodorich König der Gothen. — Hr. Prof. Zobel hat sein Original zierlich und treu übersetzt; hat Anmerkungen zugesetzt, aus denen man sieht, daß er seinen Verfasser nicht blos eingesehen, sondern auch übersehn habe; wie er ihn denn auch in der Vorrede sehr richtig und unpartheyisch beurtheilt. Er verspricht endlich dem zweyten Theile die Geschichte der Lobschriften, Lobreden, und Lobgedichte unserer Nation hinzuzufügen, durch welche das Werk, das an und für sich lesenswürdig ist, einen ansehnlichen Zuwachs erhalten wird, durch den jedem Deutschen die Uebersetzung willkommner seyn muß, als die Urkunde, wenn man auch die übrigen schon gerühmten Bemühungen des Hrn. Uebersetzers nicht in Anschlag bringen wollte.

Berlin.

Bey Pauli: Philipp Fermin's, historisch-phys. Beschreibung der Kolonie Surinam, auf Veranlassung der Gesellsch. Naturf. Freunde in Berlin, aus dem Französ. übersetzt und mit Anmerk. begleitet, 2ter Th. mit Kupfern, 1775. 8. 335 S. ohne das vollständige Register. Handelt vom Ackerbau; vom Bau des Zuckerrohrs; von den Zuckermühlen; von der Zubereitung des rohen Zuckers; von dem Destillirhause; vom Bau der Kaffeebäume; von der Zubereitung des Kaffee; Beschreibung des Kakao; vom Bau des Kakao; den Erndten und desselben Zubereitung; vom

Bau

Bau der Baumwolle, den Mühlen sie zu reinigen, und von der Art, sie einzupacken; vom Indigo und dessen Zubereitung; von den dasigen Thieren; den vierfüßigen, Vögeln, Amphibien, kriechenden, den Fischen, Insekten, Würmern, u. s. w. alles interessante und sehr unterhaltende Nachrichten, mit lehrreichen und brauchbaren Anmerkungen vom Herrn Doctor Martini versehen.

Halle.

Wir haben noch zwey von dem Herrn D. Semler geschriebene Programmen anzuzeigen, welche beyde von Hendeln gedruckt worden sind. Das erste ist das diesjährige Osterprogamm, und handelt auf 2 Bogen de vario et impari veterum studio in recolenda historia descensus ad inferos. In den ersten Zeiten des Christenthums beobachtete man bey dem Vortrag der christlichen Lehre eine billige Rücksicht auf die gar sehr verschiedene Fähigkeiten nicht nur sondern auch Denkungsarten der Schüler. Einige z. B. bemüheten sich vornehmlich denkenden Köpfen eine ihnen angemessene Beschäftigung zu verschaffen, wohin besonders die Bemühungen der Gnostiker abzielten; andere suchten sich mehr nach der judaisirenden Christen Geschmack zu richten, trieben die äusere Historie Christi fleißig, und schmückten sie gelegentlich immer weiter aus. Diese giengen nun oft zu weit. Dies geschahe unter andern bey ihren Erzählungen von der Höllenfarth Christi und dem was Christus im Hades vorgenommen habe. Inzwischen fanden diese Vorstellungen doch so viel Beyfall, daß endlich auch in das apostolische Glaubensbekenntniß der neue Artikel von der Höllenfarth ohne Anstand eingerückt wurde. Der ehemalige Unterschied der Lehrform ist aber noch sichtbar im Irenäus, der

mehrmalen, besonders L. 5. c. 31. der Höllenfarth so gedenkt, daß man leicht siehet, die Gnostiker seyen ganz andrer Meinung gewesen. Irenäus beruft sich gegen sie nicht auf 1 Petr. 3, 18. weil Petri, Jacobi ꝛc. Briefe in der Diöces Pauli und unter den Gnostikern noch wenig angenommen waren. Hingegen setzt er den Gnostikern zu oftwiederholten malen ein apocryphisches Stückchen entgegen, welches er bald unter Jeremiä bald unter Jesaiä Namen, bald ohne Namen citirt, und das man sonst nirgends als noch bey dem Justinus und zwar in einem etwas ähnlichen Zusammenhange (welches dem Herrn Doctor verdächtig ist) antrift, mit der Anzeige, daß die Juden dieses Stück aus der Bibel ausgekratzet hätten. Der Hr. Doctor hält einen Christen für den Urheber dieses unächten Zusatzes zum Jeremias, und glaubt, es könne wol gar Justinus selbst gewesen seyn. Daß die Juden solche Bücher und Stellen, in denen etwas von Christo gestanden, sollten verworfen haben, nachdem sie die Erfüllung dieser Stellen an Jesu gesehen hatten, ist falsch, wenn es gleich Tertullian, Justin und andere sagen. Vielmehr scheinen Juden-Christen die Urheber so vieler apocryphischen Zusätze und Bücher zu seyn; und muthmasset der Hr. D. ihr Ursprung falle in die Zeit gleich nach Christi Tod, indem schon in Petri und Judäa ja selbst auch in Pauli Briefen einige Sätze aus dergleichen Apocryphen vorkommen, hingegen in den Reden Christi mit den Juden und in den Verträgen der Apostel, die in der Apostelgeschichte aufgezeichnet sind, nichts dergleichen angetroffen werde. Diese Juden-Christen suchten durch Bücher dieser Art die Religion, zu der sie sich jetzt bekenneten, den ausländischen Juden in Rom, Alexandrien ꝛc. zu empfelen, und bedienten sich dazu des Namens solcher Verfasser, die bey Juden in vorzüglichen Ehren stunden. Die Sage von 72 Büchern,

chern, die schon von Esdra als geheime beygelegt, und nachher von den LXX auch ins griechische übersetzt worden seyen, scheint mit der Ausbreitung solcher judenchristlichen Apokryphen zusammenzuhängen, und fällt in einerley Zeit mit dem Ursprung der Apokryphen. — In diesen Büchern nun finden wir allerley Anzeigen von einem Aufenthalt Christi im Hades. Aus ihnen leitet der Hr. D. den Ursprung der Lehre von einer Höllenfarth Christi her, und glaubt, die Apostel hätten freylich in einigen Stellen auf eben solche Vorstellungen angespielt, aber nur um solcher Leser willen, die von dergleichen Ideen schon voll waren. Nach veränderten Umständen habe man denn auch die Lehrform ändern, und solche historische Ideen jener Zeit nicht so eifrig fortpflanzen sollen. Und doch habe man sie immer noch erweitert und auszuschmücken gesucht.

Das Pfingstprogram hat die Aufschrift: illustratio antiqui carminis ex Euangelio Hebraeorum, und ist anderthalb Bogen stark. Der Hr. Doct. mißbilligt es, daß man immer geradezu alle apokryphische Bücher als verachtungswerth oder gar gefährlich beschrieben habe, da doch Clemens von Alexandrien, Origenes und andere gelehrte Männer, die sie selbst gelesen hatten, sie keinesweges auf eine solche durchaus nachtheilige Weise beschreiben. Vielleicht haben sie erst nach jener Zeit eine schlimme Veränderung erlitten. Was das Evangelium der Hebräer betrift, so vergleicht der Hr. D. zuerst die mancherley Benennungen desselben, die man bey den Alten antrift. Gewöhnlich hieß es secundum Hebraeos, welche Beschreibung eben so den Auctor anzeigen sollte, wie die Benennungen der andern Evangelien secundum Matthaeum, secundum Marcum u. s. w. Man gab nämlich die Apostel der Hebräer oder Juden,

(im

(im Gegensatz gegen Paulum den Apostel der Heiden) für die Verfasser desselben aus, wie denn auch wirklich die Apostel in der mehrern Zahl darinn redend eingeführt wurden, z. E. er hat uns erwählt ꝛc. Daher kam es auch, daß andere es das Evangelium der Zwölfe nennten, andere aber es Petro, dem ersten unter den Zwölfen beylegten, so wie viele es für einerley mit Matthäi Evangelio hielten. Dies Evangelium brauchten die Ebioniten und Nazaräer, und fieng es mit der Erzählung von der Taufe Christi an. Es muß schon in alter Zeit griechische Uebersetzungen davon gegeben haben, weil solche die kein hebräisch oder syrisch verstunden, doch Stellen daraus anführen; womit Papias Erzählung zu vergleichen ist, der von dem Evangelio Matthäi sagt, es sey hebräisch geschrieben, sey aber von mehrern verschiedentlich übersetzt worden; wenn gleich darinn Papias keinen Glauben verdient, daß Matthäus der Verfasser dieses ursprünglich hebräisch geschriebenen Buchs sey. Unter andern Stückchen, die aus diesem Evangelio der Hebräer übrig sind, befinden sich auch zwey, sowol vom Origenes als vom Hieronymus angeführte, Stellen, in denen vom heiligen Geist geredet wird. In der einen heißt es: „Meine Mutter, der heil. Geist, ergrif mich, und an einem meiner Haare führte er mich auf den Berg Thabor ꝛc. Die andere ist folgende: factum est autem, cum adscendisset dominus de aqua, descendit fons omnis spiritus S. et requient super eum et dixit illi: fili mi, in omnibus prophetis exspectabam te vt venires et requiescerem in te; tu es enim requies mea; tu es filius meus primogenitus, qui regnas in sempiternum. Beyde Stellen erläutert der Hr. D. mit verschiedenen Anmerkungen, und fügt endlich die Muthmasung bey, daß auch die Gnostiker dieses Evangelium gebraucht haben möchten.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

56stes Stück,

Donnerstags den 13ten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Berlin und Leipzig.

Bey Georg Jacob Decker ist erschienen: Der Eigensinn des Glücks in den ausserordentlichen Begebenheiten des Baron von T. und seiner Familie. 8. 1775. 1 Alph. 3 Bogen. Der ältere Baron von T. machte mit seinem ädlen Herzen und rühmlichen Kenntnissen sein Glück am Hofe und erwarb sich um den Fürsten grosse Verdienste. Er schoß zur Bezahlung der Schulden 120000 Rthlr. her. Sein erkenntlicher Fürst starb, und unter dessen Sohn fiel er in Ungnade, und er mußte ausser dem Verlust dieser Summe, noch so viel als er angeblich schuldig zahlen, so daß ihm kaum ein kleiner Landsitz zu dem nothdürftigsten Unterhalt übrig blieb. Doch auch in diesen Umständen zeigte er sich mit seinem treuen Bedienten als ein ädeldenkender Mann und selbst in den größten Unglücksfällen, die ihm begegneten. Aus dieser Noth half ihm die Wiederbezahlung einer sehr starken Summe, die er an einen unglücklich gewor-

denen Kaufmann geliehen, und der jetzt wieder groſ-ses Vermögen erworben hatte. Dieſes neue Vermögen ſetzt ihn in den Stand viele Wohlthaten auszuüben. Er kaufte ſich ein anſehnliches Gut, und vermälte ſich dem Anſehen nach glücklich an eine Fräulein, mit welcher er den Julius von T. erzeugte. Noch wollte ihm das Glück, daß der Fürſt ſeine Unſchuld erkannte, und ihm ſeine vorenthaltene Summe wiederzahlte, ohne aber den Baron bewegen zu können, wieder dem Hofe zu trauen. Bey einem Spatzierritt fand er ein Kind in einem Korbe, welches er zu ſich nahm, und es auf die beſte Art und mit dem größten Erfolg erziehen ließ. Von dieſer Zeit vermehrte ſich die bis-her ſchon merkliche Betrübniß ſeiner Gemahlin. Da ſein Sohn herangewachſen war, ſo ſchickte er ihn mit einem Hofmeiſter auf Reiſen. Sie durchwandern Teutſchland, Frankreich, England und Italien. Die Erzählung davon nimmt einen ſtarken Theil dieſes Romans ein. Julius von T. mit vielen rühmlichen Eigenſchaften und unter der Aufſicht eines vortrefli-chen und gewiß höchſtſeltenen Mannes begeht viele jugendliche Ausſchweifungen, die er erkennt und doch wieder ſich von ſelbigen hinreiſſen läßt. Zu oft kom-men Duelle und Todesgefahren vor. Zu Venedig entdeckt Julius bey dem Spiel einen falſchen Münzer, deſſen Nachſtellungen er faſt durch ein Wunderwerk entgeht, der aber gleichwol nebſt ſeiner Bande ihm auf ſeiner Rückreiſe heimlich nachfolgt, um ſich zu rächen. Während dieſer Reiſen war der wahre Stand des gefundenen Kindes, die man Julie genannt, ent-deckt. Sie war die Tochter des Grafen von P . . Die Geſchichte derſelben wird eingerückt und hat viel rührendes. Der alte Baron faſſet den Vorſatz, die Julie mit ſeinem Sohn zu verheyrathen. Der junge Baron aber verliebt ſich in B. in eine Fräulein, welche er aller Aufſicht ſeines Mentors ohngeachtet heimlich heyrathet, darüber er von neuem in Gefahr kommt, in-

dem

dem er sie aus den Händen seiner italiänischen Feinde, die solche geraubt hatten, errettet. Sein Vater vergiebt ihm auch diesen Fehltritt. Allein zu aller äuserſten Bestürzung entwickelt sich, daß seine Gemahlin eine Tochter seiner Mutter war, welche sie vor der Verheyrathung mit dem alten Baron als das Pfand einer unglücklichen Liebe zur Welt gebracht hatte. Dieses war der Grund der Betrübniß derselben gewesen, nun ward es der Grund der tiefſten Melancholie und Raserey. Sie und ihre unglückliche Tochter starben. Der junge Baron verheyrathet sich an die Gräfin von P. und der alte Baron genießt noch eines ruhigen Alters. Der junge Baron ahmte seinem Vater in den Tugenden und Wohlthun nach. Personen, welche diese Art von Romanen lieben, werden ihn gewiß unterhaltend und angenehm zu lesen finden. Es herrscht eine gute Art der Erzählung darinn, und die Charakter der Personen sind wohl entworfen.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius ist verlegt: Historischer Bericht von den sämmtlichen durch Engländer geschehenen Reisen um die Welt, und den neuesten dabey gemachten Entdeckungen in einem getreuen Auszuge aus der Seefahrer Tagebüchern. Aus dem Englischen. 8. 1775. Erster Band. 1 Alph. 4 Bogen. Nicht jedermann ist fähig, eine jede Reisebeschreibung genau durchzulesen, wenn man nicht zum Zeitvertreib lieset. Man sucht die Resultate. In dieser Absicht sind Auszüge aus den umständlichen Reisebeschreibungen sehr nützlich. Ein ungenannter Engländer nimmt hier nur diejenigen Seefahrer, welche Engländer sind, und die Reise um die Welt gethan. Zu besserer Einsicht der Sachen ist eine Einleitung vorangesetzt, welche von dem funfzehnten Jahrhun-

derte an, nämlich von der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und von Amerika, die berühmte und merkwürdige Seereisen zur Entdeckung unbekannter Länder abzielende durchgeht und von solchen eine verkürzte Nachricht bis 1774 giebt. Diese Einleitung läßt sich gut lesen und der Hr. Uebers. hat solche noch in verschiedenen Stücken ergänzt und berichtiget. In diesem ersten Bande werden Auszüge aus 1) Sir Franz Drakens Fahrt um die Welt; 2) des Hauptmanns Thomas Cavendish Umschiffung um die Erde und 3) des Hauptmann Dampiers Reisen geliefert. Vor jedem Auszug ist das Leben des Seefahrers voran gesetzt, welches wir sehr gut finden, damit man einsehen kann, was hat der Mann nach seiner Erziehung, nach seiner Denkungsart und nach seinen Einsichten thun können. Drake erscheint hier was seinen Charakter anbetrift, in einem schlechten Licht. Die Verdammung des Doughty zum Tode muß in dem Leser einen Abscheu gegen ihn erwecken, gesetzt auch, daß er sich nur in dieser Sache zu einem Werkzeug des gegen den unglücklichen aufgebrachten Lord Essex brauchen lassen. Sein Ruhm als ein versuchter, kühner und unternehmender Seefahrer bleibt ihm. Die Auszüge sind gut gerathen, enthalten das Wesentliche und sind mit verschiedenen Untersuchungen und Erörterungen durchwebt. Ohne zwar die Originale bey der Hand zu haben, glaubten wir doch, daß der Uebersetzer das Recht gehabt hätte, die Perioden etwas zu verkürzen und die Schreibart lebhafter und noch fliessender zu machen. Man ist es sonst von den Uebersetzungen im juniußischen Verlage gewohnt, daß solche angenehm und fliessend sind. Vielleicht hat das Original zu viel hartes und steifes gehabt. Die Fortsetzung dieses Werks ist wegen der Nützlichkeit und Brauchbarkeit der Materialien sehr zu wünschen.

Bey

Bey Böhme: Friedr. Aug. Weitz, neue Auszüge aus Dissert. für Wundärzte, zweyter B. 1774. 8. 202. Seit. Es kommen hier vor: *Klinkosch* pr. diuisio herniarum; Ei. pr. de hydrocephalo rariori; Chr. *Ludwig*, de hydrope cerebri puerorum; *Pohl*, pr. de callositate ventriculi ex potus spirituosi abusu; *Mautt*, de cortice Peruuiano; *Spielmann*, de hydrargyri praeparatorum internor. in sanguinem effectibus; *Huber*, pr. obst. anat. *Desbans*, de hydrope peritonaei saccato; *Büchner*, de vsu neruorum telaeque cellulosae in nutriendis C. H. partibus; *van Breda*, quid vir atque femina coeundo ad embryonis generationem conferant; *Cuenotte*, casus Subluxationis vertebrae dorsi etc.; *Langguth*, pr. de clystere sicco; *Triller*, pr. de clysterum nutrientium antiquitate; *Vogel*, de gemino coli vulnere non letali; *Dietrich*, de morbis glandularum; *Lind*, de ruptura vteri; *Ludwig*, pr. de situ p. n. viscerum infimi ventris; *Maul*, de lithitasi et humano rene dextro in mater. lapid. degenerato. *Reichel*, de ossium ortu atque structura; (Allerdings ist Theodor Kerkring, Verf. der Ostrogenie, die Hr. W. wol nie gesehen, und daher unzeitig S. 127. den Verf. verbessert). Es folgen sodenn Bücher Recens. von Henkel St. 4. von Operat. und St. 5. 6. Schmucker, chirurg. Wahrnehmung. 1. Th. Theeden, Unterricht für die Wundärzte. Schreiben an Hrn. Henkel, von Bruns; Levret, Geburtshülfe; Mellin, Ausz. aus Diss. Hagen, chirurg. Wahrnehm. Geschichte der chirurg. Gesellsch. zu Kopenhagen. Im dritten Abschnitt folgen kürzere Auszüge aus dem Journ. de med. T. 37, und einige Aufsätze, wie Braun, von einer Schuß-Wunde an der Hand; von einer Fractur am Daumen; von einem Geschwür am Unterleibe; von einer Schußwunde an den Fingern und der Hand; vom kalten Brand am Fuß; Höhle, vom Nutzen der Blasenpflaster in der Halsentzündung, von einem

Stück Glas, das ohne Beschwerde 12 Jahr in der Fußsole geblieben; vom Mastdarm eines Kindes, der mit einer Haut verwachsen; von einer grossen Leber und Milz.

Frankfurt an der Oder.

Bey Strauß: *Io. Fried. Cartheuser*, — diss. nonnullae selectiores phys. chym. ac med. varii argumenti, post nouam lustrationem ad prelum reuocatae, 1775, 8. 366. S. Unter demselben Titul gab im vorigen Jahr der berühmte Herr Verf. eine ähnliche Sammlung seiner Dissert. heraus, die man mit der jetzigen, bey völlig ähnlichen Titeln des Buchs, nicht zu verwechseln hat. Hier kommen 14 Dissertat. vor als de cinnabaris inertia medica; de eximia myrrhae genuinae virtute; de recta motuum naturae aestimatione in morbis; de oleo Kaia put; de hydrophthalmia; de crocis martialibus; de morbis morborum remediis; de amylo; de susurratione et tinnitu aurium; de incommodis senectutis; de noxia retinendorum excretione, et excernendorum retentione voluntaria, de respiratione; de sale volatili oleoso solido in oleis aetheris nonnunque reperto, de remediis antisepticis. Obgleich der Hr. V. in seiner mat. med. von vielen seiner ältern Dissert. Gebrauch gemacht, so ist es doch angenehm, und bekanntlich von Nutzen einen berühmten Schriftsteller aus seinen Schriften chronologisch studiren zu können, und in den erstern Schriften selbst seine Hauptgedanken wieder aufzufinden. Verschiedene ältere Dissertat. des Herrn Prof. sind schon längst nicht mehr zu haben gewesen, und selbst einige neuere sind wenig bekannt worden, wie denn die letzte, von den antiseptischen Mitteln wenig Leser vorhin werden gesehen haben. Es ist daher diese Sammlung ein angenehmes und nützliches Geschenk, und ist zu wünschen,

schen, daß der Hr. Verf. oder Verleger diese Samm-lung fortsetzen, und mit fortlaufender Nummer der Bändchen, durch umgedruckte Titelblätter, kenntlicher machen möge. Die Abhandlung de sale volat. oleoso haben wir noch kürzlich angezeigt.

Hildburghausen.

Bey Hanisch: Indicis in *Swietenii* Commentariorum tomos quinque supplementum, continens res notatu maxime dignas in commentariis reperiundas, realis indicis vices supplens et obseruationes indicans, in proprios vsus confectum, nunc vero publici iuris factum a *Io. Adolph. Gladbach*, D. Ser. Princip. Anhalt. Seruestani a Consil. Aul. et Aul. Med. ac Physico Forensi 1775. 4. 231. S. Der Inhalt dieses Buchs ist aus der vollständigen Aufschrift desselben genugsam zu ersehen, und wer verkennt wol den Nutzen und Gebrauch eines Buchs von dieser Art. Wir können also bey der Anzeige desselben unsern Lesern nichts mehr hinzusagen, als daß wir dies Realregister mit sehr vielem Fleiß, vollständig und zweckmäßig ausgearbeitet gefunden haben, und das durch die Swietensche Commentarien allerdings brauchbarer gemacht werden, und der Nutzen derselben dadurch vergrössert wird. Auch den Belesensten kann es zuweilen begegnen, daß ihm etwas aus dem Gedächtniß entfällt, und nicht ohne Zeitverlust sich wieder zurecht findet, und in dem Fall ist das mühsam gemachte Realregister ein Hülfsmittel, wofür der Verf. Dank verdient.

Amsterdam.

Bey den Brüdern *de Tournes:* ist zu haben: Apparatus ad nosologiam methodicam s. Synopsis Nosologiae methodicae auctore *Guil. Cullen*, Profess. Edinb. ed. nou. *iuxta* secundam Edinb. 1772. editam, nunc quinta parte aucta, sc. Syst. marb. Symptomatico a I. B. M. *Sagar* proposito, 1775. gr. 4. 284 S.

Digitized by Google

284. S. ohne die Regg. der Generum. Wir haben diese neue Auflage verglichen mit den L. B 1772. ap. Petr. van der Eyk et Dan. *Vygh*, gr. 8. und finden, daß hier nichts hinzugekommen als der Sagar, der hier angedruckt. Wer also jene Ausgabe und den Sagar einzeln besitzt, kann diesen neuen Abdruck völlig entbehren, wer aber keins von beyden hat, mag immer dieselbe sich anschaffen. Man hat hier bekanntlich die synoptische Vorstellung des Sauvages; des Vogel, Linne, von der Klaßification der Krankheiten in ihre Genera und Species, und denn den Cullen, der alle seine Vorgänger zu verbessern sucht, und dessen Buch eigentlich ein schätzbarer Realindex, und etwas Vorarbeit zu einer guten Pathalogie, die sich auf wesentliche Verwandschaften und Verschiedenheiten der Krankheiten gründet, und brauchbar als Schlüssel, sich in die Verwirrung der Schriftsteller zu finden, die einerley Krankheit verschieden genennt haben. Allerdings hat Cullen von seinen Vorgängern einleuchtende Vorzüge, wie jeder beym ersten Anblick sich sogleich überzeugt finden wird. Sollten wir mehrere Systemenschöpfer bekommen und die Verleger immer alles hübsch zusammen drucken lassen, so erleben unsere Enkel ein Buch von der Dicke des Zedlerischen Univ. Lexicons.

Altenburg.

Bey Richter: Bemerkungen über das Spiesglas und dessen Gebrauch in Krankheiten, von Wilhelm Saunders, Arzt am Guyk Hospitale, aus dem lat. 1775. 8v. 94 S. Auch von diesem Buche geben wir keinen Auszug, da die Urkunde erst noch im 143. St. Götting. Anz. von 1774 umständlich angezeigt worden. Die deutsche Uebersetzung selbst ist sehr gut zu lesen. Vielleicht veranlassete den Uebersetzer das Fehlerhafte.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

57stes Stück,

Montags den 17ten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Breslau.

Bey Gottlieb Löwe: die Lehre der heiligen Schrift von Hermann Daniel Hermes, Probst zum heiligen Geist, Pastor zu St. Bernh. in Breslau, und des evang. Stadtconf. Assessor. Erster Theil. 1775. sechs Bogen in 8. Diese Bogen enthalten einen kurzen Vortrag der Lehren der heiligen Schrift, die zur Glaubenslehre gerechnet werden. Der Hr. Verf. hat sich, wie auch andere schon vor ihm gethan haben, der Sprache der Bibel, so oft es sich wollte thun lassen, bedient, nicht nur deswegen, weil sie ihm die kräftigste und natürlichste zu seyn schien, sondern weil er sie auch zu unsern Zeiten für sehr nöthig hielt. Auch glaubte er, daß eben zu unsern Zeiten, wo so viel widersprechende Religionsmeinungen bekannt werden, ein solcher Vortrag der Wahrheit, der überall mit der Bibel belegt würde, von einigem Nutzen seyn, und vielleicht manchen Leser theologischer Schriften, der jetzt nicht weis, wie er dran ist,

Digitized by Google

wieder zurecht helfen könnte. Aus allen diesen Gründen, und weil er besonders Leuten von geringer Erkenntniß gern behülflich seyn wollte, hat er sich der Kürze beflissen, und die gelehrte theologische Sprache ganz vermieden. Der Rec. misbilligt eben so wenig die Absicht des Hrn. Verf. als das Mittel, dessen er sich zur Erreichung derselben bedient hat. Er tritt dem, was er in der Vorrede sagt, gern bey, und gesteht, in diesem kleinen Buche viel Gutes gefunden, und manche Winke wahrgenommen zu haben, die Hr. H hie und da gegeben hat. Das erste Capitel enthält die Lehre von Gott, und dessen Erkenntniß aus der Natur und heil. Schrift. Das andere Capitel Lehre von der Schöpfung. Hiebey etwas vom Ebenbilde Gottes, welches nach der Meinung einiger nur in der Herrschaft über die Creaturen bestanden haben soll. Der Verf. widerspricht mit Recht. Wäre der Mensch nicht weise und heilig gewesen; so hätte ihm Gott die Herrschaft über die Thiere nicht anvertrauen können. Das dritte Cap: Lehre vom jetzigen Stande des Menschen. Zur Erläuterung der Erbsünde werden die Worte Röm. 3, 10. ff. angeführt. Der Rec. glaubt aber mit einigen unsrer würdigsten Exegeten, daß diese Stelle eigentlich von den Juden handle, und den ehemaligen moralischen Zustand und die grossen Untugenden derselben vorstelle, in der Absicht, die Juden zu belehren, daß auch sie durchs Evangelium gebessert werden müssen. Das vierte Cap: Lehre von der Erlösung. Sehr faßlich und gut vorgetragen. Das fünfte Cap: Lehre von der Annehmung der Gnade Gottes in Christo. Es wird hier von den Gnadenmitteln, und also auch von der Taufe und heil. Abendmahl geredet. In Ansehung des letztern fügt der Verf. hinzu: „Hiebey ist die Beichte ein christlicher Gebrauch; vielleicht eine Nachahmung der Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, kurz vor Einsetzung des Abendmahls Matth. 26, 21. 22.

Die

Die bange Frage der Jünger: Herr bin ichs? war eine wahre Beichte.„ Noch wird in diesem Cap. von der Uebung des Gebets und der guten Werke, von der Busse, vom Glauben u. s. w. gehandelt. Das sechste Cap. Von den Wirkungen des heil. Geistes um die Menschen zur Busse und Glauben zu bringen, und die Kirche Jesu zu sammlen. Das siebente Cap: Die Lehre von den letzten Dingen. Wie gesagt, das Buch ist seiner Absicht angemessen, und verdient Beyfall. Der Verf. hat es nicht nur blos aus andern theologischen Compendien ausgezogen, sondern selbst dabey gedacht, und manche treffliche Reflexionen eingestreuet, die zum Nachdenken Anlaß geben. Er verspricht, nach eben der Art auch die Sittenlehre der heil. Schrift herauszugeben.

Ebendaselbst. Bey W. G. Korn: Inhalt der in der Hauptkirche zu St. Bernhardin in Breßlau über die evangelischen Texte gehaltnen Predigten von Hermann Daniel Hermes — Drittes Jahr vom Advent 1772. Neue Auflage 1774. in 8. Herr Hermes hat durch dieses Buch zwar die unglaubliche Menge von Dispositionen vermehrt; aber sich theils durch Gründlichkeit, theils durch eine ganz eigne Methode ausgezeichnet. Diese Methode besteht darin, daß er den Inhalt jeder Predigt in Frage und Antwort vorträgt. Für Ungeübte (und denen sucht man doch hauptsächlich durch die vorgelegten Entwürfe nützlich zu werden!) ist das allerdings sehr gut. Denn ausserdem, daß dadurch beym Lesen die Aufmerksamkeit unterhalten wird, so hat der Leser dabey noch eine gewisse Befriedigung und Freude. Er unterredet sich gleichsam mit seinem Lehrer, und es kann ihm nicht anders als angenehm seyn, seine Wißbegierde durch eine treue und belehrende Beantwortung der Fragen sogleich befriedigt zu sehen. Hat also Hr. H. wie wir glauben, bey seinen Entwürfen auf solche ungeübtere Le-

ser gesehen; so ist es gut. Gelehrtere Leser möchten wohl mit der gebrauchten Methode nicht so ganz zufrieden seyn.

Quedlinburg.

Im Verlage Andr. Fr. Biesterfelds: *Chrestomathia latina*, siue ex optimis quibusdam romanis scriptoribus loci cum lectu digniores, tum explicatu faciliores. Edidit, et in tironum vsum animaduersionibus potissimum grammaticis illustrauit, indicem vocabulorum copiosissimum adiecit *Fridericus Andreas Stroth*, III. Quedlei Rector. 1775 in 8. S. 355. Wir kennen eine grosse Menge von Chrestomathien, unter denen nur wenige der jetzt angezeigten an Güte und Brauchbarkeit gleich kommen. Einige enthalten solche Stücke, die nicht in dem besten Latein geschrieben sind; andre solche, in denen nichts unterhaltendes und lehrreiches für die Jugend vorkömmt; noch andre solche, die ohne Ordnung und Wahl zusammengetragen sind. Und dieser letzte Fehler ist von den Herausgebern der Chrestomathien oft begangen worden. Noch neulich fiel uns eine ganz neue Chrestomathie in die Hände, in welcher bald nach den leichtesten Sentenzen des Cicero schwere Stellen aus dem Horaz und Virgil folgen, und in welche zum Theil solche Briefe des Cicero eingerückt sind, die viel Kenntniß der römischen Staatsverfassung erfordern, die man von Kindern noch nicht verlangen kann, und bey Lehrern der untern Classen sehr selten findet. Der gelehrte Herr Rect. Stroth hat alle die angeführten Fehler zu seinem Ruhm vermieden. Seine Chrestomathie enthält lauter Stücke aus classischen Schriftstellern, lehrreiche und wohlgeordnete Stücke, bey deren Lesung der Schüler vom Leichtern zum Schwerern fortgeführt wird. Diese Stücke sind: 1. Sententiae ex Cicerone delectae. 2. Ciceronis epistolae quaedam. 3. Ex Eutropii Historia romana.

4 Ex

4. Ex Iuſtino. 5. Ex M. Terr. Varrone de re ruſtica. 6. Ex cornelio Nepote. 7. Ex Iulio Caeſare de bello gallico. 8. Fabulae quaedam Phaedri. Da der Herr Rect. dieſes Buch für die erſten Anfänger in der lateiniſchen Sprache herausgegeben hat; ſo hat er ſehr wohl gethan, daß er ihnen durch beygefügte teutſche Anmerkungen zu ſtatten gekommen iſt. Er überſetzt in dieſen Anmerkungen viel Wörter, bey denen zu beſorgen war, daß der Schüler ſie ſchlecht überſetzen, und unter der Menge von Bedeutungen, die viel lateiniſche Wörter haben, die unrechte wählen möchte. Er führt ſehr oft die Regeln der Grammatik an, um dem Lehrer Gelegenheit zu geben, ſeinen Schülern zu ſagen, wie in dieſem und jenem Falle die Regeln der Grammatik beobachtet worden. Er zeigt, wo es nöthig war, die Ordnung der Conſtruction, und ergänzt die Ellipſen, die dem ſchwachen Anfänger oft groſſe Schwierigkeit machen. Er erklärt endlich manche die Alterthümer, Geſchichte und Geographie betreffende Sachen in einer bündigen Kürze. Durch alles dieſes hat ſich der Hr. Rector ein Verdienſt um die Jugend erworben, und ſein Buch ſo brauchbar gemacht, daß wir wünſchen, es möchte in manchen Schulen anſtatt andrer ſchlechten Chreſtomathien geleſen werden. Beſonders hat uns auch der beygefügte vollſtändige Index gefallen, der alle in dem Buche vorkommende Wörter nach ihren verſchiednen Bedeutungen in ſich faßt, und ſehr bequem anſtatt eines Vocabulariums gebraucht werden kann.

Hannover.

Die Helwingiſche Hofbuchhandlung verlegt: John Jortin Predigten über verſchiedne Gegenſtände. Aus dem Engliſchen. Erſter Theil. 1775. 1 Alph. 3. Bogen. Jortin iſt ſchon längſt als ein treflicher Canzelredner bekannt, der zwar nach Art der meiſten

sten engländischen Prediger in keiner bilderreichen, affectvollen und das Herz gleichsam bestürmenden Sprache redet; aber dagegen alles, was er sagt, gründlich erweist, und so überzeugend vorträgt, daß man dadurch am Ende mehr gewonnen und für die Wahrheit eingenommen wird, als durch einen aufbrausenden Affect geschehen kann. Ein Ungenannter hat daher Jortins Predigten, die zum Theil schon in Hrn. Schulz Bibliothek der englischen Predigten stehen, besonders herauszugeben angefangen, und den ersten Theil davon bekannt gemacht. Die in demselben enthaltne Predigten sind folgende. 1) Von der Sünde, den Blinden irre zu führen, über 5 Mos. 27, 18. 2) Von Abrahams Aufopferung seines Sohns, über 1 Mos. 22, 1. 2. 3) Von der Vermischung der Tugendhaften und Lasterhaften, über Matth. 13, 30. 4) Vom Fleiß, über 2 Thessal. 3, 8. 9. 5) Von der übermäßigen Gerechtigkeit, über Pred. Sal. 7, 16. 6) Von der Vaterlandsliebe, über Nehem. 5, 19. 7) Von der Vermischung der Reichen und Armen, über Sprüchw. 22, 2. 8) und 9) Von der Güte Gottes, über Psalm 145, 9. 10) Von der Allgegenwart Gottes, über Jerem. 23, 23. 24. 11) Von der Unveränderlichkeit Gottes, über Jac. 1, 17. Jortin erklärt diesen Text, wie er auch bey andern Predigten zu thun gewohnt ist: der Rec. wünscht aber, daß er die guten und vollkommenen Gaben, von denen der Apostel redet, richtiger bestimmt, und gesagt haben möchte, daß jene vornehmlich unsre irrdische Wohlfarth, und diese unser geistliches Wohl und ewiges Heil betreffen. 12) Von der Geistigkeit Gottes, über Joh. 4, 24. 13) Von der Unpartheylichkeit Gottes, über Röm. 2, 11. 14) Von der Liebe Gottes, über Marc. 12, 30. Dies Thema ist zweydeutig; es sollte richtiger heissen: Von der Liebe gegen Gott. 15) Von der Furcht Gottes, über Luc. 12, 5. 16) Vom Vertrauen auf Gott, über Sprüchw. 3, 5. 6.

17)

17) Von der Freude des Christen, über Röm. 12, 12.
18) Von der Danksagung, über Eph. 5, 20.

Leipzig.

Bey Böhme: Versuch über die Augenkrankheiten — vom Gverin, aus dem Franz. 1773. 8v. 408. S. ohne das Register. Von allen Schriften, die übersetzt erscheinen, und deren Urkunden bereits in gröſſern Tagebüchern schon umständlich angezeigt, und beurtheilt sind, finden wir es zweckmäßig nur eine kurze Anzeige zu geben. Die Urkunde ist umständlich genug in der beliebten Richterischen chir. Bibl. B. 1. St. 2. S. 107. auch diese Uebersetzung ebendas. im B. 2. schon angegeben, und da Rec. jetzt das Buch selbst vor sich hat, so findet derselbe nicht nöthig, jenes Urtheil zu revidiren.

Göttingen und Bremen.

Im Verlag Georg Ludwig Forsters ist von des Herrn D. Leß Wahrheit der christlichen Religion eine dritte Ausgabe in gr. 8. 1774. 2. Alph. erschienen. Da diese Auflage von der vorhergehenden nicht unterschieden, und der Herr Verf. nicht einmal eine neue Vorrede dazu verfertiget, der Werth dieses vortreflichen Buches aber schon längst bestimmt ist, so können wir davon ein mehreres nicht sagen.

* * *

Herr D. Piderit hat in mehrern Zeitungen eine ihres Verfassers würdige Declamation gegen die in dem 45sten Stücke dieser gelehrt. Zeitungen vorkommende Recen-

Recenſion ſeiner Beyträge einrücken laſſen. Es hat ihm zwar nicht gefallen, das geringſte gegen die von dem Recenſenten gemachte Einwürfe zu erinnern, ſondern er begnügt ſich blos zu verſichern, es ſey die Sache ſchon zu ſeinem Vortheil entſchieden. Wenn das Lob einiger Zeitungen, deren Beſchaffenheit in Abſicht theologiſcher und kritiſcher Recenſionen weltkundig iſt, eine **Entſcheidung** heiſſen kann, ſo hat er Recht. Inzwiſchen, da er ſich nicht nur erdreiſtet hat, etwas von Galle der ſocinianiſch naturaliſtiſchen Schleichhändler und Bibelverderber in die Welt hinein zu ſchreiben, ſondern auch auf eine vielbedeutend ſeyn ſollende Art declarirt, daß er den Namen ſeines Feindes noch zur Zeit verſchweigen wolle, ſo findet der Recenſent für gut ſich ſelbſt öffentlich zu nennen. Ich habe keine Urſache mich für der kritiſchen Gelehrſamkeit eines Piderits zu fürchten, und deswegen eine Entdeckung zu ſcheuen. Wäre es der Mühe werth, ſo könnte ich die ſämmtlichen Gründe des H. Doctors, oder vielmehr das was er anſtatt der Gründe gebraucht hat, in ſeiner ganzen Blöſſe der Welt darlegen. Aber dieſes würde nichts als eine pflichtwidrige Verſchwendung der Zeit ſeyn. Was die Inſinuation von Socinismus und Naturalismus betrift, ſo iſt ſie nichts anders als ein abgenutzter elender Kunſtgriff ſchlechter Scribenten, den ich verachte. Die in den Beyträgen gezeigten Kenntniſſe des Herrn Doctors, berechtigen mich zu glauben, daß ich wohl gründlicher als er von der Nichtigkeit des Socinismus und Naturalismus überzeugt ſeyn möchte. — Wer die Recenſion mit den Beyträgen vergleichen will, wird ſich wundern, daß ich noch mit ſo vieler Mäßigung und Ernſthaftigkeit von einem Buche geredet habe, das mit den allerabentheuerlichſten Sätzen angefüllt iſt. Und nun niemals ein Wort weiter über einen ſolchen Mann.

J. J. Griesbach.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

58stes Stück,

Donnerstags den 20sten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*

Nürnberg.

In der Felßeckerischen Buchhandlung: Johann Gottlieb Töllners System der dogmatischen Theologie in vier Büchern. 1775. 4. Erster Band, 496. Seiten. Zweyter Band, 778. Seit. ohne Register. In einem ganz kurzen mit B. unterzeichneten Vorbericht, meldet der Hr. Herausgeber, der seel. Töllner habe sein Manuscript der Dogmatik einem seiner geliebtesten Freunde anvertrauet, mit der Erlaubniß davon eine Abschrift machen zu dörfen; diese habe T. selbst achtsam durchgegangen und damit seinem Freunde ein Geschenk gemacht; und nach einer solchen möglichst treuen und authentischen Abschrift sey die Ausgabe dieses Werks besorgt worden. — Es sind diese academische Vorlesungen über die Dogmatik keinesweges ihres Verfassers unwürdig; sie machen vielmehr seinem Scharfsinn, und seiner Liebe zu Ordnung, Gründlichkeit und Präcision Ehre. Dies ist die Seite von welcher sich dieses Buch Stu-

dierenden empfelen lässet. Sie können sich durch seinen Gebrauch angewöhnen, überall nach deutlichen und bestimmten Begriffen sich umzusehen und nie mit leeren Worten oder doch schwankenden Begriffen vorlieb zu nehmen. Aber wir glauben doch Töllner würde viel mehr geleistet haben, wenn er dieses Werk der Welt im Druck selbst vorgelegt hätte. Wir wollen hier nicht der oft unglücklich gewählten und unrecht erklärten Beweisstellen gedenken; sondern wir sehen insbesondere auf diejenige Lehren über welche T. in den letzten Jahren seines Lebens viel und freymüthig nachgedacht hat, wie seine theologische Untersuchungen beweisen. Wir sehen in diesem System keine merkliche Spuren jener Untersuchungen und wenig Uebereinstimmung mit ihnen, sondern vielmehr häufige Widersprüche dagegen. Entweder hat T. seinen dogmatischen öffentlichen Vortrag unverändert gelässen, ohngeachtet seine Einsichten sich geändert hatten; und das können wir uns nicht überreden; oder die hier abgedruckte Abschrift seines Manuscripts muß schon vor mehrern Jahren genommen worden seyn. Dem sey nun wie ihm wolle, so hat man hier das gewöhnliche orthodoxe kirchliche System der Lutheraner mit aller der Genauigkeit und Gründlichkeit vorgetragen, die ihm der philosophische Kopf eines Töllners zu geben vermochte. Denn einige kleine Abweichungen von dem ganz gewöhnlichen, die wir hin und wieder bey einzelnen Bestimmungen bemerkt haben, kommen hier nicht in Betracht. Das Werk ist in vier Bücher abgetheilet. Dem ersten sind Prolegomena vorgesetzt, von der Religion und Theologie, ingleichen von den Eintheilungen der letzten welche ausser der Eintheilung in Dogmatik und Moral verworfen werden; endlich, von der Dogmatik und dogmatischen Theologie insonderheit. Das erste Buch handelt von der Schrift, und von Gott, dessen Wesen, Eigenschaften, Dreyeinigkeit, Rathschlüssen

und

und Handlungen überhaupt. Das zweyte Buch von der Schöpfung, dem Ebenbilde Gottes, den Engeln und der Vorsehung. Das dritte Buch, von Gott als dem Erlöser; wo folgende Lehren vorkommen: Von der Sünde, der allgemeinen Gnade Gottes, und Christi Person, Ständen und Amt. Das vierte Buch, von Gott als dem Heiliger der Menschen, hat drey Abschnitte: 1. von der Heiligung an und für sich selbst, sowol von den durch die Heiligung anzurichtenden Fertigkeiten, und hierbey von der Gnadenwahl, Buse, Glauben und guten Werken; als auch von der Heiligung selbst, und dabey von den natürlichen Kräften des Menschen, der Berufung, Erleuchtung, Wiedergeburt, Rechtfertigung und Bewahrung in der Heiligung. 2. Von den Mitteln der Heiligung, dem Worte Gottes, Creutz, Gebet, Sacramenten, der Kirche und ihren drey Hauptständen. 3. Von der künftigen Vollendung der Heiligung, vom Tod, Ende der Welt, Auferstehung, jüngsten Gericht und ewigen Zustand der Menschen. — Recht natürlich scheint diese Ordnung dem Recensenten immer noch nicht. Es könnte viel mehr Rücksicht darauf genommen werden, daß dem Anfänger in der Theologie die Dogmen in einer solchen Reihe und einem solchen Licht in die Augen fielen, wie er sie künftig bey dem Unterricht des Volks am vortheilhaftesten gebrauchen kann. Wir haben verschiedene Artikel, besonders die weitläuftige Abhandlung von der heil. Schrift, die Lehren von der Dreyeinigkeit, der Person und dem Amt Christi, den natürlichen Kräften des Menschen und der Rechtfertigung, mit möglichster Aufmerksamkeit gelesen und geprüfet; mußten uns aber freylich wundern, daß wir in einer Disciplin, die noch so mancher Verbesserung fähig ist, so wenig von einem Töllner geleistet fanden. Einige genauere Definitionen und Bestimmungen abgerechnet, trafen wir fast durchgehends nichts als das gewöhnliche,

schon sehr oft gesagte und gedruckte an, nur in einem mehr philosophischen nach dem Demonstrationsmaasse zugeschnittenen Kleide. Allein selbst diese Art des Vortrags halten wir für kein sonderliches Verdienst. Sie hindert freie und unpartheyische Untersuchungen. Man fürchtet sich, an einem einzigen Paragraphen sich zu vergreifen, sobald man sich im Geiste vorstellt, was für eine ungeheure Moles von unzählbaren Paragraphen über einander stürzen könnte, wenn man einen einzigen (der doch vielleicht nur auf falscher Exegese beruhet) aus der Kette herausreissen wollte. Desto mehr Ehre macht es dem seel. Auctor, daß er Muth genug hatte in den letzten Jahren seines Lebens manchen Satz, der so schön demonstrirt zu seyn schien, zu bezweifeln, aufs neue zu untersuchen, und nach Befinden zu verwerfen. Inzwischen, da wir gerne jedem seine Manier lassen, wollten wir uns auch demonstrirte Dogmatiken gefallen lassen, wenn denn nur die Beweise wirklich scharf genug wären. Aber daran fehlt es oft gar sehr. Bey vielen Sätzen wollten wir, so wie sie hier bewiesen sind, viel lieber der angreifende als der vertheidigende Theil seyn. Zumahlen sind die Schriftbeweise oft untauglich. Nicht nur sind häufig die Wörterbuchsbedeutungen geradezu angenommen, sondern was noch schlimmer ist, das im vocabularium neben dem griechischen stehende deutsche oder lateinische Wort ist nach aller Strenge definirt; und aus dieser Definition sollen Beweise hergenommen werden. Z. E. S. 122. heist es: 2 Sam. 23, 2. Matth. 10, 20. 2 Cor. 13, 3. wird behauptet, daß Gott in den von ihm getriebenen Männern geredet habe. Reden heist, Vorstellungen durch Worte bezeichnen. Ergo hat Gott in ihnen nicht blos Vorstellungen, sondern auch die zur Bezeichnung derselben dienliche Worte hervorgebracht. Ebendaselbst heist es: „Wir haben die Eingebung der Worte in keiner unmittelbaren

Be-

Bekanntmachung derselben, sondern blos in einer göttlichen Richtung des Verstandes der Verfasser auf die zur Bezeichnung der eingegebenen Sachen bequemste Worte unter den ihnen gewöhnlichen Worten zu setzen.„ Und gleichwohl war S. 62. demonstrirt worden: „Da eine göttliche Eingebung eine Offenbarung im Verstande ist, und folglich in unmittelbarer Hervorbringung deutlicher Vorstellungen von etwas besteht, alle deutliche Vorstellungen der menschlichen Seele aber vermöge der Erfahrung symbolisch oder mit Worten verbunden sind; so ist klar, daß mit der Eingebung allezeit eine unmittelbare Hervorbringung der Worte oder Zeichen von den vorgestellten Dingen verbunden ist.„ Welches von beyden ist nun wahr? — Bey allem dem sprechen wir dem Buch seine Brauchbarkeit nicht ab, sondern wundern uns nur, daß es nicht noch brauchbarer ist. Der ungenannte Hr. Herausgeber hätte wohl gethan, wenn er nicht nur von der Zeit und der Art, wenn und wie er zu seiner Copie gekommen ist, ausführlicher Rechenschaft gegeben hätte, sondern auch für die Genauigkeit der Ausgabe mehr besorgt gewesen wäre. Wir haben eine beträchtliche Anzahl Druckfehler, oder wie es uns vielmehr dünkt, Schreibfehler, bemerkt, die oft den Sinn ändern, oft aber ganz und gar keinen Sinn geben, und bald in Auslassungen bald in Verwechselung ganzer Wörter, die kaum anders als in Abbreviaturen verwechselt werden können, bestehen.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung sind erschienen: Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland in Briefen an seine Freunde, 8. Erster Theil 1775. 1 Alph. 3 Bogen. Zweyter Theil 1 Alph. 8. Bogen. Der ungenannte Verfasser solle nach dem kurzen Vorbericht

bereis aus der Welt gegangen seyn. Dem Ansehen nach hat er die Medicin, Physik, Botanik, Naturhistorie und dahin einschlagende Kenntnisse vorzüglich geliebt. Mit Beschreibung schon zehnmal beschriebener Alterthümer hält er sich nicht auf. Indessen wendet er seine Aufmerksamkeit auf alles, was einem vernünftigen Mann auf Reisen in fremde Länder wichtig seyn kann. Er zeigt durchgehends einen von Wissenschaften und vielen Kenntnissen erheiterten Verstand. Seine Erzählung ist angenehm und zuweilen mit scherzhaften Einfällen begleitet. Aber keine Liebesavanturen, keine Eroberungen auch keine Erforschungen der neuesten Hofgeheimnisse findet man bey ihm. Das ganze Werk, davon nächstens der dritte und letzte Theil ans Tageslicht kommen wird, besteht aus hundert und einem Briefe. Seine Reise im December 1773 nimmt in Hessen ihren Anfang. Ganz vorzüglich vor andern Reisebeschreibern bemüht sich der Verf. die Lage und Beschaffenheit des Erdbodens und der Gegenden, durch welche er kömmt zu bemerken. Es kann dieses, wenn man von ganz Deutschland dergleichen Bemerkungen hätte, die Gelegenheit zu vielen nützlichen Resultaten geben. Wir wollen die vornehmsten Oerter, und was der Verf. von denselben sagt, kürzlich anzeigen. Die Reise gieng auf Frankfurt am Mayn. Vom Senkenbergischen Institut und dem traurigen Ende dieses Patrioten. Er lobt die Sitten der Einwohner und findet nicht so vielen Pracht in dieser reichen Stadt, wie in vielen armen Oertern. Er schätzt die Anzahl aller Einwohner auf 45000 Menschen, worunter acht bis zehntausend Juden. Von hier auf Maynz, Oppenheim, Worms, Mannheim, Bruchsal, Rastadt bis Strasburg. Von Maynz und Mannheim sind gute Bemerkungen, sehr umständlich von Strasburg. Es scheint ihm, daß vielen Strasburgern ihre ehemalige Reichsfreiheit noch nicht entfallen wäre. Sonst rühmt er ihre artige

tige Sitten. Ueber den Umstand, daß ein jeder strasburgischer Professor ein wahres Stadtkind seyn müsse, urtheilt er richtig. Von hier geht er durch Lothringen, berührt Nancy, und kömmt durch Champagne nach Paris. Ohnerachtet der Fruchtbarkeit des Landes hat Champagne sehr arme Einwohner. Vom dortigen Weinwuchs und der Art ihn zu keltern redet er ausführlich. Paris ist in verschiedenen Briefen beschrieben. Nicht leicht ist ein Gegenstand nach den Absichten des Verfassers von ihm ausser Acht gelassen. Er beschreibt die hauptsächlichsten Gebäude und herumliegende Schlösser äusserlich und die Meublirung derselben, die Gemälde, verschiedene Bibliotheken, Naturaliencabinetter, andere nützliche Anstalten, die löbliche Policey, die Sitten der Einwohner u. s. w. Der Verfasser gehöret nicht unter die elende Deutschen, die alles bewundern was französisch ist. Gerechtigkeit läßt er ihnen genug wiederfahren, und lobt, was an der Nation lobenswürdig ist. Die Schwatzhaftigkeit, der Leichtsinn, die Neigung, über alles zu urtheilen, was sie nicht verstehn, der Stolz, mit welchem sie auf die Ausländer herabsehen u. s. w. fällt ihm sehr auf. Er verläßt Paris und reiset den gewöhnlichen Weg auf Calais, wo er nach England herüber geht. Der Engländer und dessen Lebensart werden bald nach seinem Geschmack. Er zieht ihn in vielen Stücken dem Franzosen vor, doch geht er in dem Lobe nicht zu weit, und läßt sich nicht nach der neuesten Mode vieler junger Deutschen anglisiren. Er bemerkt ihre Fehler. Die Frechheit des Pöbels und die sich ihm gleichstellen, kann er ohngeachtet sie mit der schönen Maske der Freiheit pranget, seinen Beyfall nicht erlangen. Noch beschäftigt er sich in dem zweyten Theil mit Beschreibung der vornehmsten Gebäude in London und in der naheliegenden Gegend. Nothwendig muß er viele bekannte Dinge sagen. Aber viele sieht er mit etwas andern Augen, als seine Vorgänger

ger an. Verschiedene Anstalten, als die Vorsorge für die Findelkinder, für die Kranken von verschiedener Art und dergleichen gefallen ihm hier besser als in Frankreich. Selbst das Betragen der englischen Aerzte zieht er dem französischen vor. Die meisten Gebäude hingegen haben nicht seinen Beyfall wie in Paris. Auch von den Vergnügungen der Engländer urtheilt er gesund. Es wird daher gewiß jeder Leser etwas in diesen Reisen antreffen, das ihm die Durchlesung nützlich und angenehm machen wird. Der dritte Theil wird, wie man aus dem vorgesetzten Inhalt sieht, noch die meiste Nachrichten von England und seiner Rückreise über Holland nach Hessen liefern. Druck und Papier sind von der Schönheit, wie man solches aus dem richterischen Verlage gewohnt ist.

Nachricht.

Da nunmehro die nähere Anstalten zu dem Druck der neuen und um 2 bis 3 Alphabeth vermehrten Ausgabe von dem mit Buders Vorrede ehemals herausgekommenen Repertorio reali pragmatico Iuris publici et feudalis Imperii Romano Germanici getroffen worden; so hat der Verleger desselben, der Buchhändler Cuno zu Jena diesfalls ein eignes Avertissement bekannt machen lassen. Es wird bis Michaelis a. c. auf ein Exemplar 2 Rthlr. Pränumeration und zwar hier in Halle bey dem Herausgeber, Herrn Prof. Bertram angenommen, und bey dem Empfang desselben noch 2 Rthlr. nachgezahlt. Wenn jemand ein Exemplar auf Schreibpapier verlangt, so ist die Pränumeration auf 3 Rthlr. und die Nachzahlung auf eine gleiche Summe gesetzt. Nach Endigung des Werks kostet ein Exemplar auf Druckpapier sechs Rthlr. auf Schreibpapier aber werden nicht mehr Exemplaria gedruckt als sich Pränumeranten dazu finden werden.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

59stes Stück,

Montags den 24sten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Bey J. J. Gebauers Wittwe und J. J. Gebauer ist verlegt: Der Koran oder das Gesetz für die Moslemer durch Muhammed, den Sohn Abdall Nebst einigen feyerlichen koranischen Gebeten unmittelbar aus dem Arabischen übersetzt, mit Anmerkungen und einigen Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Propheten und seiner Reformation herausgegeben von Friedrich Eberhard Boysen. Zweyte verbesserte Ausgabe gr. 8. 1775. 1 Alph. 22 Bogen. Der grosse Beyfall, mit welchem diese Uebersetzung aufgenommen worden, hat diese zwote verbesserte Auflage verursacht. Der Herr Consistorialrath nennet in der neuen Vorrede verschiedene Gelehrte und der arabischen Sprache mächtige Männer, besonders den D. Reiske, welcher mit dieser Uebersetzung zufrieden gewesen. Indessen sagt er selbst, daß zu einer treuen und richtigen Uebersetzung des Koran eine von der Kritik bearbeitete Ausgabe erfordert würde, diese

aber zu liefern sey wegen der angezeigten Schwierigkeiten nicht leicht zu hoffen. Sonst enthält die Vorrede manche sehr nützliche und gründliche zum Verstand des Koran abzielende Anmerkung.

In ebendemselben Verlage: Semiotice, physiologicam et pathologicam generalem complexa, in vsum praelectionum academicarum scripsit *Chr. Godofredus Gruner*, Med. Prof. Ienens. — 1775. gr. 8v. 662 Seit. ohne Reg. Den gänzlichen Mangel eines semiotischen Handbuchs haben alle Aerzte gefühlt, aber niemand hat ihm abzuhelfen gesucht, bis uns Hr. Gr. nunmehr das einzige Buch in seiner Art liefert. Jeder Kenner gründlicher medicinischer Wissenschaften wird ohnpartheyisch und freymüthig das Urtheil des Rec bestätigen, daß hier der Kern der alten und neuen Medicin angetroffen werde, in einer so zierlichen lateinischen Schreibart, daß man die Lomme nicht mehr als Muster halten wird, sondern gesteht Hr. Gr. lasse alle seine Vorgänger weit hinter sich zurück. Hier ist die allgemeine Semiotik vorgetragen. Die besondre wird der folgende Band enthalten.

Von der Pulslehre der Chinesen liefert Hr. Gr. aus Cleyers, nunmehr seltnem Buche, einen vollständigen Auszug, ebenfalls über die neuere französische Pulslehre, so daß die practische Aerzte die Acten ziemlich entbehren können. Aus dem Cleyer und Fouquet sind auch die Kupferstiche zur Pulslehre beygefügt worden. Die Kunstrichter, welche, wie sie zu sagen belieben, das neue und eigne der Schriftsteller so gerne excerpiren finden hier so viel Vorrath, daß sie sich von ihren Verlegern einige Thaler honorarium erwerben können. Recensent gesteht gern, daß es ihm schwer fallen würde, wo er anfangen sollte auszuheben, wie die Herrn Kunstrichter sagen. Das Buch ist ein vortrefliches Ganzes, gut

angelegt, und vollgepfropft mit den beſten brauchbarſten Lehren aller Zeiten und Jahrhunderte, und der beſte Beweis, wie würdig Hr. Gr. ſeinen Lehrſtuhl bekleidet.

B.

Frankfurt an der Oder.

Bey Strauſen: D. Io. Gottlieb Toellneri commentatio de poteſtate Dei legislatoria non mere arbitraria, quae d. 13. Oct. 1769. legati Stolpiani praemium reportauit et a S. Lugduni Bat. typis deſcripta eſt. 1775. Dieſe neue Ausgabe einer kleinen aber leſenswerthen Schrift des ſcharfſinnigen Töllners verdienet unſern Dank, da der erſte holländiſche Druck nur in wenige Hände bisher gekommen iſt. Sie wird den Verehrern des ſeel. Verfaſſers um deſto angenehmer ſeyn, da ihr ein vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schriften beygefügt iſt. Sie belaufen ſich auf 38, einige Diſputationen und die nach ſeinem Tode herausgekommene Dogmatik nicht mitgerechnet.

Ebendaſelbſt, und in eben dem Verlage ſind erſchienen: Anmerkungen eines catholiſchen Geiſtlichen über die Schrift: die Taufe der Chriſten, ein ehrwürdiger Gebrauch, und kein Geſetz Chriſti. 1775. 94 Seit. 8. Eine neue Widerlegung der bekannten Schrift des Hrn. M. Reiche. Die ſeichten Argumente des Hrn. Reiche werden kurz durchgegangen, und ihre, freylich in die Augen fallende, Blöſe aufgedeckt. Etwas vorzügliches, wodurch ſich dieſe, übrigens ganz gute, Schrift merklich auszeichnete, haben wir nicht gefunden.

Bern und Baſel.

Bey Em. Haller und Joh. Schweighauſer, Bibliotheca chirurgica — auctore Alb. de *Haller* —

Tomus II. ab anno 1710 ad nostra vsque tempora, 1775. gr. 4t. 695 Seit. mit dem Register. Wahre Seelenspeise für alle diejenige, welche sich in unsrer Kunst über den Pöbel und Handwerker emporheben wollen — practisch nutzbar, sich mit brauchbaren Kenntnissen am Krankenbett zu bereichern — Denn jetzt soll doch alles practisch seyn. Der Hr. v. Haller hat es in diesem Theil seiner Bibliothek zu einer bewundernswürdigen Vollständigkeit gebracht, und nicht leicht eine kleine Schrift übergangen. Die größte Billigkeit in der Bestimmung des eignen und der Verdienste eines jeden Verf. gereicht dem unendlich verdienten Hrn. von Haller zum größten Lobe. Möchten doch unsere Journalisten, die jetzt wie die Pilze aufwachsen, von dem Manne Glimpf und Bescheidenheit lernen, und glauben, daß durch Schimpfen und Schmähen das Wachsthum eigner Verdienste am wenigsten vergrößert wird. Niemand, auch der elendeste Scribente, wird hier über Unbilligkeit klagen können.

Berlin.

Bey Pauli: Allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung, m. K. von Fridr. Heinr. Wilh. Martini, zweyter Th. vom Alaun bis Aovai, gr. 8v. 1775. 690 Seit. mit dem Bilde des Hrn. von Haller. Da wir letzthin bereits die erste Abth. angezeigt haben, so ist uns jetzt blos die zweyte anzuzeigen übrig. Ausführlich sind hier abgehandelt worden, das Vögelgeschlecht der Ammern; die Ampferpflanzen; der Artikel von den Amphibien überhaupt; von den Amphibiolithen; die Amphitriten; die Ananabarten; Andorn; Androdamas; Andromeda; Anemone; Annona; Antathier; Anthropolithen; Antilope; alle mit dem unermüdeten Fleiß und Sorgfalt

falt des berühmten Herrn Verfassers. Die Zahl der Kupfer erstreckt sich schon auf 73.

Heydelberg.

Hr. Prof. Gattenhof daselbst, hat in dreyen zusammenhängenden Dissertationen die Lehre von den Entzündungen, auf eine überaus gründliche Art abgehandelt. Die erste von 1766 handelte de crusta sanguinis inflammatoria; die andere von 1773 ist überschrieben: inflammationis ratio, und im 14. Stück dieses Jahrs unserer Zeit. angezeigt. Jetzt haben wir die dritte vor uns: inflammationis causae et euentus, so am 16. Hornung d. J. Herr Joh. Georg Wend, zu Erhaltung der Doctorwürde vertheidigt hat, und mit eben der Gründlichkeit verfaßt ist, wie die beyde vorhergehende. Vorläufig ist die Rede von den gelegentlichen Ursachen der Entzündungen, die überall durch einen Reitz wirken, sodenn von der entzündlichen Cruste, wo die Kenntnisse des Hrn. Prof. G. von ihrer Entstehung ungemeines Lob verdienen, und sodenn wird von der Entstehung des Eiters, des Brandes, Scirrhus, des Abschuppens, mit derselben Gründlichkeit gehandelt, und die ganze Theorie in ein neues Licht gesetzt. In dem Progr. handelt Hr. Prof. G. de viribus vitalibus. Beyde Schriften sind im Buchladen zu haben, und es wird keinen Arzt gereuen, solche zu studieren, da sie so lehrreich geschrieben sind.

Mannheim.

Bey Schwan: Nicht das Clima, sondern eine glückliche bürgerliche Regierung ist die Mutter der Wissenschaften — eine Rede des Hrn. Hofr. Medicus, vom 8. Febr. 1775. auf gr. 4t. 28 Seiten.

Begeistert von Karl Theodors grossen Eigenschaften (S. 26 und 27) redet Hr. M. mit Enthusiasmus von der besten Regierungsform, welche Künste und Wissenschaften in einem blühenden Staate emporhebt und allgemein verbreitet. Im Blick überschaut der Hr. Verf. die allgemeine Weltgeschichte, und entlehnt daher einige ausgewählte Beyspiele zum Beweise seines Satzes. Eine frappante Stelle S. 20. und S. 21. genau erwogen, könnte dazu dienen, den Schluß zu ziehen, Deutschland sey bey dem Verfall mehrer Akademien reicher an Gelehrsamkeit, als vorhin, wo die Wissenschaften pedantisch eingeschlossen in Mauern zu finden waren. Der Hr. Verf. hat alles mit der ihm eignen philosophischen Schreibart so schön ausgeführt, daß diese Abhandlung den Leser ungemein angenehm unterhält.

Utrecht.

Eine medicinische Probschrift, welche am 22. April Hr. Joh. Baty, aus Ungarn, vertheidigte, enthält descriptionem quorundam morborum Hungaris endemiorum et remediorum iisdem familiarium et quasi domesticorum, auf 59 Seit. in groß 4t, und enthält viel eignes und neues. Zuerst von dem ungarischen Fieber, von der asthenia Pannonica; vom porcello Cassouiensi, fernichte Beschreibungen. Sodenn vom ältesten Zustande der Arzneykunst in Ungarn. Hier finden wir einheimische Purganzen, die den griechischen ähnlich. Die Wurzel der Bella donna in Milch gekocht, war längst wider die Gicht üblich. Die spongia vsta wider die Kröpfe, die blinde Schröpfköpfe wider die Colik. Augenentzündungen von hineingefallenen Körpern wurden durch Lecken mit der Zunge geheilt. Die Bleycolik wird durch Speckessen verhütet. Die Krätze wird mit Alant geheilt,

geheilt, indem das Decoct zum Waschen genutzt wird. Geschälte Gurken wider die Schwindsucht sind jetzt sehr üblich. Von den ungarischen Balsamen und deren Gebrauch. Sehr merkwürdig ist was Hr. B. vom innern Gebrauch der spanischen Fliegen in der Hydrophobie bekannt macht. Auch Kupferasche ist üblich. Von dem ungarischen Gebrauch der Bäder in den Blattern, und der Blüte des Roggens in verschiedenen Uebeln. Unter den Sätzen zum Disputiren sind einige nicht gemein. Eine Probschrift, die der Candidat selbst verfaßt hat, und ihm sehr viel Ehre bringt.

Göttingen.

Von daher sind folgende medicinische Probschriften von uns anzuzeigen; alle ohne Vorsitz gehalten.

Vom 4. Julius: Hr. Gottfried Jacob Jänisch, aus Hamburg, ein Sohn des dasigen berühmten Arztes: Sist. Phthiseos ex vlcere curatione antiquas, 46 Seit. Enthält den ersten Abschnitt eines vollständigen Buchs, das der Hr. Verf. über alle bekannte Mittel wider die Schwindsucht zu liefern verspricht. Vollständige historisch-kritische Verzeichnisse dieser Art über alle Krankheiten wären dem practischen Arzte überaus nutzbar.

Vom 8. Jul. Herr Johann Fridrich Christian Otto, aus Hildesheim, de erroribus, quibusdam in cura fracturarum ossium frequenter commissis, 32 Seiten. Vom Schaden des Transportirens; von den Fehlern bey der Extension; vom Schaden des zu festen Verbandes; von den schädlichen Anstalten zur Befestigung; von den verkehrten Anstalten das unmäßige Wachsthum des calli zu hemmen; vom fälschlich geglaubten Mangel des calli und den Fällen, wo sich künstliche Gelenke erzeugen; vom Mißbrauch des Aderlassens, in Absicht auf die Menge

des

des weggelaßnen Bluts, und der Zeit, wo gelassen wird. Von dem symptomatischen Fieber, und dessen Vernachläßigung, wo die Ursache eine saburra der ersten Wege; vom Mißbrauch der geistigen äusserlichen Mittel; von den Fehlern des Aderlassens in der Wahl des Orts. Von der verkehrten Behandlung bey der Eiterung u. s w.

Vom 15. Jul. Hr. **Johann Ludwig Gericke**, aus Hamburg: Miasmatologia generalis, auf 40 S. Ebenfalls der erste Abschnitt eines grössern Werks, das der Hr. Verf. verspricht, mit nicht gemeiner Gelehrsamkeit und gründlicher Einsicht bearbeitet. Wir geben keinen besondern Auszug. Jeder Leser wird aus dieser Probe auf die vollständigere Ausführung mit uns begierig werden.

Vom 21 Jul. Hr. **Israel Marcus, aus Waldeck**, de Diabete, auf 44 Seiten. bey Dietrich verlegt. Der Hr. V hat seinen Gegenstand ziemlich vollständig verfaßt, und die zierliche lateinische Schreibart ist eine gute Empfelung für diese Abhandlung. Von den begleitenden vorhersehenden Zufällen des Ausgangs. Verschiedenheit der wahren und falschen Diabetes Verwandschaft mit andern Uebeln. Bemerkungen an Leichnamen Verschiedene Hypothesen, über die Entstehung der Diabetes. Eine eigne Theorie des Hrn. Verf §. 11. wie bey verstopfter Leber die im Blut zurückbleibende gallichte Theile das Blut auflösen, und die Diabetes wirken. Ob der Urin auch auf andere Weise, als nach der herrschenden Theorie in die Blase gelangen könne. Von den disponirenden und gelegentlichen Ursachen der Diabetes, sehr ausführlich. Der zweyte Abschnitt ist therapevtisch. Die Cur nach den Ursachen, wenn eine Schwäche der Nieren vorhanden; wenn die Eingeweide verstopft; wenn Krämpfe vorhanden; wenn Ausschläge zurückgetrieben. Wie den Zufällen zu begegnen. Von der indicatione vitali. Von den topischen Mitteln.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

60stes Stück,

Donnerstags den 27sten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*

Leipzig und Schleitz.

Bey Maucken: Unsere Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamts auf dem Lande und deren Beförderung, bey Gelegenheit der neuen Religionsverbesserung. 1775. 259 S. ohne 60 Seiten Vorrede. Die Herren, welche Ihre Gedanken uns hier vorlegen, sind, wie sie sich selbst angeben, einige Dorfgeistliche, die seit vielen Jahren im Amte stehen und sich, weil sie theologische Wissenschaften lieben und ihr Amt gern möglichst gut führen wollten, in eine kleine Gesellschaft vereiniget haben. Solche Männer sind uns von Herzen willkommen, wenn sie uns über die beste Führung des geistlichen Lehramts etwas von ihren Erfahrungen mittheilen wollen. Diese gegenwärtige Herren gehören dann zur Parthey der Eiferer für die Orthodoxie. Sie haben sich, so wie andere, die Grille in den Kopf setzen lassen, daß mehrere ansehnliche Gottesgelehrte die förmliche Verabredung unter sich getroffen hätten, eine grosse Refor-

mation in der Religion nach einem gewissen Plan vorzunehmen, und statt der reinen Lehre ein philosophisch socinianisches Christenthum einzuführen Sie sehen daher jede neuerlich vorgenommene Untersuchung über theologische Gegenstände, die nicht geradezu auf die gänzliche Bestätigung einer alten Meinung führte, für nichts anders an als einen Theil der verrätherischen Bemühungen jenen verabredeten Plan auszuführen. Darüber werden nun ganz natürlich Männer in eine Klasse geworfen, deren Absichten eben so himmelweit von einander verschieden seyn mögen, als es die Mittel sind, deren sie sich bedienen. Der ächte forschende Gelehrte, der nach vielen durchwachten Nächten, nach langem Nachdenken und bey dem Gebrauch aller nöthigen Hülfsmittel endlich einige Mängel in der gewöhnlichen Lehrart bemerkt zu haben glaubt, und seine Meinung freymüthig entdeckt, wird völlig eben so behandelt, wie der unreife brausende Jüngling, der ein paar Sätze jenes Gelehrten aufgefangen hat, sie aber schlechterdings falsch verstehet, und nun von Lorbeern träumet, die er im Krieg gegen die Orthodoxen einsammlen werde. Beyde werden unter dem absurden Namen: neues Reformatorchen, zusammengefasset; und dann, denkt man, habe man der reinen Lehre einen grossen Dienst gethan, und seine Sachen vortreflich gemacht, wenn man nur alle die, welche Quenstädten und Paulum nicht für gleich untrüglich halten, höchst lächerlich und höchst verhaßt zu machen sucht. Sollten sich nicht Gelehrte, sollten sich nicht Theologen, Prediger, über ein solches Verhalten schämen? Gründe her! und weg mit dem dummen Schimpfen! Nicht die wenigen untersuchenden Gelehrten richten gegenwärtig Lerm und Verwirrung in der Kirche an (ein paar allzuneuerungssüchtige Köpfe ausgenommen) sondern auf den Haufen der Schreyer und der armseligen Nachbeter (deren es auf beyden Seiten welche giebt)

fällt

fällt alle Verantwortung. Dieses zahlreiche, grossentheils aber namenlose, Volk hindert es, daß angefangene Untersuchungen nicht können ruhig zu Ende gebracht, und kaltblütig entschieden werden. Gerade so brauchte man auf manchen alten Kirchenversammlungen eine Schaar dummer Mönche zum Schreyen, und im Nothfall auch zum Prügeln. — Kein kleiner Theil der Schrift, die wir vor uns liegen haben, bestehet aus solchen Modeklagen und leeren Vorspiegelungen, wofür die Herren Verfasser denn auch schon an gewöhnlichen Orten ihr gebührendes Lob empfangen haben. Der erste Theil des Buchs sagt, was ein Landgeistlicher thun und lassen müsse, um wahren Nutzen bey seiner Gemeinde zu stiften. Wenn wir von der Unvollständigkeit und von den mehrmals wiederholten Ausfällen auf Journalisten und Recensenten und neue Reformatoren, die vielleicht aus einem ehrlichen einfältigen Herzen gekommen sind, abstrahiren, so können wir damit zufrieden seyn, und es den Herren Landgeistlichen zur Beherzigung empfelen. Diese können aus den hier gemachten Schilderungen von dem Hrn Pastor Lustig, H P. Niedrig u. s. f. sehen, was einem Landgeistlichen nicht fein anstehet; hingegen müssen sie sich nach dem Muster des Hrn. Redlich bilden, der als die Krone der Landgeistlichkeit aufgestellet wird, und den auch wir, im ganzen Ernste, für einen recht braven und sehr würdigen und nützlichen Mann halten. — Der zweyte Theil enthält eine Prüfung der spaldingischen Schrift vom Nutzen des Predigtamts. Damit man sie mit einem desto bessern Vorurtheil zu lesen anfangen möge, haben die Herren Verfasser den belobten Hrn. Redlich zu ihrem Sprecher gemacht, und lassen diesen Mann in acht an seine Herren Amtsbrüder erlassenen Briefen, das spaldingische Buch widerlegen. Der erste Brief ist gegen den Satz: das wesentlichste Geschäfte des Predigers sey, die Menschen gut und

recht gesinnt zu machen, damit sie ruhig und glücklich werden können. Dagegen wird behauptet: philosophische Tugend und äusseres honnettes Wesen für der Welt reiche nicht hin, sey keine christliche Tugend, beruhige nicht auf dem Todtenbette ꝛc. Von ganzem Herzen stimmen wir bey. Aber, wie war es möglich, Herrn Sp. so arg zu mißverstehen? Wenn diese Herren allen den Männern, gegen welche sie als gegen neue Reformatoren declamiren, ihre Worte auf ähnliche Weise verdrehen, so ist es freylich begreiflich, wie sie in einen so heftigen Eifer gerathen und vom Umsturz der christlichen Religion reden können. — Der zweyte Brief soll die Frage untersuchen: wie man am leichtesten und sichersten die christliche Rechtschaffenheit unter den Gemeinden auf dem Lande befördern könne? Eigentlich aber ist folgender Satz, und zwar ziemlich im Postillenton, ausgeführt: Die christliche Rechtschaffenheit muß aus der rechten Quelle entspringen, und die rechte Absicht haben. Auch hier stimmen wir in der Hauptsache den Verfassern herzlich gerne bey, und schenken ihnen einige nicht gehörig bestimmte Begriffe und unrichtige Schrifterklärungen. Der dritte Brief, über moralische Predigten, Popularität u. d. gl. Alles ganz gut. Die folgende Briefe untersuchen, ob man gewisse Lehren auf der Kanzel gänzlich mit Stillschweigen übergehen könne und dürfe, oder nicht. Hier können wir den Verfassern nicht Schritt für Schritt folgen. Zum Theil sind wir ihrer Meinung; z. E. von der Gottheit Christi, von der durch Christum geschehenen Erlösung u. s. w. Solche Lehren können, unserm Urtheil nach, nicht ganz verschwiegen werden; sondern es müssen dem Christen bestimmte Begriffe von ihnen beygebracht werden, obschon die Kanzel dazu nicht der bequemste Ort ist, und alles schulmäßige überhaupt wegbleiben muß. Ein anders ist, einen Satz ganz unterdrücken, und ein anders

ist

ist es, seine eigne Erklärung desselben, allen als zum Christenthum und zur Seligkeit schlechterdings nothwendig aufdringen. Es giebt eine richtige Mittelstrasse. In andern Stücken aber können wir den Verfassern nicht beystimmen. Was sie im 7ten Brief von der Erbsünde sagen ist im höchsten Grad seicht, und beruhet größtentheils auf Mißverständniß. Sie setzen voraus, daß jeder, der die Erbsünde im gewöhnlichen theologischen Sinn des Worts nicht annimmt, auch leugne, daß der Mensch von der ersten Jugend an sinnlich, verderbt, und zum Bösen geneigt sey. Wer sich anmaasset zu polemisiren muß die Streitfrage besser verstehen. So auch, wann sie von Pelagianismus reden wollen, verrathen sie, daß sie weder ihn noch die entgegengesetzte Lehre Augustini kennen. — Ueberhaupt das Buch würde nicht nur von der (wahren oder irrigen) Gewissenhaftigkeit seiner Verfasser zeugen, sondern auch brauchbar geworden seyn, zumal für Landprediger, wenn sich die Verf. des unnützen und oft groben Streitens und Zankens enthalten hätten. Sie hätten nach ihrer Ueberzeugung schreiben können, und wir würden sie als gutgesinnte fleißige Geistliche darüber gerühmt haben. Allein die ewigen groben und doch nichtsbedeutenden Ausfälle auf sogenannte Religionsverbesserer, und insonderheit die höchst plumpe Vorrede und Zuschrift machen ihnen wahre Schande. Und wie erbärmlich schlecht sind nicht oft diese polemische Ausfälle. Z. E. S. 228. „Wie viele Bücher die von jeher für canonisch sind gehalten worden, werden verworfen, blos, weil gewisse klare Stellen in selbigen stehen, die der Meinung der Religionsverbesserer gerade zuwider sind, und die sie doch wegen ihrer allzugrossen und sichtbaren Deutlichkeit nicht herausexegesiren können.„ Also im Buch Esther, Hohenlied, Brief Juda, Apocalypsis u. s. w. sind die Lehren von der Dreyeinigkeit, der Gottheit Christi, der

Erbsünde, Genugthuung u. s. w. so deutlich vorgetragen, daß man sie nicht herausexegisiren kann? Und blos darum verwirft man das Buch Esther, Hohelied ꝛc.? Wie absurd!

Göttingen.

Bey Dietrich: Noui Commentarii Soc. Reg. Sc. Gottingensis, Tomus V. ad annum 1774, c. tabb. aen. 1775. 4t. Voran geht, wie gewöhnlich, die Geschichte der Academie, von dasselbe Jahr, vom Hrn. Hofrath Heyne. Im physisch-mathematischen Abschnitt lesen wir: des Hrn. von Haller, genera, species et varietates cerealium, mit einem Kupfer. Diesmal ist das genus Tritici abgehandelt, und es folgen Fortsetzungen über die übrige Getraidearten. Botanisten kennen die Verwirrung derselben. Der berühmte Verf. berichtigt hier einen der schwerern Theile der Pflanzenkenntniß. Hr. Prof. Murray liefert: descriptiones stirpium nouar. et rarior. horti Gottingensis, mit 12 Kupfertafeln. Es sind Thlaspi ceratocarpon; Geum laciniatum; G. canadense; Polygonum vndulatum; Polyg. hastatum; Colutea perennans *Jacquin;* Cestrum vespertinum L.; Oenothera sinuata L. Rumex dentatus L; Raphanus sibiricus L. Rheum hybridum; Hr. Prof. Richter handelt: de opportuno herniotomiam peragendo tempore; Hr. Prof. Weisberg handelt: de Variolis, quibus internae corporis humani partes contaminari dicuntur. Hr. Prof. Beckmann exp. ceram candefaciendi vel dealbandi; Hr. Prof. Erxleben, de purpura minerali, obss. chemicae; Hr. Hofr. Kästner, de velocitate vectis inflexi; Hr. Prof. Meister, de optica veterum pictorum, sculptorum, architectorum, sapientia, eiusque specimine Vitruviana, columnarum per scamillos impares adiectione P. I. Derselbe: de Pyramidum aegyptiacarum fa-

brica

brica et fine. Dieſer Abſchnitt endigt ſich mit S. 231. Der hiſtoriſch-philologiſche Theil enthält des Hrn. Conſiſt. R. Walch: de Authentia librorum Irenaei aduerſus haereſes. Hr. Hofr. Heyne liefert: monimentorum Etruſcae artis ad genera ſua, et tempora reuocatorum illuſtratio, ſpecim. ſecundum idque recentiorum. Hr. Prof. Murray antiquitates ſeptentrionales et britannicae atque hibernicae inter ſe comparatae. Als ein Anhang iſt beygedruckt, des Hrn. Hofr. Heyne Elogium b. *Vogelii*. Dieſer Abſchnitt beträgt 100 Seiten.

Im Vandenhökiſchen Verlage: Fridrich Wilh. Weiß, Doctors der A. W. Entwurf einer Forſtbotanik, zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen, erſter Band, mit acht Kupfern, groß Octav, 358 Seiten. Wir haben bereits vor einiger Zeit ſchon den erſten Abſchnitt angezeigt. Der zweyte Abſchnitt enthält drey Capitel: allgemeine Grundſätze, nebſt Erklärung der dabey vorkommenden Benennungen; von dem im Forſtweſen üblichen allgemeinen Eintheilen der einheimiſchen, oder wilden Bäume und Stauden. Wenn zu einem gutgeſchriebenen Lehrbuche Ordnung, Vollſtändigkeit und Deutlichkeit gehören, ſo kann dies Lehrbuch mit allem Recht als vorzüglich gut angelegt und zweckmäßig empfolen werden. Das dritte Kapitel enthält noch ein alphabetiſch Lexicon der Forſtterminologie.

Heilbronn.

Von den Arzneyen wider phyſicaliſche ökonomiſche und diätetiſche Vorurtheile des daſigen Herrn Doctor Weber, haben wir das 3. 4. 5. Stück in 4t. vor uns. Es kommt hier vor eine zweckmäßige Abh. vom inländiſchen Thee; vom Arzneykram; verſchiedene Briefe, unter welchen Recenſ. den 4ten S. 37. am lauhigſten befunden. Wir wiederholen unſer

unser voriges Urtheil, es fehle dem Hrn. Verf. weder an Gelehrsamkeit noch an Laune, das Publicum auf eine angenehme und nützliche Weise zu unterhalten — nur Schade, daß der Hr. Verf. seine moralisch-medicinische Blätter so langsam herausgiebt, weshalb wir ihm einen andern Verleger wünschten. Der Verf. hat alle Talente ein zweyter Wilde zu werden, dessen Landarzt so sehr verdient gelesen zu werden.

Jena.

Am 22. Jul. vertheidigte Hr. Benj. Gottlob Frid. Conradi, unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Gruner, seine selbst verfaßte medicinische Probschrift: Sist. experim. nonnulla, cum calculis vesiculae felleae humanae instituta, auf 4 Bog. gedruckt. Lobb machte seine Versuche zur Auflösung der Steine mit vegetabilischen Dingen, Hr. C. als Chymist, wählt chymische menstrua, den liquor. nitri fixi, das sal ammoniac. das oleum tartari per deliquium, aquam calc. viu. den sapon. venet. die terram foliat. tartari, den spirit. nitri dulcem, den liqu. antispasmod. Protesii, so eine versüßte Mischung aller drey Mineralsäuern; das alcohol. vini, die naphtha vitrioli, eine Auflösung von sale volat. cornu cerui in Wasser, den spirit. nitri acid. eine Mischung von alcohol. und oleo terebinthinae, u. s. w. Das Resultat dieser wiederholten Versuche ist, daß durch diesen Weg immer noch wenig Hofnung vorhanden zur Auflösung der Gallensteine. Neuere Naturforscher gestehen, es sey noch immer ein grosser Unterschied zwischen Versuchen in chymischen Gefässen, und im lebendigen thierischen Körper. Indessen wird niemand den geschickten Hrn. Verf. das gleiche Lob versagen, das einem Lobb, einem Stephan Hales mit Recht gebührt, und mißlungne Versuche haben einen eben so grossen Werth in unserer Kunst, als solche, die unserer Erwartung gemäß waren.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

61stes Stück,

Montags den 31sten Jul. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Dessau.

Die von Herrn Basedow neuerlich eingerichtete neue Erziehungsanstalt ist eine zu merkwürdige Erscheinung, als daß wir nicht die darüber herausgekommenen Schriften ausführlicher anzeigen sollten. Hieher gehört zuerst

Das in Dessau errichtete Philanthropinum (richtiger Philanthropium) eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, arme und reiche; Ein Fideicommiß des Publicums zur Vervollkommung des Erziehungswesens aller Orten nach dem Plane des Elementarwerks. Den Erforschern und Thätern des Guten, unter Fürsten, menschenfreundlichen Gesellschaften und Privatpersonen empfolen von Johann Bernhard Basedow, (oder in einigen Schriften Bernhard aus Nordalbingien.) Leipzig, 1774. bey Crusius und den Freunden des Verfassers. Ich beschäftige mich, sagt Hr. B. mit einem Anliegen

der Menschheit. Der Schulstaub liegt seit Jahrhunderten — Jung und alt, was darinnen wandelt, wird krank im Gehirn. Täglich schallen Gewölber wieder vom Geschrey der Geschlagenen, eines Geschöpfs das mehr Verstand brauchen soll, als Gott ihm gab oder eines vielleicht künftigen Neutons, welcher der Fall Endung eines nie verstandenen Wortes vergißt, oder eines zum Bessern erschaffenen Geistes, der mit Unlust und irrend Roms und des Vaterlands Worte und Phrasen wechselt, die ihm an Inhalt leer sind — Wenn es Hrn. B. glückt, so naht sich die Zeit, wo der Knabe im Umschaun nach der Natur und dem Horchen nach des Lehrers Weisheit Ohr und Phantasie mit einer Sprache füllt, die aus Latiens Quell durch Bäche nicht mehr ganz rein floß. Dann trinkt der Jüngling, mit Begierde nach Sacherkenntniß, die Weisheit der römischen Vorwelt mit vollen Zügen in die sich gern ausdehnenden Adern hinein, täglich durstiger nach Goldtrank. So wird er selbst ein römischer Geist. Dann freun sich Männer bey Haufen ihres Eigenthums an Latiens wahrer Sprache; so wird die Gemeinschaft derselben von neuem ein Freundschaftsband der Völkerlehrer — Hr. B. hofft diese glückliche Zeit nicht zu erleben, er ist zufrieden, ihr den Weg bahnen zu können — Nur die Schulen klagt Hr. B. an, nicht die vernunftvollen Schulmänner, die mit ihm seufzen, daß Gesetz, Gewohnheit und Kollegenschaft ihnen die Hände binden. Nur die Schulen klagt er an, daß sie die Natur zerpeitschen, und die Sehnen der Seele, die dem Leben des Mannes bestimmt sind, nicht stärken, sondern lähmen — In der Tiefe fehlt es den Schulen am Grundbau. Geßner wollte stützen, ausbessern und erhöhen, allein das Alte folgt seiner Natur und wird nicht Neu. — Jährlich und täglich beobachtet, versucht, gut befunden, beschlossen, von Stück zu Stück, so projectirt die Vernunft, langsam, langsam vor-

vorwärts, etwas wieder zurück um auszubeugen, dann wieder mehr vorwärts, das wäre der einzige Weg mancher Glückſeligkeiten, wie Friedrich, die von der Zahl unabhängige Kraft ſeines Heeres nicht durch eine eingebildete Allmacht oder durch ein Werde ſchuf, ſondern täglich nach weiſer Ordnung ſtärkte, ſo weislich, ſo langſam, ſo beſtändig werde für den nöthigen Krieg des Menſchengeſchlechts, wider Unwiſſenheit, Aberglauben, Laſter und Unzufriedenheit geſorgt, ſo wird die Folge ein Wunderwerk ſcheinen dem, der die Mittel nicht ſah. Eine einzige normale Mutterſchule ſo beobachtet, ſo verpflegt, ſo ſchrittweiſe vervollkommt wäre anfangs genug für das weite Teutſchland. Sie allein würde der Pflanzort der Lehrer für alle. — Eine ſolche pädagogiſche Academie, ein übendes Lehrerſeminar, eine Pflanzſchule der Tugend und Wiſſenſchaften, eine Schule der Menſchenfreundſchaft kündigt Hr. B. als wirklich in Deſſau angefangen an. Die Hauptfehler, die Hr. B. an den Schulen bemerkt ſind 1) der Mangel eines practiſchen Lehrerſeminars; 2) daß nirgends ein wohl überlegter Plan im Gebrauch der Folge der Schulbücher vorhanden ſey; 3) daß das Auswendiglernen und Ueberſetzen nicht verſtandner Worte eine Hauptübung ſey; 4) daß nirgends eine Anſtalt ſey, taugliches Geſinde für die Erben groſſer Häuſer zu erziehn. Die Lehrlinge dieſes Standes in dem Philanthropium heiſſen Famulanten. 5) Daß der menſchliche oder bürgerliche Unterricht, und der kirchliche nicht von einander abgeſondert ſind, damit Jugend aus verſchiedenen Kirchen ohne Widerſpruch der Geiſtlichen das menſchliche und bürgerliche zuſammen lernen, und zugleich in den erſten Jahren zu der heilſamen Vertragſamkeit ſich gewöhnen können. 6) Daß nach der bisherigen Schulverfaſſung fünf ganzer Jahre mit Quaal blos aus der lateiniſchen Sprache ohne erhebliche Beförderung der Sacherkenntniß gewendet werde — Dieſen

Fehlern abzuhelfen soll das dessauische Philanthropium bestimmt seyn. Es werden also Pensionisten aus vornehmen Ständen, die wenigstens sechs Jahr alt seyn müssen, aber auch viel älter, ja achtzehn Jahr alt seyn können, eingeladen. Die Sprachen, die hier gelehrt werden, sind die teutsche, lateinische und französische. So bald zehn da sind, die auch englisch lernen wollen, wird man gleichfalls dafür sorgen. Alle Sprachen aber werden anfangs als Muttersprachen in dem Umgange und dem Realunterrichte gelernt. Wenn die Fertigkeit im Verstehn, Reden und Schreiben erworben ist, so wird erst für die grammaticalische Richtigkeit gesorgt. Die Wissenschaften sind Philosophie, Naturkunde, Mathematik und Wohlredenheit; die historischen Wissenschaften und politische Weltkunde werden in dem Grade gelehrt, daß von den Gattungen der Tugenden, einiger Laster und der merkwürdigern menschlichen Schicksale lehrreiche Exempel bekannt werden, daß der Jüngling alle historische Schriften verstehe, und daß er mit Nutzen grosse Geschichtskenner auf Universitäten, oder auf Reisen hören könne — Die jährliche Pension für Unterricht, Tisch, Bette, Wohnung, Heitzung, Wäsche und Licht ist 250 Thaler sächsisch Geld. Ein Ankömmling zahlt 20 Thaler Eintrittsgeld; dies dauert wenigstens so lange bis die Anstalt wird zu Kräften gekommen seyn — Die Scholaren dürfen nur in der Uniform ausser Sonntags, bey Feyerlichkeiten, oder etwa bey Hofe sich kleiden. Mittags essen sie von zwey, und Abends von einem Gerichte. Das Wahlrecht unter mehrern, die da sind, ist eine von den niedrigsten Belohnungen. Jede Woche, den Sonntag ausgenommen, hat zwey Meritentage, zwey Reichthumstage, und zwey Standestage. Dem Stande nach gehn diejenigen gewesenen Famulanten, die durch ihr Verdienst, und weil sie zu Pädagogen bestimmt werden, Unteraufseher sind, vor allen vor. Dann folgen

folgen Grafen, Freyherrn, adeliche, bürgerliche. Der Reichthum wird geſchätzt nach den Wohlthaten, die die Eltern des Penſioniſten dem Seminar auſſerordentlich erweiſen. Die Meriten werden von Zeit zu Zeit nach dem Verhalten beſtimmt. Und jede Woche wird an den vorher benannten Tagen der Vorzug nach einer von dieſen dreyen Punkten feſtgeſetzt. Jeder Monat hat einen Caſualtag, der die Abſicht hat, ſich durch Faſten und Uebung in andern Beſchwerlichkeiten, doch ohne Nachtheil der Geſundheit, zu den Zufällen des Lebens vorzubereiten. Bis ins 12te Jahr wird blinder Gehorſam gefodert. Nachher dürfen ſich die Penſioniſten wenn die Sache Verzug leidet, nach der Urſache der Befehle erkundigen. Die Handlungen eines Academiſten ſind entweder geiſtig, oder mechaniſch. Nur dieſe ſtehn unter Strafe; jene werden blos durch Erleichterung, Beyſpiel, Ueberredung und Belohnung erhalten. Vor dem 12ten Jahre wird keinem Penſioniſten der Auftrag gegeben etwas zu memoriren. Der Gehorſam wird, wenn andre Mittel nicht helfen wollen, auch durch körperliche Strafen erzwungen. Zum Fleiſſe aber in Studien wird kein Penſioniſt gezwungen. Die Zeit des Tages (auſſer der Schlafzeit 17 Stunden) wird ſo eingetheilt. Sechs Stunden zum Eſſen, Trinken, Anzüge und eigentlichen Vergnügungen. Eine zur ſtrengſten Ordnung in Wohnung, Kleidung, Geräth, Büchern, Rechnung und Briefen. Fünf Stunden zur Studienarbeit. Drey Stunden zum regelmäßigen Vergnügen in Bewegung, als Tanzen, Reiten, Fechten, Muſik u. ſ. w. Zwey Stunden eigentliche aber nicht ſchmuzige oder unanſtändige Handarbeit. Es wird dabey ein Geſetz: Du mußt 9 Stunden entweder Studienarbeit, oder Handarbeit thun. Du haſt allezeit die Wahl zur letzten, ſtatt der erſten. Und man entfernt dich zu der letzten von der Studienarbeit, wenn man ſiebt, daß ſie dir nichts

hilft, oder daß du Andre hinderst. Die Strafen sind größtentheils sehr gut ausgesonnen. Von den übrigen lesenswerthen Vorschriften, z. E. von der Abwechslung des Stehens und Sitzens, von der Freundschaft unter den Akademisten; daß keiner zum Angeber des andern gebraucht werden solle; welches wegen der beständigen Aufsicht auch nicht nöthig sey; von den Gerichtstagen der Pensionisten, wo dem Freunde für seinen Freund eine Vertheidigungsschrift erlaubt, das Beysitzen und Mitstimmen aber eine Belohnung ist, können wir, der Kürze wegen, keinen Auszug geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kopenhagen und Leipzig.

Bey Roth: Πλουταρχου περι παιδων ἀγωγης. Plutarchi liber de puerorum educatione in vsum scholarum recensuit, selectas virorum doctorum suasque adnotationes et indicem adiecit *Abrah. Kall*, Prof. gr. ling. in acad. Haun. eiusdemque Bibliothecar. 118 Seit. 8. ohne den Index. 1774. Daß es sich nicht zum Besten schicke eine Schrift von der Erziehung der Knaben selbst, die noch warten müssen ehe sie Väter oder Lehrer werden, zum Lesen vorzulegen, haben andre schon bemerkt. Der Noten sind sehr viel, und diejenigen, welche Hr. Kall ausser denen von Hrn. Heusinger und Heumann selbst zugesetzt hat, sind größtentheils lexicographisch.

Göttingen.

Bey Vandenhöks Witwe ist von des Hrn. Prof. Joh. Beckmann, ökon. Bibl. des B. 6. Stück 2. fertig, und recensirt 38 grosse und kleine Schriften, von welchen wir hier die vornehmsten bemerken,

Vol.

Vol. III. Act. Ac. Palat. *Loriot*, mem. sur une decouverte dans l'art de batir, Eggert Olaf und Biarne Povelsens Reisen durch Island, Steller, Beschreib. von Kamtschatka; Schriften der Leipziger ökon. Bibl. *Alessandri* e *Scattaglia* animali quadrupedi tolti dal naturale etc. Beschäft. der Berl. Gesellsch. naturforschender Freunde; Weiß, Forstbotanik; Malletz mathem. Beschr. der Erdkugel; Fueslin, Beschreib. schweitzerischer Insecten; Gmelin, Reisen durch Rußland; Trembley, Geschichte der Polypen, übers. von Götz; Eckeberg Ostindiska Resa; *Nedeczky* Antri Funacza descript. *Bruz*, diss. de gramine mannae; Gmelin Abh. von giftigen Gewächsen; Büsching, Unterricht in der Naturgeschichte; Berlinische Sammlungen; Schmieder, Sächsische Policeyverfassung; *Leske* Ichthyolog. Lips. Edwards Beschr. des Sanglins Gesch. der Steinkohlen. Die Heilbronner Jonstonsche Naturgesch. Glaser, von den Raupen, welche die Blüten verderben; Icones lign. exot. Verzeichniß der Fruchtbäume der Cartheuser; Wulf Leipz. Kochbuch; Lindemanns Handbuch für Kaufleute u. s. w.

Heidelberg.

Vom 31. May ist Hrn. Ernst Christian Renner, Phil. Mag. pfälzischen Hofraths, ausübenden Arztes und Geburtshelfers zu Mannheim, med. Probschrift: de haemorrhagiis grauidarum et puerperarum, auf 38 Seit. unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Schönmezel. Zuförderst die allgemeine Theorie der Blutflüsse, sodenn die Blutflüsse der Schwangern und Wöchnerinnen, nach sauvagesischer Manier in Species abgetheilt nach ihren verschiedenen Ursachen. Die menses der Schwangern, der abortus, der Blutfluß aus der Mündung des vteri, der Blutfluß bey der Geburt, der Blutfluß von vorhergehendem Mutterkuchen,

kuchen, der Blutsturz nach der Geburt, der Blutsturz von zurückgebliebenem Mutterkuchen, und von Krämpfen. Der Hr. Hofr. hat in dieser Probschrift verschiedene eigne Wahrnehmungen eingerückt, welche sie lesenswerth machen. In dem lesenswerthen Progr. handelt der berühmte Hr. Prof. Gattenhof, de vesicae vrinariae in grauiditate et post partum adfectionibus.

Avertissement.

Ich bin entschlossen, ein neues Drama, **Saul oder die Gewalt der Musik**, welches nach dem Engl. des Dichter Browns vom Hrn. Pastor Pazke bearbeitet worden, im Auszuge zum Singen beym Clavier herauszugeben. Es wird, wie das erstere Drama, der Tod Abels, welches von dem Publico eines mir so schätzbaren Beyfalls gewürdiget worden, von gleicher Stärke, und wie Kenner urtheilen, von gleicher Güte seyn. Ich schlage dem Publico den Weg der Subscription vor, und wende mich deshalb an alle klopstockſche Herrn Collecteurs, wie auch an alle Freunde und Beförderer des Gesangs insbesondere mit gehorsamst ergebenster Bitte, meinen Entschluß zu begünstigen, und dieses Unternehmen gütigst zu unterstützen. Da das Werk diese Michaelis gewiß im Druck erscheint, so wird die Subscription mit Ausgang des Monats August zu Ende gehen. Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt, man bittet dieserhalb um zeitige Einsendung derselben. Der Preiß ist 1 Rthlr 12 Gr. im alten Golde den Louisd'or zu 5 Rthlr. Die Zahlung geschiehet bey Ablieferung der Exemplare. Die Gelder werden unmittelbar an mich eingesandt. Ohne Subscription wird das Exemplar nicht unter 1 Rthlr. 18 Gr. verlassen werden. In Halle werden Hr. Prof. Schütz, und die Hrn. Ursinus und Niemeyer Subscription annehmen. Magdeburg, den 16 May 1775.

Johann Heinrich Rolle.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

62stes Stück,

Donnerstags den 3ten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

In Gleditschens Buchhandlung: Joh. Georg Walchs philosophisches Lexicon, worin die in allen Theilen der Philosophie vorkommende Materien und Kunstwörter erkläret, aus der Historie erläutert, die Streitigkeiten der ältern und neuern Philosophen erzählet, beurtheilet und die dahin gehörige Schriften angeführet werden, mit vielen neuen Zusätzen und Artikeln vermehret und bis auf gegenwärtige Zeiten fortgesetzet, wie auch mit einer kurzen critischen Geschichte der Philosophie aus dem brukerischen grossen Werke versehn von Justus Christian Hennings, vierte Auflage, in zween Theilen. Der erste Theil 4 Alph. und 5 Bogen, der andre Theil 3 Alph. in med. 8. Die Arbeit des seeligen Walch ist so bekannt, daß es überflüßig wäre, davon etwas zu sagen. Daß das Buch zu der Zeit, als es zum ersten male herauskam vielen gute Dienste gethan, ist wol keinem Zweifel unterworfen; allein seit dieser Zeit hat

Digitized by Google

sich die teutsche Philosophie so sehr zu ihrem Vortheile geändert, es sind so viel wichtige Zusätze von einheimischen und ausländischen Denkern gemacht worden, man hat so viel Mühe angewandt, die Spreu von den guten Körnern abzusondern, und endlich selbst in der Methode zu philosophiren, ist man so sehr von der damals herrschenden abgewichen, daß nothwendig ein solches Buch, theils umgearbeitet, theils vermehrt werden mußte, wenn es einigermaassen heut zu Tage Käufer finden sollte. Dieser mühsamen Arbeit hat sich der gelehrte Herr Hofrath Hennings unterzogen, so weit es der Wille des Verfassers, von dem man nicht abgehen konnte, erlaubte. Es verlangte nemlich der seelige Walch, daß bey dieser neuen Ausgabe durchaus nichts geändert werden sollte, ausser daß er einige der entbehrlichsten Artikel als Thee, Koffee, Justizrath u. s. w. auszulassen verstattete. Herr H. mußte also seinen Fleiß blos auf Zusätze, und allenfalls besonders hinzugefügte Berichtigungen und Widerlegungen einschränken. Man kann es ihm daher nicht zur Last legen, daß hier noch viele Artikel vorkommen, die wol jetzt niemand in einem philosophischen Lexico suchen würde. Z. B. Achat, Ceder, Fliegekunst u. d. gl. Ferner, daß sehr viele Artikel nach Proportion ihres Nutzens zu weitläuftig, oder für unsre Zeiten zu scholastisch ausgeführt sind. Endlich, daß eine Menge jetzt unnützer Citationen von entweder schlechten, oder doch ganz unbekannten und nicht wol aufzufindenden Schriften hier vorkommen. Was Hr. H. bey diesen Umständen leisten konnte, hat er treulich geleistet. Zuerst sind überaus viele neue Artikel hinzugekommen. Diejenigen, die in den drey ersten Buchstaben ganz dem Hrn. H. zugehören, sind folgende: Abbitte, Abentheuer, Abführungen, Abgang, Abgewöhnen, Abgrund, Abgunst, Abortus, Abrogiren, Absurd, Abtrag thun, abtrünnig, Academia, Accord, Accrescendi Jus, Achtserklärung, Acquis

Acquisition, Actio in distans, Adamsapfel, Adeptus, Aehnlichkeit, Aequator, Aequilibrium, Aequinoctialpunkt, Aesthetik, (wobey wir nur beyläufig bemerken, daß αἰσθητικος nicht eigentlich schmackbar bedeutet, indem αἰσθανεσθαι niemals etwas anders, als empfinden heißt) Aftergeburt, Alternativ, Anagramma, Anbetung, Anemometer, Anhängen, Anmassen. Anthropomorphismus, Anzeigung, Apathia, Appellation, Aräometer, Argument, Arsenic, Asbest, Aspekten, Auctor, Auctorität, Auflösung, Aufwand, Aurum fulminans, Ausartung, Aus- und Einfuhr der Waaren, Automaton, Autonomie, Balsam, Balsämirung der Leichname, Banquerout, Bathologie, Baukunst, Bauer, Beglaubigungsschreiben, Begräbniß, Bekümmerniß, Beobachtung, Bequemlichkeit des Lebens, Betrübniß, Bevölkerung, Beyfall, Bitte, Blätter, Blindheit, Blödsinn, Blutregen, Blutschuld, Bologneserflaschen, Brachmanes, Brennpunct, Brennweite, Calculus Minervä, Centralkraft, Cessio nominis, Charges des Affaires, Chikanen, Credit, Chrysolith, Chrysopöia, Collisio, Comödie, Concubinat, Consolidatio, Contagium, Continuum, Contrast, Cultur, Cynici, Cyrenaici. Man sieht bald, daß Hr. H. von dem Plane seines Verfassers nicht allzusehr abzuweichen, und eine gewisse Gleichförmigkeit zu beobachten genöthigt worden, ebenfalls manche Artikel zuzusetzen, die sonst keinen Platz würden gefunden haben. Ausserdem hat nun Hr. H. bey den allermeisten walchischen Artikeln Anhänge gemacht. Es läßt sich von ihnen kein allgemeines Urtheil fällen, da sie nach Beschaffenheit der Artikel sehr verschieden sind; doch leuchtet des Hrn. Herausgebers Belesenheit und Beurtheilungskraft durchgehends hervor, und es ist daher diesem Buche keine geringe Verbesserung wiederfahren, zumal da überall die neuesten und besten Schriften, theils benutzet, theils zu weiterm Nachlesen empfolen worden sind.

Göttingen.

Bey Bossiegel: Proben einer neuen Uebersetzung der Briefe des Plinius. 36 Seit. kl. 8. 1775. Die Proben wären noch so ziemlich ausgefallen, bis auf die sonderbaren Einfälle manche Ausdrücke zu moderniſiren. Daß ein Römer gefragt wird, ob er ewig in Schlafrock und Pantoffeln gehn wolle, (S. 6.) war uns schon auffallend; daß (S. 24) ein Knabe seiner Großmutter Harlequin hätte tanzen sehn, befremdete uns noch mehr; daß aber gar die Tochter des Fundanus mit ihrer Franzöſinn, Hofmeiſter und Informator so gut umgegangen, darüber konnte ſich keiner der es las, des Lachens enthalten. Als Thomaſius die memorabilia Xenophontis aus der Ueberſetzung des Charpentier ins Deutſche überſetzte, da konnte man es wohl leiden, daß er einen Hrn. Profeſſor Sokrates, und eine gnädige Fräulein Aſpaſia einführte: heut zu Tage klingt das aber jedermann lächerlich; und gleichwol macht es unſer Hr. Ueberſetzer noch ein wenig ärger. Eben so gut als man nutrix durch Franzöſinn überſetzen kann, wäre einer, der aus dem Deutſchen ins Lateiniſche überſetzte, berechtigt einen Heyducken durch eunuchum auszudrücken. Uebrigens herrſcht in der Ueberſetzung noch ein Zwang, und eine Härte, für deren Abſtellung, wenn es nicht bey der Probe ſein Bewenden haben ſollte, wohl müßte geſorget werden.

Nürnberg.

In der Felſeckeriſchen Buchhandlung: *Theophili Chriſtophori Harles* Anthologia graeca poetica. 326 Seit. gr. 8. 1775. Nachdem die Chreſtomathia gr. poet. abgegangen, ſo hat der Hr. Hofrath ſtatt einer neuen Ausgabe derſelben dieſe Sammlung beſorgt, worinn

worinn nicht nur eine bequemere Ordnung der Stücke, sondern auch viele neue Zusätze erscheinen. Die Stücke sind aus dem Anakreon 1. 2. 4. 8. 10. 11. 18. 22. 28. 29. 30. 40. aus dem Tyrtäus 1. 2. etliche von den Elegien des Mimnermus; Homers Hymnus in solem; des Pythagoras aurea carmina; aus Theokrits Idyllen 11. 18. und die auf den Adonis aus dem Bion 1. 4. 8. aus dem Moschus 1. 2. des Callimachus Hymne auf die Ceres. Pindars erste olympische Ode; der Sappho Lied auf die Venus und das Fragment aus dem Longin; endlich verschiedene kleine Stücke aus der Anthologie. Es sind die nöthigen Erläuterungen unter den Text gesetzt, von den schwersten Stücken eine Uebersetzung angehängt, und ein Index der Wörter und Redensarten, die noch einer Erläuterung bedürften, macht den Beschluß. Hr. H. gedenkt als einen zweyten Band, der doch mit diesem nicht nothwendig zusammenhängt, den Plutus des Aristophanes und des Euripides Alceftis abdrucken zu lassen. Dies dünkt uns ein recht guter Einfall zu seyn; denn der Plutus schickte sich in der Chrestomathia poetica, ohnedem nicht wohl zu den vorigen. Wir wünschen, daß recht viele diese Sammlung, die mit vieler Einsicht und Fleiß ist gemacht worden, zu eignem, oder ihrer Schüler besserm Fortkommen in der poetischen Sprache der Griechen gebrauchen mögen.

Chemnitz.

Bey Stössel: **Auserlesene Anmerkungen der besten alten und neuen Theologen zu genauer Bestimmung der Begriffe in der dogmatischen Theologie, durch alle Artikel gesammlet von M. Casp. Gottlob Langen, Pfarrern in Waldenburg. 1775. 274 S. 8.** Wir versprachen uns von dieser Schrift

aus ihrem Titel um so viel mehr Gutes, da wir den Hrn. Verfasser aus seinen exegetischen Versuchen als einen zwar nicht untadelichen, aber doch sehr aufmerksamen und ungemein fleißigen Schriftforscher kennen. Wir erwarteten also, daß er die gewöhnlichen dogmatischen Begriffe der Compendien und Systeme würde mit den biblischen Begriffen verglichen, letztere genau entwickelt und erwiesen, erstere aber nach diesen berichtigt und bestimmt haben. Nun ist zwar unsere Erwartung nicht erfüllt worden; aber wir haben doch sonst viel Gutes und Anfängern in der Theologie Nützliches in diesem Buche gesammlet gefunden. Viele theologische Sätze geben zu irrigen Vorstellungen, Mißverstand und unnöthigen Streitigkeiten und Logomachien Anlaß, weil sie nicht bestimmt genug pflegen vorgetragen zu werden. Diesem Uebel einigermaassen abzuhelfen, hat der Hr. Verf. aus den Schriften mehrerer angesehenen und wegen ihrer Genauigkeit in gutem Rufe stehender Theologen solche Stellen zusammengetragen, worinn gewisse Begriffe und Sätze genauer bestimmt werden als in den alltäglichen Compendien geschiehet. Die Quellen aus denen er geschöpft hat, sind Chemnitius, Gerhard, Musäus, Meisner, Hecht, Mosheim, Baumgarten und Erneſti; doch hat er auch, wie er sagt, etwas weniges aus Michaelis, Heilmann, Tellern, Bahrdt, Zachariä, entlehnt, das man nicht für irrig hält. Wär es nicht vielleicht besser gewesen, Hr. L. hätte sich weniger daran gekehrt, was man für irrig hält? Aus obigem Namenverzeichniß wird man von selbst schon schliessen, daß die Anmerkungen von sehr verschiedener Art und Güte seyn möchten. Und so haben wir sie auch in der That bey genauerer Prüfung befunden. Manche Anmerkungen wünschten wir ganz weg, und viele der hier gesammleten Bestimmungen bedürfen einer neuen Bestimmung, wenn sie richtig und ganz wahr seyn sollen. Nur etwas zur Probe gleich aus dem Anfang,

§. 1.

Digitized by Google

§. 1. heißt es: weil man auch den guten und bösen Engeln eine Theologie zuschreibet, so ist dieselbe überhaupt schwer recht zu beschreiben. — Wir dächten bey der Definition der Theologie sey es schlechterdings unnöthig und unnütz an die Grille zu denken, wenn einige von Theologen unter den Engeln und von Gottesgelehrten unter den Teufeln geredet haben. Wozu brauchen wir einen so allgemeinen und weiten Begrif von Theologie, daß er auf Menschen und Engel und Teufel zugleich passet. Oder haben wir etwan noch von einem der Geisterwelt vorzüglich kundig seyn wollendem Gelehrten ein Compendium der Theologie zu erwarten, das für Engel, Menschen und Teufel bestimmt wäre? In diesem Falle würde man freylich auf eine Definition der Theologie denken müssen, gegen welche weder ein englischer noch ein teuflischer Theologe die Einwendung machen könnte, sie wäre zu enge und passe nicht auf ihn. Wozu werden doch solche Dinge fortgepflanzt? §. 2. heißt es unter andern: der heil. Geist mache die Erkenntniß des Theologen nicht nur lebendig und kräftig, sondern auch gewissermaassen wahr und richtig, weil er die Kräfte des blos natürlichen Verstandes stärken müsse, um die Begriffe und Sätze der Theologie recht zu fassen. §. 3. Dem gemeinen Mann kann man nicht eigentlich eine Theologie zuschreiben, sondern nur Religion und Glauben — Inzwischen kommen auch sehr brauchbare Anmerkungen, besonders aus Ernestis Schriften, vor, die uns berechtigen das Buch Anfängern zu empfelen. Es gefällt uns auch sehr, daß Hr. L. sich nicht entschlossen hat, aus diesen Materialien ein neues Compendium zusammenzusetzen, wie mancher der nicht mehrere Materialien hätte, wohl gethan haben möchte. Jede Messe erhalten wir etliche neue Compendia. Aus christlicher Liebe wollen wir voraussetzen, daß in jedem 12 neue Bemerkungen und genauere Bestimmungen vorkommen. Wäre es nun nicht klüger, wenn man,

man, statt ein neues Compendium um ihrentwillen zu schreiben, sie der Welt auf einigen wenigen Bogen nach der Reihe der Artikel, nach Hrn. Langens Beyspiel, mittheilte.

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung: Provinzial-Briefe über die Sittenlehre und Politik der Jesuiten, unter dem Namen Louis de Montalte an einen Provinzial und an die ehrwürdigen Väter aus der Gesellschaft Jesu geschrieben von Blasius Paskal. Aus dem Französischen und Lateinischen übersetzt. Dritter und letzter Theil. 1775. 326 Seit. 8. So viel Aufsehen diese vortreflichen pascalischen Briefe zu ihrer Zeit machten, so interessant können sie auch noch heut zu Tage seyn, da zumal die ehemaligen Jesuiten die allgemeine Aufmerksamkeit auch selbst des protestantischen Publikums durch ihre letzten Schicksaale immer mehr und mehr auf sich gezogen haben. Wer das Original nicht lesen kann, wird dem Uebersetzer für seine Mühe Dank wissen. Der Gegenstand derjenigen Briefe, welche diesen letzten Band ausmachen, sind vornehmlich die jesuitischen Grundsätze vom Mord und von der Verleumdung, und die Fragen, ob durch den Jansenismus eine Ketzerey in der Kirche entstanden sey, und ob das Ansehen des Pabsts und der Kirchenversammlungen, wenn sie über Thatsachen Aussprüche thun, untrüglich sey. Die Freyheit und Gründlichkeit dieser Briefe verdient immer noch eben das Lob, mit welchem sie in aufferordentlichem Maasse schon vor hundert Jahren belegt wurden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

63stes Stück,

Montags den 7ten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Weimar.

Von daher haben wir die zwey ersten Quartale des Teutschen Merkurs für das laufende Jahr nachzuholen. Jänner. 1. Das Urtheil des Midas. Ein komisches Singspiel, von Wieland. Es gefällt durchaus, in Absicht der poetischen und musikalischen Anlage; am besten aber haben dem R. das Duett zwischen dem Faun und Thalia, und der Schlußgesang gefallen. 2. Die Geschichte des Philosophen Danischmende, ein Anhang zum goldnen Spiegel, mit mancherley Noten, die ihre Absicht nicht leicht verfehlen werden, versehn. Uebrigens wird diese Geschichte von den Lesern eben so verschieden beurtheilt werden, als man den goldnen Spiegel beurtheilt hat. 3. Reise des Hrn. von M** nach China in den Jahren 1773 und 74; aus der noch ungedruckten französischen Handschrift seiner Briefe. Was müßte das für ein Mann seyn, der diese Briefe nicht reizend, und ihren Verfasser nicht liebenswürdig

Digitized by Google

fände! 4. Fortsetzung der Miscellanien. Zuerst eine recht sehr verdiente Abfertigung von Monsieur Balzac, der einen schönen Gedanken des Pompejus auf die abgeschmackteste Weise von der Welt schikanirt. Zum andern zufällige (aber wahrhaftig sehr richtige) Gedanken über das Verhältniß des Angenehmen zum Nützlichen. Drittens Berichtigung eines Mißverstandes einer Stelle des Plato. 5. Recension der Anm. über das Theater mit einem Zusatze des Herausgebers. Februar. 1. Fortsetzung der Geschichte des Danischmende. 2. Fortsetzung der Reise des Hrn. von M**. 3. Briefe über Italien; interessante Materien, in edler Schreibart. 4. Miscellanien. Fortgesetzte Betrachtung über die Verwandtschaft des Schönen und Nützlichen; über eine Stelle im Amadis de Gaule; über die Kunst aufzuhören, bey Gelegenheit einer richtigen Anmerkung des Costar über eine Stelle des Euripides; über die Schönheit der Sonne; die sterbende Polyxena beym Euripides; über einen charakteristischen Zug der griechischen Nationalart; nemlich ihr lebhaftes Gefühl für das sittliche Schöne. März. Die Nonne und der Mönch auf dem Mittelsteine, von Wieland. Erster Gesang. Eine Erzählung, welche (hie und da eine cheville und gewisse von Wieland zu oft gemalte Situationen, wobey sich denn endlich doch die reichste Ader erschöpft, abgerechnet) des Dichters vorige Arbeiten in dieser Gattung im geringsten nicht beschämet. Daß mitunter sehr wahre Anmerkungen in die Philosophie des menschlichen Herzens gehörig vorkommen, stellt man sich von selbst vor. Z. B.

Zum Unglück ist zumal bey Claren
Der Sitz des Uebels nicht im Fleisch
Sie ist so neu, so unerfahren
Und liebt so schön, so Engelkeusch!
Für sie nur schlimmer! denn je reiner

Des

Des Nönnchens Seele iſt, je feiner
Sie denkt und fühlt, je minder läßt
Durch Geiſeln, Faſten, Wachen, Beten
Solch' eine Liebe ſich ertödten.

Folgen kleine Gedichte — In der Fortſetzung der Geſch. des Daniſchmende intereſſirte uns vorzüglich das dreyzehnte Kapitel. Sehr viel wahres über die Tugend der Enthuſiaſten. April. 1. Der Mönch und die Nonne, zweyter Geſang. 2. Briefe über das italiäniſche Gedicht Ricciardetto. Aus der blühenden Phantaſie erkannten wir Hrn. Heinſe, genannt Roſt, aber kaum hätten wir von ihm das billige und gründliche Raiſonnement über das Verhältniß der Kritik gegen die Poeſie das wir finden erwartet. 3. Fortſetzung der Geſch. des Daniſchmende. 4. Die Kriegskrönung, ein Drama, aus dem Franzöſiſchen. Eine wirklich merkwürdige Erſcheinung. 5. Unterredungen zwiſchen Wieland und dem Pfarrer zu ***. Hier fängt Hr. W. an, was man ſo lange gewünſcht ſich über die Moralität mancher ſeiner Schriften herauszulaſſen. Wir müſſen erſt ſehn wie weit ſich Hr. W. und der Hr. Pfarrer am Ende mit einander einverſtehn werden; jetzt können wir nur ſo viel ſagen, daß einige Züge vorkommen, die uns von Hrn. Wielands Charakter die vortheilhafteſten Begriffe gemacht haben würden, wenn wir ſie noch nicht gehabt hätten. May. Die goldnen Sprüche des Pythagoras. von Gleim. Von der moraliſchen Seite ſind die Sprüche des Pythagoras ohne Zweifel goldne Sprüche. Poeſie iſt aber freylich gar nicht darinn; ſo gut trockne Hexameter, als andere verſus mnemonici. In dieſem Betracht iſt nun ihre Kürze noch das beſte; unmöglich konnten ſie dadurch gewinnen, daß ſie in Reimen ſo paraphraſirt wurden, daß aus zwey Zeilen acht wurden, wie z. E.

Αθανατες μεν πρωτα θεες νομῳ ὡς διακειται
Τιμα· και σεβε ὁρκον ἐπειθ' ἡρωας ἀγανες.

Zuerst die Götter sollst anbeten und verehren
Wie's dich die Weisesten, und die Gesetze lehren
Sollst ehren jeden Eid, und brechen keinen nicht,
Den eine Hand beschlägt, den eine Zunge spricht.
Die Helden, welche dich empor gehoben haben,
Zu höherer Vernunft, durch ihre Geistesgaben,
Sollst halten ewiger und grosser Ehren werth!
Wird einst ein Weiser seyn, wer diese Helden ehrt!

Oder daß der Vers:

Πρησσε δε ταυθ' ἁ σε μη βλαψῃ. λογισαι δε προ ἐργε.

so übersetzt würde:

Zum Schädlichen laß nie die Sinnen, die Gedanken,
Den Willen, den Geschmack, den Leib, die Füsse wanken!
Halt Seele, halte Leib, in gutem Gleichgewicht!
Und Etwas nicht zuvor Erwognes thue nicht.

Wenn man nun noch dazu den öftern Reimzwang, und Inversionen, wie man sie nur in alten Kirchenliedern findet, z. B.

All' unser Hab' und Gut in Gebers Händen steht,
Und wie's erworben wird, also verloren geht;

wenn man diese noch dazu nimmt, so lesen sich diese goldnen Sprüche nicht viel besser als das sogenannte goldne A B C in einigen Gesangbüchern. Verfasser dieser Recension ehret die Verdienste des Vater Gleim um die deutsche Litteratur, und seine erstern Werke, die Früchte seiner Jugend, von ganzem Herzen; aber so weit hat er es in der Kunst zu bewundern noch nicht bringen können, daß er über so was, wie wirklich einige der neuesten Dilettanten thun, in Entzückung gerieth! Wenn er ein Dichter wäre, so würde ihm des Dichters Horaz, (der doch kein Recensente war,) vortrefliche Regel immer in den Ohren tönen.

Solue senescentem — —

3. Fortsetzung der Geschichte des Danischmende und der Briefe über Italien. 4. An alle Menschenfreunde; eine sehr lebhafte Anpreisung des basedowschen philanthropischen Instituts. 5. Miscellanien. 1) Unterhäs

thänige Zweifel gegen das klaſſiſche Anſehn des Hrn. A. Dow in ſeiner Nachricht von den Fakiren. 2) Einige Anmerkungen über Hrn. Dows Nachrichten von der Religion der Braminen. 3) Woher nach der Edda die guten und ſchlechten Skalden und Barden kommen. 4. Etwas von der Goldmacherey des Demokritus von Abdera. 5. Neue Bücher. Im Junius ſind auſſer verſchiedenen kleinen Gedichten, darunter die erſten vorzüglich gefallen, lauter Fortſetzungen der bisher angefangnen Stücke enthalten.

Paris.

Bey de Büre, dem Vater, und M. M. Tilliard: Methode pour etudier l'hiſtoire avec un Catalogue des principaux Hiſtoriens accompagné de Remarques ſur la bonté de leurs ouvrages et ſur le choix des meilleures editions, par M. l'Abbé Lenglet du Freſnoy, nouvelle edition, revue, corrigée et conſiderablement augmentée, par Drouet, Bibliothecaire de M. M. les Avocats, Aſſocié libre de la Societé des ſciences, Arts et belles Lettres d'Auxerre et de la Societé literaire militaire à Beſançon. 12. 1772 XV. Volumes. Die Stärke eines Bandes iſt, einer in den andern gerechnet, ein Alphabeth. Wir ſind unſern Leſern, länger, als wir glaubten, die Anzeige dieſer neuen Ausgabe ſchuldig geblieben, und wir würden unſer Verſprechen vielleicht für erfüllt geachtet haben, wenn wir in einem von uns geleſenen Journal eine genauere Beurtheilung gefunden hätten. Der Werth des Buchs ſelbſt, nemlich der Methode iſt ſogleich, als es noch in ſeinem erſten Anfang erſchien, beſtimmt geweſen, und in jenen Zeiten konnten die davon gemachten Ueberſetzungen in verſchiedene

Sprachen, einen Beweis abgeben, mit welchem Beyfall es aufgenommen ward. Es gediehe durch die widerholte Auflagen und dabey gemachte Verbesserungen und weit über zwey Drittheile hinzugefügte Vermehrungen zu grösserer Vollkommenheit. Die Supplemente allein waren stärker, als anfänglich das Werk selbst erschien. Doch machten diese die Lesung etwas verdrießlich. In dieser neuen Ausgabe von der Methode, welche in den ersten neun Bänden begriffen ist, sind die einzelne Abhandlungen in eine andere Ordnung gebracht worden, und dadurch gewinnt der Leser allerdings. Längst hat man wahrgenommen, daß einige Abschnitte in der alten Geschichte gründlicher und scharfsinniger ausgearbeitet sind, als andere. Den Grund davon entdeckt hier der Herr H. Der bekannte Graf von Boulainvilliers hatte zum Gebrauch seiner Kinder einen Abriß der allgemeinen Welthistorie gemacht, und wahrscheinlich ist er nicht weiter als bis auf den Untergang von Troja gekommen. Diese Handschrift fiel in des Abts Lenglet Hände, welcher davon einen sehr grossen Gebrauch machte, ohne seine Quelle anzuzeigen. Der Artikel von der Zerstreuung der Völker, der Anfang der Kirchengeschichte des alten Testaments, und das meiste von der egyptischen Historie sind aus dem Boulainvilliers genommen. Da dieser Graf bekanntlich gern gegen die Religion seinen Witz übte, und Lenglet nicht genug auf seiner Hut war, sondern diese anstößige Stellen ausschrieb, so mußten verschiedene Blätter umgedruckt werden, davon die ersten Abdrücke sich bey höchstwenigen Exemplaren finden, indessen hat Beyer in Memoriis historico-criticis sie abdrucken lassen. Lenglet plünderte hierauf in den Supplementen den Grafen von neuem und der 10. bis 17te Discours sind aus des letztern Welthistorie. Auf diese Weise ist das Werk des Boulainvilliers

liers bis auf wenige kühne Gedanken in dieser Methode abgedruckt. Bey diesen Abhandlungen hat nun der Herr H., welcher eine Handschrift von der Historie des Boulainvilliers besitzt, die abschriftliche Arbeit des Lenglet noch ergänzet. Eine weitere Vermehrung dieses Werks durch den Herrn Drouet bestehet darinn, daß er die neuere Historie, die Abschnitte von der Genealogie, den Künsten und Wissenschaften, den Aufschriften und Münzen, der Diplomatik u. s. w., welche hin und wieder etwas sehr nachläßig bearbeitet waren, genau durchgesehen, verbessert und erstere bis auf unsere Zeiten fortgesetzt hat, ob es gleich oft sehr kurz ausgefallen ist. Man kann also mit Grund dieser Ausgabe einen merklichen Vorzug vor der ältern zugestehen. Das kurze Verzeichniß der historischen Bücher, welches zu Ende des neunten Bandes steht, ist zwar auch vermehrt, es hätte aber nach unserm Gutdünken füglich wegbleiben können. Es ist nicht ausgesucht genug, und so viele nothwendige Bücher zu einer auserlesenen historischen Bibliothek fehlen, eben so viele schlechte und unnöthige findet man darinn aufgeführt. Den zweiten Haupttheil dieses Buches macht der genugsam bekannte Catalogue raisonné, und nimmt derselbe den 10. 11. 12. 13. und 14ten Band ein, der funfzehnte ist ein vollständiges Register über diesen Catalogue. Niemand, welcher den unermeßlichen Umfang der Bücherkenntniß, auch nur im historischen Fache kennt, wird ihn für ein sehr beträchtliches Werk, oder einigermassen für eine historische Bibliothek ansprechen. Leichter ist es freilich, Plane zu historischen Bibliotheken zu entwerfen und die vorhandenen Schriften zu tadeln, als selbst ein von vielen Fehlern freies Werk auszuarbeiten. Lenglet hätte in Paris und bey seinem Aufenthalte in Wien und andern Orten mehr leisten können. Viele Schriften sind ohne Urtheil, eine Menge Urtheile bestehen in zwey nichts bedeutenden Worten, viele Urtheile

sind

sind falsch, seicht und offenbar partheyisch. Viele Namen sind verstellt, eine Menge Schriften mangeln, besonders bey Teutschland und überhaupt in den nördlichen europäischen Reichen. Alle diese Fehler weiß man. Indessen wird doch jeder unpartheyischer zugestehn, daß hingegen von einigen Reichen, als besonders Frankreich, die Vollständigkeit groß ist, viele Urtheile sehr richtig und umständlich angezeigt, und also im ganzen eine sehr brauchbare Compilation für Litteratoren ist. Nun kam es darauf an, ob Herr Drouet vieles bey dieser neuen Ausgabe geleistet. Und hier müssen wir bey genauer Durchlesung sagen, weniger als wir gedacht und weniger als er vorgiebt, so bescheiden er sich auch diesfalls ausdrückt, und noch weniger als er hätte in Paris thun können. Es sind die allermeisten Fehler des Lenglet stehen geblieben. Zusätze, ansehnliche Zusätze, an alten und neuen Schriften sind da, allein sie reichen nicht hin. Vorzüglich bleibt Teutschland schlecht und fehlerhaft bearbeitet, ingleichen die Kirchengeschichte vor den Protestanten beschrieben. Mosheims Werk ist das neueste, was angeführt ist. Zu den besten Zusätzen gehört noch die jetzt hinzugekommene Histoire des sciences et des Arts, die Histoire litteraire, und ein Verzeichniß der Stücke, die in der Histoire et Memoires de l'Academie des Inscriptions et belles lettres befindlich. Immer war dieses Werk einer neuen Auflage werth, da sich die Exemplaria vergriffen hatten, sie konnte aber leicht besser ausfallen.

Nachricht.

Der Staatsrath und Archivarius bey dem königlichen geheimen Archiv, Herr Langebeck ist kürzlich zu Copenhagen im 67sten Jahre seines Alters verstorben.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

64stes Stück,

Donnerstags den 10ten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

In Verlag Siegfried Lebrecht Crusius: I. L. E. Püttmanni. Antecessoris Lipsiensis; Adversariorum Iuris vniversi Liber primus. 8. 1775. 17. plagg. Diese Sammlung enthält folgende einzelne Abhandlungen I. De inimicitiis capitalibus, earumque in iure effectibus. II. de reis suo in vitio plectendis III. de Legato rei, cuius commercio legatarius destituitur. IV. de motu iudicis, ad l. 20 II. comm. divid. V. Ei, cui id, quod plus est, licet, haud semper minus licere, ad l. 21. II de R. I. VI. Inofficiosi querela testamenti remedium subsidiarium l. 16. C. de inoffic. testam. lux accensa. VII. De remissione pignoris, vxori in bonis mariti competentis, absque iureiurando valida. VIII. De inopia mariti, interdum iusta separationis coniugum temporariae caussa. IX. De corona nuptiali virgini vi compressae haud deneganda. X. De sponsalibus intra tempus luctus initis. XI. De ineptis morien-

Digitized by Google

tium voluntatibus. XII. De feudi propter abusum amissione. XIII. De rebus ac iuribus per bonorum cessionem ad creditores haud transeuntibus. XIV. De executione in effigie. XV. De abolitione criminum publica. XVI. Obseruationum ad ius criminale pertinentium Decas. Die Abhandlungen von N. 6. an bis N. 13. inclusive sind schon vorher besonders erschienen, und von uns zu ihrer Zeit angezeigt worden. Wir wollen dahero nur den vornehmsten Inhalt der übrigen kürzlich bemerken. In der ersten Abhandlung führet zuerst der berühmte Herr Verf. die Stellen aus den römischen Gesetzen, welche von einer tödtlichen Feindschaft handeln, an, sodann untersucht er, worinn dieselbe bestehe. Ant. Augustin und mit ihm Cujas sagen, daß es eine solche sey, welche per capitalem accusationem entstanden. Ob nun gleich diese Meinung mit Gesetzen bestärket wird, so folgt doch daraus noch nicht, daß allezeit eine tödtliche Feindschaft dergleichen Anklage zum voraus setze. Ravard will, daß, weil bey den Römern üblich gewesen, der Freundschaft feierlich zu entsagen, und sich in Gegenwart von Zeugen die Feindschaft zu erklären, daher die tödtlichen Feindschaften ihren Ursprung genommen. Allein dieses war nichts ganz allgemeines. Herr P. fällt Schultingen bey, daß capitalis inimicitia pro quauis atroci, graui vel grauissima genommen werden müsse, davon dann mehrere Beyspiele und Erläuterungen gegeben werden. Zuletzt wird von den Wirkungen gehandelt. Diese äussern sich bey der recusatione suspecti iudicis, bey der Ablegung des Zeugnisses, bey einem Procuratore, Mandatario, bey arbitris, bey den Vormundschaften, bey der ademtione legatorum et fideicommissorum, denen noch andere Fälle beygefügt sind, wo die Feindschaft nach den Rechten ihre Wirkungen hat. Zu der zwoten hat dem Hrn. D. eine vortrefliche Stelle aus dem Cicero de Legibus III. n. 46. Noxiae

poena

poena par esto, vt in suo vitio quisque plectatur: vis capite, avaritia multa, honoris cupiditas ignominia sanciatur, Gelegenheit gegeben. Er gehet hier verschiedene Arten von strafbaren Handlungen durch, und zeigt, wie die darauf gesetzte Strafe jenen Grundsätzen mehr oder weniger gemäß sind. Und man siehet, daß in den römischen Gesetzen sehr oft dieser Gedanke des Cicero befolget worden ist. In der dritten wird vom Herrn Verf. behauptet, daß ein solches genanntes Legatum, nicht inutile sey, sondern die aestimatio statt fände. Weil nun bekanntlich andere Gelehrte der gegenseitigen Meinung beygethan sind, so werden hier die Gründe desselben geprüft und widerlegt, wobey einige Gesetze critisch untersucht worden sind. In der vierten Abhandlung wird der erklärte Text gegen Rävards veränderte Leseart, welcher statt motu iudicis, magistratus imperio lesen will, weil man die notam M. I. nicht recht verstanden, gerettet, und gezeigt, was eigentlich dieser Ausdruck in sich fasse. Zugleich handelt der Herr Verf. von denjenigen Gemüthsbewegungen der Richter, welche als Laster und Fehler derselben angesehen werden müssen. Unter diesen ist der Geitz nicht der letzte, und hier ist das angebrachte Beyspiel sehr merkwürdig, daß ein Procurator zehen Ducaten angeschrieben, weil er den Referenten in der Sache so oft excitiren müssen. In der fünften Abhandlung wird deutlich und durch so viele Beyspiele vor Augen gelegt, daß die gemein angenommene Regel: Cui licet, quod est plus, licet vtique, quod est minus ihre starke Ausnahme leide. Aus unserer teutschen Staatsverfassung hätte der Herr Verf. noch sehr viele Beyspiele nehmen können, daß diese Regel nichts weniger als allgemein sey. Schön ist zuletzt die Stelle aus des Corn. von Bynkershoeck Observ. Lib. VII. cap. 18. angebracht, daß der juristische

Pöbel einen erschrecklichen Misbrauch mit den sogenannten regulis Iuris treibe. R hat schon oft bey eben der Bemerkung des übeln Gebrauchs derselben gewünscht, daß von Seiten der Gesetzgeber hierinn eine weise Abänderung gemacht werden möchte. Die vierzehnte kurze Abhandlung liefert gleichwol verschiedene artige Anmerkungen über diese Materie, besonders hat uns die Abfertigung derer, welche die Nützlichkeit der executionum in effigie behaupten wollen, gefallen. Sonst verdienet wol Patin in Patinianis keinen Glauben, welcher auf hörensagen schrieb, daß das Mädchen von Orleans nur im Bildniß von den Engländern verbrannt worden wäre. In der funfzehnten Abhandlung sind verschiedene Gelegenheiten bey den Griechen, Römern und auch in neuern Zeiten zusammengelesen, bey welchen verschiedene Arten von Verbrechen Abolition erhalten haben. Wol aber wird mit Engauen erinnert, daß solche abolitio semper saluo aliorum jure concessa verstanden werden müsse. In der sechszehnten und letzten Abhandlung sind zehn kurze zum peinlichen Recht gehörige Anmerkungen beygebracht. Bey der ersten, daß in der C. C. C art. 123. das Wort Dickermal, oft, bedeute, hat R. sich fast gewundert, daß es dem Herrn Verf. nicht bey Lesung so vieler Acten oft vorgekommen, indem eine gewisse Art von Advocaten, welche auf eine anzügliche Weise schreiben wollen, ihren Gegner, bey der Widerholung gerne einen dickbesagten Gegner nennen. Einige unter diesen Anmerkungen sind vorzüglich lesenswürdig. Der ganze Charakter der Schriften und Ausarbeitungen des Herrn D. ist schon so bekannt, daß man ihn Freunden der gründlichen und zierlichen Rechtsgelehrsamkeit nicht nöthig hat, hier zu widerholen.

In

In der Weygandischen Buchhandlung: Otto Benj Lasius, Superintendenten zu Burgtorf im Zellischen, ausführliche Nachricht von der geschehenen Unterweisung der taub und stumm gebohrnen Fräulein von Meding, welche nach zweyjährigem Unterrichte so weit gekommen, daß man schriftlich mit ihr dialogiren, sie selbst aber die nothwendigsten Fragen aus der Religion beantworten können, mit eingestreuten pädagogischen Anmerkungen. 174 Seit. 8. Wir können jedem Menschenfreunde von der Lectüre dieser Schrift ein wahres Vergnügen versprechen! Man muß sich eben so sehr über den Fortgang der Erkenntniß, und die Wißbegierde der Fräulein wundern, als man die unermüdete Treue, das vorsichtige Verfahren, und die pädagogische Einsicht des Hrn. L. hochschätzen, lieben und bewundern muß. Wie viel würde die Psychologie gewinnen, wenn man mehr solche Beobachtungen über Erziehung und Unterricht, besonders bey so seltenen und ausserordentlichen Fällen sammlete! Die pädagogischen Anmerkungen des Verf. sind vortreflich; ob es gleich scheint, daß Hr. L. in dem Detail des christlichen Religionsunterrichts weiter gegangen sey, als bey einer solchen Person wäre nöthig gewesen.

Leipzig und Schleitz.

Bey Maucken: Mat. Deuarii liber de graecae linguae particulis; emendauit et notas addidit *Ioh. Gottfr. Reusmann*, Rect. Scholae Schneeberg. 386 Seit. gr. 8. Ein bequemer Abdruck eines für die Schüler der griechischen Sprache nützlichen Buchs. Zusätze sind in den Noten eben so viel nicht. Hingegen hat sich der Hr. Rect. die unselige Mühe aufgelegt, die Stellen in den Autoren aufzusuchen; wir sehn davon gar die Nothwendigkeit nicht ein;

und bedauren so viel mühsame und verdrießlich verschwendete Stunden. Schade ist es, daß das grosse Werk des Hoegeveen nicht hat können zu Rathe gezogen werden; der Verleger hätte sich gewiß keinen Possen gethan, wenn er dasselbe angeschaft, und dem Hrn. Herausgeber zu seiner Arbeit ein Geschenk damit gemacht hätte. Denn itzt möchte es ihm schwerlich Vortheil bringen, wenn jemand auf den Einfall käme, einen eigentlichen Auszug aus dem hoegeveenischen Werke zu machen.

Hannover.

In der Hofbuchhandlung der Gebrüder Helwing: Philosophische und politische Geschichte der Besitzungen und des Handels der Europäer in beyden Indien. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von J. Mauvillon, Prof. der Kriegsbaukunst am Collegio Carolino zu Cassel. Zweyter Th. 8. 1775. 2 Alph. von dem Buche selbst kein Wort mehr. Wer eine allgemeine zu dessen Vortheil ausfallende Beurtheilung lesen will, der kann solche in des Herrn U. Vorrede finden. Auch von der Uebersetzung selbst sagen wir weiter nichts, da sie an Güte dem vorigen Theil gleich kömmt. Nur ist bekannt, daß von diesem Buche, da schon der erste Theil der Uebersetzung abgedruckt worden, eine neue Ausgabe ans Licht trat, welche von der ersten in sehr vielen Puncten unterschieden, auch in der That verbessert ist. Nun wird, wie auch Herr M. eben die Meinung hat, niemand dem Hrn. Abt. Raynal glauben, daß die erste Auflage ohne sein Wissen geschehen sey. Um nun die Käufer des ersten Theils der Uebersetzung schadlos zu halten, so hat Hr. M. auf acht Bogen diese Zusätze und Verbesserungen

Digitized by Google

gen besonders drucken lassen. Immer ist es für die Leser sehr beschwerlich, nachzusehen, ob nicht hier oder da Zusätze nachzulesen sind. Indessen war es wol nicht anders einzurichten. An verschiedenen Orten sind von den Herrn M. in den Anmerkungen einige Berichtigungen, Erklärungen und Zusätze aus den neuesten Schriftstellern angebracht worden. Zuletzt aber finden sich drey Nachträge von demselben. Der erste Nachtrag betrift die Geschichte des Handels und der Besitzungen der Engländer und ihrer ostindischen Gesellschaft in Asien. Der zweite giebt Nachricht von einer vor wenig Jahren von den Engländern in dem Indischen Meer angelegten wichtigen Besitzung. Der dritte liefert Erläuterungen über die dritte der vom Verfasser am Ende des fünften Buches abgehandelten Fragen, den Handel der Europäer nach Indien betreffend.

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung: Johann La Placette von der Wiedererstattung, in fünf Büchern. Aus dem Französischen übersetzt. 1775. 440 S. 8. Da die sämmtlichen moralischen Schriften des La Placette mit so vielem und verdienten Beyfall aufgenommen und daher auch meistentheils längstens ins Deutsche übersetzt worden sind, so muß man sich um destomehr wundern, daß die gegenwärtige Abhandlung noch jetzt erst einen Uebersetzer gefunden hat, da über diese intricate Materie wenig ausführliches geschrieben worden ist. Die Fälle, in welchen uns die Moral zu einer Wiedererstattung verbindet, sind sehr mannichfaltig; bey der Erfüllung dieser Pflicht äussern sich fast mehrere und grössere Schwierigkeiten als bey irgend einer andern; und nicht leicht wird bey einer

einer andern Pflicht die Verbindlichkeit sie zu erfüllen so oft und allgemein verkannt als bey dieser. Ursachen genug, die Uebersetzung dieser Schrift für ein nützliches Unternehmen zu erklären. La Placette handelt zuerst von der Natur und Nothwendigkeit der Wiedererstattung; sodann von den Umständen der Wiedererstattung, nämlich wer diejenigen sind, die etwas restituiren müssen, und wenn, zu welcher Zeit, und in welcher Ordnung die Wiedererstattung geschehen solle; ferner gehet er die mannichfaltigen Arten der Schäden durch, die man jemanden zufügen kann, und zeiget bey jeder Art einzeln und ausführlich, zu was für einer Wiedererstattung man verpflichtet sey; und endlich untersucht er, was die Nothwendigkeit der Wiedererstattung aufheben könne. Die ganze Materie ist mit grosser Genauigkeit abgehandelt, und die Anzahl der entschiedenen Gewissensfälle ist sehr beträchtlich. Nur zwey Fragen, deren Beantwortung zu weitläuftig geworden wäre, hat der Verf. übergangen, nämlich, ob man wucherische Zinse restituiren müsse, und, was mit Spiel-Gewinste anzufangen sey.

Nachricht.

Zu Berlin ist Herr Johann Philipp Heinius, der heil. Schrift Doctor und Rector emeritus des Joachimsthalschen Gymnasii ꝛc. im 88 Jahre seines Alters mit Tode abgegangen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

65stes Stück,

Montags den 14ten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Fortsetzung der Anzeige Basedowischer Schriften bey Gelegenheit des Philanthropium.

Herr Basedow giebt hierauf von sich selbst, von Herrn Wolke, dessen Lebensumständen, Geschicklichkeit und bisherigen Unterricht, wie auch von einem brauchbaren Unterlehrer Nachricht. Ferner handelt er von der Methode, die lateinische Sprache zu treiben und ladet Candidaten zu pädagogischen Vorlesungen und Uebungen ein. Das übrige betrift Bedürfnisse und Bitten für das Philanthropium. Nach einem vorläufigen Ueberschlage würden 22000 Thaler zur vollkommenen Anlage erfodert. —

Es ist nicht zu leugnen, daß Hr. B. grossentheils Recht hat, wenn er von der Nothwendigkeit eine eigentliche Reformation in sehr vielen Schulen anzufan-

gen redet; nur muß man etwas auf seinen Enthusiasmus rechnen, wenn er eines Theils sein Urtheil auf alle Schulen ausdehnet, andern Theils überall eine Veränderung der Grundanlage für nöthig hält. Es würden oft sehr kleine Veränderungen, die wenig Kosten erfoderten, bey vielen Schulen sehr wesentliche Vortheile stiften. Indessen ist die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer eigentlichen Normalschule wo nicht für ganz Deutschland, doch für einzelne grössere Staaten desselben nicht nur unmöglich zu leugnen, sondern ist auch bereits von vielen erkannt und angemerket worden. Einige von Hrn. Basedows Einrichtungen sind so beschaffen, daß sich wohl dagegen noch Zweifel aufbringen liessen. Es ist z. B. unmöglich einzusehn, wie er sich einbilden könne, daß je die lateinische Sprache zu einer eigentlich allgemeinen für die europäischen Nationen werde erhoben werden. Er scheint auch dabey sich einen viel grössern Nutzen einzubilden, als die Sache wirklich haben könnte. Immer würde es zwar gut seyn, wenn man über manche Materien sich gut lateinisch ausdrücken und zu solchem Entzweck auch lateinisch schreiben könnte; allein deshalb wird man doch nicht durchgehends die Kenntniß neuer lebender Sprachen entbehren, vielweniger das Uebersetzen der besten Werke der Ausländer in die Muttersprache vermeiden können, und beydes ist auch nicht mit so gar grossen Verlust an Realkenntnissen verbunden, als sich Hr. B. vorstellt. Von der Uebung in der Interpretation alter Schriftsteller und dem vielfältigen Nutzen derselben für die Jugend scheint Hr. B. auch etwas zu kleine Begriffe zu haben. Die Methode, die lateinische Sprache zuerst durchs Reden beyzubringen ist von vielen schon bey einzelnen Kindern mit gutem Erfolge versucht worden, so gut als die Lehrart vieles von Realien gleichsam spielend und im Umgange den Kindern

mit-

mitzutheilen; ob aber beydes bey einer groſſen Anzahl in einer Claſſe oder ganzen Schule ſich eben ſo gut ohne Zeitverluſt werde thun laſſen, wagten wir nicht zu entſcheiden. Es würde freylich alles auf Proben ankommen, und auch dieſe nur zu machen, wäre eine Sache von Wichtigkeit. In Abſicht der Diſciplin würde es auch wohl Ueberlegung verdienen, ob nicht gewiſſe Einrichtungen an und für ſich zwar phyſicaliſch gut, aber doch dabey mit den Foderungen einer artigen Conduite und eines beſcheidenen ſittſamen Betragens, worauf man heut zu Tage ſo ſehr dringt, unreimlich ſeyn möchten. Dem ſey wie ihm wolle, ſo verdient Hr. B. wegen ſeiner guten Abſichten, zum Theil ſehr weiſen Anſchläge und auſſerordentlichen Beeiferung für die Verbeſſerung des Schulunterichts den lebhafteſten Dank aller Menſchenfreunde, und die thätigſte würkſamſte Unterſtützung aller Vermögenden. Und ſollte er auch ſeinen groſſen Entwurf aus Mangel eines zureichenden Beytrags nicht ausführen können, ſo würde er ſchon dadurch ein ſehr weſentliches Verdienſt zu ſeinen übrigen Verdienſten hinzufügen, wenn er durch ſeine bey dieſem Anlaß ſo laut erhobene Stimme auch nur einige von ſchlafenden Schulaufſehern aus ihrem Schlummer geprediget hätte.

Durch die großmüthige Fürſorge Seiner Durchlaucht des Fürſten von Deſſau iſt Herr Baſedow wenigſtens ſchon in den Stand geſetzt worden, einen kleinen Anfang zur Entwickelung ſeines groſſen Vorhabens zu machen. Am 27ſten December vorigen Jahres ward das Philanthropium durch eine Rede für das pädagogiſche Philantropium in Deſſau mit einiger Feyerlichkeit in unterwürfigen Vertrauen auf Gott und die Werkzeuge, die er ſich auserſehen, gleichſam gegründet. Sie iſt voll Beredſamkeit des Her-

zens und voll Begeisterung, die aus dem lebhaften Gefühl eines guten und grossen Entwurfs entsteht.

Hierauf hat Hr. Basedow einen Auszug aus Erasmi Colloquiis unter folgendem Titel drucken lassen:

Encyclopaedia philanthropica Colloquiorum Erasmi demtis illis partibus quae erant adolescentum moribus nociuae, ordini sacro et militari odiosae graecis et mythologicis implicitae, religionis respectu intempestiuae, erroribus philosophicis mixtae, ad nostri seculi genium minus accommodatae. Conscripta non in vsum scholarum tantummodo et magistrorum latine loquentium, sed omnium etiam lectorum, qui argumenta ad cuiusque aetatis sexus et ordinis prudentiam virtutemque facientia, item nonnulla decenter iocosa et vtiliter iucunda more socratico latinoque sermone tractata legere gestiunt. In Philanthropiis Dessauiensi et Rhaetico Heluetorum. Leipzig bey Crusius und Frankfurth am Mayn bey Deinet. 324 Seit. in Octav.

Wir halten es für sehr schicklich, daß diese Erasmischen Gespräche, die sonst so fleißig gelesen wurden, von neuem bey dieser Gelegenheit den Schulen empfolen werden. Hr. Basedow hat selbst einige lateinische Beschreibungen verschiedener unter uns gewöhnlichen Spiele, als L'hombre, Piquet, Dame und Schach u. s. w. eingeschaltet, wobey er die Kunstwörter der Spiele recht artig auszudrücken gewust hat. So heist ein aufgedamter Stein bey ihm Coronatus; festsetzen heist triumphare. Freylich wenn man von der Methode diese Gespräche nach Hrn. Basedows Manier zum lateinisch sprechen zu nutzen abstrahiret, so möchten wohl lateinische Gespräche

über

über solche Materien nicht eher Nutzen haben, als bis des Herrn Hommels lateinische Stadt im Ernste wird erbauet seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nürnberg.

Bey Schwarzkopf: Jacob Friedrich Döhlers Abhandlung von denen Regalien 1775. 4. 346 Seit. Wir erwarteten hier eine cameralistische Theorie, haben aber lernen müssen, daß es in Franken noch gilt, nach der Weise unserer Urgroßväter einen juristisch politischen Mischmasch zu machen. Der Verfasser handelt von der obersten Gewalt überhaupt und den einzelnen Majestätsrechten nach den bekannten lieben Eintheilungen in wesentliche und zufällige, ingleichen in bleibende und übergehende, nach dem allgemeinen und meistens auch nach dem teutschen Staatsrecht, wozu noch politische Betrachtungen und einige statistische Nachrichten kommen. Puffendorf, Schweder, Brunnemann, Limnäus, Justi u. a. müssen überall herhalten. Etwas Gutes können wir zum Ausheben schlechterdings nicht finden. Nach Seite 30. sind nur drey Regierungsformen, die monarchische, aristokratische und demokratische, und das teutsche Reich hat die erste, weil die Fürsten u. s. w. die Hoheitsrechte nur durch die Wohlthat des Kayfers verwalten. S. 35. will der Verfasser, man solle die Processe nicht zu kurz und wohlfeil machen, weil sonst ein Proceßgeist oder Staatsteufel gezeuget werde, da hingegen dieselben zur Strafe der Zanksüchtigen und zum Unterhalt der Advocaten dienen könnten. Der äusserst gedehnte und barbarische Vortrag, der schon hieraus erhellet, macht das Buch vollends ungenießbar, kurz es

ist eines Nachkommen des Verfassers der juristischen Mäusefalle, vollkommen würdig, und wir müssen jedermann davor warnen.

Petersburg.

Die kayserliche Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Versammlung vom 22. Junii dieses Jahres folgende Preißfragen für das Jahr 1776 aufgegeben, und solche in einer lateinisch verfaßten Nachricht auf einem Quartblatte gedruckt bekannt machen lassen. Der Preiß ist auf jede Frage hundert Ducaten.

I. Was haben Töne für eine Beschaffenheit, welche von gleich weiten und an der Seite mit einer Oefnung oder einem Loch versehenen Röhre gegeben werden, und wie verhält sich die Höhe und Tiefe dieser Töne nach der Verschiedenheit des Orts und der Weite dieser Oefnung.

Explicare, qualis sit indoles sonorum a tubis aequaliter amplis et in latere foramine instructis editorum et quaenam sit horum sonorum respectu grauitatis et acuminis varietas pro diuersa illa foraminis positione et amplitudine?

In der Lehre von Bewegung elastischer flüßiger Materien, welche den schwersten Theil der Hydrodynamik ausmacht, ist bisher von den Naturforschern die Verschiedenheit der Töne, welche man bey Blasinstrumenten in Ansehung der Höhe und Tiefe bemerket, keinesweges hinlänglich erklärt worden. Viele vortreffliche Anmerkungen sind zwar hierüber von den Mathematikern vorgetragen worden. So ist,

z. B.

z. B. durch die Theorie und die Erfahrung erwiesen, daß bey Röhren, die durchaus gleich weit sind, sie mögen an beyden Enden offen oder an einem verschlossen seyn, die Töne sich verkehrt, wie die Länge verhalten. Ein und dasselbe Rohr aber, wenn es an einem Ende verschlossen wird, giebt einen Ton, eine Octave tiefer, als wenn es an beyden Enden offen ist. Es kann auch geschehen, daß dergleichen Rohr auf gewisse Art geblasen, dreymal, fünfmal oder nach jeder ungeraden Zahl höhere Töne giebt. Wenn man in Röhren, welche an beyden Enden verschlossen sind, die ihnen eingesperrte Luft in eine schickliche Bewegung setzen könnte, so würden sie Töne nach eben diesen Gesetzen geben, als wenn solche an beyden Enden offen wären, doch aber würden diese Töne von den Tönen der Blasinstrumente sehr unterschieden seyn. Ohngeachtet dieser Erkenntnisse, und was sonst mit grossem Scharfsinn von ungleich weiten Röhren erwiesen worden, ist dennoch die Theorie solcher Töne noch gänzlich verborgen, welche ein Rohr giebt, das durchaus gleich weit ist, in der Seite aber oder der Länge nach, eine Oefnung hat. Da diese bisher nicht untersuchte Frage den physischmathematischen Wissenschaften einen ansehnlichen Zuwachs zuwege bringen wird, so wünscht vornehmlich die kayserliche Akademie, die Entwickelung der Theorie und deren Bestätigung durch geschickte Erfahrungen.

II. Die Verfertigung des Blutes zu erklären.
Explicare Sanguificationem.

Die Auflösung dieses Problems enthält zweyerley Momente. Zuerst müssen aus gewissen chymischen Versuchen die Bestandtheile des Blutes gezeigt werden, welche ihm eigen sind, und weder im Chylus noch der Milch oder in andern Säften des thierischen Kör-

Körpers gefunden, und wovon die Röthe und die Disposition zur Wärme abhangen (wo man doch zugleich einigermassen auf die Blutkügelchen wird sehen müssen, obgleich in der Milch Theile angetroffen werden, die von den Blutes seinen wenig verschieden sind). Sodann ist zu erkären, wie (es geschehe nun durch eine Art von Gährung, oder innern Bewegungen, oder auf eine andere Weise) diese Bestandtheile im Chylus, indem er in Blut verwandelt wird, hervorgebracht oder auch, wenn sie im Chylus verborgen gelegen, aus dessen innern Mischung entwickelt worden. Bey Auflösung dieses Problems wird Boerhaavens Versuch (Chem. Tom. II. Proc. XCI.) höchst wichtig seyn, wo das zu der kochenden Milch hinzugethane Oleum Tartari per deliquium oder ein anderes fixes Alcali, jene roth färbete. Derjenige würde den ganzen Zweck getroffen haben, der diese künstliche Verwandlung der Milch in Blut so bewerkstelligte, daß die in Bewegung gesetzte Milch auch Wärme bekäme und die Verwandlung der natürlichen Blutmachung ähnlicher würde, welche gelinde und ohne kochen vor sich geht.

Gelehrte aller Nationen werden um den Preiß zu arbeiten eingeladen, nur sind die Mitglieder der kayserlichen Academie die zu Petersburg wohnen, als die hier Richtere vorstellen, ausgeschlossen. Die Schriften, welche diese beyde Fragen betreffen, müssen von dem 1. Julius 1776. an den Secretair der Akademie, Herrn Johann Albrecht Euler eingeschickt werden. Diejenigen, so später ankommen, werden bey Zutheilung der Preisse nicht angenommen. Die Schriften selbst müssen leserlich geschrieben, und rußisch, lateinisch, deutsch oder französisch abgefaßt seyn. Die Verschweigung des Namens, und das Beylegen eines Zeddels, worinn der Name steht, wie auch der Devise, wird hier wie bey andern Academien gehalten.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

66stes Stück,

Donnerstags den 17ten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Frankfurt an der Oder.

Bey Strauß: S. J. E. Stosch kritische Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache nebst — beygefügten etymologischen Verzeichnisse derjenigen Wörter der französischen Sprache, welche ihren Ursprung aus der teutschen haben. 1775. 8. 456. Seiten. Unser teutscher Girard liefert hier Verbesserungen, Zusätze und Vertheidigungen seiner drey Theile Synonymen, welche größtentheils durch andere Meinungen und Urtheile Herrn Adelungs, Heynatzens und des berliner Recensenten veranlasset sind. Ueberhaupt müssen wir die Bemühung loben, und es enthält dieser Nachtrag viel gutes und brauchbares. Bisweilen aber deucht uns, Herr Stosch erdenkt sich willkührlich Bestimmungen, die, so gut er auch davon philosophiret, nicht im Sprachgebrauch gegründet sind, so wie er dieses bey Dünken und

Digitized by Google

Deuchten Seite 205. und zum Theil bey Dornen und Dörner Seite 198. selbst einräumet, welches wenigstens schon den Mangel der nöthigen Feile bey dem Werke verräth. Dahin scheinet uns zu gehören, daß nach Seite 65. Gram mehr als Harm, nemlich zugleich die Aeusserung davon anzeigen soll, blos wegen einer Etymologie, die doch sehr unwahrscheinlich ist, indem vielmehr beyde im Grunde eins sind (s. Fuldas 1 Wurzeltafel 49.) und nur dem Gebrauche nach Harm veraltet und erhabener ist, so auch die Vertheidigung des angegebenen Unterschiedes zwischen antreffen und finden, gegen Hrn. Adelung Seite 129. und die Einschränkung des Wortes hecken auf paarweise lebende Vögel, Seite 135. da man es auch von Mäusen u. d. gl. ja im niedrigen scherzhaften Ton sogar von Menschen gebrauchet, ferner wenn nach Seite 189. bleich nicht so viel als blaß, sondern schlechterdings nur verschossen bedeuten und vom Gesicht nur uneigentlich gebrauchet werden soll, imgleichen, wenn nach S. 193. entspringen auch der lieben Herleitung wegen ein schnelleres Entstehen anzeigen soll als entsprieſſen, und so an mehrern Orten. Hin und wieder sind wir auch auf unnütze Weitläuftigkeiten gestossen wie S. 247. die Anmerkung, daß Deckel ein Diminutiv sey (s. Fulda S. 2.) und S. 259. die Anweisung wie man wider eine Heirath Einspruch thun müsse, und fast durchgängig finden wir Ueberlast an gleichartigen Beyspielen als S. 192. 274. 287. Insbesondere scheinet das Etymologisiren gar nicht Hrn. St. Sache zu seyn. Dolmetscher von Tale, Sprache und Mischen abzuleiten S. 21. bleibet uns, besonders wegen des so sehr fremden tsch, immer viel unwahrscheinlicher, als von dem sclavonischen Tolmatschj, welches ein ziemlich regelmäßiges Derivativum von Tolk' der Sinn ist, und so wird

noch

och der angegebene Unterschied von Uebersetzen bes ärket. Wie gekünstelt gelehrt kommt es nicht her us, daß nach S. 90. die Milchstraasse vom Wans eln der Götter und nach S. 106. ein dummer Schöps on den Würmern im Gehirn der Schafe benannt yn soll? Ein oder zweyspännige Betten S. 236. nd nicht blos die bespannten, sondern auch an ere und wir würden es daher lieber von Spund bleiten. Sehr gezwungen kommt es uns vor S. 90. den Namen des Bernsteins Glesum von gales n herzuführen, da die alten Preussen tausend andere Dinge auch aufgelesen haben und die Verwandschaft mit Glas glänzen und gleissen (S. Fuldas erste Wurzeltafel 29.) zur Etymologie hinreicht, ohne daß ben das Glas länger bekannt gewesen und dem Bernstein den Namen gegeben zu haben braucht. Noch mehr Beweise davon finden sich in dem Verzeichnisse französischer Wörter, die aus dem Teutschen herstammen sollen, welches ohnedem größtentheils nur Auszug und Sammlung aus andern gröbern Werken ist und welches Hr. St. daher immer zu seinem eigenen Unterrichte für sich hätte behalten können. Ist es nicht viel natürlicher Armée, arrêter, Camerade, Chapeau, chaud, clair, Cuir, Filasse, jetter, jeune, manquer, Oeil, Outarde, regretter, Ruisseau, Rustre, Savon und Selle von dem lateinischen armata, restare, bleiben, camera, caput, calidus, clarus, corium, filum mit der sehr gewöhnlichen Endung asse, jicere, jectus, juvenis, mancus, oculus, otis mit der Endung arde, regredi, rivus, rusticus, sapo, und sella als von dem teutschen Arm, rasten, Kammerrath, Kappe, schwule, klar, Kür, Flachs, schütten, jung, mank, Auge, Trappe, begehren, reisen, rostig, Seife und Sattel herzuleiten, obgleich die teutschen Wörter zum Theil auch mit den lateinischen verwandt

sind, und sind nicht die Ableitungen avec von auch Sanglier von den zinkenförmigen Zähnen und Tache von Zeichen, augenscheinlich gewaltsam?

Petersburg Riga und Leipzig.

Von der rußischen Bibliothek zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Litteratur in Rußland, welche der Herr Gymnasieninspector Bacmeister im Hartknochschen Verlage herausgiebt, und wovon wir S. 635. des Jahres 1772. dieser Zeitung das erste Stück angezeiget, haben wir jetzt bis zum 4ten Stück des 3ten Bandes 1772 — 75. 89. B. 8. vor uns. Herr B. macht sich durch die gute Einrichtung und fleißige Fortsetzung dieses Journals um Teutschland und Rußland mehr verdient, als sonst ein halb Dutzend Journalisten zusammen. Er liefert uns ausser den Auszügen und Anzeigen vieler Werke auch viele interessante Nachrichten von den Reisen der Academisten u. d. gl. Nur wünschten wir bisweilen doch das Urtheil deutlicher und umständlicher als es in den blossen Auszügen oder Proben liegt, auch wohl kürzere und dafür mehr Recensionen rußischer obgleich älterer Werke, die sonst nirgend zu finden sind, wogegen manches wegbleiben könnte, das durch andere Journalisten doch bekannt genug wird, z. E. Herders älteste Urkunde, Lamberts Architektonik, Bahrts Bibelübersetzung. Den Inhalt aller Stücke anzuzeigen wäre zu weitläuftig — also nur einen allgemeinen Blick über die rußische Litteratur. Freylich ist alles ganz rege und giebt gute Hofnungen, aber des Lärmens davon ist auch viel zu viel, und gegen andere Nationen sind sie doch noch Anfänger — im ganzen Reiche nur 7 Druckorte und erst seit 1774. ein Buchladen in Petersburg von etwann

800 Werken. Das interessanteste auch für andere Nationen sind wohl die vielen Werke von der Naturhistorie und politischen Beschreibung des Reiches, astronomische Beobachtungen, wichtige mathematische Werke der Akademie und einzelner Gelehrten, Landcharten rußischer und anderer Provinzen u. d. gl. Genug zwar auch zur ältern und neuern Geschichte, aber größtentheils nur noch Materialien oder Declamationen. Einiges Theologische, das wenigstens die bessern Begriffe von der griechisch rußischen Kirche gemeiner machen kann. Der Vortrag des römischen Rechts auf den Universitäten, dessen besorglichen Folgen ohne Zweifel die weise Gesetzgebung vorbeugen wird. Einige medicinische Schriften von der Pest und Blatterneinimpfung, die sogar in Predigten empfolen und in Liefland den Bauern gezeigt ist, auch eine estische und lettische medinische Wochenschrift. Eine ökonomische Gesellschaft, die rühmlich das ihrige leistet. Wenig zur alten und ausländischen Litteratur. Einige griechische Werkchen, besonders bey Gelegenheit des Türkenkrieges. Medaillen und Plans von Kriegsbegebenheiten. Musicalien. Einiges, auch eine besondere Gesellschaft, zur Cultur der Mutterspracht, die so viel widerstehendes hat, und in derselben eine ziemliche Anzahl Gedichte und andere schöne Schriften, auch einige Originalschauspiele und eine Tschesmiade, aber alles noch keine Meisterstücke, wodurch auch Ausländer gereitzt werden könnten. Endlich eine Uebersetzungssucht, die selbst unsere teutsche übertrift, so daß man auch das Vademecum für lustige Leute, Hübners biblische Historien, das Wörterbuch der französischen Academie, Fieldingische Romane aus dem Teutschen, einzelne Artikel der Encyclopedie zu besondern Büchern und aus dem chinesischen und mandsurischen übersetzet — kein Wunder auch, denn die kaiserliche

Uebersetzungs-Commißon bezahlet die bewährten Uebersetzungen, besonders der Alten, rechtschaffen, wozu jährlich 5000 Rubel ausgesetzt sind.

Moscau.

Die freye rußische Gesellschaft, welcher wir im 40sten Stück 1774. erwähnet haben, hat bey der kaiserlichen Universität herausgegeben: Op'ut' Trudow' — Probe der Bemühungen der freyen rußischen Gesellschaft bey der kaiserlichen moscauischen Universität. 8. erster Theil 1774. 266 Seit. Zweyter Theil 1775. 314 Seiten. Die Vorrede beschreibt den Anfang und die Einrichtung der Gesellschaft. Sie hat einen Präsidenten, einen Vicepräsidenten, einen beständigen und zwey jährlich abwechselnde Secretäre, und alle Sonnabend eine Zusammenkunft, in welcher die Glieder oder ein Secretär vorlesen, die übrigen urtheilen und bey getheilten Meinungen auch ballotiren, und die Schlüsse in ein Tagebuch getragen werden. Bisher hat sie sich vornehmlich mit Ausgabe einer astrachanischen Topographie und Sammlungen zu einem allgemeinen rußischen Wörterbuche, auch Zusätzen zu dem geographischen Lexicon des rußischen Reiches beschäftiget. Darauf folget ein Verzeichniß von 18 ausserordentlichen Mitgliedern und Beförderern, 27 wirklichen und 6 Auscultanten, der Nachricht vor dem 2ten Theile zufolge aber sind bis zum 7ten Februar dieses Jahres noch 10 aufgenommen, und also fehlen an der gesetzten Zahl der 50 wirklichen Mitglieder nur noch 13.

Der erste Theil enthält 1. die Rede womit der Präsident der geheime Rath von Melißino am 2ten August 1771. die Gesellschaft eröfnet hat. Sie handelt

delt von dem Nutzen gelehrter, besonders Sprachgesellschaften, wir müssen uns aber wundern, hier die fruchtbringende Gesellschaft ganz unbedingt neben der Ceusca: und französischen Akademie zu Mustern der Nachahmung aufgestellet zu finden. 2. Einsetzungsfeyerlichkeit des Großfürsten Alekſej Michajlowitſchj — sehr umständlich aus einer alten Handschrift. 3. Beschreibung der Krönung des griechischen Kaisers Manuel 2. — ist sclavonisch. 4. Rede vom Nutzen der Stiftung der moscauischen Universität 1755. gehalten von Barsow', Lehrer der Beredsamkeit und beständigen Secretär der Gesellschaft. 5. Schreiben an einen Freund mit 2 kleinen Uebersetzungsproben und 6. Uebersetzung einer humischen Abhandlung vom Handel, beyde von der mit zur Gesellschaft gehörigen Hofdame Fürstin Daschkowa. 7. Divinisches Jahrbuch — ist zu Anfang sclavonisch und enthält viel merkwürdige Begebenheiten des ganzen Landes. 8. Kurze Beschreibung vom Kamtschatka im Junius 1773. von dem dortigen Commandeur Schmaliew' aufgesetzt — eine interessante statistische Urkunde. 9. Verzeichniß der vornehmsten Bedienten von 1462 bis 1676. — aus einer alten Handschrift.

Im zweyten Theile befindet sich 1. Einsetzungs-Feyerlichkeit des Großfürsten Theodor Alekſjeewitſchj. 2. Vermählung des Großfürsten Wasilij Twanowitſchj. 3. Vermählung der Großfürstin Elena Twanowna Tochter des Twan' Wasiljeewitſchj an den Großfürsten von Litthauen Alekſandr'. 4. Vermählungsfeyer des Fürsten Twan' Dmitreewitſchj Bjelſkoj — alle aus alten Handschriften. 5. Reise einer vornehmen rußischen Dame (der Fürstin Daschkowa) durch einige englische Provinzen — ein Tagebuch, worinn die besehenen Merkwürdigkeiten

Digitized by Google

ten kürzlich beschrieben werden. 6. Uebersetzung aus dem englischen Zuschauer vom Scherz — von derselben. 7. Rede von dem Grunde des innern Zusammenhanges der Theile und der daher entstehenden Stärke des menschlichen Leibes, bey Erhaltung der mediciniſchen Professur den 23sten August 1768. gehalten von D. Semen' Z'übelin'. 8. Versuch einer Uebersetzung aus dem französischen, Fragen eines Unwissenden von T. M. — vermuthlich Twan' von Melißino, über den Ursprung, die Bestimmung, Freyheit u. d. gl. des Menschen. 9. Geschichte des menschlichen Verstandes, eine Uebersetzung (aus dem teutschen) von dem Staatsrath Nartow'. 10. Schreiben eines Engländers an ein Mitglied d. fr. v. G. — über die Uebersetzung Schakespears mit einer Probe. 11. Antwort darauf von A. B. — vermuthlich Anton' Barsow', der auch wohl der Engländer selbst seyn muß. 12. Fortsetzung des Verzeichnisses der vornehmsten Bedienten. Warum mag doch die Gesellschaft nicht mehr zu ihrem Hauptzweck der Cultur der Sprache dienliches liefern und lieber die alten Sachen der alten rußischen Bibliothek einer Sammlung, die zu dergleichen ex professo gemacht wird, und so jedem sein Fach überlassen? Sonst ist das Aeussere des Werkes, Papier, Güte und Correctheit des Druckes ziemlich schlecht, so wie es in Rußland pfleget.

Nachricht.

Den 16ten August starb Hr. D. Friedrich Eberhard Rambach, Königl. Preußischer Ober-Consistorialrath und Inspector der Lutherischen Kirchen und Schulen im Fürstenthum Breslau, im 67sten Jahr seines Alters an einer Entkräftung.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

67stes Stück,

Montags den 21sten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Im Gebauerschen Verlage: Die Frage: ob Christus wahrer Gott sey? aus den neuesten Offenbahrungen Gottes in Briefen und Erzählungen verdeutschet, von Hrn. D. Carl Friedrich Bahrdt — beantwortet. 1775. 56. Seit. 8. Der Herr Verf. glaubte, es wäre der Mühe werth eine eigne Untersuchung darüber anzustellen, ob man aus der Bahrdtischen Uebersetzung des Neuen Testaments die Lehre von der Gottheit Christi erlernen könne, oder ob nicht Hr. B. alle davon handelnde Stellen so übersetzt habe, daß kein richtiger Begriff von dieser Lehre daraus erlanget werden könne. Vorläufig redet er von der Verständlichkeit dieser neuen Uebersetzung, und versichert, daß unter hunderten die sie lesen können kaum zehen sie wirklich verstehen möchten, und daß also Hr. B. seine Absicht, eine Uebersetzung zu liefern die man ohne Commentar verstehen könne, verfehlt habe. Uns dünkt, verständlich, sey ein re-

lativer Begriff. Ferner, ein anderes ist, den Sinn der Worte verstehen: ein anderes, die Sachen verstehen. Daher unterscheidet man Worterklärung und Sacherklärung. Da es nun aus vielen Ursachen unmöglich ist eine Uebersetzung des N. T. zu machen, die ohne weitern Commentar eine hinlängliche Sacherklärung allenthalben in sich enthielte, so muß man eine Uebersetzung schon alsdann für verständlich halten, wenn man zur Einsicht des Wortverstandes keines Commentars benöthigt ist. Und nun scheint es uns, daß eine gewisse Classe von Lesern denjenigen Sinn den Hr. B. in seiner Uebersetzung hat ausdrücken wollen, und den er also für den Wortverstand dieser Stellen gehalten hat, meistens ohne Schwierigkeit treffen werde. Ja man müßte parteyisch seyn, wenn man nicht gestehen wollte, daß Hr. B. sehr oft, zumal in den Briefen, den Sinn sehr glücklich und deutlich ausgedrückt hat, wo er, nicht nur in Luthers Uebersetzung sondern auch selbst im griechischen Original, denen die keine eigentliche Exegeten sind, sehr schwer und dunkel seyn muß. Aber auf der andern Seite ist es eben so wahr, daß Hr. B. aus Begierde modern zu schreiben nicht selten, zumal in den Evangelien, unverständlicher übersetzt hat als Luther. Der Hr. Verf. hätte also über die Verständlichkeit oder Unverständlichkeit der Bahrdtischen Uebersetzung nicht so allgemein sich ausdrücken sollen. — Er kommt hierauf auf die Klage, daß Hr. B. den Sinn der Evangelisten und Apostel oft unrichtig angegeben habe. Wir geben ihm in der Sache selbst sehr gern recht, und könnten ihm auf Verlangen mit ein paar hundert Exempeln an Hand gehen; das heißt, wir könnten so viel Stellen nennen, die wir, und zwar wie wir glauben mit Recht, anders erklären. Allein, wenn auch selbst ein Ernesti eine erklärende Uebersetzung des N. T. schriebe, so würden wir ganz gewiß auch in ihr

Stellen

Stellen finden, die unsrer Einsicht nach anders verstanden werden müßten. Denn nie werden zwey Exegeten in der Erklärung aller Stellen übereinstimmen. Also helfen auch hier allgemeine Klagen über falsch verstandne Stellen nichts; sondern man müßte zeigen, daß entweder der Uebersetzer die erforderliche exegetische Kenntnisse nicht besitze, oder daß er nachläßig gearbeitet und seine Kenntnisse nicht gebraucht habe, oder daß gewisse, zumal dogmatische Vorurtheile ihn bey gewissen Arten von Stellen irre geleitet haben. Beweiset man aber keines von allen diesen, so ist die Klage über den verfehlten Sinn mancher Stellen weiter nichts als eine Klage daß der Uebersetzer ein Mensch sey. Wir unsers Ortes haben schon längst in der Recension des Bahrdtischen Buchs geurtheilet, daß es vorzüglich die Begierde schön zu schreiben und einige Lieblingsmeinungen des Hrn Uebersetzers waren, die ihn am meisten getäuschet haben. Die Stellen die der Hr. Verf. durchgegangen ist, sind aus der sogenannten Bergpredigt Christi genommen, welche freylich vorzüglich schlecht von Hrn. B. übersetzt worden ist. Uns dünkt, er haschte hier zu sehr nach schönklingenden Ausdrücken, und nahm sich nicht Zeit genug zu prüfen, ob sie den Sinn richtig vorstellten oder nicht; zuweilen mischte sich auch eine Lieblingsmeinung mit ins Spiel. — Endlich kommt der Hr. Verf. auf seinen eigentlichen Zweck, nämlich auf die Untersuchung wie es den Beweisstellen von der Gottheit Christi in der Bahrdtischen Uebersetzung ergangen sey. Vorläufig können wir nicht unbemerkt lassen, daß der Hr. Verf. zuweilen etwas unbillig verfährt. So scheint es uns Consequenzmacherey zu seyn, wenn aus den Worten der Uebersetzung: Der Logos vereinigte sich also mit einem sterblichen Menschen; geschlossen wird, er habe sich also auch mit einem sündlichen Menschen vereiniget. Ferner werden von dem Verf. einige Schriftsteller hieher gezo-

gen, von denen es noch, auch selbst unter sehr orthodoxen Exegeten, streitig ist, ob sie von der Gottheit Christi handeln; z. E. Luc. 1, 35. Joh. 20, 28. und andere. — Und nun urtheilen wir von der Sache selbst kurz, daß es allerdings eine gegründete Beschuldigung des Hrn. Verf. ist, daß man aus der Bahrdtischen Uebersetzung keine richtige, sondern eher eine unrichtige Vorstellung von der Person Christi erlangen könne. Die Art, wie Hr. B. mit einigen hieher gehörigen Stellen umgegangen ist, verdient den strengsten Tadel, und besonders ist die deutlichste und gewiß unwiderlegliche Beweisstelle Joh. 1, 1. sehr arg von ihm mißhandelt worden. Wie sich nun dies mit der oftwiederholten Versicherung des Hrn. B. reime, daß er die Gottheit Christi glaube, und sie im Widerspruch gegen Socinianer, Arianer und Sabellianer behaupte, dieses läßt der Hr. Verf. dahin gestellt seyn. Wir auch. Da aber vielleicht manche Leser etwas weiter davon wissen möchten, so wollen wir gleich folgende Schrift ihnen bekannt machen:

Frankfurt am Mayn.

Bey den Eichenbergischen Erben: **Die Lehre von der Person und dem Amte unsers Erlösers, in Predigten rein biblisch vorgetragen, von D. Carl Friedrich Bahrdt. I. von der Person Jesu.** Wer in dieser Lehre nicht irren will, muß sich hüten mehr von dieser Sache wissen zu wollen als die Schrift sagt, und sich nicht neugierige Fragen über die Entstehungsart und innere Natur des Objects erlauben. Was uns nun die Schrift sagt, besteht in folgenden: 1) Jesus Christus ist ein Mensch wie wir alle sind. 2) In Jesu wohnet noch ein anderes Wesen, welches von der Menschheit, die aus Maria gebohren wurde, wirklich und wahrhaftig unterschieden ist, und Socin, der dieses leugnete, irrete. Beweis: Joh. 1, 14. 3) Jenes Wesen

sen ist ein wirkliches für sich bestehendes Wesen, eine von Gott dem Vater unterschiedene Person; und Sabellii Vorstellung war unrichtig. Beweis: Joh. 1, 1. 2. 18. K. 6, 46. K. 7, 29. K. 3, 11. 13. 32. 4) Derjenigen erhabenen Person, welche von ihrer Bestimmung den Namen Wort führet, hat Gott seine göttliche Weisheit Kraft Majestät und Herrlichkeit mitgetheilt, und sie wird um dieser Mittheilung willen Sohn Gottes genennet. Ueber die Frage: wie hat das Wort sein Daseyn, und mit dem Daseyn seine ganze göttliche Hoheit und Würde? hat sich die Schrift nie erklärt, und es wäre Verwegenheit etwas erforschen zu wollen, was über das Gebiet der Vernunft so weit erhaben ist. Indessen ist doch so viel gewiß, daß Arius in der Beantwortung dieser Frage irrete, da er das Wort für ein Geschöpf ausgab. Dieses streitet mit der heil. Schrift z. E. Joh. 17, 5. und der Versicherung der Schrift, daß der Sohn Gottes selbst der Schöpfer der Welt sey, durch den Gott alle erschaffene Dinge hervorgebracht habe. Daß aber Gott sein Wesen, d. i. seine Weisheit Kraft Majestät und Herrlichkeit, dem Sohn mitgetheilt habe ist klar aus Esaiä 41, 24. 25. K. 42, 1. 7. Col. 2, 9. 1 Tim. 3, 16. Hebr. 1, 10. 11. Phil. 2, 9. 10. 11. Joh. 5, 22. 23. K. 16, 15. Matth. 28, 18. In Absicht auf ihre Bestimmung heißt diese Person, welche die Schrift als den Repräsentanten der Gottheit vorstellet, das Wort, der Sprecher Gottes. Auf eben diese Bestimmung, aber auch zugleich und vornehmlich auf jene Mittheilung der göttlichen Kraft und Majestät, beziehet sich auch der Name Sohn Gottes. Zwar war dieser Name unter den Juden die allgemeine Benennung des Meßias; aber der Meßias sollte auch nach den Begriffen der Juden etwas mehreres und grösseres als ein mit göttlichen Gaben ausgerüsteter Mensch, er sollte ein himmlischer Gesandter seyn. Daraus ist Joh. 10, 24 - 30. welche Stelle Hr. B. für eine der wichtigsten und beweisendsten

hält, aus welcher deutlich erhelle, daß man sich unter dem Sohn Gottes eine von dem Menschen Christo sowol als von Gott dem Vater unterschiedene Person denken müsse, die Gott selbst sich gleich gemacht, der er die ganze Fülle seiner Weisheit Macht und Hoheit mitgetheilt und zur Gemeinschaft seines göttlichen Throns erhoben habe. 5) Der Sohn Gottes hat eine wahre menschliche Natur an sich genommen, mit welcher er nur Eine Person ausmacht. Ueber die Art der Vereinigung beyder Naturen erklärt sich die Schrift nicht näher, und die Streitigkeiten darüber waren unfruchtbar. Jedoch sind zwey Folgen der Vereinigung gewiß, nämlich theils, daß der Mensch Jesus nichts für sich thut, sondern daß der Sohn Gottes in und durch ihn wirksam sey, so daß die Handlungen der ganzen Person zukommen und beyde Wesen als ein gemeinschaftlich handelndes anzusehen sind; theils daß nur um dieser Ursache willen dem Menschen Christo alle Würde und Hoheit gemein ist, welche dem in ihm wohnenden höhern Wesen zukommt. Im zweyten Theil dieser Predigt, sucht der Hr. Verf. diejenige Empfindungen zu erwecken, welche die Erkenntniß der obigen Wahrheiten in uns hervorbringen soll. II. Jesus der allgemeine Lehrer des menschlichen Geschlechts. III. Jesus hat uns von seiner Lehre mehr beruhigende Gewißheit gegeben, als alle Weltweise zusammengenommen je gegeben haben und geben konnten. IV. Die Göttlichkeit der Sendung Jesu aus der Göttlichkeit seiner Wunder. V. Die Wahrheit der christlichen Religion aus den Weissagungen des alten Bundes. VI. Jesus als das vollkommenste Muster einer unbescholtenen Tugend. VII. Jesus ist durch seinen Tod der Bürge des Neuen Bundes geworden: uns ist er durch seinen Tod Bürge worden für die Verheißungen Gottes; aber er ist auch Gott Bürge worden für die Verpflichtungen der Menschen. Sehr

deutlich

deutlich zeigt hier Hr. B. wie Christi Tod als ein Bundesopfer zu betrachten sey. Die ganze Predigt ist ungemein lesenswerth. VIII. Die versöhnende Kraft des Todes Jesu. Zuerst sammlet der Hr. Verf. die wichtigsten Beweisstellen der Schrift und bringt sie in gewisse Klassen, und leitet daraus den Satz her: daß durch den Tod Christi nicht blos die Herrschaft sondern auch die Strafe der Sünde aufgehoben worden, und zwar dergestalt, daß Gott diesen Tod anstatt der Strafen, die er dem Menschengeschlecht gedrohet hatte, freywillig angenommen habe. Hierauf untersucht er genauer, wie und in welchem Verstand dieser Tod ein Versöhnungstod sey. Er unterscheidet daher die natürlichen Strafen der Sünden von den positiven oder willkührlicheu Strafen, welche gesetzliche Folgen der Sünde sind. Da es Gott einmal gefallen hat, uns zu unserm Besten positive Gesetze zu geben und diese mit Drohungen zu begleiten, so verpflichtet gleichsam jeder Sünder Gott, ihm Merkmale seines Abscheues zu geben und die Drohungen des Gesetzes an ihm geltend zu machen. Aber, wie es in der Willkühr Gottes stund, positive Gesetze zu geben und sie mit Drohungen zu versehen, so stund es auch in seiner Willkühr die gesetzlichen Strafen wieder aufzuheben. Doch konnte Gott, nach seiner Weisheit dieses nicht thun, als wenn zureichende Bewegungsgründe so zu handeln da waren. Wir können nicht mehr als zwey solche Bewegungsgründe erdenken. Entweder müßte sich Gott der Sünder erbarmen, weil sie sich vor ihm demüthigten, Besserung und Gehorsam angelobten und dadurch seine Vaterliebe reitzten; oder Gott müßte es thun, weil auf eine andere Art die Ehre seiner Gesetze gerettet, und sein Mißfallen an der Sünde genugsam erkläret worden wäre. Beyde Ursachen vereinigen sich in dem Tod Christi. Denn erstens war er ein Bundesopfer, wo-

bey sich Jesus für unsre Besserung verbürgte; daher denn Gott dem Menschengeschlecht seine wiedergeschenkte Liebe bey dem Blut seines Sohns beeidigte — Zum andern war der Tod Christi eine Vergütung derjenigen Strafen, die die Menschen verwirkt hatten. Zwar litte Christus nicht die nemlichen Strafen die wir hätten leiden sollen, und sein Tod war keine eigentliche Strafe; aber er war ein Lösegeld für die Strafe, welches anzunehmen der Weisheit Gottes im höchsten Grad anständig war. Gott wählte es freywillig, und erklärt auf das deutlichste, daß er es angenommen habe. Dazu kommt noch drittens: Christus ward durch seinen Gehorsam bis zum Kreutz unser Herr, und erlangte dadurch das Recht, unsere Begnadigung zu fordern, und sie uns selbst zu ertheilen — IX. Die heiligende Kraft des Todes Jesu. X. Trost und Beruhigung aus dem Tode Jesu. XI. Der Sieg des Kreutzes Jesu über die Schrecken des Todes; wo viel merkwürdiges von den Vorurtheilen der Juden vom Tod und der Gewalt des Todesengels und Teufels vorkommt. — Wir setzen zu dieser Anzeige des Inhalts, nur dieses hinzu, daß wir diese Predigten als Muster eines guten Kanzelvortrags ganz vorzüglich empfelen können. Wir kennen wenig Predigten, worinn theoretische, zum Theil schwere und verwickelte Sätze, in einer solchen lichtvollen Deutlichkeit dem Verstand dargestellt würden; so wie der Hr. Verf. auch die Kunst verstehet, practische Wahrheiten an das Herz der Zuhörer anzudrängen. Anfänger können sich sicher nach diesen Mustern bilden; jedoch, wohlverstanden, mit gehöriger Rücksicht auf die Beschaffenheit ihres Auditoriums.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

68stes Stück,

Donnerstags den 24sten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Bamberg und Heydelberg.

Bey Tob. Göbhardt: Subsidia diplomatica — — congesta a Steph. Alex. Würdtwein — Tomus sextus. 8. 1775. 1 Alph. 7 plagg. Bey Gelegenheit der ersten in diesem Theile befindlichen Urkunde handelt der vornehme Herr Verfasser in der Vorrede sehr schön von dem, was in Teutschland gegen die Hebung der Annaten vorgefallen, und liefert dadurch einen Beytrag zu der Geschichte dieser wichtigen Lehre. Dieser Theil enthält ein hundert und fünf und siebenzig Urkunden. Da wir nicht Raum haben, jede einzeln anzuzeigen, so wollen wir nur den Inhalt überhaupt bemerken, um dadurch auch bey diesem Theil unser schon gefälltes Urtheil von dieser treflichen Sammlung zu beweisen. Num. 1. ist die merkwürdige Protestation des Erzbischofs Dietrichs zu Maynz gegen das Decretum des baselschen Concilii wegen der Annaten, 1439 zu Maynz publicirt. Num. 2 bis 17. betreffen die Probstey Celle im

Maynzischen, worunter auch die Statuta Ecclesiae Cellensis vom Jahr 1346. Num. 18. sind die Statuta synodalia des Bischofs Johann zu Basel. Von Num. 19 an bis 43. folgt die Fortsetzung der im vorigen Theil unterbrochenen Ravengirsburgischen Urkunden. Unter diesen in vieler Absicht brauchbaren Urkunden nimmt sich besonders das Num. 36. für das teutsche Recht heraus, nämlich das Ravengirsburger Hundgeding, oder Weisthum, welches, wie andere von der Nützlichkeit dieser ehemaligen Einrichtungen gnugsam zeigt. Num. 44 bis 92. liefern noch Urkunden zu der Geschichte des Erzbischofs Heinrichs III. zu Maynz. Zum Theil schlagen sie blos in die maynzische Specialhistorie ein, zum Theil aber dienen sie zur Reichshistorie, als das Ausschreiben des Erzbischofs wegen der Königswahl 1348. Es kommen auch wiederum einige vor, die zu Erläuterung der teutschen Rechte wohl gebraucht werden können. Diesen folgen Urkunden zur Mindenschen Stiftshistorie von Num. 93. bis zu Ende. Ausserdem, daß die bisher noch sehr schlecht bearbeitete Mindensche Stiftshistorie vieles Licht durch diese Urkunden erhält, so sind in dieser Sammlung auch einige vor sich merkwürdige Stücke befindlich. Dahin rechnen wir die Urkunde vom König Arnulf, die Stiftung des Klosters Molenbeck betr., die vom Otto I. vom Herzog Heinrich dem Löwen, vom Herzog Albrecht von Sachsen 1253, wie nicht weniger die sämtliche Urkunden von der Comitia in Stemwede. Wenn heutiges Tages so viele Bücher erscheinen, deren Titel mehr verspricht, als der Inhalt hernach beweiset, so kann man von dieser Sammlung sagen, daß sie mehr liefert, als auf dem Titel steht, und gewiß Subsidia zu allen Theilen der teutschen Rechten genannt zu werden verdient. Ein tüchtiger Index realis würde dem Forscher viele Zeit ersparen.

Lübeck

Lübeck und Leipzig.

Bey Christian Gottfried Donatius: Die Geschichte des Herrn Thomas Rigby, aus dem Englischen drey Theile 8. 1775. 1 Alph. 8 Bogen. Wilkins, ein Pachter, heirathete die Alicia Jercombe, welche er bey der Wittwe Rigby antraf, und die bey der Mistreß Turnbull als Cammerjungfer diente. Sq. Turnbull verliebt sich in sie, und sucht sie zu verführen, deswegen Wilkins die Pacht verläßt, und zur Rigby reiset. Diese erzählt ihr trauriges Schicksal, so sie in ihres Vaters Hause gehabt, wie sie zu dem D. Wakefield kommt, und darauf den Rigby heirathet, den sie aber bald durch den Tod verliehrt. Von ihm hat sie nach ihrem Vorgeben einen Sohn Thomas. Hier lernen die Wilkins die Miß Wakefield, die hinterlassene Tochter des würdigen Doctor kennen, und dieses giebt Gelegenheit daß die Rigby die Begebenheiten der beyden letzten Personen erzählt. Kingsley ein junger Geistlicher verliebte sich in die Wakefield. Der Vater willigt in die Liebe und schlägt eine andere vortheilhaftere Heyrath mit Walgrave aus. Beyde liebende Personen ihrer künftigen ehelichen Verbindung gewiß überlassen sich der Hitze ihrer Leidenschaft, und indem die Verheirathung vollzogen werden soll, so stirbt Herr Kingsley plötzlich an einem unglücklichen Falle, nachdem er sich selbst vorher mit ihr heimlich getrauet hatte. Ihre Schwangerschaft entdeckt sich, und der Vater vergiebt ihr den Fehltritt, sie kömmt heimlich mit einem Sohne nieder, und ihr Vater stirbt bald darauf. Der junge Thomas Kingsley wird unter dem Namen Rigby bey der gedachten Wittwe erzogen, und seine Mutter verheirathet sich an einen angesehenen Mann in Suffolk. Der junge Rigby gab grosse Hofnungen und studierte in Cambridge mit Fortgang. Bey einem Besuch seiner eingebildeten Mutter kam er von ohnge-

fähr in das Haus einer unglücklichen Person, die sich von ihrem Liebhaber Wilcox hatte verführen und sich ihm durch einen verkleideten Geistlichen antrauen lassen, der jetzt aber mit der Miß Bennet sich verheirathen will. Rigby, ein junger feuriger und edeldenkender Mensch hindert diese Heirath. Wilcox sieht sich gezwungen, seine Frau anzunehmen und stellt sich über diese Veränderung vergnügt. Bey seiner Rückreise rettete er einem Mann, Namens Hillaston, das Leben. Hillaston hat einen sehr sonderbaren Character, reiset beständig in England herum, und ist, wie in der Folge an den Tag kömmt, in seine Schwester so sehr verliebt, daß er zuweilen den Verstand verliert. Mit diesem Menschen gehen wunderliche Scenen vor. Mitten unter der gräulichsten Unruhe seines Gemüths, indem er die strafbare Leidenschaft unterdrücken will, zeigt er den ädelsten Geist und einen ungemeinen Muth. Hillaston wird durch Rigby in die Bekanntschaft der bisher genannten Familie gebracht, so wie dieser Hillastons Mutter und Schwester kennen lernt. Rigby kommt in die Bekanntschaft der Miß Leeson und verliebt sich in sie, während daß Miß Bennet sich ohne daß er es merkt in Rigby verliebt hat. Er bekömmt wegen der Miß Leeson Händel mit dem Hauptmann Coates, welches der Bruder der Wilcox ist. Die Wittwe Rigby wird krank, sie kann dem jungen Rigby nur noch sagen, daß er nicht ihr Sohn sey: bald darauf entwickelt es sich, daß die Mistreß Leeson ihn, als ihren Sohn vom Kingsley erkennt, und seine Schwester unwissend zu heirathen verhindert wird. Leeson aber wußte nicht, daß seine Frau vorher ein Kind von Kingsley gehabt hatte. Mistreß Leeson erzählt ihr bisher gehabtes Schicksal. Indessen, da Rigby über den Verlust der Miß Leeson beunruhigt ist, so stirbt Herr Bennet, und er nimmt der Miß Bennet Neigung gegen sich an. Wilcox sucht diese Heirath

aus

aus Eigennutz zu verhindern. Hillaston hatte seinen völligen Verstand wieder erhalten. Dem Wilcox glückt es, die Bennet nach London zu bringen, und sie von dort nach Frankreich in ein Kloster zu schaffen, wobey er vorgiebt, daß sie in London gestorben sey. Wilkox würde dieses nicht haben ausführen können, wenn Rigby nicht eine Reise hätte thun müssen. Auf dieser rettet er unwissend seinem Stiefvater das Leben, aber eben dieser Umstand giebt Gelegenheit, daß Leeson entdeckt, wie Rigby seiner Frau ihr Sohn ist. Hierüber büßt die Mistreß Leeson das Leben ein. Rigby erfährt bey seiner Zurückkunft die Entführung, setzt nebst dem braven Hillaston dem Wilcox nach, und rettet nach vielen Gefahren seine Bennet. Wilcox, welcher der Bennet ihre Güter an sich gezogen, viele Schulden gemacht, seiner Frau ungetreu gewesen, und sich nicht zu retten weiß, erschießt sich. Rigby heirathet die Bennet, und Hillaston die Hanna Wilkins. Wenn dieser Roman zwar nicht in einer erhabenen Schreibart abgefaßt und mit weithergeholter Entwicklung der Leidenschaften und vielen moralischen Betrachtungen verzieret ist, so sind doch die Charactere nicht gar gemein, und wohl sostenirt. Die Erzählung ist zusammenhangend, und die Entwickelungen sind gut angebracht. Manche Scenen sind rührend und werden die mancherley Begebenheiten den Leser angenehm unterhalten.

Breslau.

Bey W. G. Korn: M. Christian Gottlob Eberleins Entwurf eines polnischen Wörterbuches zweyte vermehrte Ausgabe 1775. 1ster Theil 8. 514. Seiten. Hr. E., der Gymnasiencollege zu Brieg ist, hat Fabris Celargus polsky zum Grunde gelegt, aber viel hinzugethan und die Ordnung alphabetisch eingerichtet, weil die Ordnung nach den Wurzeln das Aufschla-

schlagen erschwere, welchem doch mit wenigen Nachweisungen schwerer abgeleiteter und zusammengesetzter Wörter abzuhelfen und dafür das Buch zur gründlichen wissenschaftlichen Kenntniß der Sprache brauchbarer gewesen wäre. Sonst enthält dieses kleine Wörterbuch viele Wörter, auch Kunstwörter u. d. gl. mit den nöthigen Bedeutungen, grammaticalischen Bestimmungen und einigen Redensarten, so daß es zu Lesung eines Buches hinlänglich ist und allen denen sehr angenehm seyn wird, welchen das grosse Trotzische zu kostbar oder zu unbequem ist. Hinten ist eine kurze polnische Erklärung der polnischen Münze, Maaß und Gewichts angehängt und es wird auch ein zweyter teutschpolnischer Theil folgen. Die erste Ausgabe von 1763. haben wir nicht vergleichen können.

Leipzig.

Es hat Herr Hofrath Böhme jüngsthin ein Verzeichniß von denjenigen Ausgaben und Uebersetzungen des sleidanischen Werks de statu religionis et reipublicae wie auch von einigen andern Schriften, welche ihm mangeln, drucken lassen und zugleich gebeten, daß wenn jemand ihm diese Bücher gegen Tausch oder billige Bezahlung überlassen wollte, er solche mit Dank annehmen würde. Wir können daher um die von Ihm zu hoffen habende schöne Ausgabe des Sleidan zu befördern, nicht umhin, solche Ausgaben und sonst dahin einschlagende Schriften bekannt zu machen.

Io. Sleidani Commentarii — Argent. apud Rihelios fratres, — f. (*sine tabulis.*) 1556.

Histoire de l'estat de la Religion et Republique — par *Iean Sleidan*, nouvellement traduite, s. l. — 8. 1556.

Trois

Trois Livers des IV. Empires Souverains, avec l'Hiſtoire de l'eſtat — à Strasb. — 8. 1558.
Hiſtoire de l'eſtat de la Rel. — à Anvers, — 8. 1558.
Sommaire de l'Hiſtoire de l'eſtat — diſpoſé par tables, — à Strasb. — 8. 1558.
Joh. Sleidans Beſchreibung aller Händel — Strasb. — f. 1559.
Wahrhafte Beſchr. was ſich von dem 1517 Jahr hat zugetragen, — durch Valentin März verteutſcht. Pforzheim. — 8. 1559.
Hiſt. entiére de l'eſtat de la Rel. — chez Iean Bonne Foy, — ſ. l. — 8 1560.
Hiſt. de l'eſtat de la Rel. — chez I. Criſpin, — ſ. l. — f. 1561.
Joh. Sleidans Beſchr. aller Händel — Strasb. — f. 1561.
Joh. Sleidans Beſchr. aller Händel — Frf. am Mayn — f. 1561.
Joh. Sleidans Wahrhafte Beſchr. — durch Pantaleon, — 1562.
Io. Sleidani Beſchryvinge van de Religie — 4. 1564.
Io. Sleidani Commentarii — Baſil. f. 1565.
Io. Sleidani Commentarii — Baſil. f. 1566.
Io. Sleidani Comm. — per Delium, — Argent. — f. 1568.
Io. Sleidani Comm. — apud Badium, — ſ. l. — 8. 1569.
Io. Sleidani Commentarii — — 8. 1571.
Joh. Sleidans Chronika — durch Beuthern, Frf. am M. — f. 1573.
Io. Sleidani Comm. — apud Theod. Rihelium, — Argent. — 8. 1577.
Io. Sleidani Comm. per Delium, Argent. — f. 1578.
Io. Sleidani Commentarii — Argent. — 8. 1578.
Joh. Sleidans Beſchr. — durch Beuthern, — Straßb. — f. 1578.
Wærachtige Beſchrybinghe *I. Sleidani*, — Antw. — 4. 1584.

Joh.

Joh. Sleidans Beschreibung — Straßb. — f. 1587.
An Epitomy of Eccl. History by *I. S.* — Lond. — 8. 1592.
Io. Sleidani Commentarii — Argent. — 8. 1593.
Les Histoires de *Sleidan*, — f. 1599.
Io. Sleidani Commentarii — Frf. ad M. — 8. 1601.
Joh. Sleidans Verzeichnis aller Händel, — Straßb. — f. 1608.
Io. Sleidani Commentarii — Frf. ad M. — f. 1609.
Io. Sleidani Commentarii — — 8. 1610.
Joh. Sleidans Beschreibung — Straßb. — f. 1612.
Erneuerte Sleidanus, — Fsr. am M. — f. 1622.
De Werken van *Sleidans*, — Roterd. en Delft 1624.
Io. Sleidani Comm. Versio Hispanica.

* * *

S. Fontaine Histoire Catholique de notre tems, — contre l'Hist. de *Iean Sleidan*, à Anvers 1558. 8 — Par. 1558. 8. — 1588. 8.
Roveri Fontani Hist. Eccl. nostri temporis, — Colon. 1558. 8.
Historia Catholica de tempi nostri, del *S. Fontana*, tradotta per *Giuseppe Horologi*, in Venet. 1563. 8.
Cyriaci Spangenbergs Antwort und Bericht auf das Buch Casp. Genneps Epitome — wider des *Sleidani* Commentarios — Eisleben, 1560. 8.
Eyn Ernsthaftigs Gesprech zwischen Casp. Gennep und Cyriac. Spangenberg über die Geschichtschreibung *Io. Sleidani*, — Cölln 1561. 8.
I. F. Mateneſii Historia, in qua de statu Rel. et Reip. mendacia et impostura *Io. Sleidani* refelluntur, Col. 1622.
R. B. W. S. I. Chronica von Auf- und Untergange des Lutherischen Evangelii, 1730. 8.
H. Brükners wiederholte gründliche Vorstellung, daß die Ephemerides — eine Schmähschrift sind, Meinungen, 1681. 4.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

69stes Stück,

Montags den 28sten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Bey Gebauers Wittwe und Johann Jacob Gebauer: Die allgemeine Welthistorie — — in einem vollständigen und pragmatischen Auszug verfasset von M. E. Tozen. Neue Historie XV. Band gr. 8. 1775. 2 Alph. 8. Bogen. Nebst drey Landcharten. Es begreift dieser Theil die Geschichte der vereinigten Niederlande. Der Name des Herrn Verf. welcher in dieser Geschichte sich schon so viel Ruhm erworben, ist daher schon Bürge, daß dieser Theil vorzüglich gut ausgearbeitet worden ist. Es ist dieses Werk in sechs Hauptperioden abgetheilet. Die erste enthält den alten Zustand der Niederlande unter der Herschaft der Römer, der Franken, des teutschen Reichs und besonderer Landesherren, des burgundischen, und österreichischen Hauses und der Krone Spanien. Die zweyte fängt mit der utrechtischen Union, als dem Grund der jetzigen Republik und geht bis zum münsterischen Frieden 1648. wo

Digitized by Google

sie ihre völlige Freyheit erlangte, oder solche nur eigentlich von ihrem alten Herrn anerkannt ward. Die dritte Periode macht der Herr Verf. von 1650. als dem Todesjahr des Prinzen Wilhelm II. bis 1672. da in diesem Zeitraum kein Generalstatthalter war, und eine veränderte Regierungsform statt fand. Die vierte Periode faßt die Zeit von 1672 bis 1702. folglich die Statthalterschaft des Prinzen Wilhelm III. in sich. Die fünfte von 1702 bis 1747. gründet sich wieder in der Ermanglung eines Generalstatthalters. Die sechste begreift die Zeit von 1747 bis hieher, wo durch die Erhebung des Prinzen Wilhelm IV zur erblichen Statthalterschaft in dessen männ- und weiblichen Nachkommenschaft eine neue und grosse Veränderung in der Regierung sich ereignete. Es sind aber wieder Unterabtheilungen gemacht, wodurch diese Geschichte in zwölf Abschnitte oder Bücher zerfällt. Diese Abtheilung und Einrichtung läßet sich allerdings aus vielen Gründen rechtfertigen, besonders da die Veränderungen der Regierungsform ein so wichtiger Gegenstand des Geschichtskundigen ist. Vielleicht aber würde eine Abtheilung nach dem Entstehen, der Grösse und dem Verfall der Republik auch nicht unnützlich gewesen seyn. Denn in dieser Absicht ist diese Republik gewiß ein höchstbetrachtungswürdiger Staat eines Politikers. Die beyde erste Bücher oder die Geschichte vom Anfang bis auf Carl V. Absterben ist billig kürzer gefaßt, da hier nur die Hauptabsicht auf die Geschichte der jetzigen Republik gerichtet ist. Das Entstehen und der Fortgang der Unruhen sind weitläuftiger ausgeführt. Mit grösserer Umständlichkeit ist die Geschichte vom Waffenstillstand 1609 an beschrieben. Da in einem solchen Auszug keine critische Erörterungen und genauere Untersuchungen Statt finden, so können wir auch besondere hier nicht ausheben. Die Anzahl der angeführten Begebenheiten ist gewiß nicht geringe, und doch ist die Auswahl

wahl mit vieler Beurtheilungskraft geschehen. Mit einer Menge von Citatis hat der Hr. Verf. sich nicht gebrüstet, wie es ihm wol leicht gewesen wäre, doch aber sind die wichtigsten und glaubwürdigsten Schriftsteller und, vor andern die allgemeine Geschichte der Niederlande angeführt. Die Schreibart ist der Absicht des Buchs angemessen. Keine schimmernde Reflexionen, keine witzige Irrwische, keine Declamationen findet man, doch sind hie und da bey sehr wichtigen Begebenheiten gute und wohlausgesuchte Betrachtungen angebracht.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Theorie der Gartenkunst von C. C. L. Hirschfeld. 8. 1775. 15 Bogen. Wir haben zu seiner Zeit des Herrn Verf. Anmerkung über die Landhäuser und die Gartenkunst gerühmt. Es fährt hier derselbe fort, sich weiter um die Verbesserung der teutschen Gärten verdient zu machen und den alten oft sehr schlechten Geschmack zu reinigen. Ueberhaupt ist derselbe mehr für die englische als französische Garteneinrichtung eingenommen, welches wol bey einem Mann von Geschmack nicht anders hat seyn können: Es ist offenbar in den französischen Gärten zu viel gezwungenes, gekünsteltes, schimmerndes und unnatürliches. Der Engländer sucht die Natur nachzuahmen. Nur deucht uns, daß zuweilen von dem Engländer die Regel Artis est, artem celare nicht genau genug beobachtet wird. Es ist gar zu leicht, daß, wenn wir zu natürlich zu seyn uns bestreben, eben dieses Bestreben dem Auge des scharfsehenden Kenners nicht entgeht. Zuerst stehen vorläufige Anmerkungen über die Gärten der Alten und Neuern, und werden kürzlich die babylonischen, persischen, griechischen

und umständlicher die römischen Gärten beurtheilt. Sodann kommt er auf die italienischen, schweizerischen, französischen, spanischen, englischen, niederländischen, türkischen, persischen und chinesischen Gärten, und wird man die feine Beurtheilung mit Vergnügen lesen. Hierauf folgt die Theorie der Gartenkunst nach der gemachten Eintheilung in Parks, in Gärten im eigentlichen Verstande, und in kleine Lustgärten bey den Häusern in den Städten und Vorstädten. Einen Auszug nimmt der Raum unserer Blätter nicht wohl an; wenn wir den Herrn Verf. in jeder einzelnen Untersuchung folgen wollten. Es sind in dieser Theorie sehr viele trefliche und geschmackvolle Anmerkungen über die Anlegung und Einrichtung dieser verschiedenen Arten der Gärten gemacht. Sie werden ungemein viel zur Verbesserung des Geschmacks in diesem Stücke beytragen, und wir müssen die Durchlesung derselben jedem Freunde der Garten empfehlen. Die angenehme und lebhafte Schreibart erhöhet noch den Werth derselben. Das einzige finden wir daran auszusetzen, daß der Herr Verf. noch zu wenig in den ganzen Entwurf einer oder der andern Art von diesen Gärten eingeht, und den Geschmack und der Beurtheilung dessen, der einen Garten anlegt, zu viel überläßt, ohne ihm genauere Regeln im Einzeln zu geben.

Bey Johann Friedrich Junius: Die Geschichte des Arsaces, Prinzen von Betlis. Aus dem Englischen des Hrn. Carl Johnstone. 8. 1775. Zwey Theile zusammen 1 Alph. 4 Bogen. Die Absicht des Verfassers war nicht einen im orientalischen Geschmack und in den dortigen Grundsätzen glänzenden Roman zu verfertigen. Er hat auch daher nicht allezeit das Costume beobachtet, und nicht selten wider die Zeitrechnung gefehlt, wenn man es hier anders einen Fehler nennen kann. Er hat diese Dinge nicht beobachten

achten wollen, obgleich die Scene in Asien ist. Er wollte einen jungen muthigen Mann schildern, der seine hohe Abkunft nicht weiß, der sich durch seine Tapferkeit und Tugenden erhebt, der auf dieser Laufbahn in mancherley Gefahr geräth, der Leidenschaften und Fehler unterworfen ist, der sie zu verbessern weiß, und der also ein wirklicher, kein romanhafter Mensch ist. Liebesbegebenheiten sind nicht angebracht, so gewöhnlich und fast wesentlich es den Romanen zu seyn pflegt. Unter dem Namen Selim, ward Arsaces ein Sohn des Astyages, Königs von Betlis von seines Vaters Schwager, dem Abudah, im Thal Amrim im glückseligen Arabien, ohne seinen Ursprung zu wissen, vortreflich erzogen. Sein Muth, sein hier zu sehr eingeschränkter Geist, spornt ihn an, ohne Wissen seines angeblichen Vaters, des Abudah, sich in der Welt umzusehen. Bald wird er von den Beduinen gefangen, und so sehr er sich bey ihnen in Hochachtung setzt, daß sie ihn sogar zu ihren Anführer erwählten, so ist doch seine Bemühung umsonst, ihre Sitten, die hier beschrieben werden, zu bessern. Sie werden vielmehr unwillig auf ihn, und verkaufen ihn als einen Sclaven. Er erwirbt sich seines neuen Herrn Gunst, daß er eine schöne Sclavin bewegt, sich nicht zu Tode zu grämen, welche bey dieser Gelegenheit ihre Geschichte erzählte. Zu Cairo bekommt er einen andern Herrn, und erhält bey einem Ueberfall von Räubern bey der Flucht seine Freyheit. In einer Wüsten, wo er sich hülflos glaubt, findet er den Himilko einen erlauchten Unglücklichen, welcher dem Selim seine Begebenheiten und die damit verknüpfte Geschichte des Reichs der Byrsen und deren Untergang erzählt. Diese Erzählung macht einen starken Theil des Buchs aus, und scheint uns der Grund von der Ausarbeitung desselben zu seyn, denn der Verf. hat hier die beste Gelegenheit über verschiedene Materien besonders über

die Staatsverfassungen zu raisonniren. Seinen Landsleuten, vor allen der ostindischen Gesellschaft und am meisten deren grausam handelnden Bedienten in Bengala sagt er unter verdeckten Namen manche bittre Wahrheit. Wenn man gleich den Selim ganz aus dem Gesicht verliert, so unterhält einen an dessen Statt Himilko auf eine nicht unangenehme Art. Selim verläßt endlich den Himilko, findet in der africanischen Wüste die bekannten kleinen Menschen in ihren Löchern, die manchem Freygeist zu allerhand lächerlichen Schlüssen gedient haben. Er trift einen Santonan, der mit ihm Bekanntschaft macht, und wo über die Religion und den Mißbrauch derselben Digreßionen angebracht sind. Selim langt zu Bagdad an, wird ein Liebling des Calife und bald Großvezier. Darnach verläßt er wieder desselben Dienste und erhält unter Aladin das Obercommando seines Heers. Wie er in Ungnade fällt, und zu seinem Vater reisen will, so zwingt ihn Mohammed zu Kriegsdiensten, und wird von Mohammeds Sieger, dem Tenugin gefangen. An ihn findet er einen Beförderer und guten Fürsten, wie man ihn im despottischen Asien denken mag. Nun folgen Selims tapfere Thaten, die Großmuth und Menschenliebe verschönern. In einem neuen Kriege, den Tenugin durch ihn gegen den König von Betlis führen läßt, wird Selims Ankunft durch den Abudah entdeckt. Wir haben diesen Roman unterhaltend und in mancher Absicht nützlich und lehrreich gefunden.

Berlin.

Bey Mylius: Briefe die teutsche Sprache betreffend von Joh. Friedrich Heynatz. Sechster Theil 1775. 8. 137 Seiten mit der Vorrede. Es handelt in diesem Theil der 40ste Brief von dem Handbuche für Landschul-

schulmeister, der 41ste von den zu Liegnitz herausgekommenen Anmerkungen über Hrn. H. Sprachlehre, welchen er nicht selten nachgiebt, der 42ste von Luthers Bibelübersetzung, und der 43ste von den deutschen Uebersetzungen von Büchern altes Testaments bis 1735. Herr H. unterhält seine philologischen Leser durchaus sehr gut mit gründlichen und nützlichen kritischen Bemerkungen. Nur wünschten wir entweder mehr Hervorziehung des wichtigern, oder mehr Abkürzung oder am liebsten eine stärkere Fortsetzung, weil es uns unschicklich und Herrn H. Plan und Versprechungen selbst zuwider zu seyn scheinet, daß so viele der interessantesten Werke dieser Art noch nicht an die Reihe kommen, wie die teutschen Wörterbücher, besonders das adelungische, Fuldas Preißschrift, Klopstocks Gelehrten-Republik u. a. Sprachlehrer. Auch können wir Hrn. Heynatzens heftigen Streit mit den Berliner Bibliothekaren nicht billigen, wenn er auch noch so sehr recht haben sollte.

Liegnitz.

Bey Daniel Siegerts Witwe: Beylage zu Hrn. Heynatzens Briefen die deutsche Sprache betreffend. Erste Abtheilung 1775. 258 Seiten in 8. Es sind Anmerkungen über die 5 ersten Theile der Heynatzischen Briefe, Wippels Ausgabe der bödikerischen Grammatik, Webers Sprachkunst und vermischte grammatische. Ueberhaupt zeiget der Verfasser, welcher eben der ist, von welchem die Anmerkungen über Heynatzens Sprachlehre unter dem Titel eines zweyten Theils herrühren, einen guten Beobachtungsgeist und geschärftes philologisches Urtheil. Er geht in manchen Stücken sehr auf das Reformiren und will z. E. Seite 9. 23. 50. 153. 185. man solle aus unstreitigen Gründen grade durchgehen und zu Weilen, der Gestalt

stalt, ob gleich, rings herum, fehl schiessen, nieder schlagen, getrennt schreiben, und doch schreibt er selbst anfangen, vorkommen zusammen, die gleichwohl im Grunde eben so wenig ein zusammengesetztes Wort sind, sondern sich eben so wohl trennen und etwas zwischenschieben lassen, als Vögel fangen, in die Kirche kommen. So gehet es insgemein, jeder will etwas bessern und doch niemand ganz durchgehen, weil daraus eine gar zu sehr andere paradoxe Sprache oder wenigstens Schrift entstehen würde, eine Gränze aber, wie weit man bessern solle, läßt sich nicht angeben. In manchen Stücken können wir dem Hrn. Verf. nicht beyflichten z. E. daß nach S. 31. in Käufer das f gedoppelt und anders als in Teufel klingen soll, und Stösse abgetheilet werden müsse, welches blos vom Mißverstande der gottschedischen Grundsätze vom ß und Vermischung der Mitteltöne ä ö und ü mit den Doppellautern herrühret, oder wenn er S. 46. Muttermensch und mutterselig allein von man oder muder, nur und solus oder selb herleitet. Uns scheinet es viel natürlicher, daß man aus Mutterkind, welches schon nach Frischen und nach dem jetzigen Gebrauch in der Mark überhaupt einen Menschen bedeutet, durch eine im teutschen sehr gewöhnliche irrige Uebertragung der Composition auf unschickliche Subjecte Mutermensch und hieraus wieder Mutterseele und mutterselig allein gemacht hat, weil Seele oft für Mensch genommen wird, wo es auf die Zahl ankommt z. E. tausend Seelen, keine Seele. Einige Anmerkungen besonders unter den vermischten grammatischen sind auch augenscheinlich falsch oder zu gemein und bekannt und zu mikrologisch wie S. 104. 231. 240. 243. 250. welches kein Wunder ist, da der Hr. Verf. nach S. 134. so gar geschwinde von der Hand weg schreibet.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

70stes Stück,

Donnerstags den 31sten Aug. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Fortsetzung der Nachrichten von den Basedowischen Erziehungsanstalten.

Aus dem Ovidius hat Hr. Basedow bereits eine ähnliche Chrestomathie unter folgenden Titel herausgegeben.

Encyclopaedia philanthropica Ouidii Nasonis. Selectis ex omni Genere lectu vel vtilioribus vel innocenter iucundis. Lectoribus poetarum optimatum studiosis iisdemque haec auctoris selectiora esse, editori credentibus, inque vsum scholarum, quos cum Ouidio male abuterentur toto, in selecta argumentorum omnium varietate totius instar habere vtique oportet: praecipue vero iuuenum praeceptoribus quos vt recte, varie, et promte latino loqui sermone valeant, cunctis poetis summatibus breuiariorum ope solito familiarius vti debere, ipsi sentient, si libuerit periclitari. In Philanthropiis Dessauiensi et Rhaetico Heluetio-

tiorum. Lipsiae apud Crusium et Francof. ad M. apud Deietiam 1775.

Die Gründe die er von der besondern Einrichtung dieser Chrestomathie in der Vorrede angiebt, sind uns sehr triftig vorgekommen. Ferner hat er, um sein Vorhaben auch den Ausländern bekannt zu machen, die obige Schrift an die Cosmopoliten unter folgenden Titel, mit einigen Aenderungen ins lateinische übersetzt:

Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda, agenda. De coepto Dessauiae-Anhaltinae Philanthropio seu Seminario Paedagogico nouissimae indolis, quam vetustissimam esse oportuit. Rogatio ad parentes, ad literarum studiosos, ad beneficentiae necessitatem vere credentes; ad eos, qui pauperioribus adolescentibus, emendandae arti paedagogicae eximie idoneis, gestiunt benefacere; denique ad rerum publicarum consiliarios, qui Monarchas suos, praeter res fiscales et bellicas, de aliis bonis consiliis sustineant compellare. Conscripta vel breuius iterata certe ad augendam sermonum copiam a M. Io. Bernh. Basedovio, P. P. Phil. Dess. Curat. Lipsiae apud Siegf. Lebr. Crusium. 1775.

Endlich müssen wir auch noch auf Ersuchen folgendes Schreiben ganz einrücken.

Anstatt eines nach der Würde der Stände eingerichteten Schreibens an Cosmopoliten, denen für das Anhalt-Dessauische Philanthropium eine gedruckte Schrift gesendet, oder auf irgend eine Weise eingehändigt wird.

Dieses Blatt ist für sehr Wenige, nämlich für diejenigen, welche als Cosmopoliten die an sie unter dies-

dieſem Titel beſtimmte Schrift haben leſen können, und wollen, und alsdann glauben, daß die Sache ſie angehe, weil ſie ihren Beyfall hat.

Verzeiht, Cosmopoliten, daß ich die Vervollkommnung des Philanthropiniſchen Seminars für wichtiger — und für gewiſſer — halte, als Mancher von Euch thun kann. Denn ich denke auf einmal an Euch alle, und an alle Eure Nachkommen, an allen Orten. Viele aber ſind nur veranlaßt, an ſich ſelbſt zu denken, und an ihre Nachbarſchaft.

Und dennoch habe ich mir, wie in einem wohlbedächtigen Gelübde, vorgeſetzt, um die nöthige Hülfe nur Gott anzuflehen; nicht Euch auf Thronen, nicht Euch unter denſelben! Er iſt allmächtig über eure Herzen! Diejenigen, deren Anſehn oder Reichthum etwas vermag, werden nicht unterlaſſen können, zu thun, was ich nicht bitte. Oder er hat die Ehre und Freude, ein Philanthropin, davon der Begriff ſchon verewigt iſt, zu ſtiften und zu haben, nicht Euch, ſondern Euren beſſern oder glücklichern Nachkommen beſtimmt. Dann will er mich von ſchweren Sorgen befreyn, davon ich genug getragen habe.

Dieſe Sprache iſt zuverſichtlich, und zu unſern Zeiten ohne Exempel. Meine That, meine Aufopferung iſt es auch! Sie ſey meine Entſchuldigung; oder ich habe keine. Ich berufe mich in jedem Falle auf den Erfolg nach Oſtern.

Seht alſo in mir den Menſchen, der nicht wollen kann, daß das geſchehe, was er als Weltbürger und Chriſt ſich (Gott weiß, ungern und mit dem Wunſche, daß ein anderer daſſelbe thäte) gedrungen oder berufen fühlt, ſeiner Zeit als gut vorzuſtellen, wenn ſie es zu thun fähig ſeyn ſollte.

Sie ist es fähig. Denn verständig ist sie genug; und für das Gute noch nicht ganz unwirksam. Aber Eins kann das Philanthropin bald tödten. Mancher gute Cosmopolit denkt nämlich, es seyn nur Wenige, die ihm gleichen, vielweniger solche, die ihn übertreffen. Also verzweifelt er unzeitig an dem Fortgange guter Unternehmungen; oder will, um recht sicher zu gehn, mit seinen eignen guten Werken nachkommen, wenn durch Andre die Wege schon genug gebahnt sind. So geschicht des Guten wahrlich Nichts.

Ich habe mich nach dieser Schwachheit meiner Zeit gerichtet. Nach Ostern 1776 kömmt Niemand mehr in die Zahl derer, die, wenn Gott segnet, dankbar von der Nachwelt Stifter des philanthropischen Wesens genannt werden. Es bleibt, wenn ich bejahrter Mann dazu nöthig bin, nicht einen Monat länger stehn, wenn die Welt nicht vorher ein Fidei-Commiß von 10000 Ducaten stiften will. Alsdann wird der gesendete Theil unverzüglich zurück gesandt, welches Versprechen ich nothwendig halten muß, weil ich mehr jährlich Brod und guten Namen in meinem Stande zu verlieren habe, als für diese Summe bey gesunder Vernunft gewagt werden kann; des Gewissens zu geschweigen, welches meine Leser an mir kennen. Der alsdann geschehne Aufwand wird nur das Meinige vernichten.

Diese Sprache ist zuversichtlich und ohne Exempel. Meine That, Cosmopoliten, ist es auch. Sie sey meine Entschuldigung; oder ich habe keine. Jeder Erfolg nach Ostern 1776 wird es zeigen. Verstehn aber, oder gut finden, wird diese Sprache nur der, wer als Cosmopolit die ihm bestimmte Schrift hat lesen können und wollen, und alsdann glaubt, daß die Sache ihn angehe, weil sie seinen

seinen Beyfall hat. Den andern Beurtheilern aber bin ich durch meine Gesinnungen und Vorsätze entwachsen.

Dessau, am 24. Jul.
1775.

M. Joh. Bernh. Basedow, P. P.
Des Anhalt-Dessauischen Philanthropins
Fürsorger.
(Der Beschluß folgt.)

Giessen.

In der Kriegerischen Buchhandlung: H. W. von Günderode Abhandlung von der Verfassung des teutschen Reichs unter der Königlichen und Kayserlichen Regierung Ottos des ersten 8. 1775. 12. Bogen. Dieser Zeitraum verdient von andern erörtert zu werden, und der Herr Verf. hat daher ihn gewählt, seine Bemühungen in dieser Absicht beyzutragen. Die Schrift ist die historische Einleitung und in die Hauptabhandlung, diese aber wieder in das erste Buch von Teutschland überhaupt, in das zweyte von dem Könige, dessen Familie, Wahl und Majestätsrechten, in das dritte von den Ständen und Unterthanen im teutschen Reiche, ihren Rechten und Verbindlichkeiten, und in das vierte Buch von den Reichstägen und den gemeinschaftlichen Rechten des Königs und der Stände abgetheilt. An Rubriken von den Materien, welche in den Paragraphen berührt sind, mangelt es nicht. Man wird ausser dem vierten Buch, welches magerer ausgefallen ist, nicht sowohl eine Materie desideriren, sondern vielmehr sind manche Sachen bemerkt welche gar nicht in diese Arbeit gehörten. Neue Entdeckungen haben wir nicht darinn gefunden, sondern es sind kürzliche Erklärungen solcher Sätze, die man in den Reichshi-

storien, so sich mit den Originibus Iuris abgegeben, antrift. Natürlich sind viele unerwiesene Hypothesen angebracht; und oft ist es mit einem, es scheint und dergleichen erwiesen. So sind offenbar S. 106. die Stellen aus dem Wittichind falsch ausgelegt, daß Heinrich I. seinen Sohn Otto zum Nachfolger ernennet habe, da das Gegentheil von der Wahl an Tage liegt. So wird S. 90. die Meinung, daß die Herzoge das Münzrecht iure proprio ausgeübt, durch eine weit glaublicher widerlegt, aber nicht erwiesen, daß diese Meinung der Geschichte gänzlich zuwider sey, wie der Herr Verf. sagt. Unter manchen Rubriken findet man auch nicht, was man sucht. Z. E. S. 177. von der Versammlung der Reichsarmee. Hier steht, daß Augsspurg der Versammlungsort gewesen, als Otto gegen die Hunnen fochte. Der Stand des Feindes erforderte diesen Ort, aber es gehört nicht zu der Frage, wo und wie sich die Reichsarmee versammlete. Ohnerachtet dieser Mängel zeigt diese Schrift von einem grossen Fleiß und einer nützlichen Anwendung der academischen Jahre des Herrn Verf. und verdient von denen, welche sich nicht um die Quellen und weitläuftiger Werken abgeben können, gelesen zu werden.

Breslau.

Bey Gottlieb Löwen: Geschichte Gustav Adolphs, Königs von Schweden, aus dem Arkenholzischen Handschriften und den vornehmsten Geschichtschreibern. Ersten Bandes erste Abtheilung gr. 8. 1775. 18 Bogen. Warum man auf dem Titel: aus dem französischen übersetzt, weggelassen hat, sehen wir keine gute Ursach ein, da auch keine Vorrede vorgesetzt ist. Die Fehler und die guten Eigenschaften des Originals sind bekannt, und eine Beurtheilung

wäre

wäre zu spät. Die Uebersetzung ist fliessend und läßt sich wohl lesen. Muß denn aber alles übersetzt werden?

Göttingen.

Bey Johann Christian Dietrich: August Ludwig Schlözers — Vorstellung der Universalhistorie. Zwote veränderte Auflage 8. 1775. 20. Bogen. Es ist unsern Lesern noch erinnrlich, was die erste Ausgabe dieses Buchs für Aufsehen machte, welches der Herr Verf. Gelehrten die der Sache gewachsen waren, zur Beurtheilung vorlegte. Nun hielt sich jeder für einen dieser Gelehrten, und es kamen sonderbare Beurtheilungen von Leuten an das Tages Licht, welche aber von der Historie gar nichts verstanden. Es war daher nicht zu verwundern, wenn der Herr Verf. solchen Richtern ihre Schwäche und ihre gebrauchte Leidenschaften zeigte. In der Vorrede zu dieser Ausgabe äussert Herr Schl. nochmals seine gründliche Gedanken von dem Ideal einer Universalhistorie, und sagt was in dieser Ausgabe hauptsächlich verändert ist. Von einigen Völkern, als den Parthern, Sinesern u. a. hat er etwas umständlicher gehandelt, weil in den halbjährigen Vorlesungen nicht Zeit genug für die wenig bekannten Völker ist. (R. glaubet ihm dieses sehr gern, aber soll man doch nicht einmal in unsern erleuchteten Zeiten einsehen, daß es widersinnisch ist, wenn man einen Postillion zwingen wollte, in eben der Zeit drey starke deutsche Meilen zu fahren, in welcher er drey französische Meilen gefahren ist, oder den Passagier zwingeu, daß weil er hundert englische Meilen ohne Ausruh zurückgelegt, er solches auch mit hundert teutschen thun solle). In der Hauptveränderung ist die Abtheilung in fünf Welten oder Hauptzeiträu-

me

me gemacht, welche von den Herrn Verf. gerechtfertigt wird. Weiter ist kein Hauptvolk mehr zur Grundlage für die ganze Weltgeschichte, sondern die Grundlage ist der meist durch Eroberungen bewirkter gröſsere Verein unter den Menschen. Von dem neuen burgundischen Reiche ist ein besonderer Aufsatz vom Hrn. Prof. Koch in Strasburg verfertigt, eingerückt. Auch sind von Sina S. 124. solche Vorstellungen und Nachrichten beygebracht, welche den ältern bey uns in Deutschland bekannten entgegen, und aus den neuesten Schriften die in Frankreich erschienen, genommen sind. Jeder Unpartheyischer wird die neuen Verdienste des Hrn. Verf. welche er sich um die Geschichtskunde, wodurch diese wichtige Verbesserung erwirbt, mit Vergnügen gelesen zu werden.

Nachrichten.

Herr Doctor Weise zu Altenburg, kündigt von van Phelsum histor. Ascaridum physiologica und pathologica eine deutsche Ausgabe an, die desto erwünschter seyn wird, je seltner dies Buch im Buchhandel zu finden, und ist wichtiger der Inhalt desselben. Der praktische Theil ist uns nie vorgekommen, und unsers Wissens nicht herausgekommen.

Den 19ten August starb zu Frankfurth an der Oder Hr. Rudolph Wilhelm Jobel der Weltw. und Beredsamkeit ordentlicher Professor im 41sten Jahre seines Alters, viel zu früh für die Erwartungen, die er bereits durch Beweise seines Geschmacks und philosophischen Kopfes erreget hatte.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

71stes Stück,

Montags den 4ten Sept. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Hemmerde verlegt von des Hrn. Hofrath Nicolai zu Jena, Pathologie, den vierten Theil, auf 418 S. in 8. welcher eigentlich von den sogenannten Nervenkrankheiten handelt, wo Empfindungen und Bewegungen verletzt sind; wie Ohnmachten, Schlagflüsse, Schlafsucht, Catalepsis, Tetanus, Blindheit. Die Einrichtung und Schreibart ist sonst aus den vorhergehenden Theilen schon als bekannt anzusehen, daher Rec. der Mühe einer weitläufigen Anzeige völlig überhoben seyn kann. Ohngefähr fällt uns der §. 135. S. 293. in die Hand, und wir wünschen, unsere Leser mögen ihn mit Aufmerksamkeit durchlesen, weil der Hr. Verf. am besten aus demselben beurtheilt werden kann, was derselbe eigentlich unter philosophische Präcision und demonstrativischen Gewißheit der Erklärungen sich vorstellt. Grau war ein so wenig bedeutender Schriftsteller, daß wir es dem Hrn. Verf. verdenken, von dessen Meinungen

Digitized by Google

im §. 40. so umständlich zu handeln. Reitzbar sind die Nerven gewiß nicht, in dem Verstande, wie man es von den Muskelfasern nimmt, wo die Erscheinungen so offenbar verschieden, obwohl die Ursache von beyden oft eine und eben dieselbe seyn kann. Wenn Reitz überhaupt jede Ursachen bezeichnet, welche Muskeln und Nerven in den Zustand versetzen, daß jede ihre lebendige Kraft durch Erscheinungen verrathen, und Reitzbarkeit im weitläufigen Verstande jede von einem Reitz gewirkte Erscheinung ist, so fällt der Anschein des vermeinten Widerspruchs hinweg, und wirklich ist unsere Bemerkung nichts anders, als längst eingeführter Sprachgebrauch, der freilich mehr werth ist, als manche sich vorstellen, und daher da Irrthümer entdecken, wo es keine giebt. Ueber diese und andere dem Hrn. von Haller so oft angedichtete Widersprüche, handelt Rec. in einer besondern Schrift die so eben unter der Presse ist.

B.

Leipzig.

Bey Crusius ist verlegt: Versuch einer mineralogischen Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg, Churſächsischen Antheils, nebst einer kurzen Geschichte des ehemaligen und jetzigen Bergbaues derselben, abgefaßt von Friedrich Gottlob Gläser, Churfürstl. Sächs. Vicebergmeister zu Suhl, Bergamts-Assessor, und Markscheider des Neustädtischen Creyses und zu Voigtsberg, der Leipziger Oecon. Soc. Ehrenmitglied 1775. groß 4t. 206 S. nebst einer grossen Bergwerks-Charte. Das Buch ist so gut und mit so vieler gründlicher gereinigter Einsicht abgefaßt, daß es beym ersten Anblick sogleich den Kenner der Bergwerkskunde verräth, und gewiß mit dem verdienten Beyfall aufgenommen werden wird. Das Buch selbst handelt in dreyen Theilen von den Hennebergischen

schen Gebürgen, Foßilien und dem dasigen Bergbau in den vorigen und jetzigen Zeiten. Vom Fichtelberg im Bayreuthischen ziehet sich der Gebürgrücken ins Hennebergische. Die dasigen Gebürge bestehen theils aus Granit, granitartigen und andern Felssteinen, einige sind Sand, andere Kalkgebürge: der Suhlaische Speckstein scheint Mylius lapis ollaris zu seyn. Bey Schleusingen ist der Basalt häufig. Bey Wilhelmsbrunn findet sich schwarzes versteinertes Holz, das eine schöne Politur annimmt. Gold findet sich im Hennebergischen gar nicht. Desto mehr Kupfererz und Eisen. Bleyglanz hat der Hr. Verf. auch nicht gesehen. Salzquellen giebt es mehrere. Schwefelkies giebt es auch nicht mehr, wohl aber Steinkohlen und Torf. Versteinerte Kräuter und Fischabdrücke und häufig Ammoniten kommen vor. Viele Urkunden von dem ältern dasigen Bergbau sind verloren gegangen. Die Eisenbergwerke waren schon in der zweyten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Gange. Der neue Bau nahm 1764 seinen Anfang. Am Ende sind einige Beylagen zur ältern Geschichte abgedruckt.

Berlin und Leipzig.

Der philosophische Arzt, zweytes Stück 1775. 240 S. 8. Wir haben zu seiner Zeit den ersten Theil angezeigt. Der jetzige Theil handelt mit der gleichen philosophischen Laune: von dem Bau der Empfindungsfasern und ihrer Wirkungsart; von der Einbildungskraft; von den Leidenschaften; vom Heldenmuthe; von langer Weile, von dem philosophischen Geiste. Vermuthlich werden Leser diesen Theil mit mehrerm philosophischem Geiste lesen, als den ersten, und wenn sie mit den Verf. näher bekannt werden, sich überzeugen, er habe keine so böse Absichten als man ihm irgendwo ganz legal aufzubürden ge-

sucht hatte, auch eingestehen, der Verf. habe ausser der ihm ganz eigenthümlichen amüsanten Laune ebenfalls eigne Gedanken. Wie schief läßt sich doch nicht jedes Ding beurtheilen. Citirt Schriftsteller oder citirt nicht, die löblichen Kunstrichter nehmen euch das eine so übel, als das andere.

Cleve.

Bey Bärstecher: Des Encyclopädischen Journals zehntes Stück, herausgegeben von Hrn. Dohm, enthält, 1. Britanniens Cultur durch die Römer, ein interessanter und sehr unterhaltender Aufsatz eines geschickten Mannes. 2. Nachricht von Hrn. Basedows Philanthropium zu Dessau. 3. Ein dritter St. Pöltenscher Brief von Hrn. Mag. L. B. einem wackern Str — er, wie wir wissen. 4. Neueste Brittische Litteratur. 5. Neueste Französische Litteratur. Wir hören der Verleger werde dies Journal und das Magazin vom Arzte einem andern Verleger überlassen, und beyde sonst ihren guten Fortgang haben.

Greifswald.

Röse verlegt Hrn. Gustav von Engström Beschreibung eines mineralogischen Taschen-Laboratoriums, und insbesondere des Nutzens des Blaserohrs in der Mineralogie, aus dem Schwedischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von D. Christian Ehrenfr. Weigel (Prof. zu Greifsw.) mit Kupfern, 1774. 8. 83. S. Die Urkunde ist 1770 mit Cronstedts englischen Uebersetzung seiner Mineralogie herausgekommen. Der Inhalt dieser kleinen Probierkunst steht mit Cronstedts Buch in der genauesten Verbindung. Der Hr. Archiater Bäck

sorgte

sorgte dafür, daß Hr. Retzius diese Abhandlung ins Schwedische übersetzte, und Hr. W. verdient allerdings Dank, sie auch in Deutschland bekannt gemacht zu haben. Die Schrift ist von einem einsichtsvollen Kenner und Meister in seiner Kunst verfaßt worden.

Göttingen.

Hier vertheidigte Herr Diedrichs am 22. April eine Streitschrift unter dem Titel: *Specimen variantium lect. codicum Hebraicorum MSS. Erfurtenſium in Pſalmis.* Diese sorgfältige Sammlung verschiedener Lesearten aus den Erfurtischen Handschriften haben wir einem langen Aufenthalte des Hrn. Verf. in Erfurt zu danken und sie ist nur eine Probe von dem, was er davon noch künftig liefern wird. Diesmal wählte er die Psalme; nicht als wenn die neuen Lesearten in diesem Buche die wichtigsten wären (denn weit merkwürdigere entdeckte er in einigen andern) sondern, weil sich die Kritik der neuern Ausleger bisher am meisten mit denen Psalmen beschäftiget hat. Es ist bekannt, daß die Erfurtischen Handschriften schon einmal verglichen sind und daß ihre Abweichungen in Michaelis Bibel stehen. Doch diese Vergleichung macht die gegenwärtige nicht überflüßig. Jene wurde zu einer Zeit verfertiget, da man die Kritik des A. T. noch für etwas verdächtiges hielt und das Auge derer, die jene Sammlung machten, war zu einer so mühsamen Arbeit noch nicht geübt genug, vielleicht war auch die Zeit zu kurz um etwas vollständiges zu liefern. Man wußte dies längst aus sicheren Nachrichten, und jetzt kostet es noch weniger Mühe sich davon zu überzeugen, wenn man Hrn. D. Schrift selbst lieset, und sieht, daß so viele, in die Augen fallende Abweis

weichungen, unbemerkt geblieben sind. Ausser der angewandten Sorgfalt und Genauigkeit, empfielt sich diese Arbeit vorzüglich dadurch, daß, nebst den Erfurtischen Varianten, die Lesearten anderer Handschriften, der alten Uebersetzungen und Bibelausgaben, angeführt worden, wenn sie mit jenen übereinstimmen. Wir wollen noch mit Erlaubniß der Leser, einige Anmerkungen über die Brauchbarkeit und den Werth dieser Handschriften machen. Sie haben viel eigenthümliches und unterscheidendes. Merkwürdig ist es daß ihr Text, im ganzen genommen, mehr Vollständigkeit zu haben scheint als der gewöhnliche. Die so sehr häufigen Ellipsen der Verbindungspartikeln wird man hier oft ergänzt, und die anomalischen Verbindungen der Zeitwörter berichtigt antreffen. Es ist wahr, dieses alles sieht oft einer grammaticalischen Verbesserung ähnlich, aber das ist doch wichtig, daß in sehr vielen Fällen die alten Uebersetzungen, vorzüglich die syrische, wie wir zu bemerken glauben, den Abschreiber rechtfertigen. Man sehe z. B. die Lesearten bey Ps. 49, 8. 10. 18. 57, 12. 59, 15. 62, 8. 69, 32. 72, 17. vergl. Ps. 35, 2. 56, 7. 96, 13. Die sogenannten matres lectionis werden nach der Willkühr des Abschreibers, bald gesetzt, bald ausgelassen; doch das letztere, wie uns dünkt, nicht so oft, als in der Casselischen Handschrift. Die alte und in den übrigen orientalischen Sprachen gewöhnliche Orthographie des Suffixi ה statt ו findet sich auch hier in 3 Cod. Ps. 132, 12. Der Punktator muß ebenfalls verschiedne Lesearten in seiner Handschrift gehabt haben, wie die Vokale verrathen, die denen Konsonanten oft widersprechen z. B. Ps. 42, 9. u. a. m. Herrn Tellers Muthmassung Ps. 144, 2. עמים anstatt עמי, die man schon in vier Handschriften gefunden hat, wird durch den 2. Cod. von neuem bestätigt, wo sie am Rande stehet. Die Verwünschungen, die im 109. Ps. vorkommen,

werden

werden nach dem 3. Cod. nicht vom David, sondern von seinen Feinden ausgesprochen. Denn dieser liest v. 13. שמו für שמם gerade so, wie die zweyte Königsbergische Handschrift und die Alexandr. Uebers. (Denn die Vulgata und Arabische Uebers. die eben so lesen, sind in den Ps. aus den LXX. gemacht, haben folglich für sich keine Stimme). Also eine neue Bestätigung einer so gegründeten Vermuthung! Die Vokale wollte Herr D. eigentlich nicht vergleichen. Doch wenn er irgendwo an der Richtigkeit der gewöhnlichen Punktation zweifelte, oder wenn ihm die Zweifel anderer beyfielen, so sah er in der Handschrift nach und entdeckte oft etwas wichtiges. Nur ein Beyspiel: Das anomalische מְטַהֲרוֹ Ps. 89, 44. fand er im 3. Cod. מְטָהֲרוֹ (victorias eius) geschrieben: eine Leseart, die einen guten Sinn giebt. Doch wir müssen abbrechen. So viel wir wissen, will der Herr Verf. in seiner versprochenen Variantensammlung aus den übrigen bibl. Büchern nach eben der Methode verfahren, die er in dieser Probe befolgt hat: wir wünschen es auch sehr, ob wir gleich das mühsame dabey kennen. Von J. H. Michaelis Disputation de Codd. MSS. Hebr. maxime Erfurtensibus, wird S. 6. eine neue und vermehrte Ausgabe angekündigt. Wir hoffen daß sie bald erscheinen wird. Sie schickt sich gut zur Einleitung in Herrn Diedrichs Variantensammlung und die Kenner werden darinn ohne Zweifel viele wichtige und brauchbare Bemerkungen finden.

Nachrichten.

Der berühmte Pringle hielt am 30. Nov. 1774. vor der Königl. Soc. eine Vorlesung vom Torpedo, welche auch englisch abgedruckt ist. Der Sohn des Herrn Ritter Michaelis zu Göttingen, hat solche im 60 und 61. Stück des Hannöverischen Ma-

gazins

gazins übersetzt geliefert, welches wir denen Naturforschern zu Gefallen hier anzeigen, welche weder die Urkunde gesehen, noch dies Magazin in entfernten Gegenden kennen. Sonst ist die Anzeige des Inhalts schon in einigen Journalen vorgekommen.

Die Direction des Hamburgischen Theaters zeigt ihren liebenswürdigen Eifer für die Aufnahme der deutschen dramatischen Dichtkunst und Schauspielkunst durch folgendes Anerbieten.

Sie versichert nemlich jedem Dichter der ein originales gutes ungedrucktes, auch sonst nie aufgeführtes Trauerspiel, oder Lustspiel an sie einsenden, und es ihr von der ersten Aufführung an sechs Monate überlassen wird, einen Preiß von 20 Louisd'or, im Fall das Stück von ihren Aufsehern approbiret, und wirklich aufgeführet wird. Unter gleichen Bedingungen erbietet sie sich für jede neue Uebersetzung eines ausländischen Schauspiels, hauptsächlich wenn der Uebersetzer die Kunst verstanden, nöthigenfalls für das deutsche Theater bequemer einzurichten, eine Prämie von 10 Louisd'or. Sind die sechs Monate von der ersten Aufführung an verflossen, so hat der Dichter oder Uebersetzer das Recht über den Verlag und Druck seines der Gesellschaft überlassenen Stücks zu disponiren.

Mit Vergnügen können wir noch hinzusetzen, daß einer unserer Mitbürger Hr. Joh. Wilh. Schink d. G. G. B. aus Magdeburg für ein eingesandtes originales Trauerspiel Gianetti Montaldi, (aus welchem wir, da wir es im Mspt. gelesen, in Zukunft uns viel Vortheil für dieses Feld der Poesie von dem Hrn. Verf. versprechen) die vorbenannte Prämie von 20. Louisd'or wirklich erhalten habe.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

72stes Stück,

Donnerstags den 7ten Sept. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung: Untersuchung über die Natur und den Ursprung der Reichthümer und ihrer Vertheilung unter den verschiedenen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft. Aus dem Französischen übersetzt 8. 1775. 8 Bogen. Der Verfasser dieses Aufsatzes soll ein französischer gelehrter Staatsmann seyn, wie Herr Mauvillon, der jüngere, der ihn übersetzt hat, berichtet. Zween Chineser, die in Paris sich aufhielten, und jetzt zurückkehrten, gaben dazu Gelegenheit, indem der gedachte vornehme Staatsmann ihnen einige Fragen und zugleich diesen Aufsatz zugetheilt, damit sie solche desto richtiger beantworten mögten. Nach der Zeit ward dieser Aufsatz in die Ephemerides du Citoyen eingerückt. Der Herr Uebersetzer aber erhielt die Originalhandschrift durch die Gefälligkeit eines Freundes, und liefert diese in Form eines Briefes eingekleidete Gedanken in teutscher Sprache. Wir können nicht

leugnen, daß der Verfasser das Entstehen der Staatswirthschaft und die verschiedenen arbeitsamen Stände in einem Staat, wie nicht weniger die Wichtigkeit eines vor dem andern sehr deutlich zeigt. Er nennt diejenige Art Menschen, welche durch ihre Arbeit aus der Erde hervorbringt, die hervorbringende, und diejenige, so den hervorgebrachten Materialien die Zubereitungen und Gestalten giebt, die besoldete Classe. Weiter untersucht er die verschiedene Arten, wie Eigenthümer, die ihre Ländereyen nicht selbst bauen, sie durch andere bauen lassen. Er wendet sich hierauf zu den Werth der Dinge, zu dem Gelde, der Handlung, dem Gebrauch der Capitalien und den Geldzinsen. Wir könnten doch wol kaum glauben, daß es unter unsern protestantischen Gottesgelehrten nach der Anmerkung des Herrn M. noch einige geben sollte, welche Zinsen von Capitalien zu nehmen für verboten hielten. Es ist ein wohl geschriebener und mit vielem Nachdenken verfaßter Aufsatz. Allein etwas ganz neues haben wir nicht in demselben antreffen können. Es sind lange bekannte Gedanken. Wenn daher Herr M. in der Vorrede von dieser Schrift Gelegenheit nimmt, die Frage aufzuwerfen, warum wir Teutschen in der Regierungskunst und Staatskunst mit ihren Schriften so weit gegen die Franzosen zurück wären, so deucht uns, würde dieser Aufsatz so viel nicht beweisen. Wir dächten immer, alle diese Wahrheiten wären längst in Teutschland gedruckt gewesen, nur nicht in einer solchen guten Einkleidung, mit solchen wohlausgesuchten Wendungen, mit witzigen Stellungen der Gedanken u. s. w. Man nehme z. E. die fünf Arten, wie Eigenthümer ihre Ländereyen durch fremde Hände bearbeiten. Wir haben sie nicht allein wirklich unter uns, sondern es ist darüber gar sehr viel sowol von der politischen als juristischen Seite geschrieben

ben worden. Nur die Facon mangelt uns. Die Sachen sind da, aber nicht so zierlich, so witzig, so neu aufgeputzt.

Halle.

Bey Carl Hermann Hemmerde ist verlegt: W. G. Vangerow, Regierungsraths bey der Regierung zu Magdeburg, Ergänzungen und Anmerkungen über den Entwurf des Wechselrechts nach den Grundsätzen der preußischen Staaten. gr. 8. 1776. 4 Bogen. Wir haben sowol des Hrn. V. Entwurf selbst, als als auch die vor einiger Zeit herausgekommenen Anmerkungen des Herrn Schalls angezeigt, und wir glaubten, daß in diesen Ergänzungen den letztern geantwortet worden wäre. Allein solches ist nicht geschehen, und nicht einmal desselben Erwehnung gethan worden. Der beste Weg, welcher ergriffen werden konnte, um sich nicht in einen Streit einzulassen, bey dem schon der Angriff mit so vielen unnützen Anzüglichkeiten und mit Hintansetzung alles Anstands geschehen war. Diese Zusätze bestehen theils in Bemerkung mehrerer einzelner Schriften, welche von den ausgeführten Materien handeln, theils in den neuern Gesetzen, die seit der Herausgabe des Entwurfs gegeben worden, und worunter vornämlich die sind, welche Westpreussen angehen, theils und hauptsächlich in weiterer gründlicher Erläuterung Erklärung und Bestätigung der im Entwurf vorgetragenen Materien. Einzelne Zusätze anzumerken, finden wir für unnöthig, da doch ein jeder Practicus nicht ermangeln wird, sich auch diese Zusätze anzuschaffen, wodurch der Entwurf selbst eine grössere Vollständigkeit und Brauchbarkeit erlangt hat.

Digitized by Google

Giessen.

Bey J. P. Krieger: Ueber die Philosophie der Historie von Henr. Mart. Gottfr. Köster, Professor zu Giessen. 8. 1775. 5 Bogen. Es ist über diese Materie seit verschiedenen Jahren viel geschrieben worden, und die meisten haben gemeiniglich des Mittelwegs das ist der Wahrheit verfehlt. Denn es war freilich wunderbar, wenn man zur Zeit einer gewissen journalistischen Conspiration gewisse Schriftsteller bis in den Himmel hob, sie mit Plutarchs und andern Geschichtschreibern des Alterthums verglich, weil sie über die Begebenheiten sogenannte philosophische Betrachtungen machten, denen es aber an allen übrigen wesentlichen Eigenschaften eines Geschichtschreibers mangelte, und davon in der Kirchen- und weltlichen Historie viele Beyspiele aufzuweisen sind. Indessen hat sich durch diesen Griff mancher bey seinem so übel gegründeten Ruhm in den Augen der Unwissenden erhalten. Wenn man also von dieser Seite den Historikus zum Schwätzer und Raisonneur ja zum wohlriechenden Petitmätre herunter setzen wollte, so ward er auf der andern Seite eben so gröblich verstellt. Der Herr Verf. zeigt in dieser Abhandlung, daß man in der Historie philosophiren kann, einmal, wenn man aus Begebenheiten philosophische Wahrheiten herauszieht, zweytens, wenn man die philosophische oder systematische Lehrart, so weit es sich thun läßt, in der Historie gebraucht, und drittens, wenn man einzelne Theile der Philosophie, insonderheit die Logik, auf die Historie anwendet. Diese Sätze und zwar der zweyte sind mit besonderer Anwendung auf die Universalhistorie mit vieler Richtigkeit, Deutlichkeit und Präcision ausgeführt worden.

Lübeck.

Lübeck.

Bey Donatius: Auserlesene Abh. pract. und chirurgischen Inhalts, aus dem Philos. Transact. der Jahre 1719 bis 1744. übersetzt von Nathanael Gottfried Leske, zweyter Theil, mit Kupfern. 1775. gr. 8. 366 Seit. Dieser Band enthält 82 Abh. von denen wir nur einige anzeigen können. Machin von der borstigen Hand eines Engländers; Carpenter, von einer Musketenkugel, die ein Jahr nahe am Nacken lag; Torres, von einem umgekehrten Herzen; Ferguson, von der Exstirpation eines Theils der Milch; Martineau, von Steinen, die durch den After ausgeleert wurden; Breyn, von Magen und Nierensteinen, die nach den Mißbrauch erdiger Mittel entstanden waren; Hartley, von einem durch das Perinarium herausgegangenem Stein; Sisley, von einem durch den Hodensack herausgegangenen Stein; Nounse, von einigen Steinen, die in Säcken gefunden wurden; Houstan, von einer ausser dem utero erzeugten Frucht; Bramfield, von einer neun Jahr im Mutterleibe verhaltenen Frucht; Giffar, von einer widernatürlichen Entbindung durch den After; Howmann, von einem Blutflusse, durch die männliche Ruthe, Naisch, von einer Verbrechung der Schenkelschlagadern; Stack, von einer 68jährigen Frau, die ihre Enkelin säugte; Robert, von einem Manne, der ein Kind gesäugt hatte; Timone, von der Pest zu Konstantinopel. Verschiedne Versuche von Blut an Galle derer so an der Pest gestorben; Kumein, von der Wirksamkeit des Kampfers in der Tobsucht; James, von der Kraft des Quecksilbers wider die Wasserscheu; Spitzton, von der Chinarinde wider den kalten Brand; Becket, vom Alter der Venusseuche; Blour, von einem Knaben, der lange Zeit ohne Nahrung lebte; Kampbell, von einem Manne, der achtzehn Jahr blos vom Wasser

lebte; Bevan, von weich gewordnen Knochen, u. s. w. Der dritte Theil wird bald nachfolgen, aber nicht vom Herrn Leske.

Leipzig.

Bey Sommer: Von der Abartung der Thiere, vom Affanasey Kawersniew, aus Rußland 8v. 24 S. Klima, Nahrung, Sclaverey sind die Ursachen der Abartung der Thiere. Vom Menschen, Hunde, Schaaf, Ziegen, Ochsen u. s. w. werden besonders einige allgemeine Betrachtungen mitgetheilt. Der Hr. Verf. ist ein Schüler des Hrn. Prof. Leske, und die kleine Abh. ist für den einen so rühmlich wie vor den andern, und verräth daß Hr. L. in der Naturgeschichte alle Talente besitzt, den ächten Geschmack in derselben nach dem Muster der Alten wieder herzustellen, wovon kaum noch der Schatten übrig war.

Halle.

Vom 16. Junius ist Hrn. August Willhelm Haake med. Probschrift: de vitiis lactis humani, eorumque medela unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Böhmer gehalten. Der Ueberfluß, der Mangel, die zu wäßrige oder saure Beschaffenheit, und verschiedene der Milch beygemischte Schärfen, beschäftigen den Hr. Verf. vorzüglich.

Ohne Vorsitz gehalten ist am 26. Junius d. J. Hrn. Balthaser Johann Jurtzick, aus Ratibor in Schlesien, med. Probschrift: de noxiis repercutientium effectibus. Zuförderst erklärt der Herr Verf. die Art und Weise, wie sie wirken und leitet daher

daher ihre allgemeine und besondere Folgen her. Besonders wird die Anwendung gemacht, wie sie die Crises stören, in verschiedenen Krankheiten der Haut, in Entzündungen, bey Ausschlägen, Blutflüssen, in der Gicht und verschiednen Metastasen schädlich sind.

Kiel.

Vom Hrn. Canzley-Rath Struve ist ein med. Progr. de opportunitate in medendo, vom v. J. auf 12. S. gedruckt zu Ankündigung Hrn. Friedrich Johann Gottlieb Schwers, aus Kiel, med. Probschrift, de Febribus malignis, auf 48. S. unter seinem Vorsitz gehalten. Die Zeichen der bösartigen Fieber werden hier ausführlich erzählt, und sodenn die Ursachen erörtert. Der Hr. Verf. hält die Fäulniß vor die wahre Ursache der bösartigen Fieber, und handelt daher umständlich von ihrer Entstehung, und wie daraus die Zufälle der bösartigen Fieber zu erklären sind. Von der Beurtheilung der Zeichen wird zuletzt umständlich gehandelt.

Cassel.

Bey Schmidt ist gedruckt Georg Wilhelm Stein, Prof. u. s. w: kurze Beschreibung eines Pelvimeters, als eines in der Entbindungskunst nützlichen Werkzeuges mit einem Kupfer, 1775. 4t. 28. S. Der Hr. Verf. handelt zuförderst von den fehlerhaften Beschaffenheiten des Beckens. Das Auseinanderweichen der Schoosbeine wird geleugnet. Drey Pariser Zoll Beckenenge sind es, wo ein Kind nicht anders als mit Verlust seines Lebens geboren werden kann. Der Hr. Verf. liefert aus

aus seinen so zahlreichen Wahrnehmungen ein Tabellenwerk. Die Beschreibung des Beckenmessens verstattet keinen Auszug. Diese Schrift ist ein neuer Beweis des rühmlichsten Eifers, mit welchem der Hr. Verf. die Geburtshülfe immer mehr zu erweitern und zu verbessern sucht.

Heilbronn.

Von den Arzneyen des Hrn. Doctor Weber haben wir wieder ein paar Stücke anzuzeigen. Beschreibung eines Arzneybuchs, ist ein musterhafter einleuchtender Beweis, wie schädlich dergleichen schlechte Bücher werden können, wenn der Laie ihnen folgt. Eine zweite Abh. von den Gewitterableitern.

Nachricht.

Der Name des Ritters von Linne' ist keinem Schüler der Naturgeschichte unbekannt; der Werth seiner Schriften in dieser Wissenschaft keinem Kenner. Vorzüglich schätzbar aber ist die Sammlung seiner kleinen Abhandlungen, die den so wahren Titel *Amoenitates academicae* führt, und aus 7 Bänden besteht. Ein Liebhaber der Naturhistorie glaubt dem lesenden Publikum einigen Gefallen zu thun, wann er aus dieser Sammlung die Abhandlungen aushebt, die nicht nur den Gelehrten von Profeßion, sondern auch dem blossen Lectürefreund interessant seyn müssen, und in einer deutschen Uebersetzung, worinnen so wenig als möglich von der nervichten Kürze des Originals verlohren gegangen ist, zusammendrucken läßt. Der Buchhändler Adam Friedrich Böhme in Leipzig, wird dieses Werk künftige Oster Messe 1776. liefern, und für schön Papier und saubern Druck sorgen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

73stes Stück,

Montags den 11ten Sept. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Altorf.

Esaias — ex recensione textus Hebr. ad fidem Codd. et Verss. latine vertit, notasque varii argumenti subiecit Io. Christoph. Doederlein S. Th. L. ac P. P. O. in Acad. Altorf. 8. 272. Seiten. Wir haben lange keine so brauchbare Schrift über den Jesaias erhalten, als die gegenwärtige. Selbst die Anzeige des Entwurfes, den sich Herr Döderlein beym übersetzen und erklären machte, wird unser Urtheil rechtfertigen. Das Dathische Werk über die kleinen Propheten war sein Muster, wie er in der Vorrede selbst gesteht. Also wird man hier keine Umschreibung erwarten, die immer manche Unbequemlichkeiten hat, sondern eine Uebersetzung, die den Sinn des Originals ohne unverständliche Hebraismen und ermüdende Weitschweifigkeit ausdruckt. Der gute Geschmack und das feine Gefühl des Herrn Verf. ist besonders in poetischen Stellen kenntlich, die er meistentheils sehr glücklich übersetzt; welches

um so viel schwerer ist, da der erhabene dichterische Ausdruck und der Hebraismus oft so nahe an einander gränzen, daß auch der scharfsinnigste Uebersetzer in Gefahr kommt, entweder dunkel zu übersetzen, oder den starken Ausdruck der Urschrift durch eine matte prosaische Wendung zu schwächen. — Den Inhalt der Anmerkungen wollen wir kurz anzeigen. In einigen wird die Uebersetzung, wenn sie von der gewöhnlichen abgeht, aus dem orientalischen Sprachgebrauche bestätigt. Man suche hier nicht das gewöhnliche, das in Wörterbüchern und Kommentarien so oft wiederholt ist! Das meiste zeichnet sich durch eine tiefe Kenntniß der verwandten Dialekte aus, und durch ausgebreitete Belesenheit in den Schriften eines Schultens, Michaelis und anderer Kenner der orientalischen Literatur. Ein grosser Theil der übrigen Anmerkungen bezieht sich auf die hebräische Lesart, die in einigen Kapiteln dieses Propheten sehr fehlerhaft scheint. Ausser den alten Uebersetzungen, benutzte er auch einige Sammlungen verschiedner Lesearten aus alten Bibelausgaben und Handschriften, unter andern 2 Nürnbergische, die Herr Pr. Nagel verglichen hat. Selbst der fehlerhafte Text der alten Versionen wird bey Gelegenheit verbessert z. B. der Alexandrinischen bey K. 43, 19. ἐνώτισα anstatt ὠνείδισα, und dies mit Zuziehung der Arabischen Uebersetzung, die in den Propheten, wie in denen Psalmen aus der Alexandrinischen gemacht ist. Die Vokale ändert Hr. D. wenn es nöthig ist, auch ohne Bestimmung alter Zeugen, und das mit Recht: aber um desto weniger Freyheit erlaubt er sich bey den Konsonanten, und nur in sehr wenigen Stellen wagt er ganz neue kritische Vermuthungen. — Mit Entwickelung des Zusammenhanges beschäftigt er sich ebenfalls oft in den Anmerkungen, und auch hier wird man einige neue, wenigstens einige nicht gemeine Beobachtungen antreffen. Bey den prophetischen

tischen Stellen, wird jedesmal der Gegenstand, die Erfüllung und überhaupt alles dasjenige, was den eigentlichen Gesichtspunct ausmacht, aus dem man die Weissagungen ansehen sollte, mit vielen Scharfsinn untersucht. Die mystische Auslegungsart, durch die man die prophetischen Schriften so oft entstellt hat, verläßt Herr D. gänzlich und wählt fast durchgängig die natürlichste Erklärung, die man in der Geschichte der damaligen Zeit, den abwechselnden Schicksalen der Juden und ihren Verhältniß gegen auswärtige Nationen aufsuchen muß. Man lese die lange Anmerkung zum 40 Kap. S. 168 ff. der wir gern unsern ganzen Beyfall geben. In Stellen, die aus der Geschichte, der Geographie oder andern Theilen der Alterthümer erläutert werden mußten, wagt er nicht einen Schritt auf das bloße Gutachten seiner Vorgänger, sondern prüft durgängig selbst, besonders in geographischen Untersuchungen. Er nutzt die besten Hülfsmittel, die bisher noch viel zu wenig gebraucht sind, die Schriften eines Ptolomäus, Eusebius, Abulfeda ꝛc. und besitzt die Geschicklichkeit, sie mit den neuern Bemerkungen eines Pokocke, Shaw und Niebuhr zu vergleichen.

Nordlingen.

Beck verlegt: D. Johann Purcell, von der Kolik, nach der zweyten englischen Ausgabe, mit Anmerkungen deutsch herausgegeben von D. Joh. Aug. Phil. Geßner. Fürstl. Oetting. Hofrath, Mitgl. der R. Stadt Rotenburg, der R. K. A. der Naturf. Mitgl. 1775. 8. 276. S. und Hrn. G. eigne Anmerk. 58. S. Die Urkunde ist von 1715. und sonst auch französisch 1767 herausgekommen. Eine beyläufige Anmerkung in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, daß Purcell in den Händen aller practi-

schen Aerzte seyn sollte, veranlaßte Hrn. G. zuerst zu den Entschluß dieser Uebersetzung. Den Werth des Buchs gehörig zu bestimmen, muß man den Zeitpunct nicht vergessen, wo der Verf. schrieb. Einige Theorien worüber P. Anmerkungen machte, sind jetzt nicht mehr herrschend, und selbst unsere jetzige beste Schriftsteller werden in einem kürzern oder spätern Zeitraum verhältnißmäßig eben so gut verlieren, als jetzt unsere Vorfahren. Das Buch gewinnet durch Hrn. G. schätzbare Anmerkungen ungemein. Man kennt den einsichtsvollen und gründlichen Hrn. G. der dem Geßnerischen Namen Ehre macht, schon aus andern seinen Schriften von der vortheilhaftesten Seite, und in diesen Zusätzen herrscht Kenntniß des Gebrauchs der Philologie, Belesenheit in den Alten, und eine gereinigte Beurtheilung, und was wird wohl mehr in unserer Kunst erfodert, um ein guter Schriftsteller zu werden. Wir rathen unpartheyisch unsere Leser schon um der G. Anmerkungen willen, dies Buch zu kaufen, die, wenn man sie gelesen hat, den Wunsch zurücke lassen Hr. G. möchte seinen Schriftsteller von der practischen Seite eben so wie von der theoretischen beurtheilt haben.

Leipzig.

Adam Friedrich Böhme verlegt des Grafen von Corke und Orvery Briefe aus Italien, mit erläuternden Noten von dessen Caplan Johann Duncombe herausgegeben. Aus dem englischen 1775. 8. 14 Bogen. Von einem Mann, wie der Graf von Orvery läßt sich in seinen Anmerkungen über die Länder und Städte, welche er durchreiset, etwas mehr als gemeine Sachen erwarten, so gewiß es ist, daß ein jeder Reisender Dinge sagen muß, welche schon von andern und oft gesagt worden sind. Seine Reise geschah in den Jahren 1754 und 55. Er nimt

den

den Weg von Calais bey Paris, das er nicht noch einmal sehen wollte durch Artois und das französische Flandern auf Ryssel, Cambray, Rheims und Lyon. Von den ersten Oertern sind nur kurze Nachrichten, aber mit Lyon beschäftigt er sich länger. Man sieht in der Beschreibung der Stadt sofort den Geschmack mehrerer englischen Reisebeschreiber, sich in die Alterthümer und in die römische Geschichte zu vertiefen, und einem so glücklichen Uebersetzer seines Lieblings-Autors, des jüngern Plinius, kann man es um so weniger verübeln. Dem gemeinen und ungelehrten Leser der Reisebeschreibungen werden diese Digreßionen weder bey Lion, noch bey andern folgenden Städten gefallen. Doch ist er nur bey Lion am weitläuftigsten, und wird durch Nachrichten von dem neuen Zustand dieses grossen Handelsorts ersetzt. Von Lion geht er auf Chambery. Diese Stadt gefällt ihm gar nicht, überhaupt findet er Savoyen und die Savoyarden beyde sehr armselig. Die Beschreibung der Reise über den Berg Cenis kommt mit andern überein, sie mindert aber die erschröckliche Vorstellung von dieser fürchterlichen Passage. Turin gefällt ihm unendlich besser, nur am Hof ist ihm alles zu steif und zu abgemessen. Von der Abdankung des Königs Victor Amadei II. meist die bekannte Umstände. Sein Sohn der damalige König konnte den Anblick von Rivoli, wo er seinen Vater im Arrest gehalten, noch 1754 nicht ausstehen, wenn er auf der Jagd in diese Gegend kam, sondern wandte sein Pferd sofort um. Kürzer redet er von Alessandrien, dem parmesanischen Hof, Reggio, Modena, mehr rühmt er Bologna. Die übrigen Nachrichten gehen alle das alte, mittlere und neue Florenz an, wo er sich am längsten aufhält. Er liefert eine kurze Geschichte von der mediceischen Familie, und den vorzüglichsten Personen aus derselben, nämlich von Cosmus I. an. Man wird ungewiß, ob man diese Mediceer

mehr wegen ihrer Grösse des Verstandes und Unternehmungsgeistes bewundern, oder sie wegen ihrer Laster und Verbrechen mehr verabscheuen soll. Hier sammelt er die ärgerliche Anecdoten von Cosmus I. Blutschande mit der Tochter Isabella und deren unglücklichen Ende, von der Ermordung des Cardinals Johann de Mediri und seines Bruders Garcias, der Bianca Capello und des Großherzogs Francisci ihres Gemahls. Uns wundert, daß er nicht noch mehrere aufgesucht. Wie reich ist nicht die florentinische Geschichte an solchen traurigen Begebenheiten. Es irret sich der Graf, wenn er glaubt, daß nicht alle diese Vorfälle, so er erzählt, bey den italiänischen Geschichtschreibern anzutreffen wären. Es scheint daß ihm die florentinische Geschichte sehr interessirt. Er geht ihre vornehmste Geschichtschreiber durch, und beurtheilt sie glücklich. Machiavel würde mit der über ihn gefällten Sentenz am schlechtesten zufrieden seyn. Es war immer dieser berüchtigte Mann, ein abscheulicher Mensch. Diejenigen, welche vielleicht es der Erleuchtung unserer Zeiten zuschreiben, daß wir einen historischen Voltäre und eine Skize von seinen teutschen Affen haben, werden sich sehr wundern, daß sie im Machiavel die ganze Kunst des Franzosen finden. Er giebt ihm in keinem nach. Zuletzt beschreibt er den 1754 druckenden Zustand der Florentiner unter der Statthalterschaft des Grafen von Richecourt, der an seinem grossen Wohlthäter, dem lobenswürdigen Prinzen von Craon höchst undankbar handelt. Hiebey ist die Liebesbegebenheit des Herzogs Leopolds mit der Gemahlin des Prinzen genau erzählt. Craon machte durch diese Geliebte sein Glück bey dem Herzog, starb aber gestürzt durch den Grafen von Richecourt arm und alt. Wie glücklich müssen sich nicht die Florentiner seit der Zeit preisen, da sie von ihrem vortreflichen Großherzog Peter regiert werden. Die Schilderung des

ehemals

ehemals mächtigen Pisa ist rührend, der Ort ist ganz herunter gekommen. Wir haben hier nur das vornehmste, was in diesen Briefen enthalten ist, anzeigen können. Man findet aber sonst in diesen wenigen Bogen ungemein viel Merkwürdigkeiten von einzelnen Gegenständen, als Palästen, Domkirchen, Alterthümern, Sitten und Gebräuchen u. s. w. Es fehlt auch nicht an wohlgegründeten Anmerkungen über die Staatsverfassung, und seinen eigenen Landesleuten giebt er zuweilen sehr nützliche Lehren. Die Uebersetzung ist sehr fliessend gerathen.

Bey ebendemselben ist von des Herrn Canzley-Rath und Professor Christiani zu Kiel Schrift: die gute Sache der Dißidenten in Polen eine zweyte vermehrte und verbesserte Auflage auf 7 Bogen erschienen. Der Herr Verf. hat diese mit Beyfall aufgenommene Schrift hier und da ausgebessert, besonders aber eine gehaltene Rede von dem wahren Begriffe der herrschenden Religion eines Staats mit beydrucken lassen. Der Inhalt derselben geht auch auf die Materie, da man in Polen behauptet, daß die römischcatholische Religion darinn die herrschende sey.

Halle.

Bey Johann Gottfried Trampe: Ueber den Trost eines rechtschafnen Predigers: an den Herrn Probst Spalding bey dessen Vermählung mit der Demoiselle Lieberkühnin, von Jacob Friedrich Fedderſen, Prediger an der Hauptkirche St. Johannis in Magdeburg. Der gegründete dauerhafte Trost eines Predigers, sagt Herr Fedderſen, S. 3. der ihm Munterkeit, Muth und Stärke zu seinem Amte unter allen Umständen giebt, entspringt zuerst aus dem Bewustseyn, daß er wie ein rechtschafner Mann lehre und lebe; erquickend ist für ihn die innere Würde und die ausgebreitete Wohlthätigkeit seines Amts S. 9. und die trostreichen Gedanken, die er fas-

sen

sen kann, beruhigen ihn in allen den Wiederwärtigkeiten, die er seines Amts halber erdulden muß, S. 17. Man wird die ganze kleine Schrift nicht ohne Vergnügen lesen.

Bey eben dieser Gelegenheit hat der neulich von uns gelobte Herr Kuhn, Lehrer am fürstl. Waysenhause zu Quedlinburg drucken lassen: *Elogium* vrbis Berolinensis. Man findet hier, in einer reinen lateinischen Schreibart, die man beynahe der Ernestischen an die Seite setzen könnte, Nachrichten von den merkwürdigen glücklichen Veränderungen, durch welche Berlin unter der gegenwärtigen Regierung groß geworden ist; z. E. von dem Joachimsthalschen Gymnasio, der Realschule, der Akademie der Wissenschaften, den anatomischen Theater, u. s. w. Von dem Könige sagt Herr Kuhn, S. 5: Verum idem tamen rex augustissimus, qui in toga non minor quam in sago est, cum populorum ditioni imperioque suo subjectorum saluti consulit, eorumque felicitatem in majus meliusque promovet, tanto studio musarum incolumitati, dignitatique, atque incrementis favet, et invigilat, eam vti in caussam tota paene cura atque cogitatione incumbere videatur. Non solum enim ipsum eius divinum ingenium, quidquid in vllo doctrinae genere pulcrum excelsumque, atque ad humani generis salutem dignitatemque conservandam augendamque comparatum est, id omne perspexit complexumque est; omnis vti doctrinae elegantioris solidiorisque exemplum modusque peti abs ipso debeat, sed magnis quoque invidendisque praemiis quidquid vspiam est ingeniorum feliciorum, ad doctrinae laudem sequendam excitat, ac nihil reliqui facit, quod ad artium disciplinarumque, non solum elegantiorum sed hominum etiam generi vtiliorum, dignitatem tuendam, studiumque latius disseminandum, et incrementu promovenda facere posse videatur.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

74stes Stück,

Donnerstags den 14ten Sept. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Berlin.

Georg Jacob Decker liefert den sechsten und letzten Band der Brandenburgischen Geschichte des sel. Buchholzs welcher die Regierung unsers Königes bis auf den Hubertsburger Frieden in sich fasset, in 2 Alph. und 10 Bogen; ausser dem Register zu den sechs Theilen auf 14 Bogen. Eben dieser Theil ist auch unter dem Titel des zweyten Theils der neuesten brandenburgischen Geschichte abgedruckt. Von dem Werth dieses Werks überhaupt haben wir jetzt weiter nichts zu sagen. Herr Heynatz hat auch bey diesem Theil die Stelle des Herausgebers vertreten, und sich durch seine Verbesserungen, Anmerkungen und völlige Verfertigung des Registers über die sechs Theile um dieses Werk und um den sel. Verfasser sehr verdient gemacht. Die grossen kriegerischen Thaten, davon der Ruhm sich ausserhalb der Gränzen von Europa ausgebreitet hat, machen den beträchtlichsten Theil der Erzählung dieses Ban-

des aus. Es ist wahr, daß Buchholz viele minder merkwürdige kriegerische Begebenheiten erzählt, aber sehr vielen Lesern wird dieses gefallen, welche diese höchstmerkwürdige Epoche erlebt haben, und warum auch nicht vielen andern. Es sind ja nicht alle Teutsche und alle Gelehrte so weich so mattherzig und so weinerlich, daß sie nicht gern vom Muth ihrer Mitbrüder etwas lesen sollten. Die Begebenheiten in den Friedenszeiten sind zum Theil auch umständlich beygebracht. Besonders hat uns die Erzählung der Intriguen, so von 1745. an bis zum Ausbruch des letztern Krieges geschildert worden sind, wohl gefallen. Seite 133. aber irret der sel. Buchholz, wenn er den ältern Herrn von Moser, den er unartig den berüchtigten Publicisten nennt, zum Verfasser der politischen Historie der Staatsfehler u. s. w. worüber sich der König höchlich zu Wien beschwerte, macht. Es ist vielmehr Johann Ernst von Fritsch, der in Jena mit einem damaligen seiner lächerlichen und unanständigen Reden wegen in einer gewissen Art von academischen Ruf stehenden D. Stenger in Händel gerieth, darüber Jena verließ und nach Wien gieng, auch noch vor einigen Jahren dort gelebt hat. Man merkt den Verfasser gar bald aus der fleißigen Anführung seines sonst geschriebenen Iuris publici vniversalis. Besonderheiten und unbekannte Umstände findet man in der Erzählung der Kriegsbegebenheiten nicht. Allein die konnte man zu der Zeit, da Buchholz schrieb, noch nicht wohl wissen oder melden. Diese gehören für die künftige Zeiten. Mit Recht setzt Herr H. an diesem Theil aus, daß die innern Staatseinrichtungen zu sehr vernachläßiget worden sind, welches vorzüglich Ausländern dieses Werk schätzbar gemacht haben würde. Sonst sieht man überall in seinem Vortrage die Wärme, welche der Verfasser für sein Vaterland und für die gerechte

Sache

Sache seines Königes empfindet, doch aber glauben wir nicht, daß sie ihn zu einer erweislichen Partheylichkeit oder zu niedrigen Schmeicheleyen herabgebracht hat. Da wir an so vielen ausländischen Geschichtschreibern die äusserste Partheylichkeit und die gröbste Schmeicheleyen aus dem Nationsstolze entsprungen, ertragen, warum nicht diese so gerechte Wärme, die nicht fehlerhaft wird?

Halle.

Eben sind auf Kosten der Buchhandlung des Waysenhauses abgedruckt: Denkwürdigkeiten, betreffend das Leben Johann Wilmot Grafen von Rochester, durch D. Gillert Burnet, sammt dazu gehörigen Beylagen, aufs neue übersetzt, auf 200 Seiten, ausser den Vorreden, 8. Das zwar schon oft übersetzte und herausgegebene aber merkwürdige Leben, das in vieler Absicht, besonders als ein einleuchtender Beweis von der Macht der christlichen Religion über das verderbteste Herz und über die entschlossenste Freygeisterey, noch immer gelesen und benutzt zu werden verdient. Solche Schriften wieder der Welt in die Hände geben, ist oft mehr Verdienst als neue zu schreiben und bey dem jetzt etwas verwöhnten Geschmack dieser Zeit und der bisherigen alten und schlechten deutschen Uebersetzung dieses Buchs, verdient Hr. M. Schrader, Inspector des hiesigen königlichen Pädagogii, Dank, daß er eine ganz neue Uebersetzung verfertigt, die sich angenehmer lesen läßt. Auf das höchst lehrreiche Leben selbst, von dem wir, weil es bekannt ist oder wir doch wünschten, daß es niemand selbst ungelesen lassen möchte, nichts weiter sagen, folgt, wie in den andern Ausgaben, S. 103. ff. die Trauerrede Robert Parsons, Cappellans der verwittweten Gräfin, der den Grafen in der letztern Zeit seines Lebens häufig besucht, welche

noch viel mehr authentische Nachrichten von ihm enthält. Von S. 173. ist Rossets kleine Abhandlung über den Deismus beygefügt, die sehr dazu dienen kann das unbescheidne und ungründliche Verfahren der Deisten gegen das Christenthum ins nöthige Licht zu setzen, ob sie sich gleich mit ihren besondern Einwürfen nicht beschäftigt. Wir entsinnen uns eben diese kleine Schrift auch bey der teutschen Uebersetzung von le Clercs Untersuchung des Unglaubens gefunden zu haben. Vermuthlich hat man sie eben so hier beygefügt, um dieser Ausgabe vor andern noch einen neuen Vorzug zu geben, wie die S. 194. und folgg. vorkommende und aus dem brittischen Plutarch entlehnte Erscheinung aus dem Leben des Herzogs von Buckingham, die mit dem Buch gar keinen ähnlichen Inhalt hat und welche wir hier wenigstens lieber weggewünscht hätten.

Frankfurt und Leipzig.

In der Carl Felseckerischen Buchhandlung ist erschienen: Sebastian Castellio = = Lebensgeschichte zur Erläuterung der Reformations- und gelehrten Historie, beschrieben von Johann Conrad Fueßlin = = 104. Seiten in groß Octav. Vermuthlich die letzte Arbeit des um die mitlere Kirchen- und um die Reformations-Geschichte so verdienten Mannes, die mehr Castellions Schriften und darin geführte oder darüber entstandene Streitigkeiten erzählt als seine eigentliche Lebensumstände; wie sich denn auch die Ordnung in dieser Lebensgeschichte nach der Zeitfolge seiner Schriften richtet. Sie ist aus den besten Quellen, sonderlich aus Castellios eigenen, Calvini und Bezä Schriften geschöpft, mit beyläufiger Berichtigung oder Wiederlegung einzelner falschen Nachrichten, die Bayle, Varillas u. a. gegeben, und

mit

mit hin und wieder eingestreuten Entdeckungen, die dem Liebhaber der Bücher- und Kirchengeschichte nicht anders als angenehm seyn können. Daß Castellio, nachdem er von der römischen Kirche ab und zu den Reformatoren übergetreten, deswegen im J. 1540. zu Calvin nach Strasburg, bald darauf mit ihm nach Genf gegangen und Rector der dortigen Schule worden, im J. 1544. aber diesen Ort verlassen, und sich nach Basel, vielleicht der dortigen Buchdruckereyen wegen, gewendet, anfänglich oft in der bittersten Armuth gelebt, hernach jungen Leuten Privatunterricht gegeben, und sich mit Bücherschreiben und Corrigiren genährt, endlich im J. 53. auf dasiger Universität Professor der griechischen Sprache geworden, und da am Ende des J. 1563. gestorben, ist bekannt genug. Den meisten Einfluß in die damalige Kirchengeschichte hat die Frage, worüber er mit Calvin zerfallen und was die Ursach ihrer so lang fortgesetzten Streitigkeiten sey? Der seel. Fueßli zeigt hier an verschiedenen Orten zerstreut, daß die Verwerfung des Hohenliedes Salomonis und der Höllenfarth Christi, wobey Christus nach Calvins Meinung die Höllenangst der Sünder empfinden müssen, den Haß der Genever Geistlichen gegen den Castellio, so wie dieser Unzufriedenheit mit seiner französischen Bibelübersetzung seinen Unwillen und allerley Wiederspruch gegen sie veranlasset; die bekannten Streitigkeiten Castellionis aber mit Calvino über die Prädestination erst nach seinen Weggang von Genev entstanden; wobey doch F. ohne Beweis vorgiebt, daß die Lutheraner ihren Wiederspruch gegen diese Lehre Calvins erst aus Castellionis Schriften gelernt hätten. Gelegentlich werden auch Castellionis vor- und nachher geäusserten besondern Meinungen erläutert: daß Mosis (Sitten-) Gesetz allgemein verbinde; Diebe und Ehebrecher von der Obrigkeit nicht am Leben gestraft

werden müßten; die Sibylliniſchen Bücher wahre göttliche Offenbarungen an die Heyden enthielten, desgleichen in ſeinen ſpätern Schriften: daß das Bibelleſen (ohne den Heil. Geiſt) das Herz nicht beſſern könne, und Chriſtus gar wohl hätte ſündigen können, wenn er gewollt hätte. Wegen einiger dieſer Meinungen iſt F. nicht ungeneigt den Caſt. unter die Fanatiker zu zählen (wozu unſers Bedünkens die bloſſe Uebereinſtimmung in dieſen Meinungen mit einigen Fanatikern ſchwerlich hinreichen dürfte.) Von ſeinen Schriften iſt F., wie geſagt, am weitläufigſten, ſonderlich von ſeiner doppelten Bibelüberſetzung, der lateiniſchen S. 43. ff. und franzöſiſchen S. 55. ff. deren Ausdrücke er vertheidigt, welches wir nachzuleſen überlaſſen müſſen. Unter dieſe Schriften rechnet er auch das Buch de haereticis, an ſint perſequendi etc. deſſen Vorredner Martinus Bellius kein anderer als er ſeyn ſoll. Die ähnliche Schrift Mini Celſi Sennſis: in haereticis coercendis quatenus progredi liceat? will er S. 73. doch dem Socinus, aber nicht dem Lälius ſondern Fauſtus S. zuſchreiben. (Sollte Fueßli des ſeel. Schelborns Schrift von dieſem Mino Celſo, die er gar nicht erwähnt, nicht gekannt haben?) Eben dieſer Fauſtus Socinus iſt der Felix Turpio Vrbevitanus der Caſt. dialogos de praedeſtinatione und andere Opuſcula nach deſſen Tode mit einer Vorrede herausgegeben. Daß die Zoographia unter Benedicti Paſſavantii Namen Bezä Arbeit wäre, wuſte man ſchon; aber ganz neu iſt die Entdeckung S. 75. daß Johann Witling, deſſen Aufſatz: an magiſtratus iure poſſit occidere Anabaptiſtas in obengedachten Buch oder Sammlung: De haereticis etc. Magdeburgi per Georg Rauſch a. D. 1554. ſteht, Johann Brentius ſey. Uebrigens werden hier bey allem Lobe, das Caſtellio, ſonderlich wegen ſeiner Liebe zur Heil. Schrift, Beſcheidenheit und Gottesfurcht, be-

bekommt, seinen Fehler in den Streitigkeiten mit den Genever Theologen, und eben so wenig die dieser letztern verschwiegen, deren Bitterkeit gegen ihn so weit gieng, daß sie sich nicht entblödeten in der Vorrede zu einer Bibelausgabe vom J. 1559. zu sagen Cast. wäre vom Satan erweckt worden seine lateinische Uebersetzung der Bibel zu unternehmen, daher sich alle Christen vor ihm als einem Werkzeug des Satans hüten sollten S. 47.; ja sie verfälschten sogar das Lob, welches Thuanus in seiner Geschichte dem Cast. und seiner Bibelübersetzung gegeben, in der Genfer Ausgabe dieser Geschichte, und liessen ihn sagen: Cast. impuriſſimas manus ad ſacra tractanda attulit, cum a rebus ad tantum opus neceſſariis homo imparatiſſimus nouam bibliorum interpretationem inſolenti temeritate molitus eſt S. 52. Wie traurig sind diese Streitigkeiten! und wie lehrreich!

Avertissement.

Das Zweyte Stück meiner Beyträge, welches das wichtigste des Feldzuges von 1758. zwischen den Kayserlich Rußischen und Königl. Preußischen Armeen, besonders die zwey Tage lang gedauerte Schlacht bey Zorndorf oder Cüstrin, enthalten wird, soll mit vielen Plans und Kupferstichen auf Schreibe-Pappier in groß 4to. künftigen Jahres, aufs späteste zu Michaelis heraus kommen.

Die Einrichtung wird dem ersten Stücke gleich seyn.

Die Pränumeration aber ist acht Livres oder Zwey Thaler, und wird von jetzt an, bis zu künftiger Leipziger Oster-Messe, aber nicht länger angenommen. Die Pränumerations-Gelder werden sogleich bey der Bestellung oder Einschickung der Nahmen, in Conventions-Münze, oder vollwichtigen Ducaten à 2. Thlr.

Thlr. 20. gr. und Louis d'or à 5. Thlr. an mich eingeschickt. Die Herren Pränumeranten erhalten von mir selbst unterschriebene Pränumerations-Scheine, welche ich sogleich nach Empfang des Geldes überschicken werde. Die Nahmen der Herren Pränumeranten, welche noch zuwachsen, oder bey dem ersten Stück zu spät eingelaufen sind, will ich im zweyten Stücke nachholen.

Die Herren Officiers derjenigen Regimenter, unter denen ich noch keine Freunde habe, die aus Gefälligkeit gegen mich die Mühe eines Collecteurs überneh-men, werden ersucht, Regimenter- oder Garnisonsweise zusammen zu treten, und sich durch Einen aus Ihnen gerade an mich zu verwenden, da sie denn der geschwindesten und richtigsten Bedienung versichert seyn können.

Zur Vergütung der Unkosten und des Portos, bekommen diejenigen, welche einige Exemplars zusammen nehmen, bey achte, Eins, bey funfzehen, Zwey, bey zwanzig, Dreye, bey vierzig, Acht, bey funfzig, Zwölfe, und bey hundert, Fünf und Zwanzig. Hingegen werden keine weitere Provisions, pro Cent, noch Ersatz des Portos und Unkosten zugestanden, auch die Briefe und Gelder an mich postfrey eingeschickt, von mir aber so wie die Paquets nur bis Leipzig oder Dreßden franquiret.

Wer das erste bereits herausgekommene Stück, welches das Treffen bey Maxen, nebst noch verschiedenen militairischen Abhandlungen enthält, noch nicht hat, kann, wenn er Zwey Thaler auf das Zweyte Stück präumeriret, auch das erste um den alten Pränumerations-Preiß, à 1. Thlr. 18. gr. bekommen, ausserdem aber nicht anders als um Drey Thaler.

Bey dem Empfange der Exemplare wird kein weiterer Nachschuß, sondern nur der Pränumerations-Schein zurück gegeben. Freyberg, den 2. October 1775.

I. G. Tielke,
Chur-Sächs. Artillerie-Hauptmann.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

75stes Stück,

Montags den 18ten Sept. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Bützow und Wismar.

In der Berger- und Bödnerischen Buchhandlung ist erschienen: Sammlung vermischter Aufsätze, von *D.* Christian Albrecht Döderlein, in 8. Aufsätze, die grösstentheil vorhin in den Schwerinschen Intelligenz-Blättern gestanden hatten und die der Herr D. darnach beurtheilt wissen will, daß sie den gemeinnützigen Unterricht des Publicums zur Absicht hatten. Der erste S. 1. ff. ist ein Versuch eines neuen Beweises gegen die angemaßte geistliche Monarchie des Bischofs zu Rom, aus der Geschichte der Novatianer, der meistens darauf hinauslauft, daß die Novatianer den Novatianus und seine Nachfolger im Bißthum für den einzigen rechten römischen Bischof gehalten, und darüber eben sich von des Bischof Cronius Parthey getrennt; daß niemand unter den Alten diese Parthey beschuldige in irgend einer theoretischen Lehre mit der catholischen uneins gewesen zu seyn; und gleichwohl, wie aus

Digitized by Google

vielen Beyspielen klar sey, die Novatianer ihren Bischof nie für das Oberhaupt und den Monarchen der Kirche erkannt, ja viele ihrer Bischöfe viel wichtiges unternommen ohne erst ihres römischen Bischofs Einwilligung einzuholen. Der zweyte S. 31. f. enthält einen Versuch einer Kritik über die historische Glaubwürdigkeit einer Unterredung, die — — bey Gelegenheit der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa zwischen einem ungelehrten Christen und einem heydnischen Weltweisen vorgefallen seyn soll, und über die dagegen erregte Zweifel, wogegen der Herr D. diese Sage, nach einigen vorausgeschickten Anmerkungen zur Erläuterung und Berichtigung dieser Geschichte, weitläufig zu vertheitigen sucht. (Der Verf. glaubt nicht zu irren, wenn er sagt daß der hier am meisten und mit anständigster Bescheidenheit bestrittne Gegner, der seel. Prof. Striebritz sey, der in einem nachher seinen auserlesenen Wahrheiten der Vernunft und der geoffenbarten Religion einverleibten Aufsatz diese Geschichte für Fabel erklärt hatte.) In den folgenden Anmerkungen über Lucä 1, 1 : 4. S. 94. f. bemüht sich der Herr Verf. aus dem Text Lucä selbst zu zeigen, daß die vielen, die vor ihm die Geschichte Jesu beschrieben, nicht die andern Evangelisten, noch die Verfasser damaliger apocryphischen Schriften, sondern solche gewesen, welche blosse Privataufsätze darüber gemacht, und zwar auch von Augenzeugen ihre Nachrichten gehabt, aber nicht alles nach genauester Richtigkeit und vollständig genug erzählt, auch unter den Christen nicht, wie Lucas, das Ansehen untrüglicher Lehrer gehabt; gelegentlich wird S. 124. f. des Herrn Hofrath Michaelis Meinung geprüft, daß der Evangelist auf Essäisch gesinnte Christen gesehen habe. (Rec. zweifelt an der göttlichen Eingebung und Ansehen des Evangelii Lucä so wenig als an der Fehlerhaftigkeit des Schlusses: daß dem so nicht sey, weil

Lucas

Lucas aus andrer Erzählungen seine Nachrichten her zu haben gestehe; zweifelt aber sehr ob es vielen Lesern einleuchtend vorkommen möchte, daß, wie der Herr D. S. 106 meint und es S. 102. f. bewiesen zu haben glaubt, Lucas durch die Worte: ἵνα ἐπιγνῶς u. s. w. ganz deutlich selbst die göttliche Eingebung seines Evangelii angezeigt habe. In dem vierten Aufsatz S. 135. f. werden die Worte 1 B. Mosis 4,7. so übersetzt: „Wenn du dich beym Opfern recht „verhältst, so wird es an der Vergebung der Sünden „und an Versicherung der göttlichen Gnade nicht fehlen; wenn du aber nicht recht und auf die gehörige „Weise opferst (da רבץ nicht auf die Sünde geschoben, wohin man es freylich nach den Accenten zieht, so wird mit gedachtem Wort ein neuer Satz angefangen, und mit den Worten לפתח חמאת eine abgebrochne Rede angenommen S. 148. f.) „so „ist die Sünde vor der Thür d. i. S. u. Strafe bleibt „ auf dir liegen, wird dich gewiß treffen.„ Cains Opfer soll, wie der Herr D. anderwärts beweisen will, in so fern nicht recht gewesen seyn, weil er theils kein blutig Opfer gebracht, dergleichen doch Gott in Rücksicht auf den künftigen Heyland verordnet haben soll, theils er auch folglich bey seinem Opfer die Aussicht auf diesen Heyland nicht gehabt. Es folgt darauf, S. 164. f. eine Beurtheilung der Frage: ob es dem göttlichen Recht und folglich dem Gewissen gemäß sey, wenn ein Kirchenpatron, der einer andern Religion zugethan ist, als seine Patronats-Kirche, mit Fleiß und vorsetzlich schlechte und untaugliche Leute zu Kirchenämtern befördert? Die Antwort ist leicht abzusehen und wohl ausgeführt. Das nächst stehende sechste Stück oder die Anmerkungen über das neuere System von dem allgemeinen Bau und Einrichtung der Welt S. 182. f. zeigen daß die Meinung, als wenn die Planeten und ihre Trabanten, eben so wie diese Erde, von lebendigen

Einwohnern bewohnt und die Fixsterne Sonnen sind, welche den Planeten um sich herum Licht und Wärme mittheilen, überhaupt der Bibel und der geoffenbarten Religion nicht nachtheilig sondern vielmehr förderlich und immer mehr studiert zu werden würdig sey. Der siebende Aufsatz S. 238 f. enthält vermischte pragmatische Anmerkungen, die Religion betreffend, aus den heydnischen Geschichtschreibern, welche nach dem Ursprung des Christenthums gelebt haben; Anmerkungen, die der Herr D. fortsetzen will, (Denn hier ist nur die erste Abtheilung, und nur noch eine Anzeige der Ursachen.) werden in Betrachtung der Denkungsart dieser Schriftsteller und der Gründe, aus welchen sie das Christenthum verachtet, sehr lehrreich seyn können, und denn, bey Gelegenheit des sträflichen Umgangs Kayser Hadrians mit dem Antinous und der gleichwohl veranstalteten Vergötterung desselben, Anzeigen daß heydnische Schriftsteller, da sie immer den Christen Aberglauben u. d. g. Schuld geben und doch keine Verbrechen ihnen nachsagen können, sondern anstatt dessen viel rühmliches, blos aus verdorbenen Herzen geurtheilt haben müssen; wobey die Parallel mit den Beschuldigungen itziger Feinde des Christenthums oder der ersten Christen freylich sichtbar genug ist. Aus der achten sehr weitläufigen Abhandlung über Röm. 7, 4., S. 283 f. können wir wegen der in unsern Blättern nöthigen Kürze keinen Auszug geben. Wir begnügen uns also zu sagen, daß nach Darlegung des Zusammenhanges in dem Brief an die Römer, sonderlich von K. 6. an, und nach Widerlegung der Taylorschen Hypothese als wenn K. 6. nur Heyden und K. 7. nur Juden angeredet würden, und das so oft erwähnte Gesetz das Jüdische Cärimonialgesetz sey, das vornehmste darauf hinauslaufe. Nach Pauli Meinung sey der Mensch, so lange er unter dem Gesetz sey K. 6, 14. d. i. nach seinen eignen moralischen Zustand, ohne und ausser Christo, und doch den Forderungen

des

des Gesetzes unterworfen, auch der Herrschaft der Sünde unterworfen; nur in dieser Absicht und Beziehung betrachte P. die Wirkungen und Folgen des Gesetzes. Zur Erläuterung bediene er sich K. 7, 2. 3. eines solchen besondern Gesetzes, daß keine absolute Verbindlichkeit habe, sondern gewisse Forderungen an einen Menschen thue, nur so fern er in einem gewissen zufälligen Verhältniß gegen einen andern stehe, so daß die Verbindlichkeit dieses Gesetzes so bald aufhört, so bald der Mensch, der auf jenen ersten eine solche Beziehung hat, stirbt. Dem zufolge werde von dem Apostel nicht das Gesetz selbst mit einem Ehemanne verglichen, an den die Menschen gebunden wären, sondern eine dritte Sache gemeint, die einem Ehemanne gleiche und an welche der Mensch, vermöge des Gesetzes, als eine Ehefrau an ihren Ehemann, so gebunden werde, daß, so lange jene dritte Sache bey lebendigen Kräften sey, der Mensch sich von dieser Sache vermöge des Gesetzes nicht loßwickeln könne. Diese dritte Sache sey denn der natürliche verderbte moralische Zustand des Menschen, da der Mensch keine Kräfte habe, Gottes Gesetzen ein Genüge zu thun, und doch Gott durch seine tugenhaften Bestrebungen gefallen wolle, daher durch die Drohungen des Gesetzes bey ihm eine knechtische Furcht vor Gott entstehe, wobey er immer heimliche Lust an der Sünde behalte, die er, fürchtete er sich vor der Strafe nicht, mit Lust thun würde; und so werde er entweder gewissenloß oder erdichte sich eine Religion und Tugend nach seinem Sinn. Diesen üblen moralischen Zustand versteht der Herr D. unter dem von dem Apostel erwähnten Ehemann, der sterben müsse, und giebt, nachdem er Grotii und andrer Erklärungen widerlegt, den vierten Vers S. 326. f.: Ihr (die ihr Christen worden) seyd dem Gesetz abgestorben (in so fern als der vorige eben beschriebene verderbte Zustand aufgehört hat) durch den Leib Christi (d. i. da dieser ans Creutz geschlagen worden

und wir uns also nun nicht mehr für den Strafen fürchten dürfen) daß ihr eines andern seyd, nemlich des, der von den Todten auferweckt ist, (weil der Mensch, der den Tod Christi als die einzige Ursach seiner Errettung ansieht, die stärksten Gründe fühlt Christo mit Liebe und Gehorsam anzuhangen. Etwas mehr Kürze würde doch dem Leser die Uebersicht der Gedanken des Hrn. Verf. erleichtert haben, und sie hätte sich, dächten wir, durch Weglassung beyläufiger Widerlegungen und durch einen gedrängtern Vortrag wohl erreichen lassen; indes läßt sie sich freylich durch die Absicht eines Wochenblatts entschuldigen. Die ganze Sammlung ist 356 Seiten stark.

Regensburg.

In Verlag Johann Leopold Montags: Sammlung von neuesten Merkwürdigkeiten, welche in das deutsche sowohl allgemeine als besondere Staatsrecht einschlagen. Erster Band 1775. zwey Alph. zwey Bogen. Diese Sammlung nahm im October vorigen Jahres ihren Anfang, und soll jeder Band aus zwölf Stück, wie dieser, bestehen. Dieses Unternehmen hat, wie es verdienet, vielen Beyfall erhalten. Das Verzeichniß der darinn enthaltenen Sachen genau anzuführen, ist für uns zu weitläuftig, sondern wir begnügen uns zu sagen, daß in diesem ersten Band neun Deductionen, zum Theil von allgemein brauchbaren Inhalt, zwey Cammer-Gerichts Visitations Decreten, sechs und funfzig Reichshofraths-Concluſa, acht Cammergerichts Sentenzen, und zehen Recensionen von denen hieher gehörigen Schriften enthalten sind. Wir wünschen gar sehr, daß diese nützliche Sammlung ihren Fortgang behalten möge, welche allen Freunden des Staatsrechts, besonders solchen, welche nicht eigentliche Correspondenz in Wien, Wetzlar und Regensburg haben, nicht anders als sehr willkommen seyn muß. Die Recensionen könnten indessen wohl etwas gründlicher und genauer

aus-

ausgearbeitet seyn. Auch ist es sehr rühmlich, daß in dieser Sammlung nichts eingedruckt wird, was bereits in dem Reichstags Diario befindlich ist, wie wohl ehedem bey ähnlichen Sammlungen und Nachrichten üblich war, und man die Sachen zwiefach bezahlen mußte.

Leipzig.

Johann Samuel Heinsius liefert von des Herrn D. Schotts unpartheyischen Critik über die neueste juristische Schriften, das ein, zwey und drey und sechszigste Stück. Der Werth dieses so beliebten Journals ist längstens bekannt, und es enthalten diese drey Stücke wiederum die Anzeige und Beurtheilung von einer merklichen Anzahl von juristischen Büchern und Dissertationen, wie nicht weniger einige den Bücherkennern gar angenehme Nachrichten von verschiedenen neuerlichen bekannten Buchhändlergriffen, alten Büchern neue oder gar veränderte Titel vorzusetzen. Die Billigkeit in dem Ausdruck der Beurtheilungen hat uns in einigen Recensionen vorzüglich gefallen. Wäre es denn nicht möglich, daß wir Journalisten sämtlich zu einem gesitteten Ton wieder zurückkehrten, der seit ohngefehr zehen Jahren bey vielen so selten geworden ist.

Böhme hat verlegt: **Geistliche Lieder von Jo. Adam Valentin Weigel d. h. Predigtamts Candidaten 1775.** 7 Bogen. Von der guten Absicht des Hrn. Verf. bey der Herausgabe dieser seiner Erstlinge sind wir überzeugt. Er sucht Deutlichkeit, Faßlichkeit, Simplicität in der Anlage, in der Wendung und im Ausdrucke, Fähigkeit fromme Empfindungen und Entschliessungen in dem Herzen der Leser zu erwecken und biblische Sprache als Eigenschaften eines guten Liedes an, und hat sich zwar bemüht dieselben seinen Liedern zu geben, ist aber wohl nicht allemal glücklich darinn gewesen. Es kommen mehrere matte Stellen vor, die durchaus wider die Absicht des Liedes sind als S. 64. — Weis-

— Weislich laß mich deinen Segen
Theilen, daß der Erbschaft wegen
Nicht vielleicht noch Zank und Neid
Die jetzt Freunde sind, entzweyt.

Auch unrichtige Gedanken, die dabey dunkel und dem Liederton nicht angemessen, sind uns aufgestossen, als S. 81.

Wie ein Tag sind tausend Jahre
Vor dir, der du ewig bist.
Aber wir — sind reif zur Bahre
Eh' uns noch die Mutter küßt.

Des Reims ist der Verf. auch noch nicht mächtig, und zu sehr sein Sclave. Offenbar ist S. 64. Sterbend lehrst du noch die Jugend um des Reims willen gesetzt, und historisch unrichtig. S. 65. muß sich Eingeweiden auf Leiden reimen. Mehrmalen entsteht durch die gleichtönenden Monosyllaben eine Härte in der Poesie, S. 66.

Du, der du mich dir erwirbst

und die vielen Enjambements schaden in Liedern, die auch für den gemeinen Mann bestimmt sind, der Deutlichkeit und Harmonie. Die öftern Unrichtigkeiten in der Prosodie übergehen wir. Bey allen diesen Fehlern scheint der Hr. Verf. doch Aufmunterung zu verdienen, er nähert sich dem sanften Gellertschen Liederton, und ist in einem Liede glücklicher gewesen als in dem andern, das 10te Lied läßt sich gut lesen. Auch in dem 24sten Liede kommen gute und starke Stellen vor, als:

Gehet jetzt vor mir vorüber,
Thaten der verfloßnen Zeit!
War das Wort des Herrn mir lieber,
Als das Gold der Eitelkeit?
Laß ich's, hier auf dieser Erden,
Weis' und klug und fromm zu werden?
Sucht' ich in demselben Kraft
Wider Sünd' und Leidenschaft? u. s. w.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

76stes Stück,

Donnerstags den 21ten Sept. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey M. G. Weidmanns Erben und Reich: Auszug aus den alten Geschichten zur Bildung der Jugend nach dem Plan der Frau le Prince de Beaumont fortgesetzt von Johann Adolph Schlegeln, Pastor zu Hannover. Dritter Band. 8. 1775. 1 Alph. 9. Bogen. Die Ausgabe der gellertschen Schriften hat den Hrn. V. gehindert, uns diese zweyte Fortsetzung aus der alten Geschichte eher zu liefern. Es begreift dieser Band den kurzen Zeitraum vom Galba bis zu Domitians Ermordung. Der Hr. Verf. sucht diese Weitläuftigkeit dadurch zu entschuldigen, daß dieser Zeitraum sehr wichtige Begebenheiten in sich fasset, besonders daß sich darinn die Macht des Kriegsheeres und die Mängel und Gebrechen der Staatsverfassung zu zeigen anfangen. Dessen ohngeachtet glauben wir, daß dieser Zeitraum zu umständlich

behandelt worden, wenn man den Zweck dieses Buches genau bemerkt. Einen Geschichtskundigen zu bilden, soll es nicht geschrieben seyn. Zum blossen Lesen dient es eben so wenig, da es in Frag und Antwort abgefaßt ist. In dieser Form etwas nachzulesen, deucht uns die äusserste Strafe zu seyn, die man einem Leser auflegen kann. Also nach dem Titel selbst, soll es zur Bildung der Jugend dienen. Wie viele Jahre werden also dahin gehen, ehe ein junger Mensch blos die alte und besonders die römische Historie faßt. Ist diese wirklich so viel werth, daß diejenigen einen Theil ihrer Lebenszeit darauf wenden sollen, welche von der Geschichte nicht ihr Hauptwerk machen? Wir wollen unser Urtheil durch Beyspiele beweisen. Die Schlacht, welche Antonius Primus bey Bedriacum liefert, macht sieben Seiten und eine ganze Lektion aus. Der Tod des Titus füllt einen gleichen Raum aus, und so sind sehr viele Beyspiele zu finden. Interessirt wol jemanden die dritte Frage bey den Tod des Titus, daß er auf eben demselben Landhause, auf welchem sein Vater sein Leben beschlossen hatte, gestorben. Daß er neun und dreissig Jahr, acht Monate und funfzehn Tage alt geworden, mögte auch wol zu genau für die liebe Jugend berechnet seyn. R. kennt gar sehr die Wichtigkeit der genauen chronologischen Berechnungen, aber hier gehören sie nicht her. Der Chronologe wird diesen Auszug nicht aufschlagen. Oefters sind ohne Noth die Fragen vervielfältigt. Z. E. S. 153. Was für ein Ende nahm Vitellius? Ein sehr schmähliches. Worinn war es schmählich? u. s. w. Ausserdem, daß viele sehr unbeträchtliche Begebenheiten angeführt, und die beträchtlicheren für die Jugend weitläuftig erzählt sind, so hat der Hr. Verf. noch jedesmal eine Anzeige von Begebenheiten und Umständen, die der mündlichen Erzählung überlassen werden, beygefügt.

Sol-

Sollen auch diese vom Lehrer erläutert werden, so sehen wir nicht ab, wenn die Jugend mit der Historie zu Ende kommen wird, oder wie es möglich ist, daß solche auch andere eben so nöthige, ja noch nöthigere Kenntnisse erlangen mag. Einen starken Raum füllen die Betrachtungen aus, welche über jeden Vorfall angestellt sind. Sie nehmen gewöhnlich mehr Raum ein, als die Erzählung selbst. Die Güte und die Brauchbarkeit derselben muß man nach dem Endzweck des Buchs beurtheilen. Also kann man nicht daran tadeln, daß sie die bekannteste Wahrheiten in sich fassen. Eben diese müssen es an diesem Ort seyn. Nur dünken sie uns zu häufig und zu weitläuftig für die Jugend. Wir sind mit dem Hrn. Verf. einig, daß man vom Anfange die Lernenden zum Gebrauch der Historie gewöhnen, und durch die Begebenheiten ihr Herz und ihren Verstand bilden solle. Nur befürchten wir, daß, wenn schwerlich junge Leute alle die beygebrachte moralische und politische Wahrheiten mit dem Verstand begreifen, nichts als ein Gedächtnißwerk daraus entsteht. Kann man nicht so gut die Moral als die blosse Historie auswendig lernen? Man sieht es ja vor Augen. Tausend Menschen haben durch Lesung der moralischen Schriften von allen Gattungen in den neuesten Zeiten eine Menge von Begriffen auswendig gelernt. Man denkt, wenn man jetzt in die Gesellschaften der neuerlich gebildeten Leute kommt, die Welt wäre ganz tugendhaft und voll der reinsten und edelsten Empfindungen geworden, und doch liefert kein Zeitraum abscheulichere Thathandlungen, als der neueste. Uebrigens hat diese Arbeit viel vorzügliches in der guten Schreibart und im Vortrag. Auch hat der Hr. Verf. nicht unterlassen selbst die Originalschriftsteller, deren er sich dabey bedient, nebst dem Crevier anzuführen. Für Personen welche junge Leute nach kurzen Lehrbü-

chern in der Historie zu unterrichten haben, und theils vorher auf Universitäten nicht viel davon gefaßt, oder nicht mit hinlänglichen Büchern versehen sind, wird dieser Auszug von sehr erheblichen Nutzen und Gebrauch seyn.

Bey Adam Friedrich Böhm ist folgende Schrift herausgekommen: **Ueber die moralischen Zwecke und Verpflichtungen der Taufe. Aus dem Englischen**, neun und ein halber Bogen in 8. Um der erst ganz neuerlichen Streitigkeiten willen, die über die Taufe und deren göttliche Verbindlichkeit entstanden sind, und um doch auch für das Herz gemeiner Christen den erbaulichen Gebrauch der Taufe zu befördern entschloß sich der Herausgeber diese Schrift zu übersetzen, die wirklich ganz praktisch ist und den praktischen Nutzen der Taufe nebst ihrer Verbindlichkeit einschärft. Zwar ist es deutlich genug, daß der Verf. ein englischer Baptist sey, und es kann immer seyn, daß dieser Umstand zu delicate Leser bewegt, lieber gar das viele gute in dieser Schrift ganz ungenutzt, als sich von einem Mann über wichtige Pflichten unterrichten zu lassen, der in Absicht auf die Kindertaufe etwas für schriftmäßiger hält als was sie dafür auch mit mehrerm Recht halten. Aber der Verfasser fängt darüber so wenig hier einen eigentlichen Streit an, und druckt sich auch, eine einzige harte Stelle S. 79. ausgenommen, so billig aus, daß dieser Unterschied wohl schwerlich den nutzbaren Gebrauch dieser Schrift im geringsten hindern kann. Man nehme über die Kindertaufe eine Meinung an welche man wolle, so gehen alle hier empfolne Pflichten und aller hier vorgestellte Nutzen und Trost, der aus der Taufe entsteht, diejenigen die schon getauft sind eben sowohl an als die, welche noch erst getauft werden sollen; und was der Verf. für die letz-

letztern sagt, das kann sich noch immer ein jeder vorhalten und zueignen, der seinen Taufbund sonderlich wenn er bey der Taufe gegenwärtig ist, erneuren will; nicht zu gedenken, daß, mit einem sehr kleinen Unterschiede, alles hier gesagte eine sehr heilsame Anweisung auch zum Gebrauch des heil. Abendmahls seyn kann. Eine nähere Anzeige von dem Inhalt zu geben, so wird im ersten Kap. von den Zwecken der Taufe gehandelt, die ein Bekänntniß unsers Glaubens an Jesum seyn, wodurch sich unsre aufrichtige Busse ausdrücken, üben und stärken, die ein neuer Bewegungsgrund seyn soll, in einem ganz neuen Leben zu wandeln; die uns überdies in Glaubenssachen blos an die Aussprüche unsers Heilandes und die Christen unter einander verbindet. Man sieht hieraus wohl, daß was der Verf. Zweck der Taufe nennt, eben das seyn soll, was wir bey derselben auf unserer Seite zu beobachten haben, daher er auch S. 140 den letzten Zweck der T. in die Beförderung der christlichen Tugend und Heiligkeit setzt. Was wir hingegen von Gott zu erwarten haben, das nennt er die Wohlthaten und den Nutzen der Taufe und handelt davon im zweyten Kap. und den setzt er in die Vergebung der Sünden, die mit der Taufe verknüpft sey, so fern diese die Absicht hat, eine aufrichtige Busse des Herzens und die herzliche Annahme des Evangelii zu bewirken, und als eine Folge derselben betrachtet, S. 41. welches gleich nachher durch ein sehr passendes Gleichniß erläutert wird. Im dritten Kap. folgen die Gründe, warum man sich taufen lassen soll, worunter uns besonders die Art gefallen hat, wie der Verf. die Pflicht auch göttliche positive Befehle zu beobachten und das Beyspiel Jesu einschärft. (Alle diese Gründe können auch entweder, vorausgesetzt daß auch die Kindertaufe Gottes Willen gemäß ist, dazu dienen, diese Pflichten zu em-

pfehlen oder doch unsre Dankbarkeit wegen der schon empfangnen Taufe befördern. Im vierten Kap. sollen die Einwürfe gegen das vorhergehende Kap. beantwortet werden; wo viel gutes gesagt ist, nur werden diese Einwürfe gewiß von keinem gemacht der die Kindertaufe behauptet, und die Antworten sind also auch diesem gar nicht entgegen. Den einzigen Einwurf S. 95. machen wir gegen die Nothwendigkeit uns, wenn wir bereits in der Kindheit getauft sind, noch einmal als Erwachsene taufen zu lassen, allerdings: daß der Genuß des heil. Abendmahls eine Genehmigung und Bestätigung unsrer Taufe sey, oder, wie der Verf. unbequem es ausdruckt, alle Verpflichtung gegen die Taufe (vielmehr: zur Wiederholung der Taufe) aufhebe. Wir wollen auch darüber nicht streiten, ob der Verf. hier und noch mehr S. 14. und in f. den ganzen Unterschied der Taufe und des heil. Abendmahls mit Recht darein setze, daß dieses ein Denkmahl des Todes und jenes ein Denkmahl des Begräbnisses und der Auferstehung Christi seyn soll. Aber ausserdem, daß dieser gemachte Unterschied ganz willkürlich ist, denn die heil. Schrift sagt ja auch, daß wir auf Christi Tod getauft werden; so beruht alles was er darauf antwortet, auf der schon angenommenen Voraussetzung: die Taufe sey uns in der Kindheit, ohne den (freylich ohne den ausdrücklichen) Befehl der Schrift auferlegt worden. Die Vorschriften für die, so getauft werden wollen Kap. 5. und die für bereits getaufte Christen Kap. 6, sind jene wenigstens zur Gewissensprüfung und Erinnerung an unsern Taufbund, und diese schon für sich, sehr gemeinnützig und verdienen, wie diese ganze Schrift, gelesen und fleißig beherzigt zu werden.

Regens-

Regensburg.

Bey Johann Leopold Montag. Ansehnlicher Vorrath von Thalern und Schaustücken des Landgräflich Heßischen Gesamthauses, nebst einer Aufzeichnung von hauptraren, theils noch nicht beschriebenen, schon wirklich besitzenden, oder annoch suchenden, Cabinetsmünzen. gr. 8. 1776. 16 Bogen. Der uns unbekannte Herr Verf. verdienet Lob, daß er sich die heßische Münzen besonders sammlet, indem, wenn mehrere darinn nachfolgen, wie er selbst auch zu thun verspricht, endlich das Ganze zu einer Vollkommenheit gelangen muß. Bey Beschreibung der Münzen hat sich derselbe nach dem Muster des claßischen Schriftstellers in diesem Fach, unsers Herrn Hofrath von Madai gerichtet, auch von derjenigen, welche bereits in der madaischen Collection beschrieben sind, die Nummer angeführt. Niemals hat uns wenigstens, die Art, bey jeder Münze die Historie des Fürsten, welche sie schlagen lassen, beyzubringen, gefallen wollen. Es läuft wider den wahren Zweck. Bey einigen ist die Seltenheit mit bemerkt worden. Etwas vorzügliches und sonderbares ist, daß der Herr Verf. siebenzehen ganz unterschiedene Stempel von der Münze bey dem Antritt der Regierung Willhelm IV. 1627 und mehr als vierzig von der Münze mit dem Sinnbild von dem bestürmten Weidenbaum zusammengebracht hat. Noch gehört hieher die Beschreibung der beyden äusserst seltenen Münzen auf die Unterredung des Landgrafen Ludwigs VIII. zu Hessendarmstadt mit des verstorbenen und jetzigen römisch kayserl. Majestäten in der Gegend von Frankfurt 1764. Von der kleinern sind nur 2 bis 3 Stücke, von der grossen aber, die 16 Loth wiegt, nur 6 in Gold und 4 in Silber geprägt.

prägt. Diese beyde Schaumünzen sind zum Titel in Kupfer gestochen, allein schlechter als mittelmäßig. Die andern Stiche von den Münzen so als Vignetten angebracht werden, sind wenigstens zum Theil besser gerathen.

Carlsruhe.

Macklot verlegt: D. Gustav Friedrich Jargenschmid, Unterricht für die Hebammen in den badischen Landen, erster Theil, welcher die Geburtshülfe enthält. 1775. 8. 175. S. In einem Vorbericht wird gemeldet, der Hr. Verf. sey ausser dem vielen theoretischen und systematischen dem Grau gänzlich gefolget. Sonst bemüht sich der Hr. Verf. seinem Entzweck gemäß so deutlich und faßlich zu schreiben, als es nur immer möglich, und von dieser Seite scheint der Hr. Verf. seinen Leserinnen keine Schwierigkeit übrig gelassen zu haben, die sie hindern könnte, das Buch zu verstehen, welches ein Hauptzweck mit von einer Schrift dieser Art ist. Der Vortrag ist sonst in Fragen und Antwort, tabellarisch systematisch. So eben fällt uns der Abschnitt S. 137. von der Wendung auf, die denn freylich mehr eingeschränkt wird, als letzthin ein neuer Schriftsteller that, und der Schaden einer zu spätern Wendung deutlich erörtert wird. Die Zeichen der verschiednen Stellungen, in welchen ein Kind zur Geburt eintritt, hat der Hr. Verf. ausführlich auseinander gesetzt.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

77stes Stück,

Montags den 25ten Sept. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Von daher haben wir noch die beyden letzten Bände der griechischen Rednersammlung von dem sel. Reiske nachzuholen. Der eilfte Band ist Apparatus Critici ad Demosthenem Volumen tertium, tenens Io. Iac. Reiske reliquas ad Demosthenem annotationes ab eoque collectas varietates lectionis. Dieser Band geht von S. 547 bis 1782. und ist beynahe viertehalb Alph. stark, enthält also bey gleichem Preise beynahe ein ganz Alphabet mehr, als versprochen war. Wie fruchtbar die Reiskischen Anmerkungen sind, wie viel glückliche Verbesserungen der Lesart, wie viel treffende Erklärungen des Sinnes, so ganz ohne Prunk, ohne beschwerliche Ausschweifungen auf unnütze Nebendinge, das kann niemand besser erfahren, als wer Taylors und Marklands Anmerkungen mit den Reiskischen vergleichen will. Es ist in den meisten Stellen eine wahre Erholung, wenn man von dem nicht hergehörigem Geschwätz

der beyden Engelländer abkömmt, und auf eine Reiskische Anmerkung trift. Wir berufen uns nur gleich auf die erste Rede, zu welcher in diesem Bande noch die Varianten stehen; die erklärenden Anmerkungen machen den Beschluß des vorhergehenden aus. Wie nett ist die Bedeutung des Ausdrucks ἐκ περισσοῦ aus einander gesetzt. Insunt, sagt R. hae tres praecipuae notiones, quas vernacule mihi liceat primum exprimere, deinde latius latinis verbis declarabo. 1. Für *lieber langer Weile*, fallendi otii ergo, quia quod agat melius nil est, me vexat. 2. *aus blossem Uebermuth und Muthwillen*, ex mero fastu, insolentia, protemia, petulantia; 3. sed hoc inprimis, *weil er allemal nichts dabey verliehrt der Austrag der Sache sey für ihn, wie er auch immer wolle*; quia quicunque erit causae exitus siue secundus sibi siue aduersus, res suae Aeschinis puta post causam dictam, etiamsi amissam nihilo meliore loco erunt, quam fuerunt ante causae dictionem. Si nihil lucretur, nihil tamen rursus multabitur. *Er wagts verlohrner Weise, gewinnt er, ist es desto besser, verliehrt er, so ist er darum nicht schlimmer dran, als vorhin.* Und nun erläutert er die Erklärung mit wenigen aber treffenden Beyspielen. Freymüthig aber zu seiner Ehre setzt er hinzu: Ingenio si natus essem eo vt studio delectarer, quod ego miserum ducens nunquam non refugi, sed alii quamplurimi totas aetates in eo conterunt, neque satiari possunt, vt similes dictiones ex auctoribus in aduersaria, aut in commentarios suos comportent, nullus dubito multo altiorem exstiturum fuisse aceruum locorum ex omni aetate et ordine auctorum constructum, vbi dictio ἐκ περισσοῦ occurrit. Multo plures mihi loci similes occurrerent graecos legenti, sed transmisi plerosque cum aduersaria ad manum non essent, pigeretque quaerendorum ergo surgere. Man vergleiche unter andern noch die Erklä-

klärung von πραξις, S. 462. περι των αδυνατων S. 465. θεωρικοι S. 497. — Doch wozu hier viele solche Stellen anführen. Wir können getrost an die Leser appelliren, die Reiskens Anmerkungen wirklich brauchen wollen. In den Variantensammlungen finden sich noch unzählich viel Beweise seines kritischen Scharfsinns. Daß des Toureil Anmerkungen weggeblieben sind, so gut als die lateinische Uebersetzung des Wolf, wird jeder Leser dem sel. Herausgeber danken. Deutsche mögen statt der letztern seine deutsche Uebersetzung der Reden des Demosthenes und Aeschines brauchen, die, ob sie gleich nicht zierlich ist, und ehemals von Leuten, die zum Theil nicht werth waren Reisken die Schuriemen aufzulösen, durch das unanständigste Persiflage verschrien worden, dennoch ein sehr brauchbares Hülfsmittel zur Entdeckung des Wortverstandes ist. Ueberdem aber ergänzt alles was einer noch dazu vermissen möchte der mit ausserordentlichem Fleisse gearbeitete Verbalindex im zwölften Bande. Dieser zwölfte Band könnte mit Recht Clavis des Demosthenes heissen. Es ist darinn enthalten. 1. Index Graecitatis Demostheneae. S. 1–812. 2. Index historicus in Demosthenem S. 813–901. 3. Index Geographicus S. 902–922. 4. Index Orationum aliorumque opusculorum Demosthenis nach Ordnung der Reiskischen und Wolfischen Ausg. um beide besser mit einander vergleichen zu können. 5. Index primorum orationis cuiusque Demosthenicae vocabulorum alphabeticus. 6. Index των φυλων tribuum, et των δημων curiarum, s. municipiorum Atticorum. 7. Calendarium Atticum aus Corsin. fast. Att. 8. Index ludorum, s. festorum Atticis dierum 9. Index Archontum eponymorum ab initio inde belli Pelopon. ad exitum Demosthenis vsque. Doppelt, nach den Jahren, und nach dem Namen alphabetisch. 10. Index rerum memorabilium aetate Demosthenis gestarum.

Nun wünschen wir beym Beschlusse der Recension, von diesem, trotz so vielen Hindernissen, vollendeten Werke, nichts eifriger, als daß sichs Liebhaber der griechischen Litteratur zu einer Gewissenspflicht machen mögen, wenn es irgend in ihrem Vermögen steht, sich diese vortrefliche Ausgabe anzuschaffen, und dadurch ihrer Seits etwas beyzutragen, die in dieses Werk gesteckten Kosten, wovon der seel. Reiske so wenig Genuß erlebt, wenigstens nach dem Tode des verdienstvollen Mannes seiner würdigen Wittwe, (deren Verdienst um die wirkliche Beendigung der Ausgabe nicht das kleinste ist) einigermassen zu ersetzen. Die Fr. D. Reiske wird jedem gern zur Erleichterung des Ankaufs die Hand bieten. Man kann es nach und nach sich anschaffen, auch jeden Redner besonders nehmen, wem es zu schwer fällt im Ganzen es anzukaufen. Aber besonders alle Vorsteher öffentlicher Bibliotheken, sie seyn nun herrschaftliche, Universitäts- Raths- oder Schulbibliotheken, auch alle reiche Besitzer von Bibliotheken, wenn sie auch selbst nicht die griechische Litteratur kennen, fodern wir auf, wenn sie es noch nicht gethan haben, ihre Sammlungen mit diesem Werke zu bereichern, und sich dadurch noch um die Asche des seel. Reiske, dem sein Diensteifer, seine Kenntnisse, sein brennender Enthusiasmus für die Aufnahme der alten Litteratur so wenig in dieser Welt belohnet worden, einigermassen verdient zu machen, daß sie 30 Rthlr. für ein Werk, mit dem man sich wol 130 erspart, nicht ansehn, dreyßig Thaler, die oft nach und nach für eine Reihe Bändchen hingegeben werden, die in etlichen Jahren kaum den Werth des Maculaturs mehr haben. Recensent, der dies schreibt, ist kein Beförderer von der Art, die alles in Worten, und nichts in Werken thun. Er ist sich bewust, daß, wenn alle, die weit mehr Kräfte und Gelegenheit haben als er, nach Proportion so viel

Mühe

Mühe anwenden wollten, den Absatz des Werks zu befördern, in kurzem der würdigen Wittwe des Herausgebers kein Exemplar mehr zur Last liegen sollte. — Von rührender Erfindung ist das kleine Grabmonument, des seel. Reiske, welches die Vignette auf der ersten Seite des letzten Bandes zeigt, mit der Inschrift D. I. I. Reiske denatus d. XIV. Aug. CIↃ IↃ CC LXXIV. Der Genius, der sich daran lehnt, scheint den Inhalt dieser Verse zu fühlen:

Plorauere suis non respondere fauorem
Speratum eritis.

Halle.

Bey Joh. Gottfr. Trampe ist gedruckt und von ihm verlegt: Eines Anhaltiners Lossagung von dem Vermächtniß für die Gewissen. An den Hrn. Prof. Basedow zu Dessau. 1775. sechzehn und ein halber Bogen in 8. Der ungenannte Verf. dieser Schrift hat die Absicht, die theologischen Meinungen, welche der Hr. Prof. Basedow in seinem Vermächtniß für die Gewissen geäussert hat, zu prüfen und diejenigen, welche ihm unrichtig zu seyn dünken, zu widerlegen. Er legt seinem Gegner das Lob bey, daß er ein verschonungswürdiger Verbesserer der jugendlichen Erziehungsanstalten sey; meinet aber, daß derselbe als Religionsreformator aus menschlichem Versehen das Kind mit dem Bade ausschütte und es bald getödtet hätte. Die Erinnerungen, welche er gegen ihn macht, hat er unter folgende Hauptstücke gebracht: An den Hrn. Prof. Basedow. Der Verf. redet mit seinem Gegner in einem sehr bescheidenen Ton und ist geneigt, die Irrthümer, die er demselben beyleget, als Schwachheiten, wovon auch die würdigsten Männer nicht frey sind, zu

betrachten. Er will nicht das System einer besondern Kirche gegen ihn vertheidigen und hält es nicht für nöthig, ihm zu sagen, zu welcher Religionspartey er sich bekenne; doch gestehet er, daß er nach den Grundwahrheiten, die in seiner Kirche gelehret werden, orthodox sey: doch so, daß er nicht alles als Wahrheit beschworen, was irgend blos ein Reformator darinn gelehret, noch alles als untrüglich angenommen, was seine erste Nachfolger dafür gehalten haben. Die Ursache, warum er sich von seinem Vermächtniß lossaget, ist, weil er dem Herrn Prof. Basedow nicht die nöthige theologische Kenntnisse zutrauet, um gefährliche Lehrsätze oder Irrthümer des Christenthums abzuschaffen und reinere Wahrheit zu verbreiten. Es fehle sonderlich dem Herrn Basedow dasjenige, was ein guter Ausleger der heil. Schrift wissen muß, und daher komme es, daß manche von seinen Erklärungen biblischer Stellen sehr schlecht gerathen sind, wovon hier einige Beyspiele angeführet werden. **Verträglichkeit.** Hr. Basedow beklaget sich über die üblen Begegnungen, die er von andern erlitten hat, der Verf. meinet aber, daß er in seinem Eifer gemeiniglich zu weit gehe und daß er nicht so friedfertig gesinnet sey, als derselbe vorgiebet. **Gute Gedanken von sich selbst.** Es werden hier gewisse Stellen aus dem Vermächtniß beygebracht, welche eben nicht sehr bescheiden klingen. **Miscellanea, auch zur Erinnerung und Erbauung.** Der Verf. zeiget verschiedene unbestimmte Begriffe und Erfahrungssätze aus dem Vermächtniß an, die wohl einer Verbesserung bedürfen. **Sittliches Verderben der Menschen.** Herr Basedow giebt einige Quellen desselben an, wobey der Verf. manches zu erinnern findet. **Mittel gegen das sittliche Verderben unter den Christen.** Herr Basedow will sich nicht viel gutes von dem gewöhnlichen

Un-

Digitized by Google

Unterricht im Christenthum zur Verbesserung der Sitten versprechen und glaubt, daß diesem Uebel nicht anders könne gesteuret werden, als wenn man der natürlichen Religion recht aufhilft, worinn der Verf. ihm nicht beystimmen kann, weil Hr. Basedow sich nicht recht erkläret, ob die natürliche Religion für sich allein, oder mit der Offenbarung verbunden eine so herrliche Wirkung in der Lebensart der Menschen hervorbringen soll. Der Tempel der allerheiligsten Providenz. Der Vorschlag des Hrn. Basedow, einen Tempel zu errichten, worinn blos die Wahrheiten der natürlichen Religion vorgetragen und solche Gebräuche des Gottesdienstes beobachtet würden, daß sich darinn allerley Religionsverwandte ohne Anstoß des Gewissens versammlen könnten, wird von unserm Verf. als Grillenfängerey verworfen. Er bringt verschiedene Schwierigkeiten vor, welche die Ausführung desselben hindern würden. Man findet in dem ersten und zweyten Bande der brittischen theologischen Bibliothek eine Schrift von einem Engeländer Williams, die den Titel führet: Versuche über den öffentlichen Gottesdienst, Patriotismus und Entwürfe der Kirchenverbesserung, worinn ein ähnlicher Vorschlag gethan und zugleich angeführet wird, daß schon Morus hierüber gleiche Gedanken gehabt habe. Es verdient in der That dieser Vorschlag eine etwas genauere Prüfung, als unser Verf. über denselben anstellet. Policey. Hr. B. ist der Meinung, daß eine wachsamere Policey auf die Sitten manches Uebel sehr vermindern könne; der Verf. giebt ihm hierinn Beyfall, verlanget aber auch, daß die Policey mehr Sorge tragen sollte, als gemeiniglich geschieht, der christlichen Geistlichkeit Beystand zu leisten, damit ihre Lehren desto mehr Nutzen schafften. Prolegomena zur Göttlichkeit der heiligen Schrift. Hr. B. behauptet, daß der Glaube an

das

das Christenthum jetzt anderer Beweise bedürfe, als der landüblichen Versicherung, daß die ganze Bibel unstreitig Gottes Wort sey, und daß ein bey seinen Collegen unbescholtener, gesalbter oder introducirter Mann und sein Handbuch, diesem göttlichen Worte unfehlbar gemäß sey, und also gleichfalls Gottes Wort lehre. Gegen dieses und einiges anderes, was Hr. B. hiervon schreibet, bringet der Verf seine Bedenklichkeiten vor. Göttlichkeit der Bibel alten Testaments. Göttlichkeit des neuen Testaments. Bey diesen beyden Stücken hält sich der Verf. am längsten auf und sucht alle die Zweifel, welche Hr. B. macht, ausführlich zu beantworten. Glaubensbekenntniß des Hrn. Prof. Basedow. Anstößige Lehren des Christenthums. Der Leser. Es enthalten überhaupt die Anmerkungen des Verf. viel gründliches, doch däucht es uns, daß er in seinem Tadel zuweilen zu weit gehe. Hr. Basedow wird, wenn er es für gut findet, am besten die Vorwürfe, die ihm hier gemacht werden, beantworten können.

Halle.

Zur Feier des Stiftungstages des evangelischen Lutherischen Gymnasii den 28sten August, lud Hr. M. Jani, Conrector, durch ein Programma ein, worinn er eine Probe von einer neuen Ausgabe des Horaz giebt, welche, ohne alle unnütze Digreßionen, die Erklärung des Sinnes, und die Entwickelung der lyrischen Schönheiten zur Absicht haben soll; diese Probe ist so ausgefallen, daß man die Erscheinung der Ausgabe selbst mit Recht wünschen muß.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

78stes Stück,

Donnerstags den 28ten Sept. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Es ist doch immer für den Inhalt der Bibel ein grosses Vorurtheil, daß, je weiter man in den Wissenschaften über die Sachen Licht bekommt, die in der Bibel berührt werden, desto mehr sich die Wahrheit der in ihr berührten Geschichte und Lehren aufklärt; und es gereicht ihr zur Ehre, daß Männer, die nicht bloß den Schaum von den Wissenschaften abschöpfen, sondern mit immer gleichem Scharfsinn in ihre Tiefen dringen, sich nicht nur günstig für die Bibel erklären, sondern sich auch ihrer gegen die seichten Einfälle ihrer Feinde annehmen. Herr von Haller, dessen in so vielen Wissenschaften ausgebreitete Kenntnisse und allgemeinen Geschmack niemand verkennen kann, und der sich schon oft als ein der einsichtsvollesten Vertheidiger der Religion und des Christenthums gezeiget hat, betritt von neuem diese Laufbahn in den Briefen über einige Einwürfe nochlebender Freygeister wider

die Offenbahrung, darinn er die blendenden Einwürfe und Spöttereyen eines Voltaire und ähnlicher Philosophen prüfen will, um, wie er sich S. 11. ausdrückt, den wankenden Jüngling, die schwankende Schöne, den zweifelhaften Staatsmann zu warnen, die in dem reitzenden Vortrage die grausamen Folgen nicht einsehn, von welchen der Unglaube untrennbar ist. Dismal hat er in dem ersten Theil, der zu Bern, bey der typographischen Gesellschaft in 8. erschienen ist, die Questions sur l'Encyclopedie beleuchtet, die das Gerücht dem Dichter von Ferney beylegt, dessen Charakter und Art die Offenbahrung zu bestreiten, S. 9. f. so freymüthig als treffend geschildert wird. Die äusserste Unwissenheit des Dichters in den Sprachen, in der Geschichte, in der Kentniß der Natur, die unverschämten Erdichtungen und Verdrehungen der heil. Schrift, den armseeligen Witz, wenn er über das spotten will was er nicht versteht, die Unbeständigkeit in seinen Behauptungen, je nachdem seine Leidenschaften eine andre Wendung erfodern, wer von dem allen recht sichtbare Proben sehen will, und kennt den Mann nicht schon aus seinen eignen Schriften, den wüßten wir nichts bessers zu empfehlen als diese Briefe des Hrn. v. H., in denen V. gegen den grossen Mann eine sehr traurige Figur macht. Freylich werden nicht viele Leser der voltairischen Schriften diese Briefe lesen wollen, und wenn sie es auch thun, vielleicht mehr Geschmack an diesem witzigen Dichter als an jenen ernsthaften Philosophen finden. Ein Widerleger, sagt Herr v. H. sehr richtig, bleibt, zumahl in so ernsthaften Vorwürfen, allemal trocken; es ist seine Pflicht blos die Wahrheit vorzutragen, und die Geschichte hat minder Reiz als die Fabel. Hoffentlich aber wird doch mancher eben deswegen noch wohl diese Briefe in die Hand nehmen, um zu sehen wie man sich gegen so frappante Erinnerungen, als die vol-

Digitized by Google

voltairischen schienen, helfen wolle. Weil eben jetzt bey den Feinden der Bibel mehr kurze, flüchtige Gedanken und Ausfälle auf den historischen Inhalt der Bibel mode sind, als ernsthafte ausgeführte Untersuchungen über die Lehren; so wird man doch noch eher eine Schrift nachsehen, die in lauter einzelen kleinen Anmerkungen, größtentheils über die Geschichte besteht, womit man geschwinder fertig werden kann, als mit zusammenhängenden Vertheidigungen des biblischen Lehrbegrifs. Zudem ist Hr. v. H. ein Schriftsteller, der viel vor sich hat, dessen Schreibart angenehm, edel, körnicht, hie und da auch voll Laune ist, und man wird ihm schwerlich das Lob absprechen können, daß seine Antworten immer gerade zum Ziel treffen und in wenig Worten viel sagen. Dis und eine sehr wahrscheinliche Vorstellung der biblischen Geschichten dünkt uns eines der größten Verdienste dieser Briefe zu seyn, um so gröſſer, je seltner solche historische Antworten als dogmatische sind, und je mehr der würdige Mann in die Absichten eindringt, welche die Gegner der Bibel bey Aufrührung gewisser Kleinigkeiten in der biblischen Historie haben. Findet man denn auch oft einerley mehrmals wiederholte Einwürfe berührt die fast zu albern sind als daß man sie einer Antwort würdigen sollte, (wie z. E. daß Gott Ezech. 39, 17. f. die Israeliten eingeladen habe, Menschenfresser zu werden) auch sonst vieles gar bekannte erwähnt: so muß man bedenken, daß an der ersten Unbequemlichkeit mehr V. Schuld hat, der nicht nur in allen seinen Schriften wider die Religion, sondern sogar in einer und derselben Schrift, sich immer wieder ausschreibt; daß das andre doch nöthig war, um die jämmerlichen Chikanen des Dichters in ihrer Thorheit darzustellen; und daß den meisten Lesern freygeistrischer Schriften auch das fremde ist, was andern zu bekannt seyn muß. Ein Auszug läßt sich

aus diesen Briefen nicht geben, da zumahlen zwischen den einzeln Stellen so wenig Zusammenhang seyn kann, als zwischen V. Einfällen ist. Wir zeichnen also blos einige der merkwürdigsten Stellen aus. S. 45. f. 73. 103. 193. f. über die Spuren einer allgemeinen Sündfluth, wider V. abentheuerliche Gedanken: die versteinerten Muscheln auf den Gebürgen möchten wohl von den Pilgrimmen dahin getragen und die Austern auf den Alpen von leckern Mäulern da verlohren worden seyn; vortreflich, jenen Einfall zu widerlegen, wenn auch gleich, wie uns deucht, nicht zum Beweis, daß diese dahin durch die Sündfluth gekommen sind. S. 48. f. und S. 122. f. Servet hatte die oberste Gottheit aller Christen mit dem Cerberus verglichen; er wurde nach Gesetzen bestraft, die von der römischen Kirche veranstaltet, von allzueifrigen Kaisern gegeben, zu Genf angenommen und die Richtschnur des Raths bey seinem Urtheil waren. Calvin hatte noch aus der römischen Kirche Vorurtheile, denen eine lange Gewohnheit die Würde der Gerechtigkeit beygelegt hatte; und andere helvetische Geistliche billigten seine Strenge nicht. S. 52. f. Carl Bonnet schickte einem heutigen Philosophen eine Abhandlung, worinn er der erschaffnen Weisheit gedachte; der philosophische Censor strich diese anstößige Worte aus, und setzte für diese Weisheit die ewigen Gesetze der Natur hin. S. 57. f. über die Verbesserung der Welt durch das Christenthum. S. 65. f. die in der Arche erhaltnen Menschen hatten sie ja erbaut, kannten also die dazu nöthigen Werkzeuge und Künste, musten also noch leichter den babylonischen Thurm bauen können, wozu sie nur Steine brauchten. S. 74. f. 221. 236. 277. f. vortrefliche Anmerkungen wider V. Lästerungen der besten Welt. S. 82. 184. es steht nicht zu erweisen daß irgend eine Pflanzen- oder Thier-Art ausgestorben sey; die von den Alten angegebe-

gegebene finden sich noch alle. S. 92. f. Vertheidigung der vermeinten zu grossen Strenge Gottes in Bestrafung der untreuen Israeliten. S. 101. 184. f. 196. Beweis aus der Analogie mit dem Pflanzenreich, daß die Neger gar wohl von einem Paar weisser Menschen entstanden seyn können; S. 110. f. die sehr richtige Erinnerung, Davids Charakter und Handlungen müsse man nicht nach christlichen Fürsten spätterer Zeiten, sondern nach den Helden im Alterthum, beym Homer und sonst, abmessen. S. 172. f. wahre Ursachen der grossen Revolutionen in England unter Carl I., daran die Religion bey weiten nicht den größten Antheil hatte; S. 176. f. 204. mehrere Glaubwürdigkeit der biblischen Zeitrechnung, als der Chinesischen und Babylonischen S. 209. f. über die so oft beschriene Unfruchtbarkeit des gelobten Landes, die doch, so fern der Vorwurf schon seit Hieronymi Zeit wahr ist, blos an dem Mangel der Cultur liegt. S. 219. f. sehr bündige Widerlegung des V. Vorgebens: Jesu habe das Christenthum nicht gestiftet, sondern als ein Jude gelebt und gestorben. S. 247. weise Absichten Gottes, wenn er die Israeliten 40 Jahr in der Wüsten herum irren ließ. u. d. g. Dieser erste Theil ist 19 Bogen stark.

Quedlinburg.

Des Claudius Aelianus vermischte Erzählungen. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. H. F. Meineke, Conrector am Fürstl. Gymnasio zu Quedlinburg — bey C. A. Reußner, in Octav, 1 Alph. 15 Bogen. Der Recensent ist eben kein Freund der jetzt beynahe allgemein werdenden Uebersetzungen alter griechischer und lateinischer Schriftsteller, die ihm in mancher Absicht die Liebe zu den Alten und das nutzbare Studium derselben eher mehr zu schwächen als zu befördern scheinen, und Aelians vermischte Erzählungen

möchten wohl einen, der die Alten nicht kennt, nicht eben auf die Lesung ihrer Schriften lüstern machen. Mit dem allen halten wir die von dem Herrn Uebersetzer auf die Uebersetzung und Erläuterung dieses kleinen Werks gewendete Mühe für sehr nützlich und Dankes werth. Denn für Anfänger, wie Herr Meineke sagt, bleibt es allemahl ein sehr brauchbares Buch. Die Mannigfaltigkeit der Erzählungen unterhält ihre Aufmerksamkeit und sie ermüden nicht leicht bey ihrer Kürze. Der mehrentheils leichte und ungekünstelte (wir setzen hinzu der meistens sehr gut griechische) Stil macht sie unterhaltend; und sie finden darinn eine Menge Nahmen, Character und Nachrichten von merkwürdigen Personen, viele wissenswürdige alte Gewohnheiten und angenehme Schilderungen, so daß wir uns immer gewundert haben, warum man auf Schulen dieses Buch nicht mehr den Anfängern in die Hände giebt; zumal da es leichter und wohlfeiler zu haben ist als die meisten andern griechischen Schriftsteller und noch erst vor drey Jahren z. B. in der hiesigen Waisenhauses Buchhandlung eine kleine sehr wohlfeile Ausgabe herausgekommen ist. Aber eben um den jungen Leuten, die den Aelian, wenigstens wegen gewisser Anspielungen und historischer Stellen, hin und wieder schwerlich verstehen können, und selbst denen, die ihn erklären sollen, und die nöthigen Hülfsmittel, vornehmlich den vortreflichen Commentarius des Jac. Perizonius, nicht bey der Hand haben, einen nützlichen Vorschub zu thun, hat ihn der Herr Conrector, dessen Geschicklichkeit und Verdienste um die Schulstudien dem Recensenten hinlänglich bekannt sind, nicht nur sehr richtig und fliessend übersetzt, sondern auch alles, was zur Verständlichkeit nöthig schien, theils aus Perizonii Anmerkungen in gedrängter Kürze ausgezogen theils durch eigne Bemerkungen erläutert, die sonderlich neuere Entdeckungen in der Geschichte der

Na-

Natur, der Kunst und der Philosophie berühren, so fern sie hier etwas erläutern konnten. Der Uebersetzung ist eine kurze Nachricht von Aelians Leben und Schriften und deren Charakter vorgesetzt und ihr ein sehr brauchbares Register über die im Text und den Anmerkungen vorkommenden Sachen angehängt.

Jena.

Bey Joh. Rud. Crökers Wittwe Einleitung in die Forstwissenschaft zum academischen Gebrauch entworfen von Laurenz Johann Daniel Suckow — — Jena 8. 1776. 21 Bogen. Das Mangelhafte, welches man in des berühmten Herrn Verf. Einleitung in die Cameralwissenschaften in Absicht der Forstwissenschaft bemerkte und das der kurze Raum der halbjährigen Vorlesungen verursacht hatte, ist der Grund gewesen, daß diese Einleitung an das Tages Licht tritt. Hiedurch wird solcher Mangel hinlänglich ersetzt. Da längst bestimmt ist, mit welcher Ordnung, Deutlichkeit, Praecision und Vollständigkeit der Hr. Verf. in einer schönen Schreibart seine Einleitungen verfertigt, so ist es fast unnöthig zu sagen, daß man eben diese Eigenschaften in dieser Einleitung findet. Das ganze Buch ist in drey Hauptabschnitte abgetheilt. Der erste liefert die Kentniß der verschiedenen Stauden und Bäume, da denn im ersten Kapitel von den Theilen der Bäume und Stauden und deren Absicht gehandelt wird, das zweyte Kapitel allgemeine Betrachtungen über die Arten der Fortpflanzung in sich faßt; und das dritte von den eigentlichen Kennzeichen der wilden Bäume und Stauden, von ihrer bestimmten Art der Fortpflanzung und von ihrem Gebrauch redet. Jeder Baum ist nach seiner Grösse, Stamm, Rinde, Blättern, Blüthe, Saamen, Boden, Fortpflanzung und Gebrauch beschrieben. Die Zahl der Arten läuft gegen Einhun-

hundert. Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit der Bestimmung der Feinde der Bäume und mit ihren Krankheiten, und lehrt die Mittel, durch welche man sich der Dauer der Waldungen zu versprechen hat. Da der in diesen Kenntnissen so hoch verdiente Herr Hofrath Gleditsch in seiner systematischen Einleitung zum Forstwesen, vorzüglich sich die Mühe gegeben hat, alle die den Bäumen schädliche Insekten auszuspüren, so wird hier aus dessen angeführten Buch ein Verzeichniß dieser Insekten geliefert. Der dritte Abschnitt stellt den möglichsten Vortheil der Hölzer dar, und lehrt also sowohl die vernünftige Eintheilung der Wälder in Schläge, als die Schätzung stehender und gefällter Bäume. Dieser Abschnitt hat uns wegen der Brauchbarkeit, welche durch die von dem Herrn Kröhner beygefügte Tabelle vergrössert wird sehr gefallen.

Halle.

Bey Joh. Justinus Gebauers Wittwe und Joh. Jacob Gebauer. Leben und Charakter des seel. Hrn. Oberconsistorialrath und Inspectors D. Friedrich Eberhard Rambach, beschrieben von dessen Sohn, Johann Jacob Rambach, Oberprediger zu St. Nicolai in Quedlinburg. gr. 4. 1775. 3 Bogen. Die Art, wie das Leben eines würdigen und rechtschaffenen Theologen von dessen gelehrten Hrn. Sohn abgefaßt worden, verdienet gewiß allen Beyfall. Man wird sich irren, wenn man glaubte, daß die Liebe eines Sohnes, ihn partheyisch gemacht hätte. Keine übertriebene Lobeserhebungen, keine blos glänzende Gedanken, erfüllen diese Bogen sondern die Wahrheit redet durch die Feder des Hrn. Verf. in einer simpeln und dem Gegenstande sehr angemessenen Schreibart.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

79stes Stück,

Montags den 2ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Wir zeigen die Wintervorlesungen bey hiesiger Universität nach Ordnung der Disciplinen an.

I. Theologische Vorlesungen.

1. Eine praktische Einleitung in die Religion der heil. Schrift, giebt Hr. D Gruner von 10—11

2. Die Auslegungskunst des N. T. erklärt Hr. Prof. Schulze nach dem Erneſti von 10—11.

3. Die Dogmatik wird von 8—9 fortgesetzt vom Hrn. D. Semler und Hrn. D. Nösselt; wieder angefangen in eben der Stunde vom Hrn. Prof. Schulze.

4. Die Kirchenhistorie lieset Hr. D. Semler vom 16ten Jahrhundert an. Hr. D. Nösselt fängt sie wiederum an nach dem Mosheim und Hr. D. Gruner v. 11—12 über eben dasselbe Lehrbuch vorzutragen.

5. Die Polemik lieset Hr. D. Semler über den Baumgarten von 11—12.

Digitized by Google

6. Die theologische Moral trägt H. D. Gruner von 2—3 nach seinen Dictaten vor.

7. Vorlesungen über das N. T. werden gehalten vom Hrn. D. Nösselt, welcher von 4—5 das Evangelium Johannis, die Apostelgeschichte und die catholischen Briefe erkläret, und vom Hrn. Prof. Freylinghausen, welcher die kurzen Briefe Pauli, (die neuerlich erklärten ausgenommen) auslegen wird.

8. Die dogmatisch polemische Abhandlung auserlesner Glaubenslehren setzt Hr. Prof. Freylinghausen fort.

9. Eben Derselbe giebt Anweisung zum Predigen, mit Beurtheilung der eingereichten Proben.

10. Die Uebungen im disputiren, und schriftlichen Aufsätzen wird Hr. D. Semler fortsetzen. Auch wird Hr. Prof. Freylinghausen mit Disputirübungen, und ascetischen sonntäglichen Vorträgen fortfahren.

II. Juristische Vorlesungen.

1. Die Geschichte der Rechte nebst der juristischen Bücherkenntniß wird Hr. Prof. Bertram von 8—9 über die selchovische Einleitung, und von 1—2 Hr. D. Holzhauer lehren.

2. Die Geschichte des römischen Rechts trägt Hr. D. Zepernick nach dem Bach vor.

3. Die Einleitung in die positive Rechtsgelehrsamkeit lehrt Hr. Geheime Rath Nettelbladt öffentlich von 8—9 über sein eigenes Compendium, und nach eben demselben Hr. Prof. König von 9—10.

4. Das Recht der Natur erklärt von 9—10 Hr. Prof. Westphal nach seinem eigenen herauszugebenden Compendio, nach dem Darjes von 8—9 Hr. Prof. Woltär, von 8—9, und 2—3 nach dem nettelbladtischen Compendio Hr. Prof. König, und von 8—9 nach dem Darjes Hr. D. Holzhauer.

5. Ueber die Institutionen des Justinian hält Hr. Prof. Westphal von 11—12 nach dem Heineccius, nach eben denselben Hr. Prof. Woltär, nach dem

dem Madihn Hr. D. Holzhauer, und nach dem Heineccius Hr. D. Zepernick.

6. Die Pandecten erklärt von 10 — 11 und von 2 — 3 Hr. Geheime Rath Nettelbladt, nach dem Hellfeld, Hr. Prof. Heisler, der zugleich examiniren wird, nach dem Ludovici, nach dem Hellfeld Herr Prof. Westphal, nach dem Böhmer Hr. Prof. Woltär, welcher bey seinen Vorlesungen seiner eignen juristischen Observationen sich bedienen wird, und nach dem Hellfeld Herr D. Holzhauer und Herr D. Zepernick.

7. Das canonische Recht lehrt Hr. Geheime Rath Nettelbladt von 9 — 10 über den jüngern Böhmer, Hr. Prof. Heisler von 9 — 10 und 11 — 12 nach dem ältern Böhmer, und von 9 — 10 Hr. Prof. Bertram, Hr. Prof. Woltär und Hr. D. Holzhauer nach dem jüngern Böhmer.

8. Das teutsche Staatsrecht lesen über den Pütter von 11 — 12 Hr. Geheime Rath Nettelbladt und Hr. Prof. Bertram.

9. Das peinliche Recht erklärt nach dem Koch von 8 — 9 Hr. Prof. Westphal, und nach dem Quistorp von 1 — 2 Hr. Prof. Woltär.

10. Das Lehnrecht erläutert nach dem Böhmer von 3 — 4 Hr. Prof. Westphal.

11. Die Lehre von der römischen Erbfolge und deren heutigen Gebrauch trägt Hr. Prof. König vor.

12. Die Lehre von den verbotenen Graden in der Ehe wird Hr. Prof. Heisler Sonnabends von 1 — 2 erklären.

13. Die Lehre von den Actionen wird über den Menken Hr. Prof. Heisler lesen.

14. Die practische Rechtsgelahrheit wird Herr Geheime Rath Nettelbladt von 3 — 4 über sein eigenes Compendium vortragen.

15. Zu Uebungen in der Referirkunst erbietet sich Hr. Prof. Woltär.

16. Ein *Collegium examinatorium* über die Pandekten wird Hr. Prof. Woltär, und über die Institutionen und Pandecten Hr. D. Holzhauer halten.

III. Medicinische Vorlesungen.

1. Die medicinische Litterärhistorie lehrt Herr Prof. Eberhard von 2—3 über seine eigene Dictata.

2. Die Geschichte der Arzneygelahrheit von ihrem Anfange bis zu dem XIVten Jahrhundert wird von 9—10 Hr. D. Ackermann ohnentgeldlich lesen.

3. Die Physiologie lehrt Hr. Prof. Kemme über den Haller von 10—11 und Hr. D. Müller von 11—12 über seine Dictata.

4. Die allgemeine und besondere Pathologie nebst der Semiotik wird Hr. Prof Nietzki, täglich zwey Stunden, eben die Pathologie Hr. Hofrath Supprian, Hr. D. Müller von 10—11, und Hr. D. Ackermann von 11—12 lehren.

5. Die Kinderkrankheiten wird Hr. Hofrath Supprian öffentlich erläutern.

6. Die semiologische Pathologie trägt Hr. Prof. Kemme von 2—3 vor.

7. Die specielle Therapie erläutert Hr. Prof. Goldhagen nach des Boerhaave Aphorismen.

8. Ueber Ludwigs Institutiones regni vegetabilis wird Hr. D. Junghans Vorlesungen halten.

9. Die physikalisch medicinische Chemie lehrt Hr. Prof. Nietzki täglich zwey Stunden.

10. Die Pharmacologie lieset Hr. D. Müller über den Cartheuser von 9—10.

11. Die Anatomie lehrt practisch Hr. Prof. Wohlfarth von 3—4 über den Heister. Ebenderselbe wird auch anatomische Präparationen nach dem Cassebohm anstellen.

12. Die Osteologie wird nebst der Wiederholung der Myologie Hr. Hofrath Böhmer von 8—9 nach seinem eignen Compendio lehren.

13. In

13. In dem Collegio clinico-examinatorio medico-chirurgico wird Herr Hofrath Böhmer von 10—11 fortfahren.

14. Die *Medicinam Forenſem* trägt Hr. Hofrath Böhmer nach dem Ludwig von 11—12 vor.

15. Exercitia diſputatoria, clinica und examinatoria wird Hr. Prof. Nietzki halten. Zu Diſputirübungen und einem Examinatorio erbietet ſich Hr. D. Müller. Mittwochs und Sonnabends wird Hr. D. Ackermann ein Collegium diſputatorium halten.

IV. Philoſophiſche Vorleſungen.

1. Philologie.

1. Die geſamte Litterärhiſtorie wird Hr. Prof. Thunmann von 8—9 ſo vortragen, daß er die Geſchichte der menſchlichen Kenntniſſe chronologiſch, die Bücherkenntniß aber technologiſch lehre.

2. Die Idyllen des Bion und Moſchus erklärt Hr. Prof. Thunmann öffentlich von 10—11 Hr. Prof. Schütz erklärt im Königl. Seminario öffentlich einige Lebensbeſchreibungen des Plutarch. Hr. M. Jani wird über den Tibullus Vorleſungen halten.

3. Die Grundſätze der Beredſamkeit und Dichtkunſt erklärt Hr. Prof. Schütz öffentlich Mittwochs und Sonnabends von 1—2.

4. Zu Vorleſungen über das Syriſche iſt Hr. Prof. Schulze erbötig.

5. Hr. Prof. Schulze wird in curſoriſchen Vorleſungen, die er innerhalb zwey Jahren zu endigen denket, das ganze A. T. erklären, und dismal die Bücher Moſis nebſt einigen folgenden vornehmen. Ebenderſelbe wird von 2—3 die Weiſſagungen des Jeremias nebſt den Klagliedern auslegen. Die Pſalmen wird Hr. M. Miller erklären. Hr. M. Jani wird verſchiedne klaßiſche Stellen des A. T. erläutern. Hr. M. Knapp wird über den Jeſaias und die Briefe an die Corinther leſen.

6. Hr. M. Jani lehret die Archäologie nach Hrn. Heyne Einleitung in das Studium der Antike.

7. In disputatorischen Uebungen wird Hr. M. Müller fortfahren.

*) Hr. Prof. Vogel wird seine im öffentlichen Lectionsverzeichnisse angekündigten Vorlesungen, bis in das künftige Sommerhalbe Jahr G. G. aussetzen, und den ihm allergnädigst verwilligten längern Aufenthalt in seinem Vaterlande dazu anwenden seine unter göttlicher Hülfe wiederkehrende Gesundheit völlig zu befestigen.

2. Historie.

1. Die ältere Universalhistorie erzählet Hr Prof. Thunmann über den Gatterer von 1—2.

2. Die Geschichte der vornehmsten europäischen Reiche und Staaten erzählt Hr. Prof. Thunmann von 4 — 5 mit einem Anhange der Geschichte des menschlichen Verstandes, von den Zeiten Carls des Grossen bis auf unsre Zeiten.

3. Die allgemeine Geschichte des achtzehnten Jahrh. trägt Hr. Prof. Thunmann auf Ersuchen einer auserlesnen Anzahl von Zuhörern in einer noch unbestimmten Stunde vor.

4. Die deutsche Reichsgeschichte lehren von 3—4 Hr. Prof. Bertram und Hr. Prof. Thunmann, über Pütters Lehrbuch.

5. Einige auserlesene Stücke der heil. Geschichte erzählet Hr. M. Miller unentgeldlich.

6. Die Statistik und das Staatsrecht der vornehmsten europäischen Staaten lehret Hr. Prof. Bertram von 1 — 2 über den Achenwall.

7. Die preußisch brandenburgische Statistik lehret Hr. Prof. Pauli.

8. Die Heraldik wird Hr. Prof. Pauli öffentlich vortragen.

9. Die Diplomatik erkläret Hr. Prof. Pauli einer geschloßnen Anzahl von Zuhörern.

3. Ma-

3. Mathematik.

1. Die reine Mathematik lehren Hr. Geh. Rath von Segner über sein eignes Lehrbuch und Hr. Prof. Eberhard über den Wolf von 10 — 11.

2. Die Elementargeometrie lehrt Hr. Hetzel über den Wolf.

3. Die angewandte Mathematik, mit Inbegrif der Hydrotechnik und Markscheidkunst trägt Hr. Prof. Eberhard von 9 — 10 nach seinen Beyträgen zur Matheſi applicata vor.

4. Die praktische Geometrie lehret Hr. Hetzel nach dem Böhme.

5. Die Astronomie lehret Hr. Geh. Rath von Segner, über sein Buch; Ebenderselbe erbietet sich auch zu Vorlesungen über die Algebra.

6. Die bürgerliche Baukunst lehret Hr. Hetzel nach dem Suckow.

7. Die Fortification wird ebenfalls Hr. Hetzel nach dem Pirscher lehren.

4. Philosophie.

1. Eine allgemeine Encyclopädie lehret Hr. Prof. Förster in den drey ersten Tagen der Woche von 1 — 2.

2. Logik und Metaphysik zusammen trägt Hr. Prof. Förster von 9 — 10 auch Hr. M. Miller vor.

3. Die Logik lesen nach eignen Lehrbüchern Hr. Prof. Meier von 2 — 3 und Hr. Prof. Schütz von 3 — 4 über den Daries wird sie Hr. D. Holzhauer und Hr. D. Müller lehren.

4. Die Metaphysik trägt von 9 — 10 Hr. Prof. Meier nach dem Baumgarten; in eben der Stunde Hr. Prof. Schütz nach eignem Lehrbuche und Hr. D. Müller nach dem Träger vor.

5. Die philosophische Sittenlehre erklärt Hr. Prof. Meier von 10 — 11.

6. Die

6. Die ganze practische Philosophie trägt Hr. Prof. Förster von 10 — 11 vor.

7. Die Mineralogie lehret Hr. Prof. Goldhagen nach dem Cronstedt.

8. Die Physik trägt Hr. Geh. Rath von Segner täglich in zwey Stunden; und Hr. Prof. Eberhard von 1 — 2 jeder nach seinem Lehrbuche vor.

9. Ueber die Metaphysik wird Hr. Prof. Meier Sonnabend von 1 — 2. ein Examinatorium halten.

V. Oekonomische cameralische Vorlesungen.

1. Die Policey- und Finanzwissenschaft lehret Hr. Prof. Förster von 8 — 9.

2. Ebenderselbe wird die Stadt und Landwirthschaft von neuem wieder erklären von 11 — 12.

VI. Neuere europäische Sprachen:

1. Das Französische lehren die Herren Blanchot, Becker, Ferreri, Angeli, Boselli, und Lavar.

2. Das Englische Hr. Becker.

3. Das Italiänische Herr Becker, Angeli, und Boselli.

4. Das Spanische Hr. Boselli.

VII. Exercitien.

1. Das Reiten lehret Hr. Stallmeister Müller.

2. Das Tanzen die Hrn. Nagel und Langerhans.

3. Das Fechten Herr Riedelsheimer.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

80stes Stück,

Donnerstags den 5ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Paris.

Bey Johann Thomas Heriſſant. Bibliotheque hiſtorique de la France, contenant le Catalogue des Ouvrages, imprimés et manuſcrits, qui traitent de l'hiſtoire de ce Royaume, ou qui y ont rapport, avec des notes critiques et hiſtoriques par feu Iacques le Long. Nouvelle edition revuë corrigée et conſiderablement augmentée par Mr. Fevret de Fontette, Conſeiller au Parlement de Dijon. Tome I. 1768. gr. fol. 5. Alph. 4. pl. Tome II. 1769. 5. Alph. Tome III. 1771. 5 Alph. 3 pl. Tome IV. 1775. P. I. 3 Alph. P. II. 1 Alph. 13 pl. Wir hatten uns nach einer vorhin gethaner Verſprechung vorgenommen, von dieſem Werke nicht eher nähere Anzeige zu thun, als wenn daſſelbe gänzlich vollendet ſeyn würde. Da aber der fünfte Theil als der letzte noch etwas zurück bleiben mögte, ſo wollen wir nicht länger damit anſtehen. Von dem Werke des P. le Long haben wir nicht nöthig, ein Wort zu

Digitized by Google

sagen. Jeder Gelehrter in allen den Fächern, wo seine Bibliothek mit eingehet, kennt den grossen Werth dieser Arbeit, und man weiß, daß die vorige Ausgabe unter die seltene Bücher gehörte. So groß nun der Werth auch dieses Buchs war, so fand man doch leicht in demselben Fehler, die nur Anfänger in der gelehrten Geschichte dem Verfasser übel nahmen, und die le Long zum Theil selbst anfieng zu verbessern. Er war im Begriff, uns eine neue verbesserte Ausgabe zu liefern, als ihn der Tod verhinderte. Zwar hatte der P. des Molets ihm versprochen, solche zu besorgen, allein auch dieser starb 1760 ohne es zu thun. Der nun gleichfalls verstorbene Parlements Rath von Fontette faßte also das rühmliche Vorhaben, dieses so wichtige Werk verbessert und vermehrt herauszugeben. Er erlangte die hieher gehörige Briefe vieler Gelehrten an den P. le Long, ja selbst die vom letztern bey seinem Exemplar und sonsten gemachte Zusätze. Von der zu vermuthenden Arbeit des des Molets aber hat er nichts auftreiben können. Obgleich Herr von F. selbst eine sehr ansehnliche Sammlung von den französischen Geschichtschreibern besaß, so machte er doch sein Vorhaben bekannt und bat andere Gelehrte um Beyhülfe. Viele derselben, die er nach der Reyhe nahmhaft macht, unterstützten ihn mit ihren Beyträgen, und besonders verbesserte der in diesem Fach bekannte Herr Barbeau de la Bruyere das Capitel von der Geographie wie nicht weniger mehrere andere Abschnitte. Das Capitel von der Naturhistorie Frankreichs, welches in der ersten Ausgabe kaum der Mühe werth ist, hat durch den Fleiß des Hrn. Herrissant eine grosse Vollständigkeit erlangt, und so ist es mit mehrern Capiteln gemacht worden. Was aber den französischen Hof zur unendlichen Ehre gereicht, so ward Hr. von F. von demselben durch die an die Intendanten in den Provinzen ergangene Befehle, ihn mit den etwa

unter

unter sich habenden Nachrichten zu versehen, so unterstützt, daß freylich auf solche Weise, das Werk auf vier bis fünfmal so stark, als es vorhin war, anwachsen konnte. Ausser allen diesen gedachten Verbesserungen und Umarbeitungen sind von dem Hrn. von F. noch viele wichtige ganz neue Artikel hinzugefügt werden. Als ein Artikel von allen Schriften und Abhandlungen über die Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche der Franzosen, über die Alterthümer und über die französische Sprache, ein Artikel von Miscellanien und andere Werken, welche verschiedene Materien abhandlen. Noch ein wichtiger Artikel ist, wo die grossen Sammlungen des du Chesne, dem Bouquet, d'Achery, Mabillon u. s. w. ihrem Inhalt nach genau angezeigt sind. Viele andere kleinere Artikel zu geschweigen. Zu den zwölf Lebensbeschreibungen, die le Long von berühmten französischen Geschichtschreibern geliefert hatte, ist jetzt eine beträchtliche Anzahl nämlich zwey und dreyßig besonders der neuern hinzugekommen. Alle Zusätze sind durch eine Hand, die geringern aber durch [ ] angezeigt. Noch gehören zu den merklichsten Vermehrungen ein Verzeichniß von der grossen Sammlung des Herrn von Fontainieu von Documenten und Urkunden, welche die Geschichte und das Staatsrecht von Frankreich betreffen, ein umständliches Verzeichniß von Kupferstichen, Zeichnungen, Rissen, Münzen und Medaillen zu der französischen Historie und beläuft sich die Anzahl der Stücke auf zwanzigtausend. Sie sind alle nach der Chronologie rangirt. Ferner ein Verzeichniß von der sonderlichen Sammlung des Herrn von Gaignieres, welcher alles was irgend zu der Geschichte der Kleidertrachten von Clodewich an bis auf unsere Zeiten gehört, mit grossen Kosten hat abzeichnen lassen. Noch ist ein sehr vollständiges Verzeichniß von mehr denn vierzig tausend Stück Bildnissen berühmter Franzosen nebst

einer kurzen beygefügten Lebensbeschreibung. Dieses Stück ist gewiß von vielem Werth. Als die beyden ersten Theile dieses Werks erschienen waren, so überließ der Herr von F. seiner kränklichen Umstände wegen dem obgedachten Herrn Barbeau de la Bruyere die weitere Ausgabe und ersterer starb 1772. Es fand dieses Werk in Frankreich so grossen Beyfall daß nicht nur in kurzen der Preiß zweymal erhöhet ward, sondern viele Gelehrte sandten auch an die Herren Herausgeber eine beträchtliche Menge Zusätze und Verbesserungen. Diese waren so stark, daß man sie auch nicht einmal in den vierten Theil sämtlich hineinbringen konnte, sondern man mußte sich entschliessen, noch einen fünften Theil, den wir bald zu erwarten haben, hinzuzufügen. Dieser wird nebst noch neuen Supplementen ein solches wohl eingerichtetes Register enthalten, das demjenigen, welcher etwas in diesem weitläuftigen Werke nachschlagen will, die Arbeit unendlich erleichtern muß. Nähere Anzeige von diesem Werke läßt der Raum unserer Blätter nicht zu, und auch in grössern Journalen konnten nur einige Beyspiele aus einer solchen erstaunend grossen Menge litterarischer Nachrichten, Urtheilen und Anmerkungen beygebracht werden. Dieses aber getrauen wir uns zu behaupten, daß es für einen jeden Gelehrten in jeder so genannten Facultät ein unschätzbares Werk in Ansehung der historischen Litteratur ist. Wer Lust hat, in allen Arbeiten Flecken zu finden, und dadurch den Leuten zu zeigen, wie groß seine Einsicht sey, dem wird es auch nicht gar schwer fallen, theils wegen der vielen Supplemente und Correctionen einen Tadel hervorzubringen, theils die über die Schriften gefällte Urtheile zu mustern, oder zu sagen, daß von einem Buch oder Verfasser zu umständliche, von dem andern hingegen zu wenige Nachricht ertheilt worden. Allein diese Richter würden ihre Unfähigkeit, ein Werk von einem solchen erstaun-

erstaunlichen Umfange zu beurtheilen, verrathen. Dieses bedauern wir, daß wir in den Jahrzahlen, doch nur höchst selten, Druckfehler wahrgenommen haben, doch auch solche, die man von selbst aus dem Zusammenhange verbessern kann.

Bremen.

Noch vom vorigen Jahr ist die Apologie der Feyertage; bey Cramern, auf 9 Bogen in Octav., die nicht Schwierigkeiten und Einwürfe wider die Zulässigkeit der Abschaffung derselben erregen, sondern den Nutzen, den man sich von der bisherigen Abschaffung der Feyertage verspricht, einer aufrichtigen Untersuchung unterwerfen will. Nicht in diesem letztern sucht der Verf. die Quelle dieser Abschaffung sondern in der Kaltsinnigkeit gegen Religion, und in der Bequemlichkeit derer, die alsdenn Arbeitstage haben, wenn die mehresten von Geschäften ruhen und frey sind. Das erste Kapitel S. 21. f. beschäftigt sich mit der Frage: Ob in der Abschaffung einiger Festtage wahre Nutzen für die menschliche Gesellschaft gegründet sind. Der Verf. prüft die Gründe wider die Feyertage: daß sie die Arbeitsamkeit, den freyern Gebrauch der Zeit und des guten Wetters, verhinderten, den Aberglauben und Verehrung der Heiligen beförderten, Gelegenheit zur Unordnung, Trägheit und Verschwendung gäben, und zeigt daß die Sonn- und Feyertage durch die Ruhe und daraus entstehende Ermunterung keinen geringen Einfluß auf die Erwerbung zeitlicher und geistlicher Güter habe; so wie er auch die Einwendung zu beantworten sucht, daß die vermeinten guten Absichten bey Feyertagen durch ihre Verlegung auf Sonntage erreicht werden könnten. Das zweyte Kap. trägt die Gründe vor, welche die christliche Freyheit,

Feyertage abzustellen, ein wenig einschränken, S. 75. f. Ein Mißbrauch dieser Freyheit sey es nicht nur, wenn wir, zufrieden mit todten Gebräuchen und Feyerlichkeiten, aus unsrer Erkenntniß wieder heraustreten, sondern auch wenn wir durch unvollkommne Erwehlung der bequemsten Zeit zur Erlernung und Wiedererinnerung der Religionswahrheiten, das uns scheinende Religionslicht vernachläßigen, d. i., wie es der Verf. nachher besser zu verstehen giebt, gegen äusserlichen und innerlichen Gottesdienst gleichgültig werden oder dergleichen Kaltsinn veranlassen. Er geht hier nicht weiter in ein besondres Detail, sondern dringt nur überhaupt darauf, unsre willkürliche gottesdienstliche Handlungen so einzurichten, als wir sehen und glauben, daß sie Gott würde verordnet haben, wenn er diese Verordnung sich selbst vorbehalten hätte. Etwas unbestimmt! als wenn die Gegner vieler Feyertage nicht eben glauben könnten nach diesem Grundsatz zu handeln. Allerdings mehr Aufmerksamkeit, doch mit Einschränkung, verdiente die Erinnerung S. 101: daß Gesetzgeber in Sachen, die das äusserliche der Religion betreffen, auf die Denkungsart ihres Volks (S. 103. sagt er: der Besten im Volk, die weder vom Aberglauben noch Unglauben krank sind) und auf die im äuserlichen der Religion herrschende Gewohnheit wohl ein wenig Rücksicht nehmen möchten. Auch ist die Anmerkung S. 105. sehr vernünftig: daß man bey Geringschätzung gemeiner Leute wegen ihrer Tummheit, Aberglauben, und einfältigen Religionsbegriffe, die Absichten des guten Herzens, die menschlich und edel seyn können, mit den Mitteln sie an den Tag zu legen, die kriechend und jenen Absichten unangemessen seyn können, nicht vermengen müsse. Das dritte Kap. soll den Beweis führen, daß die noch übrig gebliebnen Feste beyzubehalten sind; weil Gott selbst im Alten Test. viele Feyertage,

die

die doch wegen der weiten Reisen der meisten Israeliten nach Jerusalem beschwerlich waren, angeordnet, die ersten Christen Festtage beybehalten; und diese Nachahmung, die Beförderung der Religion, und die billige feyerliche Dankbarkeit für ausserordentliche Religionswohlthaten dergleichen Feyer erfordern. Man würde sehr ungerecht handeln, wenn man dem Verf. Aberglauben oder blinden Eifer Schuld geben wollte; er hält meistens auch eben so sehr die Mittelstrasse als er mit Mäßigung schreibt; und von manchen eingestreuten Anmerkungen wünschten wir wohl daß sie besonders beherzigt werden möchten, wie z. E. daß man bey den Mitteln, den Menschen und den Staat glücklich zu machen, Gottes Fürsehung und Seegen, und nicht blos den Eifer und Bemühen der Menschen in Anschlag brächte; bey nützlicher Geschäftigkeit nicht nur auf ununterbrochenes Arbeiten, sondern auch und vornehmlich auf die Beförderung der Munterkeit und Willigkeit dabey sähe u. d. g. Manche Beantwortungen hätten indes doch noch sehr verstärket, und manche Behauptungen und Gründe bestimmter und lichtvoller gemacht werden können. Einen Hauptvorschlag hat der Verf. ganz übergangen: daß nützliche und eben so nachdrückliche als weise Veranstaltungen gemacht würden, die wirkliche Absicht und Feyerlichkeit der beybehaltenen Sonn- und Festtage zu befördern und aufrecht zu halten, ohne welche Anstalten die Beybehaltung oder gar Vermehrung der gottesdienstlichen Feste ganz und gar nicht gemeinnützig bleibt oder der Religion aufhilft, und wodurch denn auch vielen Bedenklichkeiten des Verf. gegen die Verminderung oder Verlegung derselben auf andre Tage abgeholfen werden würde.

Leipzig.

Digitized by Google

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Versuche über die Geschichte des Menschen von Heinrich Home. Aus dem Englischen übersetzt. Zweyter und letzter Theil, gr. 8. 1775. 1 Alph. Von dem Werke selbst haben wir bey der Anzeige des ersten Theils unsere Meinung gesagt, und den Werth desselben näher bestimmt. Dieser zweyte und letzte Theil, so das dritte Buch in sich fasset, hat das Wachsthum der Wissenschaften zum Gegenstande. Er hat dasselbe in drey Versuche abgetheilt. In dem ersten redet er von den Grundsätzen der Vernunft, und dem Wachsthum derselben. Der zweite handelt von den Grundsätzen und dem Wachsthum der Moral. Hier geht er weitläuftiger und in mehrern Abschnitten zu Werke. Zuförderst theilt er die menschliche Handlungen ein, und zwar in rechte, unrechte und gleichgültige, spricht von den Gesetzen der Natur in Absicht auf unsere moralische Aufführung in der Gesellschaft, den Gründen der Pflicht und der Wohlgewogenheit, den Gesetzen, welche die Belohnungen und Strafen und die Vergütung betreffen, der Freyheit und Nothwendigkeit in Absicht auf die Moralität, und fügt über das Ungefähr und die Zufälligkeit einen Anhang bey. Der dritte Versuch handelt die Gründe und den Wachsthum der Theologie, mithin das Daseyn Gottes, das Wachsthum der Meinungen von der Gottheit und den Gottesdienst ab. Immer erblickt man den fleissigen Beobachter in der Geschichte, und ist er auch nicht allezeit der genaueste, so wird man doch diesen Fehler nicht oft bemerken, den tief denkenden Weltweisen, der wie alle Philosophen seine Marotte hat, welchen man aber gerne lieset, weil er Scharfsinnigkeit und einen deutlichen Ausdruck mit einander verbindet. Es war dieses Werk vorzüglich werth, daß es und noch in einer solchen netten und fliessenden Uebersetzung, bey uns mehr bekannt gemacht ward.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

81stes Stück,

Montags den 9ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung: Einleitung in die speculative Philosophie oder Metaphysik zum Gebrauche der Vorlesungen von Christian Gottfried Schütz Prof. zu Halle. 317. S. 8. Da die Philosophie den Menschen und alles, was sich auf den Menschen bezieht, zum Gegenstande hat, so fern man nicht blos beobachtet, auch nicht Quantitäten untersucht, sondern Ursachen und Wirkungen, Gründe und Folgen erforscht, so hat der Hr. Verf. diesem Lehrbuche der Metaphysik einen ganz Anthropologischen Plan gegeben. Metaphysik soll seiner Meinung nach derjenige Theil der theoretischen Philosophie seyn, der solche Gegenstände untersucht die nicht in die äussere Sinne fallen. Er theilt dem zufolge das Ganze in fünf Hauptstücke ab. Erstes Hauptstück. Von der Natur des Menschen. Hier wird nach vorausgeschickten physiologischen Lehnsätzen den menschlichen Körper betreffend, zuförderst im zweyten

ten Abschnitt von der Natur der menschlichen Seele überhaupt gehandelt, und denn im dritten Abschnitt die verschiedenen Fähigkeiten der Seele besonders entwickelt. In diesem Abschnitt werden zuerst die Erkänntnißkräfte, Empfindung, Aufmerksamkeit, Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand, und Vorhersehung durchgegangen. Denn wird ihre Verbindung und die Folge der Ideen untersucht, und mit einer Entwickelung der allgemeinsten Begriffe des menschlichen Verstandes (denn so sieht der Hr. Verf. die Ontologie an) beschlossen. Denn folgt die Theorie der Begehrungskräfte, wo erstlich die Lehre von den angenehmen und unangenehmen Empfindungen, hiernächst die von Begierden, Leidenschaften und Instincten vorkömmt. Zuletzt folgt die Theorie der aus dem Gebrauche der Seelenkräfte entstehenden Zustände der Seele, als Fertigkeiten, Gewohnheiten, Neigungen und Anlagen zu besonderm Genie und Gemüthsarten. Der vierte Abschnitt dieses Hauptstücks betrift die Verhältnisse des Körpers und der Seele gegen einander, und enthält die Lehren von der Einfachheit der Seele, dem Daseyn und Natur der Körper, der Aehnlichkeit zwischen Seele und Körper, die Hypothesen zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen der Seele und Körper; und ein paar Winke über den wechselseitigen Ersatz der Seelenwirkung und Nervenwirkungen, und über den Ausdruck der Seele durch den Körper. Das zweyte Hauptstück geht die Zustände des einzelnen Menschen durch, und betrift die Fragen vom Ursprunge des Körpers und der Seele, von den angebohrnen Beschaffenheiten, als dem Genie und Temperament, von den verschiednen Lebensaltern ꝛc. Das dritte Hauptstück betrachtet den Menschen im gesellschaftlichen Zustande; und enthält den Leitfaden des Vortrags über den blos thierischen Zustand, über den Ursprung der Gesellschaft und Sprache, über den Stand der Wildheit,

und

und der Politur. Das vierte Hauptstück enthält die Vergleichung des Menschen mit den Thieren. Allgemeiner Begriff von den Thieren. Nähere Betrachtung ihrer Natur. Vergleichung der thierischen Naturen mit der menschlichen. Das fünfte Hauptstück enthält die Vergleichung des Menschen mit Gott und der Welt. Erster Abschnitt. Vom Daseyn und Eigenschaften Gottes. Erster Artikel Beweise des Daseyns und der Eigenschaften Gottes a priori. 1. Beweis aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens. 2. Hr. Kants Beweis. Zweyter Artickel. Beweis des Daseyns und der Eigenschaften Gottes aus der Betrachtung der Welt. 1. Daß die Zufälligkeit der Welt ein erstes nothwendiges Wesen beweise. 2. Daß die Einheit der Welt einen einzigen Urheber, einen einzigen Gott beweise. 3. Daß die Kräfte der Substanzen in der Welt einen allmächtigen Schöpfer beweisen. 4. Daß die Vollkommenheit der Welt Gottes höchste Weisheit und Allwissenheit, und 5. daß die Glückseligkeit empfindender Wesen einen höchst gütigen Schöpfer beweisen. In einer Anmerkung wird Hrn. Garvens Vorstellung dieser Beweisart eingerückt. Und der Anhang zum ersten Abschnitt enthält, statt einer historischen Erläuterung, die kurze Vorstellung der Meinungen der Alten von den ersten Ursachen der Dinge aus Batteux Schrift über diese Materie. Der zweyte Abschnitt handelt vom Verhältnisse zwischen Gott und Menschen. Der erste Artikel betrift die Vorsehung Gottes welche 1) bewiesen, und 2) gegen die Zweifel gerettet wird, dabey denn sowol der Ursprung des moralischen, als des physikalischen Uebels gezeigt, und die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele vorgetragen, auch einige Vermuthungen über den Zustand der Seele nach dem Tode berührt werden. Zweyter Artikel von der Religion des Menschen. Der dritte Abschnitt von dem Verhältnisse des Menschen gegen die Welt überhaupt;

sowol in sofern sie aus Körpern, als in sofern sie aus Geistern bestehet. Eine Anzeige metaphysischer Schriften macht den Beschluß.

Hamburg.

Bey Bode ist gedruckt: Halladat oder das rothe Buch (zum Vorlesen in den Schulen) 93. S. 4. Ehe wir urtheilen, wollen wir erst ein paar Proben vorausschicken:

Die Sonne.

Hast du die Morgendämmerung gesehn?
Hast du das sanfte Roth betrachtet, das
Die Wiederkunft der grossen Sonne dir
Verkündigt? Wars in deinem Herzen still?
In deiner Seele heiter? Da du sie
Die grosse Sonne sahst, was dachtest du?
O! welche Wunder meines Gottes dort
In dieser einen Sonne? Herz, bet' an!
Du, meine ganze Seele, voll von ihm,
Sing ihm ein Lied! In jedem Sonnenstral,
(Und jeder Staub empfängt den seinigen)
In jedem glänzt und leuchtet seine Macht
Und seine Gnade! Singet, Menschen, ihn
Den mächtigen und guten Gott! Wenn ihr
In ihrem herrlich schönen Aufgange sie
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet ihn
Den mächtigen und guten Gott! Er hat
Mit dieser Schönheit sie geschmückt, er läßt
Dies sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft
Aus ihren Stralen quillen, daß es euch
Gefallen muß. Ihr Menschen, singet ihn
Den mächtigen und guten Gott! Er stellt
Dies helle Thaugewölk vor ihren Glanz,

Daß

Daß euer Auge, nicht geblendet, sie
Aufsteigen seh' in ihrem Pomp! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang
Und alles finstere wird Licht. Sie steigt
Im Unermeßlichen empor, und thut
Den Willen ihres Gottes, Leben fließt,
Mit ihrem Licht in alles um sie her!
In alles strömt die Gotterschaffene
Wohlthaten ihres Gottes. Sehet auf,
Sie stehet da! hat eines Menschen Hand
Sie hingestellt? hat eines Königs Macht
Die ebne Bahn, aus welcher sie nicht weicht,
Ihr angewiesen? Fraget sie! sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und predigt ihren Schöpfer schweigend, thut
Den Willen ihres Gottes, Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und guten Gott! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und wenn es scheint, sie gehe niedriger
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Dann deckt ein Purpurmantel ihr Gesicht,
Dann ist ein Stralenmeer um sie, dann sinkt
Sie nieder, aber ruhet nicht! Sie gehet
Vor euren Augen ihren stolzen Gang
Und um den eurigen ist Finsterniß, und dann,
Dann ruhet ihr; ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen, und grossen, guten Gott!

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann, der Zuta = Zarak (*) hieß
Und heissen soll, besaß als Eigenthum
Zehn Meilen Landes; alle Welt nannt' ihn

(*) Der Peitschenträger.

Den reichen Mann. Er hatte, was sein Herz
Begehren konnte: seine Burg lag hoch
Auf einem Felsen, und sein hoher Thurm,
Erbaut von einem seiner Väter, stieß
An hohe Wolken! Rund um ihn konnt' er
Die Hälfte seines Landes übersehn;
So lag er in der Mitte! Jeden Tag
Bestieg er seinen Thurm, und sah' herab
Auf seine Sclaven, seine Thiere, sah'
Auf ihren Fleiß, und wenn er irgendwo
Nur einen sah, der nicht an seinem Joch
Das alles that, was angestrengte Kraft
Der Knochen kann, dann war er ausser sich
In seinem Zorn, dann hielt er keine Maaß!
Mit funfzig Peitschenschlägen jedesmahl
Zum mindesten bestraft' er ihn, und selbst!
Denn Sclaven peitschen war ihm eine Lust!
Ha! welch ein Ungeheuer unter Menschen ist
Ein solcher reicher Mann! und doch, o Gott,
Sind ihrer leider unter Menschen viel!
Ich werfe mich in Staub, ich wage nicht
Die Augen aufzuschlagen, denn, o du,
Du Schöpfer aller Dinge, Gott, o Gott,
Den schrecklichen Gedanken, den, daß du
Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hättest, den dacht' ich und ach!
Ich zittre, Gott, vor dir! Denn wer vermag
Es einzusehen, was es ist, daß du
Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hast! Allein, du bist gerecht!
Das tröstet mich. Denn Zuta: Zarak saß
Auf einem Polster, hatte, Gott, von dir
Zehn Meilen Landes, hatte Menschen, die
Für ihren Herrscher ihn erkannten, sollt'
Ihr Vater seyn, und war es nicht. Gerecht,
O Gott, bist du! Denn Zuta: Zarak ward

An

An seinen beyden Augen plötzlich blind,
Und doch bestieg er seinen Thurm, und trug
Mit seiner Blindheit diese Quaal hinauf,
Daß er nicht einen seiner Sclaven sehn,
Und peitschen könnte. Gott, du bist gerecht!
In zwanzig Jahren quoll ihm keine Lust
In seinem Herzen, alle flossen ihm
Mit trägem Fluß! Er lebte — lebte, wenn
Solch Leben Leben ist, nicht einen Tag
An Seel' und Leib zufrieden, und gesund!
Aus seinem grossen goldnen Becher trank
Der blind gewordne Wütrich immer noch
Schweißtropfen seiner Sclaven zwar, allein
Ihm saß in seinem Eingeweide Schmerz!
Er sang auf seiner Burg, auf seinem Thurm
Nicht eines dieser Freudenlieder, die
Bey ihren Quellen seine Sclaven nun
In ihrer Unschuld sangen, Schöpfer, dir!
Auch hatt' er keinen süssen Schlaf, wie die,
Die seine Sclaven waren, und sich nun
Durch seiner Augen Finsterniß erlößt
Von dem Tyrannen sahn. Du bist gerecht,
O Gott, mein Schöpfer, Gott, du bist gerecht!
Und deinen Menschen will ichs predigen,
Daß du es bist. Denn Zuta-Zarak stand
Auf seinem Thurm, und ward von einem Strahl
Aus deiner Hand getroffen, und herab,
Herab von seinem hohen Thurm gestürzt,
Und eine Menge seiner Sclaven sah
Den Wütrich stürzen, und der Wütrich lag,
Er lag, gerechter Gott, in seinem Blut,
Und seine Sclaven stunden um ihn her
Und klagten seinen Fall und beteten:
„Ach! seine Seele, Gott, gerechter Gott!
„Daß sie von deinem Blitz getroffen, und
„Zu einer bessern umgeschmolzen sey!„

Das

Das beteten die Sclaven. Besser ist,
Ihr Menschen, hier in unsers Gottes Welt
Ein Sclave seyn, wie diese Sclaven, als
Mit eines Zuta : Zaraks Seele, Herr
Von tausend Sclaven! Saget: Besser ists!
Ihr Menschen, und wenn eure Seele reich
An Tugend ist, und euer Leib gesund,
Denn neidet keinen Zuta : Zarak, der
Ein Ungeheuer unter Menschen ist.

Dergleichen treffliche moralische Lehren, enthält das rothe Buch durchgehends, in einer körnichten Sprache, einige mit unterlaufende matte Stellen abgerechnet. Die ausländischen Namen halten wir für keine Zierde des Buchs. Es stört die Aufmerksamkeit sehr wenn man solche Verse wie diese findet:

In deinem Andazull, in deinem Zott
In deinem Dillabi —

und man sich erst aus den Noten belehren muß, daß unter Andazull der Sirius, unter Zott der Jupiter, unter Dillabi der Merkurius zu verstehen ist. Im übrigen unterschreiben wir von Herzen das im deutschen Merkur von diesem Halladat gefällte Urtheil, und zeigen nur an, daß die ächte Ausgabe auf Postpapier in Quart gedruckt; die Octavausgabe aber ein schlechter Nachdruck ist, für dem man sich auch der Druckfehler wegen in Acht nehmen muß.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

82stes Stück,

Donnerstags den 12ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit u. s. w. Des vierzehnten Bandes erste Abtheilung, welcher die Geschichte von Polen enthält, nach dem Plan Wilhelm Guthrie, Johann Gray und andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet und aus den besten Schriftstellern gezogen von Daniel Ernst Wagner gr 8 1775. Alph. 12 Bogen. Wir wünschten daß Herr W. uns etwas näher von dem Plan, nach welchem er die Absicht der Veränderungen, so er in dem Original gemacht, unterrichtet hätte. Dieses wird man gleich von Anfang gewahr, daß derselbe seinen Vorgängern nicht blindlings gefolgt, sondern vielmehr die besten und neuesten Schriftsteller, von denen theils die Engländer keinen Gebrauch machen konnten, theils nicht gemacht hatten, zu Rathe gezogen und geprüft hat. In den ältesten Zeiten ist er bis

lig nach dem Zweck dieses Buchs sehr kurz, doch immer für die erforderliche Leser hinlänglich. In der berüchtigten Streitigkeit wegen des Lech verwirft er mit Herrn Schlözern dessen Existenz. So wie die Geschichte von Polen richtiger und gewisser wird, so wird auch der Herr Verf. umständlicher. Die Geschichte des vorigen Jahrhunderts ist am weitläuftigsten gerathen, dahingegen die Erzählung der Begebenheiten unter den beyden sächsischen Königen besonders vom Jahr 1709 sehr kurz ausgefallen ist. Auszüge aus einem solchen Werke wird man nicht erwarten, indem der Herr Verf. nicht die Absicht gehabt, critische Untersuchungen anzustellen, oder etwas vorzügliches neues zu sagen. Da es uns bis anhero gar sehr an einer gut abgefaßten kurzen Geschichte von Polen ermangelt, so kann diese die Stelle vertreten. Die Schreibart ist plan, ohne alle Verschönerungen und ohne Betrachtungen. Etwas genauer hätte der Herr Verf. auf das Correcte in der Schreibart sehen sollen. Es fällt auf, wenn sich zwey Perioden hintereinander mit Da anfangen, oder einerley Worte zu oft auf einander folgen.

Bey Caspar Fritsch: Martini *Lipenii* Bibliothecae realis iuridicae Supplementa ac emendationes collegit et digessit D. Augustus Fridericus Schott — fol. 1775. 1 Alph. 11 plagg. Die vor einigen Jahren von dem Hrn. Verf. versprochne Supplemente und Verbesserungen der beliebten lipenischen Bibliothek erscheinen hier nach dem Wunsch so vieler. Es haben einige Gelehrte, die Hrn. von Balthasar, Born, Jugler, Koch, Lauhn und Quistorp, mit ihren Beyträgen denselben unterstützt, wie er in der Vorrede rühmt. Es enthalten erstlich diese Supplemente eine sehr beträchtliche Anzahl von kleinen juristischen Abhandlungen und andern Schriften, die der Zeit nach in der letzten Ausgabe des Lipenius ermans

mangelten. Zweitens sind die neuern gewiß größtentheils besonders was in Deutschland erschienen ist, zusammengebracht, so daß man keine merkwürdige darinn vermissen wird. Drittens sind eine ansehnliche Menge Deductionen hinzugekommen. Viertens sind häufige Verbesserungen in den Titeln, Jahren und sonstigen Nachrichten. Vorzüglich hat uns die zusammengebrachte Anzahl der Editionen des Corporis Iuris Ciuilis gefallen, woran es so gar sehr in der iuristischen Bücherkenntniß mangelt. Auch ist es eine so mühsame als nützliche Arbeit, daß die einzeln Abhandlungen der Verfasser aus ihren und andern allgemeinen Sammlungen unter die gehörige Rubriken gebracht sind, indem es selbst den Besitzern solcher Sammlungen nicht jedesmal einfällt, daß sie von dieser Materie eine Abhandlung besitzen. Ueberall zeigt das Werk hinlänglich von der grossen und lobenswürdigen Arbeit des Hrn. Verf., welcher sich dadurch neue Verdienste um die juristische Litteratur erworben hat, und gewiß wenn wir bey auswärtigen Nationen solche juristische Bibliotheken anträfen, darinn die Schriften ihrer Rechtsgelehrten mit solcher Genauigkeit und in solcher Menge aufgezeichnet wären, als hier der teutschen Juristen, so würde auch diese noch reicher an ausländischen Schriften ausgefallen seyn. Indessen hat der Herr Verf. in Ansehung der ausländischen Rechtsgelehrten und der neuen Auflagen der ältern, die man in Italien, Holland und sonst gemacht hat, gewiß keinen Fleiß gespart, um sehr viele in Teutschland nicht eben bekannte diesen Supplementen einzuverleiben. Es verspricht übrigens der Hr. Verf. binnen acht oder zehn Jahren einen neuen Supplementband zu liefern, und erklärt sich in Ansehung der etwa begangnen Fehler auf eine solche Art, daß gewiß ihn auch diese Billigkeit zum Verdienst angerechnet werden muß. Denn bekannt ist es, was er in der Vorrede sagt, daß in keinem

Stück eher als in der unübersehlichen Menge der Bücher Fehler zu begehen und eben deswegen zu verzeihen sind.

Halle.

Pelagii —: epistola ad Demetriadem cum aliis aliorum epistolis. Dan. Whitby, S. T. P. tractatus de imputatione diuina peccati Adami posteris eius vniuersis in reatum. Recensuit et notas addidit D. Io. Sal. Semler; ist der Titel einer Sammlung in groß Octav (von 476 Seiten ausser der Vorrede) die Hemmerde verlegt, und womit Hr. D. S. den Anfang macht wichtige Acten heraus zu geben, welche die Pelagianischen Händel betreffen; um damit zu zeigen, daß Augustinus Pelagio zu viel gethan und bey dem ganzen Streit Mißverstand gewisser aus der lateinischen Uebersetzung der heil. Schrift entlehnten Ausdrucke und Abneigung der lateinischen Kirche von der griechischen vorgewaltet habe. Voran steht in dieser Sammlung der auf dem Titel erwähnte berühmte Brief des Pelagius, den der Herr D. etwas anders in Capitel abgetheilt als er in des Marrianay Ausgabe der Werke des Hieronymus steht. Ihm folgt Augustini und Alypii Brief ad Iulianam, Demetriadis virginis matrem; und Hieronymi Schreiben de seruanda virginitate, ebenfalls an die Demetrias; welchen der Hr. D. aus Leonis M. Sacramentario und alten gallicanischen Missalien in Mabillons Werk de Liturgia Gallicana einige Formeln beyfügt, die bey Einsegnung der Nonnen üblich waren. Den darauf abgedruckten Brief eines unbekannten Schriftstellers an die Celantiam, de ratione pie viuendi, ist er geneigt auch für Pelagii Arbeit zu halten, weil der Inhalt und selbst der Ausdruck und die Ordnung der Wörter mit jenem an die

Deme-

Demetrias übereinstimme; worauf einige Excerpte aus Augustino de gratia Christi, den Beschluß dieser ältern Aufsätze machen. Die übrige größte Hälfte dieser Sammlung nimmt das berühmte und gelehrte Buch des Whitby über die den Nachkommen Adams zugerechnete erste Sünde desselben ein, welches in unsern Gegenden nur sehr selten anzutreffen und doch unstreitig ein Hauptbuch über diese Frage ist. Allen diesen Schriften hat der Hr. D. zahlreiche Anmerkungen beygefügt, die mehrentheils entweder zur Erklärung des Sinnes und Beurtheilung der einzeln Sätze und Ausdrücke dienen, oder den Leser auf die oben schon erwähnte Absicht und Grund dieser Streitigkeiten zwischen Pelagio und den Lateinern aufmerksam machen sollen. Die Anmerkungen über Whitbys Buch sind zwar nicht so häufig wie über die andern Stücke, enthalten aber besonders vieles was zur Aufklärung der Geschichte der Lehre dienen kann.

* * *

Vor einigen Jahren ließ Herr Lavater einige Anfragen: über das, was die heil. Schrift Geist nenne, und über die Fortdauer und Allgemeinheit der Geistes Gaben unter Christen, drucken. Einigermassen schon dabey und nachher noch mehr, äusserte er in verschiednen seiner Schriften die Meinung: daß diese ausserordentliche, nicht natürliche, Gaben allen Menschen aller Orten und Zeiten, wenn sie an Jesum glaubten, in der heil. Schrift verheissen wären; und daß Gott sie einem jeden geben wolle, der darum mit festem Glauben bitte. Man widersprach dieser Meinung hin und wieder, und wie Herr Lavater glaubte, zum Theil aus Mißverstand. Er ließ daher in seine vermischte Schriften eine Erklärung seiner Meinung einrücken. Vielleicht hat

diese nähere Herauslassung, vielleicht haben auch die Gaßnerschen Teufelsbeschwörungen und angeblichen Wundercuren, die Herrn Lavatern selbst eine Bestätigung seiner eben vorerwähnten Gedanken schienen, eine ziemliche Anzahl Schriften veranlaßt, worinn man diese Gedanken geprüft hat. Eine derselben ist eben erst zu Bremen bey J. H. Cramer unter dem Titel erschienen: Des Hrn. Diaconus Lavaters eigentliche Meynung von den Gaben des heil. Geistes, der Kraft des Glaubens und des Gebetes, geprüft und beantwortet von einem Freunde der Wahrheit., auf 17 Bogen in 8. Der Aufsatz des Hrn. L. selbst nimmt hier 34 Seiten ein und darauf folgt die Prüfung von einem Ungenannten zu Bremen in einem Schreiben an Hr. Lav. Wir setzen den Inhalt des erstern als bekannt voraus, und wollen blos die vornehmsten Gedanken seines Gegners anführen, ohne uns in die Streitigkeit zu mengen, ob wir gleich wohl schon, was Hr. L. dagegen sagen könne, und er uns noch lange nicht deutlich und bestimmt genug seine Meinung erklärt, aus der heil. Schrift scheinbar dargethan, und gegen Mißdeutung befestigt zu haben scheint. Er hatte gesagt: „es sey möglich und es sey die Bestimmung des Menschen, in einer eigentlichen und unmittelbaren Gemeinschaft mit der Gottheit zu stehen; es sey auch eigentlich moralisch sinnliche Unterhaltung mit Ihr das eigenthümliche der Religion und die Absicht Gottes bey allen seinen Offenbarungen. Sein Gegner beweiset, um dis zu widerlegen, durch viele Beyspiele heiliger Schrift: Gott habe sich nur in den dringendsten Umständen offenbaret; diese Offenbarungen wären keine Belohnung des Wohlverhaltens derjenigen gewesen, denen sie wiederfuhren; Gott habe selbst zu seinen ausserordentlichen Boten bisweilen unwürdige Leute erwählt; und gerade die unbeugsamen Israeliten mit den meisten Wundern beschenkt, und

dens

dennoch sie eben wegen der Begierde nach Wundern, als wegen einer Versuchung Gottes, bestraft; so wie Jesus durch die abschlägige Antwort an den Satan (Matth. 4.) gezeigt, daß die Verläugnung der Wunder das Wesen der vollkommensten Tugend sey; nicht deswegen habe Gott einigen Wunderkräfte verliehen, um ihren Privatbedürfnissen abzuhelfen, sondern den Bedürfnissen des ganzen menschlichen Geschlechts oder der Israeliten und Christen, und überhaupt das Reich Gottes auszubreiten; Wunder wären auch von den Wunderthätern nicht durchs Gebet gesucht, sondern vielmehr manchmal, von Mose z. E. 2 Mos. 4, verboten worden. Er prüft hierauf, von S. 73 an, die Behauptung des H. L. daß die Verf. der heil. Schrift nur die für würdige Schüler Jesu ansähen, an denen sich solche (ausserordentliche sinnliche) Aeusserungen des Geistes Gottes zeigen; und beweiset, daß vielmehr Jesus und seine Apostel dis Kennzeichen in die Vollziehung des Willens seines Vaters setzen, und unter dem Geist, worum man bitten solle, die Heiligung durch denselbigen, höchstens die Mittheilung ausserordentlicher Gaben nach den jedesmaligen besondern Bedürfnissen der Kirche, verstehen; bey welchen Aufforderungen oder Verheissungen man auf die Personen, Zeiten und Umstände, in welchen die Worte gesagt werden, sehen und darnach das allgemeine von dem besondern unterscheiden müsse. Befehle an ausserordentliche Lehrer und Beyspiele ihres Gebets um Wunder seyn für uns ordentliche Menschen keine Regel; und eben dieses gelte von dem Glauben, der Wunder nach sich ziehen sollte, da Petrus 1 B. c. 1., 2—9 und B. 2. c. 1, v. 3—11. den Glauben, der von allen gefordert werde, ganz anders beschreibe, und die heil. Schrift nicht aufs Sehen, sondern Glauben verweise. An dieser bisher erwähnten Prüfung der L. Meinung setzt der Verf. eines Sendschreibens an den Verf. jener Prüfung, welches von

S. 109. angeht, nur dis aus, daß er die gefährlichen Folgen der L. Lehrsätze nicht ins Licht gesetzt, und will daher dieselben, wie er schreibt, beym hellen Licht der Geschichte politisch und moralisch betrachten. Mit einer Menge bekannter Beyspiele, wie sie ihm beyfallen, wo Simon der Zauberer, Graf Zinzendorf, Ignatius Loyola, Fox, der Abbé Paris, Swedenborg, dessen Lebensumstände er so gar weitläuftig erzählt, Schröpfer, Gaßner u. d. g. durch einander geworfen worden, will er zeigen wie die Wunderliebe den Aberglauben befördre; durch andre, was mit L. Meinung dem Unglauben für Vorschub geschehe; und durch eine eben so weitläuftige Declamation, wie irre dadurch fromme Christen in Ueberzeugung von ihrem Gnadenstand gemacht werden müsten. Hätte er uns doch lieber dafür und anstatt mancher witzelnden und ins niedrige fallender Einfälle das ungemein viel besser und vortrefliche Fragment einer Predigt gegen die Schwärmerey S. 218-270 allein abdrucken lassen, darinn die Hindernisse, welche die ausschweifende Liebe zum Wunderbaren und Neuen dem Christen bey der Untersuchung, ob er sich der Gnade Gottes zu erfreuen habe, in den Weg legt, auf eine überaus bündige und practische Art vorgestellt sind. Möchte sie doch von allen zu sinnlichen oder ängstlichen Christen, zu ihrer wahren Bekehrung und innigen Beruhigung, recht fleißig gelesen und beherzigt werden!

Druckfehler.

Stück 75. Seite 593 Zeile 5 von unten Cronfius, lis Cornelius

— — — 594 — 15 Verfasser, l. Recensent

Stück 78. — 620 — 13 erschafne, l. erschaffende

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

83stes Stück,

Montags den 16ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Tübingen.

Bey Ludw. Fues: Einleitung in die biblische Geschichten von der Schöpfung an bis auf die Zeit Abrahams von M. Magnus Friedrich Roos, Superintendent und Pfarrer zu Lüstrau. 382 Seiten 8. Es ist diese Einleitung nach eben der Art geschrieben, als die vor vier Jahren vom Herrn Roos verfertigte Schrift: Fußstapfen des Glaubens Abrahams in den Lebensbeschreibungen der Patriarchen und Propheten, und beyde Schriften machen nun zusammen ein Ganzes aus. Die Absicht des Verf. geht mehr darauf, die biblische Geschichte A. T. zur Erbauung seiner Leser zu erläutern, als sie auf eine gelehrte Art von neuem zu untersuchen. Er fängt mit der Erzählung der Schöpfung der Welt an. Nach der Erläuterung der mosaischen Beschreibung, geht er S. 10 die Schöpfungsgeschichte nach den 104. Psalm, (von dem er ungewiß ist, ob er den David zum Verf. habe) durch. S. 17

setzt er die Schöpfung der Engel auf den zweiten Tag, aus bekannten von andern schon angeführten Gründen. Von dem Stande der Unschuld S. 57. scheint uns der Verfasser nicht von dem Fehler seiner Vorgänger frey geblieben zu seyn, daß er von den Vollkommenheiten dieses Standes zu entscheidend redet, ohne durch richtige Schriftauslegungen seine Sätze zu beweisen, und zuweilen redet er etwas mystisch als S. 53. „das Leben, welches hernach der Sohn Gottes genennt wurde, war innerlich sein (des ersten Menschen) Licht. Das Leben war in seiner Seele vereinigt, und eben damit war seine Seele voll Licht.„ Wie aus den Werken der Schöpfung die göttliche Eigenschaften erkannt, und zum Grunde der Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott angewandt werden können, zeigt der Verf. gut und practisch. Weil nach S. 76. nirgends die Lehre von der Schöpfung ausführlicher zur Belehrung der Menschen angewandt ist, als im Buch Hiob, so geht der Hr. Verf. das Buch in dieser Absicht durch, und der Beschluß des ersten Abschnitts enthält eine Betrachtung, wie man nach der Anweisung der Apostel bey der Schöpfung auf Christum sehen müsse. Im zweyten Abschnitt S. 136., der von dem Sündenfall handelt, wird untersucht, warum Gott denselben zugelassen; weil nehmlich die Menschen hätten auf eine Spitze gesetzt werden müssen, um zu sehen wie weit ihre Kräfte reichten, und weil Gott sonst nur seine Güte, nicht auch seine Gerechtigkeit hätte offenbaren können. Die Geschichte des Falls wird wie gewöhnlich erklärt und S. 215. die Lehre von der Erbsünde gegen Einwendungen gerettet. Der dritte Abschnitt handelt von dem Zustand der Menschen von dem Sündenfall an bis zur Sündfluth, wo der Verf. darinn, daß von Cain und seinen Nachkommen mehreres und von frommen Menschen wenig gesagt wird, eine Anzeige der verderbten menschlichen Na-

tur

fur findet; und S. 241. f. den Patriarchen eine groſſe Kenntniß von Chriſto, ſo wie S. 229. den erſten Eltern dergleichen von der Dreyeinigkeit beylegt. Der vierte Abſchnitt redet von der Sündfluth. S. 140. vertheidigt er die Allgemeinheit der Sündfluth gegen manche Einwendungen; er glaubt, daß Chriſtus wirklich den Seelen der Ertrunknen das Evangelium nach ihren Tode gepredigt habe. S. 295. Der letzte Abſchnitt handelt von dem Zuſtand der Menſchen von der Sündfluth bis zur Zeit Abrahams. Hier wird wahrſcheinlich gezeigt, wie durch die Nachkommen des Noah der ganze Erdboden bevölkert worden. In dieſem letzten Abſchnitt kommt vorzüglich viel leſenswürdiges vor, ſo wie auch in dem Anhange, wo gezeigt wird, wie die Beſchreibungen der Bibel und die Unterſuchungen der Naturforſcher zu vereinigen und zu gebrauchen, ob die Schöpfung und Sündfluth aus natürlichen Urſachen könne erklärt werden, wie die Lage des Paradieſes nicht könne beſtimmt werden u. ſ. w. Die Vorrede wird für manche Leſer merkwürdiger ſeyn als die Schrift ſelbſt. Es wird darinn eine doppelte Art von Schriftauslegung geprüfet, theils derer, welche manches in den Schriften A. und N. T. das ungewohnt lautet, für poetiſche, oder redneriſche Schilderungen halten, und den eigentlichen Verſtand derſelben ſo weit herabſetzen, als es ihre vorausgefaßten Begriffe von göttl. und menſchlichen Dingen erfodern, theils derer, welche zwar in manchen Stellen den buchſtäblichen Verſtand für den eigentlichen halten, aber behaupten, daß ſie nur nach einer nachgebenden Herablaſſung zu den irrigen Begriffen der Zuhörer und Leſer (κατ' οἰκονομίαν) eingerichtet wären, oder dieſelbe in ſich faſſen, folglich keine Wahrheit, die man glauben müßte, enthielten. Es wird über beyde Arten von Schrifterklärungen viel Richtiges geſagt, obgleich der Verf. in manchen zu weit geht, als wenn er die

mehresten Vorstellungen von der Herrlichkeit jener Welt nach Ebr. 12. und in der Offenb. Joh. nach den bengelischen Grundsätzen (denen der Hr. Verf. auch sonst stark folgt) im eigentlichen Verstande erklärt. In Absicht dessen, was er von der letztern Auslegungsart sagt, wünschten wir, daß er mit wenigerer Heftigkeit in manchen Stellen geschrieben hätte, da diese Sache gewiß eine gründlichere Untersuchung, als hier geliefert wird, verdiente.

Göttingen.

Ein Progr. vom Hrn. Prof. **Baldinger**, auf 35 Seit. 4. enthält: Vestigia irritabilitatis Hallerianae in veterum monimentis, exemplo calidi innati. So groß auch von der einen Seite der Unterschied von beyden, so viel Uebereinstimmung findet sich von der andern, und eine überaus grosse Anzahl Eigenschaften und Wirkungen, welche die Neuern der Reitzbarkeit zuschreiben, schrieben die Alten fast mit einerley Worten dem calido innato zu, so daß man sieht, man habe in verschiedenen Zeitaltern einerley Begriffe von der **Lebenskraft**, den Triebfedern der thierischen Oeconomie gehabt. Der Verf. vergleicht eilf Sätze der Alten und Neuen, die genau übereinstimmen; Z. B. das Herz erscheint am ersten bey der Erzeugung; klopfe stets, und sterbe zuletzt; die Ursache der Bewegung des Herzens im Embryo, sey das geistige des männlichen Saamens; die Ursache der Bewegung des Herzens nennten die Alten calidum innatum, die neuere Reitzbarkeit; beyde finden im Herzen den Hauptsitz dieser Lebenskraft; beyde sind einstimmig, im jungen Thier sey diese Kraft am thätigsten, und nehme im Alter ab; das Herz bewege sich noch eine Zeitlang, wenn es vom Körper schon getrennt; diese Kräfte seyen in einigen Theilen thä-

thätiger, in andern minder; sie seyen die Ursache des Wachsthums, der Ernährung, der Absonderung der Säfte, und des thierischen Lebens; verschiedne stimuli setzen diese Kräfte verschiedentlich in Bewegung; die individuelle Beschaffenheit dieser Kräfte sey die Ursache der Temperamente, und oft der Krankheiten; sie seyen innere, angebohrne Grundkräfte, die stets wirksam, im mehrern oder mindern Grad. Das humidum pingue der Alten dem Spiritus zugemischt, komme doch mit dem thierischen Leim der Neuern, wozu Nervensaft sich mischen soll, überein. Am Ende verspricht der Hr. Verf. Vindicias irritabilitatis Hallerianae, und es wird erinnert, im gleichen Verstande als Harvei Erfinder des Creislaufs des Bluts, sey Haller Erfinder der Theorie der Reitzbarkeit.

Wien.

Bey Gräffer ist eine neue und vermehrte Auflage von des Tyrnauer Lehrers, Hrn. Plenk, Samml. von Beobachtungen über einige Gegenstände der Wundarzneiwissenschaft, auf 340. S. in 8. mit Kupfern herausgekommen. Die Abh. vom Opium und der Fieberrinde sind hier weggelassen, weil sie in die mater. chirurg. eingerückt worden, und dagegen durch andre ersetzt worden. Der Abhandlungen sind 14 an der Zahl, von der Erziehung vor den Staat brauchbarer Wundärzte; von der Wirkung des Wetterstrahls auf den menschlichen Körper; Versuch einer neuen Theorie der Luftstreifschüsse; von einer Verwundung des Zwergfells; Versuche, über die Bisse der in Oesterreich befindlichen Schlangen; Beobachtungen eines mit verschiednen Zufällen begleiteten Beinbruchs der grossen und kleinen Schienbeinröhre; Beobachtungen einer Kopfwunde durch die Stirnfontanell; Beobacht. eines Bruchs des

ringförmigen und schildförmigen Knorpels des Luftröhrenkopfs; Saml. von Beob. über die Verschiedenheit der Schlagadergeschwülste; von der Art das ergoßne Blut aus der Brusthöhle zu saugen; Beob. von der Verletzung der Rippenschlagader; Brambilla, von einem Werkzeuge zur Operation der Mastdarmfistel; eines Ungenannten Untersuchung der gebräuchlichsten Methoden, das Queckſilber in der Luſtſeuche zu geben; über den Tetanus, der von Verwundungen entſteht. Das Buch ſelbſt iſt ſonſt ſchon nach der erſten Ausgabe aus mehrern Recenſionen bekannt. Daher wir nur einiges auszeichnen. Bey den Luftſtreifſchüſſen wirkt die electriſche Kraft mit. Verſchiedne Pulsadergeſchwulſte und eine zerſchnittne Rippenpulsader hat Hr. Prof. Leber glücklich geheilt. Das Queckſilber mit arabiſchem Gummi in Pillen gegeben, hat ſeine Heilkräfte beſtätigt. Merkwürdig iſt der plötzliche Tod von dem Bruch des ring- und ſchildförmigen Knorpels an der Luftröhre.

Tyrnau.

Vom Auguſt iſt Herrn Joh. Ludwig Heidenreich, aus Schleſien, medic. Probſchrift Siſt principia muſti, 8. 16. S. Handelt auch von den verſchiednen Arten wie man den Moſt zu verbeſſern geſucht, der Weinſtein gehöre nicht zu den weſentlichen Beſtandtheilen der Weine. Ein verſchiedner erdiger Grundſtoff ſcheint an der Verſchiedenheit der Weine den meiſten Antheil zu haben. Im Weingeiſt ſey eine zwiefache Erde und zwiefach Phlogiſton der eine Theil der Erde im Weinſtein ſey blos geſchickt in ein Alcali verwandelt zu werden, der andre nicht, und dieſe Entſtehung des Alcali ſtimme nicht mit Herr Wiegleb überein. Das gährende Principium laſſe ſich mit den Sinnen nicht begreifen.

Leipzig.

Leipzig.

Bey dem Buchhändler Böhme ist verlegt: D. Christian Friedrich Daniels, weiland Schwarzb. Sondersh. Hofraths und Leibarztes, der Stadt Halle, des Saalkreises der deutschreformirten und französischen Kolonie Physikus, Sammlung medicinischer Gutachten und Zeugnisse, welche über Besichtigungen, und Eröfnungen todter Körper, und bey andern rechtlichen Untersuchungen an verschiedne Gerichte ertheilt worden. Mit einigen Anmerkungen und einer Abhandl. über eine sieben monathliche besondere Mißgeburt, ohne Herz, Lungen, herausgegeben von dessen Sohne C. F. Daniel, mit Kupfern (zur Erläuterung der Mißgeburt), 1776. gr. 8v. 300. S. ohne das Register, Vorrede und Inhalt. Der Verf. ein beliebter und um unsre Stadt verdienste Arzt, ist bereits vorhin aus andern gelehrten Schriften bekannt, welche Börner ehedem verzeichnet, und die jetzige ist ein würdig Denkmal, das der Herausgeber seinem Herrn Vater stiftet, und die Vorrede sowohl als die Anmerkungen beweisen Hrn. D. gute Kenntnisse in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft und deren Grundwissenschaften. Besonders lesenswerth ist die Beschreibung der Mißgeburt, die uns der Herausgeber mittheilt, und dabey gelegentlich einige wichtige Zweifel wider die Hallerische Theorie der Erzeugung vorbringt, welche die Abwesenheit des Herzens veranlasset, das der Hr. von Haller, als die grosse Triebkraft bey der Erzeugung ansieht. Hr. D. ordnet die verschiedne Responsa nachdem sie schlechterdings oder zufällig tödtliche Verletzungen, vermuthliche Vergiftungen, ungewisse Todesart, Kindermord u. s. w. betreffen. Es sind 80 an der Zahl und mit derselben Sorgfalt und Genauigkeit im Beobachten und Urtheilen verfasset, die man an

einem

einem Büttner gewohnt ist. Jedoch wird selbst dieser berühmte Schriftsteller bey der Lungenprobe S. 203 eines Irrthums überführt.

Breslau und Leipzig.

Bey Christian Friedrich Gutsch. Lehrbuch für Frauenzimmer, herausgegeben von M. Christian Gottlieb Steinberg. Erster Band 12 Bogen. gr. 8. 1772. Zweite Band 1774 1 Alph. 2 Bogen. Etwas spät ist uns diese Arbeit zu Gesicht gekommen, welche doch allerdings verdient angezeigt zu werden. Der erste Theil giebt eine Anweisung im Lesen Schreiben und Rechnen und der zweite zum guten Vortrage und eignen Ausarbeitungen. Der dritte Theil begreift die Sittenlehre in sich und der vierte Theil die Erdbeschreibung und Geschichte. Der Herr Verfass. hat für Frauenzimmer geschrieben und aus diesem Gesichtspunct betrachtet haben uns die drey ersten Theile vorzüglich gefallen, und sind zum Unterricht zu empfehlen. Der letzte Theil ist freylich mangelhafter. Indessen kömmt es bey einem Frauenzimmer nicht so genau darauf an, ob sie eine Anzahl alter Mährlein und einige historische und geographische Unrichtigkeiten für wahr hält. Die so schön beschriebene Irmensеule, Heinrich der Sachse, der auf dem Finkenheerd die Reichskleinodien empfängt, Otto III. der unter Willegis Vormundschaft steht, der Sieg der Venetianer über Kaysers Friedrichs I. Prinzen u. s. w. können alle in der teutschen Historie das letztere bestätigen. Auch in den Ausdrücken hätte der Hr. Verf. etwas genauer und richtiger seyn sollen. Wer sagt, z. E. daß in Spanien nur die römischcatholische Religion öffentlich geduldet wird?

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

84stes Stück,

Donnerstags den 19ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Zürch.

Bey Orell, Geßner, Fueßlin und Compagnie: Geschichte und Schriften der Apostel Jesu. Von dem Verf. der Lebensgeschichte Jesu. Erster Band 451 Seit. Zweiter Band 465 Seit. 1775. 8. Wir haben dieses Buch als eine Fortsetzung der Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, die von den mehrern vielleicht zu stark erhoben, so wie von andern zu unbillig getadelt worden, anzusehen. Es scheint diese neuere Schrift zum Theil noch interessanter als die erstere zu seyn, und Herr Heß zeigt sich wieder als einen selbstdenkenden, einsichtsvollen und aufrichtigen Liebhaber der Wahrheit, ob er gleich nicht davon frey zu seyn scheint, daß er in der Erklärung gewissen angenommenen Lieblingsideen zu stark folgt. Es enthalten diese beyde Theile 8 Bücher, deren jedes wieder in Capitel abgetheilt ist. Ausser der Erzählung der Geschichte der Apostel, aus den Büchern N. T. und sichern Nachrichten der Kirchengeschichte,

bis auf die Zerstörung Jerusalems, enthält dies Buch auch eine freye Uebersetzung der Apostelgeschichte und der sämtlichen apostolischen Briefe, die das einemal mehr Uebersetzung, das andremal mehr Paraphrase ist, wie es die Absicht erforderte. Es ist aber diese Uebersetzung in dem Buch da eingerückt, wo es entweder die Geschichte erforderte, oder wo der Verf. glaubte, daß die Briefe der Zeit nach geschrieben wären, und hätten wir nur gewünscht, daß zu desto bequemern Gebrauch ein Register angehängt wäre, wo die einzelnen Schriften N. T. zu finden, auch fehlen alle Abtheilungen der Capitel und Verse. Der Plan, den sich der würdige Verf. auszuführen vorgesetzt, ist überhaupt folgender: die Geschichte der Apostel, die an sich schon wichtig, dadurch, daß man sie im Ganzen überschauet, und die innern Spuren der Göttlichkeit, deren unzählige sind, entwickelt vorstellt, noch wichtiger zu machen; sich so viel möglich in jene Zeiten zurück zu setzen, und Begebenheiten und Thaten umständlich anschauend zu betrachten, den richtigen Gesichtspunct zu treffen, aus welchem nicht blos diese und jene einzelne Begebenheit sondern die Geschichte im Ganzen zu betrachten ist, und die diesen Gesichtspunct bestimmende Hauptideen durch eine ganze Reihe von Begebenheiten durchzuführen, folglich den Geist der Geschichte ausfündig zu machen, um zu zeigen, wie die Begebenheiten mit der göttl. Absicht übereinstimmten, das Eigene, was diese Geschichte vor allen andern auszeichnet und zu einer Geschichte göttlicher Führungen nach einem gewissen Entwurfe macht, näher zu bestimmen. Die Schriften der Apostel betrachtet er als Beylagen zur Geschichte. Die Evangelien werden auszugsweise und nur in der Absicht angeführt, wenn sie der apostolischen Geschichte selbst Licht geben, die Geschichte aber und die Briefe der Apostel werden ganz eingerückt, weil sie zu viel Licht auf die ganze Geschichte wer-

werfen; hin und wieder sind Anmerkungen beygefügt, meist solche, die sich auf die Geschichte beziehen. Endlich sucht der Verf. auch die Erbauung bey nachdenkenden Christen zu befördern. Dies ist der Plan, den er selbst weitläuftiger in der Vorrede vorlegt, und da er zum Theil neu ist, so verdient die Ausführung desselben desto mehr Aufmerksamkeit und Prüfung. In der apostolischen Geschichtbeschreibung folgt der Hr. Verf. in den mehresten Stücken dem Benson und Barrigton, ausser daß er den Brief an die Galater später als diese beyde einrückt. Die Art, wie der Herr Verf. die Geschichte erzählt, ist unterhaltend, nur für manche Leser zuweilen zu weitläuftig, zu wortreich und zu sehr voll Wiederholungen. Um die Gränzen unsrer Blätter nicht zu überschreiten, wollen wir blos zur Probe aus dem zweyten Theil das berühren, was der Verf. über das Eigenthümliche jedes Evangelisten sagt und über den Standpunct, aus welchem jeder die Geschichte des Meßias ansahe. Bey dem Evangelio Matthäi nimmt er die Meinung an, daß, da es zum Besten der Juden und Christen in Palästina aufgesetzt worden, es in der Landessprache und syrochaldäisch geschrieben sey, und die Absicht dahin gehe, der Nation ihren Meßias, den Sohn ihres Gottes zu zeigen; daher der Evangelist, der nach der Erhöhung Jesu schrieb, nun ganz sicher alle Begebenheiten auf eine einzige Hauptidee, nämlich das apostolische Zeugniß, mit Beweisen belegt, zurückführe und so erzähle, daß diese Hauptidee immer entwickelter werde. Bey dem Lucas setzt der Verf. das eigne darinn daß er die ersten Begebenheiten des Lebens Jesu am ausführlichsten erzählt, weil über diese so viele unsichre gut und böse gemeinte Nachrichten ausgestreuet wurden; daß er Rücksicht auf die damalige politische Lage von Judäa genommen; und daß er vorzüglich auf das sehe was Jesus gesagt oder gethan mit Rücksicht auf an-

dere Nationen und was für Aufschlüsse er gegeben, betreffend die durch Jesu allen angebotene Gnade. Hauptsächlich findet Hr. Heß auch dies Eigene in den Schriften des Lucas, daß er so ganz im Geist Pauli geschrieben, in welchen er durch den häufigen Umgang mit dem Apostel versetzt worden, am meisten findet er dies in den Stellen, wo etwas erzählt wird, das zur Demüthigung des Stolzes der Juden gereichte und wie göttliche Wohlthaten, die von ihnen verkannt worden, gar wohl denen könnten mitgetheilt werden, die sonst keine Ansprüche darauf machen dürften; wobey uns doch die von dem Verf. zwischen Paulo und Luca gesuchte Uebereinstimmung oft sehr willkürlich scheint. Bey Marcus glaubt der Verf. sehe man deutlich, wie Petrus bey dieser Geschichte einen starken Einfluß gehabt, da er in der Erzählung der kleinsten Umstände z. B. selbst der Mienen Jesu, und besonders bey solchen Begebenheiten ausführlich ist, wobey Petrus selbst zugegen gewesen; daß es merkwürdig sey, daß manches, das Petrum vorzüglich auszeichnete, mangelt, sein Fehler hingegen ausführlicher als bey keinem andern Evangelisten vorkomme. Da Johannes am letzten schrieb, so mußte er auf die eben damals im Schwang gehenden Irrthümer Rücksicht nehmen, „nicht aber, sagt Hr. Heß,„ ein polemischer Ton ist es, der in seinem Evangelio herrscht, wohl aber der Ton eines Mannes der noch erfüllt ist von dem, was er Grosses gesehen und gehört hat, und dem eben dies Grosse, dies Göttliche der Geschichte Jesu, so wahr so allein vor Augen liegt, daß er manchen geringern Umstand übergeht, oft nur einzelne Züge hin wirft, und den Leser das Uebrige ergänzen läßt„ Bey den andern Evangelisten findet man nur die notorischen Begebenheiten, hier auch solche, von denen nur er, der Freund Jesu, Zeuge war; das viele Umständliche macht die Erzählung so original, wie das ganze Evange-

Digitized by Google

angelium ist; und die innersten Triebfedern der Abneigung und des Widerstandes, den Jesus von Seiten der Vorsteher und jüdischen Volks fand, lernt man nirgends besser kennen als hier. Wir wünschen überhaupt diesem Buch des Hrn. Heß viele Leser, und sollten auch manche auf Stellen kommen, worinn sie seiner Meinung nicht beypflichten können, so wünschen wir doch daß sie nicht gleich aus Vorurtheil ein Buch aus der Hand legen mögen, in dem so viel wahres, durchgedachtes, neues, und erbauliches stehet, dafür man dem würdigen Verfass. aufrichtigen Dank schuldig ist.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Angenehme Lectüre für Frauenzimmer. 8. 1775. Erster Band 22 Bogen. 1 Alph. 1 Bogen. Man lieset einmal Romane. Man lieset selten einen zweymal und nichts ist natürlicher, als daß Schriftsteller, Uebersetzer und Buchhändler sich befleißigen, neue zu verschaffen. Hier wird zu einer neuen Sammlung von Romanen und moralischen Erzählungen der Anfang gemacht. Beyde enthalten Uebersetzungen aus dem Englischen. Der erste ist: Emilie stirbt für sie, eine Geschichte in Briefen, die in der Uebersetzung mit einigen Briefen angeblich vermehrt ist. Diese Erzählung hat manche artige Scene, im ganzen aber hat sie uns nicht recht gefallen wollen. Sie ist zu wenig zusammenhängend. Der zweyte: Endlich ward er wieder gefunden, hat weit mehr Anmuth und die Entwicklung ist gut ausgesonnen. Der dritte: Der Spaziergang oder die Begebenheiten der Miß Evelyn ist voll trauriger und sehr rührender Begebenheiten und verdient in dieser Sammlung den ersten Platz. Der vierte:

Die Reisen des Heraklit und Democrit mögten wohl ohngeachtet ihrer Kürze am wenigsten Beyfall davon tragen. Hingegen die letzte: Unglückliche Folgen einer Heyrath ohne Liebe in einem Briefe einer Dame an ihre Freundin ist besser beschrieben und unterhält seine Leser.

Greifswalde.

Herr D. Weigel, der Chemie und Pharmacie ordentlichen Prof. hat in einem Programm vom Vortrage der Chemie auf Academien gehandelt, und kündigt zugleich die Ausgabe eines neuen Lehrbuchs nach seinem Plane an. Die Alchymisten haben ein Verdienst um die Experimentalchemie. Und sie haben zufällig manches entdeckt. Das neue Lehrbuch, das wir zu erwarten haben, ist von einem weitern Umfange als alle bisherige, und eine vollständlichere angewendete Chemie, auch im allgemeinen, anders geordnet. Der mitgetheilte Plan hat wirklich gute Vorzüge, und da der Hr. Verf. bereits als einsichtsvoller Chemist bekannt ist, so sind wir desto aufmerksamer das Ganze zu sehen. In dem Theil der die mediciniſche enthält, wird auch die physiologische und pathologische Chemie vorkommen.

Stuttgard.

Bey Metzler ist von des Hrn. Prof. Sprenger zu Maulbronn, Landwirthschafts-Kalender, der siebente Jahrgang, von 1776. in 4t auf 7 Bogen herausgekommen. Er enthält die Fortsetzung der natürlichen Zeichen der Witterung von der Kur der

Blat-

Blattern, aus de Hain; Vieharzneyen, vom Pflanzenbau; ein Auszug aus neuern oekonomischen Schriften; vermischte Anmerkungen. Dieses Hauptbuch ist bereits mit Beyfall aufgenommen worden, und verdient fortgesetzt zu werden.

Göttingen.

Dietrich verlegt: Göttingischen Taschencalender, von 1776, in 12. Wir erwähnen desselben wegen folgender lesenswerthen Abhandlungen: kurze Vorstellung des Weltgebäudes, die hoffentlich faßlich genug seyn wird; von der Bestimmung der Zeit und ihrer Eintheilung; von der Erde und deren Bevölkerung, Zahl der Einwohner in einigen Städten von Europa; politische Rechenkunst; von der Länge der See; Skitze von der Anthropologie; Verschiedenheit des menschlichen Geschlechts; Chronologie verschiedner in den letzten Jahrhunderten gemachten Entdeckungen; Erfindung des Getraidebaues und Brodbackens; einige neuere musikalische Erfindungen; der Schwimmgürtel; die Kunst des Chartenmachens u. s. w.

Vom 9. October ist Herrn Christian August Held, aus Nordhausen, med. Probschrift: de tempestiuo Corticis Peruuiani vsu in febribus inflammatoriis, auf 31 S. gedruckt. Der Hr. Verf. schickt zuerst einige Begriffe von der Entzündung voraus. Er setzt die Anzeigen der Kur in die Tilgung des Reizes und die Zerstörung der Beschaffenheit der Blutmasse die hierzu Anlaß giebt. Jede Staffel der Entzündung erfordert andere Mittel. Antiphlogistisch kann die Chinerinde eigentlich nicht genennt werden, ob sie gleich in Entzündungsfiebern genutzt wer-

werden kann. Sie schadet im ersten Zeitpunct, nützt aber im zweiten auf mehr als eine Weise, worüber sich der Hr. Verf. näher erklärt, und den Streit schlichtet.

Berlin.

Bey Decker wird sauber gedruckt verlegt. D. R. C. F. Opitz, Königl. Preußl. Hofrath Stadt- und Land-Physici des Fürstenthums Minden u. s. w. Geschichte, einer Epidemie galligter, faulender, und bösartiger Fieber, die in der Stadt Minden in den Jahren 1771 und 1772 geherrschet haben, als ein Beytrag zu der Geschichte, dieser in ganz Teutschland damals herrschenden Epidemie, nebst einem Anhange von Wetterbeobachtungen vom Jahr 1772. 8v. 135. S. dem Hrn. Leibarzt Zimmermann gewidmet. Wir haben ehedem schon einige gelehrte Schriften des Hrn. Hofr. anzuzeigen das Vergnügen gehabt. Derselbe schildert uns hier seine epidemische Beobachtungen sehr getreu, und erläutert das allgemeine durch eine Anzahl Wahrnehmungen. Der Hr. Verf. leitet die damals herrschende Fieber von einer gemeinschaftlichen Ursache her, die größtentheils in den ersten Wegen ihren Sitz hatte, und daher war auch ihre Kur größtentheils überaus einfach und bestand meist in Abführen, erst durch Brechen, nachher durch Stühle, und denn die Chinerinde. Angenehme Herzstärkungen und andre ähnliche Mittel waren zuweilen auch nöthig. Dagegen wurde wenig Blut gelassen. Heftige Verblutungen sind auch vorgekommen, nicht minder Flecken und viele Würmer. Schweißtreibende Mittel waren durchaus schädlich.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

85stes Stück,

Montags den 23ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich sind erschienen: Weissagungen Jesu von der Zerstörung Jerusalems, erläutert und mit der Geschichte verglichen von Johann Adolf Schlegeln, Consistorialrath, Superintendenten und Pastor Primarius der Neustadt Hannover, 8. 2 Alphabeth weniger 4 Bogen. Unter allen Weissagungen, worauf man die göttliche Wahrheit des Christenthums gründet, sind unstreitig die von Zerstörung Jerusalems im N. T. nicht nur wegen ihres Zusammenhangs mit der Ehre des anstatt der jüdischen Religion eingetretenen Christenthums, sondern auch wegen ihrer in aller Absicht unverdächtigen Deutlichkeit, die merkwürdigsten; und daher verdient das Unternehmen des Hrn. Consistorialraths allen Beyfall. Neues verspricht er nicht viel; er gesteht auch mehrentheils aus andern gesammlet zu haben; sehr zusammenziehen hätte sich auch vieles lassen, wenn

zumahlen Nebensachen und was zu den Weissagungen eigentlich nicht gehört, weggelassen worden wären. Indessen sieht man deutlich, daß die Absicht des Hrn. Verf. war, nichts unerörtert zu lassen, was bey den erklärten Weissagungen nur immer einer Erläuterung bedurfte. Man kann daher diese exegetischen Untersuchungen, die über die Hälfte des Buchs einnehmen, als einen sehr vollständigen Commentarius über einige sehr wichtige Theile des neuen Testaments ansehen, und es muß Liebhaber der Schrifterklärung eben so angenehm seyn hier fast alles wichtige darüber beysammen und geprüft, als beyläufig manche andre schwere Stellen heil. Schrift erklärt und Scheinwidersprüche gehoben zu finden. Nach einer kurzen Einleitung über die Wichtigkeit des entscheidenden Schicksals über Jerusalem und der darauf abzielenden Weissagungen Jesu, wird im ersten Abschnitte die Geschichte der Zerstörung Jerusalems, so weit sie zur Verständlichkeit gedachter Weissagungen nöthig war, vorangeschickt, und durch geographische und historische Anmerkungen erläutert, S. 15 — 70. Alsdenn folgen im zweyten Abschnitt, bis S. 497, zehn Weissagungen Jesu selbst, diese Begebenheit betreffend, die wir hieher setzen, um zu zeigen, was man hier zu suchen habe. — Lucä: 11, 46 — 52; K. 13, 32 — 35; K. 17, 22 — 37; K. 19, 12 — 27; ebendaselbst v. 42 — 44; Matth. 21, 33 — 46. und in den ähnlichen Stellen beym Marcus und Lucas; Matth. 22, 2 — 7; K. 23, 29 — 39; Matth. 24 und zugleich Marc. 13 und Lucä 21; endlich Lucä 23, 28 — 31. Unter dem Texte stehen häufige, zum Theil sehr weitläuftige Anmerkungen, den Sinn zu erklären, die gegebne Erklärung zu rechtfertigen und andrer Ausleger Meinungen zu prüfen, wobey der Hr. Verf. am meisten sich auf die Sammlung der sogenannten Criticorum SS., Wolfs Curas, Bengels und Heumanns Anmerkungen und das englische

lische Bibelwerk bezieht. Unter den Erklärungen, die wohl am wenigsten gemein sind, zeichnen wir aus S. 96 Lucä 11, 49. wo die Worte: darum spricht die Weisheit Gottes, die mit Recht für Jesu Worte gehalten werden, nichts mehr und nichts weniger sagen als: so spricht der Allweise durch meinen Mund zu euch; welches auch noch durch mehrere ähnliche Ausdrücke im N. T. hätte bestätiget werden können. In der weitläufigen Anmerkung S. 127 f. über die von vielen so sehr gemißhandelte schwere Stelle Luc. 13, 35, die der Verf. für eine Anrede an die galiläischen Pharisäer hält, wird der Sinn dahin bestimmt: Ihr werdet mich, da ich eure Gegenden verlasse, nun nicht mehr so eifrig zu eurem Heil geschäftig sehen, bis ihr mich einmal für den Meßias annehmen werdet. Sehr gezwungen kommt uns hingegen die Erklärung Lucä 17, 34 vor, wo der Verf. S. 177. es mit Bengeln von der Nacht versteht, die unmittelbar auf diese Rede Christi folgen werde, obgleich schon allein die Worte: ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ v. 31. auf den rechten Sinn hätten führen können, denn hier wird blos Nacht gesetzt wegen des liegen auf dem Bette. Luc. 21, 24 sollen nach S. 458. die Worte: bis der Heyden (d. i. Römer, ganz recht!) Zeit um seyn wird, so viel heissen: so lange Römer seyn werden, welches wir nicht recht verstehen; ähnliche Ausdrücke z. E. K. 22, 53 verglichen mit den hier dabey stehenden Worten: Jerusalem wird von den Heyden zertreten werden, würden zu den wahren Verstand leicht haben helfen können. Bey der Stelle Matth. 24 u. a. von den Zeichen an Sonne, Mond und Sternen vertheidigt der Verf. die Erklärung vom Ende der Welt weitläufig. Auch verdienen die Anmerkungen über 1 Mos. 49, 10. S. 17 f. über die übertünchten Gräber S. 82 f., über die νομικοὶ 86 f., und andre, die man hier schwerlich suchen wird, erwogen zu werden. Bey so vielen beyläufigen Anmer-

merkungen wäre ein brauchbares Register zum Gebrauch nicht undienlich gewesen. Der dritte Abschnitt S 498 — 536. enthält allgemeine Betrachtungen über die besondern Eigenschaften und Vorzüge dieser Weissagungen Jesu, von dem darinnen herrschenden Ton, der Zeit zu welcher und dem Umständen, unter welchen sie geschehen ꝛc. und diese haben uns vorzüglich gefallen. Der vierte macht den Beschluß mit einer sehr wohl aus einander gesetzten, genauern und umständlichern Vergleichung dieser Weissagungen mit den Begebenheiten S. 537 — 664.

Helmstädt.

Im Verlag Joh. Heinrich Kühnlin. D. Franz Dominikus Häberlins — — Kleine Schriften vermischten Inhalts aus der Geschichte und dem teutschen Staatsrechte. Zweytes Stück. 8. 16 Bogen, oder der erste Band 1. Alph. 11 Bogen. Verschiedene Umstände haben den Hrn. Verf. abgehalten eher sein Versprechen mit Lieferung dieses zweiten Stücks zu erfüllen. Die darinn enthaltne Stücke sind folgende I. Umständliche historische Nachricht von den käyserlichen Wahl und Crönungs-Solennitäten. Sie stand vor dem Göttingischen Universitäts- Schreib- und Addreß-Calender vom Jahr 1746., und enthält selbst nach dem Geständniß des Hrn. Verfass. nichts besonderes, wohl aber manchen Umstand richtiger und ausführlicher, als man, in verschiedenen gemeinen Lehrbüchern des teutschen Staatsrechts, findet; worinn wir ihm in beyden Recht geben, II. Friedrich, ein unter den aller und durchlauchtigsten Regenten des Königl. Preußl. auch Churfürstl. und Marggräfl. Brandenb. Hauses glücklicher und gesegneter Name. Dieser wohl ausgeführter Aufsatz ist schon in braunschw. Anzeigen vom Jahr 1759. befindlich. III. Kürze Nachricht von dem Nürnbergischen

gischen sogenannten Ochsen und Unschlitt-Amte. Ist auch schon in gedachten Anzeigen gedruckt. Die Lichtzieher hatten 1575. den Preiß der Lichter aus angeblichen Mangel des Unschlitts sehr erhöht. Man fand bey Untersuchung der Sache, daß sie ihre Mitbürger nur hatten übertheuern wollen. Daher setzte der Stadtrath ein besonderes Ochsen- und Unschlitt-Amt nieder, an welches aller Talg um billigen Preiß verkauft wird, und von welchem es die Lichtzieher u. s. w. wieder erkaufen müssen. Das Stadtärarium gewinnt dadurch 100000 fl. IV. Antwortschreiben an einen Freund über die vorgelegte zwey Fragen 1) was für Gründe der portugiesische Hof besonders gebraucht, um die Errichtung eines Patriarchats bey dem päbstlichen Hofe durchzusetzen? und 2) aus war für Ursachen und unter welchen Einschränkungen doch noch ein päbstlicher Nuncius am portugiesischen Hofe geduldet werde? Ist ein noch ungedruckter Aufsatz, welcher zwar die Materie nicht gänzlich erschöpft, doch solche in ein sehr gutes Licht setzt. V. Abhandlung von polnischer Conföderation. Steht schon im Hannöverischen Magazin und ist mit vieler Gründlichkeit und Richtigkeit ausgearbeitet. VI. Historische Erläuterung von Kayser Carl V vortreflichen Medaillon wegen der überwundenen schmalkaldischen Bundesverwandten. Der Herr Verf. arbeitete bey seinem ehemaligen Aufenthalt in Göttingen an den Köleriſchen Münzbelustigungen, und diese Abhandlung, die in dem XVI. Theil derselben steht, gehört auch zu seinen Arbeiten. Er will daher, diejenige Aufsätze, von denen er gewiß weiß, daß sie seine eigne Arbeiten sind, nach und nach diesen kleinen Schriften einverleiben. Möchten nicht mit solchem Vorsatz manche Käufer unzufrieden seyn? Nichts ist für einen Gelehrten unangenehmer, als eine Sache doppelt bezahlen müssen. Sehr angenehm ward Rec. durch Lesung der Vorrede, da er schon die Abhandlung gelesen hatte, überrascht, wenn er laß, daß

der Hr. Verf. sich enschuldigte, daß er in diesem Aufsatz behauptet, der schmalkaldische Krieg sey kein Religionskrieg gewesen. Denn er konnte gar nicht einsehen, wie einem Häberlin die Aufdringung des sogenannten Interim und die diesfalsige Achtserklärung gegen Magdeburg und Costniz, ausser so vielen andern Ursachen entfallen können. Allein er that es damals dem sel. Köhler, als seinem Lehrer zu gefallen, der bekanntlich in gewissen Stücken gar sehr partheyisch war, und diese Lieblingsmeinung unterhielt. VII. Zuverläßige Nachricht von zwey Zusammenverschwörungen wider das Leben zweyer Könige von Portugall aus dem funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert. Steht in den braunschweigischen Anzeigen und ist wohl untersucht geschrieben. VIII. Beantwortung der Aufgabe, woher kömmt die französische Redensart, les Echelles du Levant, in der Bedeutung, daß dadurch die Handelsplätze, als Smirna, Aleppo, Cairo, u. s. w. verstanden werden. Ist in den hannöverischen Anzeigen abgedruckt, und hat der Hr. Verf. es mit dem Menage und du Fresne richtig von Scala hergeleitet und mit lehrreichen Anmerkungen geschmückt. IX. Historische Erläuterung eines schönen Medaglions auf den berühmten Professor der griechischen Sprache zu Florenz, Anton Maria Salvini. X. D. Joh. Friedrich Häberlins historische Anzeige der Rechte des kayserlich-königlichen Hofes auf die in Polen in Besitz genommenen Provinzen, besonders in Ansehung Ungarns auf Klein-Reussen und Podolien, wie auch Böhmens auf die Herzogthümer Auschwiz und Zator. Eine neue Probe von der Geschicklichkeit des Hrn. Verf.

Göttingen.

In Dietrichs Verlag hat Hr. Prof. Erxleben den zweiten Band der physikal. Bibliothek mit dem vierten Stück ergänzt, dessen Inhalt: *Rozier*, obs. et

et mem. sur la physique etc. *Bonanni*, rer. nat. hist. ed. *Battara*, Esper Nachrichten von neu entdeckten Zoolithen; Medicus, von der Lebenskraft; Delius, von den Gesundbrunnen bey Sichersreuth und Burgbernheim; Bonnet über die organisirten Körper, übersetzt durch Goeze; Nachricht von den Wiener Magneten Kuren.

Bey ebendemselben: Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, von Johann Beckmann, ordentlichen Professor der Oekonomie, zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe, 1775. 8. 573. Seiten ohne Vorr. Die gute Anlage, Ausführung und der überaus populaire Vortrag verdient an diesem Lehrbuch vorzüglich gerühmt zu werden. Eine Kenntniß der wichtigsten ökonomischen Schriften ist überall am gehörigen Ort eingerückt. An eingestreuten interessanten Nachrichten fehlt es auch nicht, so S. 390. von der Summe welche die hannöverische Lande vor Linnen gewinnt — nicht kleinen als eine Million Thaler, wir haben dies Lehrbuch mit Vergnügen gelesen, und finden es seiner Bestimmung sehr gemäß. Der erste Theil handelt vom Pflanzenbau, der Viehzucht und der Gewinnung der Mineralien, so wie der zweite von Landgütern und dazu gehörigen Personen handelt. Es ist noch eine Flora und Fauna oeconomica Germaniae angehängt. Die Geschichte der Cartoffeln ist S. 215. zu lesen, so wie B. 14. eine Geschichte der ökonomischen Gesellschaften. Vorzüglich lehrreich vor die meisten Leser wird die Nachricht von der Cultur der Pflanzen seyn, die man hier in lehrreicher Kürze sehr gut vorgetragen findet.

Hannover.

Die Brüder Hellwing verlegen: *Paul Gottl. Werlhof* Opp. med. collegit et edidit I. E. *Wichmann*, Pars II. 1775. 4t. Die Seitenzahl geht hier fort bis 636. Dieser Theil enthält: cautionum med. de limitandis

tandis morborum vituperiis et laudibus medelarum Tr. I. et II. de Variolis et Anthracibus; *Behrens* epist. 1. de affectionibus a comestis mytulis, 2. de morbo maculoso haemorrhagico. Der letzte dritte Theil wird alle noch übrige Schriften des berühmten und erfahrnen Werlhof in sich enthalten. Hr. Hof-Med. Wichmann stiftet durch diese Ausgabe seinem verewigten Freunde das beste Monument. Freilich wäre zu wünschen der Verleger habe ein so schönes Buch auch auf besser Papier abdrucken lassen, um es Ausländern zu empfehlen, und sein eigen Conto besser zu finden. Ein sauber Bild von Werlhofen, das, wie wir hören, dem Original sehr ähnlich, wird mit ausgegeben, und gereicht dem Werk zur Zierde.

Jena.

Bey Gollnern: *Christ. Godofr. Gruner*, med. Prof. commentatio de Daemoniacis a Christo sospitatore percuratis, accedit *Dan. Wilh. Trilleri* exerc. med. philol. de mirando lateris cordisque Christi vulnere atque effuso inde largo sanguinis et aquae profluuio, 1775. 8. 64. S. ohne Vorrede und Reg. Die erste Schrift des Hrn. Prof. Gruner, ist das, von uns zu seiner Zeit schon angezeigte Program, und die Abh. des Hrn. Hofr. Triller ist ebenfals ein Progr. zu einer unter dessen Vorsitz vertheidigten Dissertation, de vulnere cordis, post 14 demum dies lethali, so uns noch nicht zu Gesicht gekommen war. Wir wollen keinen Auszug geben, und bewundern wie Hr. Tr. in einem so ehrwürdigen Alter noch mit einer solchen Lebhaftigkeit, und dem Gedächtnis schreibt, das sich nach einer so ausgebreiteten Belesenheit so getreu erinnert, daß uns ausser dem ehrwürdigen Morgagni kaum ein ähnlich Beyspiel bekannt ist.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

86stes Stück,

Donnerstags den 26ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Hamburg.

Bey J. J. C. Bode sind gedruckt. Des Hrn. Regierungsrath Ludwigs von Heß freymüthige Gedanken über Staatssachen gr. 8. 1 Alph. 9 Bogen, mit lateinischen Lettern. Das Werk ist in zwey Versuche abgetheilt, welche beyde die Mittel zur Bevölkerung zum Gegenstand haben. Jeder besteht aus einzelnen Untersuchungen, die mit Zahlen bezeichnet und nach dem Maasse der Wichtigkeit weitläuftiger oder kürzer abgefallen sind. Man kennt bereits gnugsam die grosse Einsichten des Hrn Verf. in diesem Fach der Wissenschaften und man weiß, mit welcher Freymüthigkeit öffentliche Anstalten zu beurtheilen pflegt, in welchen Beurtheilungen wir ihm zwar nicht durchgehends beypflichten können. Es wäre für unsere Blätter zu weitläuftig, wenn wir die 81 Abschnitte nur kürzlich durchgehen wollten. Hinlänglich muß es seyn, um die Leser zu bögte doch darunter mancher Burgermeister in kleinen Städten, mancher Justitiarius, ja mancher Geistliche

licher seyn!) auf dieses Werk begierig zu machen, welches viele neue Gedanken und Bemerkungen und wenigstens solche wohlausgesuchte alte Wahrheiten in sich faßt, welche nicht zu oft gesagt werden können. S. 1. rechnet der Hr. Verf. mit Grund langwierige Kriege unter die größte Hindernisse der Bevölkerung und beweiset es mit Beispielen aus der Geschichte klärlich. Uns wundert, daß er sich einmal mit dem Hrn. Basedow abgiebt, der S. 62. seines Elementarwerkes einen gar drollichten Begrif der Art, wie ein Krieg geführet wird, beybringt. Dieses Mannes Phantasie ist bekanntlich unverbesserlich, und sein Schimpfen aufs Christenthum und christliche Prediger ist Beweis von der wahren Beschaffenheit seiner Toleranz. Solche Leute muß man ansehen, als wenn sie gar nicht existirten. S. 17. Von der Vorsorge der Obrigkeit für die Gesundheit der Einwohner. Eine Hauptpflicht der erstern, und besonders der Unterobrigkeiten, welche füglicher die Fehler bemerken und verbessern können. Dichte Wälder nahe an den Städten sollen lichte gemacht werden. Der Fall ist wol nicht häufig mehr in Deutschland; Berge abgetragen werden. Hier möchte es wol oft an Platz mangeln, wo man die Erde und Steine hinführte. Die Reinhaltung der Gassen, die Ableitung stillstehender Wasser, die Grabung der Brunnen oder Leitung guter Wasser in die Städte. Diese Einrichtungen sollten und müßten gemeiner gemacht werden. Verdorbenes Getraide, stinkendes Fleisch, verfaulte Fische, unreife (und schädliche) Baumfrüchte, vorzüglich verfälschten Wein und ungesund Bier sollten nicht verkauft werden. Durch diese Dinge werden jährlich in Teutschland Tausende von Menschen hingeraft. Die gänzliche Abschaffung der Quacksalber, welche in preußl. Landen gleich andern treflichen Policeyanstalten längst zu Stande gekommen ist. Die wirkliche Untersuchung der Apotheken, und nicht wie Hr. von

Heß

Heß sagt, die Untersuchung des Kellers und der Küche und des Beutels der Apotheker. Den Herrn Deputirten vom Magistrat, meint er, kann man weiß machen, daß ein Stück Alaun ein Bezoarstein sey und daß geschabte Kreide Flores cinci sind. Von den Accoucheurs, wozu er sehr anräth. Noch 1522 ward D. Veit zu Hamburg verbrannt, weil er einen Accoucheur abgegeben. Er verwirft den Vorschlag eines neuen Schriftstellers, der die Kindermörderinnen in einem öffentlichen Accouchementshause gebrauchen will. Freylich war dieser Vorschlag wol gar nicht überlegt. S. 53. Die Verehlichung muß so viel möglich befördert und erleichtert werden. Zur höchsten Verwunderung ist es jederzeit dem R. gewesen, daß man gewöhnlich die Verehlichung in den Staaten durch gänzlich unnöthige Ausgaben beschweret, und daß oft das vierte oder gar dritte Ehepaar durch den Aufwand in Schulden und Elend versinkt. Noch nicht genug, daß an manchen Orten der Policey, ja in Dännemark dem König für die Erlaubniß etwas bezahlt werde, und daß Priester und Küster etwas erhalten. Vielleicht wäre dieses das wenigste. Aber der erschröckliche Aufwand, der in ganz unnützen und oft nicht geziemenden Kleidungsstücken gemacht wird, die kostbaren Schmausereyen, die unvernünftige höhere Bezahlung derer, welche etwas dabey zu thun haben, die Ausrüstung der Freudenpferde, oder der Mägde von der halben Familie der neuen Eheleute u. s. w. stürzen das neue Paar ins Unglück. S. 71. verlangt er bessere Anstalten gegen die venerische Krankheiten, welche unstreitig der Bevölkerung höchst schädlich sind, ja in der Folge die schröcklichste Entvölkerung drohet, wenn nicht bald kräftige Gegenmittel ergriffen werden. S. 97. Der Unterschied in der Religion muß keinen nachtheiligen Einfluß in bürgerliche Rechte haben. Die Toleranz muß durchaus wohl in Acht genommen werden. Wir

stimmen ihm hierinn gern bey, nur muß darauf gesehen werden, daß nicht der tolerirten oder gar recipirten Religion Zugethane die alten Einwohner überwältigen und für die ihnen erwiesene Wohlthaten intolerant werden, wie die Geschichte Beyspiele giebt S. 154. Die Obrigkeit muß dahin sehen, daß die Unterthanen das Vergnügen nicht den Geschäften vorziehen. (Vorher hatte er gezeigt, daß die Obrigkeit allerdings für das Vergnügen der Unterthanen sorgen müsse). Hier eifert er mit Recht gegen ein grosses in den Staat einreissendes Uebel. Recens. kann selbst eine starke Anzahl Menschen nennen, welche von der Schöngeisterey ganz benebelt, die unnützesten Mitglieder des Staates geworden sind, und zu gar keinen ernsthaften Geschäften taugen oder gebraucht werden mögen. Unsere Leser werden wohl zu dem Hrn. Verf. und zu dem Rec. das Zutrauen haben, daß wir nicht die Lesung der Griechen und Lateiner unter der Schöngeisterey ansehen, sondern das Modespielwerk. Lustig genug ist, daß diese sogenannte schöne Geister glauben, daß es schon genug sey ein Genie zu haben, die Schriften aus dem Fache der Schöngeisterey zu lesen und sich täglich im Empfinden zu üben, um zu allen Geschäften, zu allen Aemtern geschickt zu seyn. Er zeigt die Folgen von solchen dem Staate schädlichen Sätzen. Daher sagt er, sind die Comödienhäuser zahlreicher an Gelehrten und Kaufleuten, als die Börsen und Gerichtshöfe; daher geben sie mehr für Spielkarten (und schön gedruckte Spielereyen) als für Landcharten und Bücher aus, und lesen lieber in einer Lesegesellschaft schönen Kindern ein Stück aus einem der heutigen Lieblingsdichter vor, als daß sie in einem Buche studieren sollten, das ihre Vernunft erheitern und ihre Kenntnisse vermehren könnte, u. s. w. Von Seite 175—208 sind wegen des Unterschieds der Religion in Ansehung der bürgerlichen Vorrechte, wegen der

Feh-

Fehler und des Eindringens der Geistlichen in die weltliche Verfassung viele nützliche Anmerkungen gemacht, nur immer wird es in manchem Staate schwerer bleiben, den Anmassungen der neu aufgenommenen Religion vorzubeugen. Ja wenn es nicht der allgemeine Fehler der Menschen wäre, in der Religion intolerant zu seyn, da selbst viele derjenigen, welche Toleranz jetzo lehren, auf alle gegenseitige Meinungen schmähen und schimpfen, mit Dummköpfen, Aberglauben, Unvernunft um sich werfen. Ist dies Toleranz? Hrn. Basedow wird wieder eine grobe Unwahrheit vorgerückt, da er in seinem Elementarwerke sagt, daß die Reformirten in Leipzig weniger Freyheit zum Gottesdienst hätten, als die Christen in der Türkey. Ist es Unwissenheit, so ist es Schande für den eingebildeten Lehrer des menschlichen Geschlechts. Ist diese nicht der Grund, was soll man denn von ihm denken? S. 231. Der Landesherr muß nur im allerhöchsten Nothfall einen Verbrecher zum Tode verurtheilen. Diese Abhandlung hat uns deswegen gefallen, daß ausser den gewöhnlichen Gründen für die Verminderung der Todesstrafen, der Hr. Verf. richtig bemerket, wie oft blos Verbrechen aus dem Grunde begangen werden, weil die Verbrecher aus Noth, Kummer, Elend dazu gebracht werden, wenn von Seiten der Obrigkeit nicht gehörig für die Ernährung der Unterthanen gesorgt wird. Rec. hat einigemal in den Untersuchungsacten, solche traurige Scenen gefunden, wozu die gröbste und kaum glaubliche Unwissenheit in den Pflichten gegen Gott und gegen Menschen gekommen ist. Wird aber nicht diese Kenntniß von dem Gesetzgeber zum voraus gesetzt? Traurige Situation eines denkenden Richters. Welche schlecht überlegte Strafe ist es auch für den Staat, einem Menschen wegen gebrochener Urphede die beyde erste Finger abhauen zu lassen, und ihn schlechterdings zu zwingen, noch grössere Ver-

brechen zu begehen, die ihm endlich die Todesstrafe zuziehen. Hr. Basedow bekömmt wie mehrmahlen also auch hier seine Abfertigung. Er will alle Diebe hängen lassen. Der sanftmüthige Mann. Konnte er sie nicht lieber in seinen Tempel der Providenz führen, und ihr Herz bessern. S. 290. Die Obrigkeit muß nicht zugeben, daß Leute, welche ihres Gewerbes wegen grosse Hunde halten müssen, solche auf den Gassen herumlaufen lassen. Sie muß das geschwinde Reiten und Fahren bey schwerer Strafe verbieten und der Unmenschlichkeit der Ochsentreiber Einhalt thun. Hier sind nützliche Policeybetrachtungen für die Unterobrigkeiten zu lesen. Die Ausführung S. 376. Die Obrigkeit muß diejenigen hart bestrafen, welche von dem gemeinen Mann die Contribution einfordern, und sich für die Befristungen, welche sie demselben geben, bezahlen lassen, mag den Beschluß dieser Anzeige machen. Durch Nichtbeobachtung dieser Regel hat der Rec. selbst ganze Dorfgemeinden arm, und den Steuereinnehmer und die Exequirer aber reich werden sehen.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Der Pilgrim oder ein Gemälde des Lebens, in Briefen aus dem Englischen übersetzt 8. 1775. 1 Alph. 8 Bogen. Aus dem Titel wird man schwerlich den wahren Inhalt dieser Schrift errathen. Der Plan ist dieser. Es reiset ein Chineser Choang, um nicht seines Freundes Frau zu verführen nach England, und dieser schreibt an einen andern Chineser die Ereignisse welche ihm aufstossen. Unterwegens wird er mit einer gebohrnen Engländerin, die auf eine sonderbare Art nach Bengala verheyrathet worden, ihren Gemahl verlohren hatte, und jetzt mit Reichthümern, die sie auf

eine

eine noch sonderbarere Art erlangt hatte, überhäuft wieder nach London geht, bekannt. Es ist eine Frau von einem vortreflichen und mildthätigen Charakter. Er der Pilgrim Choang hat in seiner Schreibart nichts von der chinesischen Schreibart an sich, als zuweilen einen oder andern Ausdruck. In der Art zu denken und zu beurtheilen stellt er noch ziemlich den Chineser vor. Man sieht leicht, daß der Verfasser keine allzugenaue Kenntniß von dem Charakter der Chineser besessen hat. Doch dieser thut hier keinen Schaden. Denn die wahre Absicht des Verf. ist, den Engländern ihre Thorheiten, Fehler und Laster zu sagen, und ihre oft fehlerhafte Staatseinrichtung zu beleuchten, doch ohne gegen ihre Tugenden und gegen ihre lobenswürdige Einrichtungen ungerecht oder unbillig zu seyn. Er giebt z. E. dem Invalidenhauß für die Seeleute das gebührende Lob. Er findet bey ihnen rechtschafne Geistlichen, redliche Richter, rechtschaffene, großmüthige und mildthätige Menschen. Allein auf der andern Seite wird vorzüglich scharf beurtheilt ihre in so vielen Stücken fehlerhafte Einrichtung der Gerichte, das mangelhafte in den Gesetzen, der Grundsatz, daß der Richter nur nach den dürren Worten der Gesetzen richten, und dabey öfters wider seine bessere Einsicht Ungerechtigkeit begehen muß, die üble Verfassung in den Gefängnissen, der heillose Misbrauch mit den Eyden, wodurch der unschuldigste Mann seinen Kopf oder sein Vermögen verliehren kann, die äusserste Ausschweifungen in der Wollust, im Spiel und im Saufen, die Projectmacherey, die niederträchtige Lebensart vieler junger vornehmer Herren oder Lords, wodurch sie sich dem Körper und dem Vermögen nach ruiniren, und für die er ein Hospital bauen lassen will, die Bestechung bey den Wahlen der Parlementsglieder, das handwerksmäßige Bücherschreiben, das Verkaufen der von dem Gelehrten ausgearbeiteten Werke an Vornehs

nehme, welche gern einen Ruhm in der gelehrten Welt erlangen mögten; die so sehr geduldete Strassenräuberey, die politische Kannengiesserey und dergleichen. Für Personen, welche von der englischen Verfassung nicht viel wissen, kann die Schrift sehr lehrreich seyn, und diejenigen, welche die Einrichtung schon kennen, werden es wegen der eingestreuten zum Beweis seiner Beurtheilung dienenden Historietten mit Vergnügen lesen. Die Uebersetzung ist fliessend und angenehm. Druck und Papier aber sind so schön, daß man wünschen mögte, es würden wichtigere Bücher auf diese Art abgedruckt. Doch diese kaufen nur wenige.

Giessen.

Herr M. Lobstein, der bisher zu Strasburg gestanden, hat eine ordentliche theologische Lehrstelle zu Giessen im September dieses Jahrs mit einer Rede angetreten, die er durch eine Prolusionem historicam de veteris Ecclesiae sacrarum litterarum amore recentioris iusto moderamine angekündigt hat. Ist auf ein und einen halben Bogen eine Sammlung von Stellen mehrerer Kirchenväter, worinn sie das Lesen der heil. Schrift empfehlen, durch welches Beyspiel der Hr. Prof. unsere Zeiten ebenfalls dazu ermuntern will.

Halle.

Den 21. October starb allhier der Königl. Preußl. Geheimerath, Director der Universität und Ordinarius der Juristen Facultät Herr D. Johann Tobias Carrach an einem Steckfluß im 74sten Jahre seines Alters zum grossen Leidwesen der hiesigen Academie, um welche er sich vieljährige Verdienste erworben hat.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

87stes Stück,

Montags den 30ten Octobr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Die seit dem Jahr 1769. hier veranstaltete neue Ausgabe der Werke des Theodoretus ist nunmehr durch die hinzugekommene sehr brauchbare Register vollendet; obgleich der fünfte Band, zu dem man sie geschlagen hat, bereits im vorigen Jahre abgedruckt ist. Unsre Vorgänger haben sie in diesen Zeitungen gar nicht berührt; und eine nähere Anzeige von derselben zu geben ist auch nun fast zu spät. Ein kurzer Begrif von dem wahren Gehalt derselben und dem, was sie eignes habe, möchte indessen, da man sie jetzt ganz übersehen kann, doch manchen Lesern lieb seyn, und sie verdient auch diese kurze Anzeige um so mehr, weil sie unter den Ausgaben griechischer Kirchenväter, die Deutschland aufzuweisen hat, die einzige ist, bey der so viele Hülfsmittel gebraucht worden, um den Text zu berichtigen, und zum Theil noch manches gar nicht gedrucktes zu liefern; zumalen da, nach den ietzigen Adspecten in Deutschland,

Digitized by Google

wohl schwerlich wieder dergleichen Erscheinung so bald zu erwarten seyn dürfte. Bekanntlich liegt hier die Sirmondische Ausgabe mit Garniers Auctario zum Grunde; aus dieser sind der Text, die Uebersetzung und die Zusätze vollständig geliefert, und bey jedem Bande findet sich daher eine Tabelle, wornach man alles, was nach der Sirmondischen angeführt ist, gleich in dieser auffinden kann. Nur hat die Gleichheit der Bände und die Sache selbst es nothwendig gemacht, Theodorets Erklärung des Hohen Liedes aus Sirmonds erstem Bande hier in den zweyten, seine Briefe aus dem dritten jener Ausgabe in den vierten der hiesigen, in den fünften die Widerlegung der 12 Anathematismen des Cyrillus aus dem vierten Sirmondischen, und aus Garniers Auctario die eigentlichen Schriften Theodorets, jede an ihren rechten Ort, gleich einzurücken. Sirmonds und andrer lateinische Uebersetzungen sind, so wie die angeführte Vulgate, da wo sie mit dem griechischen Text nicht übereinstimmten oder unverständlich waren, verbessert; vornehmlich aber der griechische Text Theod. entweder, wo er offenbar verderbt schien, gleich, oder wenigstens in der sehr zahlreichen Sammlung verschiedner Lesearten unter dem Text, wozu noch viele, weil sie erst nach dem Abdruck des Textes eingelaufen, in einem Anhange zum fünften Bande vorkommen. Diese Sammlung giebt dieser Ausgabe einen sehr sichtbaren Vorzug vor der Sirmondischen, weil man dabey nicht nur die meisten ältern griechischen, zu Rom, Paris, Basel u. a. herausgekommnen Ausgaben einzler Werke Theod. und lateinische Uebersetzungen derselben, auch andre Kirchenväter, Catenas P. P. und Concilien-Sammlungen, sondern auch vornehmlich mehrere vorher nicht verglichne Handschriften sorgfältig benutzt, ja daraus, sonderlich über die Psalmen noch ungedruckte Stücke aus Theodorets Erklärungen eingerückt hat. Ausser den

schon

schon von Heinr. Stephanus, Sylburg u. a. über einzle Bücher gesammleten Lesearten, findet man hier dergleichen aus 7 Augspurgischen, 2 Bayerschen, 6 Florentinschen, 4 Parisern aus der ehemahligen Coislinschen Bibliotheck, und ein paar Wiener Handschriften, die zum Theil über ein, zum Theil über mehrere Bücher Theod. gehen; der Verbesserungen nicht zu gedenken, die hin und wieder von gelehrten Männern und von den Herausgebern der hiesigen Ausgabe vorgeschlagen worden. Manche Anmerkungen der letztern enthalten auch andre Erläuterungen, dergleichen z. B. diejenigen sind welche bey den Commentarien Th. über das alte Testament eine Vergleichung des von Th. angeführten Textes des A. T. mit dem Ebräischen Text, den gewöhnlichen Ausgaben der 70 Dollmetscher und den Fragmenten der übrigen alten griechischen Uebersetzer, anstellen, dergleichen erst hier bekanntgemachte Fragmente und neue Sammlungen verschiedner Lesearten zum Text des neuen Testam. Liebhaber sehr gern sehen werden. Hr. Prof. Schulze, der das meiste bey dieser Ausgabe besorgt, (denn nur der dritte Theil und die Briefe Theod. im 4ten Bande sind von dem Hr. D. Nösselt bearbeitet) hat auch dem ersten Bande eine kurze Lebensbeschreibung Th. vorgesetzt, und Garniers sehr gelehrte Dissertationen über den Theod. die im 5ten Band stehen hie und da mit seinen eignen ganz kurzen, auch wo Stücke auf den Concilien-Sammlungen vorkommen, mit Baluzii und andrer Anmerkungen versehen. Der Abdruck des Textes ist correcter als man es in einem so weitläufigen Werke und bey so sehr engen Druck erwarten sollte. Vorzüglich wird die Brauchbarkeit dieser Ausgabe durch die Register, welche allein auf zwey Alphabeth einnehmen, befördert. Man hat sie dem gelehrten Hrn. Rector Bauer zu Hirschberg zu verdanken, und sicherlich konnten sie in keine bessere Hände gerathen. Das

erste enthält ein Verzeichniß der sämtlichen hier gelieferten Werke Th., das zweyte, mit vieler Auswahl gemacht, der wichtigsten in denselben vorkommenden Sachen; das dritte aller biblischen Stellen A. und N. T. in Th. Werken, die nicht von selbst können gefunden werden, zur Kritik der heil. Schrift so wie zur Kenntnis ganz eigner Erklärungen Theod. vortreflich, eben so wie die Anzeige aller hiesigen Fragmente der alten griechischen Uebersetzungen des A. T. Das vierte und weitläufigste geht über die griechischen merkwürdigern Ausdrücke im Th., recht eigentliche vortrefliche Scholien oder Glossen über alle Bücher dieses Kirchenvaters, woraus auch Gelehrtere vieles lernen können, selbst zur Geschichte der Theologie und der kirchlichen Ausdrücke. Endlich das fünfte eine Anzeige der schwerern Figuren. Die ganze Ausgabe besteht aus fünf Bänden in groß Octav, deren jeder wieder zwey Theile in sich faßt und der letzte zugleich die Register. Die Buchhandlung des hiesigen Waisenhauses, der ein solch Unternehmen viel Ehre macht, hat nicht nur Theod. Erklärung der Psalmen und der paulinischen Briefe, als die wichtigsten unter seinen Commentarien auch besonders für diejenigen drucken lassen, denen, sich alle Werke Th. anzuschaffen, zu schwer fallen möchte, sondern auch eine andere ganz griechische Ausgabe dieser sämtlichen Werke in Quart veranstaltet, die sich dem Druck nach viel besser ausnimmt, aber ausser dem Text enthält sie nichts von dem allen, was wir als einen Vorzug der griechisch-lateinischen angegeben haben. Doch sie war auch eigentlich nur für die Griechen bestimmt, zu deren Behuf die hinzugekommene Register eingerichtet sind, und welchen zu gefallen ein Anhang von des Patriarchen Photius bereits hin und wieder zerstreut gedruckten kleinern Aufsätzen beygefügt ist.

Den

Den 12 May vertheidigte hier unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Heisler, Hr. Johann Georg Schönermark aus Kyritz seine von ihm größtentheils ausgearbeitete Abhandlung: de fratrum Germanorum liberis, siue cum fratre defuncti vnilaterali, siue cum fratris vnilateralis filiis siue cum Thiis defuncti concurrant, secundum Nov. CXVIII. c. III. iure repraesentationis in Stirpes succedentibus, 5 Bogen bey Joh. Jac. Curt. Es ist zuförderst in den sechs ersten §§. von der Erbfolge in den gegebenen Fällen, wie solche vor der 118ten Novelle Statt fand, gehandelt worden. Im siebenten redet der Herr Verf. von der wichtigen Veränderung, die hierinn durch gedachte Novelle besonders durch das den Brudersöhnen zugestandene Repräsentationsrecht gemacht wird. In dem folgenden werden die darinn festgesetzte Ordnungen vorgestellt, die einzelne Fälle entschieden und die dagegen gemachte Zweifel widerlegt, und zuletzt wird die Uebereinstimmung der von dem Herrn Verf. vorgetragene Meinung mit der magdeburgischen Policeyordnung gezeigt.

Den 28. October bestieg unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Bertram Hr. Gabriel Wilhelm Gottlieb Keferstein, aus dem Magdeburgischen, um seine Abhandlung, so den Titel hat: Ius Prouocationum plurium Germaniae populorum vsque ad Caroli M. aetatem, bey Hendeln auf vier Bogen gedruckt, zu vertheidigen, den Catheder. Die Arbeit gehöret dem Hrn. Respondenten ganz zu, und zeigt er zuerst, was aus den Nachrichten des Tacitus wahrscheinlich für Instanzen bey den alten Teutschen herausgebracht werden können. Von diesen geht er zu den salischen und ripuarischen Franken, ferner zu den Bayern und Alemannen und bemüht sich aus den bekannten vorhandenen Fragmenten ihrer Gesetze die bey denselben nach dem Unterschied der Sachen befindliche Instan-

zen ausfindig zu machen. Sonst beweiset der Herr Respondent in dieser Arbeit die bey jungen Gelehrten nicht gemeine Bemühung, die alten teutschen Gesetze näher kennen zu lernen.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich. Geschichte der Fanny Meadows in einer Reyhe von Briefen aus dem Englischen übersetzt. 8. 1775. 1 Alph. Fanny Meadow soll von ihrer Mutter nach London gebracht werden, um eine Maitresse eines vornehmen Herrn abzugeben. Unterwegens wird sie von Madame Castleton und Lord Rutland gerettet. Erstere nimmt sie zu sich. Hier wird sie vollends ausgebildet: Rutland verliebt sich in sie, und will sie heyrathen. Fanny will ihres geringen Standes wegen in die Heyrath nicht willigen. Sie kömmt zu einer andern Dame, wo sie endlich von der Muhme derselben verdrängt wird, und sich wieder zu der Lady Sedley begiebt. Bey dieser war sie vorher gewesen, und blos die Abwesenheit derselben hatte der Mutter Gelegenheit geschaft, ihre Tochter zu einer schändlichen Lebensart anführen zu wollen. Rutlands Liebe bleibet beständig, so wie der Fanny Widerstand. Ihre Mutter versinkt in die äuserste Armuth, und wird tödtlich krank. In diesem Zustande bekennt sie, daß Fanny die ihr anvertraut gewesene Tochter des Lord Sedley von der ersten Ehe sey. Nunmehro heyrathet sie den Lord Rutland. Der Charakter der Fanny und des Lord Rutland sind wohl geschildert und gut erhalten, und ist die Erzählung sehr unterhal ıd und angenehm. Die Episode aber von einem andern Landmädchen, Lucia Milles, welche durch ihr Gesicht allein den Lord Gresham bewegt sie zu heyrathen, und durch ihre Dummheit ihn dahin bringt, sie wieder fortzuschicken, und die, am Ende im Hospital zu Paris

stirbt,

stirbt, hat uns nicht so wohl gefallen, so viele Exempel auch davon in England angetroffen werden mögen.

Bey Hilscher: Untersuchungen und Nachrichten vom Selterwasser, dessen Bestandtheilen, Wirkungen, richtigem Gebrauch u. s. w. 1775 8. 144 S. Durch diese erneuerte Nachricht will uns der Hr. Verf eine vollständige Kenntnis für unsre Zeiten vom Selterwasser mittheilen, eine an sich gute Bemühung. So ist hier Venels und Brocklesbys Nachricht vom Selterwasser genutzt worden. Einen Auszug zu geben scheint uns nicht nöthig, da die Lectüre einer so kleinen Abhandl. ohnehin wenig Zeit wegnimmt, und wir unsre Pflicht erfüllt zu haben glauben, daß wir ihre Existenz anzeigen, und versichern, ihre Ausführung sey der Absicht des Hrn. Verf. vollkommen gemäß.

Meinungen.

Bey Johann Gottfried Hanisch. Das ganz unumstößliche Naturzeugniß der besten Abholzungszeit beweiset hierinn gegen alle gemachte Einwendungen Melchior Christian Köpler, Oberförster zu Ostheim. 8. 1775. 2 Bogen. Der Herr Verf. ward wegen seiner in seinen herausgegebenen Grundsätzen geäuserten Meinung von der Abholzungszeit von dem Herrn Oberförster Kluge angegriffen und gegen diesen ist diese Schrift aufgesetzt. Letzterer behauptet ohn Unterschied, daß die allerbeste Zeit zum Laubholzschlagen entweder spät im Herbst, oder sehr zeitig im Frühling sey. Dahingegen der Herr Verfasser diese beyde alt angenommenen Sätze nicht ohne Unterschied gelten lassen will, sondern zwar zugiebt, daß die genannten Zeiten gut wären, wenn die Hölzer jung abgetrieben werden, oder es sonst wei-

weiche oder zum Stocken nicht geneigte Hölzer sind, übrigens seine geäuserte Meinung, daß die Hölzer im Saft und zwar die Birken, Buchen und Aeschen im April, die Eichen aber im May zu schlagen, zu vertheidigen sich bemüht.

Freyberg.

Mit Bartheliſchen Schriften. Aufſatz von dem Rechte des Bergleders. 8. 1774. 1 Bogen. So wenige Blätter dieſer Aufſatz des Hrn. C. W. F. Schmidt in Freyberg ausmachen, ſo glaubten wir doch, ſolchen anzeigen zu können, da er in einer angenehmen Schreibart und netten Kürze von dieſer Materie eine hinlängliche Nachricht giebt. Sie iſt zu kurz um einen Auszug daraus zu geben. Wir wünſchten, daß der Herr Verf. uns mehrere ſolche Aufſätze von bergmanniſchen Sachen und Rechten lieferte.

Dresden.

Herr Rector Heymann daſelbſt hat zu einer Redübung durch ein Programma von einem Bogen eingeladen, welches Stricturas interpretationis codicis ſacri Caſtalioneae enthält. Mit vieler Beſcheidenheit wird an verſchiednen Beyſpielen gezeigt, daß Caſtalio in ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung der Bibel bisweilen unbequeme, auch unlateiniſche Wörter gebraucht, von den Worten des Grundtextes abgewichen, und nicht ſtets den richtigſten Sinn getroffen. Vermutlich ſoll die Anzeige dieſer Fehler nur das zu groſſe Vertrauen auf dieſe ſchöne Ueberſetzung verhüten; denn welchem Ueberſetzer laſſen ſich nicht eben die Fehler vorwerfen? Sonſt verkennt der Hr. R. das Verdienſt Caſtalio's nicht die Ebräiſchen und Griechiſchen Idiotiſmen verſtändlich überſetzt zu haben.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

88stes Stück,

Donnerstags den 2ten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Altona.

Bey Casp. Eckstorf ist gedruckt. Doct. Georg Christian Maternus von Cilano, weiland Königl. Dänischen Justizraths, Professors der Medicin und Naturlehre, wie auch der römischen und griechischen Alterthümer — — ausführliche Abhandlung der römischen Alterthümer. Erster Theil. In Ordnung gebracht, und herausgegeben von Georg Christian Adler, Prediger an der evangelischlutherischen Hauptkirche in Altona. gr. 8. 1775. 2 Alph. 4 Bogen. Hr. A. giebt nochmals in der Vorrede kürzlich von der Art, wie er bey Ausarbeitung dieser Abhandlung zu Werke gegangen, Nachricht. Wir haben solche bey der Ankündigung derselben angezeigt. Die Materie ist bis auf wenige Anmerkungen von dem sel. von Cilano. Die Ordnung, die Einkleidung und der Vortrag ist von dem Hrn. Herausgeber, und hat sich derselbe nach der Ordnung des Nieupoort gerichtet, weil dieses Compendium in so

vieler Händen ist. Wir wollen den Inhalt dieses ersten Theils allgemein anzeigen. Der erste Hauptabschnitt handelt von den verschiedenen Eintheilungen des römischen Volks. Dieser besteht aus folgenden neun Capiteln: vom Ursprung der Römer, von den Senatoren, von der römischen Reuterey und den Rittern, vom Volke, vom römischen Adel und den Ahnen, von den Comitien überhaupt, von den Comitien der Curien, von den Comitien der Centurien und von den Comitien der Tribus. Der zweyte Hauptabschnitt hat die Magistratspersonen zum Gegenstand und zwar wird in drey und zwanzig Capiteln geredet, von der Magistratswürde überhaupt, vom König und Tribunus celerum, vom Consul, von den Prätoren, von Aedilen aus dem Volke, von Aedilen aus den Plebejern, von den Vorstehern des gemeinen Volkes, von den Quästoren, von Rentmeistern in den Provinzen, von Aufsehern über die Münze, das Gefängniß u. s. w. vom Dictator und Magistro equitum, von Censoren, vom Reichsverwalter, interrex, vom Commendanten der Stadt, vom Obersten über des Kayserß Leibwache, vom Obern Proviantcommissarius, von Austheilung des Getraydes an den Pöbel, von den XII. Gesetztafeln, von den Vorstehern des Volks mit Consulsmacht, von den Obrigkeiten in den Provinzen und vom Triumvirat, von den Bedienten der Obrigkeiten, von Auctionen, von den gerichtlichen Haussuchungen. Der dritte Hauptabschnitt von den römischen Gerichten ist wieder in vier Bücher und diese sind in siebenzehn Capitel abgetheilt. Das erste Buch redet von den Streitigkeiten an sich, worunter die Materien von den bürgerlichen Privatstreitigkeiten, von den Gesetzen und von den Klagen begriffen sind. Das zweite Buch von der Proceßordnung in Civilsachen, nämlich von der Citation, von Anzeige der Klage, von der Bitte um Erlaubniß zu klagen, von

der

der Behandlung der Klage, von der Gerichtsbarkeit des Prätors, vom Prätor Peregrinus, vom Gericht der hundert Männer, vom Gebrauch im Civilproceß. Das dritte Buch vom Inquisitionsproceß, nämlich von peinlichen Verbrechen, von Criminalgesetzen, vom Criminalrichter, vom Criminalproceſſe, von der Criminalklage, von den Strafen. Das vierte Buch redet vom höchſten Gerichte des Volks oder vom Obergerichte. Der vierte Hauptabſchnitt iſt dem ganzen Götterdienſt gewidmet, und handelt das in dieſem Theil nur abgedruckte erſte Buch von den geringen Gottheiten in acht Capiteln, nämlich von Feld und Landgöttern, von den Meer- und Waſſergöttern, von den verſchiednen Göttern, von den Hochzeitgöttern, von den Göttern der Kinder, von den Göttern gewiſſer Handlungen, von den Göttern der Tugenden, und von den Genien und Muſen. Man ſieht aus dieſer Anzeige, daß es an der Menge der Materien nicht ermangelt. In Abſicht der Schreibart wird man wenig auszuſetzen finden. Hier und da iſt ſie etwas zu weitſchweifig, oder zu Anfang der Abhandlung ſteht ein eben nicht nöthiger Gemeinort. Man ſiehet leicht aus den vielen angeführten Stellen der Alten, daß der ſel. Verf. mit ganz beſondern Fleiß zu Werke gegangen und die Quellen ſelbſt aufgeſucht und geleſen hat. Der Leſer wird von den meiſten Sachen einen Begrif bekommen, nur nicht jederzeit einen hinlänglichen. Es iſt zu wenig in die Urſachen und das Weſen der Einrichtungen eingedrungen. Es fehlt ganz an Beurtheilung der Verfaſſung. Der Leſer, welcher erſt lernen will, den römiſchen Staat ganz zu überſchauen, das Gute und die Mängel deſſelben zu bemerken, wird Mühe haben, dieſen Endzweck aus dieſem Werke zu erreichen. Am mangelhafteſten iſt der dritte Hauptabſchnitt von den römiſchen Gerichten. Es iſt nicht zuſammenhängend und vollſtändig genug. Das Ca-

pitel von den zwölf Gesetztafeln ist auch sehr superficiell. Uebrigens nehmen wir dadurch dem ganzen Werke nicht seine grosse Brauchbarkeit für junge Leute und für Personen, welche nicht selbst Quellen lesen können und wollen. Diesen empfehlen wir vielmehr diese Arbeit gar sehr, und geben gern zu daß eine und andere Materie gründlich ausgeführt und selbst an einigen Orten gute und nicht gemeine Bemerkungen gemacht sind.

Marburg.

Den 27. Julii vertheidigte unter dem Hrn. Geheimen Regierungsrath Hombergk zu Vach, ein sächsischhessischer von Adel, Herr Wilhelm Friedrich von Wurmb eine Abhandlung de vsufructu materno in bonis liberorum secundum ius Germanicum generatim et remissiue, 10 Bogen stark. Sie ist eigentlich eine Fortsetzung der zu seiner Zeit angezeigten Abh. des Hrn. Geh. R. R. von dieser Materie nach dem natürlichen und römischen Recht. Wir bemerken kürzlich den Inhalt derselben und die Meinungen des Hrn. Verf. Nach den Gewohnheiten der meisten teutschen Provinzen kömmt der Mutter der Nießbrauch in den Gütern der Kinder zu. Er erklärt sich für die Definition, welche unser Heineccius von diesem mütterlichen Nießbrauch gegeben, und bringt deren verschiedene Benennungen bey. Die Quellen, aus welchen dieser Nießbrauch herzuleiten, sind folgende, aus der älterlichen Gewalt, welche der Mutter so gut als dem Vater zukömmt, aus der Einkindschaft, aus der Gemeinschaft der Güter, aus den Gesetzen und Statuten, da solcher oft zu der portione statutaria gerechnet wird, und aus dem Abwelzungsrecht. Die erste Quelle wird am umständlichsten in Betrachtung gezogen, da bekanntlich verschiedene Rechtsgelehrte von der mütterlichen Gewalt,

die

die der väterlichen gleich seyn soll, nichts wissen wollen, deshalb auch zuletzt dem gemeinen Einwurf, als ob durch Einführung des römischen Rechts die mütterliche Gewalt abgeschaft worden wäre, begegnet wird. Kürzer wird von den übrigen Quellen des mütterlichen Nießbrauchs gehandelt. Sodann schreitet der Hr. Verf. zu den Rechten und Verbindlichkeiten der den Nießbrauch habenden Mutter, zu den verschiedenen Eigenschaften der Güter, welche dem mütterlichen Nießbrauch unterworfen sind, wo er den Unterschied derselben hauptsächlich in der Quelle, woraus der Nießbrauch herkömmt, setzt. Der verschiedene Stand der Personen hindert in der Regel den mütterlichen Nießbrauch keinesweges, er erklärt sich aber genauer nach dem Unterschied der Bauern, Bürger, Schriftsäßigen, adlichen und erlauchten Personen. Bey den ersten drey Classen trift er den Nießbrauch aus verschiedenen Quellen an, bey den Adlichen sehr selten und bey erlauchten Personen im eigentlichen Verstande gar nicht an, man wollte denn die Vorzüge der Mutter, wenn sie Vormünderin und Regentin ist, dahin rechnen. Von Aufhörung des mütterlichen Nießbrauchs ist mehr remissiue gehandelt. Die letzte Frage, ob, und wiefern in Teutschland die Vermuthung für den mütterlichen Nießbrauch ist, beantwortet er dergestalt, daß, wenn der Nießbrauch aus der älterlichen Gewalt und aus der Gemeinschaft entspringt, die Vermuthung für denselben Statt hat; in Ansehung der andern Quellen aber solcher von dem allegirenden bewiesen werden müsse. Der warme Eifer, welchen der Hr. Verf. für die Gültigkeit der teutschen Rechte blicken läßt, ohne daß er nach unserm Ermessen fehlerhaft wird, macht diese schöne Abhandlung noch schätzbarer, und haben wir von demselben noch die Fortsetzung, wie es in dieser Materie nach heßischen Recht gehalten wird, zu erwarten.

Der Hr. Regierungsrath und Prof. Carl Heinr. Geisler schrieb zur Einladungsschrift seiner diesjährigen Sommervorlesungen eine fortgesetzte Abhandlung de interpretatione pacis Westphalicae. In der ersten hatte er überhaupt von den Eigenschaften eines Auslegers des westphälischen Friedensschlusses geredet. Hier kömmt er zu den einzeln Vorschriften. Zuerst verlangt er, daß der Ausleger fleißig und mehrmalen den Friedensschluß im Zusammenhange durchlese und dadurch in den Stand gesetzt werde, das ganze richtiger und genauer durchzusehen. Durch dieses Mittel wird ihm manches deutlich werden, das ausser dem Zusammenhange dunkel oder andern Stellen widersprechend schien. Diesen Satz berührt er mit verschiednen Beyspielen, als z. E. mit dem sehr übel verstandnen §. 55. des V. Art., aus welchem man das Recht, daß Euangelici per Maiora ihres Corporis in partes gehen könnten, bestreiten wollen. Freilich zeigt hier der Zusammenhang und die Beschaffenheit der Sache ganz deutlich, daß diese Stelle auf jene Materie nicht applicabel ist. Die fleißige Durchlesung des Friedens hat auch den Nutzen, daß man die Ausnahmen von der Regel geschickt unterscheiden lernt, nur daß man nicht Ausnahmen findet, wo keine vorhanden sind z. E. daß man Churbayern wegen des IV. Art. §. 2. in Ansehung der Oberpfalz von der Verbindlichkeit des anni decretorii hat befreien wollen. Wir sind mit dem Hrn. Verf. in der Sache einig, nur seine Erklärung reicht nicht zu. Es sind hier noch mehrere Schwierigkeiten zu heben, wenn man die churbayerische Declarationen bey dem westphälischen Friedenscongreß nachlieset. Man muß den westphälischen Friedensschluß aus sich selbst erklären. Man muß vorzüglich auf die Absicht der Pacisceuten sehen, welche nicht die alte Regierungsform haben umstossen, sondern die alte befestigen, Ruhe und Sicherheit erhalten

und

und jeden bey seinen Rechten geschützt wissen wollen. Diese Regeln werden wieder durch gute Beyspiele erläutert. Man muß den Ständen in causis iuribusque comitialibus nicht mehr zuschreiben, als was die Gesetze, die Worte oder die Ursachen derselben, oder die Analogie oder die mores (warum nicht obseruantia!) zuschreiben. Diese Regel ist zwar an sich so bekannt, als angenommen, aber in der Anwendung macht sie unendlich Schwierigkeiten. Man sieht leicht daß der Herr Verf. die Präsumtion für den Kayser annimmt, und daß die Stände ihre comitial Einwilligung beweisen sollen. Er sagt auch, daß die Stände nur in rebus imperii grauissimis diese reichstägliche Einwilligung geben sollen, aber von dieser Bestimmung weiß der § Gaudeant nichts. Mit dem Wort: coimperium will er auch nichts zu thun haben. Etwas wird von dem §. 52. Art. V. beygebracht, doch nichts besonders oder neues. Er kommt sodann auf die Auslegung des Art. V. und ist mit Recht nicht mit dem Hrn. Banniza zufrieden, der zur Auslegung dieses Artikels eine gründliche Kenntniß des canonischen Rechts und einen wahren Begrif von der Religion verlangt, so sicher es ist, daß kein Ausleger diese beyden Kenntnisse nicht entbehren kann. Zuletzt verweiset er dem verstorbenen Prof. Eberhardi zu Zerbst, daß derselbe in seinen Beyträgen zu den teutschen Rechten geschrieben, als wenn nunmehro, nachdem die Furcht, welche zur Zeit des Friedensschlusses herrschte, verflogen, auch alles das, was zur Sicherheit der Protestanten verabredet worden, nicht mehr seine Gültigkeit hätte. Dieses hätte er ihm als einen Einfall eines jungen Gelehrten anrechnen sollen, die aus Oscitanz etwas dahin schreiben, um auch einiges Aufsehen zu machen. Wenn gleich alle die von dem Hrn. Verf. gegebene Regeln längst bekannt, und aus der allgemeinen Hermeneutik auf

das

das Staatsrecht angewandt sind, so giebt doch die Ausführung derselben einen neuen Beweis von der glücklichen Bemühung des Hrn. Verf. um dasselbe.

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung. Der Stand der Natur. 8. 1775. 5 Bogen. Es ist diese kleine Schrift ohne Benennung des Orts erschienen, allein wir wissen gewiß, daß sie an genannten Ort verlegt ist. Der uns unbekannte Hr. Verf. streitet sich mit Hobbes, Grotius, Pufendorf, Wolf und andern über ihre Begriffe vom Stande der Natur tapfer herum, und will Rousseau Begrif der Wahrheit und seinen Begrif gemässer halten. Man sieht aus dem Ganzen, daß der Herr Verf. ein Mann, der über seine Gegenstände zu denken sich gewöhnt hat, und man trift unter seinen Gedanken allerhand gute und nicht gemeine Bemerkungen an. Allein es fehlt noch an der Präcision und gnugsamen Bestimmung der Gedanken, woran vielleicht die Lebhaftigkeit, die in solchen Materien nicht gern Statt hat, und welche der Herr Verf. sehr in seinem Ausdruck sucht, Schuld ist.

Nachricht.

Der Herr Prof. der griechischen Litteratur Koppe zu Mietau hat einen Ruf nach Göttingen erhalten und solchen angenommen, wohin er auch bald abgehen wird.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

89stes Stück,

Montags den 6ten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Das mosaische Recht vom Hrn. Hofrath Michaelis ist nunmehro mit dem sechsten Theile beschlossen. So sehr der Recensent weiß, was es in einigen Recensionen für Vorwürfe leiden müssen, und so wenig er sichs herausnimmt, sein Urtheil andern als Regel aufzudringen: so glaubt er doch, und weiß es auch zum Theil, daß, wenn nicht gewisse Privat-Rücksichten einer unpartheyischen Beurtheilung dieses Werks in Weg gestanden hätten; wenn man stets den Zweck des Hrn. Hofr. im Gesicht behalten hätte, nicht über das mosaische Recht zu dogmatisiren, sondern dieses Recht aus einem philosophischen Gesichtspunkte zu betrachten, und damit dem Rechtsgelehrten, dem Gesetzgeber, und freylich auch dem Ausleger der heil. Schrift und dem nicht blos ins allgemeine ohne Kenntniß der israelitischen Nationalverfassung raisonnirenden Geschichtschreiber vor zu arbeiten; wenn man daher endlich auch so

Digitized by Google

billig gewesen wäre nichts in einem Buche zu suchen, wozu es an Nachrichten und Spuren in der Geschichte fehlt, daß also manche Urtheile über dieses Werk alsdenn gerechter ausgefallen seyn würden, welches gewissermassen das erste in seiner Art und unstreitig eines der lehrreichsten und wichtigsten Bücher unsrer Zeit ist. Solte einigen Lesern dieser Zeitung noch erinnerlich seyn, wie die zwey ersten Theile dieses mosaischen Rechts von einem gewissen Recensenten in der ersten Periode dieser Blätter vorgestellt worden sind: so werden sie von selbst erkennen daß, was hier über das Werk gesagt wird, keine Fortsetzung von jener Anzeige und Urtheil sey. Uebergehen aber werden wir nun die zween ersten Theile des M. R., und die andern, weil sie doch auch meistens schon etwas alt sind, nur berühren dürfen. Mit dem zweyten Theil hatte der Herr H. das mosaische Privatrecht angefangen, es mochte Sachen oder Personen betreffen. Diese letzten werden bis S. 194. des dritten Theils der 1772. herauskam, fortgesetzt, wo von Gelübden, Schuldsachen, von Beschädigungen oder Verhalten gegen das Eigenthum des andern, von Verbindlichkeiten gegen Thiere, sonderlich häusliche, und dem Rechte der Vogelnester geredet wird. Von S. 195. dieses Theils an folgt das Policeyrecht, welches er in das Staatspolicey-Kirchen- und bürgerliche oder gemeine Recht abtheilt. Dem ersten ist das übrige im dritten Theile gewidmet, und es betrift theils die Zählung des Volks, theils die Kriegssachen als: Kriegsdienste, Recht der Beute und Policey im Lager. Der ganze dritte Theil ist nur 276 Seiten stark. Die Kirchensachen kommen im vierten Theil, vom Jahr 1774, bis S. 177 vor, und sind die Beschneidung, Opfer (d. i. ihre Arten, Ort wo geopfert, Einfluß derselben ins gemeine Wesen, Gebrauch des Weins und Oels dabey, mit Weglassung alles dessen was davon in

die

die Alterthümer und typische Theologie gehört, oder dabey übliche Cärimonien u. d. g. betrift) die Zehenden, Erstgeburt und Erstlinge, Sabbath, hohe und andre Feste, sonderlich deren Absichten, Nutzen und Berechnung. Von Seite 178 bis 386 werden die übrigen Policeysachen (die das gemeine Leben angehn) abgehandelt, und zwar die Speisegesetze, (von verbotnen Speisen) die levitischen Unreinigkeiten, als Aussatz (ein weitläufiger und sehr merkwürdiger Artikel), unreiner Saamenfluß und ähnliche Sachen, menschliche Leichen, verreckte Thiere, verunreinigte Geschirre, Verbote gewisse Dinge verschiedner Gattung zu verbinden, als: Acker mit gemischten Saamen zu besäen, heterogenea in Weinbergen, zusammengespannte verschiedne Arten der Thiere, halbleinene und halbwollne Kleider zu tragen; Gesetze von Kleidern, Häusern, Grenzsteinen, Verstellungen des Leibes, Gewichte, Maas und Elle. Der fünfte Theil vom Jahr 1774 und der sechste vom jetzigen, jener von 330, dieser, ohne die weitläufige Vorrede, doch mit den Registern, 419 Seiten, betrift blos das peinliche Recht, das in folgender Ordnung erklärt wird. Zuerst von Zurechnung und Zweck der Strafen; alsdenn, von S. 8. des fünften Th. an, von Strafen selbst, als Strafen am Leben und am entseelten Leichnam, Verbannung aus dem Volk (die so oft bey Mose erwähnte Ausrottung aus dem Volk) oder aus einem gewissen Ort, Leibesstrafen im eigentlichen Verstande, (denn Gefängnißstrafe kommt nie bey Mose vor, so wenig als Infamie für Lebendige), wobey vorzüglich von der poena talionis gehandelt wird, Geldstrafen, endlich Opfer, so fern sie statt der Strafen eintreten. Hierauf am weitläufigsten von den bestraften Verbrechen, welche Untersuchung von S. 103 bis in den sechsten Theil S. 114 geht. Sie sind Abgötterey, und dahin zu rechnende Menschenopfer, abgöttische

Gebräuche, vorsätzliche Uebertretung des Cärimonialgesetzes, Bilderdienst (nicht: wenn man Bilder machte oder hatte), Gotteslästerung, falsche Weissagungen und Wahrsagerey, sogenannte Zauberey, Meineid; ferner: unnatürliche Unkeuschheit, Ehebruch, Blutschande, Hurerey und Beyschlaf während monathlichen Reinigung; alsdenn (Theil 6) Blutverbrechen, nicht: Selbstmord, den Moses nicht einmal erwähnt, aber Mord und Todschlag, Schuld an eines Tode durch Unvorsichtigkeit, Leibesverletzung; nächstdem von Verbrechen gegen andrer Eigenthum, Diebstahl, Entführung der Menschen, Ableugnung des in Verwahrung genommenen oder gefundnen; von falscher Anklage oder Zeugniß und ausgesprengter Verleumdung; Verbrechen gegen Eltern und Obrigkeiten. Einige Anmerkungen über den Proceß, besonders Partheylichkeit und Geschenknehmen, Zeugen (nebenbey §. 300 das ungereimte in der apocryphischen Geschichte von Susanna und Daniel vorgestellt) vom Eide, dem Loos und der Execution, machen den Beschluß. Für die gesetzgebende Klugheit und für die, welche Gesetze und Strafen, sonderlich auch die mosaischen, richtig beurtheilen wollen, ist die Vorrede zum sechsten Theil, die allein ein halb Alphabet einnimmt, ein sehr wichtiges und unterhaltendes Stück. Sie enthält philosophische Gedanken über Strafen, deren Zweck und ihre daher entstehende Grösse. Es wird sehr wohl gezeigt, daß ihr Zweck keinesweges darinn bestehe, daß dem Schuldigen auf eine der Bösartigkeit seiner Handlungen proportionirte Art wehe geschehe, sondern um von Verbrechen abzuschrecken d. i. dasselbe so selten zu machen, als es, ohne ein größres Uebel anzurichten, dem Gesetzgeber möglich ist. Daraus wird besonders gefolgert, daß Strafen oft ein weit größres physikalisches Uebel seyn müssen als die Befriedigung war, in der das Verbrechen besteht, und

aus

aus diesem Gesichtspunct wird die Nothwendigkeit der Lebensstrafen, auch ausser dem Fall der Mordthat von S. 47 an, und noch weitläufiger S. 165. f. vertheidigt; so wie nach dem gedachten Zweck der Strafen Regeln bestimmt werden, wonach sich die Grade nebst der Art der Strafen richten müssen; welche Untersuchung durch einige Vorschläge begleitet wird, wie Gewissen und Ehre rege zu machen seyn möchten, um den Gesetzen zu Hülfe zu kommen. Von S. 105 an wird noch von den Nebenzwecken bey manchen Strafen geredet, nehmlich: von Ausrottung oder Entfernung eines gefährlichen Menschen, von Rache des Beleidigten und von der moralischen Besserung des Gestraften, welche letztere bey den wenigsten Strafen möglich ist. Zu dem ganzen Werke kommt ein doppeltes sehr ausführliches Register, über die angeführten Schriftstellen und die merkwürdigsten Sachen, welches um so nöthiger war, da nicht nur der Hr. Hofr. die löbliche Gewohnheit hat, bey Abhandlung der Hauptsache vieles gelegentlich mit zu nehmen, was sich ihm auf dem Wege darbietet (eine Sache die die michaelischen Schriften vorzüglich lehrreich macht) sondern auch die Ordnung der in diesem Werk abgehandelten Sachen sich nicht gleich jedem zeigt, auch gewissermassen sehr zufällig ist. Angenehm muß es auch jedem Liebhaber der Schriften des Hrn. H. seyn, daß er dem ganzen Werk ein vollständig Verzeichniß derselben, ihrer Verleger und ihrer Ausgaben angehängt hat. Noch eins! Der H. H. schränkt sich nicht blos auf Erläuterung des mosaischen Rechts ein; er berührt auch bisweilen spätere israelitische Rechte, ja selbst muhamedanische und andrer Völker; giebt richtigere Begriffe von gemeiniglich mißverstandnen Sachen in der Bibel, sonderlich nach morgenländischen Sitten; erklärt unbekannte Bedeutungen der Worte heiliger Schrift und beyläufig viele Stellen A. und N. Test.

und alter Schriftsteller, sonderlich die Geschichten in der Bibel; rettet die Weisheit und Gütigkeit der göttlichen Verordnungen; und setzt selbst viele Puncte der Sittenlehre und übelverstandnen Pflichten in ein besseres Licht. Was konnten wir bey dem allen mehr als von dem ganzen Werk nur einen kleinen Vorschmack geben, der den Leser von verschiedner Art auf dasselbe aufmerksam und begierig machen kann?

Breslau.

Bey Gottlieb Löwe sind schon mit der Jahrzahl 1776 herausgekommen: Gedanken über das Daseyn, die Immaterialität und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von D. Balthasar Ludewig Tralles — — in einer freyen Uebersetzung aus dem Lateinischen, von dem Verfasser selbst; auf 15 und einen halben Bogen in groß Octav. Der schon durch so viele Schriften berühmte Herr D. Tralles in Breslau, welcher dem immer mehr um sich greifenden unglücklichen Materialismus gern durch wirksame Mittel steuren, und dadurch auch dem so gewöhnlichen Vorurtheile, als wenn Aerzte am meisten zu diesem Irrthum geneigt wären, entgegen arbeiten wollte, schrieb diese Abhandlung bereits im vorigen Jahr lateinisch. Der grosse Beyfall, den dieselbe besonders zu Wien fand, und das geäusserte Verlangen eine deutsche Uebersetzung davon zu haben, so wie sie auch bereits auf Befehl der jetztregierenden römischen Kaiserin Majestät ins Französische übersetzt war, bewog ihn, selbst diese freye deutsche Uebersetzung zu besorgen, der man so wenig ansieht, daß sie Uebersetzung ist, als dem Vortrag daß er von einem schon so bejahrten Gelehrten herrührt. Die Unmöglichkeit, das, was wir Wirkungen der Seele nennen, aus der Materie, der Organisation des Gehirns, dem Nervensaft u. d. g. erklären zu können, zeigt der Herr Verf.

Verf. auf eine so faßliche und für jedem verständliche Art, und die höchste Glaublichkeit daß es bey weiten, wenn wir sterben, nicht mit uns aus sey, stellt er durch so viele, zwar nicht neue, aber wohlgewählte und einleuchtende Gründe vor, daß wir, bey der einreissenden Epidemie, Stärke der Philosophie durch behauptete materialistische Principien zu affectiren, und sich mit nicht halb verstandner physiologischen Gelehrsamkeit zu brüsten, diese Schrift eines so gelehrten und fürsichtigen Arztes, darinn selbst auf manche neuere noch sehr unbestimmte, unerwiesene, und noch übler zu Erklärung der Wirkungen der Seele angewandten Hypothesen Rücksicht genommen wird, in recht sehr vieler Händen wünschten.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich. Magazin der Regierungskunst, der Staats- und Landwirthschaft. Erstes Stück. gr. 8. 1775. 16 Bogen. In der wohlabgefaßten Vorrede wird von dem Plan dieser Sammlung genaue Nachricht mit vieler Bescheidenheit ertheilt. Schon daraus siehet man daß es keine Brodscribenten sind. Die unbekannte Hrn. Verf. stehen nach ihrer Anzeige in verschiednen Theilen Teutschlandes in solchen Aemtern, wo sie an der Verwaltung des Staats Antheil haben und wie die Theorie in die Ausübung zu bringen sey, Erfahrungen machen können. Sie werden von Zeit zu Zeit einzelne Abhandlungen von den zu ihrem Gegenstand gehörigen Materien an das Licht stellen. Nicht aber gedenken sie immer neue Wahrheiten hervor zu bringen. Sie wollen alte bestätigen, die Erfahrung von neuen Anschlägen zeigen, und Personen, die Unterrichts fähig sind, Lehren geben. Zuweilen wird aus der Geschichte dargethan werden, unter was für Umständen diese oder jene Einrichtung entstanden, und wie

sie

sie zum Vortheil oder Nachtheil des Staats angewendet worden ist: Auch werden Reglements, Edicte, Instructionen, Tarifs, Tabellen und Muster, wie dieses und jenes ausgeführt werden könne, diesem Magazin einverleibt werden können. Ausser den ordentlichen Mitarbeitern werden auch von andern Aufsätze angenommen werden, wenn solche des Einrückens würdig sind. Das erste Stück enthält folgende Aufsätze. I. Versuch einer Schilderung der vornehmsten Eigenschaften, Beschäftigungen und Pflichten eines rechtschaffenen Staatsbedienten. Diese Schilderung ist mit vieler Einsicht, und nach vortheilhaften Grundsätzen für das Wohl des Staats in einer lebhaften Schreibart verfaßt. Man kann dem Fürsten und dem Staat Glück wünschen, welchem die Vorsicht viele solche Männer verschaft; die diesem Bild gleich sind. II. Von der Art des Holzhiebs, die das Ausschleichen oder Auslichten genennt wird. Eine deutlich geschriebne und fruchtbare Abhandlung. III. Etwas über die Anlockung fremder Colonien. In dieser Abhandlung hätten wir mehr allgemeines und bestimmtes gewünscht zu lesen. IV. Von der Unterhaltung zahlreicher Truppen und den daraus entspringenden Folgen besonders in Rücksicht auf die Fürsten des deutschen Reichs. Weil dieser Aufsatz als dem Soldatenstand verkleinerlich angesehen werden könnte, so verwahrt sich der Verf. in der Vorerinnerung und bittet, ihn darnach zu beurtheilen. Es ist über diese Materie in neuern Zeiten schon sehr viel gesagt worden, das man auch hier lieset. Nur werden sich wol, wenn man den Zustand von Europa kennt, immer unübersteigliche Hindernisse finden, mit der Verringerung der zahlreichen beständigen Armeen einen Anfang zu machen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

90stes Stück,

Donnerstags den 9ten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Frankfurt und Leipzig.

In der Bergerischen Buchhandlung. Joh. Jac. Mosers von den reichsständischen Schuldenwesen, so viel es der weltlichen Churfürsten, auch regierender Reichsfürsten und Grafen Cameral-Schulden, und die Art, selbige abzufassen und zu bezahlen betrift. Besonders nach der neuerlichen Praxi der beyden höchsten Reichsgerichte. 4. 1774. 5 Alph. zweyter Theil 1775. 2 Alph. 15. Bogen. Es gehöret dieses Werk nicht im eigentlichen Verstande zu den nunmehr geendigten zwanzig Theilen des moserischen neuen Staatsrechts, (von denen wir die uns noch rückständigen Theile nächstens anfangen werden anzuzeigen) in gewisser Absicht aber kann es allerdings als ein Anhang angesehen werden, da es eine Materie abhandelt, welche weder in dem alten grossen moserischen Staatsrecht noch in dem erwähnten neuern, in der Maasse, wie hier abgehandelt ist. Um allen neumodischen schiefen Beurtheilungen, nach

welchen man den Verfassern hämischer Weise andere Plans andichtet, und sie alsdenn scheinbarer mißhandelt, zuvorzukommen, so hat er in der Vorrede des ersten Theils deutlich genug gesagt, was man hier von ihm zu gewarten hat. Die Eintheilung der Schulden der teutschen Reichsstände in Cameral- und Landesschulden ist bekannt. Von den Landesschulden ist in dem Tractat von der deutschen Reichsstände Landen u. s. w. gehandelt worden; sie kommen also hier nicht vor, ausser etwas von der gemischten Gattung der Schulden, die vom Landesherrn und dem Land gemeinschaftlich gemacht werden. Von den Cameralschulden ist zwar auch im XXIII. und XXIV. des grossen Staatsrecht geredet worden. Dieses aber reicht nicht zu und es sind in neuern Zeiten die Fälle häufiger geworden. Auch ist in dem neuen Staatsrecht, in dem Tractat von der Landeshoheit in Cameralsachen, und in dem teutschen persönlichen Staatsrecht diese Materie wieder vorgekommen, doch gleichfalls nicht hinlänglich. Hierdurch ist der Herr Verf. bewogen worden, die Sache auf eine vollständigere Art abzuhandeln. Indessen ist hier nur die Rede von regierenden Churfürsten, auch regierenden Reichsfürsten und Grafen. Von nicht regierenden Herrn, den Wittwen und unverheyratheten Töchtern ist in dem Familien Recht Nachricht ertheilt worden. Weiter wird nicht von den Schulden wegen gemachter Familiengesetzen, nicht von den Verbindlichkeiten des Nachfolgers, nicht von der Schuldigkeit der Landstände und Unterthanen des Landesherrn Schulden zu bezahlen, nicht von dem Fall, wenn ein Reichsstand, der in Ansehung eines Theils seiner Länder ein Landsaß ist, in Schulden geräth, endlich auch nicht von den kayserl. Moratorien oder indultis Gratiae gehandelt, weil von allen diesen im Staatsrecht und in den dahin gehörigen Theilen des neuen Staatsrechts geredet worden ist.

Es

es geht also die Absicht dahin, zu zeigen, wie wenn ein Reichsstand seine Schulden entweder selber bezahlen will oder durch kayserliche Autorität angehalten wird, zu bezahlen, dieses auf verschiedene Art geschehen könne oder zu geschehen pflege. Er will sich auch nicht mit alten Fällen, sondern nur mit neuern und zwar vornämlich aus dem jetzigen Jahrhundert abgeben. Erst werden die Geschichte der Fälle vorgetragen, und dann rechtliche Betrachtungen angestellt, doch in den letztern ist auch nur gezeigt, wie es bey dem höchsten Reichsgerichten, gehalten zu werden pflegt. Der erste Theil (doch stehet nicht auf dem Titel: erster Theil, weil der Hr. Verf. noch nicht wußte, ob er einen zweyten herausgeben würde) ist in zwey Bücher abgetheilt. In dem ersten sind also Beyträge zur Geschichte des Schuldenwesens vieler weltlicher Reichsstände, nämlich Churbayern, Churſachsen, Anhalt, Baden, Brandenburg-Bayreuth, Hessen, Holstein, Mecklenburg, Nassau, Ostfriesland, Pfalz, Herzoge zu Sachsen, Würtemberg, ein unbenanntes Haus, weiter von gräflichen Häusern, Berlepsch, Erbach, Fugger, Hohenembs, Hohenlohe, Leiningen, Leiningen-Westerburg, Limburg Styrum, Löwenstein, Montfort, Oettingen, Pletteuberg, Pückler, Reichserbtruchseß, Rheingrafen, Schönborn, Solms, Stollberg, Waldeck, Wartenberg, Ysenburg und einige zu spät erhaltene Stücke. Es sind diese Beyträge überhaupt zwar sehr schätzbar und in mancherley Absicht ungemein nützlich, nur aber sind solche nicht einzeln von gleicher Vollständigkeit z. E. Die Nachrichten von Churbayern und Churſachsen sind von ganz geringen Belang. Die von dem Gesamthause Anhalt betreffen nur Acta des Anfangs des vorigen Jahrhunderts. Hingegen sind andere Nachrichten wieder weit vollständiger, wichtiger und brauchbarer, als z. E. die von Hessen, den Herzogen zu Sachsen, den Grafen von Fugger, den Rheingrafen

u. s. w. und ist von denen Lesern, welche diese Nachrichten zu gebrauchen wissen, manches nützliches und sonst nicht bekanntes herauszunehmen. Das zweyte Buch enthält rechtliche Betrachtungen über diese Materien, die in vier Capitel abgetheilt sind, nämlich Cap. 1. überhaupt davon. Cap. 2. von denen reichsständischen eigenen Anstalten zur Tilgung ihrer Schulden. Cap. 3. von den Schulden verglichen zwischen Reichsständen und ihren Gläubigern. Cap. 4. von reichsgerichtlichen Anstalten zu Bezahlung derer reichsständischen Schulden. Dieses Capitel zerfällt in sechszehn Abschnitte, davon wir die Rubriken nicht hersetzen, sondern nur sagen wollen, daß man hieraus den wahren wirklich in Uebung seyenden Weg, wie in diesem Fall verfahren wird, kennen lernt. Man vermisset zwar das systematische an mehrern Orten, allein man kann doch leicht, wenn man jeden Abschnitt durchgelesen hat, das allgemeine daraus abstrahiren. Da dieser Band abgedruckt war, so kamen deren Hrn. Verf. noch so viel reichshofräthliche Erkenntnisse in reichsständischen Schuldensachen zu Handen, daß ein zweiter Theil gedruckt werden konnte. Es ist dieser zweite Theil wiederum in zwey Bücher abgetheilt. In dem ersten sind beträchtliche Zusätze zu dem Schuldenstand der in dem ersten Theil genannter Reichsstände befindlich, auch ist das benrinkische und pappenheimische Schuldenwesen hinzugefügt worden. Das zweyte Buch enthält wiederum rechtliche Betrachtungen über diese Materie, die als Zusätze von denen im ersten Buch befindlichen angesehen werden müssen. Im Anhang liefert der Herr Verf. einige Actenstücke von dem Fürstl. Stollbergs Geuderschen Debitwesen.

Halle.

Das Aufsehen, welches die Gauckeleien eines gewissen Schröpfers in Sachsen und der catholische Pfar-

farrer Gaßner zu Klösterl in dem Bißthum Chur
ırch seine Teufelsbeschwörungen und angeblichen
Zunderkuren in den Schwäbischen und benachbar-
n Gegenden, voriges Jahr gemacht hat, und let-
er noch macht, hat unsern Herr D. Semler bewo-
:n: **Sammlungen von Briefen und Aufsätzen**
ber die Gaßnerischen und Schröpferischen Gei-
erbeschwörungen mit eignen vielen Anmerkun-
en herauszugeben, wovon das Erste Stück bey
emmerde, mit der Jahrzahl 1776. bezeichnet, her-
usgekommen ist. Es enthält dieses Stück 1) Hrn
avaters Schreiben, der den Hrn. D. zu Untersu-
)ung der gaßnerischen Wunder aufforderte. 2) Des
)rn D. Antwort darauf. 3) Die darüber ehedem
ı das 30ste Stück unsrer Zeitungen dieses Jahrs ein-
erückte vorläufige Anzeige desselben. 4) Herr Lav.
weytes Schreiben, darinn er sein Urtheil über Gaß-
ers Wunderkuren etwas abändert. Alle diese Stü-
ke begleitet der Hr. D. mit weitläuftigen Zusätzen,
Inmerkungen und Erläuterungen. 5) Urtheile vie-
er G. aus seiner eignen Kirche; die in verschiednen
Beyspielen dieser Kuren und darüber gewechselten
Briefen bestehen, welche aus der neulich herausge-
ommnen Schrift entlehnt worden: **Die aufgedeck-**
en gaßnerischen Wunderkuren, aus authenti-
chen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeu-
gen erwiesen; und diesen Urkunden hat der Hr. D.
kurze Anmerkungen beygefügt, das nichtige bey Gaß-
ners Heilart und Verhalten sichtbar zu machen. Auf
den letzten anderthalb Bogen, die **Sammlungen**
von der Schröpferischen Betrügerey überschrieben
sind, ist vorjetzt nur der Inhalt des Programma an-
gegeben, welches Hr. D. Erneſti in Leipzig bey Ge-
legenheit dieses damals in Leipzig getriebnen Unfugs
geschrieben hat. Diese erste Sammlung ist, die Vor-
rede mitgerechnet, 20 Bogen stark, in Octav.

Fortsetzung der Recension von den bequemsten Erziehungsanstalten.

Ehe wir unsre Nachricht von dem philantropischen Institut beschliessen theilen wir unsern Lesern folgende Nachricht, aus der Schweiz, mit.

Wir kündigen dem Publikum eine Schrift an, welche Kinderfreunde theils mit den ächten Grundsätzen der Erziehung, theils mit den besten auf diese Grundsätze erbauten Planen derselben, bekannt machen soll. Sie wird den Titel haben: **Philantropinischer Erziehungsplan:** oder, **vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philantropin zu Marschlins.** Man wird in dieser Schrift alles mit philosophischem Räsonnement entwickeln, was in der bereits abgedruckten kurzen Nachricht nur im Schattenriß vorgestellt war. Z. E. von den Grundsätzen der physikalischen, moralischen und wissenschaftlichen Erziehung — Von den Vorzügen der öffentlichen vor der Privaterziehung — Von allen Personen die beym Philantropin angestellt sind und deren Verrichtungen — Von den verschiedenen Klassen in welche man die Schüler zweckmäßig vertheilt hat — Von den Belohnungen und Strafen — Von den Spielen der Schüler, die man theils zu ihrem Vergnügen, theils zur Uebung ihrer Leibes- und Seelenkräfe angelegt hat — Von der Methode in den Conversationsstunden, und der besondern Art wie man den Schülern in der lateinischen, deutschen, französischen, italiänischen und englischen Sprache Reichthum an Worten verschaft, ohne sie mit memoriren zu plagen, — Von dem philantropinischen Gesetzbuch — Von dem philantropinischen Gottesdienst und seinen eigenthümlichen Beziehungen auf die Veredlung der Seele, (ein Punkt der dem Philantropin zu Marschlins eigen ist, und davon man die ersten Winke dem Herrn Iselin zu ver-

verdanken hat) — Von der ökonomischen Einrichtung des Philantropins in Ansehung der Nahrung, Kleidung und Gesundheitsvorsorge — Vom Senat, der wöchentlich einmal gehalten wird, und wo die Strafen und Belohnungen ausgetheilt werden — Von den Tagebüchern die jeder Schüler halten muß, und ihrer Einrichtung — und vielen andern wichtigen Anstalten.

Diese Nachricht, welche für Väter und Mütter, für Schullehrer und Schulvorsteher, so wie für alle Kinderfreunde und Patrioten, in vielerlei Betracht wichtig und lehrreich seyn dürfte, wird im Druck etwas über ein Alphabet betragen: und man ist gesonnen dieselbe auf Subscription zu drucken, um den gewöhnlichen Buchhändler Gewinn zu Vervollkommung des ersten wirklichen Philantropins zu Marschlins anwenden zu können.

Wir ersuchen daher alle redlich Gesinnte, denen das Wohl der menschlichen Gesellschaft am Herzen liegt, dieses Vorhaben mit dem allergrösten Eifer zu unterstützen.

Der Fürsorger des Philantropins zu Marschlins hat bereits solche Summen auf diese Erziehungsanstalt verwendet, dergleichen vielleicht noch kein Privatmann auf Erziehung fremder Kinder verwendet hat. Allein die **Vollendung** dieses grossen Werks übersteigt das Vermögen, auch des reichsten *Particulairs*. Und es ist unmöglich, daß der ungeheure Aufwand, den die noch nöthigen Gebäude, nebst den erforderlichen Vorrath an Kupfern, Modellen, mathematischen und andern Instrumenten erfordert, anders als durch Unterstützung des Publikums bestritten werde.

Man hat daher lange Ueberlegungen angestellt, auf welche Art man von Patrioten und Menschenfreunden, einen hinreichenden Beitrag erhalten könnte: und endlich hat man sich, um allen Vorwürfen auszuweichen, denen man bey Lotterien und andern ähnlichen Erwerbungsmitteln ausgesetzt seyn würde, zu Betretung desjenigen Weges entschlossen der für die Delikatesse unsers Zeitalters der anständigste, und zu Erreichung des abgezielt-

gezielten Zwecks der bequemste seyn dürfte. Nemlich, man ersuchet hiemit öffentlich alle Freunde und Beförderer des Guten in der Schweiz und in allen umliegenden Ländern, zu dem kleinen und für jeden Privatmann geringfügigen Beitrag, der in der **Subscription auf die oben angekündigte Nachricht** besteht. Man hat den Preiß derselben auf 24 Gr. gut Geld, oder auf den **fünften** Theil eines **alten Louisd'ors** gesetzt.

Wir wünschen daß ohne weitere namentliche Einladung, in allen Städten sich Collekteurs aufwerfen mögen, (in Halle besorgt Hr. Prof. Schütz die Collecte) die sich nicht nur in denen an ihrem Ort gangbaren Zeitungen oder Intelligenzblättern bekannt machen, sondern auch mündlich ihre Bekannten und Freunde zum Ankauf dieser wichtigen Nachricht ermuntern mögen.

Jeder Collekteur bekommt von zehen Exemplaren eines umsonst. — Der Subscriptionstermin ist der letzte November dieses Jahres. Und die Exemplare werden in sauberstem Drucke auf dem besten Papier, in der Leipziger Ostermesse 1776. abgeliefert, und an die Herren Collekteurs franco gesendet werden.

Man bittet aber die Herren Collekteurs inständig, ihre Subscriptionsverzeichnisse so zu beschleunigen, daß dieselbe den 12ten Dec. dieses Jahres, sämmtlich in den Händen des Herrn Fürsorgers vom Philantropin zu Marschlins sind.

Da man endlich diese Nachricht zu gleicher Zeit, in französischer, italiänischer und deutscher Sprache abdrucken lassen wird, so haben die Herren Collekteurs in ihren Verzeichnissen anzumerken, welche Subscribenten die französische, und welche die italiänische oder deutsche Ausgabe verlangen.

Man kan die Briefe entweder an das Philantropin — oder an den Fürsorger desselben, den Herrn von Salis, in Marschlins in Bündten addreßiren.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

91stes Stück,

Montags den 13ten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Hamburg.

Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen (aus dem Engl. übersetzt) von Johann Ernst Faber. Zweyter Theil, mit Seybolds Vorrede. 1775. 8. S. 484. Der erste Theil ist im Jahr 1772 herausgekommen. Wir können daher voraussetzen, daß unsern Lesern die Einrichtung und der Plan schon bekannt ist. Die Hülfsmittel, die Hr. Harmar (denn so heißt der englische Verf.) dabey gebraucht hat, sind im Vorbericht zum ersten Theil angezeigt, wiewohl man dort einige ungern vermißt, die ihm in vielen Stellen mehr Licht gegeben haben würden, wenn er sie zu diesem Zweck genutzt hätte. Die Anmerkungen des verstorbenen Prof. Faber ersetzen diesen Mangel hinlänglich. Sie dienen theils zur Bestätigung und Aufklärung der vom engl. Verf: gesammelten Beobachtungen, theils zur Berichtigung der Anwendungen, die hier auf biblische Stellen gemacht werden. Denn der Verf. war

der verwandten morgenländischen Dialekte unkundig, sahe folglich nicht mit eigenen Augen, und verließ sich nur allzu oft auf das Urtheil englischer, zum Theil sehr mittelmäßiger Ausleger. Nicht selten trift man in Fabers Zusätzen kleine Ausschweifungen über sehr wichtige Gegenstände an: bisweilen scheinen sie zwar am unrechten Orte zu stehn, bisweilen holt er auch etwas zu weit aus, um auf das zu kommen, was er gern sagen wollte; aber immer wird der Leser schadlos gehalten, und oft dankt er es dem Verf. daß er ihn mit so viel neuen und unerwarteten Bemerkungen unterhalten hat. Doch man kennt schon Fabers beobachtenden Geist und seinen guten Geschmack, mit dem er eine genaue Kenntniß der alten Sprachen, Geschichte und Sitten aufs glücklichste verband: Eigenschaften, die man auch in dieser seiner letzten Arbeit nie vermissen wird. Sie haben diesem Werke, vorzüglich dem 2ten Theil (auf den F. den meisten Fleiß verwandt hat) einen Werth gegeben, den man ihm sonst schwerlich zugestehen möchte. Wir wollen den Inhalt in einen Auszug bringen. Das I. Hauptst. handelt von den morgenl. Ehrenbezeugungen. Hier stehn Beobachtungen über die Geschenke der Morgenl. ihre Begrüssung, Rangordnung, Begräbnisse, Grab- und Steinschriften, Balsamiren der Todten u. dergl. Gegenstände, die wir nicht einzeln anführen können. Unter Fabers Anmerkungen zeichnen sich die über das Geld der Alten S. 16. f. und über das Einbalsamiren S. 149 f. vor andern aus. Das II. Hauptst. enthält eine Abhandlung über die Bücher der Or. — über die Schreibmaterialien; (Fabers Anmerk. über das Papier und die Leinwand) über die Aufschriften verschiedner Psalme, Auszierung der Bücher mit Malereyen u. s. w. — Das III. Haubtst. Anmerkungen über die bürgerl. und militärische Verfassung von Judäa. — Von den Seetrompeten (Faber vom

vom Erdbeben; und zugleich über die Verfinsterung der Sonne bey Christi Tode S. 191. f.) von der Macht der alten morgenländischen Staaten, von Palmyra; über die Gränzen von Palästina und den Fluß Aegyptens von Faber. — Vom Jordan, nebst Fabers Anmerkungen über den Durchgang der Israeliten unter den Josua; — Verheerungen durch Anzündung des Korns und der Bäume (Faber von Simsons Füchsen); von den Kriegesverrichtungen, Lagern, Kriegsrecht u. dergl. — Hauptst. IV. Beobachtungen über Aegypten. Von Aegyptens Quellen und Flüssen, besonders vom Nil; Erläuterung einiger aegyptischen Plagen mit sehr interessanten Zusätzen von Faber; Von dem Ackerbau und der Kleidung. (Faber vom Flachs und der Baumwolle.) Das V. Hauptst. enthält vermischte Anmerkungen. Wir wollen, bey dem grossen Reichthum der Materien, nur einige auszeichnen. Von dem weiblichen Putz und der morgenländischen Tracht überhaupt. (Hier ist vieles sehr mangelhaft, auch beym Faber. Wir dächten Niebuhrs Reisebeschreibung hätte hier besser gebraucht werden können.) Vom Essen der Heuschrecken. Von Moses Sclaven, die Herr Faber immer noch vor Wachteln hält und sich deswegen mit ausgesuchten Gründen vertheidigt (S. 437 f.) Doch wir würden zu weitläuftig werden. — Nur noch einige Anmerkungen über die ganze Schrift. Wer die Absicht hat, Schriftsteller aus Reisebeschreibungen oder Alterthümern zu erläutern, kommt leicht in die Versuchung, Anspielungen auf gewisse Gebräuche oder Begebenheiten zu finden, woran der Schriftsteller nie gedacht hat, oder woran doch die Leser nicht zu denken brauchen, um ihn hinlänglich zu verstehen. Und dies ist gerade der Fehler, den der Verf. so oft begehet. Norden hatte in Kairo eine Art Lampen gesehen, die er ausführlich beschreibt, und aus ihm der Verf. S. 417. Kein

Zweifel, daß die Lampen der thörigten und klugen Jungfrauen eben so ausgesehen haben. — Die Morgenländer schlagen ihr Lager gern bey einem Brunnen auf. Gleich muß daraus Ps. 68, 26. erläutert werden, da doch aus den Brunnen Israels dort offenbar so viel heißt, als Israels Nachkommen, wie es auch schon der Chald. verstanden hat. Selbst Faber vermeidet diesen Fehler nicht. So findet er S. 186 im 42 Ps. v. 8. eine Seetrompete beschrieben; welches uns sehr unnatürlich vorkommt. David hatte sein Lager gegen Absalon am Hermon aufgeschlagen, wo der Jordan entspringt. Man sehe v. 7. vergl. 2 Sam. 17, 24. f. Hier hörte er des Jordans Quellen brausen, wenn das Wasser von den jähen Felsen in die sogenannte Phiala herabstürzte; und das in den Felsen wiederhallende Echo (eine Fluth brauset der andern zu). Die Kanäle sind also wohl nicht Seetrompeten, sondern die Gänge des Jordans, der einige Zeit unter der Erde fortfliesset, bis er endlich wieder hervorbricht. — Man erlaube uns noch eine Anmerkung, die man vielleicht bey einer Schrift, wie diese ist, am wenigsten erwarten möchte, die aber den Lesern des Homers angenehm, und den Naturkündigern nicht ganz gleichgültig seyn wird. Aus der Stelle Odyss. Δ, 354. schloß Plinius, (XIII, 11.) zu Homers Zeiten müsse der Theil von Aegypten, der Delta heißt, noch gar nicht da gewesen, und nur erst nach und nach von angesetzten Schlamm entstanden seyn. Wood ergrif diese Meinung in seiner Schrift über das Originalgenie des Homers, doch ohne seinen Gewährsmann den Plinius zu nennen. Er wußte ihr eine so wahrscheinliche Wendung zu geben, daß er von vielen Beyfall erhielt. Diese Vermuthung widerlegt Faber S. 154. (Schon Strabo, um dies hinzuzusetzen, hielt die Nachricht selbst für fabelhaft B. I. S. 30.) Wood bedachte nicht, daß Tanis (Hebr. Zoan) schon zu

Jo-

Josephs des Patriarchen Zeit eine königl. Residenzstadt war; er dachte auch nicht an Groß Kairo (welches hier muß verstanden werden), eine Stadt, die ebenfalls bey den Alten Aegyptus oder auch Koptus hieß. So, dächten wir, wäre die ganze Schwierigkeit leicht gehoben, und so ist das Delta zu Homers Zeiten kein Morast gewesen, sondern, was es schon zu Josephszeiten war, ein stark bewohntes Land.

Leipzig.

Bey Böhmen *Chrestomathia Ciceroniana*, oder auserlesene Stellen aus den Schriften des Cic. — nach den besten Ausgaben — mit ausführlichen Anmerkungen und einer Erzählung von dem Leben des Cic. — von J. M. Gesner; auf Verlangen aufs neue sorgfältig durchgesehen von J. Fr. Fischer 1775. 8. Man erwarte hier keine neue Beschreibung und kein Urtheil über ein Buch, das man so oft von neuen abgedruckt hat und dessen Werth schon längst entschieden ist. Aber das dürfen wir doch sagen, daß es nichts überflüßiges ist, dieses Buch wieder aufzulegen. Denn eine lateinische Chrestomathie von Gesnern, mit so guter Auswahl der Stellen und Anmerkungen ist in der That mehr werth als viele andere, die jetzt dieser und jener Schulmann herausgiebt, weil er doch auch seines Nahmens Gedächtniß stiften, und bey der Gelegenheit etwas verdienen will. — Wir zeigen diese Ausgabe nur an, um unsern Lesern zu sagen, wodurch sie sich von den vorigen unterscheidet. Zusätze und Anmerkungen hat Herr Fischer eigentlich nicht gemacht, das verspricht auch der Titel nicht und nöthig war es auch nicht, weil Gesners Anmerkungen schon vollständig genug sind und er es selbst bey den oft wiederholten Auflagen für nachtheilig hielt, ein Buch, das zu

nächst für Anfänger bestimmt war, mit allzu vielen Anmerkungen zu beschweren. Aber in den vorigen Ausgaben und besonders in der, vom Jahr 1765 kamen ungemein viel Druckfehler vor und zwar solche, die zum Theil den Sinn verdunkelten. Ein Fehler, den diese Chrestomathie mit vielen andern gemein hatte. Herr Fischer hat davor gesorgt, daß sie diesmal sorgfältig vermieden sind. Auch die Anmerkungen sind hie und da in den Citationen (wo sie es besonders nöthig hatten) verbessert. Druck, Papier und deutsche Orthographie sind hier auch weit besser, als in den älteren Ausgaben.

Wien.

Bey Gräffer: *Ioseph. Iac. Plenk*, Prof. Tyrnau. Selectus materiae chirurgicae, acc. elenchus instrumentorum et fasciarum chirurgicarum, 1775. gr. 8. 80 S. Der Herr Verf. hat eine sehr nutzbare Idee aufgeführt, angehenden Wundärzten; ein kernicht vade-mecum mitzutheilen, worauf sie sich bey der Wahl der besten Mittel, jede Iudication zu erreichen, einzuschränken haben. Wer weiß nicht wie viel entbehrliches in den med. und chirurg. Zeughäusern, noch immer aufbewahrt wird, was weder Nutzen hat, noch die Cur selbst wohlfeiler machte, worauf die wenigste sehen, und daher schon viele die Kosten scheuen, sich heilen zu lassen, oder auch nicht bezahlen können. Rec. findet dies kleine Buch seiner Bestimmung überaus gemäß. Aber freilich wenn wird jemals ein allgemeiner medic. Glauben zu hoffen stehen, und jeder wird auch fernerhin aus Vorurtheilen, Prädilection, Caprice, u. s. w. bald dies, bald jenes Mittel zur Auswahl für besser halten. Und so könnte man alsdann auch aus Meisterstücken kleine Fehlerchen auszeichnen, wie

jetzt

jetzt Mode iſt. Angehangen iſt der Entwurf einer lateiniſchen ſelekten chirurg. Bibliothek, ſo wie in der deutſchen Ausgabe dieſes Buchs, eine ähnliche deutſche chirurg. Bibl. vor diejenigen ſo der lat. Sprache nicht mächtig. Wer es nicht glauben will, wie ſchwer auch hier eine Wahl zu treffen, die jedermanns Beifall erwarten könnte, der laſſe ſelbſt einen ſolchen Entwurf drucken, und dann — ſich kunſtrichtern.

B.

Prag.

Bey Walther: Diſſ. med. ſelectiores Pragenſes, collegit et edidit *Ioſeph. Thaddaeus Klinkoſch* — Vol. I. c. tabb. aen. gr. 4to 338 S. Die hier geſammelte 19 Schriften ſind alle ſeit 1751 herausgekommen. In den folgenden Bänden werden ältere vorkommen. Vom Hrn. Hofr. Klinkoſch ſelbſt ſind: Progr. de diuiſione herniarum; de partu capite monſtroſo; de foetu monocephalo, bicorporeo, de hydrocephalo rariori. Von Bohadſch ſind, de vtilitate Electriſationis in arte medica; poſitiones Zoologicae; von Mac — Neven, poſitiones ex pathol. ſemiot. hygiene et therapia; poſit. ex pathol.; vtrum in diagnoſticis et prognoſticis certiora ſunt, quae a pulſu, quam quae a reſpiratione deſumuntur ſigna; de raro ventriculi caſu; Ferner: Dau. *Becher*, de formanda vera prognoſi in auctis; *Ruth*, de infanticidio; *Bretſchneider*, de nutritione per os; *Marherr*, de electricitate aërea; *Gruber*, de exceſſu vis vitalis vaſorum, variisque inde in machina animali pendentibus phaenomenis; *Kraus*, de nat. cruſtae inflammatoriae ſanguinis; *Tichy*, de arenulis in lotio apparentibus, vt infallibili ſalutaris morborum euentus, ſigno prognoſtico; *Hermann* de vera nat. cuticulae, eiusque regene-

generatione. Endlich kommt auch hier vor: *Radniczky*, experim. quibus constitit, eas partes esse sensu praeditas, quibus Ill. *Hallerus* sentiendi facultatem denegat, und Hrn. Hofr. Klinkosch obs. de sensilitate tendinis, et raro cutis morbo.

Nachricht.

Ohngeachtet man vor einiger Zeit versprochen, mit der gegenwartigen Michaelismesse, Vol. V. Lib. I. der Centuriarum Magdeburgensium denen Herren Pränumeranten auszuliefern, so haben sich doch, wider alles Vermuthen, so unhintertreibliche Hindernisse ereignet, daß es nicht möglich gewesen obiger Zusage bishero ein Genüge zu leisten. Nicht allein die Stärke dieses Theils, welcher dem vorigen wenigstens nichts nachgeben wird, war eine Ursache, daß selbiger nicht zu der bestimmten Zeit abgedruckt werden konnte, sondern auch die Entfernung, theils Herren Liebhabern dieses Werks, welchen es vielleicht noch nicht genugsam bekannt worden, daß dieser Theil abgedruckt seie, und deswegen mit Abforderung Ihrer Exemplaria des 8ten und ferneren Pränumeration des neunten Theils bisher zurückgeblieben, gaben diesem Werke gegenwärtigen kleinen Aufschub. Man ersucht aber obgedachte Herren Liebhabere dieser Centurien ergebenst ihre Exemplare des achten Theils noch in diesem Jahre abzunehmen und Ihre Pränumeration auf den künftigen, zu überschicken; damit unten angesetzte Buchdruckerey diesen, mit nächster Ostermesse 1776 unfehlbar vollständig ausliefern kann.

Nürnb. d. 6. Oct. 1775.

Paul Jonath. Felßeckerische Buchdruckerey.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

92stes Stück,

Donnerstags den 16ten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäern sind gedruckt: Neue Miscellanien, historischen, politischen, moralischen auch sonst verschiedenes Inhalts. Erstes und zweytes Stück. 8. 1775. 1 Alph. 1 Bogen. Diese neue Miscellanien sind sowohl dem Werth und Inhalt als den Verfassern nach von jenen von uns angezeigten Miscellanien gänzlich unterschieden. Es sind zum Theil Uebersetzungen zum Theil eigene Arbeiten. In dem ersten Stück sind folgende Abhandlungen. I. Voltairens Lobrede auf Ludwig XV. übersetzt. Sie ist kurz und man könnte aus derselben sich überreden, als ob V. wirklich Religion hätte. Man kennt aber schon den Proteus. II. Auszug aus Boismonts Gedächtnisrede auf vorgenannten König. Viel französischer Witz herrschet in dem Ausdrucke dieses Vierzigers. III. Auszug aus des Bischofs von Senes Leichenrede mit Voltairens Anmerkungen. Es sind vornämlich diejenigen Stellen,

worinn der Bischof sich die Freyheit nahm, die Handlungen des Königs in Ansehung der Jesuiten und der Aufhebung des Parlements zu beurtheilen. Voltaire soll Verfasser von den hämischen und boshaften Anmerkungen seyn, welche über diese Rede ans Licht traten, wenigstens sehen ihm die Wendungen und Verdrehungen sehr gleich. IV. Schreiben eines Geistlichen über die Wiederaufnahme der Jesuiten in Frankreich, worinn die damals befürchtete Wiederaufnahme als sehr gefährlich vorgestellt wird. Man will auch Voltairen für den Verfasser halten. V. Ein Brief aus Paris die Madame de Barry betreffend. Dieses ist ein interessantes Stück, da man auch doch gerne solcher Personen Herkunft, und wie sie in die Höhe gekommen sind, wissen mag. Unglaublich ist es beynahe, wie der König so erstaunend hintergangen ward, daß man eine ganz allgemein bekannte lüderliche Weibesperson ihm zuführte, und er über ihr voriges Betragen nicht die mindeste Nachforschung hielt. VI. Anmerkungen über des Lord Chesterfield politische Maximen. Dieses Stück nimmt den meisten Raum ein von S. 47 — 150. und ist Original. Voran steht zwar die launichte Nachricht, es hätte dieser Aufsatz einen Professor zum Verfasser, der über die politische Zeitungen Vorlesungen hielte, allein man wird gar bald gewahr, daß diese Anmerkungen von einem Verfasser von einem grossen überschauenden Genie und der in Staatssachen an Höfen eigene Erfahrung gehabt, herrühren. Sie sind ungemein lesenswürdig, und zeigen dem Lord, daß er nicht allzeit richtig gedacht. Durch die Menge der angebrachten Hofanecdoten wird dieser Aufsatz sehr unterhaltend. Z. B. Ein junger Gesandter wartete der Gemahlin des Premierministers auf und durch seine jugendlichen Capriolen zerbrach er einen grossen Spiegel in dem Zimmer, die Dame sagte nur zu dem Gesandten: Herr

Ge-

Gesandter, stehet dieses auch in ihrer Instruction? In einer Gesellschaft betrunkener Gesandten von verschiedenen Stufen gab ein Envoye einem Residenten ein Paar Ohrfeigen daß dieser unter den Tisch fiel. Als er wieder hervorkam, wollte er den holländischen Gesandten zum Zeugen anrufen. Dieser antwortete vortreflich: Mein Herr, wenn ich betrunken bin, so sehe und höre ich nicht. Junge Personen von Stande, welche den kützlichen Schritt, in der grossen Welt zu erscheinen, thun wollen, werden gewiß diesen Aufsatz mit erheblichen Nutzen lesen. VII. Ein Aufsatz des Hrn. Lavaters, nebst einer Prüfung desselben. Hier ist die reiche Einbildungskraft des erstern durch die richtig denkende Vernunft des andern bündig widerlegt. VIII. Von dem Leben der Eudoxia, des rüßischen Kayserß, Peter des grossen ersten Gemahlin. Eine Nachricht, die man zwar schon anderwärts findet, aber doch auch hier eine Stelle verdienet, da diese Dame so unglückliche Schicksale gehabt, und blendendes Glück mit dem härtesten Unglück abgewechselt hat. Das zweite Stück enthält. IX. einen Brief, den Proceß des Grafen von Guines oder den von seinem Legationssecretair unter dem Schutz des Gesandten angeblich getriebenen Actienhandel betreffend. Der Ausgang des Processes mangelt noch. X. Ein Brief das französische Parlement betreffend, liefert einige nicht gemeine Bemerkungen. XI. Nachricht von den schröpferischen Geistererscheinungen. Der Schluß hat uns wohl gefallen. Es glaube davon jeder was er wolle. XII. Etwas von Cromwellen. Nach vorangeschickter kurzen Nachricht von Cromwells Aufkommen wird ein merkwürdiger Brief geliefert, der von ihm an den Obrist Hammond, der eben Carl I. auf der Insel Wight in seiner Gewalt hatte, geschrieben worden. Eben dieser Brief bewegt den R. zu glauben, daß Cromwell nicht, wie der Hr. V. meint, ein Enthusiast, sondern ein Böswicht gewe-

sen, der sich nur des Deckmantels der Enthusiasterey zur Ausführung seiner Absichten bedient hat. XIII. Eine Abhandlung vom Enthusiasmus worinn die nahe aneinander gränzende Begriffe gut entwickelt sind. XIV. Eine Toiletten Metaphysik. Just so viel, um in der grossen Welt über methaphysische Materien mit raisonniren zu können. XV. Betrachtungen über drey Stellen im Sirach, 1) von der Weisheit. 2) von der Allmacht 3) von verbotenen Gelüsten. XVI. Etwas von der Handlung und Streitigkeiten aus England mit den Colonien. Besteht in verschiedenen vor und wider aus einigen herausgekommenen Schriften gezogenen Gründen. XVII. Rede des Herrn Turget bey der Wiedereröfnung des Parlements zu Paris. XVIII. Etwas von der rußischen Kirchengeschichte, betrift hauptsächlich die zweyte Abschaffung des Patriarchen. XIX. Nachricht von der wunderbaren Erhaltung einiger Schifsleute verdiente hier einen Platz, wenn solche auch sonst bekannt war. XX. Etwas von den Lebensumständen Pabst Clemens des XIV. Wir wünschen gar sehr, bald die Fortsetzung dieser nützlichen Sammlung zu sehe...

Biedenkopf.

Gedruckt bey Johann Ludwig Ickler: Ausführliche Geschichte der Hessen, von ihrem ersten Ursprung an bis auf gegenwärtige Zeiten, mit unpartheyischer Feder entworfen von G. F. Teuthorn, Hochfürstl. Heßischen Hofrath. Sechster Band. 8. 1775. 2 Alph. 9 Bogen. Dieser Theil fasset die Geschichte von Hessen vom Jahr 1308. bis 1413. in sich. Auf diese Weise wird sich das Werk sehr in die Länge ziehen, wenn der Herr Verf. in den neuern Zeiten und zwar nach dem Verhältnis der Wichtigkeit der Begebenheiten eben so umständlich bleibt. Falls es dem Hrn. V. gefallen hätte, daß er den von mehrern gemachten

Erin-

Erinnerungen sich eine weit kürzere Schreibart anzugewöhnen und alle unnöthige Worte wegzulassen Plaz gegeben, so würde auch jeder Band um ein sehr merkliches an Bogen schwächer geworden seyn. Wir sehen gern über die Einkleidung weg, wenn das reelle nur gut ist, allein in diesem Bande scheint uns die Schreibart noch übertriebener weitschweifig zu seyn, als in den vorigen Theilen. An Reichthum der Begebenheiten geht diesem Band nichts ab. Nur eine Menge kleiner Kriege und Befehdungen hätten, wenn sie hätten müssen angeführt werden, mit wenigen Worten angezeigt werden können. Das umständliche hat gar keinen Nutzen. Wohl aber hat uns gefallen, daß die viele Auftragungen der Güter zu Lehen, so an Hessen geschehen sind, fleißig bemerkt worden sind. Von dem ganzen Werth des Werks haben wir schon unser Urtheil bey den vorigen Theilen gesagt.

Berlin.

Bey Pauli ist von den Berliner Beyträgen zur Landwirthschaftswissenschaft der zweite Band mit dem Stück zwölf beschlossen worden, welches die Abhandl. von der Erzeugung, Wartung, und dem Gebrauch der verschiednen Küchenkräuter, Hülsenfrüchte, und Gartenfrüchte ergänzt. Handelt vom Senf, Wermuth, Beyfuß, Ehrenpreiß, Wintergrün, Lavendel, Salbey, der Raute, Isop, Krausemünze, Pimpinelle, Mohn, Erbsen, Bohnen, Kürbissen, Melonen, Gurken, Arthischocken. Ein vollständig Register, wie gewöhnlich.

Ebendaselbst: Oekonomische Encyclopädie, von D. Joh. Georg Krünitz, sechster Theil, 1775. 8. m. K. 792. S. In diesem Theil kommen vor die Artikel Blut bis Broyon. Die ausführlichere und mit

Fleiß bearbeitete sind: Blutegel; Blutharnen des Viehes; Blutmeßgeschirr von Glasen erfunden; Böckelfleisch; Boerhaavische Pflanze, Böttcher; Bogen, Bohne, Bohrer; Bois; Borax; Borgen, Bouillon; Braache, Bräune der Thiere; Brand, der Bäume und des Getraides; Brandwein; Brasse; Braten und dessen Geräthschaft; Brautkassen; Brennen der Pferde; Bret, Brief, Brod, Brambeere, Bronze.

Ebendaselbst: Herrn von Büffon, Naturgeschichte der Vögel, aus dem Französ. mit Anmerk. Zusätzen und Kupfern, von F. H. W. Martini, dritter Band, 1775 8. 256 S. auf Druck- und Schreibpapier mit und ohne bemahlten Kupfern. Dieser Band enthält das Geschlecht der Eulen, und Vögel, die nicht fliegen können, den Strauß, den Kasuar, Dronte, Einsiedler, Nazarvogel. Die Zahl der Kupfer geht von 61 bis 77. Die Zahl der beygefügten lehrreichen Anmerkungen ist auch hier nicht geringe, und Herausgeber und Verleger haben auch bey diesem Bande Ehre eingelegt. Die Fortsetzung folgt ohnunterbrochen.

Marburg.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Professor Schröder vertheidigte im Jenner 1775. Hr. Jordan Emanuel Israel seine med. Probeschrift: therapia generalis, de pinguium, sulphuris et mercurialium vsu in medicina, auf 38 S. Erde und Feuerwesen erzeugen fette Substanzen; ohne Feuerwesen entsteht kein Fett, so wenig als ohne Zutritt von Erde. Ohne das Salzprincipium der fetten Säure und des fetten flüchtigen Laugensalzes entsteht auch keine Fett. Es giebt eine schwefliche und eine mercurialische Fettigkeit.

keit. Mineralischer Schwefel, Pflanzenöl und Thierfett sind verschiedne schwefliche Substanzen, von verschiedner Mischung, in Absicht auf ihre Säure und Menge der Erden. Die drey Naturreiche haben ein dreyfach verschiedenes Merkurialwasser, und in verschiednem Verhältniß Salz und flüchtige alcalische Erde. Der vegetabilische Schwefel ist am reinsten. Seiffen und Harze sind schon mehr zusammengesetzt. Die gröbste Seife ist das hepar sulphuris, und die milchende Säfte einiger giftigen Pflanzen. Die Verschiedenheit der Harze gründet sich auf die beygemischte Salze, und diese sind gröber, oder flüchtiger. Die Fettigkeiten sind auch durch die Zähigkeit verschieden. Vom Uebergange der fetten Dinge in feste Cörper und Schwefel; und denen Mischungen in den drey Naturreichen. Wie superdecomposita und metallische Butter u. s. w. durch zugemischtes Salz entstehen. Von der Verwandlung des Gummi in Harz, und des Schleims in thierische Gallert. Der Schwefel gehört zu den wirksamsten auflösenden Mitteln. Die thierische Reitzbarkeit liegt im thierischen Leim. Der gemeine Schwefel ist innerlich und äuserlich sehr kräftig, zumal im Keichhusten. Auch der Agtstein ist wirksam. Die Alten haben schon die auflösende Kräfte der Eicheln erkennt. Hofmann und Boerhaave kannten schon die wirksame Kräfte des Eisenschwefels und der Schwefeltincturen. Die ganze von uns angezeigte Diss. will aufmerksam und im Zusammenhange gelesen seyn. Sie enthält Beweise der Kenntniß der höhern Chymie ihres Verf.

Heilbronn.

Das St. 8. Der Arzneien des Hrn. D. Weber endigt die Abhandlung vom Gewitter und Gewitter Ableiten. Wir haben bey dem Inhalte nichts zu erin-

erinnern, als daß der Verf. vor sein Publicum minder gelehrt schreiben, und mehr Mannigfaltigkeit in seine Schrift bringen möchte.

Halle.

Am 24. October vertheidigte Hr. Johann Andreas Jacob Saur, aus Wertheim in Franken, ohne Vorsitz, seine med. Probschrift: de ratione atque causis sudorum nocturnorum, auf 38 S. in gr. 4to gedruckt. Zuförderst handelt der Hr. Verf. von der natürlichen Ausdünstung und deren Ursachen. Von den Ursachen der Nachtschweisse sind einige gelegentlich, wie die Bettwärme, die Wärme des Schlafzimmers, warme Nachtkleider. Von der Hautschwäche, als einer der vornehmsten Ursache der Nachtschweisse, wird umständlich, theoretisch und practisch gehandelt. Ferner, von der Vollblütigkeit und Beschaffenheit des Bluts, sodenn von gewissen kritischen Bewegungen der Natur, als einer Ursache der Nachtschweisse; hernach von verschiedenen Fiebern, deren Anfall so einfällt, daß die Zeit des Schwitzens in der Nacht erfolgt. Zuletzt handelt der Hr. Verf. mit guten Kenntnissen, von den Ursachen der Nachtschweisse, die im Unterleibe ihren Grund haben.

Herr Prof. Spielmann in Strasburg giebt jetzt eine Mantissa zu seiner mat. med. heraus.

Eben derselbe hat eine neue Ausgabe von *Trilleri* Dispensatorio vniuersali, zu besorgen, von dem Verleger übernommen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

93stes Stück,

Montags den 20sten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Frankfurt und Leipzig.

Bey Johann Benedikt Metzler. Johann Jakob Moser von der teutschen Craysverfassung, nach denen Reichsgesetzen und dem Reichsherkommen, wie auch aus denen teutschen Staasrechtslehrern und eigenen Erfahrung; mit beygefügter Nachricht von allen dahin einschlagenden öffentlichen und wichtigen neuesten Staatsgeschäften, sodann den besten oder doch neuesten und ihrer Art einigen Schriften davon. 4 1773. 4 Alph. 9 Bogen. Wir machen also hiermit den Anfang, den Inhalt der letztern Theile des neuen moserischen Staatsrechts anzuzeigen. Mit dieser Materie hat es die Bewandniß, daß solche schon in dem grossen Staatsrecht abgehandelt, hier aber theils aus demselben in die Kürze gezogen, theils aber mit vielen Zusätzen bereichert worden ist. Das Werk ist in neunzehn Capitel eingetheilt. Cap. 1. Von denen Reichscraysen überhaupt, sodann insbesondere ihrem Ursprung, Rang, Eintheilungen

u. s. w. Der nächste Ursprung wird aus dem Project zum Reichsregiment und dessen nachheriger Constitution hergeleitet. Ein gewisser Rang unter allen Crayſen kann nicht erwiesen werden, wohl aber ist er unter einigen Crayſen durchs Herkommen festgestellt. Es fallen also die Privatmeinungen einiger Publicisten weg, die sich eine Rangordnung zusammen systematisirt hatten. Rec. hat sich vorlängst die Mühe gegeben, aus sehr vielen Reichsactis und Actitatis die Folge zu bemerken, aber gefunden, daß man zuweilen recht gefliſſentlich die Folge der Crayſe verändert, vermuthlich, daß keine Observanz möchte angeführt werden können. Cap. 2. Von der Reichscrayſe Zweck, Nutzen, Mängeln, auch andere allgemeine Anmerkungen von ihnen. Der von Zeit zu Zeit ausgedehnte Zweck der Crayſe ist gut gezeigt, von der Separation des Hauſes Heſſencaſſel vom oberrheinischen Crayſe und deſſen 1764 wieder geſchehenen Zutritt zu demſelben sind die Acta beygebracht, und in den allgemeinen Anmerkungen sind viele brauchbare singularia angezeigt worden. Cap. 3. Von den dermaligen Ständen aller Reichscrayſe. Die hier angebrachte Arbeit ist mühsam und liefert von einer groſſen Anzahl Veränderungen, die sich mit einzelnen Crayſtänden zugetragen, Nachrichten. Cap. 4. Von Annahme neuer Crayſtände und der alten Translocation. Um in einen Crays aufgenommen zu werden gehöret ein immediates Land und ein standesmäßiger Anschlag. Der Kayſer kann eine Reception nicht anbefehlen, ja es wird nicht einmal die Reception an denſelben berichtet, ſondern es kömmt alles auf des Crayſes freyes Belieben und Wohlgefallen an. Cap. 5. Von der Crayſverfaſſung, wie auch der Crayſe Ordnungen und Geſetzen. Die innere Einrichtung ist mit der Zeit erſt zu ihrer mehrern Conſiſtenz gediehen. Freymüthige Nachrichten, welche Crayſe in ciuili, militari et oeconomico in ihrer völligen Verfaſſung ſind,

oder

oder nicht. Ein Schaden ist es immer für das Staatsrecht, daß der jüngere Hr. von Moser an der höchstnützlichen Bemühung, die Schlüsse der sämtlichen Crayse nach und nach herauszugeben, hauptsächlich durch die Verleger, die freilich keine mehrere Ausgaben ja nicht einmal einen starken Absatz hoffen konnten, bald darin unterbrochen ward. Cap. 6. Von denen Craysausschreibeämtern und Craysdirectoriis. In österreich- und burgundischen Craysen will der Herr Verf. gar keinen Craysdirector zulassen, weil niemals in denselben ein Craystag gehalten, noch sonst extracollegialiter etwas verhandelt worden. Gut ist auseinander gesetzt worden, warum in den vier neuen Craysen nur ein Craysdirector befindlich ist. Der Unterschied, der zwischen einem Craysausschreibenden Fürsten und einem Director an sich gemacht werden will, wird verworfen, doch gern zugegeben, daß man derselben in einigen Craysen antrift. Von sämtlichen Craysen werden die Directores und die diesfalls vorgefallene Streitigkeiten beygebracht. Bremen will der Herr V. vor dem westphälischen Friedenschluß keinen Antheil an dem Directorio des niedersächsischen Crayses zugestehen. Auch eine Dame ist des Craysausschreibamts in eigenem Namen fähig. Dieses sehen wir aus einem Reichshofraths-Concluso vom 11. Jun. 1771. Der craysausschreibenden Fürsten Rechte auf und ausser den Craystagen sind umständlich berührt. Cap. 7. Von den niedern Craysbedienten, wie auch der Crayscanzley und dem Craysarchiv. Ist nicht vollständig, sondern enthält nur Beyträge. Cap. 8. Von denen associirten und correspondirenden Craysen. Da das ganze Associationswesen jetzt bekanntlich ruhet, so fasset es auch eine blos historische Nachricht davon in sich. Cap. 9. Von den Conventen aller oder einiger Crayse, und zuletzt von den Münzprobationstägen. Verschiedene Merkwürdigkeiten gesammlet. Cap. 10. Von denen

sowohl allgemeinen, als engern und particular Conventen der Stände derer einzelnen Crayse. Dieser Abschnitt ist an Materien reich, und lieset man viele Nachrichten von der Art und Weise, wie solche zusammen berufen werden, von dem Modo deliberandi, von dem Cärimoniel u. s. w., welches man nicht leicht anderwärts, wenigstens nicht bey einander finden wird. Cap. 11. Von denen Geschäften welche auf Craystägen verhandelt zu werden pflegen überhaupt und besonders von Staatssachen. Von letztern wird specifice doch ziemlich kurz geredet. Nun folgen die andere Hauptarten von Craysgeschäften. Cap. 12. Von Craysmilitairsachen, als von der Craysmilitairverfassung überhaupt, von denen Craysobristen, Nach- und Zugeordneten, auch Kriegsräthen, von der Craysgeneralität, wie auch denen Staabs- und niedrigen Officiers, von der Craysmannschaft, von der Artillerie, von der Truppenverpflegung, von der Aufsicht über die Militairverfassung, dem Commando, Jurisdiction, Disciplin, Religion, von dem Gebrauch der Craysmannschaft in Kriegs- und Friedenszeiten, von der Crayslandmiliz, von den Craysvestungen, von dem gemeinschaftlichen Militairwesen mehrerer Crayse, von Auxiliarvölkern. Schon diese blosse Rubriken geben zu erkennen, wie reich dieses Capitel an Materien ist. Cap. 13. Von Craysmatricular- und Oeconomiesachen. Hier werden die Matricularsachen der einzelnen Crayse durchgegangen, und dann von den Craysanlagen, den Satisfactions- Compensations- und Liquidationssachen, von dem Craysschuldenwesen und von der Craysscasse und Rechnungssachen gehandelt. Einige Crayse stecken stark in Schulden. Etwas sonderliches ist, daß der obersächsische Crays vormals eine Activschuld gehabt, indem er dem Kayser eine Summe zum Anlehn gegeben. Ueberhaupt liefert dieses Capitel viele Zusätze und die neueste Vorgänge in verschie-

schiedenen Crayſen. Cap. 14. Von Crayspoliceyſachen, betrift gröſtentheils das Münzweſen in den neuern Zeiten. Cap. 15. Von Redintegrirung der Reichscrayſe iſt ſehr kurz gerathen. In dem §. 8. ſind gründliche Gedanken über den Sinn des Worts Redintegrirung der Crayſe geäuſert, daß nicht nur die Wiederherſtellung der Crayſsverfaſſung ſondern auch die Exemtiones, Avulſiones und Separationes mit darunter gerechnet werden könnten. Cap. 16. Von derer Reichscrayſe Gerechtſamen in Anſehung des Kayſers iſt ebenfalls kurz und beſteht meiſt aus angeführten Factis. Cap. 17. Von derer Reichscrayſe Gerechtſamen in Anſehung des Reichs und deſſen Ständen. Wiederum kurz gefaſſet. Cap. 18. Von der Reichscrayſe Gerechtſamen in Anſehung der Reichsgerichte, enthält blos einige und zum Theil ältere Acta und Actitata, und wird auf das Werk von der Juſtizverfaſſung verwieſen. Cap. 19. Von der Reichscrayſe Gerechtſamen in Anſehung auswärtiger Potenzen, iſt nicht ausgeführt, ſondern die ganze Lehre in das teutſche auswärtige Staatsrecht verwieſen. Den Beſchluß dieſes Theils machen verſchiedene Verbeſſerungen und Zuſätze.

Leipzig.

Bey Adam Friedrich Böhme. Abendtheuer des Ritters von Prat; aus dem franzöſiſchen überſetzt 8. 1775. Von Anfang läßt ſich dieſer Roman als ein franzöſiſcher betrachtet, gut leſen. Es ſind die gewöhnliche Aufzüge, wie ſie der Nation angemeſſen ſind. Allein ſobald du Prat und Geneſt mit ihren Gehülfen bey ihrem Auslaufen von Goa in ein ganz unbekanntes Meer kommen, und eine Colonie von den alten Griechen u. ſ. w. entdecken, ungeheure Schlachten gewinnen, über Reiche nach Gefallen

disponiren und was der Erscheinungen mehr sind, so legt man das Buch gern bey Seite.

Bey ebendemselben: Geschichte berühmter Frauenzimmer, nach alphabetischer Ordnung aus alten und neuen in- und ausländischen Geschichtsammlungen und Wörterbüchern zusammengetragen. Dritter Theil von G. bis L. 8. 1775. 2 Alph. 4 Bogen. Es sind die beyden ersten Theile nicht ohne Beyfall aufgenommen worden; und es verdient auch solchen, wenn man es nach den Lesern und Leserinnen beurtheilet, für welche dergleichen historische Werke geschrieben werden. Man findet nicht leicht eine Person weiblichen Geschlechts von einiger Wichtigkeit, davon nicht wenigstens eine kurze Nachricht gegeben worden wäre. Von einigen, als von einer Grafigny, wünschte man mehr zu lesen, nur allezeit ist nicht möglich auch selbst von berühmtern Personen die eigentlichen Lebensumstände zu entdecken. Andere sind vollständiger ausgefallen und nicht ohne Gründlichkeit entworfen. Z. E. Johann Gray, Heloise, Catharina von Medices u. a. m. Wir empfehlen daher dieses Werk solchen Personen, welche weder Lust noch Zeit haben, Geschichte aus den Quellen zu studieren, und doch eine Reyhe von Begebenheiten inne zu haben wünschen.

Wittenberg.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Triller vertheidigte noch 1774. Hr. Jacob Heinrich Wilh. Schulze, aus dem Altenburgischen, zu Erlangung der med. Doktorwürde, eine gelehrte Abh. de suspecta Opii ope in pleuritide curanda, auf 36 S. Huxham und Sarcone empfalen noch unter den Neuern den Mohnsaft im Seitenstich. Es ist nicht erweislich,

lich, daß ihn Hippokrates im gleichen Fall angerathen. Die spätern Griechen empfalen ihn nur sparsam, und die Lateiner erwähnen desselben nicht. Mehrere angesehene Schriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts mißbilligten den Mohnsaft gleichfalls und selbst Sydenham, der ihn doch sonst so sehr liebte. Sehr richtig verwirft der ehrwürdige Triller §. 27. verschiedne Opiatpillen, die ehedem Lieblingsmittel waren. Aus sehr richtigen theoretischen Gründen und practischen Erfahrungen wird sodann ausführlich erörtert, warum das Opium mehr als eine schädliche Wirkung im Seitenstich hervorbringe, und daher billig unterlassen werden muß.

Kiel.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Justizrath Ackermann vertheidigte am 22. Jul. Hr. Heinrich Friedrich Koch, aus Altona, zu Erhaltung der medic. Doctorwürde: Obss. med. chirurg. auf 28 S. Sie betreffen eine heftige Contusion am Kopf; und ein viermaliges Abzapfen der Wasser bey der Wassersucht. Die Fälle sind an sich merkwürdig, und die darüber gemachte lehrreiche Anmerkungen, machen diese Abh. lesenswerth. Im Anschlage handelt der Hr. Präses de variolarum insitione. Ein Mädgen das die eingeimpfte Blattern schon überstanden hatte, in einem Alter, wo die Reinigung eintreten wollte, starb an einem Muttervorfall, den sie sich selbst zugezogen hatte.

Basel.

Von daher holen wir eine etwas ältere Dissert. nach, weil sie bis jetzt unbekannt geblieben ist: Hr. Johann Christian Ehrmann, aus Strasburg, de Col-

Colchico autumnali, auf 3 Bogen. Zuerst etwas von dessen verschiednen Namen und botanischen Charakter, sodann ausführlich, über die von den Alten bemerkte giftige Eigenschaften der Wurzel, auch Erfahrungen der Neuern. Die frische Wurzel schmeckt offenbar ätzend scharf, und ist nicht so mild, wie sie Kratochvil ausgiebt; auch die getrocknete Wurzel fand Hr. E. scharf am Geschmack, und nach mehrern hier gesammelten Zeugnissen hat auch die trockne Wurzel der Zeitlosen nach giftige Wirkungen bewiesen. Sie ist doch keins der heftigsten Gifte, Brechmittel und Milch sind längst als Gegengifte angerathen worden. Die Zeitlosen Wurzel war längst äuserlich üblich, um Warzen wegzuätzen; das Vorurtheil von ihrer vi alexipharmaca ist sehr alt. Hr. E. hat die geröstete Wurzel innerlich mit Nutzen gegeben welche im Hospital zu Strasburg vortrefliche auflösende Kräfte bewiesen. Aehnliche Erfahrungen hat schon Büchner in Miscellan. phys. math. von 1728 und Heuermann im B. I. seiner Bemerk. in der Wassersucht angemerkt. Doch glaubt H. E. nicht, daß die geröstete Wurzel so mild wirke, wie Heuermann behauptete. Das Oxymel colchici sey dem Squillitico an Kräften sehr ähnlich, es reitze, verdünne die Säfte, mache zuweilen Durchfall, und treibe Urin. Wegen seiner urintreibenden und auflösenden Kraft, habe das Oxymel Colchici im Hospital zu Strasburg schon viel gute Wirkungen in der Wassersucht bewiesen. Oft hat Hr. E. gute Wirkungen gesehen, wo das Oxymel Colchicum und Squillae gemischt mit einander gegeben worden. Die Fälle werden gut bestimmt, S 19. wo das Colchicum nichts helfen kann. Hr. E. ist einer der besten Vertheidiger Hrn. Störks, den wir gelesen haben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

94stes Stück,

Donnerstags den 23ten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Halle.

Bey J. J. Gebauers Wittwe und Johann Jacob Gebauer: Der Geschichtforscher, herausgegeben von Johann Georg Meusel. Erster Theil gr. 8. 1775. 19 Bogen. Die Bemühung des Hrn. Herausgebers ist ungemein lobenswürdig. Man weiß, wie durch einzelne Abhandlungen öfters mehr Licht über eine Wissenschaft und Kenntniß verbreitet wird, als durch viele Compendia. Der Erfolg von so vielen Sammlungen historischer Abhandlungen hat es gnug bewähret. Der vorgesetzte Titel eines Geschichtforschers verspricht mehr, als eine blosse Sammlung einzelner Abhandlungen. In dieser können auch Stücke ihren Platz haben, deren Verfasser nicht geforscht, sondern nur die vorhandene Nachrichten mit Beurtheilung gebraucht, und daraus ein ganzes aufgebauet haben, in jenem aber können dergleichen Aufsätze nicht wohl einen Ort verlangen. Sollten nun auch in diesem ersten Theil

nicht alle Abhandlungen so beschaffen seyn, daß die Hrn. Verfasser geforscht hätten, so sind wir von den rühmlichen Bemühungen des Herrn H. versichert, daß derselbe inskünftige immer eine genauere Critik in der Wahl beobachten wird, besonders wenn noch mehrere Gelehrte daran Antheil nehmen sollten. Nicht in allen Stunden ist der Historikus zum Forschen aufgelegt. Und auch auf den Fall, wenn nicht im strengen Verstande jede Abhandlung hieher gehört, sonst aber gut ausgearbeitet ist, so wird es der Freund der Geschichte nicht so genau mit dem Titel nehmen. Wir wollen den Inhalt der in diesem Theil befindlichen Abhandlungen kürzlich anzeigen. 1. Entwurf eines dem hochansehnlichen fränkischen Crayskonvent übergebenen Vorschlags zur Aufnahme der historischen Wissenschaften in Franken vom Herrn Regierungsrath und Archivario Spieß. Um seinen löblichen Zweck zu erhalten, will er eine Circularcorrespondenz aller Archivarien im fränkischen Kreise angelegt wissen. Es sollen Diplomata edirt werden, und die Archivarien sollen einander sowol als andern Gelehrten mit ihren Kenntnissen beystehen. Damit aber kein einem Stande nachtheiliges Diploma bekannt gemacht wird, so können die Räthe darüber urtheilen. Wir wünschen von ganzem Herzen die Erfüllung so sehr wir auch daran zweifeln. Nicht alle Archivarii sind Männer von des Herrn Verf. Einsicht. Viele Räthe stecken noch im Vorurtheil wegen der aus der Bekanntmachung entspringenden Gefahr. Oft ist auch der scharfsinnigste Mann nicht im Stande zum vorauszusehen, ob Gefahr entstehen kann oder nicht. Und würden wir auch nicht oft mit unerträglich vielen mikrologischen Dingen überhäuft werden? Uns deucht, manche Diplomensammlung und der Gebrauch, den manche Gelehrten davon gemacht haben, beweiset es. Uebrigens kann niemand mehr, als wir von dem vielfältigen Nutzen der Diplomen in der Histo-

rie

rie überzeugt seyn. Aber nicht die ganze Verbesserung der Reichshistorie haben wir allein den Diplomen zu danken. Wo bleiben die Jahrhunderte der Geschichte von Teutschland, aus denen wir gar keine Urkunden besitzen. 2. Abhandlung über den Ursprung des Adels, der Freyen, der Herren, der Grafen und der Leibeigenschaft in Germanien und Helvetien, noch vor dem Ursprung der freyen Eydgenossenschaft von J. C. Fäsi. Dieser Aufsatz kann, wenn Herr F. keine andere Quellen als die er angeführt, als z. E. Vadianum de Collegiis et monasteriis Germaniae, Lehmanns speyersche Chronik u. s. w. gebraucht, Mühe und Nachforschung gekostet haben. In Teutschland aber, kömmt er um ohngefehr dreyßig Jahr zu spät. Er kennt nicht einen unserer juristischen Schriftsteller vom Adel, oder unserer eleganten Germanisten und Feudisten. 3. Betrachtungen über die Quellen der alten Geschichte der Natur von J. C. E. Springer. Sie gehen hauptsächlich gegen die Hypothesen des Abts Pichon in seiner Physique de l'histoire, in Ansehung des Einflusses des Clima. Vorzüglich verdienten sie hier einem Platz, da viel Gründlichkeit, Scharfsinnigkeit und Neues darinnen herrscht. 4. Von den Gottheiten der alten Teutschen von F. C. Fulda. Ein neuer und tapferer Rächer der alten Teutschen in Absicht ihrer Religion steigt hier empor. Man muß diese Abhandlung ganz lesen. Sie leidet keinen Auszug, aber wie wird sie denen guten Leuten gefallen, welche die ganze Mythologie des wohlbelobten Natalis Comes bey den Teutschen finden? Sie werden einen römischen Fluch über den Herren V. aussprechen, wenn er schreibt: Die rechte germanische Religion leidet keine Götter, keine Götzen, keinen Tempel. 5. Ueber ein teutsches Amulet von J. G. S. Schwabe, nebst einem Kupferstich, worauf der Herr V. den Herkules erblicket, und ihn zu einem Gott der Teutschen feyerlich erklärt.

klärt. Wir wollen die Abhandlung nicht selbst beurtheilen, weil sich Hr. S. über diejenigen beschwert, welche nicht wie er, und wenn wir nicht irren wie der ältere Gronov in einem Bergmannspüpchen von Leipzig die Isis, in Teutschland römische Götter finden können. Herr Fulda mag es mit den letzten Worten seiner treflichen Abhandlung thun. „Es gehören bessere Gründe, innere Zeugnisse, mehr als Versicherungen grosser Männer dazu, den alten Teutschen und den Schwaben Götter und Göttinnen, Götzen und Tempel aufzubürden„. 6) Beyträge zur Geschichte des schwäbischen und fränkischen Münzwesens im mittlern Zeitalter, enthalten mühsame und nüzliche Erforschungen in dieser Materie, zugleich aber liefern sie brauchbare Materialien in andern Feldern, und noch unedirte Urkunden 7. Kurze Untersuchung der durch das verloschene Geschlecht der Dynasten von Lobdeburg beschehene Stiftung des ehemaligen, nun aber säculariſirten benedictiner Klosters Anhausen an der Werniz im Fürstenthum Onolzbach gelegen, von Ph. Ernst Spieß, nebst Beylagen an Urkunden, läuft freylich sehr in das specielle, aber die Bearbeitung und die Urkunden machen sie auch sonst schätzbar. 8. Ueber das Vaterland und die Lebzeit des Arnoldus Villanovanus von K. Diese Untersuchung wird im folgenden Stück noch Zusätze erhalten. 9) Nachrichten zu dem Leben des Herzogs Johann Willhelm von Sachsen aus ungedruckten Handschriften und andern zuverläßigen Urkunden gezogen von J. G. S. Schwabe, enthalten viele bisher nicht bekannte Umstände von diesem Herzog, die würdig waren ans Licht gebracht zu werden. 10) Unterredungen zwischen Pabst Julius II. und dem Cardinal Bischof Matthäus von Sitten im Walliser Lande von J. K. Fäſi. Daß in diesem Gespräch die Hauptzüge der Charaktere beyder Personen wohl aufgeklärt, und vom Matthäus von Sitten viele neue

und

und wichtige Nachrichten geliefert werden, wird niemand in Abrede seyn, ob aber die Einkleidung vielen gefallen mögte, stellen wir dahin. Den Herrn Herausgeber ersuchen wir gar sehr, uns bald mit der Fortsetzung dieser schönen Sammlung zu beschenken.

Tübingen.

Im März dieses Jahrs hielt Hr. Theophilus Conr. Christian Storr, als Prof. Med. Ord. seine Diss. pro Loco, qua physicae educationis virtus eximio salubritatis specimine conspicua, factis ad Ducalem Würtembergicarum Academiam militarem in solitude florentem observationibus praedicatur. auf 31 S. Die Lage der Solitude giebt der Ecole militaire die besten Vortheile einer physischen Erziehung, wegen der reinen Luft, und der Dünste der besten Kräuter, und dem freyen Zugang der Winde. In den Zimmern hat man noch Ventilators angebracht. Das öftere Waschen und Baden ist ebenfals eingeführt. Hr. St. beschreibt sodenn die eingeführte Lebensordnung, und Vertheilung der Lehrstunden, auch die Vorsicht, daß niemand muthwillig Schaden nimmt. Die eingeführte Nahrungsmittel sind mit Vorsicht gewählt. Auch gymnastische Uebungen von verschiedner Art sind zur Erhaltung der Gesundheit eingeführt, und die gröste Reinlichkeit vorgeschrieben, und die Kleidung ebenfals der Gesundheit zuträglich gewählt worden. Bis jetzt hat die Akademie nur wenig Todesfälle. Zwey an der Schwindsucht, einen an zusammenfliessenden Blattern, mit einem Voluulo a vermibus, einen an einer Blattern Metastase nach der Lunge; einen an der Schlafsucht; einen am Faulfieber, einen am Stickfluß, einen an einer verwickelten chronischen Krankheit, überhaupt also acht.

Ein Anhang enthält Ausmessungen über die Grössen des Wachsthums, wovon sich kein vollständiger Auszug geben lässet, sonst aber seinen guten Nutzen hat. Aehnliche Ausmessungen hat ehedem *Iampert* in seiner Dissert. de caussis incrementum corporis limitantibus gegeben, und den Nutzen solcher Ausmessungen erörtert.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Kies hielt im September Hr. Carl Heinrich Köslin, aus Brackenheim, eine Disp. de effectibus electricitatis in quaedam corpora organica, auf 36. S. Zuförderst beschreibt der Hr. Verf. den Apparat seiner Werkzeuge. Die Versuche selbst sind mit Hühnereyern, mit Eyern von Papilionen, und mit Pflanzen angestellt worden. Das Hauptresultat der Versuche ist, daß die Electricität die Evolution der Thiere und Pflanzen befördert, starke electrische Schläge und Funken hergegen es verhindern.

* * *

Wir hören Hr. Engel, unser vormaliger gelehrter Mitbürger, habe von seiner, von uns angezeigten Dissert. de Vesicantium effectibus, einen zweyten Abschnitt herausgegeben. Da er uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen, so haben wir ihn auch nicht anzeigen können.

Anzeige.

In den letzten zwey Jahren hat England ein Paar Predigtsamlungen erhalten, die nach einem Plane gemacht sind, der ihnen in Teutschland eben den Beyfall erwerben muß, den man ihnen in ihrem Vaterlande geschenkt hat. Hr. Burn und Hr. Enfield, beides unter uns schon berühmte Namen, haben die besten Predigten ihrer Landsleute über die Moral, jener die

aus

aus dem vorigen, und dieser die aus dem gegenwärtigen Jahrhunderte, in einer vollständigen Sammlung herausgegeben, und die unten genannte Handlung ist entschlossen, beide Sammlungen nach einander dem Uebersetzer der nur allein ihrem Verlage rechtmäßig zukommenden **Enfieldschen** Predigten für Familien in einer sorgfältig treuen Uebersetzung den Teutschen in die Hände zu liefern. Jeder Band wird zwischen drittehalb bis drey Alphabete, in eben dem Formate und mit eben den Lettern, wie die Enfieldschen Predigten, stark seyn, und zur künftigen Ostermesse soll der erste Theil davon erscheinen. Der Uebersetzer wird auch von der Seite den Vortheil der teutschen Leser zu befördern suchen, daß er statt der unter ihnen bereits bekannten und **gut übersezten** Predigten andre noch nicht bekannte einrücken, und alsdann nur in einer Note die im englischen Original stehende Predigt anzeigen wird, damit doch auch der teutsche Leser weiß, wo er sie allenfalls zu suchen hat.

Der Inhalt des ersten Bandes besteht in folgenden Predigten:

1) **Kettlewell** Gehorsam ist durchaus zur Glückseligkeit nothwendig, über Matth. 7, 21:23. 2) **Taylor** über die Unfruchtbarkeit der Sünde, über Röm. 6, 21. 3) **Patrik** wie man die Tage zählen müsse, über Ps. 39, 5. 4) **Clagett** vom gemeinen Schwören, über Matth. 5, 34. 35. 5) **Owtram** Beweise der göttlichen Vorsehung, über Apostg. 17, 28. 6) **South** vom Zeugnisse des Gewissens, über 1 Joh. 3, 21. 7) **Kettlewell** was Busse und Glaube zur Seligkeit würken, über Matth. 1, 14. 15. 8) **Ebendesselben** Gebet ist ohne Gehorsam unwirksam, über Matth. 7, 7. 8. 9) **Taylor** vom allgemeinen Gerichte, über 2 Cor. 5, 10. 11. 10) **Clagett** Christus ist der Urheber der Ruhe unsrer Seele, über Matth. 11, 28. 11) **Sherlocks** Thorheit eine Seele zu verlieren, über Matth. 4, 8:10. 12) **South** Niederträchtigkeit der Undank-

Undankbarkeit, über Richter 8, 34. 35. 13) **Owtram** Warnung vor Heuchelei, über Luc. 12, 1. 14) **Kettlewell** vom Verhalten in Krankheiten, über Jes. 38, 1. 15) **Palling** von der Natur der Demuth, über 1 Petr. 5, 5. 16) **Ebendeß.** Lieblichkeit und Vernunftmäßigkeit der Demuth, über 1 Petr. 3, 4. 17) **Ebendeß** Demuth die Quelle der Ruhe und Zufriedenheit, über Sprüchw. 29, 23. 18) **Ebendeß.** Vortheile der Demuth, über Röm. 12, 3. 19) **Ebendeß.** wie die Demuth ausgedrückt werden müsse, über Joh. 13, 14. 20) **Patriks** Verpflichtung zum Genuß des Abendmals, über 1 Cor. 10, 16. 21) **Taylor** von der Selbstprüfung vor dem Abendmale, über 1 Cor. 11, 28. 22) **Ebendeß.** von der Zubereitung auf das Abendmal, über 1 Cor. 11, 31. 23) **Ebendeß.** Beweis daß Liebe gegen alle Menschen mit zu dieser Zubereitung gehöre, über 1 Joh. 3, 14. 24) **Burn** von der Trunkenheit, über Matth. 17, 15. 25) **Ebendeß.** vom gottesdienstlichen Singen, über Ps. 47, 1.

Man wird diese Predigtsammlungen auf Subscription drucken, und da die Bände derselben bald stärker, bald schwächer ausfallen, denenjenigen, die darauf vor Ostermesse 1776 subscribiren, das Alphabet um 4 gr. wohlfeiler als im nachmaligen Verkaufpreiß überlassen. Gönner und Freunde, die geneigt seyn solten, Subscribenten darauf zu sammlen, erhalten auf 5 Exemplaria das 6te halb und auf 10 das 11te ganz frey, wobey nur noch zu melden, daß die Herren Interessanten bey Ablieferung der Bände, den Subscriptionspreiß in Louisd'or à 5 Rthlr und von auswärtigen Orten her zugleich postfrey zu entrichten haben.

Halle den 1ten Octob. 1775.

Johann Justin Gebauers Witwe und Joh. Jacob Gebauer.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

95stes Stück,

Montags den 27sten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Halle.

Es wäre wohl der Mühe werth und würde die Geschichte des menschlichen Verstandes, der Wissenschaften, der Religion, selbst der Sprachen, und der Verdienste würdiger Männer um alles dieses, sehr befördern, wenn solche, die dazu die nöthigen Hülfsmittel und Geschicklichkeit besässen, nach und nach darauf dächten, die Welt mit merkwürdigen, dem Inhalt, der Ausführung oder dem gehabten Einfluß nach, merkwürdigen, sonderlich seltnen Büchern, nicht blos mit ihren Titeln oder Kleinigkeiten, sondern mit dem, was sie eignes haben, bekannt zu machen, und vornemlich ganze Classen von Büchern und ihr Verhältniß gegen einander zu charakterisiren. Sonst ist zu fürchten, sie und ihr Andenken werden in kurzer Zeit, zumahl bey dem immer mehr einreissenden Kaltsinn gegen alles was nicht neu ist, unersetzlich verlohren seyn. Mit Vergnügen zeigen wir einen Beytrag zu der angeführten

Art von Arbeiten an in Joh. Melchior Götzens — — Versuch einer Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln vom Jahr 1470 bis 1621, der hier bey Gebauers Wittwe und Joh. Jac. Gebauer in Großquart, 2 Alph 5 Bogen stark, ohne Vorrede, Inhalt und Register, herausgekommen ist. Des Hrn. Pastors Beschäftigung mit Palms Historie der Bibelübersetzung Lutheri leitete ihn nach und nach auf den Vorsatz, die so seltnen niedersächsischen Bibeln recht eigentlich kritisch zu beschreiben, und Er konnte so etwas vorzüglich leisten, da er in seiner ansehnlichen Bibelsammlung, die wenig ihres gleichen hat, alle Originalausgaben der nieder- und obersächsischen Bibeln von 1522 an, zusammen besitzt, und schon durch mehrere Beyspiele bewiesen hat, mit wie vieler Geduld, Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Kenntnis der dazu gehörigen Hülfsmittel, er diesen Gegenstand zu behandeln wisse. In diesem Werk schränkt er sich blos auf die gedruckten (denn geschriebne scheints gar nicht zu geben) in niedersächsischer Sprache abgefaßten ganz oder stückweise herausgekommnen Bibeln ein, und beschreibt im ersten Theil die vor Lutheri Uebersetzung ans Licht getretnen Ausgaben dieser Bibeln, nehmlich die cölnischen von 1470 — 80, aus andrer zuverläßigen Nachrichten, eine davon in einer Zugabe S. 76 f. auch aus dem Augenschein, und eben so auch die lübeckische von 1494 und die halberstädter von 1522. Um die gehörige Vergleichung mit einer ältern hochdeutschen Ausgabe anstellen zu können, wird eine umständliche Nachricht von einer Handschrift der vier Evangelisten und der Apostelgeschichte in oberdeutscher Sprache vom Jahr 1404 und eine Beschreibung der augspurger Bibel von 1473 — 75 vorausgeschickt. Im zweyten Theil und dessen erstern Abschnitt, der die von 1523 bis zum völligen Abdruck der Bibel 1534 gedruckten in sich faßt, werden vier wittenber-

bergische Ausgaben des neuen Test. von 1523 Fol. 1524, 4. 1526, 8. und 1532, 8. nebst einigen Nachdrücken, hernach beyderley Arten einiger Stücke des alten Test., sonderlich die verbesserten 7 Bußpsalmen Wittenb. 1525. 8. bey Jos. Klug, der N. Sächßl. Ps. ebendas. 1525, 8. bey H. Luft, und der verbesserte Ps. ebendas. 1533, 8. bey H. Luft, beschrieben. Im zweyten aber die von 1534 — 1621. In dessen ersten Hauptstück kommen die vollständigen N. S. Bibeln vor, als: die lübeckische 1534. Fol. bey L. Dietz, die magdeburgische 1536 Fol. bey Mich. Lotther, die wittenbergische 1541 Fol. bey H. Luft, die Magdeb. 1541. bey H. Walther; desgleichen die, so nach Luthers Tode gedruckt worden. Wobey der Herr Verf. in einer weitläuftigen und gelehrten Dissreßion S. 296 f. die bekannte Streitigkeit zwischen den Husumschen Inspect. Kraft und Christ. Reinseccius von den nach Luthers Tode in die obersächsischen Bibeln eingeschloßnen Veränderungen, die so viel Aufsehen gemacht, erzählt und gründlich die hieher einschlagenden Fragen auseinandersetzt. Er erinnert aus dem Augenschein und beweiset insbesondre: daß in den niedersächsischen Ausgaben der lutherischen Bibel, die zwischen Lutheri Tode und dem Jahr 1578, (wo Churf. Augustus durch eine besondre Commißion entschied, nach welchem Original künftighin der Bibeldruck eingerichet werden solte) herausgekommen, und zwar zu Wittenberg, wo eigentlich von den wittenbergischen Theologen und dem Rorarius die Veränderungen in den obersächsischen Ausgaben gemacht wurden, sich nicht die geringste Spur von den Veränderungen in den obers. Ausgaben nach Lutheri Tode, weder in dem Text noch in den Randgloßen, finde; und schließt daraus so wie aus andern Gründen, daß die gedachten Veränderungen in den obersächsischen Bibeln, die vornehmlich zu Gunsten der Synergistischen Meinun-

gen gemacht seyn sollen, keinesweges, wie Kraft vorgab, Lutheri eigne Arbeit seyn. Nach dieser Digression wird von den N. S. Bibeln nach Lutheri Tode, selbst geredet und 7 wittenbergische von 1561. 65. 69. 74. 79. 90 und 99, eine magdeb. von 1578, rostockische 1580, die barthische 1588, die hamburg. 1596, und zwey goslarische von 1614 und 21 Fol. als die letzte gedruckte, beschrieben. Im zweyten Hauptst. kommen die einzelen Stücke der Bibel in N. S. Sprache vor und im dritten solche ganze dergleichen Bibeln oder Stücke, die dem Hrn. Verf. nicht zu Gesichte gekommen. Es fehlt im ganzen Werk auch nicht an gelegentlich gegebenen nützlichen Nachrichten, die den Liebhaber interreßiren können z. B. S. 37 f. die Proben und Erläuterungen von veralteten deutschen Wörtern aus der augspurgischen Bibel von 1473 f. die oder deren Bedeutungen man auch zum Theil im Wachter und Haltaus vergeblich sucht z. E. selige Ding (animantia), ellenden (im Exilio leben) vermauliget seyn (pollutum esse), verjechen (confiteri), neiden (insidiae), sich großmächtigen (se magnificare), volmachten (perficere stärken), die Grub (cremium beym du Fresne, das Ueberbleibsel von ausgebratnen Sachen) lewmsloß (infamis), der Verdärbling (abortiuus), Gott wunniglichen (Deum glorificare) u. d. g. Von der Art ist auch die Bemerkung S. 174., daß, da bey Lutheri Leben keine einzige Bibel nach seiner Uebersetzung die Stelle 1 Joh. 5, 7. hat, sie sich doch in einer merkwürdigen hamburger Ausgabe des niederf. N. Test. von 1523, 8, befindet, wiewol es dem H. V. wahrscheinlich vorkommt, daß dieser Druck eher aus einer antwerpischen Presse gekommen sey und der Name Hamburg den Druckort verbergen solle. Andrer Fehler, sonderlich in Nachrichten von merkwürdigen Bibeln, werden häufig berichtigt. Der Hr. Pastor verspricht noch ferner über die N. S. Bibeln

Digitized by Google

beln zu sammlen, auch nächstens das Verzeichniß der Bibelausgaben, dieser besitzt, dergleichen er schon bey Palms Hist. der Bibelübersetz. Luth. angefangen hatte, fortzusetzen. Ohne Zweifel würde er sich durch die Liebhaber solcher Untersuchungen so sehrverpflichten, als wenn es ihm gefiele die gedachte palmische Historie, die nur bis 1534 geht, vollends auszuführen. Ein solcher Schatz von so vielen seltnen dazu nöthigen Hülfsmitteln möchte bey einem andern, als dem Herrn Pastor, schwerlich wieder zusammen kommen.

Frankfurt und Leipzig.

Ohne Benennung des Verlegers ist gedruckt: Die Geschichte des Grafen von R. 8. 1775. 12 Bogen. Allem Ansehen nach ist es ein deutsches Product. Leute, welche durchaus Romane lesen müssen, werden ihn lesen und die Zeit dadurch tödten. Allein wer in einem Romane einen Plan, Charakter, nicht gemeine Begebenheiten und eine gute Entwickelung sucht, wird solche in diesem Werkgen vergebens suchen, indem es eine blosse Zusammenstoppelung von Stücken aus andern Romanen ist. Die Absicht des Hrn. V. ist gut, aber schlecht ausgeführt.

Leipzig.

Bey Junius: *Ioh. Dan. Hahn*, Prof. med. Vltrai. Oratio, de vsu Venenorum in medicina, 1775. gr. 8. 113 S. Wir haben zu seiner Zeit diese überaus interessante Abhandl. nach der Urkunde angezeigt, von welcher ebenfalls in den Göttingisch. eine ausführliche Recens. zu lesen ist. Der ungenannte Herausgeber dieser neuen Auflage verdient vielen

Dank, eine so wichtige Abhandlung dadurch allgemein bekannt gemacht zu haben, welche nicht erst der Empfehlung eines Kunstrichters bedarf. Wie schön beweiset nicht der Verf. aus der Geschichte unsrer Kunst, daß Gifte von jeher als Arzney genutzt worden, und daß wir nicht mehr fragen sollen, ob es erlaubt sey, Gifte zu geben, sondern, ob wir sie in unsrer Kunst entbehren können.

Strasburg.

Von daher haben wir verschiedne med. Probschriften anzuzeigen.

Vom 24. Dec. 1774. Hr. Bernh. Joh. Bapt. Fels, de Glandulis conglobatis, auf 26 S. folgt größtentheils der Meckelischen Beschreibung, und rathet die venerische Bubones lieber zum öfnen zu bringen, als zum zertheilen.

Vom Jahr 1775 sind alle folgende:

Hr. Joh. Cunrad Petri, vom 19. Jenner, tentamina, circa generationem puris, auf 3 Bogen. Das Eiter entstehe weder aus dem Fett, noch aus den rothen Blutkügelgen, noch aus zerstörten festen Theilen, sondern scheide sich aus dem Sero ab, und sey der nahrhafte Theil desselben. Daher entstehe der Eiter am häufigsten im Zellgewebe, wo diese Trennung am ersten erfolgen könne. Entzündungen, deren Sitz nicht im Zellgewebe, gehen selten in Eiterung. Weder diese, noch die Nothwendigkeit des Blutlassens lasse sich auf Tage einschränken. Es könne auch Eiter ohne Entzündung und Fieber entstehen. Nicht bey allen Metastasen sey Eiter resorbirt worden.

Vom

Vom 9. Hornung: Hr. Joh. Gottfr. Pfähler, de Salium crystallisatione. Das Resultat eigner Versuche ist: die wenigsten Salze werden in kalten und warmen Wasser in gleicher Menge aufgelöset; kalt Wasser löset oft mehr Salz auf als warmes.

Vom 29. April. Hr. Marcus Philipp Rubland, de partu p. n. ac difficili ob procidentiam funiculi vmbilicalis iuxta caput, auf 24 S. Handelt am ausführlichsten von den Hülfsmitteln, und von der Wendung in diesem Fall.

Vom 28. May, Hr. Nestor Maximowitsch Ambodick, aus Rußland, de Hepate auf 50 S. anatomisch und physiologisch, ausführlicher und genauer, als daß wir einen kurzen verständlichen Auszug geben könnten, und mit vieler Beleseneit verfaßt.

Vom 26. May. Hr. Joh. Jacob Martin, exper. et capitula nonnulla circa lixiuium sanguinis, auf 36. S. Alcali mit Blut calcinirt, gebe kein hepar Sulphuris; und in der Blutlünge sey eine gute Menge flüchtige Alcali zu finden, und werde erst erzeugt; von der Auflösung verschiedner Metalle durch flüchtig Alkali, auch durch festes; das färbende Wesen in der Blutlunge sey noch nicht genau erklärt, scheine brennbar zu seyn, und eine besondre Erde.

Vom 20. Jul. Hr. Joh. Jacob Schaffer, de qualitate et quantitate alimentorum, in quantum veterum Romanorum robori vel conseruando, vel debilitando contulerint, 70 S. Eine sehr unterhaltende Schrift, mit guter Kenntniß der Geschichte, und med. Theorie, verfasset, die auch andre Gelehrte mit Vergnügen lesen werden.

Vom

Vom 26. August. Hr. Friedr. Wilhelm Fries, memorab. casus, in Virgine, de emollitione ossium, auf 35 S. Zuerst gerieth die weibliche Reinigung in Unordnung, dann zeigte sich ein grosser Geschwulst an den Schilddrüsen und dann wurden die Knochen weich, und die Kranke starb.

Giessen.

Von daher haben wir ein Paar gut geschriebne med. Probschriften vor uns:

Vom Jul. 1775. Hr. Joh. Wilh. Christian Baumer, de Meningibus. Ausser der guten Beschreibung kommt hier eine eigne Wahrnehmung von einer Verknöcherung des Sinus falciformis und der harten Hirnhaut vor.

Hr. Georg Conrad Hinderer, handelte 1774 de Geranio Robertiano, und ist noch nirgends angezeigt worden. Das ganze Geschlecht verdiente von neuen in Absicht seiner Heilkräfte (so wie Hr. Schreber die verticillatas bearbeitete) in Untersuchung gezogen zu werden. Das G. R. sollte häufiger gebraucht werden, da schon viele gute Zeugnisse von dessen Wirksamkeit vorhanden, und die chymische Untersuchung demselben auch günstig ist. Es hat einen Spiritum balsamicum, gummichte und harzige Theile und etwas Salzwesen. Schon Lower empfiehlt das wässrige Dekoct, und Rec. hat es längst bewährt gefunden, und kalte Fieber beym Landmanne zu heben, nachdem zuvor die nöthige Abführungen gegeben worden.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

96stes Stück,

Donnerstags den 30sten Novembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius. Historischer Bericht von den sämmtlichen durch Engländer geschehenen Reisen um die Welt und den neuesten dabey gemachten Entdeckungen in einem getreuen Auszuge aus der Seefahrer Tagebüchern. Aus dem Englischen. Zweyten Band 8. 1775. 1 Alph. 19. Bogen. In diesem Band sind folgende Reisen befindlich. I. Des Cowley Fahrt um die Welt. Er fuhr mit einem Freybeuter 1683. aus, den er hernach verließ. Er entdeckte die Peypsinsel von der Bougainville sagt, man hätte sie nachher nicht wieder finden können, sie ist aber in Ansons Reisebeschreibung angeführt. Er kam bis unter den 60. Grad 30. Min. südwärts, und sagt, daß vor ihm, so viel er gelesen oder gehört hätte, kein Mensch so weit gekommen wäre. Viel ausgezeichnetes ist in dieser doch sehr kurzen Reisebeschreibung nicht anzutreffen. II. Auszug aus einem holländischen Berichte von Roggeweins Entdeckung

ckung der Osterinsel. Eigentlich gehörte er nicht hieher, sondern ist nur der Merkwürdigkeit wegen eingerückt worden. Die Fahrt geschah schon 1622. Die Nachrichten, welche er von der erstaunlichen Grösse der Einwohner, die er zu zwölf Fuß hoch und verhältnismäßig dicke macht, und verschiedene andere Umstände, sind durch neuere Seefahrer nicht völlig bestätiget worden III. Bericht von Entdeckung des sogenannten Davislandes ist nur vier Seiten stark, und hat sich auch nicht völlig erhärtet. IV. Die Reisen des Hauptmann Cooke. Die Absicht war das von Acapulco nach Manilla gehende Schif aufzubringen. Es waren zwey Schiffe, die von Privatpersonen in England zu diesem Zweck im Anfang des jetzigen Jahrhunderts ausgerüstet wurden. Die Hofnung ward erfüllt, und das gedachte Schif weggenommen, auch wurden noch andere Prisen gemacht. Der reine Gewinnst, der in England getheilt ward, belief sich auf 6 Millionen 420000 Thaler. Im Texte ist bey den Pfunden Sterling eine Nulle zu wenig. Es muß 1700000 Pfund heissen. Man findet hier ausser den traurigen Schicksalen einiger Schifsleute, die nicht wieder an Bord kommen konnten, sonst viele andere Merkwürdigkeiten für die Kenntniß der Südsee. V. Hauptmanns Clippertons Fahrt um die Erde. VI. Des Hauptmanns Shelvock Fahrt um die Welt. Der vorerwehnte grosse Gewinnst von der Ausrüstung unter dem Hauptmann Cooke bewogen andere Particuliers, 1719. zwey Caper unter den gedachten Hauptleuten auszurüsten und solche in die Südsee zu schicken. Die Anstalten waren nicht die besten, und die schlechteste war, daß die beyde Männer Clipperton und Shelvock sich nicht mit einander vertrugen. Die Trennung der beyden Schiffe war die nächste Folge davon. Sie erfuhren sehr traurige Schicksale, entdeckten aber verschiedene Inseln und Küsten, davon

lesens-

lesenswürdige Nachrichten geliefert werden, und die Eigenthümer des Capers hatten einen beträchtlichen Schaden, indem auch die Leute auf den Schiffen ihre meiste Beute unter sich theilten und nach und nach fortgiengen. VII Ansons Fahrt um die Welt. Die bekannte Wichtigkeit dieser Reise überhebt uns der Mühe davon etwas zu sagen. Walters Beschreibung von dieser Reise ist in vieler Händen. Allein dieser Auszug ist ungemein vollständig, und nicht blos aus Waltern gemacht, sondern aus mehrern Tagebüchern zusammengezogen. Daher solcher auch denen werth seyn muß, welche bereits Walters Arbeit besitzen. Die Anmerkungen berichtigen viele Umstände, und klären den Zusammenhang der Sachen gut auf: VIII. Anhang. Leben des Admirals Anson. Das Glück, so er bey allen Widrigkeitrn hatte, von seiner Expedition 601 Million, und 230,000 Thaler nach England zu bringen, befestigte seinen vorhin erworbenen Ruhm. Er ward das Orakel in allen Seeangelegenheiten und starb als Viceadmiral von Großbritannien 1762. Da er ohne Kinder starb, so fiel sein grosses Vermögen an seinen Schwestersohn Georg Adams. IX. Zweyter Anhang. Bericht von dem verlohren gegangenen Schiffe, der Wager. Nicht ohne Rührung lieset man das traurigste Schicksal der darauf gewesenen Mannschaft, an welchem der Hauptmann Cheap die meiste Schuld hatte.

Bey Weidmanns Erben und Reich. Historische Erzählungen aus dem französischen des Herrn von Arnaud. Erster Band 8. 1775. 1 Alph. 1 Bogen. Wir wollen uns mit dem Herrn A. über seine Meinungen, die er in der Vorrede über die Art die Historie zu schreiben, nicht zanken. Er wird unsere Gedanken nicht lesen, und diejenigen Teutsche, welche nach seinen Grundsätzen ihre historische Werke ausarbeiten, werden sich auch auf unsere Erinnerungen

gen nicht achten. Sie könnten ja sonst so geschwind nicht fertig werden, und ihren Witz sehen lassen. Arnaud will, man soll die Geschichte verschönern, nur nicht den Hauptwahrheiten zu nahe treten. Denn unsre beste Geschichte, sagt er, mit Ausnahme unsrer heutigen Bücher, ist blos der wahrscheinlichste und am wenigsten grobe Roman. Ist wol dieser so allgemein genommene Satz der Widerlegung werth? Doch gnug hiervon. Wir wollen ihn die Geschichte verschönern lassen. In diesem Bande liefert er die Geschichte der Gräfin von Salisbury und Eduards, und die Geschichte Warbeks oder des falschen Herzogs von York. Nach seiner Hypothese ihn beurtheilt, kann man nicht anders als ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und seiner Ausführung das gebührende Lob geben. Er erzählt unterhaltend, schildert die Personen (freilich sehr oft nach seiner Phantasie) vortreflich und erregt in dem Leser die Empfindungen, die er will. Personen, welchen nicht um einzelne Wahrheiten in der Geschichte zu thun, werden dieses Werk auch in der fliessenden Uebersetzung mit grossem Vergnügen und wenn man will, auch mit Nutzen für ihr Herz lesen.

Breslau.

Bey Gottlieb Löwe ist von der Geschichte Gustav Adolphs des ersten Bandes zweyte Abtheilung in fortlaufender Seitenzahl der ersten Abtheilung erschienen. Das Bildniß des Königes ziert diesen ersten Band. Es geht die zweyte Abtheilung bis auf das Jahr 1629. Endlich ist in der Vorrede gesagt worden, daß es eine Uebersetzung von dem gnugsam bekannten Werke des ältern Mauvillon ist. Der Hr. Uebers. verspricht, den zweyten Band noch mehr aus den Quellen zu berichtigen.

Duis-

Duisburg.

Der rechtschafne Herr Hasenkamp, Rector des dasigen Gymnasiums, hat auf anderthalb Bogen in Octav eine kleine Schrift drucken lassen: der deutsche reformirte Theologe in einem Schreiben an Hrn. J. C. C. Lohmann ꝛc. wozu die Veranlassung wohl in Umständen liegen mag, die dort bekannter als hier sind. Er bekennt sich zum System des Heidelbergischen Katechismus, (nicht zur Dordrechtschen Synode, die er sehr lutherisch nennt und deren Denkart deutsche Reformirte verabscheneten), bringt die wesentlichen Stücke dieses Systems auf 21 Puncte, erklärt dis für seinen Herzensglauben, den er auch mit grosser Freudigkeit lehre, und glaubt, die wenigen Nebendinge in diesem Katechismus betreffen nur Ausdrücke und Vorstellungs- oder Beweisarten, die jeder prüfen dürfe, so wie er die biblische in demselben nicht erklärten Redearten im Schriftverstande auslegt. Die Puncte selbst leiden keinen Auszug.

Erlangen.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Hofr. Delius, vertheidigte im Jenner dieses Jahres Hr. Christian Heinrich Schreyer, aus dem Voigtlande, seine medic. Probeschrift: cautelae nonnullae, circa secundinarum eductionem, auf 31 S. Erst wird eine kurze historische Nachricht der vornehmsten Schriftsteller mitgetheilt, welche die Nachgeburt eilend wegzunehmen bald wiederrathen, bald angerathen haben. Nebenumstände sind dem einen oder dem andern günstig. Eine zu frühe und zu späte Wegnehmung kann höchst schädliche Folgen haben. Eine zu frühe Wegnehmung kann Blutflüsse verursachen, indem sich der uterus noch nicht gehörig zusammenziehen kann. Es

seyen doch zuweilen anastomoses der Blutgefässe vorhanden, wo die gewaltsame Wegnehmung der Nachgeburt schaden könne. Vom Schaden der abgerißnen Nabelschnur, und daher entstandnen tödtlichen Verblutungen. Nach Zwillingsgeburten ist gewaltsame Wegnehmung noch mehr schädlich. Von den grossen Blutklumpen, die sich zuweilen nach gewaltsamer Wegnehmung der Nachgeburt im vtero bilden. Von dem daher entstandnen Vorfall der Mutter, und Entzündungen derselben. Von der Fäulniß der unzeitig zurückgelaßnen Nachgeburt. Von dem Blutfluß, den sie wegzunehmen befiehlt, auch beym abortu. Von der Vorsicht, in Absicht auf die Kräfte der Gebährenden. Vom verschiednen Sitz der Nachgeburt, und den einzelnen zugeschnürten Säcken des vteri, worinn die Nachgeburt oft eingeschlossen. Von der nöthigen Beförderung der Geburt. Man findet hier die besten Räthe recht gut aus überzeugenden Gründen, und mit aller Behutsamkeit vorgetragen.

Halle.

Am 13. November, vertheidigte Herr Doctor Johann Christian Ackermann, um sich die Freyheit zu lehren zu erwerben, den ersten Abschnitt, einer grössern Abhandlung: Dyssenteriae antiquitates, auf 32 Seiten. Wie es der Augenschein lehret, so ist sie mit nicht gemeiner Kenntniß der Alten und klaßischen Schriftsteller in unsrer Kunst, in einer sehr zierlichen Schreibart abgefaßt. Die neuern haben es für gut gefunden, in den Begriffen von der Ruhr nicht wenig von den Alten abzugehen, und daher war es leicht, bey einem andern, ihnen unterschobnen Ideal, sie vieler Fehler zu beschuldigen, und so genannte neue Entdeckungen zu machen, dergleis

gleichen sich auf diese Weise gar leicht viele machen lassen. Je mehr es daher Mode wird, die Alten nicht mehr zu lesen, und ihre Schriften nicht mehr zu verstehen, je mehr ist man denen Schriftstellern Dank schuldig, welche die Begriffe der Alten aufklären, entwickeln, und in ihr gehörig Licht setzen, denn mehr ist wohl nicht nöthig, um zu beweisen, daß die Alten auch Menschenverstand gehabt, und Krankheiten sehr gut unterscheiden, oder ihre Verwandschaft einsehen konnten. Jeder blutige Stuhlgang hieß in der weitläufigern Bedeutung bey den Alten Dysenterie, und ist daher von der Dysenterie der Neuern sehr verschieden. Aus dem Galen erörtert der Hr. Verf. folgende Arten: dysenter. sanguineam, hepaticam, atrabilariam, und vlcerosam, von welcher letztern drey verschiedne Zritpuncte angegeben wurden. Sodenn ist die Rede von den symptomatischen Dysenterien, von der critischen Dysenterie, und denen Krankheiten, die aus der Dysentirie zu entstehen pflegen. Einen vollständigen Auszug zu geben, da diese Abh. selbst ein systematischer kernichter Auszug aus den Alten, der mit so vielem Fleiß gemacht worden, ist nicht wohl möglich. Je mehrern Beyfall sich diese gelehrte Probschrift versprechen kann, je begieriger werden die Leser den zweiten practischen Theil erwarten.

Bremen.

Bey Cramer: Abhandlung von dem Ursprung der Venusseuche, worinn bewiesen wird, daß dieses Uebel nicht aus Amerika gekommen sey, sondern in Europa durch eine Epidemie seinen Ursprung genommen habe, aus dem Franz. von Georg Heinrich Weber, der A. W. und Chir. Doct. 1775. 8. 94 S. Der ungenannte Verf. ist nicht bekannt. Die Urkunde erschien zuerst 1752 und 1762 zum zweitenmal.

mal. Er hat sonst schon Vorgänger gehabt, die durch historische Zeugnisse zu beweisen suchten, das Uebel sey schon herrschend gewesen, ehe Columbus von seiner Reise zurückgekommen. Es haben aber auch schon vorhin andre eine Untersuchung über diese historische Facta und Zeugen angestellt, und einige haben sogar historisch darzuthun gesucht, daß lange vor Columbus in ältern Zeiten America besucht worden, und daher das Contagium gekommen. Man lese und prüfe unsern Verf. und die Zeugen, auf welche derselbe seinen Beweis gründet. Aus dem einen Gesichtspunct betrachtet, wäre es freilich gut, den ersten Ursprung des Miasma näher zu kennen. Aber würde es uns recht viel helfen, die Mittel auszufinden, welche es zerstören können? Und das ist doch unsre Hauptsache.

Heidelberg.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. von Oberkamp vertheidigte am 1. May dieses J. Hr. Georg Joseph Sauer, eine med. Diss. de febribus putridis auf 26 S. Man finde schon beym Hippocrates Begriffe vom Faulfiebern, auch habe er der Fäulniß Mittel entgegengesetzt. Deutlicher beschreibe sie Galen. Ettmüller trenne schon faule und bösartige Fieber. Ihre Entstehung von faulen Dünsten und Luft, Fleischspeisen, Mangel vegetabilischer Nahrung, Würmern, verdorbner, eingespannter Luft, plötzlich abwechselnder Witterung; Mangel an Nahrung, verhaltnen Auswürfen, stark auflösenden Arzneyen u. s. w. Vom Contagio, und den verschiednen Hauptarten der Faulfieber, und deren vorzüglichsten Zufällen.

In dem Progr. handelt der Hr. Prof. Gattenhof de abdominis crassi et obesi fatis.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

97stes Stück,

Montags den 4ten Decembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio*.

Frankfurt und Leipzig.

Johann Jacob Mosers teutsches nachbarliches Staatsrecht. — — 4. 1773. 4 Alph. Es werden hier die Reichsstände als Landesherrn gegen ihre Reichsmitstände, als ebenfalls Landesherren, ferner die Reichsstände als Landesherren in ihrer Verbindung mit ihrer Reichsmitstände Landständen und Unterthanen, und endlich derer einzelnen Reichsstände Landstände und Unterthanen in der Verbindung mit anderer teutschen Reichsstände Landständen und Unterthanen in Betrachtung gezogen. In dem alten moserischen Staatsrecht ist die Materie nicht anzutreffen, und eben so wahr ist, daß sie noch von niemand in ihrem ganzen Umfang abgehandelt worden ist. Kaum von einem und andern Punct ist bisher in den Compendiis etwas erwähnt. Fast in allen Abschnitten fehlt die Theorie und selbst die Anführung der Gründe und rechtlicher Ursachen, welche doch hier und da mit weniger Mühe hätte beygebracht

Digitized by Google

werden können, wie z. E. gleich im ersten Capitel, da von der Huldigung, die ein Reichsstand dem andern leistet gehandelt wird, geschehen könnte, wenn diese scheinbare Sonderlichkeit aus der Specialhistorie und aus der alten Bedeutung des Wortes: huldigen erklärt ward. Gewisse Leser machen sich sonst sehr falsche Begriffe davon. R. verlangt nicht von jedem Publicisten, daß er elegant, oder nach dem moserischen Ausdruck galant seyn soll, allein dieses kommt ihm doch auch zu practisch vor, wenn weiter nichts als die Facta erzählt werden, und man läßt die Leser ohne alle Hülfe, den streitigen Vorfall rechtlich zu entscheiden oder gründlich zu beurtheilen. In vielen einzelnen Materien, da die Rechtsgründe aus dem allgemeinen teutschen Staatsrecht herzuleiten sind, ist mehrmals die Theorie angeführt, oder wenigstens darauf verwiesen. Durch diese Bemerkung wollen wir dem wahren Werth dieses in seiner Art einigen Werkes nichts benommen haben. Einer muß die Bahn brechen. Materialien sind gesammlet. Ein folgender wird noch mehrere sammlen, und endlich wird der Anfang zu einer Theorie gemacht werden. Wer freylich sich in eben diesem Fach umgesehen hat, der wird auch gern eingestehen, daß es theils sehr schwer theils gefährlich ist, Theorien in diesen Materien zu machen. Die Rubriken sind sehr vollständig, und wir glauben, daß wir den Lesern einen Gefallen thun werden, um sie aufzumuntern, daß sie das Werk selbst zu handen nehmen, wenn wir solche hier beysetzen. Erstes Buch. Von Sachen, welche einzelner Reichsstände Personen, Stand, Familien, bewegliche Güter, Residenz, Hofstaat, Leibgarde, Gesandte, Collegia und andere Bediente betreffen. Ist wiederum in drey Abschnitte getheilt. Bey den Gesandten, deren Principalen zugleich Könige und Reichsstände sind, und welche Gesandte auf dem Reichstag nicht als königliche, sondern als reichsständische Gesandte

angesehen werden, können wir nicht wohl begreifen, wie der Herr V. in diesem Stück, Böhmen mit Preussen, Dännemark, Schweden und England hat zusammensetzen mögen, da Böhmen als Böhmen ein Reichsstand ist. Bey dem Rang zwischen den alten und neuen Fürsten können wir noch einen unangemerkten Fall beyfügen, daß ein minorenner alter Reichsfürst einem regierenden neuen Fürsten nicht den Rang in seinem Hause geben wollen. Zweytes Buch. Von der einzelnen Reichsstände Betragen unter sich selbst. Cap. 1. Von Erhaltung der gemeinen Ruhe und Sicherheit auch Haltung güter Freund- und Nachbarschaft. Cap. 2. Von Beschwerden, Streitigkeiten und Ansprüchen derer einzelnen Reichsstände über, unter und aneinander. (Hier muß man kein Verzeichniß der wechselsweisen Prätensionen suchen, sondern nur einige Beyspiele, und wie dabey verfahren worden.) Cap. 3. Von of- und defensiven Gewaltthätigkeiten auch der Selbsthülfe. Cap. 4. Vom Krieg, Auxiliarvölkern, Subsidien, Neutralität, Waffenstillestand und Frieden. (Die Ausführung ist gut gerathen und ist Theorie mit Praxis verbunden) Cap. 5. Von Aßistenz- Bündniß- Vermittelungs- Vergleichs- und Garantiesachen. Cap. 6. Von der Reichsstände Zusammenkünften. Drittes Buch. Von Sachen, welche Reichsstände unter sich in Absicht auf ihre Lande und landesherrliche Gerechtsame betreffen. Cap. 1. Von einigen der einzelnen Reichsstände Landen in Rücksicht auf anderer Reichsstände anklebenden Eigenschaften. (Enthält nur noch wenige Beyspiele) Cap. 2. Von Gränzsachen. Cap. 3. Von eines Reichsstandes landsäßigen Privatgütern, Rechten und Gefällen in eines Reichsstandes Landen. Cap. 4. Von eines Reichsstandes habenden oder angemaßten, einzelnen Regalien in eines Reichsmitstandes Landen überhaupt. Cap. 5—14. ist von den vornehmsten Rechten einzeln gehandelt worden, vorzüg-

lich in Regierungs- Religions- und Kirchen- Justiz-, Militar- Cameral- Handlungs- Münz- und Post- Policey- Lehen, Gnaden, und der Unterthanen Personen und Vermögen betreffenden Sachen. Cap. 15. Von Rechten in anderer Reichsstände Landen, welche Grund, Boden, Wasser u. s. w. betreffen. Cap. 16. Von der Advocatie, Castenvoigtey, auch Schutz- und Schirmgerechtigkeit. Cap. 17. Von dem Geleite. Viertes Buch. Von Sachen, 1) welche einzelne Reichsstände und ihrer Reichsstände Unterthanen, wie auch 2) einzelner Reichsstände Unterthanen unter sich betreffen. Es ist in zehen Capitel abgetheilt, und zwar nach den Rubriken von Staats- Religions- und Kirchen- Justiz- Militar- Cameral- Handlungs- Münz- und Post- Policey- und Gnadensachen, ferner in Ansehung der Unterthanen Personen und ihres Vermögens, endlich in Ansehung Grund und Bodens, Forst- und Jagd, des Wassers u. s. w. In unsern an gelehrten Projecten so reichen Zeiten wird es uns auch erlaubt seyn, einen Vorschlag zu thun, daß in jedem Territorio ein oder zwey Räthe, welche die hier einschlagende Geschäfte unter Händen haben, sich dieses Werk anschaften, das, was ihr Land angeht, hinzufügten, ergänzten, verbesserten, berichtigten, und dann alle ihre Sammlungen einem Gelehrten mittheilten, welcher daraus ein ganzes machte, so würde dadurch gewiß ein höchstnützliches Werk gestiftet werden. Es wird aber wol dieses Project mit andern seines gleichen unausgeführt bleiben.

Leipzig.

Herr Doctor Leonhardi kündigte seine Vorlesungen, von dem letzten Sommer, mit einem Progr. an, welches einige obseruationes chemicas enthält. Von einer Art Salzcrystallen, welche bey der Bereitung

tung des Spiesglaszinnobers in der Spiesglasbutter sich erzeugten. Allerhand Versuche, durch Niederschläge den regulum antimonii von der Salzsäure und der Spiesglasbutter zu scheiden, unter welchen das Eisen sich am wirksamsten bewies. Von der Auflösung des Kamphers in der Salzsäure, wenn sie concentrirt.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Sammlung brauchbarer Abhandl. aus des Herrn Abt Rozier Beobachtungen über die Natur und Kunst, erster Band, mit Kupfern, 1775. gr. 8. 344 S. Die Urkunde ist aus Zeitungsanzeigen und Auszügen in mehrern Bibliotheken annoch in ganz frischen Andenken. Der Uebersetzer hat blos die brauchbarsten Abhandl. übersetzt, und daher seinen Lesern das Buch vor der Urkunde nutzbarer zu machen gesucht. Sie sind Daua von einer Art Blutigel und Meernesseln; Rozier, einige neue Insekten; über die durchs electrisiren entstehende Purpurfarbe und Schmelzen des Goldes; Aubenton, vom Bisamthier; Roffredi über die Würmer im gichtigen Getraide und Mehlkleister; Annone, von Seeeicheln bey Basel; Cadet, chym. Vers. mit Diamanten und andern Edelgesteinen; leichte Methode viel Vitriolarten zu erhalten; Lavoisier, Versuche mit dem Diamant; vom Verkalchen der Metalle in verschloßnen Gefässen; über das Anschiessen der Salzcristallen; Mitouard, Versuche mit dem Diamante; d'Arcet und Rouelle, Vers. über das zerstören des Diamants in verschloßnen Gefässen; Dubois, von einer feurigen Lufterscheinung; Changeux, von den Ursachen des Steigens und Fallens des Queckſilbers im Barometer; de la Folie, Beobacht. über die magnet. Kraft; Le Roy, vom Blitzableiter; ein Werkzeug, das am geschicktesten die Electricität der Luftathmosphäre anzeiget; Monnet, von der Grunderde des englischen Bittersalzes;

über die Natur der Weinsteinsäure; Milly, von der Reduction der Metallkalche durch die Electricität; Beaumé, über die anziehende und fortstossende Kraft beym Anschiessen der Salze; Rouelle, von dem in Pflanzen existirenden Laugensalze; Sonnerat, von einer Kampferstaude; Ellis, von einer neuen Art Sternanis; Sonnerat, von Fischen, die in heissen Wassern leben. Vom englischen Goldfirniß u. s. w.

Göttingen.

Bey Dietrich: Anleitung übereinstimmende Thermometer zu verfertigen, wobey zugleich verschiedene Versuche des Herrn de Luc geprüfet werden, nebst einer harmonischen Tafel, auf welcher die gebräuchlichsten Thermometer von Weingeist, Quecksilber und Leinöl in Uebereinstimmung gebracht werden, von Ernst August Strohmeyer, Königl. Proviantcommissarius in Hannover, 1775. gr. 8. 48 S. Der bereits verstorbene Herr Verf. liefert uns hier von der nöthigen Beschaffenheit der Glasröhren, der Art sie zu calibriren; zu füllen, mit Leinöl, mit Weingeist; mit Quecksilber; vom zuschmelzen der Röhren, von der Bestimmung zweyer festen Puncte am Thermometer, von der Uebereinstimmung der Flüßigkeiten, womit die Thermometer gefüllet werden; von der harmonischen Tafel gute Abhandlungen. Eines grössern unzerstümmelten Auszuges ist diese Schrift nicht fähig, welche mit so guten Kenntnissen und eigner Erfahrung geschrieben, daß sie gelesen zu werden verdienet.

Berlin.

Bey Himburg: Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und dem Endzwecke der Natur, 1776. 8. 247 S. sauber gedruckt. Die gothaische

Zei-

Zeitung ist übel berichtet, wer der Verf. den einige Buchhändlerverzeichnisse richtiger genennt haben, den Hrn. Doctor Selle, Verf. der Pyretologia, welcher uns hier im philosophischen Blick die Cörper und Geisterwelt, ihre Verbindung, Endzwecke, Harmonie, von einer Seite vorstellt, wo sie bisher von wenigen betrachtet worden, und daher abermals einen Beweis seiner guten Einsichten und Gelehrsamkeit gegeben hat. Das Buch ist nach seiner Absicht ein zusammenhängendes Ganzes, das Rec. nicht zerreissen, oder in einzelnen Brocken vorsetzen mag, und dem viele Leser zu wünschen sind, da der Verf. die Feder ergriffen, um Verstand und Tugend unter den Menschenkindern auszubreiten, die so sehr dienet ihr Glück zu befestigen.

Bremen.

Cramer verlegt: Georg Heinrich Webers, der A. W. und Chirurgie Doctors, vollständige Auszüge aus neuern Dissertationen, phys. Inhalts erster B. mit K. 1775. 8. 238 S. Schon vor einiger Zeit ist dies neue Tagebuch von uns bereits vorläufig angekündigt worden. Es werden hierinn von folgenden Schriften Auszüge geliefert: *Loof*, hist. epilepsiae foliis aurantiorum sanatae; *Hartmann*, de salice laurea odorata; *Günz* I et II de cortice salicis, cortici peruuiano substituendo; *Kooſtra*, de Dysenteria; *Mertens*, hist. febr. epid. catarrhal. Viennens. *Spielmann* de vegetabilibus Alsatiae venenatis; *Lobſtein*, obs. de stramonii seminum venenata virtute; *Pohl*, de plantis venenatis vmbelliferis; *Graeter*, de venenis in genere; *Luther*, de venenis; *Linne*, de Erica, nebst dem Kupfer; *Stoerck*, hist. febris irregularis; *Kraus*, de crusta sanguinis inflammatoria; *s'Graeuwen*, de anatomiae pathologicae

gicae vtilitate; *Munnicks*, de ſummis, quas anatome habet, deliciis; *van Doeveren* de ſanitatis Groninganorum praeſidiis; *Baumer*, obſſ. de febre catarrhali epidemica; *Eckhof*, de cauſſis ſterilitatis non abſolutis; *Eberhard*, de nucis vomicae et corticis Hippocaſtani virtute medica; *Villforth*, de venaeſectione ſenibus vtili et neceſſaria; *Schroeder*, venaeſectionis in febribus inſtuendae praecipuae cautiones; *Vogel*, de tuto veſicatoriorum vſu in acutis, *Pagliarucci*, de Calculo; *Rickmann*, de vſu et abuſu medicamentorum terreorum abſorbentium; *Boehmer*, methodus arbores contra frigus defendendi; *Lichtenſtein*, dubia circa chemiae in virtutibus medicamentorum eruendis praeſtantia; *Ruſt*, de limitanda laude virtutis ſtypticae Balſami vulnerarii rubri Dippelii et olei martis per deliquium; *Huhn*, obſſ. med. chir. in India orientali collectae; *Oorſinga*, de morbis inſitiuis; *Weber* (der Verfaſſ. ſelbſt) de viribus plantar. cryptagamicar. med. *Vogler*, de muſcis et algis notioribus valetudini ſeruientibus; *Fauken*, de ſolut. reguli et vitri antimonii, in diuerſis vinis; *Obermayr*, de ſale ſedatiuo Hombergii; *de Iean* de medicatione morborum ocularium ſine operatione manuali; *Nierop*, de contagio varioloſo; *Wirtenſohn*, de Opii viribus, quae cor debilitant, et motum tamen ſanguinis augent. Ein Anhang enthält ein topographiſches Verzeichnis aller ſeit 1766 über die Naturlehre, Arzneiwiſſenſchaft und alle Theile derſelben herausgekommenen Diſſertationen. Die Auszüge ſind mit vielem Fleiß verfertigt, und von dem Hrn. Verf. mit verſchiedenen eignen Anmerkungen verſehen. Die Einrichtung verſpricht dem Hrn. Verf. eine geneigte Aufnahme ſeines Inſtituts, deſſen Forſetzung allerdings der med. Litteratur zum Vortheil gereichet.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

98stes Stück,

Donnerstags den 7ten Decembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Frankfurt und Leipzig.

Bey Adam Friedrich Böhmen. Physikalisch ökonomische Abhandlung von den Blüthen verderbenden auch Laub- und Obst abfressenden schädlichen Raupen der Obstbäume und bewährten Hülfsmitteln, solche Raupen von den Obstbäumen abzuhalten und zu vertreiben, nebst mehrern andern, dabey noch zu versuchen vorgeschlagenen Mitteln von D. Johann Friedrich Glaser —. — 8. 1774. 11 Bogen. Es ist diese Schrift in zwey Abschnitte abgetheilt. Im ersten handelt er von den Raupen überhaupt, und besonders von denen Raupen, die sich an den Obstbäumen einfinden, wovon, wenn und wie solche nämlich auf die Obstbäume kommen; auch von denjenigen Baumraupen, welche vornemlich den Obstbäumen grossen Schaden zufügen. Der Herr V. hat sich zwar nur hauptsächlich auf die Raupen in der Gegend von Suhla ausgedehnt, allein jeder Leser wird sehen, daß seine bemerkte Raupen sich leider

fast an allen andern Orten finden lassen. Er rechnet unter diese dem Obst schädliche Raupen, die fahlen oder blasgelblicht grünlichten Spannenräupchen, die schnellfüßige Raupe (phalaenam lubricipedam) die Ringelraupen, die Stammraupen. Nicht nur die Nachricht so davon ertheilt wird, ist zum Zweck vollständig, sondern es werden auch viele zum Theil neue Beobachtungen, die von ihm selbst angestellt sind, mitgetheilt. Am Ende dieses Abschnitts sind die Feinde der Raupen benennt, doch mit Recht bemerkt, daß strenge Kälte den Raupen gemeiniglich wenig schadet, wenn aber der Hornung leidlich, und der März sehr kalt ist, so spürt man eine sehr grosse Verringerung derselben. Im zweyten Abschnitt wird von den Hülfsmitteln, womit die Raupen von den Obstbäumen abzuhalten, oder auch die darangekommenen zu vertreiben sind. Hier können wir nicht alle von dem Hrn. V. vorgeschlagene Mittel anführen. Er theilt solche in zwey Hauptclassen ein, davon die eine Classe diejenige Mittel enthält, wodurch zu verhüten, daß nicht viel Raupen an die Obstbäume kommen, die andere solche Mittel angiebt, wodurch zu verhindern ist, daß die eben doch an die Bäume gekommene jungen Raupen davon nicht frey und viel schaden können, und wie sie auch deswegen bey Zeiten wieder von den Bäumen wegzuschaffen sind, damit solches Ungeziefer, wenn ihm nicht lange Zeit gelassen wird, die Blüthen und Baumblätter, auch das angesetzte junge Obst nicht sehr verderben kann, und daß auch aus solchen vorhandenen Baumraupen nicht viel Puppen und Schmetterlinge werden mögen. Seine Rathschläge sind umständlich vorgetragen, und wenn solche nicht alle leicht auszuführen sind, so kann man doch andere aus den vorgebrachten wählen, welche gewiß gute Wirkungen thun werden. Wir empfehlen daher diese Schrift den Besitzern von grossen und einträglichen Baumgärten

zu

zu Abwendung des beträchtlichen aus den Raupen entstehenden Schadens.

Lübeck.

Bey Christian Gottfried Donatius. Neujahrsgeschenke für junge Leute zur Bildung des Verstandes und Herzens von einem zärtlichen Vater. 8. 1776. 17 Bogen, und noch mit einem folgenden Titel: Der zärtliche Vater, eine Erzählung nach dem Englischen. Nach der Gewohnheit der meisten jetzigen Uebersetzer von dieser Art ohne Nachricht, woher das Buch gekommen und ob es wie der Titel fast anzugeben scheint, durch den Uebersetzer eine Veränderung gelitten. So wie wir es vor uns haben, ist eine Sammlung von verschiedenen kleinen Romanen oder Erzählungen, die in einer Gesellschaft von den Mitgliedern abgelesen oder gemacht werden. Sie sind unterhaltend und lehrreich, aber etwas hervorstehendes haben sie nicht. Ist in der hiesigen hemmerdeischen Buchhandlung auf Druckpapier à 12 gr. auf Schreibpapier à 16 gr. zu haben.

Göttingen.

Von der chirurgischen Bibliothek des Hrn. Prof. Richter enthält des dritten Bandes drittes Stück die Anzeige folgender Schriften: *Blanc*, precis d'operations de Chirurgie; *Courtois*, le dentiste observateur; hist. de l'Ac. de Paris pour 1770; und 1771; *Camper*, de sectione synchondr. ossium pubis; *Girard*, Lupiologie; Iourn. de med. T. 43. *Bayford*, on the iniections into the Vrethra; *Foot*, on the diseases of the Vrethra; *Feburé* remede pour guerir le Cancer; von Gesscher, von der Amputation; Stein vom Pelvimeter; de Witt, vom Staar; Schneider chirurg. Gesch. Th. 7; *Leveling* de carie

eranii; Oehme, von der Amputation einer Brust; *Berger*, de Chirurgiae genuina indole. *Wendt*, de Tracheotomia; Leske, Abh. aus dem Engl. Transact. Th. 2. Die Auszüge selbst sind gründlich und lehrreich, und die Urtheile gründlich, bescheiden, wie sichs gebührt, mit rationibus decidendi gehörig belegt ohne durch witzelnde und unnütze Possenreisserey der neuern Art, den medicinischen Scarron zu machen.

Leipzig.

Bey Junius: Abhandlungen aus der Naturgeschichte, pract. Arzneikunst und Chirurgie, aus den Schriften der Haarlemer und andrer holl. Gesellschaften, erster B. mit K. 1775. gr. 8. 371. S. Ein recht nützlich Institut, da die Urkunde viel zu mannigfaltig vor die mehresten, so wichtig sie auch für das holländische Vaterland. Dieser B. enthält die vier ersten Bände der Urkunde. Auf ähnliche Weise sollen wir auch aus den Abh. der Rotterdamer und Middelburger Gesellschaft das brauchbarste erhalten. Möchte doch jemand die Steinwehrische Uebersetz. der Abh. der Pariser Akad. auf ähnliche Art fortsetzen und ergänzen. In dem Buche, das wir anzeigen, kommen 39 Abh. vor, und zwar: Schwenke, vom Callus der Knochen: Heilung einer Lähme durch schnelles Fahren; von den verschiedenen Arten das Blut zu stillen; Heilung eines gefährlichen Darm und Fleischbruchs; von einer Afterbürde mit drey Mutterkuchen; Schutte, Heilung einer gefährlichen Wunde, wobey viel Gehirn verloren gegangen; von einer neuen Art das Vitriolöl zu versüssen; Heilung einer gefährlichen Kopfwunde; Gaubius, von einem Mittel, die Verfälschung des Bleyes zu entdecken; von einem berühmten Mittel wider das Podagra. Sannie Heilung eines schwammigen Gewächses in der Gebährmutter; Heilung einer Schuß-

wunde

wunde in der Lunge; Heilung zweyer verwundeten Schlagadern; von einer monströsen Zwillingsgeburt. Allamand, Heilung einer vom Schlag gerührten Person; von dem Zitteraal. Fuun, von der Gicht und der Wirksamkeit des Cullaban Oels; Heilung eines doppelten Knochengeschwüres; Heilung eines besondern Zufalls an den Brüsten einer Frau; Hofmann Heilung einer gestochnen Brustwunde, mit Verletzung der Speisesaftsröhre; Heilung einer gestochnen Brustwunde, Heilung einer Kopfwunde; Gaubius, von Steinen, die aus der Gebährmutter abgegangen; van der Lott, vom Zitteraal; Stenbuis, Heilung eines eingeklemmten, und mit einem hohen Grad der Fäulniß begleiteten Leistenbruchs; Ten Haaf, Behandlung eines übel geheilten Leistenbruchs; Heilung eines schiefen Halses; Lyonnet, Beschreib. eines Mikroscops, zur Zergliederung kleiner Thiere; Engelhart, Erscheinung einer Feuerflamme bey Oefnung eines Grabes; van de Coppello, von einer knorpelichen Verhärtung in der Milz und Nebenniere; Baster, von der Fortpflanzung und der Epenstern einiger Schnecken und Seegewürme; von einem besondern Zufall am Nabel. Palier, natürliche Zeichnungen von Städten in Holz. Dörfel von den Krankheiten zu Curacao; Engelmann, vom Ertrinken und der Behandlung ertrunkner Personen; von Erstickten und deren Behandlung; Iperen, von der unvermutheten Wiederherstellung der zuvor plötzlich verlornen Stimme.

Am 19 Mai 1775. vertheidigte Hr. Gottlieb Hieronymus Peschel, aus Freyberg, seine medic. Probschrift: de cura conualescentium ex febribus acutis, auf 34 Seit. Sie zeichnet sich vor andern ähnlichen Schriften, die allgemeine Lehren abhandeln, zu ihrem Vortheile musterhaft aus, und ist mit guten Kenntnissen der ältern und neuen Lehren,

zumahl einer semiotischen Kenntniß, und einfachen, wirksamen Heilmethode verfaßt, daß wir lange keine Probschrift mit eben dem Vergnügen gelesen, da sie ein Beweis ist, daß hie und da noch ächte med. Gelehrsamkeit zu finden ist. Wer auch immer der Verf. dieser Probschrift seyn mag, denn sie sind oft Findelkinder, hat im wahren guten Geschmack der Alten seinen Gegenstand behandelt, und eine so vernünftige Heilmethode vorgetragen, die billig die allgemeine seyn sollte.

Einen besondern Auszug zu geben, ist nicht wohl möglich, und Rec. begnügt sich, blos einen Fingerzeig gegeben zu haben, daß diese Abh. nicht unter der Menge so vieler unbemerkt bleiben möchte.

Anzeige.

einer neuen periodischen Schrift.

Gemeinnützige Betrachtung der neuesten Schriften, welche Religion, Sitten und Besserung des menschlichen Geschlechts betreffen.

Es ist uns nicht unbekannt, wie viele Klagen man hier und da zu erheben pflegt, daß Teutschland mit Journalen so sehr überhäuft sey; indessen glauben wir doch aus einiger Erfahrung zu wissen und es an mehrern Orten bemerkt zu haben, daß beynahe keines derselben ist, welches nicht zur schnellern Ausbreitung des Lichts, zur Erweckung des Untersuchungsgeistes, auch wohl zur Berichtigung mancher einseitigen Urtheile das seine beytrage. Und auch wir fürchten nicht, diese und einige andre, dem menschlichen Geschlecht heilsamen Entzwecke, so zu verfehlen, daß man unsre Arbeit mit Recht für überflüßig halten könnte. Wir sind nehmlich entschlossen, ein **wöchentliches Blatt** zu schreiben, das

zwi-

zwiſchen den gelehrten Zeitungen und größren Journalen in der Mitte ſtehen, und entweder **getreue Auszüge** mit untermengten eignen **Bemerkungen**, oder **kurze Beſchreibungen** von den neueſten Schriften, welche **Religion, Sitten und Beſſerung des menſchlichen Geſchlechtes** betreffen, in ſich enthalten ſoll. Dabey haben wir uns vorgeſetzt, nicht nur denen, die von Profeßion Theologen ſind, ſondern ihnen zuerſt, dann aber auch allen denjenigen Chriſten (von was für einer Religionsparthey ſie ſeyen,) zu nützen, welche die Nebenſtunden ihres Lebens einer Lectüre weihen, die den Geiſt aufklären und das Herz beruhigen und beſſern kann. Es beſteht daher unſer Journal aus zweyerley Arten von Blättern. Wöchentlich erſcheint ein Bogen für alle Leſer, in dem ſonderlich ſolche Schriften angezeigt und betrachtet werden, welche faſt von jedem, des Nachdenkens fähigen Chriſten geleſen und genützt werden können. Diejenigen, welche dieſe zwey und funfzig Bogen, die zuſammen des Jahrs ein Buch ausmachen, alleine zu nehmen willens ſind, zahlen das Vierteljahr einen halben Thaler. Sodann wird alle vierzehn Tage ein Bogen als eine Beylage für die theologiſchen Leſer beſonders mitfolgen. In dieſem werden die lateiniſchen Schriften, die neuen Bücher, welche kritiſche Bibelerklärung, acroamatiſche Theologie, Polemik, Paſtoral, Lyturgieweſen u. d. gl. betreffen, entweder genauer betrachtet, oder nach Beſchaffenheit der Sache kürzer angezeigt; dieſe ſechs und zwanzig Bogen, welche des Jahrs erſcheinen, laufen in ihren Seitenzahlen fort und machen für ſich einen eignen Band aus; ſtehen aber mit den wöchentlichen Bögen in einem ſolchen Verhältniß, daß beide zuſammen eine ziemlich vollſtändige Nachricht von allen den neuen Schriften geben, die einem gelehrten Prediger, ingleichen auch Lehrern der Jugend zu kennen nützlich ſind. Diejenigen, welche dieſe letztern ſamt den erſten zu leſen ſich entſchlieſen, zahlen das Vierteljahr vier gute Groſchen

mehr

mehr als die erstern. Die Blätter sind auf den vorzüglichsten Posten Teutschlands zu haben, und bitten wir, daß unsre künftigen Leser die Güte haben möchten, ihre Namen auf denjenigen Postämtern, von welchen sie dies Avertissement erhalten, sogleich anzuzeigen, damit man bey der Auflage und bey der Versendung der Blätter sich darnach zu richten wisse. Denn der Anfang dieser periodischen Schrift wird mit dem Jahre 1776. gemacht werden. Eins wollen wir noch zum Schlusse anzeigen. Wir werden uns in keine weitläuftigen polemischen Kriege einlassen; sondern getreu und offenherzig die Wahrheit sagen, und, so es nöthig ist, standhaft vertheidigen: dann das Urtheil der Welt ruhig erwarten. Wir haben daher die vorzüglichste Aufsicht über dies Werk einem Gelehrten übertragen, der von Seiten der Mäßigung sowohl, als auch durch seine Schriften in Teutschland bekannt ist, an welchen auch das eingesendet werden muß, was an dies unser Institut gelangen soll.

Dies ist der Plan, den mir einige, zu diesem dem Publiko hier vorgelegten Entzweck verbundene gelehrte Männer zugestellt und mit dem am Schlusse desselben ausgedrückten Antrag begleitet haben. Ihre Absichten fand ich so edel und zur Beförderung der Religion und der Tugend so gemeinnützig, auch die schon zum Theil verfertigten Arbeiten ihrem Entzweck so entsprechend, daß ich mich über ihre Entschliessung nicht nur erfreute; sondern daß ich auch versprach, so viel meine Zeit und übrigen Arbeiten erlauben, alles zu thun, was in meinen Kräften steht, um ihr, in mancher Absicht nützliches Werk, zur immer größren Vollkommenheit bringen und in gutem Fortgang erhalten zu helfen.

Erlang den 3. Nov. 1775.

D. Georg Friedrich Seiler.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

99stes Stück,

Montags den 11ten Decembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Göttingen.

Musenalmanach oder poetische Blumenlese. Auf das Jahr 1776. bey Joh. Chr. Dieterich. In diesem Almanach, dessen Aufsicht der Hr. Kanzelleydirector Göckingk mit sehr vielem Eifer, für dessen Vervollkommung, und grosser Uneigennützigkeit führet; (er läßt sich nemlich um allen Verdacht zu vermeiden für seine Arbeit gar kein Honorarium zahlen) sind sehr viel schöne Stücke enthalten. Wir wollen sie nach dem alphabetischen Verzeichniß der Verfasser durchgehen. Die Gedichte von Amarant und Nantchen sind kein blosses Spiel der Einbildungskraft, welches, wie der Hr. Herausgeber sagt, auch ihre Bekanntmachung bisher verhindert hat. Man hat hier aus der Sammlung, welche künftige Ostern unter dem Titel: Lieder zweyer Liebenden, so weit sie sich bekannt machen läßt, herauskommen wird, nicht gerade die besten gewählet,

sondern nur solche die ausser der Verbindung mit den übrigen am besten verstanden werden könnten. Feuer und Natur sind der Hauptcharakter dieser Lieder. Und Nantchen ist eine Dichterin, von eben so schönem Geist als Herzen. Das Stück von Amarant, als er erfuhr daß N. ihre Hand einem andern überlassen hatte, enthält einige Stellen, die dem R. doch in Absicht der Leidenschaft zu hart vorkommen. Die Ankündigung dieser Wechselgedichte ist ohne Zweifel die interessanteste Erscheinung dieses Musenalmanachs. Bkm. Die Freundschaft, edle Gedanken. Bm. An Doris. Viel Wahrheit. Bürger. Von diesem treflichen Sänger finden sich hier vier Stücke: unter welchen das Ständchen ganz allerliebst ist; es wird gewiß, da die Composition dabey ist, recht oft gesungen werden. v. D. Unter den Epigrammen desselben gefällt uns dies am besten:

Grabschrift.

Lies dieses Helden Ruhm, o Wandrer! mit Entzücken;
Der Wunden hat er viel, und alle auf dem Rücken.

Dl. Das Walzlied hat ein wenig hyperbolische Stellen. E. Brutus und Porcia. Schön, aber für die eingeführten Personen etwas gedehnt. Engelschall. Das Fragment eines Gesprächs zwischen dem Hofmeister und seinen Emil hat eine feine unerwartete Pointe. Gl. folgendes Epigramm.

Mich wunderts nicht daß Judiths Zorn entbrennet,
Daß sie nach Holofernis Säbel lief
Und seinen Kopf vom Rumpfe trennet;
Was war der Narr allein bey ihr — und schlief.

wäre

wäre schalkhaft genug, wenn es nur nicht ein kleines Pasquilchen auf die Judith wäre. Von Gleim führen wir die drey artigen Fabeln an. Göckingk. Die Epistel an Goldhagen in Nohra, ist vortreflich. Die über meine Steckenpferde von — tt — ist auch ganz in seinem Tone, wo sie nicht gar unter einer andern Signatur blos, und von ihm selbst ist. Beide sind wahre Zierden dieses Almanachs. Sonst noch von ihm mehrere artige kleine Stücke. He. Cain eine Cantate, würde gut componirt, wohl gefallen. Hensler der jüngere. Mehrere gute Epigrammen. Dis zur Probe:

Marull ein Alter.

Marull zählt sich den Alten bey,
In einem Stück scheints, daß ers wirklich sey
Denn alles was wir von ihm lesen
Ist schon vorlängst gedruckt gewesen

Homm. Phillis, mehr malerisch, als lyrisch.

H. S. folgendes ist erbaulich

für manche Räthe.

A. Wohin so früh, wo geht die Reise zu?
B. 's ist Seßion. A. So? Angenehme Ruh.

K. geb. S. Der Abschied an dem Grabe ihrer Mutter macht ihrem Geist und Herzen Ehre. Kästner. Verschiedne Sinngedichte, wie man sie von ihm erwartet Z. E.

Recensentenstyl im J. 1774.

Schau'st lieber Leser, Staren recensiren
Die Sprach' verhunzen, seltsam grimasiren?

Denk nur, der wird begeistert seyn.
Und weißt wodurch? Durch Branntewein!

L. Auch einige Epigrammen. Lok. An Minna. Schön, besonders des Auszugs wegen. Lr. der Spötter.

Star spottet stets der grossen Lehre
Vom Evangelio, und lacht der Ewigkeit:
Warum? sein Gott ist Witz! sein Himmel — eitle Ehre
Und sein Gewissensbiß die leidge Sterblichkeit.

Michaelis. Der Canarienvogel eine Fabel aus seinem Nachlasse. Der Herausgeber hat sie dem Herrn Canonicus Gleim zu danken, der nächstens die Schriften seines verstorbenen Freundes zum besten armer Eltern auf Pränumeration herausgeben wird. Das Bildniß, nach welchem das Kupfer vor diesem Almanach gestochen worden, ist aus Hrn. Gleims Musentempel, von Calau gemalt. Es glich dem Dichter sehr. — Aber mit dem Kupfer ist doch, wie wir wissen, Hr. Göckingk selbst nicht ganz zufrieden.

M. a. M. Auf eine schlechte Predigt von der Kürze des menschlichen Lebens.

Zwar schreyt der Pastor Dick, wie kurz ist diese Zeit!
Mir aber scheint sie lang, wie eine Ewigkeit.

P. An meinem Freund, warum ich seine Verbindung nicht besingen kann. Sehr artig —. p. der aber im Almanach selbst auch mit P. gezeichnet ist. Seine Lieder haben viel Süßigkeit und Melodie. Pfeffel. Die Niedlichkeit seiner Epigrammen ist sonst schon bekannt genug.

Pr.

Digitized by Google

Pr. Auf einen schlechten Musikus.

Als Zerberus, der Hund der Hölle,
Des Orpheus Saitenspiel vernahm,
Da schwieg sein fürchterlich Gebelle,
Sein Grimm verschwand, er wurde zahm.
Wirst du dereinst hinauf ins Reich der Todten eilen,
Wie scheuslich wird das Unthier heulen!

R. — d. Epistel an einen jungen Ehemann. Sehr viel Laune. Sangerhausen. Verschiedne artige Sinngedichte z. B.

Wunderbare Wirkung des Klima's.

Wer in Europa mäßig lebt,
Dem Zorn und Lüsten widerstrebt,
Sich über Andre nicht erhebt,
Im Armen seinen Bruder liebt
Und Feinden gern, wie Gott, vergiebt,
Der ist ein Christ, und hat im Himmel eine Stelle.
Wer in Amerika das thut
Und thät ers gleich auch noch so gut,
Der ist ein Heid' und kömmt einst in die Hölle.
Was doch das Klima thut!

Unter den noch übrigen gedenken wir der Ballade des Hrn. Schink. welche sehr gefällt, nur, wie ein anderer Rec. wohl angemerkt hat, die Vermischung der Zeiten ausgenommen; Horst eine Ballade, von Us. (Herrn Ursinus ebenfalls einem unsrer Studirenden, dem wir zu seinen Talenten Glück wünschen) durchaus correct: So auch von Y * * die Ritterromans

ze, und das Rittermährchen. Sehr gute Stücke. Man sieht wie viel Mühe sich der Herausgeber gegeben hat, seinem Almanach Vorzüge zu geben, und wie glücklich ihm seine Mühe belohnt worden. Dieser Almanach streitet also mit dem Voßischen um den Rang; von welchem wir nächstens auch reden wollen.

Frankfurt an der Oder.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Hartmann vertheidigte Herr David Heinrich Stoltenberg im Junius, zu Erhaltung der med. Doctorwürde eine Diß. in Paedicatorem noxium et infestum rei publicae civem, 32 S. In unsern Zeiten sind griechische Gelehrsamkeit, griechische Sitten, aber auch griechische Laster wieder hergestellt worden, daher Tissot denenselben sein bekanntes Buch entgegen setzte, und der Hr. V. aus med. Gründen die Schändlichkeit der Knabenschänderey, erörtert, die noch letzthin der saubere Uebersetzer des Petron so herrlich herausstrich. Der Herr Verfass. zeiget in dieser Absicht, daß das intestinum rectum keine vagina veri, und der Mißbrauch eines jeden Dinges wider seine Absicht, von den schädlichsten Folgen begleitet werde. Die Abh. selbst ist mit einer nicht gemeinen Belesenheit in den classischen Schriftstellern und zierlichen Gelehrsamkeit in einer sehr guten Schreibart abgefasset, die man aus mehrern Schriften des Hrn. V. bereits kennt.

Frankfurt und Leipzig.

Bey Böhme ist verlegt: Friedr. August Weiz, neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte, drit-

dritter Band. 1775. 8. 204 S. hier sind angezeigt *Gruner*, de impotentia virorum; *Kaltschmied*, pr. de vulnere quodam capitis sanato; *Gmelii*, de lipothymia haemorrhagiam sistente; *Gunther*, de contusione articulationis genu; *Boehmer*, pr. de naturalibus feminarum clausis; *Wirtz*, de vnguento *Felicis Würtzii*; *Hail*, miscell. med. chir. *Kniphof*, de venae medianae sectione, nonnunquam periculosa; *Auriuillii*, de Spiritu vini mercuriali; *Ludwig*, pr. obss. angiologicae; *Triller* pr. de scarif. et vstione oculorum; *Curtius*, de monstro humano cum infante gemello; *Fried*, de foetu intestinis plane nudis extra abdomen propendentibus; *Leonhardi*, de resorptione; idem, de frigoris effectu in C. H.; sodann folgen Anzeigen neuer chirurg. Bücher, unter welchen des berühmten Herrn General Chirurgi Schmucker Wahrnehmungen ausführlich angezeigt worden.

Nachrichten.

Herr Prof. Joh. Jac. Griesbach ist nach erhaltner allergn. Königl. Dimißion als dritter ordentl. Professor der Theol. nach Jena abgegangen. Und da er bisher einigen Antheil an hiesiger Zeitung gehabt, dieser aber schon seit einiger Zeit aufgehöret, so haben wir diese Veränderung zugleich mit anzeigen wollen. Dieser Umstand giebt uns Gelegenheit, nochmals diejenigen Herren, welche ihre Schriften oder Verlag einzusenden die Gütigkeit haben wollen, ergebenst zu ersuchen, daß sie solche entweder an den Hrn Prof. Bertram oder an den Verleger dieser Zeitungen adreßiren. Es ist ohnehin in Ansehung mehrerer vorigen Mitarbeiter eine Veränderung vorgegangen, und ob

ob wir gleich verschiedene Schriften durch Addressen an hiesige Personen empfangen haben, so wissen wir auch, daß von andern verschiedene nicht abgegeben worden sind.

Des Herrn von Luc Recherches sur les modifications de l'Atmosphere à Geneve 1772. To II. 4to. sind allen Kennern der Naturlehre als ein Werk von vorzüglichem Werthe bekannt. Die Lehre von dem Barometer und Thermometer, eine der erheblichsten in der Physik ist seit der Entdeckung dieser Werkzeuge von niemand so sorgfältig und mit so glücklichem Erfolge bearbeitet worden, als von dem Verf. desselben, der ihnen nicht nur die größte Vollkommenheit zu geben, sondern auch ihren Gebrauch durch eine lange Reihe mühsamer Versuche zuverläßiger zu machen gesucht hat. Es scheint daher nicht überflüßig dieses Werk dem Publikum in einer brauchbaren Uebersetzung vorzulegen, die sich sowohl durch ihre Einrichtung, als auch durch den billigen Preiß empfehlen soll. Der Buchhändler Johann Carl Müller in Leipzig erbietet sich, dieselbe unter der Aufschrift: Untersuchungen über die verschiedne Beschaffenheit der Atmosphäre ꝛc. in zweenen Octavbänden zu liefern, und von dato an bis zur Ostermesse 1776. Pränumeration anzunehmen. Der Pränumerationspreiß ist für jeden Band 1 thlr. 12 gr. nach verflossener Zeit aber kan der erste Band nicht anders, als um 1 thlr. 16 gr. der zweyte um 2 thlr. 8 gr. an die Liebhaber verlassen werden. Der erste wird mit künftiger Ostermesse 1776. erscheinen, mit zwoen Kupfertafeln, der zweyte aber, der überdies etwas stärker ist, deren fünfe enthalten.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

100tes Stück,

Donnerstags den 14ten Decembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Bremen.

Bey Johann Heinrich Cramern. Leben und Schicksale des Martin Dickius. Zweyter Theil 8. 1775. So leicht man gewahr geworden, daß Dickius eine Nachahmung vom Nothanker ist, eben so leicht kann man bey der Durchlesung finden, ob der Verfasser darinn glücklich gewesen oder nicht. Während daß Dickius die Anstalten zur Abreise nach der Universität macht; so läßt der Herr Verf. die Fräulein von Bravehurg mit ihrem geliebten Prediger Leopold sich verheyrathen. Ihr Bruder stirbt an einer im Duell empfangenen Wunde und Leopold wird Generalsuperintendent. Dickius langt auf der Universität an, und wir wollen gern zugeben, daß sich solche elende Köpfe wie dieser, die Theologiam studieren, auf den Universitäten befinden, und ohngefehr wie dieser ihre academische Zeit zubringen. Er kömmt eben so unwissend herunter, als er aus seinem Vaterlande gereiset war, und verfällt zuletzt auf Le-

Digitized by Google

sung der böhmischen Schriften. Seine Eltern können ihn nicht ernähren, alle Versuche eine Informatorstelle zu erhalten, schlagen fehl, bis endlich ein Gastwirth, der ein Liebhaber von Dickius Mutter und vielleicht desselben Vater ist, ihn aufnimmt, und sich äuserst bemüht, ihm zu einer Pfarre zu verhelfen. Alle angewandte Mühe mislingt. Der Gastwirth und die Mutter des Dickius gerathen ihres verbotenen Umgangs wegen in gerichtliche Untersuchung und werden bestraft. Die Bauern des Dorfs, welche den Dickius zum Prediger haben wollten, widersetzen sich der Einführung eines andern, und werden deswegen ins Zuchthaus gebracht. Da man auf Dickius Verdacht hat, daß er sie so weit aufgehetzt habe, so wird er ebenfalls hinein geschaft. Vermuthlich um den witzigen Gedanken nicht zu unterdrücken, daß Dickius bis zur Ausgabe des dritten Theils im Zuchthauß sitzen soll, hat der V. nicht daran gedacht, daß man die Menschen auf blossen Verdacht nicht ins Zuchthaus setzt. Ueberhaupt sieht man aus der ganzen Erzählung, daß des V. seine Weltkänntniß sich nicht weiter als eines gewöhnlichen Candidats der Theologie seine erstreckt. Dieses beweiset auch unter andern die Art und Weise, wie er einen übel regierenden Fürsten zu einem guten Regenten macht. So geschwind geht das nicht, mein lieber Hr. Verf. Ein ästhetisch geschriebenes Zettelgen, das ihm eine maskirte Dame und zwar von der Hand des misvergnügten Ministers geführt überreichen mußte, wirkt das nicht. Der misvergnügte Minister muß in der wirklichen Welt die verschwundene Dame herbeyschaffen. Eine starke Episode betrift die Universitäten und deren Verbesserungen. Seitdem der Tadel einiger Leute, welchen es nicht glücken wollen auf Universitäten zu glänzen und dieserwegen ohne aufhörlich gegen diese und die Professores losziehen, bey manchen, die es nicht besser verstehen, einiges

Aufs.

Aufsehen gemacht, so hat dieses viele andere bewogen, ihre politische Kannengiesserey auch an diesem Object auszuüben. Ueber drey bis vier Jahr wird der Herr Verf. die Universität nicht verlassen haben. Man sieht es aus allen Umständen. Aber sehr schlecht hat er sich auf der Universität um die Universitätseinrichtung bekümmert, oder er hat dazu keine Gelegenheit haben können. Desto schlechter ist es, daß er von den Testimoniis des Decani und der Einnahme des Prorektors an Strafgeldern so verwirrt spricht. Wußte er daß jene mit Einwilligung der Facultät gegeben werden, und daß letztere nur zu einem sehr kleinen Theil demselben gehören, so fiel sein ganzes Geschwätze weg. Aber nicht wahr, mein Herr V. der Decanus gab ihnen nicht ein solches glänzendes Zeugniß, wie Sie hoften und der Prorektor ließ sie auf einmal aufs Carcer bringen und Sie mußten Strafe erlegen. Jetzt rächen Sie sich gnugsam an diesen Männern. Hiermit noch nicht zufrieden liefert er Tabellen, die alle halbe Jahr von dem Betragen, Fleiß, Geschicklichkeit u. s. w. aller Studenten gefertigt werden sollen. Auf einer Universität von ein bis zweyhundert Studenten stark, war es möglich. Bey grossen Universitäten wäre es ohne ein Heer von Aufsehern zu halten, unmöglich, und wie wenn nun der zehnte Aufseher sich bestechen ließ. Jugendlich witzige Einfälle. Die Liederlichen sollen zweymal gewarnt werden, zum drittenmale den Soldatenrock anziehen. Ein Jahr sollen sie in diesem Stand zappeln, und wenn sie sich nachhero nicht bessern, so sollen sie zeitlebens Soldaten bleiben. Von den Kleinen, Schwächlichen, Lahmen, Pucklichten u. s. w. wird er vermuthlich einen besondern Kriegshaufen machen und sich selbst zum Anführer erklären wollen. Dieses mag eine Probe von seinen Vorschlägen zur Verbesserung der Universitäten seyn. Wenn diese Episoden weggeblieben wären, würde sein Di-

ckius mehr Beyfall finden. Denn diesen läßt er seine Rolle auf der Universität und nachher besonders bey den Examinibus, bey der Aufwartung, so er dem Patron der Kirche macht und bey der Probepredigt gut spielen. Nur vermischt er wahre Frömmigkeit, die sich auch im äuserlichen Betragen zeigen kann, mit der blos äuserlichen und thut ohne Unterschied Ausfälle auf solche. Sehr intolerant ist der Hr. V. auch, er will diejenigen Theologen, welche nicht bey Hutters Compendio und Hollazens System schlechterdings bleiben, nicht einmal dulden. Das wäre doch viel! Ueberhaupt mag es sich der Hr. V. gesagt seyn lassen, daß, wenn man durch solche Schriften will Nutzen schaffen und dem Namen eines Pasquillanten entgehen, so muß man keine Individua schildern. Der Herr Verf. wird den R. doch wohl verstehen, was er durch diese letztere Warnung sagen wollen.

Avertissement.

So bekannt der Name des Talmuds unter uns ist, da allenhalben Juden, welche sich zu den darinnen enthaltenen Lehren bekennen, unter uns anzutreffen sind: so unbekannt ist derselbe nach dem ganzen Umfang seines Inhalts. Wie dieses grosse Corpus in wenig Privatbibliotheken der Christen zu finden, dessen Ausgaben zum Theil ziemlich kostbar sind, so sind denn nur wenige, welche sich die Mühe gegeben, denselben verstehen zu lernen. Die Schwierigkeit der Sprache, die sondre Art zu disputiren, und die Magerkeit des Inhalts an so vielen Orten schröckt die, welche nicht besondre Geduld und Lust haben, von diesem Studio ab. Dennoch haben zu allen Zeiten Gelehrte gewünscht, dieses so berühmte Buch in einer bekannten Sprache zu sehen. Der S. Wolf in seiner hebräischen Bibliothek

hat

hat von den Bemühungen der Gelehrten, welche diese Uebersetzung übernommen, genugsame Nachricht gegeben, woraus zu ersehn, daß noch keine zu Stande gekommen. Nur drey ganze Capitel von dem ganzen Talmud hat der berühmte **Edzardi** lateinisch übersetzt mit dem Text und weitläuftigen Anmerkungen herausgegeben, das erste Capitel von **Brachoth** und die zwey ersten Capitel von **Afodah sarah**; aus allen übrigen Büchern hat man nur Excerpta, dergleichen **Wagenseil** aus dem Tractact **Sotah** u. a. geliefert. Selbst die **Mischnah** oder der Text des Talmuds, worüber die **Gemara** der Commentarius ist, war nicht ganz übersetzt, bis **Surenhusen** die einzlen Uebersetzungen zusammentrug, und was fehlte, hinzusetzte. Wie diese Uebersetzung lateinisch, von verschiedenen Verfassern herrührend und an vielen Orten unverständlich ist: so habe unternommen, dieselbe ohne jener Zuziehung deutsch auszuarbeiten, und ist diese Unternehmung zu Stande gekommen, und im Druck erschienen. Der Beyfall, mit dem es aufgenommen worden, hat den Verfasser ermuntert, auch die **Gemara** zur Hand zu nehmen, und zu versuchen, wie weit man darinn kommen könne, um so mehr da die Juden dieses für eine unmögliche Sache hielten, und es als einen besondern Vorzug dieses Buchs ansahen, daß es sich in keine andere Sprache übersetzen liesse. Nun es ist geschehen, und soll hiemit der erste Theil dem Publico als eine Probe zur Beurtheilung vor Augen gelegt werden; da dann von dem Gebrauch und Nutzen des Talmuds nicht erst handeln will, weil dieses von andern Gelehrten bey verschiednen Gelegenheiten schon sattsam geschehen. Ich setze nur die Worte des sel. Hrn Prof **Fabers** in **Jena** her, welche mir eben ietzo in dem zweyten Theil der von ihm herausgegebenen **Betrachtungen über den Orient** S. 172. in der Anmerkung unter die Augen kommen, wenn er bemerkt, daß der Gebrauch des Talmuds noch nicht ganz erschöpft sey. „Im

Gegentheil, heißt es, gereicht es der hebräischen Litteratur zum offenbaren Schaden, daß das talmudische Studium zu unsern Zeiten so sehr vernachläßiget wird. Man hat einem Sprung gemacht, anstatt die Mittelstrasse zu betreten. Unsere Vorfahren thaten zu viel darinn, und vernachläßigten andere wichtige Theile der hebräischen Litteratur: wir zu wenig.„ Doch wir wollen ietzo nur von dem Plan, den man sich bey dieser Uebersetzung gemacht, und so viel möglich befolgt, einige Rechenschaft geben.

Brachoth ist das erste Buch in dem Talmud, und das einige in dem ersten **Seder** oder Hauptabtheilung des Talmuds, so den ersten Band desselben nebst den **Mischnajoth** der übrigen Tractate des ersten **Seders** ausmacht, welches beiderley **Gemara**, die **Hierosolymitanische** und die **Babylonische** hat. Beide **Gemara**, da erstere selbst unter den Juden noch unbekannter ist, und wegen ihrer Schwierigkeit für undurchdringliche Finsterniß gehalten wurde, wird hier deutsch geliefert, da nach der **Mischnah**, welche als der Text wiederholt werden muste, die **Gemara** von **Jeruschlem** und dann die von **Babel** folgt. Man hat so viel als möglich gesucht, den Verstand nur deutlich auszudrücken, da es die Sache selbst nicht gestattet, daß die Schreibart zierlich und fliessend werde. Die wenigen Stellen, so in den castrirten Ausgaben fehlen, sind ergänzt, und die verschiedne Lesearten, worunter sie **Rom** oder das römische Reich verstecken wollen, bemerkt worden. Andre geringere Varianten der Ausgaben zu bemerken, wie z. E. **Wagenseil** und **Wülfer** gethan, wäre zu weitläuftig, und hätte wenig Nutzen.

So ist man auch um deswillen sparsam mit Anmerkungen gewesen, und hat man sich der Wiederlegung oder auch der Anzeige des Fabelhaften, Ungeziemenden und Ungereimten lieber enthalten, und das Urtheil davon dem Leser überlassen wollen. Andere Anmer-

merkungen aus andern Feldern der Gelehrsamkeit würden das Werk gleichfalls wider die eigentliche Absicht nur vergrössern. Jedoch hat man manchmal nur einen Fingerzeig gegeben, wie ein und anderes zu gebrauchen seyn möchte.

Die Blätter und Columnen, wie sie in den hebräischen Ausgaben des Talmuds sich finden, werden am Rand beygefüget werden, weil die Juden zu grossem Vortheil in allen Ausgaben des Talmuds dieselben auf einerley Weise behalten. Dergestalt kann man, was übersetzt worden, so gleich im Hebräischen selbst nachschlagen.

Da die hebräischen Wörter selten bey uns accurat gedruckt werden, und immer zwischen dem deutschen Druck einen Uebelstand verursachen, hat man dieselbe lieber deutsch schreiben wollen, nach der Art, wie es in der **Mischnah** beobachtet und die Nachricht davon in der Vorrede gegeben worden.

Die **Gemara**, wenn die Anmerkungen über eine **Mischnah** zu lang sind, ist in Paragraphen abgetheilt, und der Inhalt davon, welcher statt eines Registers dienen kann, beygefügt worden, um mit einem Blick zu übersehen, wovon in jedem Capitel gehandelt worden.

Endlich ist noch ein Register der angeführten biblischen Sprüche, welche in dem Werk selbst aus der Juden deutschen Uebersetzung genommen sind, hinzugesetzt.

Die **Gebauersche** Buchhandlung zu Halle hat den Verlag dieses Werks übernommen, und wird solches nach den Titeln seiner Bücher abdrucken, damit ein jedes, zur Bequemlichkeit der Liebhaber, ein besonderes Ganzes für sich ausmachen könne. Sie wird also mit dem Buche **Bracboth** den Anfang machen, und solches wo nicht künftige Ostermesse, doch gewiß die darauf folgende Michaelismesse 1776, in dem Formats der bereits in gr. 4 herausgekommenen Mischnah, fertig liefern. Um solches wie die nachfolgenden Bücher

cher, wenn der Beyfall des Publikums die Fortsetzung begünstiget, aufs billigste zu liefern, wird man denjenigen, die vor der Ostermesse 1776 darauf subscribiren, jedes Alphabeth um 4 gl. wohlfeiler, als im nachmaligen Verkaufpreiß überlassen. Gönner und Freunde, die geneigt seyn sollten, Subscribenten darauf zu sammlen, erhalten auf 5 Exemplare das 6te halb, und auf das 10 das 11te ganz frey, wobey nur noch zu melden, daß die Herren Interessenten den Subscriptionspreiß bey Ablieferung des Buchs in Louisd'or à 5 Rthlr. und von auswärtigen Orten her zugleich postfrey zu entrichten haben.

Johann Jacob Rabe
Archidiacon. bey der Stadtkirche in Anspach.

Nachricht.

Die Carl Müllerische Buch- und Kunsthandlung liefert wöchentlich ein poetisches Wochenblatt, einen halben Bogen stark, unter dem Titel: Die Muse. Vier und zwanzig Stücke werden einen Theil ausmachen, und zu jedem Theile wird ein radirtes Titelblatt gegeben. Es fängt schon vom October an, und die ersten Blätter sind bereits unter der Presse. Gewöhnlich wird das Blatt den Sonnabend jeder Woche ausgegeben. Einzeln wird das Stück 1 Gr. kosten; diejenigen aber, welche darauf pränumeriren wollen, bezahlen beym Empfang der ersten Blätter auf den ganzen ersten Theil 18 Gr. Briefe und Gelder werden Franco eingesendet.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

101stes Stück,

Montags den 18ten Decembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich. Eduard Ives Esq. Reisen nach Indien und Persien in einer freyen Uebersetzung aus dem englischen Original geliefert, mit historisch geographischen Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von Christian Wilhelm Dohm, Zweiter Theil, welcher die Reise von Persien nach England, einen Anhang des Verf. und einen Theil der Zusätze des Uebersetzers enthält. Mit Kupfern und einer Reisecharte, von Basra nach Lattichie. 8. 1775. 1 Alph. 8 Bogen. Dieser Theil fängt sich eigentlich mit der Ankunft des Verf. zu Basra an. S. 6. findet man wiederholte Bestätigung von der bekannten gütigen Räuberey der Araber an einem Original von einem Engländer. Sehr beschwerlich ist der Reisenden die ihnen zugegebene türkische Beschützung. Unaufhörlich werden sie von dem Geiz, Habsucht, Unbilligkeit und boshaften Streichen derselben beunruhigt. Eine herzhafte Entschliessung, mit

standhaften Drohungen untermischt, scheinet das beste Gegenmittel zu seyn. S. 78. vom Gereed, einer kriegerischen Uebung der Türken zu Pferde, dabey sie die äuserste und geschmeidigste Geschwindigkeit zeigen. R. erinnert sich, daß er dieses Spiel schon in mehrern Reisebeschreibungen des vorigen Jahrhunderts vorgestellt gefunden hat. S. 81. gute und vermehrte Nachrichten von dem bekannten tödtenden Winde Samum in der grossen Wüste. Selbst hat Ives keine Erfahrungen gemacht, sonst wüßten wir vielleicht sicher, ob die Körper der vom Samum getödteten Menschen verbrannt oder aufgelößt sind. S. 90. Vorstellung eines Takht Revan, einer Art von Wiege, die von Pferden, Eseln oder Camelen getragen werden, und deren sich nur Personen vom ersten Rang bey vorzüglichen Gelegenheiten bedienen dürfen S. 113. schätzbare Nachrichten von den Trümmern, die Assemann für Ueberbleibsel von Seleucia und Ctesiphon, Herbelot aber für die Stadt Madain hält, welche Schabur oder Sapor erbauen und davon den königl. Pallast Almansor niederreissen lassen. Herr Dohm untersucht diese verschiedene Meinungen in einer Anmerkung mit vieler Gründlichkeit und Scharfsinnigkeit. Aehnliche Nachrichten von Kurman Schah und von dem sogenannten Thurm von Babel. S. 164 ist der bekannte Bekehrungsgeist der Türken wieder erwiesen. S. 169 von den Anbetern des Teufels. S. 178. Sichere Bestätigung von den noch vorhandenen Trümmern der Stadt Ninive. Auf der Reise von Mosul bis Madain hat Herr Ives vieles nützliche von den Producten, und Manufacturen dieser Gegenden beygebracht. Zugleich verschiedene Nachrichten von den letzten Theurungen, die in diesen Gegenden auf eine ganz entsetzliche Art geherrscht und die Anzahl der Einwohner unglaublich verringert haben. S. 259. Von Aleppo einige gute und nicht gemeine Bemerkungen.

Bis

Bis zu der Ankunft des Verfassers zu Livorno sagt er uns wenig interessantes. So bald er aber auch nur etwas von dem wichtigen Handel zu Livorno redet und seine übrige Reise durch einige Gegenden von Italien erzählt, so verfällt er leider auch in den gewöhnlichen Geschmack der Reisenden in Italien, nämlich nur von Alterthümern, Bildern, Statuen, Musik, theatralischen Vorstellungen zu reden. Vollkommen treffend ist Herrn Dohms Anmerkung, daß unsere Reisebeschreiber von Italien das eigentliche Statistische zu sehr vernachläßigen. Rec. der die Schriften, so dahin gehören, genau zu kennen glaubt, zweifelt daher sehr, ob man ausser dem päbstlichen, venetianischen und allenfalls florentinischen Staat, nur hinlängliche Nachrichten zu einem Entwurf von der wirklich gegenwärtigen Staatsverfassung der italiänischen Länder zusammenbringen könnte. Auf seinem Wege durch einen kleinen Theil Teutschlandes findet man sehr wenig beträchtliches. Seine Anmerkung über die Farbe der Montur der Postillons ist falsch, da sich diese bekanntlich nach der alten so genannten Hoffarbe des Herrn, dem die Post gehört, richtet. Ueberhaupt von dieser Reisebeschreibung zu urtheilen, so verdiente sie bey uns bekannter zu werden, und in viele Hände zu kommen, der Hauptfehler aber ist, daß der Verfasser sich zu sehr bey seinen eignen Zufällen aufhält. Man muß ihm erlauben, daß er seine eigene vornehmste Begebenheiten erzählt, sie interessiren und sind andern Reisenden sehr nützlich. Nur muß es mit Auswahl geschehen. Die Anmerkungen des Herrn Uebersetzers haben bey diesem Theile uns weit besser als bey dem ersten gefallen. Sie sind richtiger, lehrreicher geworden und mit einem prüfenden und untersuchenden Geist gemacht. Diesem zweiten Theil sind beygefügt. 1. Erster Anhang von dem Herrn Ives, welcher medicinische und chirurgische Bemerkungen

in sich fasset. So kurz wie sie sind, so dienen sie nicht nur dem Arzt und dem Wundarzt, sondern auch dem Seestaatsmann, merkliche Verbesserungen einzuführen. Er will nicht, daß während eines Treffens die Verwundeten im Hünerraum, wie bisher, sondern in einem dazu gemachten Verschlag im Schifsraum verbunden werden sollen. Er rathet aus überzeugenden Gründen, daß man in England mehr als funfzig Schifswundärzte nach geendigter Commißion auf halben Sold setzen solle u. s. w. 2) Zweyter Anhang. Beschreibung von indianischen Bäumen, Stauden, Pflanzen und Arzneymitteln. Gesetzt auch, daß alle seine Nachrichten von dem erstern nicht neu sondern schon gestreuet in mehrern Werken zu finden wären, so dienen doch seine Nachrichten zu gewisserer Bestätigung der vorhergehenden. 3) Dritter Anhang. Nachricht von den Krankheiten zu Gambron aus einem Briefe eines einsichtvollen Arztes, der sich mehrere Jahre an diesem Ort aufgehalten hat. Sie betrift die verschiedene Arten von Fiebern, welche dort herrschen. 4) Fortgesetzte Zusätze des Uebersetzers II. Ueber die Pest zu Haleb. S. 263. Dieser Aufsatz leidet keinen vollständigen Auszug. Er muß ganz gelesen werden, und ist mit vieler Mühe und Prüfung der Datorum verfertigt.

Halle.

Im Verlag des Waisenhauses ist herausgekommen: Erklärende Umschreibung der vier Evangelisten; ausser Zuschrift und Vorrede 696 Seiten stark in groß Octav. Man kann schon voraus vermuthen, daß sie von eben der Art und Werth sey als die ähnliche vor einigen Jahren erschienene Umschreibung der apostolischen Briefe von eben dem vorneh-

nehmen, jetzt nicht mehr unbekannten, Verfasser, den selbst die Titel-Vignette verräth. Allerdings traten bey einer Paraphrase der Evangelisten mehrere Schwierigkeiten ein als bey den Briefen des N. T. Die grössere Einfalt einer Erzählung, die mit Fleiß beobachtete Dunkelheit oder Unbestimmtheit in den Parabeln, und die Wiederholung eben derselben Sachen, ja oft Worte, bey mehrern Evangelisten mußten sicherlich eine Paraphrase erschweren oder fast blosse Uebersetzung an deren Statt nothwendig machen. Wirklich ist auch hier der klare Text gar nicht paraphrasirt. Die Parabeln sind nicht durch spielende Deutungen aller einzlen Bilder verwässert oder aufgedunsen, die Absicht aber des Ganzen mit kleinerer Schrift ganz kurz angedeutet; dergleichen in wenig Worten bestehende nothwendige Erleuterungen auch auf diese Art bey andern Stellen eingerückt sind, um aller Noten zum Text entübrigt seyn zu können. Ebraismen (wenn wir einige wenige ausnehmen z. E. Reich Gottes oder des Meßiä, Gemeinschaft mit ihm ꝛc.) und theologische Schulausdrücke sind gleich sorgfältig vermieden worden. Der Sinn wird fast durchdängig so einleuchtend, so ohne alle Ausschweifung zusammenhängend und mit so faßlichen Ausdrücken vorgelegt, daß wir keine deutsche Paraphrase der Evangelisten kennen, die ihr vorgezogen zu werden verdiente; ob sich gleich der Verf. nicht bemühet hat, seine Umschreibung weder mit Hypothesen zu durchflechten, noch die alte ehrliche Tracht der biblischen Geschichtschreiber durch eine galante Einkleidung delikaten Lesern erträglicher zu machen. Fehlen kans freylich nicht, daß Leser, die in der Auslegung heil. Schrift mit eignen Augen sehen, hie und da sich den Verstand erklärter Stellen anders vorstellen werden; eine Sache, die so lange es auf dem Erdboden nicht zwey gleichdenkende Köpfe giebt, nicht anders seyn kann, und weswegen es sonderbar

seyn würde wenn wir unsers Theils auch einige Stellen hersetzen wollten, worüber wir andrer Meinung seyn würden. Eher möchten wir, wenns unsre Kürze litte, einige nicht eben gewöhnliche aber, wie uns deucht, vorzüglich gute oder gut ausgeführte Erklärungen auszeichnen z. B. Matth 12, 32. 24, 29. f. Joh. 6, 44. f. 12, 31. 32. 10, 1., Bey welcher letztern Stelle wir nur noch etwas mehr Rücksicht auf den Blindgebohrnen im vorigen Capitel, der doch mit dieses Gleichniß veranlaßt, genommen wünschten. Hin und wieder dürften erläuternde Zusätze von ein paar Worten nicht überflüßig gewesen seyn z. E. bey Luc. 1, 35. den Schluß einleuchtend zu machen; solte vielleicht der Engel auf Jes. 7, 14 gesehen haben? Bey manchen Stellen werden mehrere Erklärungen verbunden z. B. Matth. 5, 17., welches uns alsdenn, wenn der einzige Sinn einer Stelle dem Ausleger nicht ganz ausgemacht zu seyn scheint, oder im Zusammenhang mehrere Erklärungen etwas vor sich haben, nicht nur nicht tadelhaft, sondern so gar der Bescheidenheit und Aufrichtigkeit eines Auslegers angemessen vorkommt. Die Umschreibung des Evangelii Johannis, welche schon vorher herausgekommen war, ist bey dieser Verbindung mit der andern Evangelisten, wie wir aus der Vergleichung mit der ersten Ausgabe bemerkt zu haben glauben, sehr stark umgearbeitet.

Nürnberg.

Bey Christian Gotthold Hauffe sind zu haben: Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften. Ein kleiner Beytrag zur Reformationsgeschichte Gesammlet von Georg Ernst Waldau, Hospitalprediger zu Nürnberg 112 S. in Octav. Th. Murnes Schriften sind zwar wes-

der

weder den Sachen noch der Abfassung nach etwas werth, gröstentheils auch mit solchen albernen Possen, leichtsinnigen Spöttereyen und zum Theil Unflätereyen angefüllt, daß es schwerlich sich der Mühe verlohnt, das Andenken dieser sehr seltnen Charactequen aufzubehalten. Indessen werden es Bücherliebhaber, und gewissermassen Freunde der Reformationsgeschichte, gern sehen, daß der Hr. V., was er von Murners Umständen auftreiben können, mit vieler Mühe und Fleiß gesammlet und vornehmlich von seinen Schriften, meist aus dem Augenschein, Nachricht gegeben hat. Kein Leßing ist nun wohl Herr W. nicht, daß er auch geringfügige Umstände zu etwas wichtigen zu benutzen wüßte; aber, wenn man nichts bessers haben kann, nimmt man auch mit blossen Collectaneen vorlieb. Murner war zu Strasburg 1475 gebohren, stand schon im J. 99. im Franciscanerorden, ward selbst vom Kayser Maximilian I. zum gekrönten Poeten im J. 1506 gemacht, nahm auch den Titel eines Baccalauri Theol. zu Cracau und nachher eines Doct. Theol. an. Seine Veränderlichkeit und noch mehr seine scurrilische Wildheit trieb ihn immer von einem Ort zum andern, wo er bald predigte, bald akademische Vorlesungen hielt, bald durch gedruckte Possen, mehrentheils in Reimen, sich bekannt machte. Nachdem er zu Freyburg in Brisgau, Cracau, Frankfurt am Mayn, Strasburg, Basel, Trier, zu Venedig und in andern Städten Italiens, selbst in England bey Heinrich VIII. eine Zeitlang, an manchen Orten auch mehrmals, gelebt hatte, starb er zwischen dem J. 1531 und 37. zu Lucern, wo er wenigstens schon 1526 Pfarrer und Lector der Theologie gewesen war und sich besonders auf der Disputation zu Baden 1526 gezeigt hatte. Seine Schriften sind theils prosaische, theils in Versen abgefaßt. Darf man einige davon merkwürdig nennen, so sind es allenfalls seine

ne satyrischen, wo sie nicht zu Pasquillen werden, sonderlich seine Narrenbeschwörung nnd seine Schelmenzunft, die mehrmahls wieder aufgelegt worden sind; seine Schriften gegen Luthern und die Reformation, welche er seit 1520 herausgegeben, ob er gleich selbst vorher die Ausschweifungen in der damahligen Kirche und Geistlichkeit mit den gröbsten Spöttereyen und auf die ungezogenste Art angegriffen hatte; endlich die, darinn er Wissenschaften durch eine Art von Spiel lehren wolte und worüber er sogar auf einigen Universitäten gelesen hat; ob er gleich das Unglück hatte, darüber für ein Zauberer gehalten zu werden, und dadurch genöthigt war sich ein Testimonium von der cracauischen Universität ausstellen zu lassen, die seine Methode als eine göttliche Erfindung bewunderte. Von dieser Art sind seine Logica memoratiua, sein ludus Studentum Friburgensium, die Regeln der Prosodie auf einem Schachbret beyzubringen, und sein Chartiludium institute, über die Institutionen, die er auch im J. 1519. so wie Virgils Aeneis 1515, verdeutscht hat. Eine Beschreibung dieser Methoden würde hier vielleicht nützlicher gewesen seyn in der Geschichte der Wissenschaften, als andre poetische Excerpte, die hier hin und wieder vorkommen. Mehr aber wünschten wir noch die von dem Hrn. Verf. gesammleten Nachrichten von Eckens und Emsers Leben und Schriften, die er am Ende der Vorrede verspricht, wozu es in Nürnberg wegen der besonders an seltnen Schriften dieser Art so reichen Bibliotheken weit weniger an Hülfsmitteln fehlen kann als anderwärts.

Nachricht.

Zu Wien ist der Hofrath und Professor, Hr. Paul Joseph von Riegger im 71sten Jahre seines Alters verstorben, ein Verlust, welchen nicht nur Wien, sondern alle Freunde der Kirchenrathsgelehrsamkeit sehr beklagen werden.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

102tes Stück,

Donnerstags den 21sten Decembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius. Die Vezierе oder das bezauberte Labyrinth, eine morgenländische Erzählung in drey Theilen aus dem Englischen der Madame Fauques de Vauclause übersetzt 8. 1775. 1 Alph. 2 Bogen. Ein Werk vermischter Art, halb Roman, halb Geschichte, oder wenn man will ein historisch politischer Roman im morgenländischen Geschmack, welcher letzterer aber nicht durchgehends in der Schreibart behauptet worden ist. Hier und da empfindet man, daß dieses Werk eine Frucht des kältern Europa ist, Lohorasb, König von Persien hatte zwey Söhne, den Kishtab und Zerir, welche befürchten, daß ihr Vater ihnen die Kinder des Kaikosru oder Cyrus des grossen, den Giamasb und Cobad in der Thronfolge vorziehn werden. Ihre Mutter bewegt sie auf Reisen zu gehen und vorzüglich das Labyrinth des Locmanns oder der guten Schutzgeister zu besuchen. Sie werden beyde von einander getrennt, sind bald glücklich, bald durch

die Bosheit des Zordaster oder der bösen Schutzgeister wieder unglücklich. Nach vielen Gefahren und sonderlichen Schicksalen gelangen sie beyde zu Cronen und zwar Zerir zu der väterlichen. Ihre Fehler, welche sie in der Regierung begehen, stürzen sie von den Thronen, und der Vezier Giamasb ist hauptsächlich an diesem Verfall Schuld. Die Klugheit des Veziers vom Zerir, Sahebs, aber ersetzt nebst Locmann zuletzt alles wieder und regieren alsdenn die beyde Prinzen ihre wieder erlangte Reiche mit desto grösserer Gerechtigkeit und Weisheit. Wenig Liebe ist ausser der Neigung des Zerir gegen die Prinzeßin Perisade mit eingewebt. Die Charaktere der Hauptpersonen sind wohl behauptet. So siehet man in Zerir einen im Grunde tugendhaften, nur zu heftigen und von Leidenschaften so lange zu sehr beherrschten König, bis endlich die Unfälle die Fehler des Temperaments verbessern. Giamasb ist eine wirkliche Person in der persischen Geschichte und ist ein treuloser verschmitzter Mann, der seines Herrn Schwachheit und Zutrauen äuserst misbraucht und ihn vom Throne stößt. Saheb ist ein Muster eines orientalischen Ministers, ein Mann den man eben so sehr verehren als lieben muß, Horazens Iustus et tenax propositi vir. Die häufig angebrachte politische Betrachtungen und Lehren sind wohl überdacht und lassen auch andern Personen, welche nicht blosse Romanenleser sind, dieses Buch nicht ohne Nutzen aus den Händen legen.

In der Joh. Carl Müllerschen Buch und Kunsthandlung. Neue historische Erzählungen des Hrn. von Ußieux. Erste Erzählung. 8. 1775. 5 Bogen. Das Original ist mit Beyfall aufgenommen worden, und besteht aus einer Anzahl einzelner Erzählungen aus der französischen Geschichte. Die erste Erzählung betrift den Prinzen Ludwig von Conde. Sie enthält nicht seine ganze Geschichte, sondern nur die

Be-

Begebenheiten von seiner Reise an nach Orleans an den damals sich dort aufhaltenden Hof, wozu ihn der Cardinal von Lothringen bewegte, und dagegen sich seine Gemahlin nebst andern seiner Freunden setzte, und endigt sich mit seiner Befreyung aus dem Gefängnis nach dem Tode des schwachen Franz II. In den Hauptsachen bleibt er bey der historischen Wahrheit, allein in Nebenumständen geht er häufig von derselben ab. Er läßt bey der ersten angebrachten Gefangenschaft den Conde durch die mit seiner Gemahlin verwechselte Kleider aus dem Gefängniß befreyen, die Gemahlin in der Kleidung des Prinzen auf den Chavot steigen u. s. w. Personen, welchen nicht so genau um die historische Wahrheit zu thun ist, werden also mit desto grösserm Vergnügen diese Erzählungen lesen, da sie mit vielem Geschmack und mit allen redneriſchem Schmuck ausgearbeitet sind. Diese Anmuth und dieses rührende in der Erzählung scheint in der Uebersetzung nicht verlohren gegangen zu seyn. Nur S. 44. muß es statt Stiefmutter, Schwiegermutter heissen.

Bey eben demselben ist im October dieses Jahres ein neues Journal: Litteratur und Kunst, in 8. das von das erste Stück sechs Bogen hält, angefangen worden. Gegenwärtig wollen sich die Verfasser vorzüglich auf französische einschränken, und dem Publikum Auszüge aus den neuesten französischen Büchern liefern. Zugleich sollen alle neue Kupferstiche, die in dieser Handlung zu haben sind, beschrieben werden, dergleichen auch mit Gemälden geschehen wird. In diesem ersten Stück sind recensirt: 1) Memoires pour servir à l'histoire de la barbe de l'homme. Der Auszug ist so vollständig, daß die meisten Leser des Buchs selbst errathen können. Mancher wird wol nicht glauben, daß man so viel merkwürdiges und interessantes vom Bart sagen könnte. 2) Commentaire sur la Henriade par feu

Mr. de la Beaumelle. Wieder sehr vollständig ausgezogen, und eine kurze Nachricht von dem Leben des Beaumelle, das diesem Commentaire vorgesetzt ist. Wir wollen hier eine Lücke in seinem Leben ausfüllen. Als er 1752 Berlin verließ, so hielt er sich mehrere Wochen zu Gotha auf, wo er durch den französischen Sprachmeister des damals sich dort aufhaltenden jungen Herzogs zu Sachsenweimar, den Herrn Schmidt von Avenstein, (welcher hernach die essais sur divers suiets de politique et de morale herausgegeben) Eingang bey diesem Hofe fand. Er verführte hier eine gewisse Kriegsrathswittwe, die als Gesellschafterin bey einer Dame von Stande war, daß sie derselben verschiedene Pretiosa stahl und nun gieng Beaumelle mit dieser Frau durch. Von Gotha bis Frankfurt am Mayn behielt er diese verführte Frau bey sich, lockte ihr die Pretiosa ab, versetzte sie unterweges, und ließ diese Person zu Frankfurt am Mayn in den allerbedaurungswürdigen Umständen. Ein kleiner Beytrag zu der Geschichte der Tugend witziger Köpfe und so genannter empfindsamer Seelen, den wir noch mit vielen anmuthigen Umständen hätten verschönern können. 3) Recueil de Romances historiques, tendres et burlesques, tant anciennes que modernes avec les airs notés 4) Catalogue raisonné des Cabinet de feu Mr. Mariette. Ein interessanter Auszug für Freunde, welche ihre Cabinetter aus diesem bereichern wollen. 5) Nachricht von einer Sammlung Bilder des Alex. Thiele. 6) Verzeichniß und Beschreibung der Kupferstiche.

Göttingen.

Wir zeigen verschiedene uns noch von diesem Jahre von hier zu Handen gekommene kleinere Schriften an.

Herr Geheime Justitzrath Pütter lieferte bey Gelegenheit einiger juristischen Doctorpromotionen den sieben-

benden Theil seiner Abhandlung de iuncta cum instauratione imperii Romani aduocatia ecclesiae Romanae, indeque nata denominatione Sacri Romani imperii auf 5 Bogen. Die Advocatie der römischen Kirche war mit dem Patriciat und folglich auch mit dem 800. wieder hergestellten Titel eines römischen Kaysers verbunden, so wie dieselbe in der Folge damit verknüpft geblieben ist. Aus dieser entstand mit der päbstlichen Hierarchie zugleich des Kaysers Advocatie der ganzen Christenheit. Hierdurch ward der Kayser nicht nur als das weltliche Haupt der ganzen Christenheit angesehen, davon die bekannte Folgen und entsprungene Rechte hier bemerkt sind, sondern auch nach des Herrn V. Meinung, das römische Reich den Beynahmen des Heiligen empfangen hat. Ob nun schon dieses Recht sowohl durch die Reformation Luthers in Absicht der Evangelischen, als auch selbst unter den Catholischen verschiedene Abänderungen erlitten, so ist doch davon der Nahme des Heil. Röm. Reichs und der Rang des Kaysers vor allen andern europäischen Fürsten und des Reichs selbst vor allen andern Staaten übrig geblieben. Diese Sätze sind mit den erforderlichen Beweisstellen hinlänglich versehen.

Im Junio brachte Herr D Musäus nebst seinem Respondenten, Herrn Johann Philip Seip, eine Abhandlung de Trassato litteras cambiales in honorem acceptante von drey Bogen stark auf den Catheder. Zuerst de acceptatione et solutione pro honore in genere, sodann de trassato litteras cambiales pro honore acceptante et soluente und endlich de effectu implementi honorarii a translato praestiti. Diese brauchbare Materie ist mit vieler Ordnung und Gründlichkeit abgehandelt.

Im Julio erwarb sich Herr Johann Friedrich Sarnighausen die Doctorwürde durch Vertheidigung

seiner Abhandlung de poena concubitus intra annum luctus priuata, per cap. pen. et vlt. X. de sec. nupt. non abrogata. Ist auf fünf Bogen bey Dietrich gedruckt. Diese Materie von der zweyten Ehe ist freilich, wie der Herr Verf. selbst eingesteht, ungemein oft erörtert worden, allein es sind doch auch noch verschiedene Fragen in dieser Rechtslehre streitig. Die eigentliche Absicht des Herrn S. geht dahin zu beweisen, daß die auf die zu frühe vollzogene zwote Ehe in den römischen Gesetzen bestimmte Strafen, in soferne solche nicht durch das canonische Recht namentlich abgeschaft sind, annoch Statt haben müssen, wenn nicht die deutschen Landesgesetze ein anderes wollen, oder der Nichtgebrauch des römischen Gesetzes in diesem Stück gehörig erwiesen werden könne. Zu dem Ende bringt er zuförderst kürzlich bey, was das römische, canonische und das besondere deutsche Recht von der zwoten Ehe überhaupt und von den Strafen der innerhalb des Trauerjahres vollzogenen zwoten Ehe oder getriebenen Hurerey besagen. (Bey den teutschen Rechten hätten wir mehr richtiges und erwiesenes zu lesen gewünscht, auch ist des guten Cluvers Ansehen gar sehr in unsern Tagen verfallen.) Sodann kommt er auf die Ursachen der Strafen, behauptet, daß durch das canonische Recht gewissermassen nur die Strafe der Infamie abgeschaft worden, und gehet näher zu dem Beweis seines obangeführten Satzes. Zuletzt ist das braunschweig lüneburgische Recht angeführt. Diese Abhandlung verdient der Ordnung und der Deutlichkeit wegen gar wohl gelesen zu werden.

Im September brachte Hr. Carl Friedrich Löper unter dem Hrn. Geh. Justiz-Rath Böhmer eine Inauguraldissertation auf den Catheder, de iure reluendi feudum legitime oppignoratum, auf vier Bogen gedruckt. Das Recht, das Lehen zu verpfänden, kann bekanntlich sowol quoad ius ipsum als quo-

quoad eius exercitium eingeschränkt werden. Nach den ältern longobardischen Gesetzen oder Gewohnheiten hatten die Vasallen in Ansehung der Verpfändung mehrere Freiheiten besonders bey der meyländischen Lehnscurie. Bey diesen ohne Zweifel in trüben Zeiten entstandenen Gewohnheiten mußte in der Folge der Kriegsdienst mithin der Hauptzweck des ganzen Lehnwesens sehr leiden. Lothar II. verbot den Vasallen alle Alienation, die ohne Einwilligung des Lehnsherrn geschahe. Friedrich I. gieng weiter und erstreckte dieses Verbot auf die Verpfändung und alle Arten der Veräuserung. Auf solche Art ist nach dem longobardischen Recht die Lehnsverpfändung in Ansehung des Rechts selbst, und vermöge des Lehncontracts in Absicht der Ausübung restringirt. Dieses longobardische Gesetz kann aus wohl angeführten Gründen nicht auf die Constitution einer Hypothek gezogen werden. Nach den alten teutschen Lehnsgesetzen ist die Verpfändung nur quoad exercitium eingeschränkt. In folgenden Zeiten hat sowohl die Beschaffenheit des teutschen Lehnrechts als der aufgetragenen Lehen verursacht, daß man sich nicht gänzlich nach dem longobardischen Lehnrecht geachtet sondern die Gesetze diesfalls verschiedenes abgeändert haben. Dieses zeigt sich unter andern bey den mecklenburgischen Lehen, welches kürzlich doch bündig vorgetragen und mit Recht behauptet wird, daß dieses Stück der mecklenburgischen Lehnsverfassung aus der Natur der aufgetragenen Lehen herzuleiten. (Zu verwundern ist es freilich wie Herr Becker diesen Grund leugnen wollen, da er aus der mecklenburgischen Geschichte vor Augen ist). Man verpfändet ein Lehn 1) durch einen Pfandcontract, und wenn die Beleihung des Lehnsherrn dazu kömmt, so entsteht das feudum pignoratitium, 2) durch einen verstellten Kaufcontract mit dem ausbedungenen Wiederauslösungsrecht. Das hier genau erklärte und genommene Einlösungsrecht kann einem zustehen

hen ex iure conuentionali vel ex iure proprio. Es kann also einem ex iure protimiseos et retractus zukommen. Bey einem nicht rechtmäßig verpfändeten Lehen kann die Wiedereinlösung nicht Statt haben. Ist es rechtmäßig verpfändet, so frägt sich alsdenn, ob das ius reluendi conuentionale oder proprium Statt findet. Das erstere kömmt dem Vasallen und seinen Lehnserben zu, und muß daher auf den Inhalt der Convention gesehen werden. Aber auch haben der Lehnsherr und die Agnaten das ius reluendi proprium in hier gezeigten Fällen. Bis zur Einlösung des Lehns ist der Gläubiger durch das ius retentionis gesichert. Die Bezahlung der Schuld, für welche das Lehn verpfändet worden ist, bleibet dem Einlösenden zur Last, welches nicht allein überhaupt deutlich erwiesen, sondern auch aus dem alten teutschen, sächsischen und mecklenburgischen Lehnrecht bestärket wird.

Im October erhielt Hr. Friedrich Joachim Schlüter aus Hamburg die höchste Würde in der Rechtsgelahrheit, nachdem er seine Abhandlung de beneficio excussionis possessori hypothecae generalis et specialis competente öffentlich vertheidigt hatte. Sie ist auf fünf Bogen gedruckt und in zwey Abschnitte getheilt. Der erste redet de vsu beneficii excussionis intuitu tertii hypothecae generalis et specialis possessoris in genere, in dem andern aber wird der angeführte Satz selbst abgehandelt. So viel auch von dieser Materie schon in grössern Werken gesagt ist, so wird man doch diese Arbeit des Hrn. V. wegen seiner darinn gezeigten Kenntniß der Gesetze und des guten Gebrauchs der besten Schriftsteller von dieser Sache mit Vergnügen lesen.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

103tes Stück,

Montags den 25sten Decembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Frankfurt und Leipzig.

Der stärkste Theil von dem bisher angezeigten moserschen neuen Staatsrecht ist derjenige, welcher von der Landeshoheit im Weltlichen handelt, und davon das eine Stück 1772 die übrigen aber 1773 herausgekommen sind. Es bestehet dieser Theil aus neun besondern und mit unterbrochner Seitenzahl gedruckten Schriften, die zusammen zwey starke Bände und ohngefähr 16 Alphabethe ausmachen. Diese einzelne Schriften sind einander an Stärke sehr ungleich, nachdem die einzelnen Materien eine weitere Ausführung bedurften, oder derselben fähig waren. Jeder Theil oder Schrift hat ihren besondern Titel, so daß auch mancher sich nach Gefallen die einzelne Stücke anschaffen kann, wenn die darinn enthaltene Materie ihn näher als die andern angehen. Doch haben sie den angezeigten allgemeinen Titel und ein allgemeines ziemlich vollständiges Register. In gewisser Absicht wäre es besser gewesen, wenn die Seitenzahlen hinter einander

fortgelaufen wären. Es macht bey dem Gebrauch des Registers einige Beschwerlichkeit, immer im Kopfe zu haben, welcher Theil der dritte, vierte u. s. w. ist. Allein der Herr V. hat seine gegründete cameralische Ursache gehabt. Viele würden nicht gern auf einmal ohngefehr zehen Thaler für dieses Buch gegeben haben. Mancher aber giebt dieses Geld, wenn der Kauf nach und nach geschehen kann. Es ist doch kläglich, daß man solchen für jeden wirklichen Rath, ja, für jede gelehrte Magistratsperson und Advocaten nützlichen und nöthigen Büchern auf eine dergleichen Weise in unsern Tagen Käufer zu verschaffen suchen muß! Wären es doch Producte des neumodischen Witzes, und wären sie von dem ärmsten Witzling zusammengebrummt, daß sie kein vernünftiger Christenmensch verstünde, so würden sie Verleger und Käufer erhalten. — Doch es hilft alles Klagen nicht — Wir wollen von dem Buche weiter reden. Es unterscheidet sich von mehreren Theilen dieses neuen Staatsrechts hauptsächlich dadurch, daß von den darinn enthaltenen Materien in dem alten moserischen Staatsrecht nichts enthalten ist. Zu einen genauen Auszug der darinn abgefaßten Materien uns einzulassen, erlaubt der Raum nicht, ja nicht einmal mögen wir die specialen Rubriken aus dieser Ursache angeben. Man wird doch leicht einsehen können, welche Materien man einzeln in jeder dieser neuen Schriften suchen muß. Der erste Theil handelt von der Landeshoheit in Regierungssachen überhaupt, besonders auch in Ansehung der Landesherlichen Rathscollegien, Beamten Gesetze, und noch einigen den Landesregierungen anhängigen Sachen. Unter der Landesregierung versteht der Hr. V. die Besorgung der Angelegenheiten des Landesherrn selbst, sodann des gesammten Landes oder Unterthanen, in so fern der Regent entweder schuldig oder berechtiget ist, selbige zu behandlen, zu entscheiden oder doch die Aufsicht darüber

über zu tragen, damit sowohl das gemeine Beste des ganzen Staats befördert werde, als auch einem jeden dasjenige angedeyhen möge, wozu er berechtigt ist, mithin das gemeine Wesen in Ruhe und Sicherheit, sodann ein jeder bey dem seinigen erhalten werde. Das vierte Capitel von den Gesetzen ist am ausführlichsten gerathen, und verdient vorzüglich gelesen zu werden. Zu den übrigen bieher gehörigen Sachen rechnet Hr. v. M. die Archive, andere Canzleysachen, die Taxe, Landvisitationen, Lagerbücher, Weisthümer, Gewohnheiten, Oberaufsicht über öffentliche Treu und Glauben. Bey den Archiven erinnert er gar recht verschiedenes gegen die übertriebene schmausische Meinung von dem Archivrecht und von der Glaubwürdigkeit der darinn aufbehaltenen Stücke, ob wir zwar gewünscht hätten, daß er mit genauem Unterscheid davon gehandelt. Sonst hätte er noch sagen können, daß es Publicisten gäbe, welche nicht einmal einer Privatperson einen Beweis gegen die Glaubwürdigkeit der aus dem Archiv gezogenen Urkunden und selbst der Copialbücher gestatten wollen. Diese Männer müssen freilich nicht viele Copialbücher wirklich gesehen, und die Originale mit denselben verglichen haben. Zuletzt folgt noch ein Anhang zum vierten Capitel, oder historischer Bericht von den landständischen Gerechtsamen bey Landesgesetzen in den meisten grossen teutschen Landen, worinn brauchbare Sachen zur Uebersehung des ganzen gesammelt sind. Der zweyte Theil ist von der Landeshoheit in Justitzsachen. Mit diesem Theil muß des Herrn V. Werk von der deutschen Justitzverfassung, das wir noch anzuzeigen haben, verbunden werden, indem darinn viele hier einschlagende Materien vorkommen. Dieses Werk selbst ist in die Abschnitte von der Justizverwaltung überhaupt, von den verschiedenen Gattungen der Gerichtsbarkeit, von den Justitzcollegiis und Gerichten, von der Art und Weise in Justitzsachen zu verfahren, und von Collegien zu

Rechtsbelehrungen abgetheilt. Es gehöret zwar sehr vieles, was von dieser Materie gesagt werden, in das Staatsrecht, jedoch ist auch wiederum vieles anzutreffen, welches mehr in das teutsche Privatrecht und in die practische Rechtsgelehrsamkeit einschlägt. Gegen die erstere Abschnitte ist der letztere von den Collegiis zur Rechtsbelehnungen sehr kurz gerathen. Die erstern Abschnitte sind besonders mit ungemein häufigen Beyspielen erläutert worden. Der dritte Theil handelt von der Landeshoheit in Militairsachen, und ist in folgende Abschnitte abgetheilt. Cap. 1. Von den Landesherrlichen Rechten und Pflichten in Militairsachen überhaupt. Cap. 2. Von der Reichs- Crays- und Landesdefension überhaupt. Cap. 3. Von der Militairverfassung vieler einzelnen teutschen Länder. Hier mögten wol nicht bey allen die angegebene Summen zu treffen, da theils die Quellen, aus welchen geschöpft worden, geirrt haben, theils auch darinn sehr öftere Veränderungen in grossen und kleinen Staaten vorgehen. Cap. 4. Von der regulirten Mannschaft. Cap. 5. Von der Landmiliz. Cap. 6. Von den Festungen. Cap. 7. Von andern Militarsachen, dahin werden die über die Kriegssachen ausser den Officiers bestellte Personen, Gewehrfabricken, Pulvermühlen, Scheibenschiessen, Gränzwachten, Thorwachten, Stadtcommendanten, Cadetten und Kriegsschulen, Verbot fremder Kriegsdienste u. s. w. gerechnet werden. Was in das Kriegsrecht und in die Kriegswirthschaft gehöret, ist hier nicht abgehandelt worden, als in so fern im Vorbeygehen etwas davon vorkommen mögte, sondern nur, was über Militarsachen zwischen Reichs- und ihren Landständen gehandelt, verglichen oder gestritten, und von den Reichsgerichten entschieden worden, welches alles durch viele Beyspiele erläutert ist. Für vollständig gibt der Herr V. diesen Theil selbst nicht aus, wie unter andern die Gewehrfabriken, Pulvermühlen kaum mit wenigen Worten berüh-

berühret noch mit Beyspielen erläutert sind, gleichwol ist es ein schätzbares Stück, da man von diesen brauchbaren Materien anderswo wenig oder nichts bey einander antrift. Der vierte Theil hat die Landeshoheit in Steuersachen wie auch andern Geld- und Naturalabgaben zum Gegenstand. Diese höchstwichtige und täglich vorkommende Materie ist in folgenden Abschnitten abgehandelt. Cap. 1. von Steuern überhaupt. Cap. 2. Von der besondern Verfassung vieler teutscher Lande in Steuersachen. Cap. 3. Von dem Besteurungsrecht. Cap. 4. Von der Steuerschuldigkeit und Befreyung. Cap. 5. von den Fällen, darinn Steuern zu fordern erlaubt, üblich oder doch ersucht werden. Cap. 6. Von der Steuren Anfinn- und Einwilligung. Cap. 7. Von der Steuren Eintheilung und Besteurungsarten. Cap. 8. Von der Steuren Austheilung, Zahlungsterminen, und Vorschuß. Cap. 9. Von Steuer Nachlässen, Compensationen und Defraudationen. Cap. 10. Von der Steuer Einzug und Lieferung. Cap. 11. Von Landescassen, wie auch der Landesgelder Verwaltung, Verwendung und Verrechnung. Cap. 12. Von der Steuern Ueberschuß, Abgang und Restanten. Cap. 13. Von der Steuern Zusammenschlagung, Stillstand, Ringerung, und Erlöschung. Cap. 14. Vom Accis, Licent, Umgeld und dergleichen Impostен. Cap. 15. Von Zöllen, Brücken, auch Weggeldern und dergleichen Auflagen. Cap. 16. Von allerley andern Geldabgaben. Cap. 17. Von Natural Abgaben. Unter dem Wort: Steuern versteht der Herr V. alle Abgaben, welche einem Landesherrn von denen in seinen Landen befindlichen Personen und Gütern in baaren Gelde abgetragen werden müssen. Bey dem unermeßlichen Umfang, welchen das Steuerwesen besonders seit dem westphälischen Friedenschluß begreifen müssen, konnte es nicht anders geschehen, als daß dieser Theil vor andern stärker ausgefallen ist, und da hierinn die deutsche Landesherrn nicht auf eis

nerley Art gedacht haben, oder haben handlen können, so mußte das zweyte Capitel das umständlichste werden, so daß es ohngefehr die Hälfte des Werks ausmacht. Es ist in demselben von vieler geist- und weltlicher Stände Steuerverfassung, am weitläuftigsten von der würtenbergischen, Meldung geschehen, doch bey weiten aber nicht von allen, und in einem Verhältniß. Theils würde es das Werk über seine schickliche Grösse ausgedehnt haben, theils hat man auch von einigen Ländern noch nicht hinlängliche und zuverläßige Nachrichten. Es bleibt aber doch in aller Absicht schätzbar, was hier aus meist guten und richtigen Quellen zusammengebracht worden. Ein anderer fahre weiter fort, dem das Glück sichere Nachrichten von den übrigen Ständen in die Hände liefert. Das 16 Capitel von allerley andern Geldabgaben hätte auch erweitert werden können; allein der Herr V. hat den sonderlichen Einfall, daß er meint, es könnte alsdenn mit demselben eben so ergehen, wie mit Hönns Betrugslexico, daß mancher noch eine neue Abgabe daraus erlernte, auf die er sonst nicht gefallen wäre. Noch sonderbarer aber ist der Weg eines gewissen Reichsstandes, welcher nicht wagen wollen, das Stempelpapier einzuführen, dagegen befohlen, daß alles was bey den Gerichten eingereicht würde, auf Adlerspapier geschrieben werden sollte. Dieses Adlerspapier hatte nur ein einziger Kaufmann das Privilegium zu erkaufen, der es muthin auf einen höhern Preiß setzte, und der Vortheil floß in des Reichsstandes Casse. Ueberhaupt sagt der Herr V. daß er in dieser Materie in puncto iuris sehr milde Grundsätze habe. Auf der einen Seite ist dieses sehr lobenswürdig, doch auf der andern muß man auch bedenken, daß oft grosse Herren der Staatsumstände wegen zu grössern Auflagen schreiten müssen. Der fünfte Theil begreift die Materie von der Landeshoheit in Cameralsachen, und wird in fünf Capiteln abgehandelt. Cap. 1. Von

den

den ordentlichen und ausserordentlichen Cameralgefällen der teutschen Reichsstände. Cap. 2. Von des Landesherrn Gerechtsamen und Pflichten in Ansehung der Verwaltung ihrer Cameraleinkünfte. Cap. 4. Von den landesherrlichen Cameralschulden. Cap. 5. Von der Reichsstände fiscalischen Gerechtsamen. Dieser Theil ist sehr kurz und zusammengezogen ausgefallen, da zum Theil schon viele Materien in dem andern Bänden des neuen Staatsrechts ausgearbeitet sind. Das vierte Capitel hat uns am besten gefallen. Von der mehrmahlen geschehenen Uebernahme der Cameralschulden zur Last der Landschaft kommen viele merkwürdige Beispiele vor. Man muß auch mit diesen Capitel des Hrn. V. schon angezeigtes Werk vom Schuldenwesen der teutschen Reichsstände verbinden. Das letztere Capitel von den fiscalischen Gerechtsamen hätten wir auch vollständiger zu sehen gewünscht. Es besteht in der That nur aus Stücken von dieser Materie. Doch scheint es nicht undeutlich, der Herr V. habe jetzt davon nicht mehr sagen wollen. Der sechste Theil begreift die Landeshoheit in Policeysachen. Er fällt weit stärker als der vorige aus, obgleich mit Recht in der Vorrede gesagt wird, daß diese Schrift annoch viele Zusätze leide. Was aber den Justitzpunct in dieser Materie angeht, so ist der in dem Werk von der Landeshoheit in Justitzsachen schon abgehandelt worden. Der Hauptinhalt ist dieser. Cap. 1. Von Policeysachen überhaupt. Cap. 2. Von Sachen, so zu Aufklärung des Verstandes und Besserung des Willens derer Unterthanen dienen. Cap. 4. Von Sachen, so die Gesundheit betreffen. Cap. 5. Von Sachen, so die Lebensart der Unterthanen betreffen. Cap. 6. Von Sachen, so die Sitten der Unterthanen betreffen. Cap. 8. Von Nahrungssachen überhaupt. Cap. 9. Von Künsten, Profeßionen, Manufacturen, Fabriqnen und Handwerkern. Cap. 10. Von der Handlung. Cap. 11. Von Monopolien

besonders mit Salz, Wein, Tabak u. d. Cap. 11. Von der Hauß- und Landwirthschaft. Cap. 13. Von Sachen, so zu der gemeinen Sicherheit gereichen. Cap. 14. Von Sachen, so zur gemeinen guten Ordnung gehören. Cap. 15. Von Sachen, so zur allgemeinen Bequemlichkeit gehören, besonders Münzen, Posten, Wirthshäusern. Cap. 16. Von Sachen, so zum Vergnügen und zur Ergötzlichkeit gereichen. Cap. 17. Von denen zur allgemeinen Reinlichkeit und Zierde gehörigen Anstalten. Cap. 18. Von Anstalten für unglückliche Personen. Cap. 19. Von noch verschiedenen Policeysachen. Es versteht sich von selbsten, daß die Absicht des Herrn V. nicht dahin geht, eine Policey zu schreiben. Allein in der Ausführung ist es nicht wol möglich, zu vermeiden gewesen, viele hieher gehörige nützliche Anmerkungen beyzubringen. Vieles kömmt vor, was in das teutsche Privatrecht einschlägt, welcher Vermischung auch nicht wohl entgangen werden kann, wenn man allen Lesern deutlich seyn will. Eines der schätzbarsten an dieser Schrift ist, daß man verschiedene von den meisten teutschen Staate herausgegebene sowohl ältere, als die wichtigste neuere Policeygesetze kennen lernet. (Die Forts. im nächsten St.)

Nachricht.

Der Herr Consistorialrath Schimmelmann fährt in der Uebersetzung der Edda mit dem größten Fleiß fort, und ist der Druck bereits bis Cc und bis an die achtzehnte Fabel gekommen. Gegen Ostern wird das Werk ohne Zweifel fertig seyn. Göransons lateinische Uebersetzung soll auch mit angehängt werden. Die Subscription kann hiesiges Orts annoch bey dem Herrn Prof. Bertram geschehen. Nur ohngefehr tausend Exemplare werden mit Kupfern abgedruckt.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

104tes Stück,

Donnerstags den 28sten Decembr. 1775.

Mit Königl. Allergnädigstem *Privilegio.*

Fortsetzung der Recension von dem neuen moserschen Staatsrecht.

Der siebende Theil handelt von der Landeshoheit in Gnadensachen, und ist den Bogen nach kurz, dem Reichthum der Materien nach aber desto vollständiger gerathen. Es gefällt uns von dem Hrn. V. ungemein, daß er von seinen eigenen Schriften solche Urtheile giebt, welchen gewiß jeder billige Mann beytreten muß. Er weiß die Schwäche und die Stärke seiner Arbeiten. Es ist in diesem Stück mehr Theorie, als in verschiedenen andern und doch fehlt es an wohlgewählten kurz vorgetragenen Beyspielen nicht. Der Inhalt ist dieser. Cap. 1. Von Gnadensachen überhaupt. Cap. 2. Von Legitimation unehlich gebohrner Personen und ad Honores. Cap. 3. Von Hebung der leuis notae maculae. Cap. 4. Von Standeserhöhungen. Zu dem angeführten Beispiele von der Erhöhung in den Adelstand durch den grossen Churfürsten kann noch eine von Churfürst Friedrich III. (nachmaligen König)

vom Jahr 1690 in der Person des berühmten Hrn. von Besser hinzugefügt worden. In dem Diplom stehet ausdrücklich: aus Churfürstlich und Landesherrlicher Macht. Cap. 5. Von Titeln, Wappen, Rang und Recht mit rothem Wachs zu siegeln. Cap. 6. Von Würden und Aemtern. Cap. 7. Von der venia aetatis. Cap. 8. Von Dispensationen Cap. 9. Von Privilegien. Cap. 10. Von Druckfreyheiten. Cap. 11. Von Moratorien. Cap. 12. Von der Strafen Nachlaß, Milderung oder Verwandlung. Cap. 13. Von der Wider Ehrlichmachung oder restitutione Famae. Cap. 14. Von der Verbrechen Abolirung. Cap. 15. Vom Staatsrecht. Cap. 16. Von dem Stadtrecht. Cap. 17. Von Freystätten oder Asylis. Der achte Theil handelt von der Landeshoheit in Ansehung der Unterthanen Personen und Vermögen. Da schon vieles von dieser Materie in des Herrn V. Tractat von den Rechten der teutschen Unterthanen befindlich, so ist hier auf denselben gewiesen, und dieser Theil daher ziemlich kurz abgefaßt worden. Den Hauptinhalt kann man aus folgenden Rubriken ersehen. Cap. 1. Von Unterthanen überhaupt und deren verschiedenen Gattungen. Cap. 2. Von denen Juden. Cap. 3. Von zeitlichen Unterthanen. Cap. 4. Von Erwerbung des Rechts über der Unterthanen Personen. Cap. 5. Von der Unterthanen Annahme. Cap. 6. Von der Huldigung. Cap. 7. Von der Unterthanen Ehrerbietung, Gehorsam, Ungehorsam, Empörung. Cap. 8. Von vielen Landesherrlichen Rechten über die Personen der Unterthanen, remißive. Cap. 9. Von der Landesherrlichen Obervormundschaft. Cap. 10. Von Heirathen der Unterthanen. Cap. 11. Von Frohndiensten. Cap. 12. Von den landesherrlichen Gerechtsamen über ganze Gesellschaften der Unterthanen. Cap. 13 — — über der Landsassen Unterthanen Cap. 14. Von der Landsassen Gerechtsamen in Ansehung der landesherrlichen unmittelbaren Unterthanen.

nen. Cap. 15. Von der obristen Herrschaft über der Unterthanen Personen. Cap. 16. Von den Landesherrlichen Gerechtsamen in Ansehung der Unterthanen liegenden Gründe und Vermögens überhaupt. Cap. 17 — — — in Ansehung der Unterthanen Vermögens Erwerbung. Cap. 18. — — bey der Unterthanen Vermögens Verwaltung und Genuß. Cap. 19. — bey der Unterthanen Vermögens Veräusserung und Vererbung. Cap. 20. Von der obristen Herrschaft über der Unterthanen Vermögen. Cap. 21. Von den landesherlichen Rechten in Ansehung derer von Fremden im Land besitzenden Güter und Gefälle. Cap. 22. Von der Unterthanen Erlassung, Ausweisung, Versetzung und Ausbreitung. Cap. 23. Von der Nachsteuer u. s. w. der Abziehenden. Cap. 24. Von Sachen, die keinen Eigenthums Herrn haben. Die Grundsätze des Herrn Verf. sind, wie man schon aus seinen andern Schriften weiß, sehr billig. Es würde dieser Theil für einen jeden Rechtgelehrten, da überdem vieles aus dem teutschen Privatrecht vorkömmt, von ausgebreiteten Nutzen seyn, wenn alle Capitel gehörig ausgeführt wären, da aber nicht wenige fast aus lauter Remißionen bestehen, oder doch in wichtigen Puncten auf die andere moserischen Schriften verwiesen ist, so kann derselbe nur eigentlich denen recht brauchbar werden, welche auch die allegirte Theile dieses neuen Staatsrechts besitzen. Der neunte Theil und letzte fasset endlich die Lehre von der Landeshoheit in Ansehung der Erde und Wassers in sich. Er ist in 26. Capitel unter diesen Rubriken eingetheilt. Von der Landausmessung, von Grenzsachen, von Land- und andern Strassen, von Forst- und Holzsachen, von Jagd- und Wildsachen, von jagd- und nutzbaren und lieblichen Vögeln, von schädlichen wilden und zahmen Thieren, von Weyd- und Schäfereysachen, von den landesherrlichen Rechten bey denen dem ganzen Lande oder einzelnen Communen gehörigen Sa-

chen, von ungebauten, oder wieder neubebauten Plätzen und Gütern, von Bergwerken, von Erdarten, von edlen und andern Steinen, von Salpeter, von Salz, von Schätzen, vom Wasser überhaupt, von Ufern, Dämmen, Inseln, Anwüchsen und dergl., von Eisen, Brücken, Fähren, von der Schiffahrt, von Flössen und flözen, von der Fischerey, von andern Wassernutzbarkeiten, von Mühlen, von Hammerwerken und dergleichen, von dem Strand- und Grundruhrrecht. Dieser Theil ist mit dem vorigen von gleichem Werth und innerlicher Einrichtung. Da ohnehin die Anzeige dieses Werks wieder Vermuthen sehr weitläuftig geworden, so enthalten wir uns um so eher mehrerer Anmerkungen darüber. Nur diese einzige wollen wir noch machen, daß nicht selten der Ausgang des Facti, welches zum Beyspiel der Ausübung eines gewissen Lehrsatzes angeführt werden, ermangelt, mithin man nicht jederzeit wissen kann, ob es dabey verblieben, oder ob neuer Widerspruch erfolgt ist.

Lauenburg.

Musenalmanach für das Jahr 1776. von den Verfassern des bisherigen göttingischen Musenalmanachs herausgegeben von J. H. Voß. 247. S. Auch dieser enthält viel schöne Stücke von den Hrn. Ahorn, Andrä, Brückner, Bürger, Claudius, Carl Friedrich Cramer, Ebert, Göthe, Hahn, Hölty, Reiser, Klopstock, Lenz, Miller, Müller, Pfeffel, Scheickmann, Christian und Friedr. Leopold Grafen zu Stollberg, Voß, Wels, und von ungefehr sechzehn unter Signaturen versteckten Verfassern. Der größte Theil der Gedichte ist ernsthaften Inhalts, Freyheitslieder, Abschiedslieder, Klagelieder ꝛc. In folgendem Liede des jüngern Grafen zu Stollberg welch ein originaler Schwung!

Der

Der Felsenstrom!
Unsterblicher Jüngling
Du strömest hervor
Aus der Felsenkluft!
Kein Sterblicher sah
Die Wiege des Starken.
Es hörte kein Ohr
Das lallende Rieseln in werdenden Quell!
Wie bist du so schön
Im silbernen Locken
Wie bist du so furchtbar
Im Donner der füllenden Felsen umher!
Dir zittert die Tanne
Du stürzest die Tanne
Mit Wurzel und Haupte
Dich fliehen die Felsen!
Du haschest die Felsen,
Und wälzest sie spottend wie Kiesel dahin!
Dich kleidet die Sonne
In Stralen des Ruhms!
Sie malet mit Farben des himmlischen Bogens
Die schwebenden Wolken der stäubenden Flut.
Was eilst du hinab
Zum grünlichen See:
Ist dir nicht wohl beym nähern Himmel?
Nicht wohl im hallenden Felsen:
Nicht wohl im hangenden Eichengebüsch:
O eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling du bist noch stark wie ein Gott
Frey wie ein Gott!
Zwar schmeichelt dir unten die ruhende Stille
Die bebende Wallung des schweigenden Sees
Bald silbern von schwimmenden Monde,
Bald golden und roth vom westlichen Stral.
O Jüngling, was ist die seidene Ruhe
Was ist das Lächeln des freundlichen Monds,

Der Abendsonne Purpur und Gold
Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt.
Noch strömest du wild
Wie dein Herz gebeut!
Dort unten herrschen oft ändernde Winde
Oft Stille des Todes im dienstbaren See!
O eile nicht so
Zum grünlichen See
Jüngling du bist noch stark wie ein Gott
Frey wie ein Gott!

Vortreflich! Die Allegorie schön, übereinstimmend, und der Sinn groß und klar! Die übrigen Stücke dieses Dichters sind des angeführten nicht unwürdig. Von seinem Herrn Bruder ist nur ein rührendes Lied, an seine sterbende Schwester in dieser Sammlung. Die Stücke von den Herren Bürger, und Hölty zeichnen sich insgesamt durch Erfindung und Ausdruck aus. Man schlage am ersten den Puntgraf von Bürger, und von Hölty die Ballade auf. Die Herren Miller und Voß haben auch einige sehr anziehende Beyträge geliefert. Von jedem eins zur Probe. Beyde sind componirt.

Abschiedslied. An Esmarch.

Traurig sahen wir uns an
Achten nicht des Weinens:
Jeder schlägt die Augen nieder
Und der hohen Freudenlieder
Schallet heute keines.
Nun so soll ein Trauerlied
Dir, o Freund, erschallen!
Trinket jeder ihm zur Ehre,
Ach und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen!
Zeuch in fernes Land, und denk'
Unsers Bunds hienieden!
Dort am Sternenhimmel, bester,
Knüpft die Ewigkeit ihn fester,
Leb indes in Frieden!

Edel

Edel wareſt du und treu
Fromm und teutſchen Herzens!
Bleib es Lieber! Edlen Seelen
Kanns an Freuden nirgends fehlen
Und vergiß des Schmerzens!
Heilig war uns mancher Tag
Mancher Abend heilig!
Freundſchaft gab uns alles Gutes
Freundſchaft macht' uns hohes Muthes
Ach! und ſchwand ſo eilig!
Nun noch eins zu guter letzt
Unſerm Freund zu Ehren
Heute ſind wir noch vereinet
Morgen wenn die Stund' erſcheinet
Flieſſen unſre Zähren —

Miller.

Selena.

Sie liebt! mich liebt die Auserwählte
Ein Engel kam von ihr
Im Abendlispel, und erzählte
Die leiſen Seufzer mir
Für mich o Selena! bebt im Stillen
Dein Herz voll ſüſſer Quaal!
Und ſchöner Sehnſuchtsthränen hüllen
Der blauen Augenſtral.
Leih mir, o Blitz, die Flammenflügel
Leih Sturm, die Schwingen mir,
Hin über Strom, und Thal und Hügel
Flieg' ich entzückt zu ihr!
Und heulte Tod aus tauſend Flüſſen
Von tauſend Felſen Tod
Ich will ich will die Thränen küſſen
Und fliegen durch den Tod.

Voß.

Man ſieht aus dieſer Anzeige, daß Liebhaber der deutſchen Dichtkunſt dieſe Blumenleſe mit der Göckingſchen verbinden müſſen.

Avers

Avertissement.

Es ist dem Publiko schon von 1772 an bekannt, daß der hiesige Buchdrucker Hr. Beyer einen saubern Abdruck von Voetii Commentario ad Pandectas in sechs median Octav Bänden binnen einem Jahr hat besorgen wollen. Durch die zweite Auflage der ersten Theile von Leyseri Meditationibus ad Pandectas ist er zwar bisher daran behindert worden, jedoch hat er sich nunmehro mit dem Verleger dieser Zeitungen zur Sicherheit der sich schon dazu gemeldeten, und der sich noch findenden Liebhaber dahin verglichen, daß er genanntes Werk hinter einander auf vorberegte Art abdrucken, hingegen der Verleger dieser Zeitungen die Bekanntmachung besorgen wird. Es hat sich daher jeder, welcher zu pränumeriren oder nur zu subscribiren gesonnen, allein an letztern zu wenden, welcher sich der Vertheilung und des Debits wegen verbindlich macht. Die Bedingungen sind diese. Es stehet einem jeden frey, entweder bey dem Verleger dieser Zeitungen oder bey dem Collekteur jeden Orts auf das ganze Werk 5 Thlr. 12 Gr. in Louisd'or zu pränumeriren, oder auf jeden Theil 1 Thlr. zu subscribiren. Die Namen derselben sollen bey dem letzten Theil vorgedruckt werden. Nächste Leipziger Ostermesse 1776. erschienen die beyde erstern Theile, und werden gegen Zahlung verabfolgt. Michaelismesse a. a. soll der dritte und vierdte Theil und Neujahrmesse 1777. der 5. und 6te Theil geliefert werden. Die nicht von hier an bis Ostermesse 1776 subscribiren, müssen für das ganze Werk 8 Rthlr. geben. Briefe und Geld müssen franco eingesandt werden. Die Collecteurs erhalten auf 10 Exemplar das eilfte und auf 6 die Hälfte eines Exemplars umsonst.

I. Ver-

I. Verzeichniß

der in diesem Bande angeführten Schriftsteller.

A.

Ackermann pag. 743
— — Joh. Chr. 766
Adler 79
Alembert 337
Ambodick 759
Arnauld 763

B.

Bachiene 100
Bacmeister 524
Baldinger 199. 288. 327. 660
Bartolus 19
Basedow 481. 513. 553
Baty 470
Baumer 760
Baumgarten 61. 217
— — Crusius 106
Becmann 23. 79. 207.
— — I. 679. 486. 87
Behm 60
Behrnd 529. 532
Berckendorf, von 277
Berend 63
Bergius 299
Bergstraesser 280
Berns 327
Bertram 120. 464. 693
— — I. C. 120
Bertuch 72
Beseke 168
Bierch 94
Bloch 77
Blount 145
Blume 286
Boberg 24
Boehme 289. 542
Boehmer, G. L. 814
— — P. A. 79. 207
Boeschen 149
Bonnet 433
Bose 406
Bowyer 37. 57
Boysen 369. 465
Brasen 340
Brendel 311
Bret s. le Bret.
Brown 480
Buchholtz 62 585
Buersink 326

Büſching 97. 249
Buſton 421. 734
Burnet 587
Burney 750
Buſch 215

C.

Camerarius 365
Camper 200
Cappelius 153
Cardiluccius 63
Carl 327
Carl der groſſe 19
Carrach 111. 251. †. 688
Cartheuſer 226. 446. 391
Caſaubonus 169
Caſtellio 588
Cauſſe 391
Cheſterfield 108
Chriſtgau 222
Chriſtiani 583
Cicero 71. 90
Cilano ſ. Maternus
Clauder 7
Claudius Aelianus 621
Clodius 191
Conradi 480
Coraeus 165
Corke Graf, 580
Cramer 46. 83
Crell 166. 288
Cullen. 447

D.

Daniel, C. F. 663
— — C. F. der Sohn 663
Degen 142
Delius 383. 765
Deutrich 406
Deuatius 509
Diedrichs 565
Doederlein 577. 593
Doehler 517
Dohm 59. 136. 801
Dran, le 7
Drouet 501

E.

Eberlein 541
Ebert 60
Eduard 171
Ehrhart 120. 192
Ehrmann 743
Eiſenhard 248
Eliſabeth 59
Engel 750
Enfield 77. 750
Engſtroem 564
Erxleben 184. 276. 678
Eſaias 577

F.

Faber 721
Fedderſen 212. 583
Fels 758
Fermin 203. 436
Feuerlein 126
Fevre 208
Fiſcher 725
Floegel 55
Fontette 633
Freind 64
Fricke †. 32
Fries 760
Fueslin 588

Digitized by Google

Fuhrmann 214
Fulda 71

G.

Gardane 319
Gattenhof 109. 469. 768
Gasner 233
Gebhardi 27
Geisler 702
Gellert 82
Gericke 472
Gesner 324. 579. 725
Gildemeester 339
Gladbach 7. 447
Glaeser 562
Glaser 777
Glaubius 392
Gmelin 62. 110. 182
Goecking 785
Goethe 144
Goetze 62. 433. 754
Greineisen 175
Griesbach 89. 456. 791
Grotius 110
Gründler †. 80
Gruner 466. 480. 680
Günderode, von 557
Guerin 455
Günther 182
Guthrie 161

H.

Haacke 574
Haeberlin 674
Hahn 757
Haller, von 16. 64. 335 467. 617
Harles 142. 492
Hartmann 63. 221. 790
Hartog 79
Hase 137
Hasenkampf 765
Hasentien 132. 134
Heidenreich 662
Hein 190
Heinius †. 512
Heisler 693
Held 671
Hellfeld 131. 133
Hennings 129. 489
Herder 409
Hermes 449. 451
Hesse von 681
Heus, de 102
Heymann 696
Heynatz 4
Hill 140
Hinderer 760
Hirschfeld 547
Hoelder 216.
Hofmann 64
— — I. A. 165
Hollmann 326
Horvatowski 391
Hottinger 201

I.

Iacobi 141
Iaeger 64
Iaenisch 471
Iani 616
Iargenschmidt 608
Iohnstone 548
Iortin 453
Iserles 345

Digitized by Google

Iſrael 734
Iuger 78
Iugler 293
Iurtzick 574

K.

K. L. C. A. 85
Kaeferſtein 693
Kaempfer 135
Kall 486
Karo 345
Kauhlen 326
Kawersniew 574
Kees 16
Kies 750
Kirnberger 67
Kleemann 62
Klein 61
Klinkoſch 727
Kloſe 61
Koch 743
Koenig 111. 251
Koepler 695
Koeslin 755
Koeſter 572
Koppe 704
Krügel 305
Krüger 62. 222
Krünitz 422. 733
Kühn 387. 584

L.

Lamberg, Graf 73
Lange 493
Langebeek †. 504
Langswert 382
Laſius 509
Lavater 233. 633
Leake 415
Le Bret 177
le Dran ſ. Dran.
Lenglet du Fresnoy 501
Leonhardi 772
Lepechin 137
Lerche 328
Leske 573
Leſ 455
Leutner 60
Levi Marcus 152
Lindemann 285
Linden 102
Linné von 576
Lippenius 650
Liſt 27
Lobſtein 215. 688
Loeper 814
Loeven 326
Lohmann 765
le Long 633
Luc, de 792
Lüdke 199. 281

M.

Maas 100
Marcorelle 62
Marcus 472
Martin 759
Martini 203. 421. 427. 437. 468. 734
Maternus von Cilano 79. 697
Mauvillon 510. 569
Medicus 469
Meding 408. 509
Menadie 8

Digitized by Google

Menzel 221
Meuſel 121. 401. 422. 745
Meyer 345
Michaelis 567
Moeller 234
Moerus 327
Moldenhauer 131
Monchy de 103
Moſer, F. C. von 7
— — I. I. 7. 713. 737. 769. 817. 825
Murner 806
Murray 24. 94. 183. 287
Muſaeus 813

N.

Nettelbladt 345
Neubauer 16
Niclas 394
Nicolai 561
Nierop 109
Nudor 206

O.

Oberkamp, von 768
Odendahl 109
Oehm 7
Oelrichs 313
Oeſterreich 189. 331
Ofrerdinger 278
Olde 23
Opitz 319. 672
Otto 471

P.

Paſcal 496
Patzke 488
Paulſen 192
Pelagius 652
Pennant 230
Perrenot 173
Peſchel 781
Petri 758
Pezold 328
Pfaehler 759
Pflugbeil 271
Phelſum, van 560
Philoſtratus 245
Piderit 353. 455
Pilgrim 686
Placette 511
Platy 191
Plenck 390. 407. 661 726
Plinius 492
Plutarchus 846
Pohl 406
Ponty 102
Prieſtley 305
Pringley 567
Probſt 78
Püttmann 150. 505
Pütter 24. 812
Purcell 579
Purmann 280

R.

Rabe 800
Rambach, I. I. 169. 624
— — F. E. † 528. 624
Rau 148
Reichard 344
Reichel 405
Reiske 143. 609
Renner 487

Reusmann 509
Richter 779. 812
Riegger von †. 808
Riem 125
Riegler 391
Rocheſter 587
Roederer 208
a Rog 103
Rolle 206. 488
Roos 657
Roſenmeyer 332
Rozier, Abt 773
Rüpricht 216
Ruhland 759

S.

Sagar 447
Sage 204
Sandifort 88
Sarcone 79
Sarnighauſen 813
Sauer 735. 768
Saunders 448
Schaefer 60. 759
Schaumburg 105
Scheele 207
Schell 192
Scheller 280
Schimmelmann 32. 824
Schink 568
Schlegel 601. 673
Schloetzer 68. 254. 559
Schlüter 816
Schmidt, J. E. 175
— — C. F. W. 696
Schoenermarck 693
Schoenmetzel 487
Schroeck 161. 235
Schott 273. 599. 650
Screiber 76
Schreyer 765
Schroeder 415. 734
Schubart 61
Schütz 373. 641
Schultz 37. 57. 67. 384
— — C. W. 385
— — E. L. 104
— — I. F. 388
— — I. H. W. 742
Schweder 31
Scudery 119
Segner, von 231. 241
Seiler 784
Seip 813
Semler 217. 233. 437. 652. 716
Seneca 16
Seybold 294
Sigwart 216
Simon 46
Sind, Freyh. v. 335
Sleidanus 542
Spalding 583
Spielmann 78. 736
Spies 52
Spitzner 292
Sprenger 670
Sproegel 16
Starke 239
Stechmann 391
Stein 575
Steinberg 664
Stipſus 391
Stockmann 148

Stoll-

Digitized by Google

Stollberg, Graf 828
Stolrenberg 790
Storr 749
Stosch 521
Streit 60
Strobel 366
Strohmeyer 774
Stroth 452
Struve 575
Stuck 345
Sturm 342
Suckow 623
Sultzer I. 9. 25. 33. 41. 65
Swieten, v. 447
Swers 575

T.

Teller 158
Teuthorn 732
Theodoretus 689
Thomas 434
Thon 344
Thym 31. 350
Tielke 592
Toelner 457. 467
Tozen 545
Traeger 63
Tralles 710
Treſcho 321
Triller 680. 736. 742
Trnka de Kroveitz 400
Trudow. 516
Tſchirpe 182

V.

Vangerow 295. 571
Vaucluſe de 809
Voelkelt 364. 365
Voetius 832
Vogel 153. 406
— — C. I. 223
— — S. 9. 224
Voſs. 828

U.

Uſſieux. 810

W

Wabſt. 63
Wagner 649
Walch 131. 132. 176.
— — I. G. † 80
Waldau 806
Warner 312
Weber 128. 288. 479. 576. 735. 767. 775
Weigel 564. 599. 670
Weiſe 560
Weiſs. 70. 479
Weitz 431. 445. 790
Werlhof 319. 679
Wernsdorf E. F. 305
— — C. F. 305
Weſtphal 320
White 416
Whitby 652
Wichmann 679
Wiegleb 406
Wilkens 62
Will 216
Woltaer 128
Wriesberg 311

Würdt-

Digitized by Google

Würdtwein 20. 507
Wunderlich 134
Wurm, von 700

Z.

Zander 376
Zedlitz, Freyh. 55. 113
Zimmermann 79. 208
Zobel 434. † 560

II. Verzeichniß der Schriften, denen die Namen ihrer Verfasser nicht beygefügt sind.

A.

Abhandlung von der Paedagogie 44
— — biblisch astronomische 266
— — aus den phil. Transact. 573
— — aus der Naturgeschichte 780
— — von der Venusseuche 767
Academie der Grazien 297
Adversaria med. pract. 405
Anmerkungen über das Theater 130
— — über die Lehrsätze von der Seele 158
— — eines cath. Geistl. 467
Apologie der Feyert. 637
Arbeiten gemeinnützige 425
Arzt philosophische 95. 563
Aufgaben der petersburg. Acad. 518
Aufsatz vom Recht des Bergleders 696

B.

Bemerkungen ein. Reis. 465
Bemühungen der freyen rußl. Gesellsch. 526
Beobachtung, eine Wochenschrift 61
Bericht Hist. von den Reisen um die Welt 443. 761
Beschäftigungen der Berl. Gesellsch. 427
Betrachtungen über hist. Schr. 329
— — gemeinnützige 782
Beylagen zu Heynatzens Briefen 551
Beyträge gemeinnützige 61
— — berliner 733
— — zur Geschichte des teutschen Reichs ꝛc. 392
Biblioth. der Philos. 228
— — engelländ. 230. 286 393
Briefe zweener Brüder Jesu 377
— — eines Patrioten 290

Digitized by Google

C.
Cantaten 333
Centur. magdeb. 728
Commentarien medicinische 430
Commentarii Soc. goetting 478
D.
Dissertat. med. pragens. 727
Don Quixote s. Quixote
E.
Eigensinn des Glücks 441
Erläuterungen zum neuen Testament 409
Erziehungsplan philantropinischer 718
Extrapost, eine Wochenschrift 60
F.
Freuden des jungen Werthers 84
Freundschaften 434
G.
Gedanken, unsere 473
Geist der Journale 71
Geographie neueste 227
Gesangbuch churpfälz. 27
Geschichte des Arsaces 548
— — der europ. Besitzungen in Indien 510
— — algemeine der Natur 468
— — Gustav Adolf 558. 764
— — der. Frauenzimmer 742
Geschichte des Grafen von R. 757
— — der Apostel 665
— — Fanny Meadows 694
— — Thom. Rigby 539
Geschichtforscher 745
H.
Halladat oder das rothe Buch 644
Hortus malabaricus 140
J.
Iournal encyclopaed. 191 239. 564
— — de Lecture 72
Iris 141
K.
Koran 465
Kränzel, eine Wochenschr. 60
L.
Landbibliothek 361
Leben Mart. Dickius 793
Lektur angenehme 669
Liegnitz Nachr. von der Ritteracademie zu 113
Litteratur und Kunst 811
Lossagung von dem basedowschen Vermächtniß 613
M.
Maculatur eine Wochenschrift 60
Magazin der Regier. Kunst 711
— — für Aerzte 199
Mannichfaltigkeiten 220 278

Digitized by Google

Merkur teutscher 81. 497
Mineralogie histor. 96
Minister, der 362
Miscellanien neue 729
Muse die 800
Musenalmanach 785. 828

N.

Nachrichten vom Charakter rechtschaffener Prediger 347
Naturforscher 61. 428
Neujahrsgeschenk 779

O.

Oeconomia forensis 203
Oratores graeci 143

P.

Parte presa 254
Prat Abenth. des Ritt. 741
Predigten 323
Pro Memoria 396

Q.

Quixote Don 72

S.

Samler preußl. 173
Sammlung berl. 189
— — auserl. Abh. 404
— — merkw. Erfahr. 416
— — der neuesten Merkwürdigk. 598
Schreiben zweyer Aerzte 328
Schulreglement 225
Sendschreiben über Lavater Meinungen 654
Stand der Natur 704

T.

Taschencalend. götting. 671

U.

Ueber die moralische Zwecke 604
Umschreibung der vier Evangelisten 804
Unterhaltung breßl. 60
— — litterarische 61
Unterricht und Zeitvertreib 209
Untersuchungen vom Selterwasser 695
— — über die Natur der Reichthümer 569
Urbegriffe von der Beschaffenheit der Natur 774

V.

Versuch einer Erdbeschreib. 352
Veziers, die 809
Vorrath von Thalern 607
Vorstellung synoptische 84

W.

Weltgeschichte 161. 649
Welthistorie allgemeine 29 121. 546
Wochenblatt theatral 60
— — zum Besten der Armen 68
Wochenschriften verschiedene 60
Wohlstand des 18ten Jahrhunderts, der 219

Z

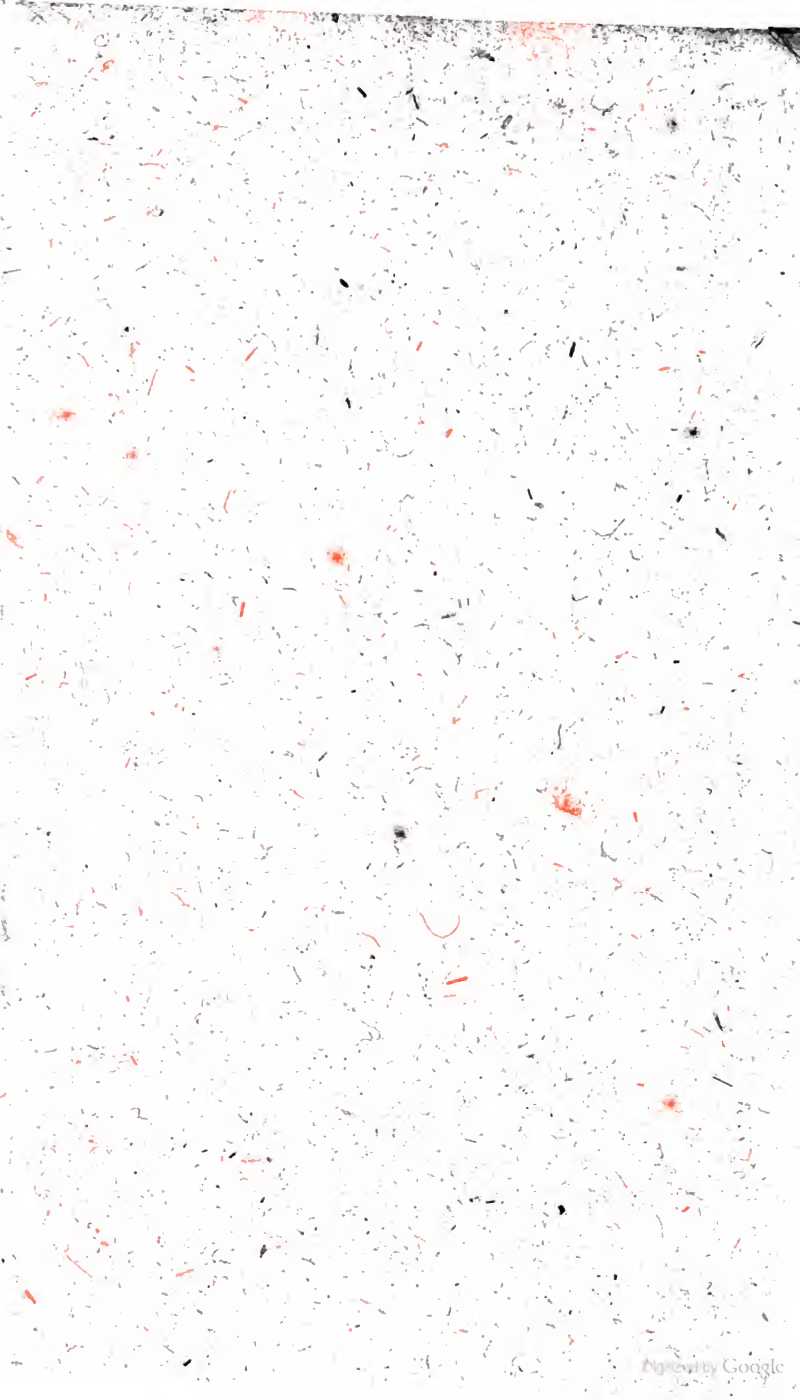
Zusätze zu Vangerow Wechselrecht 295

Druckfehler.

S. 830. Z. 18. ließ Raubgraf, statt Pundgraf.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google